History - Sicily

REESE LIBRARY

OF THE

UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Received July, 1890

Accessions No. 41864 Shelf No.

Digitized by Google

Geschichte

der

Normannen in Sicilien.

Erster Band.

Digitized by Google

Von Adolf Friedrich Graf v. Schack ist im gleichen Verlage erschienen:

Ein halbes Jahrhundert. Erinnerungen und Aufzeichnungen. Zweite, durchgesehene Auflage. Mit dem Porträt des Verfassers. 3 Bände. Preis geheftet *M.* 15. —; fein gebunden *M.* 18. —

Gedichte. Sechste, vermehrte Auflage. Preis geheftet *M.* 4. 50; fein in Leinwand gebunden mit Goldschnitt *M.* 6. —

Digitized by Google

Geſchichte

der

Normannen in Sicilien.

Von

Adolf Friedrich Graf v. Schack.

Erſter Band.

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien.
Deutſche Verlags-Anſtalt.
1889.

Digitized by Google

DG867
.2
S3

Alle Rechte,
insbesondere das Recht der Ueberſetzung in andere Sprachen, vorbehalten.
Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.

41864

Druck und Papier der Deutſchen Verlags-Anſtalt in Stuttgart.

Digitized by Google

Inhalt des ersten Bandes.

Seite

Vorwort VII

Einleitung. Die Normannen im Norden. — Wikingerzüge. — Niederlassung der Normannen in England, Island und der Normandie. I—VIII 1

Erstes Buch. Erste Ankunft der Normannen in Unteritalien und Eroberung dieses Landes durch dieselben. — Robert Guiscard's Anfänge. I—V 81

Zweites Buch. Eroberung Siciliens. — Robert Guiscard's Tod. — Graf Roger. I—IX 126

Drittes Buch. Großgraf Roger II. bis zu seiner Königskrönung. I—IV 221

Anhang.

I. Beschreibung Palermos von Ibn Haukal. (Zehntes Jahrhundert.) 286

II. Geographie der Insel Sicilien aus der Kosmographie des Arabers Edrisi. (Erste Hälfte des zwölften Jahrhunderts.) 294

Digitized by Google

Vorwort.

Die Herrſchaft der Normannen in Sicilien, als Araber, Griechen und Skandinavier unter dem Scepter der Herrſcher aus dem Hauſe Hauteville vereinigt wurden, bildet eine der glänzendſten Epiſoden des Mittelalters. Graf Roger und ſeine Nachfolger verwirklichten auf dem ſüdlichen Eiland gewiſſermaßen die Idee Nathan's des Weiſen von der Gleichberechtigung der Religionen, und zwar geſchah dies faſt acht Jahrhunderte, bevor im übrigen Europa ſolche tolerante Grundſätze ſich Bahn brachen. Auch die bildende Kunſt, beſonders die Architektur, welche ſich dort aus orientaliſchen und abendländiſchen Elementen in ganz eigentümlicher Art entwickelte, die Wiſſenſchaften, die, wie beſonders die Geographie und Himmelskunde, eifrige Pflege fanden, dann die ſchöne Literatur, die auf der Cyklopeninſel in der Normannenperiode gepflegt wurde, erfüllten die Zeit ſeit der Landung Roger's und Robert Guiscard's bis zum Tode Tankred's mit einem Glanze, welcher in der Finſternis, die gleichzeitig im größten Teil des übrigen Europa herrſchte, um ſo heller hervorleuchtete. Aber der entſetzliche Untergang, der dieſes Herrſcherhaus

Digitized by Google

nach ſo glorreicher wie kurzer Dauer ereilte, umgibt ſeine Geſchichte mit einem Schleier düſterer Trauer.

Dieſe Epiſode des Mittelalters hat mich ſeit meiner Jugend lebhaft beſchäftigt, und bereits in meinem vierundzwanzigſten Jahre, als ich zum erſten Male die Inſel durchreiſte und die Denkmale der normanniſchen Architektur, beſonders in Palermo, betrachtete, ſtieg in mir der Gedanke auf, die Geſchichte der Eroberung derſelben durch die Söhne des Grafen Tankred von Hauteville und der glänzenden Herrſchaft der Nachfolger Roger's bis zu der furchtbaren Zertrümmerung des Königreichs Sicilien durch Heinrich VI. darzuſtellen. Während ich in den darauffolgenden Jahren auf oft wiederholten Ausflügen das ſüdliche Eiland durchzog, richtete ich meine Ritte durch dasſelbe ſo ein, daß ich außer den Hauptſtädten Palermo, Trapani, Meſſina, Catania, Syrakus und Agrigent auch diejenigen jetzt mehr zurückgetretenen Orte kennen lernte, welche in der Geſchichte der Normannen eine bedeutende Rolle ſpielen. So das am Aetna gelegene Traina, den Lieblingsaufenthalt des Grafen Roger, das über dem Ennathale emporſteigende Caſtro-Giovanni, das mit einer prächtigen, von Roger erbauten Kathedrale am Meer aufragende Cefalù und andere. Ich ſuchte zugleich die alten Chroniken wie die ſpäteren über die einzelnen Perioden der normanniſchen Geſchichte erſchienenen Werke in meinen Beſitz zu bringen, und bereits vor mehr als zwanzig Jahren, nachdem ich mein Buch über die Poeſie und Kunſt der Araber im Abendlande herausgegeben, dachte ich dieſes über die Normannen auf Sicilien folgen zu laſſen. Aber andere Beſchäftigungen hinderten die Ausführung meiner Abſicht, und erſt jetzt

Digitized by Google

vermag ich meine vor mehr als vierzig Jahren entworfene Arbeit der Welt vorzulegen.

Die Geſchichte der ſiciliſchen Normannen ließ ſich nach meiner Ueberzeugung nicht völlig von derjenigen ihrer Vorfahren im Norden Europas lostrennen. Dort, in der Nähe des Poles, ſtand die Wiege der Letzteren, unter den krachenden Eisgebirgen Skandinaviens erwuchſen dieſe zu jener ſtählernen, oft in Berſerkerwut ausbrechenden Härte, von welcher ihren Nachkommen auf der ſüdlichen Inſel noch ein Reſt eigen blieb. Nur wenige Dezennien trennen Rollo, den aus den norwegiſchen Gebirgen herabgeſtiegenen erſten Herzog der Normandie, welcher, wenn auch zum Chriſtentum bekehrt, doch bei ſeinem Tode noch blutige Menſchenopfer an den Altären der nordiſchen Götter ſchlachtete, von den frommen Wallfahrern, welche, von der Kapelle des heiligen Georg an der Küſte des Atlantiſchen Ozeans zu jener andern auf dem Berge Garganus am Adriatiſchen Meere wallfahrend, das Reich der Normannen nach und nach bis an die Meerenge von Meſſina ausdehnten und dem Grafen Roger den Weg zur Eroberung des ſüdlichen Eilands bahnten. Noch in dem Sohne des Letzteren, dem König Roger, aber lebte der Geiſt der alten Wikinger fort. Wenn er in ſeinen Zaubergärten von Favara und Almenani bei Palermo ſich in den Armen ſaraceniſcher Schönen auf den Wellen kriſtallener Seen gewiegt und den Liedern ſeiner arabiſchen Hofdichter gelauſcht, wenn er mit Hilfe ſeiner orientaliſchen Lehrmeiſter an dem größten geographiſchen Werke, welches das Mittelalter hervorgebracht, gearbeitet hatte, raffte er ſich plötzlich aus der herrlichen Hauptſtadt ſeines Reiches empor und überſchiffte den Pharus, um mit

UNIVERSITY

Digitized by Google

der Wut eines Ragnar Lodbrock oder Björn Eiſenſeite die aufrühreriſchen Barone Apuliens zu züchtigen. Ganz Süditalien ward durch ihn zu wiederholten Malen umgewälzt, Mauern und Wälle der dort blühenden Städte, wie Melfi, Bari, die beiden mit byzantiniſchen Namen prangenden Orte Milet, Troja, und ſo weiter wurden aus ihren Fundamenten geriſſen, ſo daß nicht Stein auf dem Steine blieb, und die neueren Städte, welche jetzt denſelben Namen führen, nur auf dem noch kaum erkennbaren Schutte mehrerer gleichnamiger früherer ſtehen, die faſt ſpurlos vom Erdboden weggetilgt ſind. Nach vollbrachtem Werke aber kehrte der in ganz Europa gefürchtete König über die Meerenge zurück, um in der entzückenden Umgebung ſeiner geliebten Hauptſtadt die unterbrochenen Studien fortzuſetzen. Noch unter dem vorletzten Herrſcher aus dem Hauſe Hauteville, dem edlen und milden Wilhelm II., wüteten deſſen normanniſche Krieger bei der Erſtürmung von Theſſalonich in einer Weiſe, welche dem wilden Haſting Ehre gemacht haben würde. Aber auch die Geſchichte der bildenden Kunſt und der Literatur, welche im zwölften Jahrhundert in Sicilien aufzublühen begannen, hängt durch zu viele Fäden mit denjenigen im Norden Europas zuſammen, als daß ſie ſich ganz von dieſen ablöſen ließe, und gerade dadurch erhält dieſe glänzende Epiſode der mittelalterlichen Geſchichte ihren eigentümlichen Charakter, daß ſie zugleich von den Flammen des Hekla und des Aetna beleuchtet iſt, indes von Oſten her die Sonnenglut Arabiens und aus dem fernen Weſten der bleiche Schein der nachher wieder auf Jahrhunderte verſunkenen neuen Welt hineinfällt.

Während der ganzen Dauer des Normannenreiches

Digitized by Google

auf Sicilien dehnte ſich der Schauplatz von deſſen Geſchichte weit jenſeits der Grenzen dieſer Inſel aus. Im Süden fegten ſeine Flotten das Mittelländiſche Meer, bald hier, bald dort an den afrikaniſchen Küſten landend, deſſen Piraten zu Paaren treibend und die früheren Seeräuberneſter in normanniſche Kolonien verwandelnd. Im Oſten beſchoß ſein tapferer Admiral Georg von Antiochia die Zinnen des Blachernenpalaſtes zu Konſtantinopel mit Pfeilen griechiſchen Feuers und erſtürmten die Krieger Wilhelm's II. lange vor den kühnen Johannitern Tyrus und Sidon. Im Weſten kamen ſie mit den kleinen Fürſten des nördlichen Spaniens, wie mit den furchtbaren, aus Nordafrika herübergeſetzten Herrſchern der Almohaden in bald freundliche, bald feindliche Berührung. Von Norden aber zogen drohend wider ſie die Heere der deutſchen Kaiſer heran, bis ihnen deren Freundſchaft verderblicher wurde als ihr früherer Haß, indem die durch Friedrich Barbaroſſa herbeigeführte Verbindung von deſſen Sohn mit der Erbtochter des normanniſchen Königshauſes den tragiſchen Untergang des letzteren nach ſich zog. Und wie für die politiſche, ſo iſt auch für die Kulturgeſchichte Siciliens die bunte Miſchung der verſchiedenſten Elemente charakteriſtiſch. Mit der noch lebendigen Erinnerung an die vor den Nachſtellungen des Flußgottes von Elis herübergeflohenen Nymphe Arethuſa verband ſich die an den furchtbaren Normannenherzog Robert den Teufel; an den Abhängen des Aetna begegneten Reiſende den Cyklopen, die ſich eben anſchickten, in den Krater des Feuerberges hinabzuſteigen, um einen neuen Ausbruch des Vulkans hervorzurufen, und in den waldigen Thälern der Inſel erblickten Andere den britanniſchen König

Digitized by Google

Arthur, der, ebenso wie Kaiser Karl im Odenwald, auf der südlichen Insel die Jahrhunderte durchträumte.

In der bildenden Kunst, die sich auf Sicilien in der Normannenzeit entfaltete, stößt uns eine bunte Mannigfaltigkeit auf. Neben den damals noch minder als jetzt zerfallenen Theatern und Tempeln der Griechen, neben Lustschlössern der Araber, die jetzt tief in Trümmern liegen, treffen wir Villen mit Gartenanlagen, von saracenischen Werkmeistern für die Normannenfürsten und im Stile der Schlösser erbaut, welche in Nordafrika auf Befehl der dortigen Emire errichtet wurden; sodann eines der schönsten Kleinode der Architektur, die in überreichem Schmuck prangende Rogerskapelle zu Palermo, an Gotteshäuser der Moslimen erinnernde Kirchen, wie zum Beispiel San Giovanni degli Eremiti und den unvergleichlichen, zu dem Herrlichsten, was die Baukunst überhaupt hervorgebracht, gehörenden Dom von Monreale, in welchem die Basilika mit dem prächtigsten der germanischen Münster wetteifert.

Vielleicht eine noch größere Mannigfaltigkeit als in der Architektur herrscht in der Dichtkunst auf Sicilien zur Normannenzeit. Hier wurden in lyrischen, epischen und selbst dramatischen Produkten von den auf dem westlichen Teil der Insel zahlreichen Griechen die letzten Versuche gemacht, poetische Werke in der Sprache des Pindar, Homer und Sophokles hervorzubringen. Daneben dichteten Araber, welche den größten Teil der Bevölkerung ausmachten, Kassiden zum Preise der normannischen Fürsten. Aber auch das sich aus dem Lateinischen hervorbildende sicilische Romanzo wurde von normannischen Dichtern angewandt, welche, angeregt von arabischen Sängern, die

Digitized by Google

morgenländiſchen Formen des Muwaſchaha und des Sadſchal kultivirten und vielleicht im Wettſtreit mit provençaliſchen Troubadours, die durch Familienverbindungen des Hauſes Hauteville nach Sicilien gezogen wurden, ebenſo oft aber auch ganz aus eigener Inſpiration die Liederkunſt übten und der ſüdlichen Inſel den Ruhm zuführten, die Geburtsſtätte der italieniſchen Poeſie geworden zu ſein.

Es mag thöricht erſcheinen, der Weltgeſchichte einen andern Lauf wünſchen zu wollen, als den, welchen ſie in der That genommen, indeſſen vermag man kaum den Ausdruck der Trauer darüber zu unterdrücken, daß das normanniſche Reich, welches unter einer Reihe hochſinniger Fürſten während der dunkelſten Periode des Mittelalters eine ſeltene Geiſtesfreiheit und dabei ſchöne Anfänge einer höheren Kultur auf dem Gebiete des Wiſſens, der Kunſt und der Poeſie entfaltete, durch die brutale Gewalt eines entarteten Hohenſtaufen auf ſo grauenvolle Weiſe zu Grunde gehen mußte.

Wie anziehend dieſer hiſtoriſche Stoff bei der erſten Betrachtung für mich war, ſo fand ich doch, als ich mich näher mit demſelben beſchäftigte, daß er auch minder feſſelnde Partien enthalte. Es iſt dies ein Uebelſtand, über den wohl der Geſchichtsſchreiber einer jeden Periode zu klagen hat, indem er ſich bewußt wird, in wie viel bevorzugterer Lage ſich der Dichter, dem eine beinahe ſchrankenloſe Freiheit des Schaltens mit ſeinem Stoff zuſteht, vor dem ſtreng an denſelben gebundenen Hiſtoriker befindet. Die unaufhörlichen Kämpfe der normanniſchen Herrſcher mit den aufrühreriſchen Baronen in Apulien, in welchen der Boden der Halbinſel, vom Berge Garganus bis herab zum Pharus von Meſſina, faſt in jedem Dezennium mit ſeinen

Digitized by Google

Städten und Dörfern umgewälzt wurde, sind ermüdend. Dennoch konnte ich nicht umhin, dieselben ihren Hauptumrissen nach darzustellen. Soviel es mir thunlich erschien, habe ich jedoch diese sich ewig wiederholenden resultatlosen Streitigkeiten in den Hintergrund gerückt, um Raum zu gewinnen für die interessanteren Partien dieser Geschichte, die kühnen, fast an die Heldenthaten der Paladine Karl's des Großen erinnernden Kriegsfahrten des Grafen Roger, das hochsinnige Walten seines großen Sohnes und die Pflege, die derselbe den Künsten und Wissenschaften angedeihen ließ, sodann für das gewaltige Schauspiel, welches sich unter der Regierung Wilhelm's des Guten entfaltete, als sich der Schauplatz der Normannenherrschaft bis in den fernen Orient ausdehnte.

Wenn ich, der ich bisher der eigentlichen Historiographie ferngestanden, diesen Stoff zu bearbeiten unternahm, ermutigten mich dazu verschiedene Umstände. Zuerst das lebhafte Interesse, welches mir der Gegenstand seit so lange eingeflößt, zweitens die eigene Anschauung des Bodens, auf welchem sich die Geschichte der sicilischen Normannen abgespielt, endlich die Erwägung, daß, um diesen historischen Stoff zu behandeln, die Kenntnis des Arabischen, dem ich viele Jahre eifrig gewidmet, kaum zu entbehren sei, und die meisten der lebenden Geschichtsschreiber, mit denen ich mich in Bezug auf Kunst der historischen Darstellung sicher in keinen Wettstreit einlassen kann, gerade diese für die Geschichte des Mittelalters so wichtigen orientalischen Studien nicht betrieben haben. *)

*) Bei der Schreibung der arabischen Namen, deren Laute sich genau durch deutsche Buchstaben nicht wiedergeben lassen, habe ich das allzu Fremdartige vermieden und deshalb ungewöhnliche Schriftzeichen,

Digitized by Google

Die Geschichte der Normannen in Sicilien ist bisher noch nie in ihrem ganzen Umfange dargestellt worden; denn die Werke von Gautier d'Arc und von Bazancourt behandeln bloß die Eroberung der Insel durch die Normannen und deren erste Festsetzung auf derselben. Zu Anfang hatte ich die Quellen und sonstigen Schriften, von denen ich Gebrauch gemacht, unter dem Texte angeführt. Doch stellte sich heraus, daß ich alle Seiten des Buches zu sehr mit Citaten gefüllt hatte, und ich entschloß mich daher, dieselben zu streichen und nur am Schlusse des Ganzen ein Verzeichnis der hauptsächlichsten Werke, die ich benutzt, hinzuzufügen. *) Den Verfassern derselben, außer den alten Chronisten auch den neueren Historikern, bekenne ich mich für das, was ich aus ihnen geschöpft, hiermit ausdrücklich

---

welche nur den Druck entstellen, ohne daß der europäische Leser den ursprünglichen Klang erkennen kann, nicht angewandt. Noch will ich mich der Inkonsequenz anklagen, daß ich einige orientalische Namen bald in ihrer arabischen Form, bald in ihrer europäischen Verstümmelung gebraucht habe; so schrieb ich bald Murabiten, bald Almorawiden, auch abwechselnd Muwahiden und Almohaden.

*) Sehr bedaure ich, erst während meines diesjährigen Winteraufenthaltes in Unteritalien, und während mein Buch gedruckt wurde, das Werk des gelehrten Amalfitaners Matteo Camera: Memorie storico-diplomatiche dell' antica città e ducato di Amalfi, cronologicamente ordinate e continuate sino al secolo XVIII. 2 Vol. Salerno 1876 e 1881 kennen gelernt zu haben. Wenn meinem Buche das Glück einer neuen Auflage zu teil werden sollte, werde ich nicht verfehlen, von manchem Interessanten, was ich in diesen Memorie gefunden, Gebrauch zu machen. Italien ist überreich an Monographien seiner Städte und Provinzen, aber es ist beklagenswert, daß solche italienischen Bücher, die nicht in einer der Hauptstädte dieses Landes erscheinen, äußerst wenig bekannt werden, und man selbst von der Existenz derselben nur mit Mühe Kenntnis erhält.

Digitized by Google

als zu aufrichtigem Dank verpflichtet. Doch wird meine Arbeit, wie ich hoffe, Zeugnis davon ablegen, daß ich bestrebt gewesen bin, ihnen nicht blind, sondern mit Auswahl und Kritik zu folgen. — Vor einer Reihe von Jahren nahm ich einen längeren Aufenthalt in La Cava, unfern von Salerno, um die Urkunden zur Normannengeschichte zu durchforschen, welche das nahe gelegene Benediktinerkloster Santa Trinità aufbewahrt. Allein die gemachte Ausbeute entsprach nicht meinen Erwartungen. Ich fand dort wohl manche Dokumente aus der Zeit der Herrschaft des Hauses Hauteville, aber keine von sonderlichem Belang für die Historie. Mir blieb jedoch damals noch ein Zweifel, ob nicht vielleicht das Wichtigste mir entgangen sei; allein später entdeckte ich in einem Jahrgang des Pariser Journal Asiatique einen ausführlichen Artikel eines französischen Orientalisten, der die Manuskripte jenes Klosters sorgfältig untersucht hatte, und aus dessen Mitteilungen bestätigte sich mir meine früher gewonnene Meinung, daß jene Handschriftensammlung nicht Vieles enthielte, was für die Normannengeschichte von Belang wäre.

Indem ich dieses Vorwort über die Alpen sende, gewährt es mir Freude, dasselbe aus der alten Seestadt datiren zu können, welche einst als Nebenbuhlerin Venedigs das Mittelmeer mit ihren Flotten überdeckte und eine so wichtige Rolle in der Geschichte der Normannen spielt.

Amalfi, im Februar 1889.

Der Verfasser.

Digitized by Google

UNIVERSITY
CALIFORNIA

Einleitung.

Die Normannen im Norden. — Wikingerzüge. — Niederlassung der Normannen in England, Island und der Normandie.

I.

Das Volk der Normannen, unter dessen Herrschaft sich später auf der Insel Sizilien eine so glänzende Blüte der Kultur entfaltete, hatte seine Heimat im hohen Norden von Europa. Es würde zu weit führen, wenn wir an der Hand sprachvergleichender Untersuchungen den Spuren desselben bis zu dem asiatischen Gebirgsstock des Alburs oder Hindukusch nachgehen wollten, von wo seine arischen, den Indern verwandten Vorväter herabgestiegen und nach vielfältigen Wanderungen in diese fernen Gegenden gelangt sind. In den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, über welche wir nicht hinausgehen, finden wir es in Skandinavien ansässig, unter welchem Namen Dänemark, Jütland, Schweden und Norwegen zusammengefaßt werden. Wenn dort der Sitz dieses Zweiges des weitverbreiteten germanischen Stammes war, so ist doch der sich gegen den Polarkreis hinaufstreckende Teil des letztgenannten Landes als der eigentliche Herd seiner Heimat anzusehen.

Digitized by Google

In jenen mitternächtigen, von zerrissenen Felsgebirgen durchzogenen, von Schneestürmen durchtobten Ländergebieten, wo sie dem unwirtbaren Boden im Kampfe mit den Elementen ihr Leben mühsam abringen mußten, wurde den Skandinaviern die Wildheit und Eisenfestigkeit des Charakters aufgeprägt, welche sie lange Zeit hindurch zum Schrecken der Küstenwohner aller europäischen Meere machten. In derselben Gegend erwuchs auch aus der Anschauung einer gewaltigen Außenwelt ihre Religion, welche ebenso großartig, doch zugleich phantastisch und ausschweifend ist wie die der Inder, und vielfach an diese gemahnt, obgleich sie ebenso entschieden das Gepräge der borealen Natur trägt, wie die letztere das der tropischen. Die krachenden Eisgebirge und donnernden Lawinen des oberen Norwegen in seiner langen, nur von der schießenden Flamme des Nordlichts erhellten Polarnacht, das Brausen der sturmgepeitschten Flut an den zerklüfteten Meeresbuchten, dann der plötzlich aufleuchtende Sommer, der die Klippen und Bergeszacken mit dem Duft und Grün der Birken übergoß, während die hoch und höher steigende Sonne ihre Regenbogen über die schäumenden Wasserfälle wölbte, mit blendendem Glanz von den Eisfeldern zurückstrahlte und deren kristallene Höhlen mit blauem Dämmerschein erfüllte, weckten in der Brust der Nordmannen ein ahnungsvolles Staunen.

Ein Abbild der kolossalen Umgebung, in der die Skandinavier lebten, wurde die Mythe, wie sie aus ihrer Phantasie erwuchs. Der Baum des Daseins, die Esche Yggdrasil, erfüllt, aus dem Todtenreiche Niflheim hervorwachsend, mit seinem Riesenwipfel das ganze Weltall; in seinen Zweigen schlägt ein Adler die gewaltigen Flügel, daß

Digitized by Google

es wie Sturmesrauſchen durch alle Räume hinhallt. Vier Hirſche ſpringen durch das Geäſt. Am Fuße des Baumes ſprudelt der Brunnen des Mimer, und drunten im finſtern Reiche, die Wurzeln begießend, ſitzen die drei Nornen, die Schickſalsſchweſtern — Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft — welche die Fäden des Verhängniſſes für die Menſchen ſchlingen. Die Blätter dieſer Eſche ſauſen, von der Windsbraut des menſchlichen Daſeins bewegt; alle Geſchicke der Sterblichen ſeit dem Urbeginn des Lebens ziehen durch ſie hin. Die Herrſchaft der Welt iſt zwiſchen die guten und freundlichen Gottheiten auf der einen Seite und zwiſchen die bösartigen, ſchadenfrohen auf der andern geteilt. Jene, die Aſen, Repräſentanten des Lichtes und der Sommerwärme, wohnen oben in Asgard, dieſe, die Jötunen oder rieſenhaften Ungetüme, den Winterfroſt, die Finſternis und den Schneeſturm darſtellend, hauſen tief unten in dem dunklen Reiche Jotunheim.

Der Göttervater und vornehmſte der Aſen iſt Odin, auch Allfadur genannt, der Herrſcher von Himmel und Erde, der Feueraugige und Vater der Erſchlagenen, welcher die im Kampfe gefallenen Helden bei ſich in Walhalla aufnimmt. Ihm nahe ſteht Thor, der Donnergott, an Körperkraft der gewaltigſte der Aſen und deshalb auch in der Not von ihnen zu Hilfe gerufen. Auf ſeinem von Böcken gezogenen Wagen brauſt er mit Gewitterkrachen durch die Lüfte und wettert mit dem Hammer die argen Rieſen zu Boden. In ſeiner von fünfhundertundvierzig Säulen getragenen, vielgewölbten Halle nimmt er, wie Odin es in der ſeinigen thut, die Tapferen nach dem Schlachtentode auf. Baldur, der von Allen geliebte, ſchönſte

Digitized by Google

der Götter, thront in ſeinem weithin glänzenden Schloſſe Breidablick, wird jedoch durch einen tragiſchen Tod, von Göttern und Menſchen betrauert, hinweggeriſſen. Frey, der beſonders in Schweden verehrte Gott, gebot über Sonnenſchein und Regen. Von ihm hing das Wachſen und Gedeihen der Früchte ab; ihn, den Milden und Gütigen, mußte man ſich günſtig ſtimmen, wenn die Felder von Segen ſtrotzen ſollten. An der Himmelsbrücke Bifröſt, das iſt, dem Regenbogen, ſitzt der Wächter der Aſen, Heimdall, der auf hundert Meilen weit ſieht, und deſſen Horn Giallar durch alle Welten hin erdröhnt. Zu den Aſen gerechnet wird auch Loki, obgleich er ihnen feindſelig und von bösartiger Tücke iſt. Unter den Göttinnen ſtehen voran Frigga, Odin's Gattin, Freya, die Schutzgottheit der Liebe, und Iduna, die zukunftkundige Bewahrerin der Aepfel, durch welche die Aſen ewige Jugend erlangen. Allfadur iſt es, der mit der Erde das lichte Geſchlecht der Aſen, welches noch viele andere Mitglieder zählt, erzeugt hat. Noch kannten nicht Sonne, noch Mond, noch Sterne ihre Stätte; es herrſchte die uralte Nacht. Dieſe gebar ihrem Gatten Dellinger oder Dämmerung aus dem Aſengeſchlecht den ſtrahlenden Tag. Odin erhob beide zum Himmel und gab der Nacht den Hengſt Hrimfaxi, der ſie auf ſeinem Wagen durch die Lüfte dahinzog, und deſſen von ſeinem Gebiß niederrinnender Schaum als Frühthau die Erde beſprengte. Zur nämlichen Zeit zeugte Mundilföri, der Achſenſchwinger, zwei holde Kinder, Sonne und Mond, auf deren Schönheit der Vater ſo ſtolz war, daß er ſie den ſeligen Göttern verglich. Da nahmen dieſe ſie von der Erde hinweg und verſetzten ſie

an den Himmel, auf daß ſie dort in ſchönerem Glanze leuchteten.

Solchen lieblichen Lichterſcheinungen gegenüber ſtanden die entſetzlichen Ungetüme: der Fenriswolf, die Midgardſchlange und Hel, vom argen Loki erzeugt. Die ſcheußliche Hel ward von Odin in das Schattenreich Niflheim verbannt. Die Midgardſchlange ſtürzte er in das Meer, wo ſie, ſich in den Schwanz beißend, die ganze Erde umkreiſte. Der Wolf Fenris ward aber auf ſein Gebot in Feſſeln gelegt. Auch Loki wird, nachdem er viele Miſſethaten verübt, überwältigt, mit den Gedärmen ſeines Sohnes gebunden; Felſen werden über ihn hingewälzt, und während unter ſeinen Zuckungen die Erde bebt, träufelt eine Schlange beſtändig Gift auf ihn nieder.

Mit dem Tote Baldur's, des herrlichen Sohns, den Frigga dem Odin geboren, wich das Glück von den Aſen. Der jugendliche Baldur, ein böſes Verhängnis, das ihn früh hinwegraffen würde, ahnend, war von ſchweren Träumen geängſtigt, und auch die Götter befiel Sorge um ihn. Da nahm Frigga den Elementen, den Tieren, Pflanzen, dem Eiſen, den Steinen, der Erde, den Giften und allen Krankheiten Eide ab, daß ſie ihn nicht ſchädigen wollten. Als die Götter, die alle ihn liebten, ihn nun geſichert glaubten, trieben ſie Scherz mit ihm und ſchlugen oder warfen nach ihm, der unverwundbar ſchien. Aber der arge Loki erforſchte, ſich in ein altes Weib verwandelnd, von Frigga die Kunde: alles Lebende und Lebloſe habe gelobt, ihren Sohn nicht zu verſehren, mit Ausnahme der Miſtelſtaude. Der Hinterliſtige ſchlich nun in die Verſammlung der Aſen und veranlaßte den blinden Hödur, mit der Miſtel

nach Baldur zu werfen. So ſank der junge Gott zu Boden, und ſeine ihn namenlos liebende Gattin Nanna folgte ihm im Tode. Wie der Dahingeſunkene erliegen nun auch die anderen Aſen dem dunklen Schickſal; aufgelöſt müſſen ſie am Tage des Weltuntergangs in die Götterdämmerung verſchwinden. Drei, von keinem Sommer unterbrochene Winter werden einander folgen. Die Sonne wird ſich verfinſtern, Unglück wird ſich auf Unglück häufen, zerſtörender Kampf durch das ganze Weltall wüten. Der Feuerfürſt Surtur kommt von Mittag herangeſchritten; der Himmel birſt, und durch die Riſſe brechen die Flammengeiſter hervor. Unter ihnen ſtürzt die Himmelsbrücke in Trümmer. Im Norden reißt ſich der Wolf Fenris wütend von ſeiner Kette los. Das Schiff Negilfari, aus den Nägeln der Verſtorbenen gezimmert, wird von dem Rieſen Hymir durch das Meer gen Oſten geſteuert, und von dort kommt das Heer der böſen Geiſter, geführt von Loki, heran. Die Eisrieſen und der Höllenhund Garmer eilen hinzu. Alle ſammeln ſich auf der Ebene Oscopner. Nun ſtößt der Himmelswächter Heimdall auf ſeiner Burg ins Horn; die Götter rücken zum Kampfe aus, und alle Helden, welche ſeit Beginn der Zeiten gefallen, folgen ihnen. Die Eſche Yggdraſil wankt, aus ihren Wurzeln geriſſen. Der Rieſenadler verzehrt krächzend die Leichen der Gefallenen; die Midgardſchlange ringelt ſich giftſpeiend aus dem Meere empor und wird von Thor getötet. Dieſer ſelbſt aber erſtickt in dem Gifte des Ungetüms. Fenris verſchlingt Allfadur, wird aber ſelbſt erſchlagen; Loki und Heimdall bringen ſich gegenſeitig um. Die Sterne erlöſchen, Flammen zerſtören das Weltgebäude, aus dem Meer, in das die Erde verſunken, ſteigt aber

Digitized by Google

eine neue Welt empor; die Asen erstehen wieder aus dem Tode, und mit ihnen erhebt sich ein verjüngtes Menschengeschlecht.

Diese Göttersage war zwar ursprünglich nur in Norwegen heimisch, verbreitete sich aber nach und nach über ganz Skandinavien. Wie in Norwegen vor allem Thor geehrt wurde, so hatte zu Upsala in Schweden Odin sein großes Heiligtum. Und wie in diesen beiden Ländern, so prangten auch auf den dänischen Inseln und in Jütland den übrigen Asen Tempel. Im Herbst, um die Mitte des Winters und im Sommer fanden alljährlich große Opferfeste statt, bei welchen den Göttern für die eingebrachte Ernte gedankt und sodann Bitten für das Gedeihen und Reifen der neuen Saaten an sie gerichtet wurden. In Schweden war einst während dreier Jahre die Ernte ungünstig ausgefallen. Keine Tieropfer hatten die Götter erweicht; auch Menschen aus den unteren Volksklassen waren bereits geschlachtet worden, aber vergebens. Da hielten die Häuptlinge zu Upsala eine Versamulung und beschlossen, den Edelsten des Landes, König Danaldi, als Sühnopfer fallen zu lassen. Die Tempel waren mit den aus Holz gemeißelten Bildern der Götter geschmückt, und zwar standen dieselben in der inneren Halle des Heiligtums. Sie waren in Lebensgröße oder darüber, mit wirklichen Gewändern bekleidet, die nackten Teile und das Antlitz bemalt. Vor jedem der Bilder befand sich ein Gestell, auf dem das ewige Feuer brannte; neben demselben lag ein silberner Ring, auf welchen die heiligen Eide abgelegt wurden. Auch stand dort ein kupferner Krug mit dem Opferblute, das mit einem Weihwedel über Menschen und

Digitized by Google

Tiere geſprengt ward. Beſonders verbreitet waren Holzſtatuen des Thor, der, ſeinen Hammer in der Hand, auf einem mit Böcken beſpannten Wagen daſtand. In dem großen Tempel von Upſala erhoben ſich namentlich prächtige Bilder des Odin, des Thor und des Frey. Die Statue des letzteren wurde, geleitet von einer jungen Prieſterin, durch das Land gefahren, und wo der Wagen vorüberzog, da ſtrömte Segen über die Gegend hin. Kleinere Götterbildchen wurden aus Wallroßzahn und aus Silber gefertigt und als Amulette oder Talismane in den Taſchen getragen.

Wenn dem Odin und Thor und den meiſten der anderen Götter, im Gegenſatze zu dem ſchlimmen Loki und zu den Jötunen, auch Güte beigelegt wird, ſo iſt dies doch nicht in dem Sinne zu verſtehen, als ob ſie, wie der Ormuzd der Iranier, beſonders einen guten und reinen Lebenswandel von den Menſchen verlangt hätten. Die Tugend, die ſie vor allem heiſchten, war Tapferkeit, die Sünde, die ſie vorzugsweiſe verabſcheuten, Feigheit. Nur wer tapfer gekämpft und als Held den Schlachtentod gefunden hatte, wurde von Allfadur zu den Seligen in der Walhalla, von Thor in ſeinen hochragenden Palaſt aufgenommen. Auch wer ſich ſelbſt mutvoll in ſein Schwert geſtürzt, wurde dieſer Ehre teilhaftig; aber wer ſo unglücklich war, auf dem Krankenbette zu ſterben oder anders als mit den Waffen in der Hand umzukommen, mußte, mit Schande bedeckt, in das Schattenreich Niflheim eingehen. Schon dieſe Vorſtellung bewirkte denn, daß wilder, kriegeriſcher Geiſt das ganze Volk der Nordmannen durchdrang. Nur das Waffenwerk ward der Männer, beſonders der Edlen und Freien, für würdig erachtet, und es zu üben,

Digitized by Google

ſich von früh an im Streit zu eiſerner Kraft zu ſtählen, hatten ſie fortwährend in den Kriegen Gelegenheit, die ohne Aufhören ganz Skandinavien durchtobten. Alle unter dieſem Namen zuſammengefaßten Länder wurden von zahlreichen Königen, Fürſten und kleineren Häuptlingen beherrſcht, die einander in raſtloſen Kämpfen befehdeten.

Zwei der berühmteſten Könige waren Harald Hildetand und Sigurd Ring. Der letztere, urſprünglich nur Einer aus dem Volke, hatte viele Kriegszüge gemacht und ſich hohen Ruf erworben, als er, zuerſt Dienſtmann Haralds, dann durch dieſen zum König von Weſtgothland erhoben wurde. Eine Zeit lang lebten die beiden in Freundſchaft; darauf brach Zwiſt unter ihnen aus; ſie beſchloſſen, Krieg gegen einander zu führen, und ſetzten, um dies mit Nachdruck thun zu können, ſieben Jahre für die Rüſtungen dazu feſt. Harald war am Ende dieſer Zeit ſchon vom Alter gebeugt und bettlägerig, ſo daß ſeine Dienſtmannen ihn nicht mehr für fähig hielten, dem Reiche vorzuſtehen, und ihn deshalb erſticken wollten. Der greiſe Held jedoch raffte ſich noch einmal empor, um ſeine Tage auf königliche Weiſe zu beſchließen, und beſtimmte das Feld von Bravalla, um dort dem Sigurd Ring eine gewaltige Schlacht zu liefern. Sigurd's Flotte beſtand aus zweitauſendfünfhundert Schiffen, diejenige des Harald reichte von Seeland bis nach Schoonen, ſo daß man von einer Inſel zur andern über die Fahrzeuge wie über eine Brücke gehen konnte. Es wurde zugleich zu See und zu Lande gekämpft. Harald ſaß, weil er zum Gehen und Reiten zu alt war, in einem mit Sicheln oder befeſtigten Schwertern verſehenen Wagen. Die Schlacht war ſo groß, daß nach

Digitized by Google

dem Sagenbericht in keinem Kampf im ganzen Norden mit ſo zahlreichen und ſo auserwählten Mannen geſtritten worden iſt. „Man hätte glauben ſollen," ſagt Saxo Grammatikus, „daß der Himmel auf einmal zur Erde gefallen, daß Wälder und Felder in den Boden geſunken wären, daß die Elemente zuſammenſtürzten und die ganze Welt untergehen müßte. Die Luft ward von den Pfeilen und Wurfſpeeren verdunkelt; der Dampf aus den Wunden bedeckte den Himmel wie eine Wolke." Harald ſank zuletzt, von einer Keule zerſchmettert, nieder. Als Sigurd ſah, daß der König gefallen ſei, ließ er zum Einhalten mit dem Kampfe blaſen und bot den Feinden Frieden an, der auch angenommen wurde. Tags darauf ließ er Harald's Leiche aufſuchen, waſchen, nach altem Brauch ſchmücken und in ſeinen Streitwagen legen. Sodann befahl er einen großen Hügel aufzuwerfen, und als dieſer fertig war, Harald's Leiche mit dem Pferde, das ihn einſt im Streit getragen hatte, in den Erdwall hineinzufahren. Nun ward das Pferd getötet, um ebenfalls in den Hügel gebracht zu werden. Sigurd warf ſeinen eigenen Sattel mit hinein, damit Harald die Wahl hätte, ob er nach Walhalla reiten oder fahren wollte. Bevor das Grab zugemacht wurde, ließ Sigurd noch alle gegenwärtigen Kämpfer an dasſelbe treten und ſie entweder Ringe oder Waffen zu Ehren Harald's hineinlegen. Schließlich wurde der Hügel ſorgfältig zugedeckt, und Sigurd feierte mit einem prächtigen Gaſtmahl das Grabbier des Königs Harald.

Wie bei den Wüſtenarabern und den Korſen ſchrie bei den Skandinaven das vergoſſene Blut immer um Rache und loderten aus einem Kampfe ſtets die Flammen unzähliger

anderer empor. Aber nicht genug, daß im Innern von Schweden und Norwegen, von Dänemark und Jütland die Bewohner einander mit dem Schwerte würgten, auch nach außen wandte ſich ſchon früh die Kriegsluſt und Beutegier, um die benachbarten Inſeln und Küſtenſtriche zu überfallen. Nur die ſüdlicher gelegenen Gegenden der ſkandinaviſchen Länder hatten einen ergiebigen Boden, um durch Ackerbau und Viehzucht einigermaßen, wenn auch keineswegs zur Genüge, die Bedürfniſſe der Bevölkerung zu befriedigen. Der Norden von Schweden und Norwegen, während des größten Teils des Jahres im Winterfroſt ſtarrend, von furchtbaren Stürmen heimgeſucht, teilweiſe mit unzugänglichen, kahlen Gebirgen überdeckt, bot kein Terrain zum Feldbau, noch konnten dort andere Herden Nahrung finden als die der Renntiere, welche ſchaarenweiſe Lappland durchſtreiften. Wenn man daher die ärmlichen Pflanzen und Früchte abrechnet, die etwa auch noch in dieſen Oeden fortkamen, ſo waren hier die durch Jagd und Fiſchfang erbeuteten Tiere das Einzige, womit die Bewohner ihre Nahrungsbedürfniſſe ſtillen konnten, inſofern dafür nicht durch Einfuhr von außen geſorgt ward. Beſonders der Fiſchfang lieferte einen reichen Ertrag; und daher wurden von dieſen nordiſchen Geſtaden aus die Meere raſtlos befahren. Außer auf den Fang der Fiſche gingen die Schiffer beſonders auf den der Seehunde aus, deren Felle für die Kleidung, deren Thran zu den Lampen benützt wurden, welche die troſtlos langen Nächte erhellen ſollten. Aber weder was die Netze und Harpunen fingen, noch das von den Jägern erlegte Wild, noch auch das in den fruchtbareren Regionen gediehene Getreide reichte hin, um die auf den

Digitized by Google

ausgedehnten Länderſtrecken wohnende Menſchenmenge zu ernähren. So entſtand oft furchtbare Hungersnot, die weite Gebiete verheerte, und die Folge des Mangels an den nötigen Lebensmitteln war die unmenſchliche Gewohnheit, daß die Eltern ihre Kinder, die ſie nicht großziehen konnten, ausſetzten. Der König Snio von Wiborg machte in einem Thing oder einer Volksverſammlung den Vorſchlag, man ſolle alle diejenigen töten, welche unfähig ſeien, die Erde zu bearbeiten oder die Waffen zu tragen. Eine Frau, Gunborg, Mutter vieler Kinder, legte dagegen dar, es ſei zweckmäßiger und minder grauſam, diejenigen zu verbannen, welche das Los dazu beſtimmen würde. Es begreift ſich, wie dieſes Mißverhältnis zwiſchen der ſtarken, ſich immer mehrenden Bevölkerung des Landes und den für ihr Fortkommen nicht ausreichenden Erzeugniſſen des Bodens zur Auswanderung führen mußte. Da nun alle ſkandinaviſchen Länder dort, wo ſie nicht von der unwirtbaren Polarzone begrenzt wurden, von der See beſpült waren, ſo mußte die Auswanderung immer zu Meer geſchehen und ſich nach fremden Ufern richten.

Digitized by Google

II.

Der Trieb zur Auswanderung und zu Zügen in die Ferne ward bei den Skandinaviern durch viele Umstände genährt. Damit das Erbteil der Väter an deren älteste Söhne fiele, wurden nach alter Sitte die jüngeren aus dem elterlichen Hause gestoßen und mußten ihr Glück anderswo suchen. Der Frühling, wenn die Schiffahrt begann, war dann die Zeit, wo die durch das Los dazu bestimmten oder verbannten jungen Leute sich versammelten, um auf dem Meere ihre Laufbahn zu verfolgen. Abenteuerlust gesellte sich hinzu, um den Trieb zu solchen Streifzügen auf der See allgemein zu machen. Nach dem Tode eines Königs trafen dessen Söhne häufig eine Uebereinkunft, nach welcher der eine von ihnen die Herrschaft übernehmen sollte, die anderen dagegen, welche sich auch Könige nannten, Flotten ausrüsteten und nun längs der Küste oder auch weiter über das Meer hin Fahrten unternahmen. Bisweilen verabredeten sich auch zwei Brüder, sie wollten, mit einander abwechselnd, der eine auf dem Meere, der andere auf dem Lande herrschen.

Was diese Nordlandsrecken auf die See hinaustrieb, war teils der Zweck des Beutemachens, teils Rachbegier

für Unbill, die an ihnen oder ihren Verwandten verübt worden, oder auch bloße Thatenluſt und das Verlangen nach dem, was ſie Ruhm nannten. Thorwald, der Norweger, ward in ſeiner Wohnung von einem Trupp ſolcher Abenteurer überfallen, die unverſehens in deren Nähe gelangten. Er fragte die Angreifer, warum ſie ihm, der ihnen nie Böſes angethan, nachſtellten. „Gründe hiefür," antworteten ſie, „haben wir nicht; wir beabſichtigen nichts, als Beute zu machen und Menſchen umzubringen." Dann verbrannten ſie ihn mit fünfzehn der Seinigen in ſeiner Wohnung, nachdem ſie die letztere geplündert hatten.

Obgleich die ſkandinaviſchen Länder nicht genug Nahrungsmittel produzirten, um ihren Bewohnern das Leben zu friſten, ſo brachten ſie doch manche andere Erzeugniſſe hervor, welche ſich zum Handel mit fremden Völkern eigneten. Dahin gehörten Pelzwerk, Wolle, getrocknete Fiſche, Fiſchbein und Federdaunen. Mit dieſen Gegenſtänden wurde von altersher Handel getrieben, vorzüglich nach Rußland hin, wo die Städte Holmgard und Gardariki Hauptſtapelplätze für die aus Schweden eingeführten Waaren bildeten. Von da wurden letztere weiter nach Byzanz und dem Morgenlande ausgeführt, und es gelangten dagegen Seidenſtoffe, Stahlklingen, Schmuckſachen und Goldmünzen in den Norden, wovon noch heute Funde, die man in den ſkandinaviſchen Gräbern gemacht hat, wie Schwerter mit kufiſcher Inſchrift, Zeugnis ablegen. Dieſe Reichtümer oder begehrenswerten Objekte, die den Nordmannen aus dem Oſten zuſtrömten, erregten in ihnen zugleich den Trieb, ſich auf bequemere und billigere Weiſe als durch Tauſch

Digitized by Google

oder Kauf Schätze anzueignen. Und während die am baltiſchen Meere ſeßhaften Waräger oder Wäringer, ein gleichfalls ſkandinaviſcher Volksſtamm, Raubzüge zu dieſem Zwecke nach Rußland unternahmen, ja ganze Teile dieſes Landes unterjochten, wandten die übrigen Normannen ſich mit ihren Unternehmungen gegen Weſten, wo ſich ſowohl ihrem Drange nach Heldenthaten und ihrer Abenteuerluſt wie ihrer Gewinnſucht ein reiches Feld erſchloß. Zuerſt mochten ſie nur an den näheren Küſten ſengend und plündernd kreuzen; allein bald wagten ſie ſich weiter hinaus, und Berichte einzelner, die von Stürmen in entlegenere Gegenden verſchlagen worden waren, lockten ſie durch ihre Wundererzählungen in immer fernere Regionen. Im Gegenſatz zu den Warägern, welche den Oſten zum Schauplatz ihrer Seeräuberzüge hatten, legten ſich dieſe, das weſtliche Meer durchſtreifenden Piraten den Namen Wikinger oder Buchtendurchſchlüpfer bei. Der Seeraub galt ihnen ſo wenig als etwas Unehrenhaftes, daß die Könige, Fürſtenſöhne und Edlen, welche denſelben betrieben, den Namen Seekönige als einen Ehrentitel erhielten. Manche von dieſen Wikingern kehrten nach einigen vollführten Meerfahrten, mit Ruhm und Beute beladen, heim und brachten die von ihnen gefangenen Feinde in Ketten in ihr Land. Dieſe wurden dann in den ſkandinaviſchen Städten öffentlich auf Sklavenmärkten verkauft. Auch nach Rußland hin ward ſolcher Menſchenhandel getrieben. Viele der normanniſchen Seefahrer jedoch fanden ein derartiges Behagen an dem Umherirren auf dem Meere, daß ſie, nachdem ſie die Luſt desſelben einmal gekoſtet, ihr ganzes Leben auf den Wellen verbrachten und ſich rühmten, ihr Trinkhorn nie unter

UNIVERSITY

Digitized by Google

einem Dache zu leeren. Andere ſchlugen auf eroberten Inſeln oder Uferplätzen ihren Sitz auf und unternahmen von dort aus weitere Streifzüge, ohne an die Rückkehr in die Heimat zu denken. Im unaufhörlichen Kampfe, ebenſo mit den Elementen, wie mit den Feinden, ſtählte ſich ihre Kraft bis zur Eiſenfeſtigkeit. Das Sprichwort, dem ſie folgten, war: „Wer durch ſeine Tapferkeit Ruhm gewinnen will, darf ſelbſt drei Gegnern nicht ausweichen und kann ohne Schande nur vor vieren fliehen.“

Die Kriegsboote der Wäringer waren ſo eingerichtet, daß man mit ihnen ſowohl rudern als ſegeln konnte. Bis zu ſechzig Mann hatten darin Platz. Sie waren von einem hohen Rand umgeben, entbehrten jedoch eines Verdeckes. An ihrem vorderen Bug trugen ſie das Bild eines Untiers, gewöhnlich das eines Drachen, woher auch ihr Name „Meerdrachen“ ſtammt. Auf ihrem hinteren Teil ragte ein Turm empor, aus welchem Pfeile und Steine auf die Feinde geſchleudert werden konnten. Zu größeren Unternehmungen ſammelten die Seekönige eine beträchtliche Anzahl ſolcher Boote, ſogar bis zu ſiebenhundert, um ſich. Das war eine Wikingflotte. Furcht und Entſetzen verbreitete ſich überall, wo ein ſolcher Zug von Meerdrachen ſich ſehen ließ. Der Landung der Wikinger wagte ſich keiner zu widerſetzen, und in wilder Flucht ſtob die Bevölkerung bei ihrem Nahen auseinander und überließ ihre Wohnungen der Plünderung. Es wird erzählt, daß manche Seekönige, um ihre Söhne zum Heldentum anzufeuern, vor ihrem Tode ihre Wohngebäude, Schätze und ſämmtliche Habe verbrannten, damit die Prinzen ſich nicht dem Wohlleben und Genuß ererbter Güter ergeben,

Digitized by Google

ſondern Herrſchaft und Beſitz ſich erſt ſelbſt erkämpfen ſollten.

Um die Verbreitung des Odinglaubens ſcheint es dieſen, in unaufhörlichen Kämpfen zu See und zu Land ſich umhertummelnden Wikingern nicht zu thun geweſen zu ſein. Aber der Glaube, daß ſie nach vollbrachten großen Thaten, auf das blutüberſtrömte Schlachtfeld hingeſunken, in die Paläſte Odin's und Thor's eingehen würden, um dort beim Göttermahle mit den anderen gefallenen Helden zu ſchmauſen, ſpornte ſie zu übermenſchlicher Tapferkeit an. Das ſturmgepeitſchte Meer nach allen Richtungen auf ihren Orlogſchiffen durchſteuernd, landeten ſie unverſehens bald hier, bald dort. Und wie der Orkan, aus den Schluchten der ſkandinaviſchen Hochgebirge, den Einöden der alten Boreaden, hervorgebrochen, ſich zerſtörend über die Thäler entladet, wie ein Heer von Wölfen zur Winterszeit auf die friedlichen Herden der Niederung hereinbricht, ſo drang der Schwarm der Wütenden gegen die entſetzten Einwohner vor, Brandfackeln auf ihre Hütten ſchleudernd, mit Axt und Keule alles vor ſich niederwetternd, ſo daß kein Grashalm mehr auf dem Boden ſproßte, den ihr Fuß betreten. Wie ſie gleich dem Blitze gekommen, ſo ſchwangen ſie ſich mit den erbeuteten Schätzen und Sklaven wieder in ihre Boote, um bald an einem andern Ufer dasſelbe Werk der Verheerung zu vollführen. Oft wurden ſie bei dieſen Kämpfen von einer Raſerei erfaßt, die alle ihre Sinne bewältigte, ſo daß ſie Freund vom Feind nicht mehr unterſchieden und wild um ſich hauend alle, die ihrem Schwert erreichbar waren, zerſchmetterten,

Digitized by Google

ſich in die Flammen ſtürzten und glühende Kohlen verſchluckten. Das hieß Berſerkerwut.*)

Der Drang, ſich durch kühne Unternehmungen Kriegsruhm zu erwerben, wurde noch geſtachelt durch die Geſänge der Skalden, welche die Vollbringungen der Seekönige und der ſich um ſie ſchaarenden Helden verherrlichten. Nicht nur an den Höfen der Fürſten und Häuptlinge auf dem Feſtlande erſchollen die Lieder dieſer Sänger, auch auf das Meer nahmen ſie die Leier mit und feierten bei deren Klängen bald auf den Schiffen, bald auf den Inſeln und Küſtenplätzen, wo die Wikinger vorübergehend weilten oder ſich Wohnſitze gründeten, die vollführten Großthaten, die dann von Mund zu Mund erklangen und deren Vollbringer allhin berühmt machten.

Diejenigen Heldenlieder, welche die Kämpfe der Könige und großen Heroen in Verſen von feierlich ernſtem Ton mit Kehrreimen beſangen, hießen Dragen. Gedichte geringeren Umfanges und ohne Kehrreime waren beſtimmt, um minder wichtige Begebenheiten und Krieger geringeren Standes zu verherrlichen. Die Skalden zogen, um die

---

*) Der Name Berſerker ſoll, von den Worten ber (nackt, bloß) und ſerkr (Panzer) hergeleitet, ſolche bezeichnen, welche, jeden Harniſch verſchmähend, nur in der gewöhnlichen Tracht in die Schlacht gehen. Der allerdings durch ſeine Etymologien in üblem Ruf ſtehende Joſef von Hammer gibt eine andere Erklärung dieſes Namens aus dem Perſiſchen, wo Ber Ser kerden „aufs Haupt ſchlagen" heißt. Dieſe Ableitung hat etwas Plauſibles; doch läßt ſich ſchwer denken, wie die perſiſche Bezeichnung in das alte Skandinavien gekommen ſein ſoll; man müßte denn annehmen, ſie ſtamme aus der Urzeit der Arier, und ſei etwa von Odin, der nach Saxo Grammaticus mit den Aſen aus Aſien in das nordiſche Land eingewandert ſein ſoll, in letzteres eingeführt worden.

Digitized by Google

Thaten der Helden zu erkunden und Stoff für ihre Lieder zu ſammeln, auch um ſelbſt Ruhm und Belohnung zu gewinnen, von Ort zu Ort, von Inſel zu Inſel, ebenſo auf dem Feſtlande, an die Fürſtenhöfe und zu den Sitzen der Häuptlinge. Wohin ſie kamen, waren ſie willkommene Gäſte. Der Sänger trat in den großen Saal, wo der König inmitten ſeiner Mannen ſaß, erbat ſich die Erlaubnis, ein Lied zum Lobe des Herrſchers ſingen zu dürfen, empfing, nachdem er geendet, prächtige Kleider, Waffen, goldene Ringe und ward am Königshofe beherbergt, auch mit Trank und Speiſe bewirtet. Die Hofleute waren dann gehalten, das vorgetragene Gedicht auswendig zu lernen und es weiter zu verbreiten, damit der Name des gefeierten Herrſchers auf die Nachwelt käme. Durſt nach Ruhm und einem unſterblichen Namen war eine Haupttriebfeder, welche die nordiſchen Helden zu großen Thaten anſpornte.

Von den Skalden wurde nicht allein verlangt, daß ſie ſelbſt die Sangeskunſt zu üben verſtänden, ſondern ſie mußten auch die Lieder älterer Sänger auswendig wiſſen und vortragen können. Einige derſelben hatten ein ſo erſtaunliches Gedächtnis, daß ſie, wenn ſie ſechzig Heldenlieder recitirten, ihren Vorrat noch nicht erſchöpft hatten. Durch ihre Wanderungen von Land zu Land, von Hof zu Hof ſammelten ſie eine große Fülle von Kenntniſſen ein, lernten ſowohl die Geſchichten der Vergangenheit, als ſie mit den Verhältniſſen der Gegenwart vertraut waren, und man ſuchte daher überall den Umgang mit ihnen. Zugleich wußten ſie die Waffen zu führen, und manche von ihnen erwarben ſich als Kriegshelden

Ruhm. Sie zogen mit den Königen und Häuptlingen in den Streit, begeisterten sie zu kühnen Wagnissen und fochten selbst tapfer an ihrer Seite. Nach der Schlacht kehrten sie mit den Herrschern heim, in deren Schloß oder Lagerzelte und feierten beim Trinkgelage, wo das Horn mit Bier oder Met in die Runde ging, die errungenen Siege wie die gefallenen Kämpfer, die nun in Thor's hochgewölbte Halle eingegangen waren. Die Könige bedienten sich ihrer auch als Ratgeber, brauchten sie zu Staatsgeschäften und schickten sie als Gesandte an andere Fürsten.

Außer der Begierde nach Ehre und Verherrlichung durch die Sänger gab es noch eine Triebfeder, welche die jungen Piratenführer zu kühnen Expeditionen reizte; das waren die Fürstentöchter, von deren Schönheit der Ruf zu ihrem Ohr gedrungen. Um sich dieser zu bemächtigen, scheuten sie kein Wagnis und fielen, wenn auch nur von kleiner Kriegsschaar begleitet, in die Reiche mächtiger Könige ein, um ihre Schlösser zu erstürmen und ihre Töchter zu rauben, wobei sie auch die sonstige Beute, die sie nebenher machen konnten, nicht verschmähten. Ein schwedischer Fürst, Gunnar, griff einen norwegischen König an, besonders um sich der gepriesenen Tochter desselben zu versichern. Der Angegriffene sperrte die Schöne in ein unterirdisches Verlies, über welchem der Acker bestellt wurde, so daß er glaubte, sie vor jeder Nachstellung bewahrt zu haben. Aber es gelang Gunnar trotzdem, sich ihrer zu bemächtigen, und er trug sie mit reichen Schätzen von dannen auf sein Schiff. Den Frauen scheint es nicht mißfallen zu haben, so zum Gegenstande bewaffneter Werbungen gemacht zu werden.

Digitized by Google

Der Ruhm der jungen Krieger, der von Inſel zu Inſel erſcholl, ſowie deren Mut bei Ausführung ihrer gewagten Unternehmungen beſtach ſie zu deren Gunſten, und die Entführte reichte willig ihrem Räuber die Hand. Oft fanden dann dieſe nordiſchen Schönheiten an dem Piratenhandwerk Gefallen und kämpften tapfer an der Seite ihrer Männer. Dagegen werden gleichfalls Fälle erzählt, wo Prinzeſſinnen, um einer verhaßten Ehe zu entgehen, zu den Waffen griffen. Alfhilde ſollte von ihrem Vater gezwungen werden, einem Seekönig Alf die Hand zu reichen. Aber um demſelben zu entfliehen, ſammelte ſie eine Schaar von Gefährtinnen um ſich und beſtieg, gleich dieſen in Männertracht, ein Schiff, um ihre Freiheit zu verteidigen. Ein Schwarm von Wikingern, deren Häuptling gefallen war, traf die kühne Jungfrau und ernannte ſie zu ſeiner Anführerin. Sie zeigte ſich deſſen durch Vollführung heroiſcher Thaten wert; aber Alf, der verſchmähte Freier, ſegelte nun gegen ſie aus. Er traf das Schiff der Amazone, griff es an und ſchwang ſich, nebſt einem Waffengefährten, an deſſen Bord. Alf's Mitkämpfer ſpaltete mit einem Schwerthieb den Helm Alfhilde's. Als ſie dann rücklings zu Boden ſank und ihr von blondem Haar umwalltes Antlitz ſichtbar wurde, ſtanden beide Krieger von weiterem Kampfe ab und huldigten ihren Reizen. Die Schildjungfrau aber — wie ſolche Heroinen genannt wurden — bewältigt von der ausdauernden Liebe Alf's, reichte dieſem ihre Hand, während ſein Kampfgefährte ſich mit einer der anderen tapferen Schönen vermählte.

Die Hingebung und Treue ſolcher ſkandinaviſchen Frauen war oft ebenſo groß wie ihr Mut. Das bezeugt

Digitized by Google

die von Skalden und ſpäteren Dichtern vielbeſungene Geſchichte der Signe. Als dieſelbe von dem Tode ihres geliebten Hagbarth hörte, der unter dem Schwerte ihrer, dieſer Verbindung feindlichen Brüder gefallen war, ſchleuderte ſie Feuer in ihre Wohnung und kam mit ihren Begleiterinnen in den Flammen um.

Digitized by Google

III.

Den Verheerungen der Wikinger, die sich seit dem neunten Jahrhundert nach und nach über die meisten Küstenländer Europas verbreiteten, gingen einzelne unheimliche Prophezeiungen vorauf. Als St. Lidger, friesischer Missionär und erster Bischof in Münster, sich an einem Orte namens Wirdun, unfern von Delfzyl in Holland, aufhielt, hatte er einen schweren Traum, den er seiner Schwester so erzählte: „Mir träumte, daß ich etwas wie eine Sonne vom Norden her über das Meer flüchten sah, verfolgt von grausigen Wolken. Es fuhr an uns vorüber, ward verdunkelt und in der Ferne nicht mehr gesehen, während die schwarzen Wolken sich über all diesen Küstengegenden lagerten. Nach langer Zeit kam die Sonne wohl wieder zurück, aber blasser und kleiner als vorhin, und verjagte das Dunkel jenseits des Meeres.“ Bei den Worten brach er in heiße Thränen aus. Als die Schwester dies sah, weinte sie mit ihm und fragte, was der Traum denn zu bedeuten habe, worauf er erwiderte: „Es werden schwere Verfolgungen von den Nordmännern, drohende Kriege und große Verheerungen über uns kommen, so daß diese herrlichen Küstenstriche fast wie unbewohnbar darniederliegen werden.“ Die Vorhersagung ging in Erfüllung, wenn

Digitized by Google

auch erſt nach Lidger's Tode, der 809 erfolgte. Seit dieſer Zeit traf, wie ſein Nachfolger — von dem auch der Bericht der Prophezeiung herrührt — als Augenzeuge erzählt, durch feindliche Ueberfälle faſt alljährlich unſägliches Leiden jene Gegenden.

Während die Wikinger Raubzüge nach den umliegenden Eilanden und Kontinenten machten, kamen ſie doch nicht überall als Feinde hin, ſondern ſchloſſen Verträge ab, wonach dieſe oder jene Gegend als Friedensland gelten und von ihnen als Raſtort benützt werden ſollte, um von dort aus neue Expeditionen zu unternehmen. So knüpften ſich auch freundſchaftliche Verhältniſſe mit fremden Fürſten und Landesherren an, die es vorteilhaft für ſich fanden, mit den gefährlichen Meerhelden auf gutem Fuße zu ſtehen, und ſie zu Gaſtgelagen einluden, bei denen tapfer gezecht wurde und die Leier der Skalden erſcholl. Auch die Ufer ihrer Heimat verſchonten dieſe unſtät Nord- wie Oſtſee durchirrenden Normannen nicht mit ihren Ueberfällen, bis kräftige ſkandinaviſche Fürſten ſich ermannten, um die Friedensbrecher von ihren Küſten zu verjagen. Dies ward Anlaß, daß die Züge der Wikinger ſich mehr ausſchließlich gegen Süden und Weſten richteten. Im Jahre 787 ſollen ſie ſich zuerſt an den ſüdlichen und öſtlichen Küſten von England, die dort ſeßhaften Angelſachſen beunruhigend, gezeigt haben, und den erſten Ankömmlingen folgten nach und nach zahlreiche andere. Bei einem dieſer Einfälle ereilte der Sage nach den liedberühmten Ragnar Lodbrok, den Sohn des Sigurd Ring, das Schickſal, in Nordhumbrien gefangen und in einen mit Schlangen gefüllten Turm geworfen zu werden, wo er, ohne eine Klage

Digitized by Google

auszuſtoßen, unter den Biſſen des ſcheußlichen Gewürms ſein Leben endete. Der gefeiertſte ſeiner Söhne war Björn Eiſenſeite, ſo genannt, weil er nie in einer Schlacht verwundet wurde, wegen welcher Urſache das Gerücht ging, ſeine Mutter habe ihn durch Zauberei gegen Eiſen und Spieß gefeſtet. Dieſer, ſowie ſein Bruder Sigurd mit dem Schlangenauge und ſein Erzieher Haſting machten ſchon bei des Vaters Lebzeiten verwegene Raubzüge nach den engliſchen und irländiſchen Ufern und drangen oft tief in das Land, wo ſie Alles niedermetzelten und Ströme Blutes, brennende Dörfer und Städte die Spur ihres Weges bezeichneten. Auch einen Zug, um den Tod Ragnar's zu rächen, unternahmen ſie. In Gemeinſchaft mit ihnen zogen Haufen befreundeter Jünglinge und Männer aus. In alle umliegenden Landſchaften gingen Boten, um zur Teilnahme an der Fahrt aufzufordern, und es ſammelte ſich eine unzählige Schaar Krieger aus allen Ländern Skandinaviens — Schweden, Dänen und Nordmänner — die weder Wohnung noch Vermögen beſaßen, und weil ſie nichts zu verlieren hatten, kühn waren, ebenſo bereit zum Tode wie zum Siege. Wenn ein ſolcher Wikingerzug unternommen werden ſollte, begann man damit, Kriegsſchiffe zu bauen, Waffen zu ſchmieden, Schilde und Harniſche zu verfertigen, die Helme zu putzen, die Schwerter und Spieße zu ſchärfen. An dem beſtimmten Tage wurden die Schiffe ins Meer gelaſſen; Krieger ſtrömten zu ihnen von allen Seiten hin. Sodann ward dem Gotte Thor ein großes Opfer gebracht, und man beſpritzte die Häupter der Anweſenden mit dem Blute des Schlachttieres. Die Fahnen des Heeres wurden an den Maſten der Schiffe

befeſtigt, die Mannſchaft ſtieg hoffnungsfreudig an Bord, der Wind blähte die Segel und führte die mit Waffen und mutigen, ſtreitbaren Männern ſchwerbelaſtete Flotte in das offene Meer hinaus, den Abenteuern entgegen.

Nachdem ſich ihre Einfälle faſt alljährlich wiederholt hatten, faßten die Nordmannen um die Mitte des neunten Jahrhunderts feſten Fuß auf den britiſchen Inſeln. Die franzöſiſchen Küſten wurden zuerſt zur Zeit Karl's des Großen durch das Erſcheinen dieſer Fremdlinge von fürchterlichem, wildphantaſtiſchem Ausſehen erſchreckt. Einſt, als der große König ſich in einer Stadt des narbonnenſiſchen Galliens befand, zeigten ſich ſkandinaviſche Piratenſchiffe in deren Hafen. Die Einwohner hielten ſie anfänglich für fremde Kaufleute; allein der gewaltige Karl, dem ſchon Kunde von den furchtbaren Gäſten zu Ohren gekommen war, erkannte ſie alsbald. Sogleich nach ihrem Auftreten zogen ſie ſich wieder zurück, und Karl, indem er ſich von der Tafel erhob, ging an das Fenſter ſeiner Wohnung. Dort ſtand er lange, und die Umſtehenden bemerkten, daß er Thränen vergoß. Niemand wagte ihn zu fragen, warum er weine. Er aber nahm zuletzt von ſelbſt das Wort und ſprach zu den Großen: „Wißt ihr, meine Treuen, weshalb ich ſo bitter weine? — Gewiß, es iſt nicht, weil ich fürchte, daß ſie uns durch ihre elenden Räubereien Schaden zufügen. Aber tief betrübt es mich, daß ſie bei meinen Lebzeiten nahezu an dies Ufer geſtiegen ſind, und ein heftiger Schmerz befällt mich, zu denken, welches Unheil ſie vorausſichtlich meinen Neffen und deren Völkern bereiten werden.“ — Doch hatte auch noch der große Karl ſelbſt in der ganzen Ausdehnung ſeines weiten Reichs die

Digitized by

nordiſchen Eindringlinge abzuwehren. Einſt landete unverſehens eine Flotte von zweihundert Meerdrachen an der Küſte von Friesland, machte reichen Fang und ſtach von neuem in See, während Karl Rüſtungen zu ihrer Abwehr traf. Im Jahre 820 unternahmen dreizehn normanniſche Häuptlinge einen Raubzug von dreihundert Meilen längs der franzöſiſchen Küſte, und belaſteten ihre Schiffe mit ſo vieler Beute, daß ſie die Gefangenen nicht weiter transportiren konnten und freiließen. Bald wagten ſie ſich auch mit ihren getürmten Schlachtbooten in die Mündungen der Flüſſe hinein und ruderten oder ſegelten weit ſtromaufwärts, um rechts oder links zu landen. Die Uferwohner, ſolcher Ueberfälle gewärtig, gaben der bedrohten Bevölkerung mit einem ſogenannten Donnerhorn das Zeichen zur Flucht; und ſobald dieſes ertönte, ſtürmten Alle in wilder Haſt davon; die Hirten ſuchten ihre Herden in Sicherheit zu bringen, die Hüttenbewohner ihre Habe zu flüchten.

Nach und nach nahm die Kühnheit der Piraten unter Führung ihrer Seekönige immer mehr überhand. Um die Mitte des neunten Jahrhunderts verheerten ſie Hamburg. Sie erſchienen vor der Stadt ſo plötzlich, daß den Einwohnern keine Zeit übrig blieb, zu entfliehen. Der Erzbiſchof und ſeine Prieſterſchaft vermochten ſich nur eben zu retten. Die Kirche und das Kloſter gingen in Flammen auf, verſchiedene Einwohner wurden gefangen, andere erſchlagen, und das Erzbistum Hamburg hörte für längere Zeit auf zu beſtehen. Die Wikingerzüge dehnten ſich von der Schelde und Elbe längs der ganzen deutſchen und franzöſiſchen Küſte bis an die Garonne und noch weiter nach Spanien aus. Hauptſtationen hatten ſie auf den

Inſeln an der Mündung der Seine, der Loire und der Schelde. Sie ſtiegen die Garonne herauf, um Toulouſe, die Seine, um Paris zu belagern.

Während Karl der Große ſein Augenmerk dahin gerichtet hatte, ihr Vorrücken durch die Waffen zu verhindern, verfielen ſeine ſich gegenſeits den Beſitz des Reiches ſtreitig machenden Neffen darauf, ſich der furchtbaren Fremdlinge gegen ihre Widerſacher zu bedienen, indem ſie ihnen Vorſchub leiſteten, um tiefer in das Land einzufallen. So wurde halb Frankreich überflutet, indem immer neue Ankömmlinge ſich den Spuren der Vorangegangenen nachwälzten. Die fliehende Bevölkerung ſuchte vergebens ein Aſyl in den Kirchen und Klöſtern; die Normannen drangen ohne Scheu in die geweihten Stätten ein, riſſen die Flüchtlinge und ihre mit ſich genommenen Schätze aus den Verſtecken unter den Altären, aus den Krypten und den Grüften der Märtyrer hervor, erſchlugen ſie und ſchleuderten dann Flammenbrände in die Heiligtümer. In der mörderiſchen Schlacht von Fontenay (841) erlitten die Franken eine ungeheure Niederlage, und die Nordmannen, denen kein Widerſtand mehr entgegengeſetzt werden konnte, überſchwemmten nach allen Richtungen hin das Land. In Nantes erſchlugen ſie den Biſchof und ſeine Gemeinde in der Kathedrale. Das Entſetzen war ſo groß, daß die Landleute nicht mehr zu ernten wagten. Herden von Wölfen durchſchweiften das Land, und neben den nordiſchen Barbaren ſchienen reißende Tiere die Herren von Frankreich werden zu ſollen.

Beſonders intereſſant iſt es, durch arabiſche Geſchichtsſchreiber Kunde von den Verheerungen zu erhalten, welche

dieſe Seeräuber an den ſpaniſchen Ufern anrichteten. Nachdem ſie bereits im Jahre 844 einen Angriff auf die aſturiſche Küſte und Coruña verſucht hatten, aber vom König Ramiro I. zum Rückzug gezwungen worden waren, wandten ſie ſich ſüdwärts, um die Muhammedaner, die noch den weitaus größten Teil von Spanien im Beſitz hatten, zu überfallen. Dieſe hatten früher Verbindungen friedlicher Art mit den Normannen gehabt, und der Chalif Abdurrahman II. hatte den Dichter Gazâl, wir wiſſen nicht aus welchem Anlaß, an einen der Seekönige geſchickt, bei welcher Gelegenheit der arabiſche Poet Verſe auf die Schönheit der Gemahlin des letzteren, Theuda, improviſirte. Der Name, mit dem die Muhammedaner die Normannen bezeichnen, iſt Madſchus oder Heiden. Ibn al Kutia, einer der älteſten ſpaniſch-arabiſchen Chroniſten aus dem zehnten Jahrhundert, berichtet folgendes: „Abdurrahman baute die große Moſchee von Sevilla, und weil die Mauern dieſer Stadt durch die Madſchus im Jahre 230 (845) zerſtört waren, ließ er ſie wiederherſtellen. Die Annäherung der Heiden erregte Beſtürzung unter den Einwohnern. Alle entflohen und ſuchten eine Zuflucht teils im Gebirge, teils in Carmona. Im ganzen Weſten wagte Niemand, die Wütenden zu bekämpfen; daher rief man die Bevölkerung Cordovas und der benachbarten Provinzen zu den Waffen. Und als ſie verſammelt waren, führten die Veziere ſie gegen die Eindringlinge. Was die Einwohner der Grenzen betrifft, ſo hatte man ſie zur Verteidigung aufgerufen, ſobald die Madſchus ſich im äußerſten Weſten ausgeſchifft und die Ebene von Liſſabon in Beſitz genommen hatten. — Die Veziere machten mit ihren Truppen bei Carmona Halt.

Aber da der Feind ſehr tapfer war, wagten ſie ihn vor der Ankunft der Grenztruppen nicht anzugreifen. Dieſe langten endlich an ... Bei Sonnenaufgang ſignaliſirte der Poſten eine Schaar von ſechzehntauſend Madſchus, welche auf dem Wege nach Moron waren. Nachdem ſie dieſelben hatten vorbeimarſchiren laſſen, ſchnitten die Muhammedaner ihnen den Rückweg nach Sevilla ab, worauf ſie dieſelben niederhieben. Dann rückten die Veziere vor, und als ſie in Sevilla eingedrungen waren, fanden ſie deſſen Befehlshaber im Schloſſe belagert. Er vereinigte ſich mit ihnen, und die Bewohner kehrten in Maſſe in die Stadt zurück. Abgeſehen von dem Schwarm, der niedergemetzelt worden war, hatten ſich zwei andere Trupps der Madſchus in Bewegung geſetzt: der eine nach Lakant, der andere in der Richtung des Quartiers der Benil Laith in Cordova. Als nun die Madſchus, die ſich noch in Sevilla befanden, das Heer der Muſelmanen anrücken ſahen und als ſie das Unglück erfuhren, welches die nach Moron gezogene Abteilung ereilt hatte, ſchifften ſie ſich eilends wieder ein. Sodann den Fluß hinauffahrend bis zu dem Schloſſe, begegneten ſie ihren Gefährten, und weil dieſe ſich auch eingeſchifft hatten, zogen ſie alle den Fluß hinunter, während die Bewohner ſie mit Flüchen verfolgten und ihnen Steine nachſchleuderten. Eine Meile unterhalb Sevillas angelangt, riefen ihnen die Madſchus zu: „Laßt uns in Ruhe, wenn ihr die Gefangenen auslöſen wollt!“ Als das Volk aufgehört hatte, nach ihnen zu werfen, erlaubten ſie Jedermann, die Gefangenen loszukaufen. Man zahlte für die meiſten derſelben eine Geldſumme. Allein die Heiden wollten weder Gold noch Silber,

ſondern nur Kleider und Lebensmittel annehmen. Hierauf plünderten die Madſchus die eine und andere Küſte, und auf dieſer Expedition, welche vierzehn Jahre dauerte, kamen ſie in das Land der Rûm und nach Alexandria. — Nachdem die große Moſchee von Sevilla vollendet war, träumte Abdurrahman, daß er in dieſelbe einträte und daß er in der Kibla den Propheten todt und mit einem Leichentuch umhüllt erblickte. Beim Erwachen war er ſehr traurig, und als er die Wahrſager wegen der Auslegung dieſes Traums befragt hatte, antworteten ſie ihm, daß die Ausübung des Gottesdienſtes in dieſer Moſchee aufhören würde. Es geſchah alſo, nachdem die Madſchus ſich der Stadt bemächtigt hatten. — Mehrere Scheikhs haben erzählt, daß die Madſchus brennende Pfeile auf das Dach der Moſchee geſchleudert hätten und daß die Teile desſelben, welche von dieſen Pfeilen erreicht wurden, zu Boden geſtürzt wären. Heute noch kann man daſelbſt die Spuren jener Pfeile bemerken. Als darauf die Madſchus erkannten, ſie würden auf dieſe Weiſe die Moſchee nicht verbrennen können, häuften ſie Holz und Matten von Binſen in einem der Schiffe derſelben auf. Sie hatten die Abſicht, dieſe Gegenſtände anzuſtecken, und ſie hofften, die Feuersbrunſt würde das Dach erreichen. Aber ein junger Mann, der von der Seite des Mihrab*) herkam, trat ihnen entgegen, vertrieb ſie aus dem Heiligtum, und während dreier auf einander folgenden Tage bis zu der großen Schlacht verhinderte er ſie, in dasſelbe einzudringen. Die Madſchus ſagten, der junge Mann, der ſie aus der Moſchee getrieben, ſei von

*) Das Allerheiligſte der Moſchee, welches in der Richtung nach Mekka liegt.

Digitized by Google

außerordentlicher Schönheit gewesen. — Von der Zeit an traf Abdurrahman Vorkehrungsmaßregeln. Er ließ ein Arsenal in Sevilla bauen, befahl, Schiffe zu konstruiren, und warb Matrosen von den andalusischen Küsten an. Er gestand ihnen hohe Besoldungen zu und lieferte ihnen Kriegsmaschinen und Naphtha. Als dann die Madschus zum zweitenmale, im Jahre 244 (19. April 858 bis 7. April 859) unter der Herrschaft des Emir Muhammed erschienen, zog man ihnen entgegen, um sie an der Mündung des Flusses zu bekämpfen. Und nachdem sie geschlagen und mehrere ihrer Schiffe verbrannt worden waren, ergriffen sie die Flucht.

Schon als sie das erstemal in Lissabon gelandet waren, wagten sich die Normannen auch nach Afrika hinüber und landeten in der Bucht, wo später die Stadt Arzilla gegründet wurde. Der Chronist Sebastian von Salamanca erzählt über die Invasion von 851—861: „Unter der Regierung Ordoño's I. zeigten sich die Normannen zum zweitenmale an den Ufern von Galicien. Dann begaben sie sich nach dem arabischen Spanien und verwüsteten, tödtend, sengend, plündernd alle Küsten dieses Landes. Nachdem sie hierauf die Meerenge durchschifft hatten, bemächtigten sie sich des späteren Mezamma (in Mauritanien), wo sie eine große Menge Muhammedaner erschlugen. Demnächst griffen sie die Inseln Majorca, Formentera und Minorca an, welche sie verheerten, und begaben sich von hier nach Griechenland. Nach einem Zuge von drei Jahren aber kehrten sie in ihr Vaterland zurück."

IV.

Wenn der Unternehmungsgeist und die Unerschrockenheit dieser Wikinger bei ihren Zügen in ferne Länder, deren Namen sie kaum noch gehört hatten, uns in Erstaunen setzt, so müssen wir derartige Eigenschaften gleichfalls bei den Entdeckungsreisen bewundern, welche einzelne von ihnen unternahmen. Das durch weite Meeresstrecken von Europa getrennte Island war bekanntlich schon früh von christlichen Irländern, die sich dort niederließen, bewohnt worden. Der erste der Nordmänner, welcher zu diesem merkwürdigen Eiland gelangte, war der Pirat Nadodd, der im Jahre 861 von den Faröer-Inseln durch einen furchtbaren Sturm an die Küste von Island verschlagen wurde. Der Anblick der ungeheuren Schneemassen, die er dort fand, bestimmte ihn bald, in seine Heimat zurückzukehren. Nicht lange darauf landete ein Schwede, Gardar Svafarson, nach vielem Umherirren auf dem sturmdurchtobten Meer an derselben Insel, die später unter den Nordmännern der Sitz einer so eigentümlichen Kultur und einer Gelehrsamkeit wurde, durch welche uns die altskandinavischen Sagen erhalten worden sind. Durch ihn, der bei seiner Rückkehr viel von dem dort Geschauten erzählte, wurden andere Seeräuber

veranlaßt, ihre Fahrten ebendahin zu richten. Zwei durch große Thaten berühmte Norweger mußten, um der Blutrache, die sie verfolgte, zu entgehen, ihr Land verlassen und beschlossen, sich in dem fernen Island anzusiedeln, was denn auch, da besonders die südliche Küste für den Ackerbau geeignet war, überdies der Fischfang in allen Buchten durchweg reichen Ertrag lieferte, nach und nach andere Kolonisten anzog. Die in Norwegen überhand nehmende Königsmacht veranlaßte viele zur Aufrechthaltung ihrer Unabhängigkeit nach den von dem Flammenkrater des Hekla überragten nordischen Gestaden auszuwandern, wo sie keine Zwingherren zu fürchten hatten. Aber dies war für die Skandinavier nur eine Station auf dem Wege, der sie weiter nach Westen führen sollte. Eirek der Rote, wegen einer Mordthat verbannt, rüstete ein riesiges Schiff aus, um mit einer Anzahl kühner Männer gegen Abend zu segeln, wo nach ihm zugekommenen Kunden ein großes Land von sturmverschlagenen Seefahrern gesehen worden war. Im Jahre 982 erblickte er auf seiner Fahrt eine weitgestreckte, von einem mächtigen Eisberg gekrönte Küste. Das unwirtbare Ansehen derselben veranlaßte ihn, weiter und mehr nach Süden zu steuern; und so gelangte er in ein Land, das er, weil er dort in der Sommerzeit grüne Felder vorfand, Grönland nannte, zur Ueberwinterung wählte und für eine Niederlassung geeignet hielt. Nach Island zurückgekehrt, erregte er durch seinen Bericht von dieser neuen Entdeckung großes Aufsehen, und sein Entschluß, nochmals nach dem grünen Gestade im Westen aufzubrechen und sich dort anzusiedeln, bewog noch andere, ihm dahin zu folgen. So bedeckte sich das in seinen

Digitized by Google

nördlichen Teilen von ewigem Froſte ſtarrende nordiſche Land an ſeinen ſüdlichen Uferſtrichen mit zahlreichen Wohnungen von Koloniſten. Unter den letzteren befand ſich auch ein gewiſſer Herjulf, deſſen Sohn Bjarni von Jugend auf einen lebhaften Trieb zu Seereiſen hatte. Dieſer wurde auf einer Fahrt, die er auf eigenem Schiffe antrat, einſt viele Tage und Nächte in der Irre umhergeſchleudert. Nachdem er lange die Sonne nicht geſehen und die Richtung völlig verloren hatte, gewahrte er ein Land, das ſowohl er, wie ſeine Gefährten, als ein nach der Geſtaltung ſeiner Ufer von Grönland verſchiedenes erkannte. Er ankerte hier nicht, ſondern ſegelte weiter, und ſah nun nach einander noch zwei Küſtenſtriche auftauchen, von welchen der letzte hohe Eisgebirge zeigte. Auch dieſe Ufer lockten ihn nicht, auszuſteigen, und bei ſtarkem Südweſtwind vorwärts ſteuernd, erblickte er nach vier Tagen ein viertes Land, in welchem er wieder Grönland zu erkennen glaubte. Bjarni hatte recht gehabt. An einem Vorgebirge ausſteigend, kam er zu dem Wohnſitz ſeines Vaters Herjulf, der ihn nach ſeiner abenteuerlichen Fahrt mit großem Jubel begrüßte, und wo er nun den Reſt ſeines Lebens verbrachte. Aus ſeinem Reiſebericht hat man unter Vergleichung aller näheren Angaben ſicher geſchloſſen, daß er von dem Winde bis zum vierzigſten Breitegrade nach Südweſten zur Küſte von Maſſachuſetts gelangt war. Das zweite Land, welches nach einer weiteren Reiſe von zwei Tagen und zwei Nächten vor ihm auftauchte, war Neuſchottland. Ueber den dritten gebirgigen und mit Eis bedeckten Erdſtrich, welchen Bjarni auf der ferneren Fahrt zu Geſichte bekam, iſt man nicht ſo völlig im klaren. Vermutlich war es Neufundland, deſſen

hohe Berge, wenigſtens zur Winterszeit, von Schnee und Eis ſtarren. Dieſem Bjarni gebührt alſo der Ruhm, ſchon fünf Jahrhunderte vor Kolumbus die Küſten von Amerika entdeckt zu haben, wenngleich ſein Fuß ſie noch nicht betrat.

Ein Sohn des ſchon genannten Eirek, Namens Leif, lauſchte mit Begier den Erzählungen Bjarni's über die geſchauten Küſten, beklagte, daß derſelbe dort nicht ans Land geſtiegen war und nähere Erkundigungen eingezogen hatte, und beſchloß, ſelbſt dahin aufzubrechen. Mit fünfunddreißig Gefährten erreichte er nach beträchtlich langer Fahrt in ſüdweſtlicher Richtung mehrere Inſeln und Küſtenſtriche, die ihn nicht zum Verweilen einluden, und kam zuletzt an die Mündung eines Fluſſes, der ſich, einem See entſtrömend, in das Meer ergoß. Da hier das Ufer reichlich mit Grün bewachſen war und der Fluß viele große Lachſe zur Nahrung darbot, beſchloß er, an demſelben zu überwintern. Es fror hier in den Wintermonaten nicht, und die Tage waren weit länger, als in Island oder Grönland. Vorſichtig ſandte Leif von hier aus Kundſchafter in das Innere, die aber immer am Abend an den Strand zurückkehren ſollten. Einſt vermißte Leif einen der Abgeſendeten, einen Deutſchen, ging ſogleich aus und traf ihn auch bald, wo denn dieſer von dem überraſchenden Funde, den er gemacht, Bericht gab. Nicht ſehr weit vom Meer hatte er Reben mit Weintrauben daran entdeckt, die alſo daſelbſt zu Ausgang des Winters oder im anbrechenden Frühling (denn um dieſe Jahreszeit war es) reiften. Leif befahl nun, ſein Schiff mit Holz und mit einer Menge von Trauben zu befrachten, und ſtach wieder in See, um nach

Digitized by Google

Grönland zurückzukehren. Er nannte die verlaſſene Gegend Weinland. In den anderen Ländern, die er vorher berührt, hat man Labrador und Neuſchottland, in dem Weinland Rhode-Island erkannt, wo noch jetzt die wilde Rebe häufig vorkommt und zu der angegebenen Zeit reife Trauben trägt. Durch die Erzählungen des zurückgekehrten Leif wurde nun deſſen Bruder Thorvald angeregt, die neuentdeckte, ſo verlockende Küſte aufzuſuchen. Er gelangte auch im Jahre 992 mit ſeinen Mannen dorthin und ſah die von ſeinem Bruder aufgeſchlagenen Buden noch unverſehrt. Im folgenden Jahre brach er von dort zu einer Entdeckungsreiſe nach Süden auf und fand, immer längs des Ufers hinſteuernd, dieſes ſchön bewaldet, aber keine Spur von Menſchen oder Tieren. Rhode-Island, zu dem die Nordmänner von dieſem Ausfluge zurückkehrten, blieb ihre Hauptſtation. Aber Thorvald machte auf ſeinem Schiff noch eine Exkurſion nach Norden, landete an einem Vorgebirge, auf welchem er eine Anſiedlung zu errichten beſchloß, geriet jedoch mit wilden Bewohnern der Gegend in Konflikt und wurde in einem Kampf mit dieſen getödtet. Seine Gefährten entgingen dem gleichen Schickſal und kehrten nach Grönland zurück. In dem Platze, wo Thorvald ſich ausgeſchifft hatte und dann von den wilden Eingeborenen umgebracht wurde, iſt die Gurnetſpitze am Hafen von Plymouth erkannt worden. Auf dieſe Expeditionen an die amerikaniſche Küſte, beſonders nach Weinland, folgten ſpäter noch mehrere. Doch nach und nach wurden die von jenen Normannen entdeckten weſtlichen Ufer vernachläſſigt. Im Jahre 1121 unternahm dann ein Biſchof von Grönland, Eirek Uphi, eine Fahrt, um

Digitized by Google

das aus der Erinnerung ſeiner Landsleute faſt verſchwundene Weinland wieder aufzuſuchen; doch hatte dies Unternehmen keinen weiteren Erfolg. — Noch ſoll im Jahre 1347 ein kleines isländiſches Fahrzeug nach jenen Küſten abgegangen ſein; ſodann aber ſcheinen keine weiteren ähnlichen Reiſen ſtattgefunden zu haben, wie denn auch die Niederlaſſungen der Nordmannen auf Grönland nicht lange nachher untergingen. Andere Berichte, wonach ſchon im zehnten Jahrhundert auch ſüdlicher gelegene Teile von Amerika, wie Florida, von Island aus beſucht worden ſein ſollen, gehören mehr in das Reich der Sage.

Digitized by Google

V.

Wie wir ſahen, war der Schauplatz der normanniſchen Unternehmungen ein weit ausgedehnter. In Rußland drangen die ſkandinaviſchen Abenteurer, die Obergewalt über die einheimiſche Bevölkerung an ſich reißend, tief in das Innere ein. In der Hauptſtadt des byzantiniſchen Reiches finden wir ſie als Leibwachen des Kaiſers, die eine große Macht ausübten, ähnlich den ſpäteren ägyptiſchen Mameluken und türkiſchen Janitſcharen. Von dort gelangten ſie weiter nach Griechenland, wie dies die Runen zeigen, die ſie auf die Löwenbildſäulen eingekritzelt haben, welche einſt den Hafen des Piräus ſchmückten und jetzt in Venedig vor dem Arſenal ſtehen.

So ziemlich alle Plätze der Oſt- und Nordſee, an deren Geſtaden die Raubgeſchwader der Normannen unaufhörlich hinſtrichen, mußten unter ihren Streichen bluten; und den Widerſtand brechend, welchen ihnen die Einwohner an den Mündungen der Flüſſe entgegenſetzten, drangen ſie auf dieſen bis weit in das Innere der Länder vor. Nachdem dieſe Wikinger im Jahre 864 das damals bedeutende Xanten geplündert, ſpäter das prächtige, von Karl dem Großen zu Nymwegen erbaute Schloß in Brand geſteckt hatten, ſchifften ſie 882 den Rhein hinauf, und die

Digitized by Google

bestürzte Bevölkerung, welche den Verwegenen doch leicht von den beiden Ufern her den Untergang hätte bereiten können, setzte ihnen keinen Widerstand entgegen. Sie verbrannten Köln, sowie Bonn und warfen sich in Koblenz ans Land, um sich weiter in die Umgegend zu verbreiten. Trier wurde von ihnen überfallen und mit Plünderung und Zerstörung seiner reichen Kirchen und Klöster heimgesucht. Bingen und Worms verheerten sie auf furchtbare Weise. Die erstere Stadt vernichteten sie gänzlich, und das jetzige Bingen wurde später auf einer neuen Stätte errichtet. Auch Aachen mit seinem von Kaiser Karl erbauten Palast und Dom litt durch ihre Verwüstung.

Nach der Angabe einiger Schriftsteller drang im Laufe des neunten Jahrhunderts ein skandinavischer Heerhaufe auch bis nach der Schweiz vor und ließ sich daselbst dauernd nieder. Doch sind hiefür keine historischen Beweise beigebracht worden; denn die Analogien, welche sich zwischen der schweizerischen Sprache und der nordischen, den helvetischen Sitten in den Urkantonen und den skandinavischen finden sollen, können kaum für solche gelten. Ließe sich eine derartige Einwanderung der Wikinger in die Schweiz darthun, so würde sich dadurch erklären, wie die ursprünglich norwegische Sage vom Apfelschuß des Palnatoke an den Vierwaldstättersee geraten ist und sich dort an den Namen des Wilhelm Tell geheftet hat.

Das Land, welches am meisten von den Nordmännern heimgesucht wurde, war jedoch Frankreich, und von diesem ganz besonders der nordwestliche Teil. Ohne strenge Einhaltung der chronologischen Ordnung sei noch Einiges über die Verheerungen, welche sie hier anrichteten, erzählt. Der

Digitized by Google

Normanne Robert Wace ſchildert dieſelben in ſeiner verſifizirten Chronik in draſtiſcher Weiſe ſo: „Sie ermordeten die Prieſter und den Biſchof zu Noon und verwandten die Altardecken zu Hemden und Hoſen. Die Stadt wurde verbrannt; die Männer erſchlugen, die Frauen ſchwächten ſie. Die Habe ward von ihnen fortgeſchleppt. Rings hörte man das Geſchrei der Kinder, die Klagen der Männer, den Jammer der Weiber. In dem Kloſter zu Fécamp mußten die Nonnen Schmach und Schande erdulden. Dort ermordeten die Heiden in raſender Wut die Männer und plünderten den Beſitz der Eigentümer. Sie drangen auf ihren Schiffen in die Seine ein und landeten unfern der Abtei Jumièges. Die neunhundert Mönche, welche dieſelbe bewohnten, entflohen in Haſt und das Gebäude ging in Flammen auf. Von da zogen ſie nach Rouen weiter und verwandelten die Stadt in Trümmer. Nicht leicht fanden ſie anderswo mehr Schätze; ſie übten dort Menſchenmord, Häuſerbrand und Plünderung der Klöſter. Von Noon bis nach St. Denis, von Chartres bis nach Paris war kein Haus und keine Stadt, die nicht in Flammen ſtand. Auch Sainte-Geneviève ward ausgeplündert und ging in Rauch auf. Ihren Raub bargen ſie in ihren Schiffen. Die Bauern flüchteten in die Wälder. Auch die Prieſter flohen entſetzt, ihre Heiligtümer mitentführend, Pſalter und Meßbücher, Rauchfäſſer, Mitren und alles, was tragbar war, fortſchleppend und einen ruhigeren Aufenthalt ſuchend. Was man nicht tragen konnte, wurde tief im Schoß der Erde verſcharrt.“

Um die Mitte des neunten Jahrhunderts überfielen die Wilden, die Loire hinaufſteigend, Tours, verübten

Digitized by Google

viele Greuel und verbrannten die berühmte Abtei und Kirche von St. Martin, deren hochgehaltene Reliquien zuvor von den Mönchen geflüchtet worden waren. Auch Orleans und Fleury wurden überfallen und ihre Kirchen geschändet. Der Mönch Adrévalde in seinen Miracula S. Benedicti wehklagt über die Verwüstungen, welche die Heiden an der Loire angerichtet und über das Schicksal Frankreichs in dieser Zeit. „Ist Paris, diese einst reiche, in einem so fruchtbaren Gebiet gelegene, von so friedlichen Menschen bewohnte Stadt nicht geplündert und eingeäschert worden? Beauvais, Noyon und so viele andere französische Städte — wurden sie nicht von den Barbaren ins Elend gestürzt? Poitiers, Saintes, Angoulême, Périgueux, Bourges, Limoges, die Auvergne selbst — bezeugen sie nicht die Grausamkeit der Normannen, ihre Verheerungssucht und die Unfähigkeit der Franken, derselben Einhalt zu thun? — Dreißig Jahre hindurch blieben die Bewohner Frankreichs dieser Geißel ausgesetzt, indem sie für ihre Nichtachtung der göttlichen Gesetze büßten."

Nachdem die Nordmannen Fleury verwüstet hatten, erschien nach den Chronisten der Schutzheilige dieser Stadt einem Grafen Sigillophe und redete ihn an: „O, lieber Graf, wie nachlässig und feige bist Du, daß Du meine Abtei Fleury, deren Vorsteher Du bist, nicht geschützt hast, daß die Diener Gottes nicht von Dir befreit worden, sondern unter dem Mordschwert der Heiden gefallen sind und hier unbegraben liegen!" Die Macht dieses Heiligen scheint nun zwar nicht so groß gewesen zu sein wie die des Engels, welchen Muhammed sandte, um die Moschee von Sevilla vor dem Eindringen der Wikinger zu bewahren;

Digitized by Google

allein ſeine Erſcheinung bewirkte doch, daß der Graf den Normannen nachſetzte, die Gefangenen, die ſie fortſchleppten, befreite und nach ſeiner Rückkehr die niedergemetzelten Chriſten beerdigte. Die Normannen ſetzten ihren Verwüſtungszug bis nach Blois fort und ſteckten die Häuſer um das alte Schloß her in Brand. Plötzlich brachte die Kunde von den Reichtümern Roms die Barbaren, die ſich in Frankreich ſatt geplündert hatten, auf den Einfall, einen Zug gegen die alte Welthauptſtadt anzutreten. Ohne von der Lage derſelben genau unterrichtet zu ſein, brachen ſie, geführt von dem wilden Haſting, auf. Als Leiter einer Flotte von hundert Schiffen verheerte dieſer die ſpaniſche Küſte, griff auch die afrikaniſche an*) und verwüſtete die Baleariſchen Inſeln. Nachdem ſie die chriſtliche und mauriſche Bevölkerung genannter Küſte ausgeplündert hatten, ſchiffte die Raubflotte nach Italien hinüber und lief in einen Hafen ein, den die Normannen für denjenigen Roms hielten. Es war die an der Mündung der Magra gelegene alte, zwar ſeitdem in Verfall geratene, aber in manchen ſtattlichen Bauten noch Denkmale ihrer früheren Blüte tragende Stadt Luna. Die Bewohner feierten in der Kathedrale eben das Weihnachtsfeſt, als ſich das Gerücht verbreitete, im Hafen zeigten ſich zahlreiche, mit Menſchen einer unbekannten Nation beſetzte Schiffe. Sogleich rüſteten ſich Lunas Bewohner zur Verteidigung und ſchloſſen ihre Thore. Das Weitere dieſes Abenteuers erzählt Robert Wace, deſſen Berichte wohl oft ſagenhaften Charakter tragen, jedoch nicht ohne hiſtoriſche Grundlage ſind, in folgender Weiſe:

*) Es iſt dies vermutlich eine jener Expeditionen von 858—861, von denen auch die arabiſchen Geſchichtsſchreiber reden.

„Der treuloſe Haſting, der voll Betrügerei war und wohl begriff, daß es ihm nicht gelingen werde, die ſtarkbemannte Stadt zu erobern, griff deshalb zur Liſt und ließ den Biſchöfen und Prieſtern ſagen, er wolle nichts Böſes mehr ſtiften. Not und ungünſtiger Wind hätten ihn hieher getrieben und er bedaure es ſehr. Er ſei, auf dem Meere umherirrend, in den Hafen verſchlagen worden und würde, wäre nur der Wind günſtig und er ſelbſt geſund, keine Stunde länger bleiben. Allein er fühle ſich ſehr leidend, könne jetzt nicht fort; es ſei ihm Bedürfnis, auszuruhen; er heiſche von keinem etwas anderes, als die Gunſt, Lebensvorrat einhandeln zu dürfen. Ihm ſei ſehr vor dem Tode bange, und er möchte gerne zuvor Chriſt werden. Er ſehe, unter Reue, ein, welches Wehe er über Frankreich gebracht habe, und wolle nun Buße thun. Die Bewohner Lunas glaubten, was ihnen Haſting vorſpiegelte, bewilligten ihm freies Geleit und die Erlaubnis, Wein und ſonſtigen Proviant einzukaufen, und ließen ihm ſagen: wenn er die Taufe empfangen wollte, würden ſie ihn mit Freuden aufnehmen. Der Arge ſtellte ſich, als ſei er ſterbenskrank, klagte, wie er am ganzen Körper leide, warf ſich hin und her, krümmte ſich vor Schmerz, verdrehte die Arme, rang die Hände, und jeder glaubte, es ſei ſeine letzte Stunde. Wer da ſein Geſchrei gehört, ſein Knirſchen mit den Zähnen, ſein Stirnrunzeln und Augenrollen geſehen, ſein Geſtöhn vernommen hätte, der würde gemeint haben, er könne nie wiederhergeſtellt werden. Was ſoll ich noch lange erzählen? Er ließ ſich, um getauft zu werden, in die Kirche tragen, indem er vorgab, daß ihm die Kräfte zum Gehen fehlten. Der Biſchof hielt eine Feſtrede, verlieh ihm die Taufe und

Digitized by Google

weihte ihn mit dem heiligen Oel. Auch der Graf erſchien zur Feier und ward ſein Pate. Als die Handlung zu Ende war, verließ der Falſche das Becken, hüllte ſich wieder in Kleider und ſprach: ‚Ich bin ſo ſchwach und kann nicht mehr lange leben. Doch ſterbe ich, ſo gewährt mir, um Gott, ein Grab hier im Kloſter; laßt mich in dieſem Dom, dem Ort, der mir jetzt ſo teuer iſt, ruhen! Mit der Beerdigung verfahrt, wie es bei Chriſten üblich iſt.‘ Sie gingen auf den Betrug des Verräters ein. Der wurde behutſam auf das Schiff zurückgebracht; allein keine Woche verharrte er dort. Den andern Tag ſchon ließ Haſting alle die Heerführer, unter ihnen Björn, kommen. Dieſen that er ſeinen liſtigen Plan kund. Sie legten ihn im Panzerhemd, das Schwert zur Seite, in den Sarg; derſelbe ward mit ſchwarzer Seide gedeckt. Nun fingen alle an zu klagen und zu jammern; kaum würde ſo viel Wehgeſchrei geweſen ſein, wenn er im Ernſt geſtorben wäre. Die Nacht hindurch und am nächſten Tage erſchollen von den Heiden Verzweiflungsrufe, als wäre ihnen Vater, Sohn oder Bruder entriſſen. Ihre Panzer und Schwerter unter den Mänteln verſteckend, trugen ſie den Sarg, in dem Haſting ruhte, zum Stadtthor hin. Daſelbſt erhoben ſie neue Klagen und ſtellten ſich, als vergöſſen ſie Thränen. Die Städter, getäuſcht, da ſie ſo tiefe Trauer erblickten, gewährten die Oeffnung der Thore. Alle Glocken erklangen; den Hereinziehenden kam eine Prozeſſion mit Prieſtern und Chorknaben, die Weihrauchfaß und Kreuz trugen, entgegen. Ein jeder eilte voll Mitleid heran, um die Weinenden zu ſehen, die demütig zu Fuß gingen. Sie waren weit entfernt, Liſt zu argwöhnen; plötzlich kamen der Biſchof, die

Geiſtlichkeit und der Graf mit ſeinen Herren. Alle rannten hinterher, als wäre es ein heiliger Leichnam. Man trug die Leiche in das Gotteshaus; weit beſſer wäre es geweſen, man hätte ſie draußen gelaſſen, denn ſie brachte großes Unheil. Das Todtenamt hielt ein Kaplan. Der Biſchof ſang ſelbſt die Meſſe; zahlreich drängten ſich die Heiden heran: — da, als man den Sarg erheben und den Todten beerdigen wollte, ſprang Haſting ſchnell mit gezücktem Schwert aus dem Sarge, ſchlug gleich mit dem erſten Hiebe dem Biſchof das Haupt ab und ſpaltete auch dem Taufpaten den Kopf, als wäre er ein wildes Tier. Nun warfen die Heiden die Mäntel beiſeite, zogen alle die Schwerter und ſchloſſen die Kirchenthore, ſo daß Niemand entrinnen konnte. Darauf begann ein furchtbares Blutbad, als würgten Wölfe in einer Herde, zu der ſie ſich, unbemerkt vom Hirten, eingeſchlichen. Wie ſolche Untiere auf Schafe und Widder losſtürzen und ſie zerreißen, ſo wüteten die Barbaren in der unſeligen Chriſtenſchaar. Außer dem Grafen und Biſchof fielen noch andere Unzählige. Dann ſtürmte der wilde Haufe von Haus zu Haus durch die ganze Stadt hin. Als ſie ſo Luna eingenommen, glaubten die Heiden, ſie hätten Rom erobert. Jetzt aber wurden ſie ihren Irrtum gewahr und entbrannten in heftigem Zorn. Das ganze Land umher ward verheert, Gemäuer und Kirchen wurden geſtürzt, wovon noch heute die Trümmer vorhanden ſind. Die Beute brachten ſie zu Schiffe und machten die Gegend einer Wüſte gleich. Sodann beſchloſſen ſie, nach Frankreich heimzukehren, und zogen desſelben Weges zurück in ihr Land."

Auf der Inſel Oscelle in der Seine hatten die

Digitized by Google

Normannen ſich förmlich ſeßhaft gemacht. Von hier aus verheerten ſie beide Ufer des Fluſſes. Seit dem Jahre 857 verwüſteten ſie Paris, verbrannten deſſen Kirchen; einige derſelben wurden durch hohe Summen gerettet, welche die Bewohner den Eindringlingen zahlten. Fünf Jahre lang ward die Stadt und ihre Umgegend von der Raubgier der Piraten heimgeſucht. Etwa dreißig Jahre ſpäter erfolgte ein neuer furchtbarer Angriff auf die Hauptſtadt Frankreichs, die ſich damals nicht über die Cité, das heißt jene Inſel, wo jetzt Notre-Dame ſteht, und deren nächſte Umgegend erſtreckte, wo ſich jedoch im weiteren Umkreis viele reiche Abteien und Klöſter befanden. Mit einer Flotte von ſiebenhundert Schiffen kamen die Wikinger die Seine herauf, und der Fluß war zwei (franzöſiſche) Meilen weit mit den Fahrzeugen überdeckt. Erſt bei Paris, wo der wilde Schwarm im Jahre 885 anlangte, wurde ihm Widerſtand entgegengeſetzt. Nach drei vorhergehenden Invaſionen hatte man dort die Notwendigkeit erkannt, die Stadt zu befeſtigen, und dies ſcheint energiſch geſchehen zu ſein. Die Normannen griffen ſogleich mit Gewalt einen Turm an, welcher die äußerſte Spitze der großen, wahrſcheinlich an der Stelle des heutigen Châtelet gelegenen Brücke beſchützte. Die Vorſtöße gegen denſelben, ſowie deſſen Verteidigung waren gleich heftig. Die Normannen hatten viele Verwundete und Todte, die ſie bei einbrechender Nacht auf ihre Schiffe ſchleppten. Am Morgen dann ſuchten ſie die Fundamente des Turms zu untergraben, indem ſie ſich unter einem Dach von Fellen, das ſie über ſich breiteten, ſchützten. Aber die Belagerten goſſen ſiedendes Pech auf ſie herab und verhöhnten die Angreifer, wenn ſie flohen. Als die

Letzteren zurückkamen, um ihren Verſuch zu erneuern, wurde ein ſchwerer Steinblock auf ſie herabgewälzt und zerſchmetterte manche von ihnen. Auch ihr Verſuch, Feuer anzulegen, ſcheiterte. Die Pariſer, welche die äußerſte Tapferkeit zeigten, verloren jedoch viele Leute. Ihr heftiger Widerſtand und die im Dezember einbrechende Kälte bewog die Normannen, einſtweilen von ihrem Eroberungsplane abzuſtehen, und ſie begnügten ſich damit, in der Umgegend zu plündern, dort die Einwohner zu erſchlagen und mit dem gemachten Raub die Schiffe zu verproviantiren. Viele der Bauern hatten ſich in die Wälder geflüchtet und kamen darin elend um.

Im Januar 886 machten dann die Unholde einen neuen Verſuch zum Sturm der Stadt. Sie rückten mit drei Maſchinen, die eine über die andere geſtellt waren und ſechzig Menſchen enthielten, gegen den Turm vor, um ſeinen Widerſtand zu brechen; aber auch dies mißglückte. An den beiden folgenden Tagen erneuerten ſie mit erſtaunlicher Kraft ihren Verſuch, und das Bollwerk von Paris würde ohne den Mut ſeiner Verteidiger gefallen ſein. Die Normannen trachteten die Gräben um den Turm auszufüllen, indem ſie Erde und Leichen hineinwarfen. Der Mönch Abbon in ſeinem Gedicht „Lutetia“ behauptet, ſie hätten zu dieſem Zweck ſogar Gefangene getödtet. Sie ſuchten dann die Mauer mit drei Widdern einzubrechen. Nachdem ſie letzteres hatten aufgeben müſſen, trieben ſie drei mit brennendem Holz beladene Schiffe an die Brücke hinan, um dieſe in Brand zu ſtecken. Bei ſolcher drohenden Gefahr wurden viele der Belagerten von Schrecken erfaßt und eilten zu den Reliquien von St. Germain, um die

Digitized by Google

Hilfe des Heiligen anzuflehen. Aber die anderen ſchleuderten voll Geiſtesgegenwart Maſſen von Steinen auf die Schiffe nieder, wodurch das Feuer gelöſcht ward. Es folgten noch wiederholte Kämpfe, bei deren einem zwölf Pariſer den Heldentod ſtarben. Doch die Eroberung der heroiſchen Stadt gelang den Feinden trotz aller Anſtrengungen nicht. Im Moment der höchſten Bedrängnis erſchien der Graf Heinrich von Sachſen und Lothringen auf Anrufen des Biſchofs vor Paris. Die Bürger, vereint mit den herangerückten deutſchen Kriegern, griffen nun das Lager der Normannen an, ohne indeſſen großen Erfolg davonzutragen. Nachdem die Deutſchen im Frühjahr wieder abgezogen, brachen furchtbare Krankheiten in der Stadt aus; die Bewohner ſtarben zu Hunderten, und in ihrer Verzweiflung wollten viele ſich lieber ergeben, als ſolches Elend noch länger dulden. Doch Wunder belebten wieder ihren Mut. Eine Schildwache hatte den Schutzheiligen der Stadt geſehen, wie er über deren Häuſern hinſchwebte und ſie mit Weihwaſſer beſprengte. Ein Ritter, der, von der allgemeinen Niedergeſchlagenheit ergriffen, entfliehen wollte, hatte im Traum das himmliſche Heer zur Befreiung von Paris heranrücken ſehen. So kehrten Hoffnung und Mut wieder bei den Bürgern ein. Nachdem ſie in feierlicher Prozeſſion die Reliquien von St. Germain durch die Straßen getragen hatten, ſchien es, als wollte der Heilige ihnen wirklich Hilfe bringen. Der Anführer der Normannen erklärte ſich, müde von der langen, fruchtloſen Belagerung, gegen eine mäßige Summe zum Rückzuge bereit. Die Pariſer nahmen froh dieſes Anerbieten an; jener zog ſich zurück. Aber nicht alle folgten ihm; ein Reſt der Normannen ſetzte noch die

Digitized by Google

Belagerung fort. Im Sommer, als das Waſſer der Seine durch die große Trockenheit ſehr gefallen war und ihnen den Zugang erleichterte, drangen ſie bis zu der Stelle der Inſel vor, wo jetzt die Kirche Notre-Dame ſteht. Aber den Pariſern, obgleich die Stadt daſelbſt ſehr ſchwach beſetzt war, gelang es doch, die Angreifer zurückzutreiben. Ein anderes Mal erſtiegen die Normannen die Mauern und begannen ſchon Feuer an den Turm zu legen, der dort die Stadt deckte. Indeſſen nochmals retteten die tapferen Verteidiger ihre Mitbürger. Zuletzt kam Karl der Dicke mit beträchtlichem Heere heran; aber nicht durch ſeine ſiegreiche Kraft, ſondern durch eine bedeutende Geldſumme brachte er es dahin, daß die Belagerer nach zehnmonatlicher Einſchließung der Stadt abzogen.

Digitized by Google

VI.

Schon früher, im Jahre 859, waren die Wikinger in die Mündungen des Rhone eingedrungen und hatten sich auf der Insel Camargue festgesetzt, welche auch oft den Saracenen als Haltepunkt diente. Im folgenden Jahre schifften sie den Fluß nach Valence hinauf, verwüsteten Nimes und Arles und kehrten, mit vieler Beute beladen, auf ihre Rhone-Insel zurück.

Zur nämlichen Zeit, wo Frankreich von den Ueberfällen der Normannen heimgesucht wurde, hatte es unter den Streichen der Saracenen zu bluten, die sogleich nach der Zerstörung der Gothenmonarchie in Spanien und dem Untergange des Königs Rodrigo in der Schlacht von Xeres de la Frontera über die Pyrenäen gedrungen waren und sich in die Provence, die Dauphiné, nach Savoyen, ja bis in die Schweiz verbreiteten, wo sie St. Gallen verwüsteten und längere Zeit auf der Höhe des St. Bernhard, sowie im Wallis hausten. Die Invasionen der Nordmänner und der Araber waren gleich verderblich und furchtbar für das Volk; aber im weiteren Verlaufe nahmen sie einen wesentlich verschiedenen Charakter an. Die Araber konnten sich, wie mit keinem der Völker, zu denen sie vordrangen, so

Digitized by Google

auch mit den Franzoſen, nicht verſchmelzen. Sie hielten unverbrüchlich an ihrer Religion, dem Islam, feſt, und ebenſo auch an der Sprache des Koran, die ſie mit ihrem heiligen Buche in allen Ländern, wo ſie ſich feſtſetzten, einführten, und ſicher auch in Frankreich und der Schweiz, wenn ſie dort auf längere Zeit zur Herrſchaft gelangt wären, ausgebreitet haben würden. Die Normannen dagegen vertauſchten ihre Religion, wenn ſie es für ſich vorteilhaft fanden, leicht mit der chriſtlichen und nahmen, wo ſie in längere Berührung mit den Franken kamen, auch deren Sprache an. Schon im neunten Jahrhundert ereignete es ſich, daß Schaaren von ihnen ſich taufen ließen, um Kleider dafür zu erhalten. Die frommen Prieſter und Mönche, welche ſo die Seelen der Heiden für das ewige Heil zu gewinnen glaubten, gaben ihnen alle Kleidungsſtücke, die ſie auftreiben konnten; allein wenn ſie deren keine mehr hatten, machten ſie auch ferner keine Proſelyten. Seit dem Beginne des zehnten Jahrhunderts nun mehrte ſich bei den Nordmännern, welche in der ſpäter nach ihnen benannten Provinz ſchon einen anſehnlichen Teil der Bevölkerung ausmachten, der Trieb, die Religion des Landes anzunehmen und ein ruhigeres Leben zu führen. Manche von ihnen trachteten darnach, Ländereien auf die Dauer in Beſitz zu nehmen. Einer ihrer Häuptlinge, Theobald, der Gründer der Herrſcherfamilien von Blois und der Champagne, ſuchte mit den Waffen die Räubereien ſeiner Landsleute zu unterdrücken und verhinderte das Eindringen weiterer Wikinger in die Loire. Ebenſo ſchloß ein anderer ſkandinaviſcher Häuptling, Rollo, die Seine gegen neue Ankömmlinge aus ſeiner Heimat und ließ ſich dort im

Digitized by Google

Jahre 911 mit Einwilligung Karl's des Einfältigen oder Dummen nieder.

Die frühere Geſchichte dieſes Rollo oder Rolf iſt vom Schleier der Sage umwoben. Als König Harald Harfagar (863—930) das bisher von einer Anzahl von Häuptlingen beherrſchte Norwegen ſeiner Alleingewalt unterworfen hatte und viele der ſo lange unabhängigen Fürſten das Land verließen, ergriff — ſo wird erzählt — der Sohn eines mächtigen norwegiſchen Jarls, ſeines Erbes beraubt, die Piratenlaufbahn. Derſelbe war, nach Snorri Sturluſon, ſo ſtark, daß kein Pferd ihn zu tragen vermochte, und er ſah ſich deshalb genötigt, zu Fuß zu gehen. — Nach verſchiedenen Streifzügen, auf denen er auch England berührte, kam er in ſeine Heimat zurück und wohnte hier in Wiggen, weſtlich von Drontheim, wo der König zur Zeit lebte. Trotz des ausdrücklichen Verbots des Letztern ließ der Seeräuber dort Vieh für ſeine Matroſen ſchlachten. Erzürnt hierüber befahl Harald, den Uebertreter des Geſetzes vor den Thing, das heißt die Gerichtsverſammlung, zu führen, und dieſe verurteilte ihn zu beſtändiger Verbannung. „Hildur, die Mutter Rolfs," ſo berichtet die Heimskringlaſage, „eilte, nachdem ſie dies vernommen, zu Harald, um die Begnadigung ihres Sohnes zu erflehen. Aber jener war ſo voll Zorn, daß alles Bitten vergeblich blieb. Hildur recitirte ihm weiter Verſe, um ihn zum Nachgeben zu bewegen; jedoch auch dies erwies ſich als fruchtlos. Rolf, der ‚Fußgänger', durchſchiffte nun das Meer des Weſtens." Der Verbannte ſammelte eine beträchtliche Anzahl von Wikingern um ſich und unternahm Raubanfälle auf verſchiedene Küſtenpunkte der Nordſee, die ihn als kühnen Seehelden

berühmt machten. Als er ſich auf einer Inſel in der Nähe von Schottland befand — ſagt Robert Wace — hatte er in der Nacht, auf ſeinem Lager ruhend, ein Traumgeſicht. Er vernahm eine Stimme, die ihm riet, nach England zu ziehen; dort werde er erfahren, wie er geſund und glücklich in die Heimat zurückkehren könne. Er vertraute dieſen Traum darauf einem Chriſten, und letzterer ſprach zu ihm: „Du haſt die Wahrheit vernommen. Bisher biſt Du ein Heide geweſen, doch durch das Chriſtentum wirſt Du Heil erwerben. Rollo, wenn Du übers Meer gekommen ſein wirſt, laß Dich zum Chriſten weihen!“ Infolge dieſer Aufforderung ſchiffte ſich, nach der citirten Verschronik, der Abenteurer nach England ein, beſtand ſiegreich einen Kampf mit deſſen König und hatte daſelbſt eine zweite Viſion. Ihm träumte, er befinde ſich im Frankenlande auf einem hohen Berge, auf deſſen Spitze ein ſilberklarer Quell entſprang. Er ſtieg in deſſen Flut hinab und fand ſich nach dem Bade von Siechtum und Ausſatz, woran er litt, geheilt. Rings um die Quelle flatterten buntgefiederte Vögel, bauten ſich Neſter und ſchienen der Winke Rollo's gewärtig zu ſein. Erwacht, ließ derſelbe ſeine Gefährten und die Kriegsgefangenen herbeirufen und teilte ihnen ſeinen Traum mit, worauf einer der Letzteren zu ihm ſagte: „Der Berg in Frankreich bedeutet die Kirche, welcher Rollo ſich jetzt naht. Die heilige Taufe iſt der Quell, der ihn erlöſt; der Ausſatz bedeutet Sünde, das größte der Uebel, von welchem ihn die Taufe befreien wird. Die Vögel, die Dich umflatterten, ſind Deine Mannen, die auch das heilige Bad empfangen ſollen.“

Rollo gelangte nun, nachdem er an verſchiedenen anderen Ufern mit Glück gekämpft, nach der Normandie. Hier

Digitized by Google

zog er mit ſeiner kleinen Flotte die Seine bis nach Jumièges hinauf, von wo der Abt und die Mönche mit den Reliquien geflohen waren. Auf Bitten der Bewohner von Rouen begab ſich deſſen Erzbiſchof dorthin, um von dem gefürchteten Nordmann Schonung für die Stadt zu erflehen. Chroniſten behaupten ſogar, die Bürger hätten ihm ihre Unterwerfung unter ſeine Herrſchaft erklären laſſen, weil der König von Frankreich zu ohnmächtig ſei, ſie zu beſchützen. Rollo ließ ſich beſänftigen und ſchiffte nach Rouen hinauf, wo er die Bürger nicht ſchädigte. Er nahm dort ſeinen Aufenthalt. Aber von ſeite der Franken wollte man nicht zugeben, daß er ſich als Herrſcher der Stadt und Gegend geberdete, und es kam zu einer Schlacht, in welcher die Normannen ſiegten. Rollo begab ſich nun mit dieſen tiefer in das Land und verheerte dasſelbe. Er erſtürmte die Stadt Bayeux, verliebte ſich, nach Wace, in die Tochter des Grafen Berengar, welcher Oberherr dieſer Stadt war, und nahm dieſelbe zu ſeiner Maitreſſe an. Er drang nach Chartres vor, wo über einem alten Druidenheiligtum eine vielverehrte Kathedrale ſtand, erſtürmte die Stadt und wütete mit Mord und Brand in ihr. Die Geiſtlichen flohen in den Dom und glaubten unter deſſen Altären Schutz zu finden; allein die Wilden achteten nicht das Aſyl, tödteten ſie und verübten alle möglichen Greuel. Von den bedrängten Einwohnern herbeigerufen, rückten der Herzog von Burgund und der Graf von Paris heran und drangen zum Angriff wider die Räuber vor, als dieſe gerade ihre Beute in die Schiffe ſchleppten. Zugleich zog der Biſchof von Chartres in vollem geiſtlichem Ornat und die größte Reliquie der Kathedrale, das aus dem Orient

dorthin gebrachte Hemd der heiligen Jungfrau tragend, an der Spitze der Bürger ihnen entgegen, während um ihn her Litaneien gesungen wurden. Durch diesen wunderbaren Anblick, ebenso wie durch den bewaffneten Angriff, wurden Rollo's Schaaren in Verwirrung gebracht. Sie suchten sich in ihre Schiffe zu retten; allein eine große Menge von ihnen ward erschlagen. Obgleich dies Ereignis (911) von den Franken als ein glorreicher, durch Dazwischenkunft der Jungfrau Maria herbeigeführter Sieg gefeiert wurde, setzten die Barbaren ihren Verwüstungszug doch bis nach Burgund fort, dessen Herzog sich ihnen in nicht glücklichem Kampfe entgegenstellte. Der größte Teil von Frankreich befand sich in einem Zustand furchtbarer Anarchie, und die Regierung Karl's des Einfältigen, wenn von einer solchen die Rede sein kann, sah sich außer stande, ihr zu steuern. Um wenigstens die weiteren, von den Normannen drohenden Kalamitäten abzuwehren, wurde der Erzbischof von Rouen beauftragt, mit Rollo in Unterhandlung zu treten. Diesem war besonders darum zu thun, das von ihm in Besitz genommene Gebiet an der Seine zu behalten. Nach vergeblichen Versuchen, den Frieden auf andere Art zu erlangen, entschloß man sich, letzteres zuzugestehen. In der kleinen Stadt St. Clair fand eine Zusammenkunft zwischen Karl und dem Normannenführer statt, und dieser imponirte durch seine mächtige Erscheinung den Franken ungemein. Er reichte dem König die Hand; ihm aber wurde bedeutet, er müsse demselben den Fuß küssen. Rollo weigerte sich, dies selbst zu thun und beauftragte einen von seinem Gefolge, den Akt vorzunehmen. Der Normanne aber hob den Fuß Karl's des Einfältigen so hoch, daß dieser rücklings

Digitized by Google

zu Boden ſtürzte. Nach der Zuſammenkunft, und nachdem ihm der Landſtrich an der Seine von der Epte und Eure bis an das Meer verliehen worden war (912), begab Rollo ſich wieder nach Rouen. Die Erzählung, Karl habe ihm zugleich ſeine Tochter Giſela zur Gemahlin gegeben, iſt bezweifelt worden, weil die Prinzeſſin damals noch ein Kind ſein mußte. Indeſſen iſt dies kein Grund, Mißtrauen in den Bericht zu ſetzen, da Fürſten ihre Töchter aus Politik oft in ſehr frühen Jahren verlobten.

Die Abtretung des bezeichneten Teiles von Neuſtrien war keine formelle, ſondern nur eine Anerkennung des faktiſchen Zuſtandes der Gewalt, die Rollo beſaß. Erſt ſpäter wurde die Normandie, welchen Namen genannter Landſtrich erhielt, ſeinen Nachfolgern als königliches Lehen und die Bretagne dazu als Afterlehen übertragen. Rollo machte viele ſeiner Waffengefährten zu Grundbeſitzern auf ſeinem neuen Gebiete und nahm ſelbſt in deſſen Hauptſtadt Rouen ſeinen Sitz. Manche der Normannen waren ſchon zuvor zum Chriſtentum übergetreten, ohne gerade deshalb die Kirchen fleißig zu beſuchen oder gar einen frommen Lebenswandel zu führen. Rückfälle in das frühere Heidentum waren bei ihnen ſehr häufig, und dies konnte nicht anders ſein, ſolange ihr Souverän noch zu Odin betete. Die Geiſtlichkeit war daher eifrig befliſſen, auch den neuen Herzog zum Chriſtentum zu bekehren. Dem Erzbiſchof von Rouen gelang es denn, Rollo und ſeine Gefährten zu beſtimmen, daß ſie die Taufe empfingen. Dieſe Handlung ward mit großer Feierlichkeit im Beiſein vieler Edlen vorgenommen, und der Neubekehrte erhielt den Namen Robert. Von nun an verwandelten ſich die früheren

Digitized by Google

Seeräuber mit ihrem Häuptling, obgleich das wilde Blut noch lange in ihnen gor und ein unruhiger, abenteuerluſtiger Geiſt ihnen eigen blieb, in ſeßhafte Bewohner der grünenden und fruchtbaren Gegenden an der untern Seine. Rollo beſchränkte ſeine eigene Macht dadurch, daß er in wichtigen Fällen ſeine Entſchließungen von der Zuſtimmung ſeiner ehemaligen Waffengenoſſen abhängig machte und ſie als eine Art von Pairs um ſich verſammelte.

Während aber die Normandie ſich geordneter Zuſtände zu erfreuen begann, hauſten heidniſche Wikinger noch in alter Weiſe an der Loire, und Rollo, oder vielmehr Robert, ward mit ihnen in Krieg verwickelt. Es folgten weitere hartnäckige Kämpfe, wozu die Verwirrungen in Frankreich und die Unfähigkeit Karl's des Einfältigen, der von ſeinen unzufriedenen Vaſallen des Reiches entſetzt wurde, den Anlaß gaben. Erſt in ſeinem Alter konnte Robert das Schwert beiſeite legen; doch ob er auch nach außen hin Ruhe hatte, mußte er zu Hauſe um ſo mehr Verdrießlichkeiten erleben. Wenn wir Wace glauben wollen, brachte er in Erfahrung, daß ſeine Gemahlin Giſela insgeheim von zwei fränkiſchen Rittern Beſuche empfing; und ſein Zorn hierüber war ſo groß, daß er beide hinrichten ließ. Als ſeine ungetreue Gattin geſtorben war, vermählte er ſich mit ſeiner früheren Geliebten, Pope, oder fuhr vielleicht nur fort, mit ihr in dem ehemaligen Verhältnis zu leben. Sie gebar ihm einen Sohn, Wilhelm Langſchwert, den er unter Billigung der Großen zum Nachfolger ernannte. Rollo ſtarb in hohem Alter, etwa im Jahre 930, zu Rouen. Daß er ein Mann von hervorragenden Eigenſchaften war, iſt unbeſtreitbar; wenn jedoch einige ſeiner

Digitized by Google

geiſtlichen Lobredner beſonders ſeine Frömmigkeit rühmen, wofür ſie als Beiſpiel anführen, er ſei barfüßig und barhäuptig vor den Prozeſſionen hergezogen, ſo klagt ihn dagegen ein fränkiſcher Geſchichtsſchreiber, Adhémar, an, er habe, als er das Herannahen ſeines Endes gefühlt, den Befehl gegeben, hundert chriſtliche Gefangene den alten nordiſchen Göttern zu opfern, und hierauf hundert Pfund Goldes an die Kirchen der Normandie geſchenkt, um ſich ebenſo den Thor und Odin, wie den dreieinigen Gott geneigt zu machen. Nach einem andern Chroniſten hätte er bei der Annahme der Taufe den ſkandinaviſchen Gottheiten zum Abſchied noch ein letztes Opfer gebracht. Der Leichnam des erſten Herzogs der Normandie ward in einer Kirche, die er in Rouen gegründet hatte, und ſpäter in der jetzigen Kathedrale beigeſetzt, wo heute noch ſein Grab demjenigen ſeines Sohnes gegenüber zu ſehen iſt.

Die Regierungszeit des Letzteren, Wilhelm Langſchwert, ſowie die von deſſen Nachfolgern war von mannigfachen Kämpfen und Unruhen erfüllt. Auch wurde die Normandie in Krieg mit dem Auslande verwickelt, was zu erzählen hier nicht der Ort iſt. In blühendem Zuſtand fand, nachdem zwei ſeiner Vorgänger, Richard I. und Richard II., nach nicht langer Regierung geſtorben waren, Herzog Robert ſein Land vor. Dieſer Robert iſt mehr in der Sage als in der Geſchichte ſo berühmt, daß Jedermann ſeinen Namen kennt, ſollte er auch ſonſt nichts von den Nachfolgern Rollo's wiſſen. In dieſem Fürſten ſcheint der Geiſt eines Haſting und Ragnar Lodbrok wieder aufgelebt zu ſein. Er war voll wilden Uebermuts, von barbariſcher Grauſamkeit im Kriege, zugleich verſchwenderiſch und leidenſchaftlich dem

Spiel ergeben. Seines Charakters wegen wurde er Robert der Teufel genannt und als ſolcher der Held eines vielverbreiteten, ſelbſt in fremde Sprachen überſetzten Volksbuches. Einen Grafen von Alençon, der ſich ihm zu widerſetzen wagte, zwang er, nachdem er deſſen feſtes Schloß zerſtört, ſich ihm zu unterwerfen und wie ein gebändigtes Roß mit dem Sattel auf dem Rücken vor ihm zu erſcheinen. In den Kriegen mit den ihm lehenspflichtigen, aber aufſtändiſchen Bretagnern, die einen großen Teil ſeiner Regierungszeit ausfüllen, war ſein Wüten furchtbar. Doch ſtanden ihm die damals noch halbwilden Bewohner des Nachbarlandes an Grauſamkeit nicht nach. Bei ſeinem ausſchweifenden Leben und der Schonungsloſigkeit, die er gegen ſeine Feinde übte, ſuchte Robert ſich doch gut mit der Kirche zu ſtellen, und wird daher, wie von der Volkstradition als Teufel, von den Chroniſten, die meiſtens Geiſtliche waren, vielmehr „der Freigebige“ geheißen. Um ſeine Frömmigkeit zu beweiſen und Buße für ſeine Sünden zu thun, trat er zuletzt eine Pilgerfahrt nach Jeruſalem an, nachdem er den mit ſeiner Geliebten Arlette, einer ſchönen Kürſchnerstochter aus Falaiſe, gezeugten Sohn Wilhelm als ſeinen Nachfolger beſtimmt hatte. — Er ſtarb im Jahre 1035 zu Nicäa in Bithynien.

Der eben erwähnte Wilhelm war zu großen Geſchicken berufen. Nachdem er im Jahre 1033, noch vor der Abreiſe des Vaters, als deſſen Thronerbe ernannt worden, zeigte er ſich als kraftvoller Regent und beugte die kleinen Fürſten des Landes unter ſeine Oberhoheit. Bald genügte ihm die Herrſchaft über die Normandie nicht, und er richtete ſeine Blicke weit über den Kanal. In England, das,

Digitized by Google

anfänglich in ſieben kleine Königreiche geteilt, unter angelſächſiſchen Herrſchern geſtanden hatte, dann unter Egbert im Beginn des neunten Jahrhunderts zu einem Reiche vereinigt worden war, hatten die Skandinavier bereits häufige Kriegszüge gemacht und ſich ſogar Northumbrien unterworfen. Hierauf gelang es dem König Alfred dem Großen, 871—901, die Fremdlinge unter ſeine Botmäßigkeit zu bringen und eine angelſächſiſche Monarchie wieder herzuſtellen. Allein gegen Ende des zehnten Jahrhunderts wiederholten ſich die Einfälle der Nordmannen in größerem Maße. Eine allgemeine Zerrüttung und Anarchie trat ein, und ſchließlich gewannen die Eindringlinge in ganz England die Suprematie. Es folgte eine höchſt unruhige Periode, in welcher bald angelſächſiſche Herrſcher, wie Ethalred II., bald ſkandinaviſche, wie Knut der Große, an die Spitze des Reiches traten. Nachdem die Söhne des Letzteren geſtorben, ward von den Großen wieder ein Angelſachſe, Eduard der Bekenner (1041—1066), auf den Thron berufen. Sodann bemächtigte ſich der keineswegs erbberechtigte Statthalter von Weſſex, Harald, der Herrſchaft. Dieſer Thronwechſel nun ward Anlaß, daß der Sohn Roberts des Teufels, Wilhelm, Anſprüche auf die Krone von England erhob. Er behauptete, Eduard der Bekenner, dem er befreundet geweſen, habe ihn zu ſeinem Thronfolger in England ernannt. Wilhelm der Eroberer, wie er von nun an hieß, unternahm im Jahre 1066 mit einer ſtarken Flotte und einem beträchtlichen Landheer einen Zug über den Kanal und landete am 29. September in Suſſex, beſiegte am 14. Oktober in der Schlacht von Haſtings den König Harald, der auf dem Felde den Tod fand,

und ward als Oberherr des Reiches anerkannt. Unter ihm begann eine glänzende Periode für das Inſelland. Mit kraftvoller Hand bändigte Wilhelm den Widerſtand der Angelſachſen und führte ihnen zum Trotz das franzöſiſche Lehensrecht, wie es bereits in der Normandie herrſchte, ein, machte auch die franzöſiſche Sprache zur herrſchenden, aus deren Vermiſchung mit dem Angelſächſiſchen ſich von nun an die engliſche Mundart entwickelte. Im Jahre 1087 ſtarb dieſer Fürſt, nachdem er dem Namen der Normannen hohe Achtung in ganz Europa verſchafft hatte.

Digitized by Google

VII.

Schon früher hatten die Kriege, in welche die normanniſchen Herzoge, nachdem ihnen durch den Vertrag von St. Clair das untere Seinegebiet zugefallen war, mit Frankreich verwickelt wurden, von neuem ſkandinaviſche Wikinger, die von den fränkiſchen und engliſchen Chroniſten meiſtens Dänen genannt werden, in das Land geführt. Zuerſt waren ihnen dieſe Nordmänner, die bereitwillig ihre Hilfe anboten, ſehr willkommen; aber nachdem ſie ihnen gute Dienſte geleiſtet, wurden ſie ihnen läſtig. Als um 966 Richard I. mit dem König von Frankreich in Krieg geriet, rief er den däniſchen König Harald Blatand um Unterſtützung an, und dieſer ſandte ihm ein Heer von heidniſchen Nordmännern. Richard zog mit den wilden Hilfstruppen die Seine herauf, und von denſelben wurden beide Ufer des Fluſſes mit furchtbarer Verwüſtung heimgeſucht. Der König bat nach fruchtloſem Widerſtand um Frieden, und Richard war geneigt, denſelben zu gewähren, glaubte indes, dies nicht ohne Zuſtimmung der Normannen thun zu können. Die letzteren, die ſich ſchon als eigentliche Herren des Landes fühlten, wollten jedoch durchaus den Krieg fortführen. Sie erklärten dem Herzog, daß ſie ganz Frankreich ſeiner Herrſchaft botmäßig zu machen gedächten,

und wenn er hiermit nicht übereinſtimmte, dasſelbe für ſich erobern würden. Da ſie auf ihrem Willen beſtanden, ſuchte Richard, der ſich ihrer durchaus entledigen wollte, ſie mit Hilfe von Geſchenken zur Nachgiebigkeit zu beſtimmen. Das gelang ihm zuletzt, nachdem er zu bedeutenden Geldſpenden die Verheißung hinzugefügt hatte, daß er ihnen den Weg in ein Land eröffnete, welches ſie erobern könnten. Richard riet ihnen, nach Spanien zu gehen, und gab ihnen Führer mit auf die Schiffe. Ein Teil der Heiden wandte ſich nun gegen die chriſtliche galiciſche Küſte, ein anderer griff das Land der ſpaniſchen Muhammedaner an. Im Jahre 355 (966 n. Chr.) empfing, nach dem Bericht des arabiſchen Geſchichtsſchreibers Ibn-Adhari, der Kalif Hakem II. ein Schreiben aus Kaßr Abidanis, in welchem ihm angezeigt wurde, es ſei eine Flotte von Madſchus an der Weſtküſte erſchienen, und der Einwohner habe ſich großer Schrecken bemächtigt. Bald folgten andere Nachrichten, wonach die Heiden an verſchiedenen Küſten gelandet und bis in die Ebene von Liſſabon vorgedrungen waren. Die Muhammedaner lieferten ihnen ſodann eine Schlacht, in der von beiden Seiten viele umkamen. Die Flotte der Araber zog hierauf von Sevilla den Guadalquivir hinab und beſtand mit den Wikingern ein Treffen in dem Fluſſe Silves, wo die Moslimen die Eindringlinge in die Flucht ſchlugen und ſich mehrerer Schiffe derſelben bemächtigten. Im nämlichen Jahre gab der Kalif den Befehl, daß die gefangenen Wikingerſchiffe den Guadalquivir hinauf nach Cordova gebracht werden ſollten, damit andere genau nach deren Muſter gebaut würden. Er meinte, daß dieſe Schiffe ihm in einem neuen Seekampfe gute Dienſte leiſten könnten,

Digitized by Google

indem die Normannen sie für die ihrigen halten und sich ihnen nähern würden. Im Jahre 968, unter der Regierung Ramiro's III., fand ein großer Angriff der Skandinavier auf die galicische Küste statt. Ihre Flotte war hundert Schiffe stark. Die Christen, deren Land unter der Minderjährigkeit Ramiro's eine Beute der Anarchie war, vermochten ihnen keinen Widerstand entgegenzusetzen, und ganz Galicien wurde von den Barbaren, die achtzehn Städte verbrannten, verheert.

Um von anderem zu schweigen, so fand im Jahre 1012 eine merkwürdige Expedition der Nordmänner nach der spanischen Küste statt, wobei die Stadt Tuy verheert wurde. Dieser Zug ward von Sankt Olaf, Sohn Harald Gränske's, des Grönländers, und späterem König von Norwegen, angeführt. Olaf, Seeräuber seit seinem zwölften Jahre, hatte bereits früher Plünderzüge nach Schweden, Finnland und Dänemark unternommen, auch die damals bedeutende Stadt Thiel in Holland in Flammen aufgehen lassen. Hierauf wurde England von ihm heimgesucht. Den Erzbischof von Tuy in Galicien nahm er gefangen und verkaufte ihn entweder als Sklaven oder tödtete ihn. Ein seltsamer Schutzpatron von Norwegen, dieser nach seinem Tode kanonisirte Olaf! Nachher setzte der Heilige seinen Raubzug noch nach Kadiz und der Meerenge von Gibraltar fort, wie dies Dozy scharfsinnig bewiesen hat. Die skandinavische Chronik erzählt, er sei nach Karlsár gezogen, das heißt nach den „Wassern des großen Mannes". Bis zum Jahre 1145 standen nämlich nach dem Bericht der Araber bei jener Meerenge noch die Säulen des Herkules, welche sie sehr genau beschreiben. Es waren mehrere runde

Digitized by Google

ſteinerne Pfeiler, die einer über dem andern im Meere ſtanden, und durch Eiſen und Blei mit einander verbunden waren. Oben auf ihnen befand ſich eine eherne, ſechs Klafter hohe Bildſäule, die einen langbärtigen, mit einem Gürtel und einem vergoldeten Gewande bekleideten Mann vorſtellte. Mit der linken Hand drückte er den Saum des Mantels gegen ſeine Bruſt, und in der rechten, die er gegen die Meerenge ausgeſtreckt hatte, hielt er einen Schlüſſel. Dieſe koloſſale Statue hatte das Erſtaunen der Nordmänner erregt und ſie veranlaßt, ihr den erwähnten Namen beizulegen. Die Olaf-Sage berichtet noch des näheren, der Heilige habe, als er ſich nach Bekämpfung der Heiden in der Bai von Kadiz befunden und auf günſtigen Fahrwind zur Fortſetzung ſeiner Reiſe gewartet, einen merkwürdigen Traum gehabt. Ein Mann von gewaltiger und furchtbarer Erſcheinung zeigte ſich ihm und befahl ihm, umzukehren. „Ziehe lieber in Dein Land zurück," ſprach er zu ihm, „denn Du wirſt ewig über Norwegen herrſchen." Olaf wurde dadurch veranlaßt, den Heimweg anzutreten, und ſah die Verheißung wenigſtens ſo weit erfüllt, daß er und ſeine nächſten Nachkommen in Norwegen Könige wurden. Diejenigen, welche, wenn in verſchiedenen Dichtern Erfindungen vorkommen, die einander ähneln, ſtets annehmen, der eine habe die ſeinige von dem andern entlehnt, könnten auf den Gedanken geraten, Camoëns habe die Olaf-Sage gekannt und zu der berühmten Stelle ſeiner Luſiaden benützt, wo der Rieſe Adamaſtor dem Vasco de Gama auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung erſcheint. Eine durch die Tradition erhaltene Erinnerung an das Rieſenbild, welches einſt am Felſen von Calpe die Grenzmark der

Digitized by Google

alten Welt bezeichnete, liegt vielleicht auch der Sage zu Grunde, Kolumbus habe in ſeiner Jugend, da er in einem Nachen weit aufs Meer hinaus verſchlagen worden, auf einem Felſen eine ſteinerne Geſtalt erblickt, die mit ausgeſtrecktem Arm nach Weſten gewieſen. Allerdings hatte die alte Statue bei Gibraltar, von welcher die Araber erzählen, die umgekehrte Stellung und erhob ihre Rechte gegen Oſten, um die Seefahrer abzuſchrecken, ſich in den unbekannten Ozean hinauszuwagen.

Es folgte nun noch während des elften Jahrhunderts eine ganze Reihe von Wikingerzügen nach den chriſtlichen wie moslimiſchen Ufern der pyrenäiſchen Halbinſel. Die meiſten dieſer Seeräuber kamen von den Orkadiſchen Inſeln, wo ſich Skandinavier feſtgeſetzt hatten und noch lange, während das Feſtland, ſowie Großbritannien ſich ſchon zum Chriſtentum bekannten, Heiden blieben. Von Norwegern und Dänen verſtärkt, welche ſich auf den nördlich von Schottland gelegenen Inſeln niedergelaſſen hatten, beſaßen ſie eine bedeutende Seemacht, mit der ſie oft die ſchottiſchen Küſten angriffen. Der Jarl Sigurd der Dicke und Thorfinn, ſein Sohn, welcher letztere 1064 ſtarb, waren berühmte Wikinger. Noch mehr als ein Jahrhundert lang nach dem Tode Thorfinn's lebten auf den Orkaden Männer, die nur dem Namen nach Chriſten, in Wahrheit aber heidniſche Wikinger waren. Unter ihnen ragt vor allen Swen Asleifsſon hervor, der in der Mitte des zwölften Jahrhunderts auf der kleinen Inſel Gairſay, nordöſtlich von Mainland, lebte. Von einer Schaar von achtzig Kriegern umgeben, brachte er den Winter auf ſeinem Inſelſchloß zu, wo er von der durch ſeine Streifzüge erworbenen

Beute glänzend lebte. Im Frühling aber unternahm er Raubfahrten nach England, Schottland und Irland.

Unter den nordiſchen Piraten, welche ſo lange die ſpaniſchen Küſten beunruhigten, befanden ſich neben den heidniſchen Wikingern der Orkadiſchen Inſeln auch chriſtliche aus Skandinavien, welche nach dem Beiſpiel des heiligen Olaf Seeraub trieben. Sie hatten an den Mündungen der ſpaniſchen Flüſſe auf den kleinen Inſeln Niederlaſſungen und bargen daſelbſt ihre Beute. Ein arabiſcher Autor erzählt: „Es gab früher im Ozean eine Art großer Schiffe, welche die Andaluſier Corcour nennen. Auf dieſen Schiffen befanden ſich Menſchen einer Nation, welche Madſchus hießen. Sie waren ſtark, kühn und ſehr geübt in der Schiffahrt. Wenn ſie an der Küſte landeten, überzogen ſie Alles mit Blut und Feuer, ſo daß bei ihrem Herannahen ſämmtliche Bewohner nach dem Gebirge zu flohen und ihre ganze koſtbare Habe mitnahmen. Die Einfälle dieſer Barbaren erfolgten periodiſch alle ſechs oder acht Jahre. Die Zahl ihrer Schiffe betrug faſt nie mehr als vierzig; nur bisweilen belief ſie ſich auf hundert. Der Turm am Eingang der Meerenge von Gibraltar, auf welchem die Bildſäule des Herkules ſtand, war ihnen bekannt, und wenn ſie in der von der Statue angegebenen Richtung ſchifften, konnten ſie zu jeder Zeit in das Mittelmeer einfahren, um die Küſten von Andaluſien, ſowie die benachbarten Inſeln zu verwüſten. Manchmal drangen ſie ſogar bis an die Geſtade von Syrien vor. Allein nachdem die Bildſäule auf den Befehl von Ali Ibn Mainun zerſtört worden war, hörte man nichts mehr von den Heiden und ſah in dieſen Gegenden auch ihre Schiffe nicht ferner, mit Ausnahme

Digitized by Google

von zweien, deren eines in Merſa al Madſchus (Hafen der Madſchus), das andere am Vorgebirge Trafalgar unterging."

Schon lange vor dem Beginn des erſten Kreuzzuges fanden verſchiedentlich teils nach den von Muhammedanern bewohnten Gegenden Europas, teils nach dem gelobten Lande Expeditionen aus der Normandie ſtatt, denen man den Namen Kreuzfahrten beilegen kann, nur daß dieſelben wegen der ſich dabei zeigenden Plünderungsgier der Unternehmer zugleich den Charakter von Raubzügen tragen. Nach der Chronik des Ademar kam im Jahre 1018 eine Schaar von Normannen, geführt von Roger de Toeni, dem Nachkommen eines Oheims des Rollo, nach Catalonien. Derſelbe trug den Beinamen „der Spaniſche", weil er ſchon früher die Ungläubigen in Andaluſien bekämpft hatte. Er trat in den Dienſt des Grafen Hermeſind, welcher das Gebiet von Barcelona für ſeinen minderjährigen Sohn regierte. Dieſe Normannen führten Krieg gegen mehrere muhammedaniſche Fürſten. Ueber viele derartige Unternehmungen, die während des elften Jahrhunderts von der Normandie ausgingen, haben die franzöſiſchen Schriftſteller nur oberflächliche Notizen gegeben. Bei den Moslimen dagegen finden ſich einige ausführliche und intereſſante Nachrichten in dieſer Hinſicht. So erzählt der Araber Ibn Haiyan unter der Jahreszahl 1064: Die Normannen, welche er (wie ſolches auch bei anderen Hiſtorikern üblich iſt) die Alordomani nennt, hätten im genannten Jahre die Feſtung Barbaſtro in der Nähe von Saragoſſa eingenommen. Nachdem er dann mitgeteilt, wie Barbaſtro ſeit der Eroberung Spaniens durch Muſa als ein Bollwerk

UNIVERSITY CALIFORNIA

des Islam gegolten hätte, fährt er so fort: „Als ein Bote mit der Nachricht von dem Falle dieser Festung nach Cordova kam, bestürzte die Kunde uns wie ein Donnerschlag. Sie zitterte durch Spanien von einem Ende bis zum andern hin und war von jener Zeit an das einzige Ereignis, über welches man sprach; und alle Welt fürchtete, Cordova werde bald von demselben Schicksal ereilt werden. Wir wollen jetzt das furchtbare Ereignis berichten, welches Barbastro betraf. Das Heer der Normannen belagerte lange diese Stadt und machte heftige Angriffe auf sie. Der Fürst, welchem sie gehörte, Modhaffer von Lerida, hatte dieselbe wegen der großen Gefahr, in der sie sich befand, ihrem Schicksal überlassen, so daß die Einwohner ganz auf ihre eigene Kraft vertrauen mußten. Nachdem die Belagerung vierzig Tage gedauert hatte, begannen die Einwohner sich um die wenigen noch vorhandenen Lebensmittel zu streiten. Die Feinde erfuhren dies, verdoppelten ihre Kräfte, und es gelang ihnen, sich der Vorstadt zu bemächtigen. Etwa fünftausend Krieger besetzten die letztere. Sehr entmutigt befestigten sich nun die Belagerten in der Stadt selbst. Ein heftiger Kampf erfolgte, in dem fünftausend Christen fielen. Aber der Allmächtige wollte, daß ein ungeheurer und sehr harter Steinblock, der sich in einer von den Alten gebauten Mauer befand, in einen unterirdischen Kanal stürzte, von wo aus das Trinkwasser in die Stadt gelangte. Hierdurch wurde der Kanal völlig verstopft; und die Krieger der Besatzung, die den Tod fürchteten, erklärten sich zur Unterwerfung bereit, wenn ihnen ihr Leben gesichert würde. Ihre Habe und ihre Familie überließen sie den Feinden Gottes. Die Christen bewilligten das Begehren, brachen

jedoch ihr Wort, indem ſie alle Krieger, wie ſie aus der Stadt auszogen, umbrachten, mit Ausnahme des Befehlshabers und einiger der hervorragendſten Perſonen. Die Beute, welche die Ungläubigen in Barbaſtro machten, war unermeßlich. Der Hauptfeldherr, der Befehlshaber der Reiterei von Rom,*) erhielt als ſeinen Teil, wie man ſagt, eintauſendfünfhundert junge Mädchen und fünfhundert Ladungen von Hausgeräten, Schmuckſachen, Kleidern und Teppichen. Man erzählt auch, daß bei dieſer Gelegenheit fünfzigtauſend Muhammedaner in die Gefangenſchaft geſchleppt oder getödtet wurden. Die Normannen beſetzten Barbaſtro und befeſtigten ſich dort. Eine ungeheure Anzahl der Frauen dieſer Stadt kam um, als ſie beim Verlaſſen der Feſtung, in welcher man verdurſtete, über das Waſſer herſtürzten und unmäßig viel davon tranken: ſie fielen zur Stelle todt nieder. Das Unglück, welches Barbaſtro betraf, war ſo fürchterlich, daß es ſich unmöglich beſchreiben läßt. Wie mir erzählt ward, bat oft ein Weib die Belagerer von den Wällen herab, ihr ein wenig

*) Dozy ſucht zu beweiſen, daß dies Wilhelm von Montreuil mit dem Beinamen au court nez, Vaſall der normanniſchen Herzoge, war. Er wird als Befehlshaber der Reiterei von Rom bezeichnet, weil er ungefähr um dieſelbe Zeit, wie die Söhne Tancred's von Hauteville, nach Italien gekommen und, dort in den Dienſt des Papſtes getreten, Anführer der Truppen desſelben geworden war, auch dem heiligen Stuhl das wider denſelben aufgeſtandene Campanien unterwarf. — So ſcharfſinnig aber auch die Beweisführung des holländiſchen Gelehrten iſt, ſo ſcheint ſie doch den Punkt nicht ganz außer Zweifel geſtellt zu haben und läßt ſich mit dem, was der Chroniſt Amatus über die Belagerung von Barbaſtro und jenen Wilhelm von Montreuil, der ein Schwiegerſohn Richard's von Capua war, erzählt, nicht in Einklang bringen.

Waſſer für ſie ſelbſt oder für ihr Kind zu geben. Hierauf erhielt ſie die Antwort: ‚Gib mir, was Du haſt; wirf mir etwas herab, dann werde ich Dir zu trinken geben.‘ Sie warf darauf dem Soldaten, der zu ihr ſprach, herunter, was ſie hatte: Kleider, Schmuckſachen oder Geld. Zugleich ließ ſie einen Schlauch oder ein Gefäß an einem Strick zu ihm herunter; ſo ſetzte ſie ſich in den Stand, ihren Durſt oder den ihres Kindes zu löſchen. Aber als der Oberfeldherr dies erfuhr, verbot er ſeinen Kriegern, den Weibern aus der Feſtung Waſſer zu reichen, weil er durch Durſt deren Uebergabe zu erzwingen dachte. In der That wurden die Belagerten auf dieſe Art bewogen, die Feſtung gegen das Verſprechen des freien Abzuges auszuliefern. Der Feldherr ward jedoch beunruhigt, als er ihre große Anzahl wahrnahm, und befürchtete, daß ſie ſich, um ihre Freiheit wieder zu erlangen, zu irgend einem verzweifelten Schritt fortreißen laſſen würden. Er befahl deshalb ſeinen Kriegern, auf ſie einzuhauen. Viele von ihnen, etwa ſechstauſend, wurden ſo getödtet. Hierauf gebot er, das Gemetzel ſollte aufhören und alle Einwohner von Barbaſtro hätten die Stadt zu verlaſſen. Sie gehorchten alsbald; allein das Gedränge an den Thoren war ſo groß, daß eine Menge von Greiſen, alten Frauen und Kindern erdrückt wurde. Um früher an das Waſſer zu gelangen, ließen ſich manche an Stricken von der Höhe der Zinnen herab. Ungefähr ſiebentauſend tapfere Krieger, welche lieber vor Durſt ſterben, als hingeſchlachtet werden wollten, blieben in der Feſtung. Als diejenigen, die dem Schwert entgangen und nicht in dem Gedränge umgekommen waren, ſich auf dem Platz neben dem Hauptthor verſammelt

Digitized by Google

hatten, wo ſie ihr Schickſal in peinigender Ungeduld erwarteten, wurde ihnen angekündigt, daß alle, welche ein Haus beſäßen, mit ihren Familien in die Feſtung zurückkehren ſollten. Man wandte ſogar Gewalt an, um ſie hierzu zu zwingen, ſo daß ſie bei ihrer Rückkehr in die Stadt faſt ebenſoſehr von dem Gedränge zu leiden hatten wie beim Abzug. Als ſodann die Einwohner ſich wieder in ihre Häuſer begeben hatten, verteilten die Normannen, nach dem Befehl ihres Feldherrn, alles unter ſich, wie es vorher von ihnen ausgemacht worden war. Jeder Ritter, der ein Haus als ſeinen Anteil bekam, erhielt außerdem alles darin Befindliche, nahm auch ſogleich die Gegenſtände, die ihm der Herr des Hauſes zeigte, und zwang ihn durch Foltern, die verborgenen Schätze herauszugeben. Bisweilen hauchten die Muhammedaner unter der Tortur ihr Leben aus, was in der That ein Glück für ſie war. Denn wenn ſie die Qual überlebten, hatten ſie noch größere Schmerzen zu erdulden, indem die Chriſten mit ausgeſuchter Grauſamkeit ein Vergnügen daran fanden, die Frauen und Töchter ihrer Gefangenen vor ihren Augen zu ſchänden. Mit Ketten belaſtet, wurden die Unglücklichen gezwungen, ſolchen ſchrecklichen Scenen zuzuſchauen; ſie vergoſſen viele Thränen und ihre Herzen brachen. Was die mit den Hausarbeiten beſchäftigten Frauen anlangt, ſo überließen die Ritter, wenn ſie ſelbſt keinen Gefallen an ihnen fanden, dieſelben ihren Knappen oder Dienern, damit ſie mit ihnen machten, was ſie wollten. Es iſt unmöglich, alles zu erzählen, was die Ungläubigen in Barbaſtro verbrachen. Drei Tage nach der Einnahme der Stadt umzingelten ſie diejenigen, welche ſich noch auf der Höhe der Feſtung befanden. Dieſe letzteren,

die durch den Durſt ſo entſtellt waren, daß man ſie kaum noch erkennen konnte, ergaben ſich hierauf, als ihnen Sicherung ihres Lebens zugeſagt war. Sie wurden auch wirklich von den Normannen verſchont. Aber nachdem ſie die Stadt verlaſſen hatten, um ſich nach Monzon zu begeben, begegneten ſie chriſtlichen Rittern; dieſe waren nicht bei der Belagerung von Barbaſtro zugegen geweſen, und da ſie nicht wußten, daß man den Unglücklichen die Freiheit geſchenkt hätte, hieben ſie dieſelben ſämmtlich — mit Ausnahme einiger, die ſich durch die Flucht retteten — nieder. — Als der Feldherr der Chriſten beſchloſſen hatte, die Stadt zu verlaſſen und in ſein Land zurückzukehren, wählte er ſich unter den Muhammedanerinnen die verheirateten Frauen, welche ſich durch ihre Schönheit auszeichneten, die jungen erwachſenen Leute und die anmutigſten Knaben, mehrere tauſend Individuen, und ſchleppte ſie mit ſich fort, um ſie ſeinem Gebieter als Geſchenk darzubringen. In Barbaſtro ließ er eine Beſatzung von fünfzehntauſend Reitern und zweitauſend Fußgängern zurück."

Dieſe Einnahme einer ſolchen berühmten Feſtung machte auch in Frankreich ungeheure Senſation, und ſie iſt in einem altfranzöſiſchen Gedicht beſungen worden, das ſich in der Bibliothek zu Paris befindet. Die Gewaltthätigkeit und Grauſamkeit der Normannen, wie ſie ſich in obigem Bericht zeigt und bei weitem alles überſteigt, was die Araber in dieſer Beziehung von der Kriegführung der Spanier erzählen, thut dar, daß die Skandinavier noch mehrere Generationen nach ihrer Niederlaſſung in Frankreich und nach der Bekehrung zum Chriſtentum viel von der Wildheit der alten Wikinger beibehalten hatten. Aehnliche Unbarmherzigkeit

Digitized by Google

hatte außer Robert dem Teufel ſchon vorher der Graf Raoul von Evreux, Oheim Richard's II., bewieſen. Von dem vielfach gedrückten Landvolk war ein Bund geſchloſſen worden, um auf Abhilfe ihrer Beſchwerden in ziemlich gewaltſamer Weiſe hinzuarbeiten. Die Kunde hiervon verſetzte die Lehensträger des Herzogs in große Beſtürzung, indem ſie ihre Privilegien und Einkünfte zu verlieren fürchteten. Der noch ſehr junge Fürſt wandte ſich nun an den Grafen Raoul, damit dieſer ihm die drohende Empörung bewältigen hülfe. Der Graf verlangte, daß alle Ritter und Krieger unter ſeinen Befehl geſtellt würden, und verſprach, dann für Ruhe im Lande zu ſorgen. Um die Häupter der Verſchwörung in ſeine Gewalt zu bekommen, ſandte er Späher aus, welche den Ort ihrer Zuſammenkünfte erkunden ſollten. Auf deren Bericht ordnete er dann ſeine Truppen ab und verhaftete an Einem Tage eine ungeheure Menge von Bauern, die einen während ihrer Sitzung, die anderen in den Dörfern, gerade als ſie ihren Bundesgenoſſen den Schwur abnahmen. Die Behandlung dieſer Gefangenen durch den Grafen war äußerſt grauſam. Ohne Unterſuchung und ohne Gericht unterwarf er ſie furchtbaren Martern. Den einen ließ er die Augen ausſtechen, den anderen Füße oder Arme abhauen, noch andere wurden lebendig auf Pfähle geſpießt oder mit geſchmolzenem Blei übergoſſen. Die Unglücklichen, welche mit dem Leben davon kamen, brachte man in ihre Dörfer zurück und zeigte ſie dem Volke, um Schrecken unter demſelben zu verbreiten. So ward die Bewegung unterdrückt und bei dem Landvolke herrſchte Jahrhunderte hindurch eine traurige Niedergeſchlagenheit.

VIII.

In ungemein kurzer Zeit war die germaniſche Sprache der Normannen nach ihrer Niederlaſſung in Frankreich zurückgedrängt worden. Wenn anfangs die Wikinger, welche nun die Großen des Landes waren, ſich von den Eingeborenen noch dadurch unterſchieden, daß ſie ſkandinaviſch redeten, ſo bedienten ſie ſich ſchon zu Anfang des elften Jahrhunderts vielfach des Romaniſchen oder Franzöſiſchen. Das, was man jetzt franzöſiſche Sprache nennt, exiſtirte nicht vor der Niederlaſſung der Normannen in Frankreich. Das älteſte romaniſche Dokument, welches auf uns gekommen, iſt dasjenige über den Eid, den Ludwig der Deutſche im Jahre 842 zu Straßburg vor dem franzöſiſchen Heere ſeines Bruders ablegte. Aber die Sprache, in welcher er abgefaßt iſt, ähnelt viel mehr dem provençaliſchen, als dem ſpäter im nördlichen Frankreich geſprochenen Idiom. Letzteres bildete ſich nun allmälich nach der Ankunft Rollo's aus und gewann in der Normandie die Oberherrſchaft. Indeſſen währte es doch noch geraume Zeit, bis die ſkandinaviſche Sprache völlig in Frankreich erloſch. Beſonders in der Stadt Bayeux und ihrer Umgegend lebte ſie, wenn auch wohl nicht mehr in ihrer urſprünglichen Reinheit,

Digitized by

noch längere Zeit fort. Der hier geſprochene Dialekt wurde leicht von den Skandinaviern verſtanden, und wenn neue Ankömmlinge aus dem Norden in der Normandie eintrafen, ließen ſie ſich vorzugsweiſe in Bayeux nieder. Dorthin ſandten auch die Herzoge ihre Kinder, damit ſie die germaniſche Sprache lernten.

Daß die Sitte der alten ſkandinaviſchen Fürſten, ſich mit Sängern zu umgeben, auch bei den Herzogen der Normandie fortdauerte, iſt unzweifelhaft. Von Rollo wiſſen wir allerdings nicht, daß er Dichter um ſich hatte, aber da dies von ſeinem Sohne Wilhelm, der von einer franzöſiſchen Mutter geboren war, bezeugt wird, ſo darf man ſicher von dem Vater dasſelbe annehmen. Denn dieſer hatte noch ſelbſt in Skandinavien den Geſängen der Skalden, dem geheimnisvollen Liede der Voluspa, der romantiſchen Geſchichte von Helgi und Sigrun und der Sage von Hakon Jarl, der ſeinen eigenen Sohn den Göttern ſchlachtete, gelauſcht. Daher wird er ſolchem Genuß auch in der neuen Heimat nicht entſagt, ſondern Skalden an ſeinen Hof gezogen haben.

Der genannte Herzog Wilhelm Langſchwert ließ ſeinen Sohn Richard in Bayeux, wo die ſkandinaviſche Sprache ſich am längſten erhielt, erziehen, damit er dieſelbe erlernte und in Verbindung mit den nordiſchen Standesgenoſſen bliebe. Die normanniſchen Annaliſten erzählen, als im Jahre 942 der franzöſiſche König Ludwig nach dem Tode des Herzogs Wilhelm während der Minderjährigkeit Richard's ſich ſeines Landes auf eine Zeit lang bemächtigt, habe er alle Jongleurs, das heißt Sänger oder Dichter, vom Hofe zu Rouen verbannt. Als aber Richard, der den Namen

„Ohnefurcht“ erhielt, seine Regierung antrat, rief er die vertriebenen Sänger zurück. Er war selbst Dichter und auch in der alten Geschichte seines Volkes gut bewandert; denn nach seinen Erzählungen, wie nach denen seines Sohnes Richard II., schrieb Dudon von Sankt Quentin die älteste Chronik der Normannen. Dudon kam mit einer Gesandtschaft des Grafen Albert I. von Vermandois nach Rouen, und Richard liebte es sehr, sich mit dem gelehrten Manne zu unterhalten, beschenkte ihn auch beim Abschied reichlich, und aus Dankbarkeit für diesen huldvollen Empfang verfaßte Dudon seine Geschichte der ersten normannischen Herzoge.

Richard selbst, der in den späteren Ritterromanen der „Alte“ genannt und in die Tafelrunde Karl's des Großen eingereiht wird, war an Tapferkeit und Berserkerwut im Kampfe ein echter Wikinger, und er pflegte noch beständigen Verkehr mit den skandinavischen Jarls. Auch ohne daß wir ausdrückliche Zeugnisse dafür hätten, müssen wir daher annehmen, daß es an Skalden an seinem Hofe nicht gefehlt habe.

Unter Richard II., dem Sohne des Letztgenannten, kam der heilige Olaf, König von Norwegen, in die Normandie und wurde vom Herzog, dem er in einem Kampfe Beistand leistete, aufs herzlichste empfangen. Snorro sagt: „Die Jarls von Rouen waren immer die besten Freunde der Bewohner des Nordens, und die letzteren, welche in Verbindung mit der Normandie zu treten wünschten, fanden dort ein freundliches, befreundetes Land.“

An Freigebigkeit gegen die Sänger standen Rollo's Nachfolger nicht hinter den skandinavischen Königen und

Digitized by Google

Jarls zurück. So wird von Wilhelm dem Eroberer berichtet, daß er einem gewiſſen Berdic, der als „joculator regis“ am Hofe war, große Ländereien in Gloucesterſhire ſchenkte. König Heinrich I. war ſelbſt ein Freund der Poeſie, ſchrieb auch Verſe und hielt einen Jongleur am Hofe. Daß ſein Enkel Heinrich II., wie ein Förderer der Literatur überhaupt, ſo beſonders ein Freund der Liederkunſt war, wird ausdrücklich berichtet; und wenn man den Namen des Richard Löwenherz nennt, denkt man auch ſogleich an ſeinen treuen Blondel.

Natürlich wurde eine Vermiſchung des ſkandinaviſchen mit franzöſiſchem Blute durch das Zuſammenleben der beiden Völker auf dem nämlichen Boden herbeigeführt. Es ſcheint, daß die Hünengeſtalten der Wikinger, wie ſie auf einem alten Teppich von Bayeux nachgebildet ſind, allmälich verſchwanden. Wenigſtens als ſpäter in Unteritalien die Normannen mit den Deutſchen in Verbindung traten, ſpotteten die letzteren über ihren kleinen Körperwuchs. Von der Wildheit und unbändigen Sinnesart eines Biörn Eiſenſeite und anderer alten Wodananbeter blieb jedoch noch ein Reſt in ihnen zurück. Vielleicht milderte ſich dieſe Rauheit und Grauſamkeit im Laufe der Zeit, oder ſie war doch nicht ein allgemeiner Charakterzug der Normannen. Aber die Unſtätigkeit und Abenteuerluſt, welche ihre heidniſchen Vorfahren raſtlos durch alle Meere Europas getrieben, blieb auch den chriſtlichen Normannen noch lange eigen, ebenſo deren Tapferkeit, unzerbrechliche Kraft und perſönlicher Mut. Dieſe Eigenſchaften zu zeigen und die Welt dadurch in Erſtaunen zu ſetzen, bot ſich ihnen auf einem fernen Erdboden reichliche Gelegenheit. Um die nämliche Zeit, im

Jahre 1000, als das Chriſtentum an den ſchneeumſtarrten, von flammenden Vulkanen überragten Geſtaden Islands eingeführt wurde und die ſonſt unter einzelnen Stammeshäuptern ſtehenden getrennten Gemeinden ſich in einer republikaniſchen Verfaſſung einigten, ward auf altgriechiſchem Boden zwiſchen Adria und Mittelmeer der Grund zu einem normanniſchen Reiche gelegt, welches nach Verlauf von kaum einem Jahrhundert diejenigen an der Seine und Themſe überſtrahlen ſollte.

Erſtes Buch.

Erſte Ankunft der Normannen in Unteritalien und Eroberung dieſes Landes durch dieſelben. — Robert Guiscard's Anfänge.

I.

Der Name Apulien, der bei den mittelalterlichen Geſchichtsſchreibern ſo häufig vorkommt, wird in verſchiedenem Sinne gebraucht. Einmal, und am häufigſten, bezeichnet er ganz Süditalien; dann aber wieder, und das iſt Apulien im engeren Sinne, wird nur der öſtliche Teil desſelben darunter verſtanden, und man unterſcheidet von ihm die weſtliche Hälfte der unteren Halbinſel, deren oberer Teil bis nach Salerno hinab Campanien, der andere bis nach Reggio hinunter Calabrien heißt.

Wenn ein Bewohner des alten Großgriechenland oder auch nur ein Römer aus der Zeit des Auguſtus im elften Jahrhundert wieder Süditalien hätte durchreiſen können, welche Umwandlung würde er gefunden haben, ſo daß er den alten Boden kaum wieder erkannt hätte! Die berühmten Städte, einſt Sitze hoher Kultur, durch die Großgriechenland mit Hellas ſelbſt wetteiferte, das herrliche Tarent mit ſeinen Prachtgebäuden, das üppige Sybaris,

Digitized by Google

Metapontum, Oria, Kroton mit ſeinen Schulen pythagoräiſcher Weisheit, waren, wenn nicht von der Erde verſchwunden, ſo doch tief herabgekommen und wurden kaum noch genannt. Ihre Gymnaſien, Hippodrome und Odeen lagen in Ruinen. Um die Säulen ihrer halbzerfallenen Mauern, wie um die von Päſtum, ringelte ſich die Natter, während Neſſeln und wildes Schlingkraut, aus den Riſſen ihrer Quadern ſprießend, im Windhauch ſchwankten. Andere Städte von bis dahin kaum genanntem Namen, zum Teil erſt neu erbaut, waren an die Stelle der früheren getreten, und während dieſe nur noch ausnahmsweiſe in den Werken der mittelalterlichen Chroniſten vorkommen, ſpielen Melfi, Trani, Averſa, Milet und Troja, die letzteren zwei erſt von den Byzantinern erbaute Städte, bei ihnen die Hauptrolle. Auf den Felshöhen von Calabrien und Apulien ragen über geſtürzten Heiligtümern des Dionyſos und der Demeter Burgen von roher Struktur empor, Sitze von Rittern, die den Reiſenden auflauern und ſich nicht eben viel von Banditen unterſcheiden. In den Baſiliken oder alten Gerichtshallen der Städte wird, inſofern ſie nicht in Kirchen umgewandelt ſind, nach den longobardiſchen Lehnsgeſetzen Recht geſprochen. Neben der entarteten griechiſchen Sprache, die noch ziemlich verbreitet iſt, wird die romaniſche Mundart, wie ſie ſich nach und nach zum heutigen Italieniſchen entwickelt, werden verſchiedene germaniſche Dialekte, und wird endlich von beturbanten Bekennern des Koran, die ſich beſonders an den Küſtenplätzen niedergelaſſen haben, arabiſch geredet.

Nach dem Untergange des weſtrömiſchen Reiches hatte Theodorich mit ſeinen Oſtgothen ſich die ganze Halbinſel

Digitized by Google

unterworfen; indeſſen währte ſeine Herrſchaft nur kurz. Schon in der Mitte des ſechsten Jahrhunderts machten die byzantiniſchen Feldherrn Beliſar und Narſes derſelben ein Ende, und ein griechiſcher Statthalter nahm unter dem Titel eines Exarchen ſeinen Sitz in Ravenna ein. Allein im Jahre 568 fielen die Langobarden in Italien ein und breiteten ſich nach und nach bis in den ſüdlichſten Teil der Halbinſel aus, ja fluteten nach Sicilien hinüber, welches ebenſo wie das Feſtland von Beliſar den Oſtgothen abgerungen worden war. Durch das Vordringen der Langobarden wurde nun wieder das Gebiet des Exarchats geſchmälert, ſo daß es ſich auf die Umgegend von Ravenna und die Küſtenſtrecke bis Ancona hinab reduzirte. Es war dies nicht allein das Werk des neueingedrungenen germaniſchen Volkes, ſondern auch der Städte Venedig und Neapel, deren Herzoge — Ducas oder Dogen — bis dahin unter den Exarchen geſtanden, ſowie der römiſchen Biſchöfe, welche ſich vom byzantiniſchen Reiche unabhängig machten. Der Hauptſitz des neuen Langobardenreiches wurde Benevent, wo ſchon ſeit dem Jahre 591 der tapfere Arichis aus der Familie der Giſolfinger in Friaul ſeine Herrſchaft bis an das Adriatiſche und Mittelländiſche Meer ausdehnte. Unter ſeinen Nachfolgern, welche den Titel Herzoge von Benevent führten, blieb noch lange das Heidentum die Religion der Langobarden. Erſt nach der Mitte des ſiebenten Jahrhunderts fand das Chriſtentum bei ihnen Eingang, und von nun an breitete ſich Geſittung und ſelbſt gelehrte Bildung unter ihnen aus. Beſonders auf der berühmten Benediktinerabtei von Montecaſſino wurde eine ſolche höhere Kultur gepflegt und drang von dort aus in das Volk ein.

Digitized by Google

Noch nachdem der Langobardenstaat im Norden schon untergegangen, blühte das Herzogtum Benevent. Besonders glänzend war dessen Zustand unter der Herrschaft Arichi's II., an dessen Hofe der große Geschichtsschreiber Paulus Diaconus lebte. Aber nach dem Tode von dessen Nachfolger, Grimoald II., zu Ende des achten Jahrhunderts, erlosch seine Dynastie, und Kriege nach verschiedenen Seiten hin, in welche es verwickelt wurde, sowie Streitigkeiten über die Thronfolge, brachen die Macht des Reiches. Zwei seiner ansehnlichsten Städte, Salerno und Capua, machten sich unter eigenen Fürsten zu kleinen, selbständigen Staaten. Von nun an faßten die Byzantiner, die vor der Langobardenmacht zurückgewichen, jedoch nie ganz aus Italien vertrieben worden waren, auch wieder festeren Fuß und rückten von der Ostküste dieses Landes weiter in das Innere vor. Im Jahre 982 gewannen sie einen großen Sieg über Kaiser Otto II. und beherrschten nun abermals den größten Teil der Halbinsel; und ein Statthalter des Imperators von Konstantinopel schlug unter dem Namen eines Katapan seine Residenz in der Seestadt Bari auf. Außer Salerno, Capua und Benevent, in welchen eigene langobardische Fürsten herrschten, war auch Neapel, das seinen Herzog oder Dogen hatte, von den Katapanen unabhängig, oder ihnen doch höchstens nominell unterworfen; ebenso die Republik Amalfi und die Abtei Montecassino. An Kriegen zwischen diesen winzigen Staaten und an Streitigkeiten zwischen ihnen und den Byzantinern, sowie beider mit den Päpsten, fehlte es nicht.

Inzwischen waren die Araber Herren Siciliens geworden, und sowohl von dort wie von den afrikanischen

Digitized by Google

Küſten aus machten ſie viele Streifzüge nach Süditalien. So eroberten ſie Otranto und Bari und ſetzten ſich in der Mitte des neunten Jahrhunderts in Apulien feſt. Auch Campanien hatte viel von ihren Ueberfällen zu leiden, und verſchiedene Punkte an den Ufern des Mittelländiſchen wie Adriatiſchen Meeres wurden zeitweiſe, wenn auch nicht auf lange Dauer, von ihnen in Beſitz genommen. Selbſt wenn es der chriſtlichen Bevölkerung gelungen war, das Joch dieſer Eindringlinge abzuſchütteln, waren die Küſtenſtädte Salerno, Neapel, Amalfi und andere in jener Gegend vielfach von Muhammedanern beſucht, welche zum Zwecke des Handels dorthin kamen und ſich häufig daſelbſt niederließen.

Dies war der Zuſtand Unteritaliens, als inmitten der ziemlich verweichlichten Bevölkerung ſich kriegeriſche Abenteurer aus der Normandie durch ihre Thatkraft dort bemerklich machten. Außer der ihnen eigenen Abenteuerluſt waren es noch ſpezielle Umſtände, welche die Bewohner des nördlichen Frankreichs in die Weite trieben. Wie ſchon die jüngeren Söhne der altſkandinaviſchen Jarls, an welche kein Erbgut fiel, weil alle Güter der Familie Beſitztum des älteſten wurden, außer Landes zu gehen pflegten, um Reichtümer zu erkämpfen, ſo fand das Nämliche in der Normandie ſtatt. Solche Mitglieder des Adels, welche zu Hauſe kein gehöriges Auskommen fanden, verließen, von Dienſtmannen begleitet, die gleich ihnen ſelbſt nach Gold und Beute begierig waren, ihre Familien, um in fremden Ländern Kriegsdienſte zu ſuchen. Nicht immer aber war es bloß dieſer Drang nach materiellem Gewinn, der ſie in die Ferne lockte. In den Normannen herrſchte ebenſo, wie es ihren

Ahnen, den alten Wikingern, bei aller ihrer Wildheit nachgerühmt werden muß, ein poetiſcher Sinn. Wie jene in ihren norwegiſchen und däniſchen Schlöſſern, auf ihren Meeresdrachen und von der Brandung gepeitſchten Felſeninſeln mit Entzücken den Liedern der Skalden gelauſcht hatten, ſo umgaben ſich auch die Grafen und Barone der Normandie mit Sängern, die ihnen erzählende Gedichte vortrugen, in welchen trotz der franzöſiſchen Verſe noch der Geiſt der alten Sagas waltete. Derartige Lieder befeuerten ſie dann zur Ruhmluſt und erregten in ihnen die Begier, durch eigene Abenteuer und Kriegsthaten mit denen ihrer Vorfahren zu wetteifern.

Wenn aber bis dahin die Unternehmungsluſt der normanniſchen Jugend ſich vorzugsweiſe nach der pyrenäiſchen Halbinſel gewendet hatte, ſo traten im elften Jahrhundert Umſtände ein, welche ihr mehr die Richtung nach Unteritalien gaben. Bald nachdem Rollo und ſein Volk dem heidniſchen Götterdienſt entſagt hatten, wurden die früheren Anbeter Odin's glühende Bekenner des neuen Glaubens. Die Nachfolger des Herzogs, ſowie die Großen des Landes überboten einander in Schenkungen an die Kirche, in Gründung von Abteien und Klöſtern, während noch ihre Großväter die Plünderung und Niederbrennung ſolcher heiligen Stätten betrieben hatten. Dieſer fromme Eifer führte natürlich bald viele Normannen zum Beſuch der heiligen Plätze des gelobten Landes, wodurch ſie am beſten für ihr Seelenheil zu ſorgen glaubten, vorzüglich da die Päpſte das Verſprechen reichlichen Sündennachlaſſes an ſolche Pilgerfahrten knüpften.

Nun herrſchte in der Normandie vor allem eine glühende

Digitized by Google

Verehrung für den Erzengel Michael, welchem auf steilem Felsen am Atlantischen Ozean eine jährlich von zahllosen Andächtigen besuchte Kapelle gewidmet war. Die eigentliche Heimatstätte des Kultus dieses großen Erzengels lag in Apulien auf dem oberhalb der Stadt Foggia in das Meer hinausspringenden Berge Garganus. Dort war Sankt Michael, der beim Kampfe der rebellischen Engel Lucifer mit dem Flammenschwert in den Höllenabgrund hinabgestürzt hatte, zuerst aus dem fernen Orient herübergeschwebt, dem staunenden Abendlande erschienen. Ein Einwohner der Stadt Sipontum am Fuße des genannten Berges wurde so hoch begnadet, daß sich ihm das himmlische Wesen in der Höhle unfern des Gipfels zeigte. Nach dieser Vision fand am 8. Mai 493 eine zweite statt, in welcher der Erzengel dem Bischof Laurentius von Sipontum erschien und ihm verkündete, daß fortan die Grotte des Garganus ihm geweiht sei. Dieselbe war von unsichtbaren Händen in eine Kapelle umgewandelt und mit einem purpurbehängten Altar geschmückt worden. Der Bischof erbaute vor dem Heiligtum eine Kirche, und von dieser aus, die bald zahlreiche Gläubige besuchten, verbreitete sich die Verehrung des neuen Heiligen, der überall mit Enthusiasmus aufgenommen wurde, über das ganze Abendland. Auf Hügeln und in Thälern Italiens, Deutschlands, Frankreichs und Spaniens, die bisher mit Tempeln des Apoll oder Merkur geprangt hatten, erhoben sich nun Kirchen und Kapellen des Sankt Michael. Allein das Heiligtum auf dem Vorgebirge Garganus blieb immer vor allen anderen verehrt und ward einer der gefeiertsten Wallfahrtsorte der ganzen christlichen Welt. Um alle die Pilger aufnehmen zu können,

Digitized by Google

erbaute man ſchon im ſechsten Jahrhundert auf der Höhe um die Kirche eine befeſtigte Stadt. Aber die Heiligkeit des Orts ſchützte denſelben nicht vor mannigfachen Angriffen. Es ſtritten ſich um ihn die griechiſchen Kaiſer, die Saracenen und die Langobarden. Die letzteren plünderten im Jahre 657 die durch Geſchenke der Pilger reichgewordene Grotte und Kapelle, wurden aber bald von den Byzantinern wieder vertrieben. Im Jahre 869 erſtürmten ſodann die Saracenen den Berg Garganus und bemächtigten ſich der dort aufgehäuften Schätze. Sie machten Miene, eben dieſes Vorgebirge als Stützpunkt ihrer Macht zu benützen, um Raubzüge von hier in die Umgegend zu unternehmen, und hielten ſich jahrelang daſelbſt auf. Die Erinnerung hieran iſt noch heute nicht erloſchen; denn das Vorgebirge Garganus heißt im Munde der Eingeborenen der „ſaracenische Berg". Als gegen Ende des zehnten Jahrhunderts dann die Byzantiner wieder Herren von faſt ganz Apulien wurden, mußten die Muhammedaner weichen. Von dieſer Zeit an mehrten ſich die Wallfahrten zu dem gefeierten Sanktuarium. Kaiſer Otto III. ſelbſt wird unter den Pilgern aufgeführt, die dort voll Inbrunſt niederknieten. Und nach dieſem Vorgange des deutſchen Imperators ſtrömten von Jahr zu Jahr Gläubige in immer wachſenden Schaaren barfuß und im Bußgewande, Pinienzweige in den Händen ſchwingend, die rauhen Pfade zu der dem größten Erzengel geheiligten Grotte empor.

Wie nun bei dem wachſenden Drange der Gläubigen von ganz Europa, Wallfahrten nach dem gelobten Lande zu unternehmen, auch die Bewohner der Normandie ſich dieſen anſchloſſen, ſo lag es nahe, daß ſie den Weg dorthin

Digitized by Google

durch Italien nahmen, um dem in ihrer Heimat so heiß verehrten Engel, vor welchem sie seit der Jugend in seiner Kapelle Sankt Michael bei Avranches gekniet hatten, auch auf dem Berge Garganus ihre Andacht zu bezeugen. Von hier aus pflegten sie dann noch die Abtei von Montecassino zu besuchen, um sich darauf in einem der Häfen von Unteritalien nach dem Morgenland einzuschiffen.

Digitized by Google

II.

Nach einer von mehreren Annaliſten, wie Amatus und Leo von Oſtia, gegebenen Erzählung, die wohl nicht der hiſtoriſchen Grundlage entbehrt, jedoch auch ſagenhafte Züge aufweiſt, langten um das Jahr 1000 (wahrſcheinlich muß es heißen 1016) vierzig Normannen auf der Rückkehr von einer Pilgerfahrt nach Paläſtina in Salerno an. Dieſe Stadt war gerade von einem muhammedaniſchen Heer belagert und in der äußerſten Bedrängnis. Die Ritter flammten in religiöſer Begeiſterung empor und forderten den Herzog Waimar von Salerno auf, ihnen Waffen und Pferde zu leihen, damit ſie die Ungläubigen zurückzutreiben vermöchten. Wirklich machten ſie einen Angriff auf die Saracenen, ſchlugen ſie in die Flucht und befreiten die Belagerten. Herzog Waimar bot ihnen reichen Lohn an, ſie indes ſchlugen denſelben aus. Auch ſeine Aufforderung, in Salerno zu bleiben, lehnten die Fremdlinge ab, weil ſie die von ihnen vollbrachte Rettung der Stadt als ein gottgefälliges Werk betrachteten, und kehrten in ihre Heimat zurück. Ihre Heldenthat hinterließ jedoch bei den verweichlichten Salernitanern einen mächtigen Eindruck, und ſie

Digitized by Google

ſchickten eine Geſandtſchaft nach Nordfrankreich, um normanniſche Krieger zur Ueberſiedlung nach Süditalien und zur Teilnahme am Kampfe wider die Saracenen einzuladen. Die Geſandten brachten verlockende, im Norden unbekannte Gegenſtände, wie Seidenmäntel, goldverziertes Pferdegeſchirr, ſowie Früchte ihres Landes, Mandeln, Orangen und überzuckerte Nüſſe, um den Reichtum ihres Bodens zu zeigen, als Geſchenke mit. Solche Aufforderung blieb nicht ohne Erfolg. Und bald zogen zahlreiche Abkömmlinge der alten Wikinger nach dem ſchönen Süden. Der Ruf von dieſem Schlaraffenlande, von ſeinen Heſperidenäpfeln, Feigen und Melonen, verbreitete ſich in der Normandie, und Apulien trat als lockendes Ziel allen vor Augen, welche in der Heimat aus Mangel an einem gehörigen Auskommen darben mußten oder ſich, von Thatenluſt getrieben, in die Ferne ſehnten.

Gerade damals hatte ein vornehmer Normanne, Giſelbert Buttericus, — nach Anderen Drengot genannt, — den Vizegrafen Wilhelm getödtet und die Würde desſelben an ſich geriſſen. Die ihn für dieſe That bedrohende Rache des Landesherrn fürchtend, verließ er mit ſeinen vier Brüdern Rainulf, Asclittin, Osmund und Rodulf die Normandie und zog, wie ſo manche ſeiner Landesgenoſſen, nach Italien. Nach der Sitte der Zeit trug ihr Zug anfänglich den Charakter einer Pilgerfahrt; aber bald bot ſich ihnen Gelegenheit, ihre Thatkraft zu entfalten.

Melus, ein apuliſcher Großer aus Bari, brütete, unzufrieden über die Bedrückung ſeines Vaterlandes durch die byzantiniſchen Statthalter, über Plänen, deren Joch, das ſchwer auf dem Lande gelaſtet hatte, abzuſchütteln.

Schon im Jahre 1009 hatte er im Verein mit ſeinem Schwager Datus die Fahne des Aufſtandes gegen die Griechen erhoben. Der damalige Katapan war ihnen ſogleich entgegengetreten; bei Bitetto kam es zu einer Schlacht und der Aufruhr wurde für den Augenblick niedergeſchlagen. Doch folgten neue Erhebungen, und um ſie wirkſam zu bewältigen, ſandte der Imperator aus Konſtantinopel an Stelle des früheren Statthalters Kurcua einen neuen, Namens Baſilius. Im Jahre 1012 rückte letzterer vor Bari, welche Stadt ſich in Händen der Empörer befand, und brachte dieſelbe nach zweimonatlicher Belagerung zum Fall. Die Einwohner verſprachen, ihre Anführer auszuliefern; doch Melus und Datus retteten ſich noch rechtzeitig nach Aſcolum, während das Weib des erſteren und ſein Sohn von den Griechen gefangen genommen und nach Byzanz geſchleppt wurden. Melus gab ſeine Pläne, die Herrſchaft der Griechen zu brechen, nicht auf, machte jedoch fruchtlos Verſuche, die Fürſten von Capua, Salerno und Benevent für ſich zu gewinnen. Er nahm daher ſeinen Aufenthalt in Capua, indeſſen Datus ſich zum Abt Atenulf von Montecaſſino begab. Da fanden ſie von einer Seite, woher ſie es nicht erwartet hatten, Beiſtand.

Papſt Benedikt VIII., welcher im Jahre 1012 den Stuhl Petri beſtiegen, hatte ſchon große Thatkraft in Vertreibung der die italieniſchen Küſten beſtändig befeindenden Saracenen bewieſen und gedachte nun auch, die verhaßten Byzantiner zu verjagen. So richteten ſich ſeine Blicke auf Melus und Datus, die ihm zur Ausführung ſeiner Abſichten behilflich ſein konnten. Er wies dem Letzteren einen feſten Turm am Garigliano als Wohnſitz an und harrte nur auf

Digitized by Google

eine Gelegenheit, Melus in ſeinem Intereſſe zu benützen. Dieſe bot ſich ihm bald. Benedikt hatte beim Anblick der Normannen, welche auf ihrer Pilgerfahrt nach Rom gekommen waren, ſogleich den Gedanken gefaßt, ſie gegen die Griechen zu verwenden, und ihnen Briefe an Melus gegeben, welchen ſie nach Einigen in Capua, nach Anderen auf dem Berge Garganus fanden. Zwiſchen den langobardiſchen Großen und den Söhnen des Nordens wurden nun förmliche Verabredungen zu einem Unternehmen wider die Byzantiner getroffen. Melus warb auch noch in Benevent und Salerno Bundesgenoſſen und fiel dann im Verein mit Giſelbert Buttericus und deſſen Rittern in die griechiſchen Gebiete ein (Mai 1017). Der byzantiniſche Statthalter war nicht ſäumig, ihnen ein Heer entgegen zu ſchicken. Noch im Mai kam es zu einer Schlacht, in welcher Melus und die Seinen ſiegreich waren. Im folgenden Monat ſtellten ſich ihnen neue Streitkräfte, geführt vom Katapan Andronikus ſelbſt, am Monte Peluſo entgegen. Aber diesmal ſchlugen die Griechen ihre Gegner aufs Haupt. Die Normannen wandten ſich nun gegen Norden und machten von hier aus, nachdem ſie die Byzantiner bei Vaccaricia beſiegt, bedeutende Eroberungen, ſo daß binnen kurzem das ganze nördliche Apulien bis nach Trani hin in ihre Gewalt kam. Schon war die griechiſche Macht auf dem Feſtlande bedroht; da wurde von Konſtantinopel eine neue ſtarke Heeresmenge geſandt, während auch die Normannen durch zahlreiche Ankömmlinge aus ihrer Heimat verſtärkt waren. Bei dem aus den puniſchen Kriegen bekannten Cannä kam es zwiſchen beiden Heeren zu einer Schlacht, in welcher die Normannen wie Löwen ſtritten, zuletzt jedoch

der feindlichen Uebermacht erlagen. Viele blieben hier auf dem Schlachtfelde, viele andere wurden gefangen und nach Konstantinopel geschleppt, und nur wenige von ihnen, darunter ihr Anführer Rodulf, sowie Melus retteten sich. Die meisten derselben, mit Ausnahme des Letzteren, traten in die Dienste der Fürsten Waimar von Salerno und Pandulf von Capua, des Abtes Atenulf von Montecassino, des Grafen Ariano und Anderer. Melus aber suchte die Hilfe des deutschen Kaisers und des Papstes gegen die Griechen nach. Um Ostern 1020 erschien er selbst am Hofe Kaiser Heinrich's II. zu Bamberg, wo auch Rodulf und Papst Benedikt sich einfanden.

Der Kaiser ging lebhaft auf die von Melus geschmiedeten Pläne ein, ernannte denselben zum Herzog von Apulien und trat, ein Jahr später, 1021, einen Zug nach Süditalien an, um dasselbe den Byzantinern zu entreißen. Melus sollte aber dies nicht mehr erleben; er starb unversehens während seines Aufenthaltes in Bamberg. Der Papst kehrte nach Rom zurück, während Rodulf den Kaiser Heinrich auf seiner Heerfahrt begleitete.

In Italien hatten inzwischen die Griechen ihre Macht wieder befestigt. Die kleinen langobardischen Fürsten Unteritaliens, mit Ausnahme Landulf's V. von Benevent, waren auf ihre Seite getreten. Auf diesen Beistand gestützt, zog der Katapan Basilius Bojoannes nach dem festen Turm am Garigliano, welchen der Papst dem Datus eingeräumt hatte, und durch den sein eigenes Gebiet geschützt wurde. Der Turm fiel schon nach zwei Tagen, und Datus ward gefangen nach Bari geschleppt, um, in einen Sack genäht, ins Meer gestürzt zu werden.

Digitized by Google

So ſah ſich der Papſt in Rom ſelbſt von den Byzantinern bedroht, und Heinrich II. ließ noch immer auf ſeine Ankunft warten. Da endlich erſchien derſelbe mit einem Heere von ſechzigtauſend Mann im März 1022 in Benevent, wo er mit dem Papſt Benedikt zuſammentraf, der während des ganzen Feldzuges mit ihm vereint blieb. Nun marſchirte der Kaiſer gegen die Feſtung Troja, einem noch ſehr jungen Ort, welchen die Byzantiner im Jahre 1008, zwölf Miglien von Foggia auf einem vereinzelt aufragenden Hügel gegründet und mit dem Namen der alten Stadt des Priamus geſchmückt hatten. Da die Wälle ſehr ſtark waren, zog ſich die Belagerung in die Länge, und Heinrich verſuchte Unterhandlungen wegen der Uebergabe anzuknüpfen; allein die Bewohner waren ſo hochmütig, daß ſie auf nichts eingingen und es geradezu ausſprachen, ſie zweifelten nicht, der deutſche Kaiſer würde bald die Gnade des byzantiniſchen Imperators erflehen. Hierüber wurde Heinrich ſo erzürnt, daß er ſchwur, die ganze Beſatzung nach der Einnahme niederzumachen. Die Belagerung dauerte nun vier Monate lang, bis die Bevölkerung von Troja den Mangel an Lebensmitteln nicht länger ertragen konnte. Die Uebergabe ſchien notwendig; indes man zitterte vor dem Zorn des gereizten Kaiſers. Um deſſen Mitleid zu erregen, ſchickten die Belagerten ihre Kinder unter Führung eines frommen Eremiten und unter Voraustragung eines Kreuzes in das kaiſerliche Lager. Unter Jammergeſchrei ſich zu Boden werfend, baten die Kleinen um Schonung für ſich und ihre Eltern. Aber der Kaiſer, obgleich gerührt, erhörte ihre Bitten nicht, ſondern ließ ſie durch das Thor zurückführen, indem er ſagte: „Gott weiß es, nicht ich bin ihr Mörder;

ihre eigenen Väter ſind es.“ Aber am nächſten Tage wiederholte ſich dieſelbe Scene. Da konnte der Kaiſer der Bewegung ſeines Herzens nicht länger widerſtehen, und als die Städter ſich erboten, ihre Mauern niederzureißen, gab er ſich hiermit zufrieden, ohne weitere Rache an ihnen zu nehmen.

Der als Feldherr Heinrich's mit ausgezogene Erzbiſchof Piligrim von Köln war inzwiſchen vor Capua gerückt. Hier ſuchte Fürſt Pandulf IV., der es mit den Byzantinern gehalten hatte, ſich zu verteidigen, mußte ſich indes alsbald ergeben. Piligrim nahm ihn gefangen, beſetzte Capua im Namen des Kaiſers und rückte dann vor Salerno, das auch ſchnell in ſeine Gewalt fiel. Der Fürſt dieſer Stadt, Waimar, ſtellte ſeinen Sohn als Geiſel zur Verbürgung ſeiner Treue. Auch Neapel und Amalfi, die unter den ſächſiſchen Kaiſern die Obergewalt des deutſchen Reiches anerkannt hatten, unterwarfen ſich jetzt dieſem von neuem. Der Erzbiſchof kehrte nun zum Kaiſer zurück, der noch vor Troja lag. Hier wurde über Pandulf Gericht gehalten und derſelbe zum Tode verurteilt; nur auf Fürbitten Piligrim's verwandelte Heinrich dieſe Strafe in Verbannung. Pandulf IV. ward in Ketten nach Deutſchland gebracht, dagegen der Sohn des Fürſten Waimar von Salerno dem Papſte in Hut gegeben. Im Juni verließ Kaiſer Heinrich Troja, das fortan als Bollwerk gegen die byzantiniſche Macht, die es bis dahin inne gehabt, dienen ſollte. Er zog zunächſt nach Capua und ſetzte daſelbſt den Grafen Pandulf von Teano zum Fürſten ein. Hierauf hielt er ſeinen Einzug in das hoch auf Felſen thronende Montecaſſino und verweilte daſelbſt einige Tage mit dem Papſt. Bei dem nördlich von

Digitized by Google

dem berühmten Benediktinerkloſter in den Bergen gelegenen Nora verlieh er vier Neffen des Melus eine Grafſchaft und berief fünfundzwanzig normanniſche Ritter dorthin, um ſie in ihrem neuen Beſitze zu ſchützen. Auch in Salerno ließ er eine Anzahl normanniſcher Krieger zurück.

Dieſe hatten ähnliche Grundſätze wie die deutſchen Landsknechte; ſie waren bereit, in Jedes Dienſte zu treten, ſowohl in die des Kaiſers, als in die des Papſtes, des byzantiniſchen Statthalters und der kleinen Herrſcher. Fort und fort ſtrömten von der Seine neue Ankömmlinge nach Apulien. Außer dem Fürſten von Salerno nahm auch der Abt von Montecaſſino ſolche Normannen in ſeinen Sold und ebenſo der jetzt in Capua als Fürſt herrſchende Graf von Teano.

Nachdem ſo die kleinen langobardiſchen Herrſchaften in Unteritalien wieder dem deutſchen Reiche unterthan geworden waren, wandte ſich der Kaiſer nach Rom und kehrte hierauf nach Deutſchland zurück, wobei ſein Heer auf dem Heimwege von furchtbaren Seuchen nahezu aufgerieben wurde.

Nach Heinrich's nicht lange hierauf erfolgtem Tode war der über die Alpen geſchleppte Pandulf IV. auf Verwendung ſeines Schwagers Waimar von Salerno von dem neuen Kaiſer Konrad II. ſeiner Haft entlaſſen worden und hatte in Salerno ſeinen Aufenthalt genommen. Hier brütete er ſogleich über Plänen zur Wiedergewinnung ſeiner Herrſchaft. Er verbündete ſich zu ſolchem Zwecke mit dem Fürſten Waimar; beide vereinigten ſich mit dem Katapan und den Grafen der Marſen und nahmen ein kleines Heer der Normannen in ihren Dienſt. So glaubte ſich Pandulf

Digitized by Google

ſtark genug, Capua anzugreifen, und wirklich mußte ſich dieſes ihm ergeben. Pandulf von Teano nahm ſeinen Aufenthalt in Neapel bei deſſen Dogen Sergius; ſpäter ging er nach Rom, wo er als Verbannter ſtarb. Pandulf IV. regierte nun wieder in ſeinem Fürſtentum und geſellte ſich ſeinen Sohn als Mitregenten bei.

Da zog Kaiſer Konrad II. über die Alpen heran, durcheilte im Fluge Italien und nahm ſeinen Weg ſogleich nach Campanien, um die deutſche Herrſchaft über die kleinen langobardiſchen Staaten zu befeſtigen. Capua, Benevent und Salerno unterwarfen ſich ihm raſch. Pandulf IV., der die beſten Verſprechungen machte, erkannte er als Fürſten von Capua an. Den zahlreichen normanniſchen Kriegern zeigte er großes Entgegenkommen, lud ſie zur Niederlaſſung in ſeinem Reich ein und teilte ſie den langobardiſchen Fürſten zu, indem er dachte, dieſe würden mit Hilfe der tapferen Nordländer um ſo beſſer den Byzantinern widerſtehen können. Kurz darauf griff Pandulf Neapel an, verjagte den Dogen Sergius von dort und beſetzte die Stadt. Ohne ſich um die Griechen weiter zu kümmern, kehrte Konrad nach Deutſchland zurück.

Jetzt war in Süditalien jahrelang Ruhe. In den kleinen langobardiſchen Staaten verbreitete ſich Wohlſtand, indem ſie einen ausgedehnten Handel trieben. Aber Pandulf IV., ein auch vor den ſchlimmſten Mitteln zur Erreichung ſeiner Zwecke nicht zurückſcheuender Tyrann, ſtrebte darnach, ſich die Nachbarſtaaten zu unterwerfen. Er ſog ſeine Unterthanen aufs furchtbarſte aus und türmte die ihnen geraubten Schätze in einer Feſte auf dem Berge der heiligen Agatha in ungeheuren Maſſen auf. Die Abtei

Digitized by Google

Montecaſſino brachte er dem Untergange nahe und riß ihre Reichtümer an ſich. Den Erzbiſchof Adinulf von Capua ſetzte er ab und rief ſeinen eigenen Baſtard auf den erledigten Sitz. Adinulf aber ward in Ketten geworfen, dann am Himmelfahrtstage aus ſeinem Kerker in die Kirche geführt, wo er dem Baſtard den Biſchofsring und das Kreuz übergeben und Pandulf's Füße küſſen mußte, um hierauf wieder in das Gefängnis geworfen zu werden. Die Unterthanen des Deſpoten zitterten vor ihm, und auch die kleinen Nachbarſtaaten waren von Schrecken wie gelähmt, zumal er von einem ſtarken Normannenheer umgeben war, das er mit ſeinen geraubten Schätzen reichlich zu beſolden vermochte. Fürſt Waimar von Salerno ſtand auf ſeiner Seite. Mit ihm vereint machte er einen Angriff auf den Fürſten von Benevent, der jedoch ſcheiterte. Ebenſowenig Glück hatte er gegen den Dogen Sergius. Derſelbe, welcher früher von ihm vertrieben war, kehrte 1029 wieder nach Neapel zurück und wurde nun dem kleinen Tyrannen von Capua beſonders gefährlich, indem er einen durch ſeine Tapferkeit berühmten Normannen, Rainulf, nebſt einer beträchtlichen Zahl anderer Ritter in ſeine Kriegsdienſte nahm und ihm ſeine Schweſter, die verwitwete Gräfin von Gaëta, zur Gemahlin gab. Als Mitgift erhielt dieſer Rainulf einen beträchtlichen, zwiſchen Neapel und Capua gelegenen Landſtrich, in deſſen Mitte er im Jahre 1030 ſich ein feſtes Schloß erbaute. Dies war das erſte von den Normannen erworbene Grundeigentum, welches bald zur Grafſchaft Averſa erwuchs. Rainulf, der ſich die umliegende Gegend zinspflichtig machte und noch viele Normannen zu ſich heranzog, verteidigte zuerſt ſeinen Schwager

Digitized by Google

Sergius gegen den Capuaner; aber nachdem seine Gemahlin gestorben war, suchte Pandulf ihn auf seine Seite zu ziehen, indem er ihm die Hand einer seiner Nichten gab. Der Plan gelang, und der neue Herrscher von Aversa stellte sich mit seinem Gebiet unter Pandulf's Oberhoheit. Sergius grämte sich so über diesen Vorgang, daß er demnächst starb. Das Glück schien nun dem Fürsten von Capua zu lächeln. Aber bald brach von einer andern Seite Unheil über ihn herein. Sein Bundesgenosse, der alte Fürst Waimar von Salerno, starb, und dessen Nachfolger, Waimar IV., wandte sich gegen ihn, zog die Normannen durch reiche Geschenke in sein Interesse und griff Pandulf sowie den Fürsten von Sorrent, mit dem er infolge besonderer Familienverhältnisse in Feindschaft geraten war, mit beträchtlicher Heeresmacht an. Rainulf ging nun auf die Seite Waimar's über.

In diesem Moment kam Kaiser Konrad II. von neuem nach Unteritalien. Zunächst scheinen es die Händel dieser kleinen Fürsten und die ihm zu Ohren gekommenen Gewaltthätigkeiten Pandulf's gewesen zu sein, welche ihn zu dem Zuge bewogen. In Troja lud er Pandulf vor sich, damit er sich besonders wegen seines an dem reichen Montecassino verübten Raubes verantworte. Aber dieser flüchtete sich auf die Burg der heiligen Agatha. Konrad rückte nun unverzüglich nach Capua und hielt Pfingsten 1038 seinen Einzug in die Stadt. Er schlug sein Hoflager in der Nähe des alten Amphitheaters auf, ordnete von hier aus die Angelegenheiten des Fürstentums, setzte den Erzbischof Adinulf wieder ein und beschied die kleinen Herrscher der Umgegend zu sich. Nur Waimar von Salerno erschien

Digitized by Google

jedoch und legte Konrad prächtige Geſchenke zu Füßen. Der Kaiſer nahm ihn mit Huld auf und beſtätigte ihn nicht nur in der Herrſchaft über Salerno, ſondern belehnte ihn auch mit Capua. Auf Waimar's Anſuchen verlieh er zugleich dem Rainulf Averſa als erbliches Lehnseigentum, das er zur Grafſchaft erhob. In Montecaſſino, wo Pandulf eine ſeiner Kreaturen als Abt eingeſetzt hatte, ernannte er einen Deutſchen zum Vorſteher der Abtei, und ihm, ſowie dem Grafen von Averſa und dem Fürſten von Capua ward die Oberleitung der Angelegenheiten in Campanien übertragen. Sodann zog Konrad ab. Allein die Ruhe in Süditalien war durch ihn nur auf kurze Zeit hergeſtellt worden. Waimar verjagte den Fürſten von Sorrent und ſetzte ſeinen Bruder Guido an deſſen Stelle ein. Auch eroberte er mit Hilfe Rainulf's den Freiſtaat Amalfi, um ihn mit Salerno zu verbinden. Der abgeſetzte Pandulf aber floh nach Konſtantinopel, um die Hilfe des byzantiniſchen Kaiſers anzuflehen. Indeſſen war dieſer ſein Schritt fruchtlos. Auf Anſuchen Waimar's ſchickte ihn der Imperator vielmehr in ein fernes Exil, von dem er erſt nach mehreren Jahren zurückkehrte.

Die Geſchichte der kleinen Herrſchaften in Unteritalien iſt übrigens ein wahres Chaos. Bisweilen glaubt man dieſelben untergegangen; und ſie waren es auch wirklich auf einige Zeit. Aber dann tauchen ſie plötzlich wieder auf. Erſt mehr als ein Jahrhundert nach der hier in Rede ſtehenden Zeit verſchwanden ſie völlig.

III.

In größeren Dimensionen, als die Grafschaft Aversa sie hatte, begann nicht lange darauf sich ein unabhängiges Normannenreich in Apulien zu bilden. Unter den Sprossen vornehmer Geschlechter der Normannen, welche auf die verlockenden Gerüchte vieler ihrer Landesgenossen nach Unteritalien kamen, befanden sich auch die Söhne des Grafen Tankred von Hauteville, dessen Besitzung Cotentin im Departement Manche mit der Hauptstadt Coutences nicht so bedeutend war, um allen Sprößlingen der Familie ein standesgemäßes Auskommen zu bieten. Der Ritter Tankred hatte zwölf Söhne; fünf von seiner ersten Gattin Morielle, Namens Wilhelm, Drogo, Humfried, Gottfried und Serlon; von seiner zweiten Gemahlin Fraſende aber deren sieben, Robert (Guiscard), Mauger, Wilhelm, Alfred, Humbert, Tankred und Roger. Das Vermögen der Familie scheint so gering gewesen zu sein, daß selbst für den Erstgeborenen das Erbgut nicht behauptet werden konnte. Der alte Hauteville, als er die Jünglinge einen nach dem andern mit nicht viel mehr als einem Schwert und vielleicht einem Roß ausgerüstet aus der väterlichen Burg entließ, ahnte schwerlich, daß deren Thatenruhm bald in allen Ländern widerhallen und daß der heilige Vater seinem Enkel die

Digitized by Google

Krone eines der schönsten Reiche der Welt auf das Haupt setzen würde.

Um das Jahr 1038 langten seine drei ältesten Söhne, Wilhelm der Eisenarm, Drogo und Humfried, nebst dreihundert Rittern am Hofe des jungen Waimar von Salerno an, dessen Vater schon andere nordische Edelleute so freundlich aufgenommen hatte. Bald suchten dieselben sich jedoch ein größeres Feld für ihre Thätigkeit und nahmen Dienste bei dem Kaiser Michael von Byzanz. Letzterer schickte sich an, das dem griechischen Reiche von den Arabern entrissene Sicilien wieder zu erobern und hatte Georg Maniakes mit dem gegen die Insel zu führenden Feldzuge betraut. Die drei genannten Söhne Tankreds von Hauteville und ihre Gefährten traten in das griechische Heer. Die Bedingungen waren, daß die Hälfte der Beute und die Hälfte der eroberten Städte ihr Eigentum werden sollte. Der älteste der Brüder, Wilhelm, wurde Häuptling der normannischen Abteilung der Armee, deren Oberbefehlshaber Maniakes war. Er that sich bald durch so hohe Tapferkeit hervor, daß ihm der Beiname „der Eisenarm" erteilt wurde. Anfänglich hatten die Saracenen die Oberhand. In einem der ersten Treffen waren die Griechen schon im Begriff zu fliehen; da drang Wilhelm mit seinem kleinen Schwarm vor, jagte die Muhammedaner zurück, wütete — nach dem Ausdruck des Chronisten — unter ihnen wie ein Löwe in einer Herde und entschied den Sieg für die Seite der Christen. In Syrakus durchbohrte er mit seinem Speer den wegen seiner Riesenstärke von allen gefürchteten Befehlshaber dieser Stadt. Ein großer Teil Siciliens wurde den Ungläubigen wieder entrissen; aber die Normannen

Digitized by Google

lernten bald die byzantiniſche Treue kennen. Maniakes hielt ſich an keine ſeiner Zuſagen gebunden und gab weder die verſprochene Beute noch eine der eroberten Städte heraus. Empört hierüber und von der Feigheit und Verräterei der Byzantiner, welche ſie in der Nähe mit angeſehen hatten, angewidert, kehrten Tankred's Söhne mit ihren Kriegern nach dem Feſtlande zurück und brüteten auf Rache an Maniakes, der ſeinen Kampf in Sicilien fortſetzte. Zur Erreichung ihres Zweckes geſellten ſie ſich zu einem Lombarden Arduin, der gleichfalls im Heere des Maniakes gedient hatte, allein, ſchwer von dieſem beleidigt, von tödtlichem Haß gegen ihn erfüllt war. Wegen eines erbeuteten Roſſes mit dem byzantiniſchen Heerführer in Streit geraten, hatte er nicht nur ſeine Beute herausgeben, ſondern ſich auch eine ehrenkränkende Züchtigung gefallen laſſen müſſen. Er ſchwur nun den Griechen furchtbare Rache, verbarg aber, um ſein Ziel zu erreichen, ſeinen Grimm und nahm die Miene an, der ergebenſte Diener des Katapan und des Imperators von Byzanz zu ſein. Er begab ſich nach Bari, dem Sitze des Katapan, wußte ſich bei dieſem einzuſchmeicheln und erreichte es, daß ihm die Herrſchaft über die Stadt Melfi anvertraut wurde. Hier verſtand er es, die Zuneigung der Bevölkerung zu gewinnen. Sobald er dann ihr Vertrauen erlangt hatte, begann er, ihnen das auf Apulien ruhende Joch der Byzantiner als eine ſie erniedrigende, unerträgliche Tyrannei darzuſtellen und ſie zur Abſchüttelung desſelben aufzuwiegeln. Als er überzeugt war, ſeine Aufforderung ſei in Melfi auf einen günſtigen Boden gefallen, begab er ſich insgeheim nach Averſa, um den Grafen Rainulf und die

Digitized by Google

Normannen zu bestimmen, daß sie gemeinsame Sache mit ihm machten. Rainulf hatte schon länger über ähnlichen Plänen gebrütet; er ging daher bereitwillig auf Arduin's Vorschläge ein, und es ward zwischen beiden ein Vertrag abgeschlossen, wonach den Normannen die eine Hälfte der Eroberungen und Arduin die andere zugesichert wurde.

Der Graf von Aversa wählte nun zwölf der hervorragendsten normannischen Ritter, unter ihnen die wegen ihrer in Sicilien bewiesenen Tapferkeit gefeierten Söhne des Tankred von Hauteville, Wilhelm den Eisenarm und Drogo, zu Führern des Unternehmens. Er teilte ihnen dreihundert Ritter zu und bestimmte, sie sollten ihre Erwerbungen zu gleichen Teilen in Besitz behalten. Im Jahre 1041 brach dann Arduin mit den Normannen vereint auf und führte sie zunächst heimlich in Melfi ein, aus welcher Stadt hierauf nach und nach die Apulien und Calabrien, sowie die Insel Sicilien umfassende Monarchie der Normannen hervorwuchs. Arduin stellte die angelangten Ritter dem Volke von Melfi als dessen künftige Retter vor, und schon am folgenden Tage wurden von denselben Streifzüge in die Umgegend gemacht. Sie fanden nirgends Gegner, welche ihnen zu trotzen wagten, und brachten Beute in Fülle nach Melfi heim. Die Bewohner der benachbarten Ortschaften fanden sich jedoch zuletzt wegen der oft an ihnen geübten Plünderungen veranlaßt, den Katapan um Hilfe zu bitten, und dieser rückte mit einem Heere gegen Melfi vor, versuchte aber zuerst, ob er die Empörer durch Unterhandlungen zur Unterwerfung bringen könnte. Die Normannen jedoch verlangten, ihnen sollte die Herrschaft über ihre Eroberungen zugesichert werden, indem sie

verſprachen, falls dies gewährt würde, treue Bundesgenoſſen der Byzantiner zu ſein. Der Katapan geriet über dieſe Forderung in heftigen Zorn und ſchritt nun zum Angriff gegen ſie. Die Schlacht fand am 17. März 1041 am Olivento bei Venoſa ſtatt, und die Normannen erlangten, obgleich die Uebermacht der Griechen eine ungeheure war, einen vollſtändigen Sieg, ſo daß das Heer des Katapan in wilder Flucht von dannen ſtob. Michael, der Imperator von Byzanz, zerriß bei der Kunde von der Niederlage der Seinen, welche den Normannen wie hundert Einem gegenübergeſtanden haben ſollen, ſein Gewand und brach in die Worte aus: „Sicherlich wird dieſes Volk mich noch meiner Krone berauben und aus dem Reiche verjagen.“

Mit großem Koſtenaufwand wurden nun von Byzanz aus neue Rüſtungen betrieben, um den Aufſtand in Süditalien niederzuwerfen. Unter den ausgehobenen Truppen fanden ſich auch viele Waräger, das heißt Skandinavier, die aus ihrer nordiſchen Heimat ſeit längerer Zeit maſſenweiſe nach Rußland und von dort nach Konſtantinopel ſtrömten, wo ſie in Kriegsdienſte der Kaiſer traten. Die Normannen waren inzwiſchen nicht unthätig geweſen und hatten ſich mit dem Fürſten von Benevent verbündet. Am 4. Mai 1041 kam es am Ofanto, dem alten Aufidus, zu einem neuen Kampf zwiſchen ihnen und dem Katapan. Der Sieg der Nordlandsſöhne war abermals ein vollſtändiger; das Lager des Katapan fiel in ihre Hände, und zahlreiche Griechen ertranken in den Wellen des Fluſſes. Der Kaiſer, ungehalten über dieſe wiederholte Demütigung ſeiner Waffen, entſetzte den Katapan ſeiner Stelle und

Digitized by Google

ſandte einen neuen, Namens Bojoannes, über das Meer nach Apulien. Die Truppen, die er mit herüberbrachte, waren äußerſt zahlreich und wurden noch durch griechiſche Krieger, die man aus Sicilien herbeiſchaffte, vermehrt; auch fanden ſich abermals viele Waräger unter ihnen. Die Normannen, die ſich in Melfi von einer Belagerung bedroht ſahen, verließen die Stadt, zogen dem Bojoannes entgegen und lieferten ihm bei Monte Peloſo am 3. September 1041 eine Schlacht. Das Reſultat war das nämliche wie die beiden früheren Male. Das faſt unermeßliche Heer des Bojoannes erlag einer winzigen Anzahl von nordiſchen Abenteurern, und er ſelbſt ward gefangen. Die Sieger kehrten nach Melfi zurück und verteilten die Beute unter einander. Bei ihnen befand ſich als Bundesgenoſſe Atinulf, Bruder des Fürſten von Benevent. Dieſem wurde der gefangene Bojoannes zugeſprochen, und Atinulf benützte alsbald die Gelegenheit, um ein großes Löſegeld für den Katapan und die Gunſt des Kaiſers zu gewinnen. Beides gelang ihm vortrefflich, und er verwandelte ſich nun in einen heftigen Gegner der Normannen.

Letzteren war es willkommen, einen Mann aufzufinden, der ihnen bei ihren Unternehmungen von beſonderem Nutzen ſein konnte. Dies war Argyros, ein Sohn jenes Melus, der zuerſt mit den Ankömmlingen aus der Normandie in Verbindung getreten war. Derſelbe, der ſeine Erziehung in Konſtantinopel erhalten hatte, war im Jahr 1040 zur Unterdrückung eines in Bari ausgebrochenen Aufſtandes nach Apulien geſendet worden. Argyros hatte damals Bari wieder dem Kaiſer unterworfen. Aber als dann daſelbſt ein neuer Aufſtand ausbrach und ſich auf andere der

griechiſchen Städte ausdehnte, ließ er ſich zu den Aufrührern hinüberziehen und er war es zufrieden, daß die Normannen ihn zu ihrem Anführer wählten (Februar 1042). Dieſe Wahl erwies ſich für die letzteren als eine überaus vorteilhafte. Eine griechiſche Stadt nach der andern unterwarf ſich ihnen. Der Berg Garganus mit der berühmten Kapelle, ebenſo wie ein Stück des Fürſtentums Benevent, fiel in ihre Hände.

Aber Argyros war ein unzuverläſſiger Bundesgenoſſe. Als man von Konſtantinopel aus alles aufbot, ihn wieder zu gewinnen und ihn mit Gold und Ehren überhäufte, übernahm er die Stelle des Katapans von Apulien und brachte nun Bari, ſowie andere Plätze Süditaliens wieder in die Gewalt der Byzantiner. So blieb den Normannen nichts übrig, als ſich auf ſich ſelbſt zu verlaſſen. Sie hielten es für das beſte, Wilhelm den Eiſenarm zu ihrem Anführer zu wählen, und erhoben ihn im September 1042 zum Grafen; ſeine Belehnung ſollte durch Rainulf von Averſa und Waimar von Salerno erfolgen. Wilhelm zog infolge hiervon in ihrem Geleit nach Salerno und empfing daſelbſt von dem Fürſten Waimar nicht allein die Belehnung, ſondern auch die Hand von deſſen Nichte, der Tochter des Fürſten von Sorrent. Fürſt Waimar benahm ſich von nun an als Lehensherr des Grafen Wilhelm, legte ſich den Titel eines Herzogs bei und begab ſich mit dem Grafen Rainulf von Averſa nach Melfi, wo ſie ſehr freundliche Aufnahme fanden. Wilhelm erhielt den Titel Graf von Apulien; Rainulf ward Beſitzer des Berges Garganus nebſt Umgegend, und die übrigen der zwölf Normannenführer empfingen jeder ein beſonderes Stadtgebiet. Melfi aber

Digitized by Google

blieb ihnen allen gemeinsam als Mittelpunkt für ihre ferneren Unternehmungen. Dem Vertrage gemäß ward an Arduin die Hälfte der Eroberungen abgetreten.

Waimar von Salerno hatte sich nun zur ersten Stelle unter den kleinen langobardischen Fürsten aufgeschwungen. Er besaß außer Salerno auch Amalfi und Capua, hatte in seinem Bruder, den er zum Herzog von Sorrent erhoben, einen treuen Bundesgenossen und ward von den Normannen als ihr Lehensherr anerkannt. Ferner gewann er mit Hilfe Rainulf's Gaeta und ernannte diesen daselbst zum Herzog. Nun trat aber ein bedrohlicher Gegner wider ihn auf. Der vom Kaiser Konrad abgesetzte und verbannte Tyrann Pandulf IV. von Capua kehrte 1041 zurück und suchte mit Hilfe des Kaisers von Byzanz sein Fürstentum wiederzugewinnen. Waimar hätte kaum etwas von ihm zu fürchten gehabt, wenn er des Beistandes der Normannen fortwährend sicher gewesen wäre. Allein nach dem Tode Rainulf's machte er einen Teil derselben zu seinen Gegnern, indem er Aversa nicht dem Neffen des Verstorbenen, sondern einem gar nicht Erbberechtigten zu Lehen gab. Hierüber entbrannte ein heftiger Streit, in welchem jedoch Wilhelm Eisenarm für Waimar Partei nahm. Wilhelm starb aber 1046, und sein Bruder Drogo wurde nun an dessen Stelle von den Normannen zu ihrem Grafen erwählt. Waimar bestätigte die Wahl und gab dem neuen Grafen von Apulien seine Tochter zur Gemahlin. Diese beiden standen nun als treue Verbündete dem Pandulf gegenüber. Letzterer begann einen Kampf wider den Fürsten von Salerno im Verein mit einem Neffen des verstorbenen Grafen Rainulf, Namens Rodulf, welcher mit Hilfe der

Digitized by Google

Normannen den Schützling Waimar's vertrieben und die Herrschaft von Aversa angetreten hatte. Von Drogo unterstützt, schlug nun Waimar den Angriff Pandulf's zurück; zugleich aber versöhnte er sich mit Rodulf, ließ sich Treue von ihm schwören und belehnte ihn mit Aversa.

Nach diesem weiteren Erfolge stand Waimar auf der Höhe seiner Macht und seines Ansehens. Nicht nur die kleinen Fürsten und Grafen Italiens machten ihm den Hof, sondern auch Kaiser Heinrich III. erwiderte die Geschenke, die ihm der Fürst von Salerno sandte, mit ebenso prächtigen Gegengeschenken. Als der Kaiser im Jahre 1047 nach Campanien kam, zeichnete er Waimar ebensowohl wie den neuen Grafen Rodulf von Aversa und den Grafen Drogo von Apulien auf alle Weise aus. Heinrich nötigte indessen den Fürsten von Salerno, ihm Capua herauszugeben, und setzte Pandulf IV. von neuem in die Herrschaft ein. Auch mußte Waimar den von ihm angenommenen Titel eines Herzogs von Apulien aufgeben, wogegen der Kaiser selbst Drogo und Rodulf mit ihren Besitzungen belehnte. Nachdem Heinrich III. wieder über die Alpen zurückgekehrt war, kümmerte sich Waimar, der sich während seiner Anwesenheit demütig seinen Anordnungen gefügt hatte, nicht ferner um dieselben. Er rückte mit seinen Normannen vor Capua und zwang Pandulf, zwar nicht sein Fürstentum herauszugeben, aber doch die Abhängigkeit desselben von Salerno anzuerkennen.

Digitized by Google

IV.

Die von eigenen Fürſten regierte Stadt Benevent hatte ſich früher an die Byzantiner angeſchloſſen und ſowohl dem Papſt wie dem Kaiſer Trotz geboten. Jetzt verjagte ſie ihre kleinen Tyrannen und ergab ſich gegen Ende des Jahres 1050 dem Statthalter Chriſti. Leo kam im Sommer des folgenden Jahres ſelbſt nach Benevent, ließ ſich von der dortigen Bevölkerung Treue ſchwören und berief ſowohl Waimar wie Drogo dahin, um ihnen den Schutz ſeines neuen Beſitztums anzuvertrauen. Dem Drogo machte er zur beſonderen Pflicht, ſeine Normannen von jeder Gewaltthätigkeit zurückzuhalten. Nun hatten die Enkel der alten Wikinger noch immer dem unbändigen Treiben ihrer Vorfahren nicht ganz entſagt. Ein großer Teil von ihnen kümmerte ſich nicht um die Anordnungen der Lenker und zog, gleich den alten Skandinaviern, nur nicht mehr zur See, ſondern zu Lande, plündernd und ſengend, und ſelbſt die Klöſter nicht verſchonend, in Unteritalien umher. Auch in Benevent verübten ſie bald nach dem Abzuge des Kaiſers Gewaltthaten an den Einwohnern. Leo, der mit Waimar nach Salerno gegangen war, empfing hier die Kunde von ihren Ausſchreitungen und geriet darüber in heftigen Zorn. Wenn er aber Drogo die Schuld des in Benevent

Digitized by Google

Geſchehenen beimaß, ſo that er das mit großem Unrecht. Dieſer war bereits vor jenen Vorgängen als Opfer einer gegen ihn angezettelten Verſchwörung gefallen und gerade während des Gottesdienſtes in einer Kirche ermordet worden. Leo beklagte zwar den Tod des tapferen Kriegers, rüſtete ſich jedoch ſofort zum Kampfe gegen die Normannen, um ſie aus Benevent zu vertreiben. Er brach, nachdem er vergebens den deutſchen Kaiſer und den König von Frankreich um ihren Beiſtand gebeten hatte, mit einem in Italien geſammelten Heere auf und entbot den Fürſten Waimar, ihm Kriegsfolge zu leiſten. Dieſer jedoch weigerte ſich deſſen und warnte ihn zugleich, ſich mit ſo gefährlichen Feinden, wie die Normannen, in einen Kampf einzulaſſen. Infolge dieſer Weigerung nun wurde aus dem ganzen Feldzuge nichts. Die zuſammengebrachten Kriegsſchaaren ſtoben auseinander. Die Normannen hatten Anſtalt zu kräftiger Abwehr des ihnen drohenden Angriffs getroffen. Nachdem Humfried, der jüngere Bruder Drogo's, nach dem Tode des letzteren als Graf von Apulien an ihre Spitze getreten, waren ſie im Verein mit den Normannen von Averſa zum Kriege mit dem Papſte gerüſtet geweſen; doch brauchten ſie jetzt das Schwert nicht zu ziehen, indem ſie von Niemandem mehr bedroht waren. Um dieſe Zeit erreichte ſie auch die Nachricht von dem unglücklichen Ende des Fürſten Waimar von Salerno. Das von ihm eroberte Amalfi hatte ſich gegen ihn empört und ihn unter Beihilfe ſeiner eigenen Unterthanen, die ſchwer unter ſeinem Joche ſeufzten, zu Land und zu Meer angegriffen. In Salerno ſelbſt war eine ausgedehnte Verſchwörung gegen den Tyrannen zu ſtande gekommen, an welcher auch ſeine eigenen Schwäger

Digitized

teilnahmen. Am Strande von Salerno ward er am 3. Juni 1052 von den Verſchworenen überfallen und auf furchtbare Weiſe ermordet. Die Stadt und deren Burg wurden von denſelben in Beſitz genommen und Giſulf, der Sohn des Erſchlagenen, geriet ebenfalls in deren Gefangenſchaft. Guido, Herzog von Sorrent, Bruder Waimar's, rief nun die Normannen zur Rache herbei, und dieſe entſprachen der Aufforderung ungeſäumt. Binnen kurzem lagerten ſie vor Salerno, und bald wurden ihnen auch die Thore der Stadt geöffnet. Der gefangene Giſulf ward Fürſt von Salerno. Guido und Giſulf gewährten den Empörern, die ſich auf die Burg geflüchtet hatten, freien Abzug und ſchwuren ihnen denſelben zu. Indeſſen die Normannen hielten ſich hieran nicht gebunden und metzelten die Mörder Waimar's, als ſie ihren Zufluchtsort verließen, ſämmtlich nieder. Amalfi ward von da an wieder Republik; aber es erhellte nunmehr, daß die Bedeutung dieſer kleinen Staaten gebrochen war, und daß die Normannen die eigentliche Gewalt in Italien beſaßen.

Nach ſeinem erſten geſcheiterten Unternehmen entſagte Papſt Leo dennoch nicht dem Plane, die Normannen aus Benevent zu vertreiben. Er verbündete ſich zu dieſem Zwecke mit Argyros (dem Sohne des Melus), den der byzantiniſche Kaiſer im Jahre 1051 nochmals als Katapan nach Bari geſandt hatte. In der Abſicht, ſein Heer mit dem griechiſchen zu vereinen, zog er an die Grenzen des Gebietes von Benevent. Hier ſtieß er am Fluſſe Fortore auf das Heer der Normannen, welches von Humfried und dem mit ihm verſchwägerten Grafen Richard von Averſa geführt wurde. Die Normannen waren in einer bedenklichen Lage,

Digitized by Google

da ſie vor ſich die päpſtlichen, im Rücken die byzantiniſchen Truppen hatten, überdies Mangel an Lebensmitteln litten. Sie verſuchten in dieſer Situation Unterhandlungen mit dem heiligen Vater anzuknüpfen. Dieſer aber verlangte von ihnen die Räumung nicht nur Benevents, ſondern ganz Italiens. Die Dinge nahmen nun eine bedrohliche Wendung für die Normannen; denn auch die Städter wie das Landvolk Apuliens hatten ſich wegen der vielen von ihnen begangenen Ausſchreitungen wider ſie erhoben. Der Kanzler des Papſtes ſagte ihnen in einer hochmütigen Rede, ihnen ſtehe nur die Wahl zwiſchen Tod und Flucht frei. Dies war zu viel für Humfried, und er drang nun ungeſtüm auf eine Schlacht.

Es kam bei Civitella zu einem Kampfe (am 18. Juni 1053). Der Sieg neigte ſich ſogleich auf die Seite der Normannen. Während die Italiener und Griechen in wilder Flucht davonſtürzten, leiſteten die im päpſtlichen Heer befindlichen Deutſchen tapferen Widerſtand und blieben faſt alle auf dem Felde. Der Papſt entfloh nach Civitella. Die Bewohner dieſer kleinen Stadt weigerten ſich jedoch, aus Beſorgnis, es könnte ſchlimme Folgen für ſie haben, ihn bei ſich aufzunehmen. Die ſiegreichen Normannen hielten es da für das Beſte, ſich den heiligen Vater zu verſöhnen. Sie bemächtigten ſich zwar ſeiner mit Gewalt und führten ihn in ihr Lager, behandelten ihn aber hier mit aller Ehrfurcht und erbaten ſeine Vergebung.

Leo erkannte es für das Zweckdienlichſte, nachzugeben, und erteilte den Normannen die Lehensherrſchaft über die ſchon eroberten und noch von ihnen zu erobernden Landſtriche Apuliens, Calabriens und Siciliens. Unſtreitig hatten

Digitized by Google

Humfried und die übrigen Häupter der Normannen hier viele Weisheit gezeigt. Denn durch ihr rücksichtsvolles Benehmen gegen das Oberhaupt der Kirche erreichten sie Größeres, als ihnen durch einen noch so glücklichen Feldzug hätte zu teil werden können; sie waren nun vor aller Welt und vom Stuhle Petri selbst anerkannte Herren von Apulien. Ebenso konnte der heilige Vater sich Glück wünschen, die Bundesgenossenschaft der immer mächtiger werdenden Normannen erlangt zu haben. Daß er dieselben zu Herren eines Gebietes machte, welches ihm nicht gehörte, kann auffallen; aber die Päpste hatten über das Eigentum besondere Begriffe. Sie waren, wenn sie auch aus Klugheit nicht immer mit ihrer Meinung herausrückten, der Ansicht, Gott habe ihnen das Verfügungsrecht über die ganze Welt verliehen; wie sie denn auch noch zur Zeit, als die Spanier Amerika eroberten, über die neuentdeckten Länder als über ihr Patrimonium schalten zu dürfen glaubten und die Miene annahmen, als würden Isabella die Katholische und Karl V. erst durch ihre Sanction rechtmäßige Besitzer der transatlantischen Provinzen.

Nachdem der besiegte und gefangene Papst Leo auf so glückliche Weise gerettet war, begab er sich, vom Grafen Humfried ehrenvoll geleitet, nach Benevent und behielt hier monatelang seinen Sitz. Er glaubte so diese Stadt, die ihm als ein wichtiger Besitz galt, am sichersten gegen die Normannen schützen zu können. Er hatte wohl recht, wenn er den letzteren nicht traute; denn unstreitig ging ihre Absicht dahin, sich ganz Apulien zu unterwerfen. Leo agitirte daher auch, obgleich er äußerlich mit Humfried in bestem Verhältnis stand, gegen ihn, und suchte Kaiser Heinrich III.

Digitized by Google

ſowohl wie die Byzantiner zum Kriege wider ihn aufzuhetzen. Indeſſen ſeine Verſuche hierzu blieben reſultatlos; Leo's Kraft war gebrochen; er ſiechte zu Benevent hin. Am 12. Februar 1054 hielt er daſelbſt noch ein feierliches Hochamt. Aber das Oſterfeſt wünſchte er in Rom zu begehen; und er brach trotz ſeiner Körperſchwäche unter dem Geleite der Normannen, auf deren Verderben er ſann, am 12. März dorthin auf. In der Hauptſtadt der alten Welt ſtarb er ſodann am 19. April 1054.

Mit der ihnen vom Papſte erteilten Inveſtitur hatten die Normannen ſich freilich Unteritalien noch nicht unterworfen. Denn weder die Byzantiner, noch Capua, Salerno und die anderen kleinen Herrſchaften in Unteritalien erkannten das Recht des Pontifex an, über ihre Staaten zu disponiren.

Digitized by Google

V.

Zu dieſer Zeit hatte ſich Robert, ein Sohn des alten Tankred von Hauteville aus zweiter Ehe, der nachher die meiſten Sproſſen ſeines Geſchlechtes überragte, bedeutend hervorgethan. Er war, von Thatenluſt beſeelt, aus der Normandie nach Italien gekommen. Zuerſt wollten ſeine Verwandten ihn nicht als gleichberechtigt anerkennen und ſuchten ihn zurückzudrängen, ſo daß er gezwungen war, ein von dem der Straßenräuber nicht ſehr verſchiedenes Leben zu führen.

Robert war von hoher Geſtalt und größer als die meiſten anderen Normannen. Sein lang herabwallendes Haar und ſein Bart waren blond, ſeine Schultern breit, ſeine ganze kräftige Figur hatte etwas Imponirendes und er war wie zum Herrſcher geboren. Wenn ſeine Stimme gebieteriſch ertönte, wagte keiner zu widerſprechen. Seine funkelnden Augen ſchienen, wenn ſie über die Schlachtreihen hinblitzten, den Sieg an dieſelben zu bannen. Wenn ſeinem Schwert die Unterwerfung der Widerſtrebenden nicht gelingen wollte, griff er zur Liſt, in welcher er ſo gewandt war, daß er deshalb den Beinamen Guiscard, d. h. der Schlaukopf, erhielt.

Digitized by Google

„Guiscard ward er genannt, weil Meister er in der Schlauheit,
Mehr als Cicero sich, und als Ulysses erwies," *)

sagt Wilhelm von Apulien. Einst wiederholte Robert den Kunstgriff, welchen der Wikinger Hasting angewandt hatte, um die Stadt Luna in seine Gewalt zu bekommen. Als er Schwierigkeiten fand, die Festung Malvito zum Fall zu bringen, ließ er den Mönchen eines innerhalb derselben befindlichen Klosters sagen, einer seiner Krieger sei gestorben und er wünsche, ihn in ihrer Kirche zu begraben. Nachdem der Sarg von Unbewaffneten in den heiligen Raum getragen worden war, erhob sich plötzlich der Todte, geharnischt und gewaffnet, und verteilte Schwerter unter seine Gefährten. Die so überrumpelte Besatzung ergab sich und die Krieger öffneten ihrem Feldherrn die Thore des Kastells. Guiscard befestigte sich in dem kleinen Schlosse San Marco, um von hier aus die Byzantiner zu befehden. Seine Streifzüge in der Gegend, um sich und seiner Mannschaft Lebensmittel zu verschaffen, waren nicht viel anderes als Banditenstreiche.

Während dieses abenteuernden Lebens blickte Robert mit Neid auf seine älteren Brüder, die ihm nicht eben große Gunst zeigten, besonders auf den mächtigen Humfried. Er begehrte nach eigenem Besitztum, nach einer Burg und nach Vasallen, die seine Gebote vollstreckten. Endlich schien sich ihm das Glück zuzuwenden. Pandulf von Capua lud ihn ein, in seine Dienste zu treten (1047) und versprach ihm ein festes Schloß sowie die Hand seiner Tochter. Als jedoch Guiscard nach Capua kam, weigerte

*) Cognomen Guiscardus erat, quia calliditatis
Non Cicero tantae fuit aut versutus Ulysses.

Digitized by Google

ſich Pandulf, ſein Verſprechen zu halten. Von Zorn erfüllt, wandte er dem Treuloſen den Rücken und bat ſeinen Bruder Drogo um einen eigenen Beſitz in Apulien. Dieſer nun erlas einen Felſen an der Grenze Calabriens, um dort eine höchſt ſchlichte Burg von Holz zu erbauen, räumte ſie dem Bruder ein und verlieh ihm das Recht, Calabrien für ſich zu erobern. Doch dem armen Robert fehlte es an Geld und Dienſtmannen, um ſeine ehrgeizigen Pläne auszuführen. Der kahle Felſen, auf welchem ſeine Burg lag, brachte nicht ſo viel hervor, um ſeinen Lebensunterhalt zu beſtreiten. Unten aber erblickte er, weithin gedehnt, fruchtbare, herdenreiche Gefilde. So griff er zu dem Mittel, Nachts auf Wegelagerung auszuziehen, Vieh zu rauben und ſonſt ſo viel Beute, wie er machen konnte, auf ſeine Burg zu ſchleppen. Drogo ließ ſich zuletzt herbei, ihm mehr Mannſchaft zu geben, und ſo konnte Guiscard von ſeiner Burg aus, welcher er den Namen Kaſtell San Marco gab, dreiſter und auch bei Tage ſeine Raubzüge in die Umgegend unternehmen. Immer jedoch, wenngleich er manches Stück Vieh ſtahl und verkaufte, auch Menſchen gefangen nahm, die ſich dann durch Lebensmittel auslöſen mußten, blieb er in kläglichen Verhältniſſen. Da bot ſich ihm eine günſtige Gelegenheit, ſeinem Mangel an Geld abzuhelfen.

In ſeiner Nähe zu Biſignano lebte ein reicher Gutsbeſitzer Namens Peter. Um ſein Eigentum zu ſchützen, hatte dieſer mit Guiscard eine Vereinbarung getroffen und ſtand mit ihm in ſo freundlichem Verhältnis, daß beide ſich im Scherz Vater und Sohn nannten. Nun hatten ſie einſt eine Begegnung verabredet. Sie nahten einander zu Roß und der Alte begrüßte den jungen Ritter, indem er ihm den

Digitized by Google

Mund zum Kuſſe darbot. Letzterer jedoch riß den Ahnungsloſen unverſehens vom Pferde und ließ ihn durch ſeine Krieger nach San Marco bringen. Hier fiel Robert ſeinem Gefangenen zu Füßen, beteuerte, daß nur die Not ihn zu ſolchem Handeln getrieben und ſprach: „Du biſt mein Vater, und ein reicher Vater muß ſeinem armen Sohn helfen; ſo will es das Geſetz.“ Peter ließ ſich bereit finden, dem „Sohne“ zwanzigtauſend Goldſtücke zu verabfolgen, und die beiden ſchieden nun in Frieden und Freundſchaft von einander. Der dringendſten Not war Guiscard hierdurch enthoben. Indeſſen fehlte doch noch viel daran, daß er an die Ausführung der großen Pläne, welche er träumte, hätte gehen können. Da brachte ihn der Zufall mit einem ſeiner Verwandten, Namens Girard, zuſammen, welcher zu ihm ſagte: „Was führſt Du ein ſolches Vagabundenleben? Nimm doch meine Tante zur Frau; dann leiſte ich Dir Hilfe, um Calabrien zu erobern. Zweihundert Ritter werden uns beiſtehen.“ Robert ließ ſich das nicht zweimal ſagen und erhielt von ſeinem Bruder Drogo die Erlaubnis, Alberada heiraten zu dürfen. Girard zog nun mit dem jungen Ehemann nach San Marco, und von hier aus unternahmen beide ihren Feldzug nach Calabrien, wo ſie ſich bald beträchtliche Landſtriche unterwarfen und wegen ihrer Tapferkeit großes Anſehen errangen.

Mit Guiscard war noch ein junger Ritter, Richard, Sohn Asclittin's, aus der Normandie gekommen. Er war Schwager des erſteren, mit deſſen Schweſter vermählt und Neffe Rainulf's, des erſten Grafen von Averſa. Er zeichnete ſich durch beſondere Schönheit und große Liebenswürdigkeit aus, die Jedermann zu ihm hinzogen. Bald

Digitized by Google

ſammelte ſich eine anſehnliche Schaar von Kriegern um ihn, und der Anhang, den er gewann, erweckte in ſeinem Vetter Rodulf von Averſa Eiferſucht ſowie den Verdacht, er trachte darnach, ihn aus der Herrſchaft zu verdrängen. Rodulf ſuchte daher ihn fern von Averſa zu halten und veranlaßte ihn, ſeinen Aufenthalt bei dem jüngeren Bruder Drogo's, Humfried, zu nehmen. In Gemeinſchaft mit dieſem vollführte er manche kühne Thaten und machte ſich als Krieger berühmt. Durch die Gunſt eines Ritters Namens Sarulo, der früher Dienſtmann in ſeiner Familie geweſen, gewann er die Burg Genzano als Eigentum, und bald dehnte er von hier ſein Gebiet aus, indem er noch eine andere Burg in ſeinen Beſitz brachte. Seine Macht nahm von Tag zu Tage zu. Er hatte ein beträchtliches Gefolge von Rittern um ſich, und ſeine Streifzüge, von denen er immer reiche Beute nach Hauſe brachte, erſtreckten ſich weiter und weiter in die Umgegend. Durch ſeine wachſende Kühnheit ward Drogo's Zorn erregt, und er zog wider ihn zur Fehde, nahm ihn gefangen und warf ihn in den Kerker. Doch das Glück begünſtigte Richard. Während er in Banden lag, ſtarb Rodulf von Averſa im Jahre 1047, und den Normannen ſchien keiner ſo geeignet, deſſen Nachfolger zu werden, wie der junge, allgefeierte und geliebte Sohn Asclittin's. Sie beſtürmten den Waimar von Salerno, Richard zu befreien und ihn zum Grafen von Averſa zu erheben. Waimar gab ihren Bitten nach, erwirkte von Drogo die Entlaſſung des Gefangenen und führte ihn ſelbſt, mit fürſtlicher Kleidung angethan, nach Averſa. Die Bevölkerung dort begrüßte den jungen Grafen mit Jubel als ihren Herrſcher, und der Fürſt von Salerno gab ihm

Averſa zu Lehen. Bald jedoch genügte dieſer Beſitz dem ehrgeizigen Jüngling nicht. Er richtete weiter ſeine Blicke nach Capua, deſſen Fürſt Pandulf IV. 1049 geſtorben war, und überzog den gleichnamigen Nachfolger des Letzteren mit Krieg; doch gab er die Belagerung von deſſen Hauptſtadt wieder auf, als ihm eine beträchtliche Geldſumme angeboten wurde, ſofern er abziehen wollte. Indeſſen hatte Capua nicht lange Ruhe vor ihm. Im Jahre 1058 rückte er von neuem vor die Stadt, umzingelte ſie von allen Seiten und zwang die Einwohner, ſich ihm zu ergeben. Der letzte langobardiſche Fürſt Landulf VIII. mußte fliehen und irrte, ſowie ſeine Nachkommen, fortan verbannt in der Fremde umher. Richard führte nunmehr den Namen eines Fürſten von Capua, und Averſa bildete nur einen Zubehör ſeines kleinen Staates.

Im Jahre 1055 ſtarb Humfried, der — wie erzählt — im Jahre 1051 nach Drogo's Tod an deſſen Stelle getreten war, mit Hinterlaſſung kleiner Kinder, welche ihm ſeine Gemahlin Mathilde, Schweſter des Grafen von Averſa, geboren hatte. Da keiner der Hinterbliebenen bei deren zartem Alter geeignet war, die Herrſchaft zu übernehmen und überdies in der Familie Hauteville ſchon der Bruder dem Bruder gefolgt war, gelangte Robert Guiscard leicht zu der Nachfolge, die ſein Ehrgeiz längſt erſtrebte. Humfried hatte ſterbend den Guiscard zum Vormund ſeines unmündigen Sohnes Abälard ernannt; aber dies Verhältnis ward von den normanniſchen Führern ſowie von Robert ſelbſt außer acht gelaſſen, und im Jahre 1056 wurde der Letztere zum Herzog von Apulien und Calabrien ausgerufen. Im darauffolgenden Jahre beſtätigte Papſt Nikolaus II.

Digitized by Google

ihn in allen ſeinen Titeln und Beſitztümern. Robert hinwiederum verpflichtete ſich, ſtets ein Verteidiger der Kirche zu ſein, und gab ſein Straßenräuberleben auf. Wenn er auch nominell Herr von Calabrien und Apulien geworden war, ſo währte es jedoch noch lange, bis er ſich dieſe Länder wirklich unterworfen hatte. Dieſelben blieben ein Herd von Unruhen und Streitigkeiten aller Art, welche ſämmtlich zu erzählen ermüdend und fruchtlos ſein würde.

Fürſt Richard war nebſt Robert Guiscard der bedeutendſte unter den Normannenführern in Apulien und von raſtloſem Ehrgeiz beſeelt. Zerwürfniſſe mit ſeinem Schwiegerſohn Wilhelm von Monſtarola führten dahin, daß dieſer ſich gegen ihn empörte, zu Papſt Alexander II. reiſte, ſich Letzterem als ſeinem Oberlehensherrn unterwarf und deſſen Beiſtand anrief, der ihm auch zugeſagt wurde. Dies gab Richard Veranlaſſung, dem heiligen Vater den Krieg zu erklären und direkt gegen Rom zu ziehen. Er brachte den Statthalter Chriſti in ſo große Bedrängnis, daß dieſer den König Heinrich, den künftigen Heinrich IV., um Hilfe anrief. Zwar überſtieg der König nicht ſelbſt die Alpen, um dieſem Geſuche zu entſprechen; allein ſein Waffenträger Herzog Gottfried, der auf eigene Hand nach Italien gekommen war, machte die Sache des Papſtes zu der ſeinigen und rückte mit beträchtlichem Heer zum Angriffe gegen die Normannen vor. Aus dieſem Grunde kehrte Richard wieder nach Capua zurück. Gottfried, der ihm nachgeſetzt war, fühlte ſich zuletzt doch nicht ſtark genug, um ſich in einen Kampf mit ihm einzulaſſen, und ſchloß Frieden mit ihm, infolge wovon wiederum ein beſſeres Einvernehmen zwiſchen Richard und dem Papſte eintrat.

Dies währte aber nicht lange; der Unfriede brach aufs neue los. Wilhelm von Monſtarola nahm Aquino und weitere päpſtliche Beſitzungen zu Lehen und erhob ſich abermals gegen den Schwiegervater, indem er noch andere Barone zum Aufruhr gegen denſelben fortriß. Die Notlage des Herzogs von Capua war groß; doch zum Glücke ſtarb ſein Schwiegerſohn plötzlich. Richard war hierdurch aus der ſchlimmſten Situation gerettet; indeſſen hatte er noch manchen Strauß zu beſtehen, ſelbſt mit ſeinem eigenen Sohn Jordan. Als er nach dieſer Seite hin Frieden erlangt, war das Hauptziel ſeines Ehrgeizes, ſich Salernos zu bemächtigen. Letzteres mußte er jedoch im Hinblick auf Guiscard aufgeben, der ebenfalls dieſe Stadt mit ihrem Gebiet zu gewinnen ſtrebte. Derſelbe ſuchte ſein Ziel dadurch zu erreichen, daß er ſich aus dem Grunde zu naher Verwandtſchaft von ſeiner erſten Gemahlin ſcheiden ließ und um die Hand Sigilgaita's, einer Schweſter des Fürſten Giſulf von Salerno, warb. Er ertrotzte dieſelbe; und ſeine neue Gattin war dieſer Anſtrengung wert; denn ſie ragte als eine hochherzige, heldenmütige Frau aus der Mitte jener faſt durchaus verkommenen und entarteten langobardiſchen Fürſtenfamilien hervor. Selten ſind Gatten ſo eines des anderen würdig geweſen, wie Robert und Sigilgaita. „Drei Tugenden," ſagt Amatus, „pries man an ihm und drei an ſeiner Gemahlin. Unter den Reichen war er der Reichſte, unter den Frommen der Frömmſte, unter den Rittern der Ritterlichſte, und ſeine Dame war vornehm von Geblüt, ſchön von Geſtalt und verſtändigen Sinnes." An Robert's bewunderten Thaten hat Sigilgaita keinen geringen Anteil.

Digitized by Google

Robert Guiscard legte nun als Schwager Giſulf's die Hand auf Salerno und war entſchloſſen, es keinem andern zu überlaſſen. Aber Richard von Capua, der ſchon lange mit neidiſchen Augen auf Guiscard geblickt hatte, konnte dieſen Triumph desſelben nicht ruhig mit anſehen. Er hatte ſeinen Sohn Jordan gleichfalls mit einer Tochter Giſulf's von Salerno vermählt und geglaubt, daß dadurch dies Fürſtentum ihm zufallen würde. Jetzt verſchwor er ſich mit den apuliſchen Baronen wider Robert, und es brach ein heftiger Kampf zwiſchen dem Letzteren und ſeinen Gegnern aus. Guiscard war gezwungen, Burg auf Burg der Großen mit Waffengewalt einzunehmen, erkämpfte aber ſchließlich den glänzendſten Sieg, und der gedemütigte Richard mußte wohl erkennen, daß er einem ſolchen Widerſacher nicht gewachſen ſei.

Zweites Buch.

Eroberung Siciliens. — Robert Guiscard's Tod. — Graf Roger.

I.

Nach dem Tode Humfried's kam Roger, der jüngste Sohn des Tancred von Hauteville, mit seiner Mutter und drei Schwestern im Jahre 1057 nach Calabrien. Er war ein großgewachsener, schöner Mann, der schon durch seine äußere Erscheinung imponirte. Seine Herzensgüte, Tapferkeit und Leutseligkeit gewannen ihm überall Zuneigung. Robert Guiscard nahm seinen Bruder freundlich auf und betraute ihn mit einem eigenen Oberbefehl, in welchem dieser sich so sehr auszeichnete, daß die Eifersucht des Aelteren, mit dem stolzen Titel eines Herzogs prangenden, dadurch erregt wurde. Aus diesem Motiv, wohl noch mehr als aus Geiz, gab er dem Roger äußerst spärliche Geldmittel; und Letzterer, nachher Herrscher von Sicilien und Stammvater des glorreichen Königshauses, welches die Insel während eines Jahrhunderts regierte, besaß nur ein einziges Pferd, so daß er Streifereien nach Apulien unternahm, um andere

Digitized by Google

Roſſe zu rauben. Er gab ſelbſt ſpäter ſeinem Geſchichtsſchreiber Gottfried von Malaterra den Auftrag, dies ſein Leben als Pferdedieb der Nachwelt aufzubehalten, damit ſie erführe, aus welchem Elend er ſich zu ſeiner ſpäteren Höhe aufgeſchwungen habe. Eine Zeit lang trat nun eine Entfremdung, ſogar ein Zwieſpalt zwiſchen den beiden Brüdern ein. Allein der ſchlaue Guiscard erwog bald, daß ihm der junge, kühne Abenteurer als Feind gefährlich werden könne, und beſchloß deshalb, ſich mit ihm auszuſöhnen. Da nun Robert nach Bezwingung von ganz Apulien auch Calabrien ſich unterwerfen wollte, übertrug er dem Bruder, unter Verleihung des Grafentitels, im Jahre 1060 den Befehl über einen Teil ſeines Heeres, und beide zogen gemeinſchaftlich vor Reggio am Pharus von Meſſina. Die Bewohner verteidigten ſich tapfer. Es fanden viele Treffen ſtatt, bei denen Roger große Bravour zeigte, und zuletzt mußte der Ort ſich ergeben.

Gottfried von Malaterra charakteriſirt die beiden Brüder Robert und Roger folgendermaßen: „Die Söhne Tancred's von Hauteville waren von Natur ſo geartet, daß ſie, voll unerſättlicher Herrſchbegier, ſo lange ihre Kräfte reichten, niemals ruhig einen ihrer Nachbarn im Beſitz von Land und Leuten belaſſen konnten; jeder Nachbar mußte entweder ihnen dienen, oder ſie nahmen ihm alles, was er beſaß."

Es traf ſich glücklich für die Normannen, daß ihnen bei ihrer kühnen Unternehmung wenig Widerſtand entgegengeſetzt wurde und daß ſie daher den größten Teil der unteritalieniſchen Halbinſel ſich ohne heftige Kämpfe unterwerfen konnten. Die byzantiniſchen Kaiſer waren zu ſehr durch Kriege mit ihren Feinden in Aſien in Anſpruch genommen,

als daß ſie ihre italieniſchen Beſitzungen gehörig hätten verteidigen können. Im Jahre 1061 blieben ihnen in Apulien nur noch Brindiſi, Tarent, Otranto, Bari und Gallipoli. In Calabrien beſtanden noch die kleinen, mehrfach genannten Fürſtentümer und Freiſtaaten. Indeſſen nach und nach wurden die Normannen Herren von ſo ziemlich ganz Unteritalien.

Von Reggio warfen die beiden Brüder verlangende Blicke über die Meerenge nach der Küſte der herrlichen Inſel, die ſich in geringer Entfernung von der Scylla bis gegen den rauchenden Aetna vor ihren Augen ausbreitete. Robert Guiscard war ſchon ſeit lange begierig, ſie ſeinem ſo ſchnell bis an die äußerſte Spitze der Halbinſel ausgedehnten Reiche einzuverleiben, und hatte ſich auch bereits vom Papſt im voraus das Recht zuſprechen laſſen, dieſelbe ſich anzueignen. Nicht minder lebhaft waren die Wünſche Roger's auf dies Eiland gerichtet.

Welche Wandlungen waren über Sicilien dahingeſchritten, ſeitdem die Inſel, um von ihrer früheſten Geſtalt unter den Ureinwohnern zu geſchweigen, von dem Lichte der älteſten Mythen umſpielt, aus der Dämmerung der Zeiten hervortritt! Auf dem Boden, wo im Gigantenkampf der Rieſe Enkelados unter dem über ihn dahingewälzten Flammenberge begraben, wo Perſephone im Ennathal ihrer trauernden Mutter geraubt worden war, die Nymphe Arethuſa, den Nachſtellungen des ſie verfolgenden Flußgottes entweichend, nach ihrer unterirdiſchen Flucht auf dem Eiland Ortygia ein Aſyl gefunden, hatte ſich eine blühende helleniſche Kultur entfaltet, welche mit der des Mutterlandes den Wettſtreit wagen durfte. Mächtige Reiche

Digitized by Google

und Städte, bald Alleinherrſchern unterworfen, bald unter republikaniſcher Verfaſſung, waren an den Küſten wie im Innern erſtanden; das gewaltige Syrakus, die größte Stadt des griechiſchen Altertums; das reiche und üppige Agrigent; das gebieteriſch auf hohem Felſen thronende Tauromenium; Eryx, von ſeinem weltberühmten Aphroditentempel gekrönt; Selinus mit ſeinen gigantiſchen Bauten und zahlloſe andere. Sie alle hatten ſich mit Blüten der Poeſie, Kunſt und Wiſſenſchaft geſchmückt, wie ſchönere ſelbſt Athen ſie kaum hervorgebracht hatte. Faſt jede Gattung der Dichtkunſt wurde hier gepflegt. Tiefernſte Weisheit lehrte Empedokles, wie er ſinnend am Aetna umher wandelte, in deſſen Krater er zuletzt ſein Grab fand. Die lyriſche Muſe drückte einen ihrer vollſten Kränze auf die Stirn des Steſichoros. Wenn die Inſel keinen einheimiſchen Meiſter der Tragödie hervorbrachte, ſo empfing ſie doch mit Begeiſterung den hohen Aeſchylus, als er in ſeinem Greiſenalter, aus der Heimat verbannt, nach Syrakus kam; das große Theater dieſer Stadt wie dasjenige von Tauromenium ertönte von ſeinen Chorgeſängen, und für das neugebaute Aetna, welches König Hieron am Fuße des Donnerbergs gegründet hatte, verfaßte er die Tragödie der Aetnaerinnen, in welcher er die Ueberkunft der Herakliden nach Sicilien feierte. Epicharmos und andere erheiterten das Volk durch Komödien höheren Stils, und ſeit früh erklang das zuerſt von Daphnis angeſtimmte bukoliſche Lied, welches ſpäter Theokrit zur Vollendung brachte, an den zum Meere abfallenden Halden des ſchönen Hirteneilands. Die Hand trefflicher Künſtler

prägte den Münzen der verſchiedenen Freiſtaaten und Herrſcherreiche Phyſiognomien der Staatslenker auf, die noch heute als unübertrefflich bewundert werden. Und wie früh die Bildhauerkunſt einen hohen Aufſchwung nahm, zeigen die noch wohlerhaltenen Statuengruppen, welche einſt die Metopen des Heiligtums von Selinus ſchmückten. Von allen Höhen leuchtete weithin die doriſche Säulenpracht der Tempel; Rennbahnen, Odeen, Theater und Thermen prangten, wohin nur das Auge fiel.

Aber dieſer herrlich erwachſenden Kultur war die Nähe Afrikas und ſeines mächtigen Handelsſtaates Karthago gefährlich. Schon ſeit dem fünften Jahrhundert v. Chr. begannen die hab- und herrſchſüchtigen Punier auf der Inſel Fuß zu faſſen. Himera, Selinus und das ſtolze Agrigent wurden von ihnen zerſtört, und vor Ablauf des Jahrhunderts war faſt die ganze Südweſtküſte Siciliens in ihren Händen. Die Stadt des Hieron und der beiden Dionyſe, welche ſelbſt Athen beſiegt hatte, behauptete ſich länger gegen die Eindringlinge. Allein im Jahre 212 v. Chr. fiel ſie mit der übrigen Inſel in die Hände der Römer, gegen die Archimedes mit aller ſeiner Maſchinenkunſt ſie nicht auf die Dauer verteidigen konnte. Die Vertreibung der Karthager von der Inſel war kaum als ein Glück für deren Bewohner anzuſehen; denn durch das Plünderungsſyſtem der römiſchen Prätoren wurde ſie nicht minder verheert als durch die Brandfackel der Punier. Nachdem ſie Jahrhunderte lang ein Teil des römiſchen Weltreichs geblieben und in verhältnismäßige Unbedeutendheit zurückgeſunken war, mußte ſie ähnliche Schickſale über ſich ergehen laſſen, wie ſie das Feſtland von Italien ſeit dem

Digitized by Google

fünften Jahrhundert durch das Einbrechen fremder Volksſtämme ereilten. Afrika und Europa ſtritten um ihren Beſitz, und zwar jenes durch den Vandalenherrſcher Geiſerich, dieſes durch Odoaker, welcher dem tief zerrütteten römiſchen Kaiſertum ein Ende machte. Es folgte die Herrſchaft der Oſtgothen, deren großer König Theodorich ſich ganz Italien und Sicilien unterwarf. Aber dies germaniſche Reich brach bald wieder zuſammen. Nach den Oſtgoten ergoſſen ſich zunächſt die Langobarden über ganz Italien und verbreiteten ſich auch, wenngleich ſie keine Herrſchaft dort gründeten, in mehreren Strömen bis nach Sicilien, wo ſich noch lange Zeit ſpäter in einzelnen Gegenden und Ortſchaften eine langobardiſche Bevölkerung bemerklich machte. Hierauf wurde die Inſel wiederum griechiſcher Beſitz, indem der große Feldherr Beliſar es für den Imperator von Byzanz eroberte. Doch darf man nicht glauben, daß in dieſer neuen griechiſchen Periode ſich eine Blüte des Staats- und Geiſteslebens auf Sicilien entfaltet hätte, welche nur irgend mit jener der früheren Epoche vergleichbar geweſen wäre. Palermo, das ehemals unter den Städten der Inſel nur eine untergeordnete Bedeutung gehabt, wurde nun deren Hauptſtadt, und von hier aus regierte ſie ein Patrizier im Namen des Kaiſers von Konſtantinopel. Drei Jahrhunderte verfloſſen auf dieſe Art; da wälzte ſich von Oſten her eine ganz neue Völkerflut an die Küſten der alten Trinakria und überdeckte ſie bald völlig. Im erſten Jahrhundert des Islam bereits, als die Jünger des Propheten ſich, entflammt von deſſen Verheißungen überſchwenglicher himmliſcher Belohnung für die Ausbreitung des neuen Glaubens, wie ein vom Samum aufgepeitſchter

Sandwirbel nach allen Richtungen hin ergoſſen, hatte der bald als Eroberer Spaniens berühmt gewordene Feldherr Muſa mehrere Inſeln des Mittelländiſchen Meeres, und unter ihnen auch Sicilien, mit einem Plünderzuge heimgeſucht, war dann jedoch wieder abgeſegelt. Nachdem dergleichen Ueberfälle, von denen auch die Küſten des Feſtlandes nicht verſchont blieben, ſich mehrfach wiederholt hatten, faßten die Saracenen im Jahre 827 Fuß auf dem Eiland. Es war die zu Kairevan in der heutigen Provinz Tunis herrſchende Familie der Aghlabiden, welche deſſen Eroberung unternahm. Wie in Spanien der Graf Julian aus Rachſucht für die vom Weſtgothenkönig Roderich an ſeiner Tochter Florinda verübte Gewaltthat die Muhammedaner nach Gibraltar herübergerufen und die Ueberflutung eines beträchtlichen Teiles von Europa durch ihre Heere herbeigeführt hatte, ſo erſchloß der Verrat eines Meſſineſen Euphemius den Bekennern des Koran die Häfen des dem oſtrömiſchen Reiche unterworfenen Trinakrien und ſeiner griechiſchen Bevölkerung. Palermo fiel ihnen ſchon im Jahre 831 in die Hände und wurde Reſidenz eines Statthalters der Aghlabiden. Andere Städte jedoch, beſonders an der Weſtküſte, blieben noch lange im Beſitz der Byzantiner. Die bedeutendſte darunter, Syrakus, ward erſt im Jahre 878 von den Arabern erobert.

Ueber die Belagerung und Einnahme dieſer Stadt iſt der merkwürdige Bericht eines griechiſchen Mönchs Theodoſius vorhanden, den derſelbe aus einem Kerker an den Biſchof Leo gerichtet hat. „Wir ſind beſiegt worden," heißt es in ſeiner Schrift. „Unſere Mauern wurden einen ganzen Tag

Digitized by Google

hindurch von Maſchinen, die gegen ſie aufgerichtet waren, erſchüttert, unſere Veſten durch einen furchtbaren Schauer von gegen ſie geſchleuderten Steinen beſtürmt und durch jene Städte zerſtörenden Mauerböcke, ſowie durch unterirdiſche Gräben zu Falle gebracht. Nachdem wir mit Geduld tagelang den Hunger ertragen und nur von Gräſern gelebt, nachdem wir uns von den widerwärtigſten Gegenſtänden ernährt hatten, trieb uns die Not (man ſollte es mit ewigem Schweigen bedecken) ſo weit, daß wir kleine Kinder verzehrten und nicht davor zurückbebten, mit Menſchenfleiſch unſern Hunger zu ſtillen ... Wer kann dieſe ſchrecklichen Scenen gelaſſen ſchildern? Wir hatten vorher zum Leder und zur Haut von Büffeln gegriffen, um ſie zu verſchlingen. Mehrere unter uns zermalmten Tierknochen und miſchten ſie mit Waſſer aus der Quelle Arethuſa. Ein kleines Maß Getreide koſtete ſchon hundertundfünfzig und ſelbſt zweihundert Goldthaler. Das Schrecklichſte war, daß der Hungersnot die Peſt und der ſogenannte Tetanus folgte, welcher namentlich ſehr viele Opfer forderte. Manchen lähmte ein Schlagfluß einen Teil des Körpers, andere ſtarben plötzlich. Wieder andere, aufgetrieben wie Schläuche, boten einen furchtbaren Anblick, bis der Tod ſie ereilte. Nach der Einnahme von Syrakus hatte ſich der Befehlshaber der Stadt, ein vornehmer Patrizier, in eine Feſtung eingeſchloſſen; er wurde mit ſiebenzig Genoſſen lebend gefangen und acht Tage ſpäter getödtet. Seine Strafe ertrug er mit Kraft und erhabener Ruhe. Nichts konnte ihn bewegen, das Wohl der Stadt für ſeine perſönliche Sicherheit zu verraten. Der freudige Mut, mit dem er in den Tod ging, erregte große Bewunderung ſelbſt bei dem, der

Digitized by Google

ſeine Hinrichtung verurſachte. Ich darf auch nicht die barbariſche Grauſamkeit verſchweigen, welche gegen Nicetus, einen ſehr tüchtigen und mutvollen Krieger, begangen ward. Während der ganzen Dauer der Belagerung hatte er Verwünſchungen gegen Muhammed ausgeſtoßen, den die Araber als den größten Propheten verehren. Als die Henker ihn niederwarfen, ſagte er nur dieſe Worte: ‚Herr, ich erflehe deine Gnade!‘ Sie zogen dem Unglücklichen die Haut oben von der Bruſt bis an das Ende des Körpers ab, und nachdem ſie ihm mit den Händen das Herz ausgeriſſen hatten, während er noch lebte, zermalmten ſie dasſelbe mehr als grauſam mit den Zähnen. Dann zerrieben ſie ſeinen Körper mit Steinen und ließen ihn, nachdem ihre Wut geſtillt war, endlich liegen. In denſelben Kerker wurden zuſammen mit uns Abyſſinier, Hebräer, Lombarden und auch Chriſten aus verſchiedenen Ländern geworfen, unter denen ſich der Biſchof von Melito, ein ſehr heiliger Mann, befand. Letzterer ward an beiden Füßen mit Eiſen feſtgekettet. Und Du, o mein teurer und verehrungswürdiger Oberer, erinnere Dich Deines armen Theodoſius, bewege den Herrn zur Gnade, daß er alle dieſe Stürme beſchwichtige und unſerer Gefangenſchaft ein Ende mache. So ſei es!“

Die Sieger führten den griechiſchen Erzbiſchof dieſer in helleniſcher Zeit gewaltigſten Stadt der alten Welt nach Palermo, und derſelbe Theodoſius erzählt: „Als der Zug des Gefangenen und ſeiner Gefährten, von rohen Aethiopiern geleitet, ſich den Thoren Palermos genähert, ſeien ihnen Scharen von Muhammedanern, Siegeslieder ſingend, entgegengezogen. Der Mönch ſagt ferner aus, im Innern

Digitized by Google

der Stadt, deren Größe er ſtaunend und neidiſch betrachtet, wäre das Gewühl ungeheuer geweſen; es habe geſchienen, als ſei das ganze Geſchlecht der Saracenen vom Aufgang bis zum Niedergang, von Mitternacht und vom Meere her dort zuſammengeſtrömt. Die Stadt Palermo vermochte nicht mehr die Menſchenmenge zu faſſen; ſie ſprengte die früheren Mauern, umgab ſich mit einem Kranz von Vorſtädten und drohte in ihrem Uebermut, ſogar die fernſten Völker, ja das kaiſerliche Byzanz ſich zu unterwerfen."

Es iſt wunderbar, wie die Hauptſtadt der ſaraceniſchen Herrſchaft, die unter den Byzantinern keineswegs ſehr volkreich geweſen war, ſich in Zeit von weniger als einem halben Jahrhundert ſo ausgedehnt hatte, und zwar unter Unruhen und Parteikämpfen, welche, ebenſo wie Spanien, auch Sicilien noch geraume Zeit nach Niederlaſſung der Muhammedaner erfüllten. Was für Andaluſien die Regierung der Omajjaden, das wurde für dieſe Inſel die der Fatimiden, welche ſie von Aegypten aus unterwarfen. Als Statthalter derſelben ſchlug im Jahre 948 Haſſan Ben Ali vom Geſchlechte der Kelbiden in Palermo ſeine Reſidenz auf, und als unabhängiges Emirat vererbte er Sicilien weiter in ſeiner Familie. Man darf jedoch nicht glauben, das Eiland ſei unter den Arabern je zu einer ähnlichen Blüte gelangt, wie Abdurrahman I. und deſſen Nachfolger ſie in Spanien ſich entfalten ließen. Wenn eine Zeit lang während der Herrſchaft der Kelbiden größere Ruhe auf der alten Pflanzſtätte doriſcher Kultur einkehrte und infolge davon der Handel in den Städten, der Ackerbau auf dem Lande, ſowie Wiſſenſchaft, Architektur und Dichtkunſt einen gewiſſen Aufſchwung nahmen, ſo war doch dieſe glückliche

Digitized by Google

Periode nicht von langer Dauer. Parteiungen und das oft von Gelingen gekrönte Streben der einzelnen Befehlshaber beschworen das alte Unheil, nachdem es kaum besänftigt worden, von Neuem herauf, und zwar in demselben verhängnisvollen Moment, als die jugendkräftigen, eisenstarken Normannen ihr Augenmerk dahin richteten, die Saracenen nach Afrika zurückzutreiben.

Digitized by Google

II.

So waren Völker auf Völker, Generationen auf Generationen einander in Sicilien gefolgt und zu Grabe gegangen. In der Erinnerung der Menſchen erloſchen war ebenſo die Zeit der Ureinwohner, der fabelhaften Läſtrygonen und Lotophagen, Cyklopen und Giganten, wie der von den helleniſchen Dichtern beſungenen olympiſchen Götter. Verſchollen waren die Namen vieler einſt weltberühmten Städte, erſtorben die Erinnerung an die Helden und Weiſen, welche ehemals das ganze Abendland mit ihrem Ruhm erfüllt hatten. Stumm am einſamen Meeresſtrand, unter den Trümmern des zerſtörten Gela, ſchlummerte der greiſe Aeſchylus. Die Reſte helleniſcher Prachtgebäude, die von Titanen geſtützten Tempeldächer von Akragas, die Heiligtümer von Segeſte und Selinus und zahlloſe andere, welche nun zu Staub zerbröckelt, deckten in Ruinen den Boden. Gothiſche, langobardiſche und byzantiniſche Städte und Dörfer, die ſich über dem Schutt der alten helleniſchen erhoben hatten, waren auch wieder in Trümmer geſunken. Neben den geſtürzten Architraven griechiſcher Heiligtümer ragten Moſcheendächer, Minarete und Paläſte der Muhammedaner empor. Da erſchienen

Digitized by Google

am Pharus von Meſſina, unfern von Scylla und Charybdis, an jenem Punkte, wo die Ueberfahrt vom Feſtlande nach Sicilien ſich in weniger als einer Stunde bewerkſtelligen läßt, die beiden Brüder Hauteville mit ihrem wagemutigen Heere von Nordlandsſöhnen. Die Eroberungen, welche Byzanz durch ſeinen Feldherrn Maniakes in Sicilien machte und bei denen Wilhelm Eiſenarm ſo große Tapferkeit entfaltete, hatten keinen dauernden Erfolg gehabt, und die den Ungläubigen abgerungenen Landſtriche waren wiederum in deren Hände zurückgefallen. Indes wohnten von altersher noch immer viele Griechen, die ſich dem Joch der Moslimen beugten, auf der Inſel. Dieſelben waren natürlich geneigt, den Chriſten, welche ſie als Retter von einem verhaßten Regiment herbeiſehnten, die Mittel anzugeben und die Bahn zu ebnen, um über den Pharus zu ſetzen und die Bekenner des Koran zu verjagen. Zugleich aber fanden ſich auch unter den Muhammedanern ſelbſt ſolche, die trotz der Verſchiedenheit des Glaubens in ihrem Parteihader nicht davor zurückbebten, den Anhängern des Kreuzes zur Erreichung ihrer Zwecke hilfreich zu ſein.

Sicilien war nach dem Verfall des kelbidiſchen Emirats in der Macht von mehreren unter einander entzweiten Häuptlingen. Der eine derſelben, Raſchid, hatte ſeinen Sitz in Meſſina, wo die Chriſten infolge von Zuſicherungen, die ihnen von den Saracenen bei der Einnahme gemacht worden, beſſer geſtellt waren als in anderen Städten. Dennoch empfanden ſie den Druck, der auf ihnen laſtete, ſchwer. So rafften ſich drei Bewohner von Meſſina, Anſaldo di Patti, Nicolo Camulio und Jacopo Saccano, zu dem Entſchluſſe auf, ihre Vaterſtadt von der ſie nieder-

Digitized by Google

beugenden Gewalt zu befreien, und ſie verſammelten ſich zu gemeinſamer Beratung im Auguſt 1060 auf der Inſel S. Hiacynthus. Dort hatten ſie beſchloſſen, die Herrſchaft über Sicilien dem Grafen Roger und dem Robert Guiscard anzubieten, die ſich damals mit dem Papſt Nicolaus II. zu Miletus in Calabrien befanden. Es war gerade eine Feſtzeit, in welcher die Moslimen tagelang ihre Häuſer nicht verließen. Dieſer Umſtand bot den Verſchworenen günſtige Gelegenheit, ſich in Verkleidung auf einem kleinen Schiffe aus dem Hafen zu ſtehlen. Sie ſchlugen, um die ſie etwa beobachtenden Araber zu täuſchen, zuerſt die Richtung nach Palermo ein, landeten dann jedoch in Reggio. Nachdem ſie von hier aus ſich nach Miletus begeben, ſuchten ſie den Grafen Roger zu bewegen, nach Sicilien zu kommen, und überreichten ihm die alte Fahne, welche früher den Meſſineſen vom Kaiſer Arkadius für eine tapfere, in Theſſalonich vollbrachte That geſchenkt worden war. Roger, dem dieſer Vorſchlag äußerſt willkommen war, pflog darüber mit dem Papſte Rat, und letzterer gab hierzu ſeine Zuſtimmung.

Zunächſt um den Stand der Dinge zu erkunden, wagten es die Normannen im September 1060, ungefähr zweihundert Reiter ſtark, unter Führung Roger's über die Meerenge zu ſetzen. Sie drangen in den damals etwas von den Stadtmauern entfernten Hafen Meſſinas ein. Die Saracenen brachen wütend aus den Thoren. Der Graf wendete dann die Liſt an, die Flucht zu ergreifen, kehrte aber plötzlich wieder um, ſprengte gegen die Feinde vor, zerteilte deren Reihen und verfolgte ſie bis vor die Stadt. Nachdem er eine Anzahl von ihnen getödtet und einige

Beute gemacht, ſchiffte er ſich wieder nach Reggio ein und begab ſich nun mit Robert Guiscard, der bis dahin auf dem Feſtlande geblieben zu ſein ſcheint, von neuem nach Apulien, um einzelne dort noch Widerſtand leiſtende Plätze zu bezwingen. Die beiden Brüder gedachten im Frühjahr die Unternehmung gegen Sicilien zu beginnen, als Ibn Thimna, ein in Palermo geborener Araber, ſie aufſtachelte, baldmöglichſt ans Werk zu gehen. Dieſer Ibn Thimna, der zu der früheren Herrſcherfamilie der Kelbiden gehörte, beanſpruchte das Emirat über die ganze Inſel und hatte ſeinen Gegner Ibn Mekkâti, welcher in Catania und der Umgegend die Gewalt an ſich geriſſen, vertrieben. Aber die ſchon errungene Macht wurde ihm durch einen andern Häuptling, Ibn Hawaſchi, welchem ein beträchtlicher Teil der ſüdlichen Inſel, beſonders das Ennathal unterworfen war, wieder genommen. Von Rachſucht und Ehrgeiz zugleich getrieben, wendete er ſich nun an die Normannen, von deren glorreichen Thaten auf dem Feſtlande er gehört hatte, um mit ihrer Hilfe ſeine muhammedaniſchen Feinde zu überwältigen. In Reggio, wo er gerade die Brüder Hauteville fand, verſprach er ihnen, ſie bei der Eroberung Siciliens auf jede Weiſe mit Rat und That zu unterſtützen, und ſchlug ihnen vor, die Inſel unter einander zu teilen. Auf den Einwand jener, ſie hätten nicht genug Streitkräfte, um den Kampf mit den Muhammedanern beſtehen zu können, erwiderte der Araber, ſeine Glaubensgenoſſen ſeien vielfach unter einander geſpalten und könnten keinen ernſtlichen Widerſtand entgegenſetzen; auch habe er ſelbſt noch feſte Plätze in ſeiner Gewalt und Krieger in ſeinem Dienſte. So ſtimmten die beiden Normannenführer

Digitized by Google

ſeinem Vorſchlage bei; Ibn Thimna beſchwor den Vertrag und gab ſeinen kleinen Sohn als Geiſel für die übernommenen Verbindlichkeiten in die Hände der Chriſten. Roger rüſtete ſich alsbald, mit ſeinen Mannen nach Sicilien zu gehen. Guiscard lieferte ihm noch eine Anzahl von Kriegern, ſowie die Schiffe, welche in Reggio lagen. Er ſelbſt kehrte darauf nach Apulien zurück und brachte dort ein kleines Heer von etwa fünfhundert Mann zuſammen; dieſe ſtellte er unter die Führung Roger's, des Ibn Thimna und des Gottfried Ridell, eines erfahrenen Normannen, der auch die Flotte zu leiten beauftragt war.

Um das Ende des Februar 1061 ſetzte nun die kleine Armee, welche die muhammedaniſche Herrſchaft in Sicilien ſtürzen ſollte, über die Meerenge und landete oberhalb des Leuchtturms von Meſſina. Von hier aus wandte Roger ſich weſtwärts in die Gegend von Rametta, das auf einer Höhe am Meer inmitten von Bergen liegt. Wie Roger während der Nacht durch das Gebirge weiter zog, ſah er beim Mondſchein einen Araber, der ſich ihm näherte. Das Schwert ziehend ſpornte er ſein Roß wider den Feind und ſpaltete ihm, wenn wir dem Gottfried von Malaterra Glauben ſchenken wollen, mit Einem Streiche den Leib mitten durch. Nach dieſer des Amadis würdigen That ſchweiften die Normannen Beute ſuchend in der Felsgegend umher und kehrten am Morgen zu ihren Fahrzeugen zurück, als ſich ein Wind erhob, der die Einſchiffung verhinderte. In Meſſina waren ſie unterdeſſen bemerkt worden, und die Bewohner drangen bewaffnet gegen die Eindringlinge vor. Dieſe ſtanden ſchnell in Glied und Ordnung bereit, ſie zu empfangen und ſchlugen die Angreifer zurück, verfolgten

Digitized by Google

ſie auch, während ſie mit Verluſt von vielen Todten ſich in wirrer Flucht nach der Stadt hin ergoſſen, bis zu deren Thoren. Bereits ſchickten ſie ſich zu einem Angriff auf die Mauern an, als ſie gewahrten, daß dieſelben wohlbeſetzt waren, und als auch ſchon neue Scharen zum Kampf wider ſie hervorbrachen. Nun wurden die Sieger wieder in die Berge zurückgetrieben, von wo ſie ſich jedoch einen Weg in die Ebene bahnten. Von neuem hofften ſie, ſich einſchiffen zu können. Allein der Sturm wütete noch ſtärker als vorher, und ſie mußten drei Tage am Strande verweilen, wo ſie immer von einem noch gefährlicheren Ueberfall der Saracenen bedroht waren. In ihrer Not gelobten ſie, von der Beute dem S. Andronicus zu Reggio eine Kapelle zu erbauen, falls er ſie rettete. Und wirklich beſänftigte der Heilige den Sturm, ſo daß ſie die Schiffe beſteigen konnten. Die Saracenen ſetzten ihnen in ihren Fahrzeugen nach und hatten ſie faſt erreicht. Aber die den Normannen ergebenen Einwohner von Reggio zogen den Glaubensfeinden in ihren Schiffen entgegen, mußten ſich dann jedoch, nachdem viel hinüber und herüber mit Pfeilen geſchoſſen worden war, zurückziehen.

Roger erkannte, daß ſein Heer und ſeine Flotte nicht ſtark genug ſeien, um ſeinen Plan mit Erfolg durchzuführen. Im März und April bemühte ſich denn Robert Guiscard, ſtärkere Streitkräfte heranzuziehen, die den chriſtlichen Fahnen folgen ſollten, um die erlittene Niederlage an den Feinden des Kreuzes zu rächen. Mit mehr Truppen verſehen, bereitete er ſich ſodann im Mai, das Feſtland zu verlaſſen. Doch ward ihm kund — ja, er konnte, von der Küſte bei Reggio nach Meſſina hinüberſpähend, ſich durch den

Digitized by Google

Augenſchein davon überzeugen, daß die Saracenen große Anſtalten zur Verteidigung ihrer Inſel getroffen hatten. Eine Flotte von ſtattlichen, mit Kriegsmaſchinen ausgerüſteten Schiffen war von Palermo den Meſſineſen zu Hilfe gekommen. Die Brüder Hauteville, ungewiß, ob ſie die Ueberfahrt wagen dürften, beſtiegen jeder ein beſonderes Fahrzeug, um die Stärke des Feindes auszukundſchaften. Nachdem ſie an der Küſte Umſchau gehalten, mußten ſie, weil von den palermitaniſchen Schiffen bemerkt und verfolgt, in ihr Lager bei Reggio zurückkehren. Nach einer Beratung mit den anderen Führern wurde hier von ihnen der Zug nach Sicilien beſchloſſen, und Guiscard übergab dem Bruder zweihundertundſiebenzig auserleſene Ritter, um dieſelben bei Nacht über den Pharus zu ſchaffen. Das ganze kleine Heer vereinigte ſich, und alle Krieger, den Ernſt der Situation erkennend, beichteten und empfingen Ablaß. Die beiden Brüder gelobten, wenn ihnen der Himmel die Eroberung von Sicilien gelingen ließe, ein frommes Leben zu führen, und ſämmtliche Normannen flehten Gott um ſeinen Segen an. Guiscard ſcheint zunächſt noch, um mehr Mannſchaft aufzutreiben, in Calabrien geblieben zu ſein. Aber Ungeduld ließ dem Roger keine Ruhe. Auf dreizehn Fahrzeugen überſchiffte letzterer mit ſeinen Kriegern hierauf die Meerenge und landete in der Nacht ſechs italieniſche Meilen ſüdlich von Meſſina, bei Calcarac. Die Flotte ſandte er zurück, denn er dachte noch neue Hilfstruppen aus Calabrien zu erhalten. Am Morgen ritt der Graf mit den Seinen nach Meſſina zu, als ihm ein Kaïd, das heißt Befehlshaber, in den Weg kam, der, wie ſich ſpäter herausſtellte, das Kommando der Stadt übernehmen ſollte.

Derſelbe war von dreißig Bewaffneten umgeben und von einem mit Geld beladenen Maultierzuge gefolgt. Die Normannen hieben den Kaid und die Leute ſämmtlich nieder und wurden dann durch die Nachricht erfreut, die Flotte habe aus Calabrien noch weitere 170 Reiter herübergebracht. Nun war Frohlocken in dem kleinen Chriſtenheere und der Sieg ſchien gewiß.

Mit friſchem Mut brachen ſie nach Meſſina auf. Die Muhammedaner, welche aus dem Hafen und von den Mauern der Stadt die unerwartet in ſtärkerer Anzahl heranrückenden Normannen, ſowie die Niedermetzelung des Kaid mit ſeinen Leuten angeſehen hatten, wagten keinen Widerſtand. Beſonders wird es der Umſtand geweſen ſein, daß die in Meſſina zahlreichen Chriſten mit dem Feinde im Einverſtändnis waren, was den Angegriffenen den Mut zu weiterer Verteidigung raubte. In wilder Flucht ſtürzten Männer, Frauen und Kinder davon. Die einen warfen ſich in Schiffe, um ſich zu retten, die anderen flohen längs des Geſtades oder ſuchten eine Zuflucht in den Bergen. Die Normannen erſchlugen die letzten der Fliehenden und bemächtigten ſich der Weiber, der Kinder, der Sklaven und der Beute. Am Abhang ereilten ſie einen vornehmen Araber, der mit einem ſchönen Mädchen, das ſeine Schweſter war, einen ſicheren Platz im Gebirge zu erreichen trachtete. Die Chriſten kamen nah und näher; die Jungfrau wollte erſchöpft zu Boden ſinken; der Bruder beſchwor ſie unter Thränen, Mut zu faſſen. Doch ſie fiel zur Erde; ſchon hatten die Chriſten ſie beinahe erreicht; da faßte der verfolgte Muhammedaner einen plötzlichen Entſchluß. Er wollte die Schweſter nicht der drohenden Entehrung, dem Abfall

Digitized by Google

von dem Glauben ihrer Väter und der Sklaverei überlaſſen und tödtete ſie mit eigener Hand. Keiner der Muhammedaner getraute ſich mehr, Widerſtand zu leiſten. Auch die Flotte, die von Palermo herbeigekommen war, ſegelte wieder davon. So war Meſſina ohne Gegenwehr gewonnen (Mai 1061). Roger ſandte dem Bruder nach Calabrien die Schlüſſel der Stadt und forderte ihn auf, von ihr Beſitz zu nehmen. Infolge hiervon ſagte Guiscard mit glühender Andacht dem Himmel Dank für den über alles Erwarten ſchnell erkämpften Sieg des Bruders, verſammelte ſo viele Schiffe und Mannſchaften, wie er noch zuſammenbringen konnte, und befahl allen, ihm nach Sicilien zu folgen. Jubelnd ſtürzten ſich die Krieger in die Schiffe; die Anker wurden gelichtet, der Himmel war heiter, die See ſpiegelglatt, und in kurzem hatte man den Hafen von Meſſina erreicht.

Digitized by Google

III.

Bedacht, sich den Besitz der wichtigen Stadt, der ersten Siciliens, die in seine Hände gefallen war, zu sichern, befestigte Guiscard dieselbe von neuem und ordnete an, daß sie eine beträchtliche Besatzung erhielt. Eine Woche nach der Einnahme brach er, nachdem er eine Musterung des aus tausend Reitern und aus tausend Mann Fußvolk bestehenden Heeres gehalten hatte, mit Roger und Ibn Thimna in der Richtung gegen Westen nach dem hochgelegenen Rametta auf. Voran sprengte die Reiterei, rechts- und linkshin streifend und Beute machend; das Fußvolk folgte nach. Als sie die genannte Festung erreichten, trat ihnen der Befehlshaber derselben unterwürfig entgegen, bot ihnen Geschenke dar und erklärte, daß er sie durchaus als seine Herren anerkennen, auch auf den Koran einen Eid des Gehorsams gegen sie ableisten würde. Vermutlich war dieser Kaïd bereits im Einverständnisse mit Ibn Thimna, daß er sich so rasch ergab.

Ein derartiger zweiter Erfolg ermutigte Robert, in dem nicht weit vom nördlichen Meeresufer gelegenen Gebirge weiter zu ziehen. Nach zwei Tagen des Marsches in dieser Richtung wandte er sich gegen Süden, verließ

Digitized by Google

die Berge und ſchlug bei Maniake in der Ebene ſein Lager auf. Dort kamen die griechiſchen Bewohner der Umgegend mit Lebensmitteln und Geſchenken zu ihm, während ſie den Muhammedanern gegenüber vorgaben, ſie thäten dies, um jene Banditenhorde günſtig zu ſtimmen und ſich vor ihrer Raubgier zu ſchützen. Guiscard und Roger nahmen die Chriſten gütig auf und ſtellten ſie unter ihren Schutz. Einige Tage ſpäter ſetzten ſie den Weg ſüdwärts durch das Thal des Simethus fort in der Abſicht, den Kampf mit Ibn Hawaſchi aufzunehmen, der das Zentrum ſeiner Macht zu Caſtro-Giovanni im Ennathal hatte. Als das Heer an den Fuß des Aetna gelangt war, kam zu ihm die dort zahlreiche chriſtliche Bevölkerung in großer Menge herbeigeſtrömt und drückte den Normannenführern ihre Freude über deren Erfolge aus, wobei ſie zugleich auch Lebensmittel und Geſchenke überreichte. Sodann gelangten die Eroberer zu der auf Felſen gelegenen Feſtung Centorbi. Dieſelbe war aber von ſtarken Mauern und tiefen Gräben umſchloſſen und hatte eine bedeutende Beſatzung. Sie wollten die Belagerung des Platzes nicht unternehmen, da ſie Kunde erhielten, der arabiſche Häuptling Ibn Hawaſchi folge ihnen mit vielen Streitern auf dem Fuße. Sie überſchritten daher den Simethus und ſtießen bei Paterno ſowie den nächſtgelegenen Orten auf keine Feinde. Ueberall entwichen die Muhammedaner ſcheu. In der Ebene von Paterno machte das Normannenheer acht Tage lang Halt. Da Ibn Thimna und mit ihm vermutlich viele in ſeinem Sold ſtehende moslimiſche Krieger bei den Normannen waren, ſo erklärt ſich hieraus, daß die arabiſchen Bewohner ſich ruhig verhielten. Durch

Digitized by Google

ausgesendete Späher wurde in Erfahrung gebracht, das Heer Ibn Hawaschi's sei nicht in der Nähe. So setzten denn die Eroberer wieder über den Simethus und nahmen unter großem Blutvergießen die Höhen von San Felice ein. Weiter drangen sie bis zu den Mühlen unterhalb Castro-Giovannis vor, woselbst ein Lager aufgeschlagen wurde.

Um diese Hauptstadt des Ennathales hatte sich ein muhammedanisches Heer zusammengezogen, welches von den normannischen Geschichtsschreibern in wohl übertriebener Weise auf hunderttausend Mann Fußvolk und fünfzehntausend Reiter stark angegeben wird. Ibn Hawaschi führte diese aus drei Abteilungen bestehende Armee und griff die Normannen binnen kurzer Frist an. Die beiden Hauteville erwarteten die jedenfalls erstaunliche Uebermacht, und Guiscard, der noch immer den Oberbefehl innehatte, suchte in feuriger Anrede Mut in die Herzen seiner Krieger zu gießen, indem er sie zum Vertrauen auf den Herrn des Himmels ermahnte; vor seinem Hauche würde das ganze Heer der Gottlosen auseinanderstäuben. Nachdem alle die heiligen Sakramente empfangen, schwangen sie sich auf die Rosse und die Kreuzesfahne ward entfaltet. Und als die kühnen Reiter vorwärts drangen, lichteten sich die Reihen der Glaubensfeinde. Die Normannen setzten ihnen ungestüm nach. Wie einer den andern auf der Flucht überstürzte, ballten sie sich zu einem Gewühl, in das die Verfolger eindrangen, während sie zu allen Seiten den Boden mit Leichen übersäten. Der Sieg war ein überaus glänzender, wenn auch die Aussage der Chronisten, es seien zehntausend Moslimen, aber kein einziger Christ gefallen, unglaublich erscheint. Die Anzahl der Gefangenen soll ungeheuer

Digitized by Google

geweſen ſein und die Beute an Pferden ſo groß, daß jeder der Chriſten, dem das ſeinige getödtet war, zehn an deſſen Stelle erhielt. Das überaus feſte Caſtro-Giovanni zu erobern, gelang jedoch den Normannen nicht, und Ibn Hawaſchi zog ſich dorthin zurück.

Am Tage nach der Schlacht nahmen die Normannen ihre Stellung am See Perguſa ein, jenem aus den alten Mythen berühmten Punkte des Ennathales, wo Pluto die Proſerpina raubte. Aus dieſer Gegend machte Roger verſchiedene Streifzüge, auf deren einem er bis nach Girgenti vordrang, und von denen er reiche Beute heimbrachte. Die Araber, durch ſtarke Verluſte geſchwächt, hielten ſich noch in Caſtro-Giovanni verſchanzt, ſandten indes von dort Boten an Guiscard, um Waffenſtillſtand zu erbitten, den er ihnen auch gewährte. Von allen Seiten eilten die Kaïds herbei, traten mit gekreuzten Armen in tiefer Unterwürfigkeit vor ihn hin, überreichten ihm Geſchenke und ſchloſſen Frieden, indem ſie ihm ihre Städte übergaben. Zuletzt langten noch Abgeſandte aus Palermo an, welche prächtige Spenden brachten, Gewänder, wie ſie in den mauriſchen Werkſtätten von Andaluſien gefertigt wurden, goldene und ſilberne Gefäſſe, Maultiere mit reichen Sätteln und Gebiſſen, wozu außerdem achtzigtauſend Goldſtücke kamen. Guiscard nahm die Gaben gnädig auf, dankte den Ueberbringern und ſchickte einen Diakonus Namens Petrus nach Palermo, um den Gebern gleichfalls ſeinen Dank auszudrücken. Dabei bewies er jedoch aufs Neue, daß der Name Schlaukopf durchaus auf ihn paßte; denn der Diakonus war ein Spion, der zugleich den Stand der Dinge in der ſiciliſchen Hauptſtadt ausſpähen ſollte.

Digitized by Google

Der Emir von Palermo zeigte sich höchst erfreut, durch den Gesandten zu erfahren, daß er sich Robert zum Freunde gemacht, und gab ihm den Auftrag, dem Normannenherzog neue Geschenke in seinem Namen zu überreichen. Zurückgekehrt, berichtete nun der Diakonus, der arabisch verstand, er habe Palermo in größter Bestürzung gefunden und glaube, die Stadt sei reif zum Falle.

Wie glücklich sich bisher auch alles für die Normannen gefügt hatte, wie entschieden auch die Niederlage der Araber gewesen war, so wurde doch jetzt dem Eroberungszuge ein Halt geboten. Die Muhammedaner hatten sich in dem auf steiler Höhe gelegenen Castro-Giovanni befestigt, und Robert erkannte, nachdem er den Platz eine Zeit lang belagert, derselbe sei uneinnehmbar. So schien ihm ein Rückzug fürs erste das Ratsamste. Er beschloß nach zwei Monaten, sich vorerst wieder nach Calabrien zu wenden, den Weg bis da, wohin er gekommen, offen zu halten, den Zwiespalt unter den Moslimen mit Hilfe Ibn Thimna's zu nähren, und bei den über die Insel zerstreuten christlichen Bewohnern, mehrenteils griechischen Stammes, dahin zu wirken, daß sie die Normannen mindestens mit Geld und Lebensmitteln unterstützten. Auf dem Rückwege ging er nach Val Demone im nördlichen Teil der Insel und machte dort, unfern von Cefalu, in einer großenteils von Christen bewohnten Gegend Halt. Seine Krieger waren ungemein damit zufrieden, auf diesem fruchtbaren Territorium, wo sie sich von ihren Glaubensgenossen umgeben sahen, längerer Ruhe pflegen zu können. Und so schlug Robert bei den Ruinen des alten Aluntium oder Calacta sein Lager auf, errichtete dort auch zum Schutze der christlichen Bewohner ein festes Kastell,

Digitized by Google

welches er nach dem in Calabrien gelegenen, von wo seine ersten Eroberungen ausgegangen waren, San Marco benannte. Er ließ daselbst eine Besatzung unter dem Befehle eines Wilhelm de Male und begab sich nun nach Messina, indem er den tapferen Gottfried Ridell an seine Gemahlin Sigilgaita vorausſandte, derselben die Siegesbotschaft mitzuteilen. Mit Roger begab er sich dann weiter nach Calabrien, während er auch in Messina eine Besatzung zurückließ. Ibn Thimna aber nahm in Catania seinen Aufenthalt, um von dort aus die Feinde zu überwachen; besonders waren dies noch die Bewohner der Provinzen Girgenti und Caltanisetta.

In Palermo scheinen zwei Parteien bestanden zu haben: die eine, mit Ibn Thimna verschworen, wollte Stadt und Insel den Normannen überliefern und mit dem Leiter dieser Fraktion hatte Robert's Abgesandter verkehrt. Die andere Partei dagegen beabsichtigte Alles aufzubieten, um die muhammedanische Obergewalt in Sicilien zu erhalten. Die letztere nun setzte sich mit dem Herrscher der Provinz Afrika, welche das Gebiet des heutigen Tunis und Tripolis umfaßte, Meiz Ibn Badis, in Verbindung und begehrte Hilfe von ihm. Dieser Fürst hatte zwar im Nillande wie an den Nordküsten von Afrika viele Gegner. Allein er hoffte, wenn er unter den Fahnen des Propheten einen Sieg über die „Götzenanbeter" erkämpfte, dadurch seine Regierung zu befestigen. Er ließ daher seine Flotte im Jahre 1061 auslaufen. Als dieselbe bis an die Insel Pantellaria gelangt war, wurde sie jedoch durch einen Sturm auseinander getrieben und teilweise zerstört. Die Feinde des Ibn Thimna, welche ihre ganze Hoffnung auf

Digitized by Google

die afrikaniſche Hilfe geſetzt hatten, wurden durch dieſen Vorfall mutlos gemacht, und ſo hielten die Führer des Normannenheeres den Moment zu einem neuen Unternehmen für geeignet. Im Dezember ſetzte Roger mit zweihundertundfünfzig Reitern über die Meerenge und drang mitten durch die Inſel bis Girgenti vor. Die chriſtliche Bevölkerung kam ihm freundlich entgegen. Beſonders aber nahmen ihn die griechiſchen Bewohner der Aetna-Umgebung mit Jubel auf. Sie luden ihn ein, ſeinen Aufenthalt bei ihnen zu wählen, und gaben ihm kund, daß ſie ſich gern ſeiner Herrſchaft unterwerfen würden. Infolge einer Botſchaft, die ihm aus Calabrien kam, kehrte er indeſſen ſchnell wieder um.

Dort war nämlich eine junge Dame angelangt, für welche Roger zärtliche Gefühle hegte: Judith, die Tochter des Grafen von Grentemesnil, der von den Herzogen der Normandie abſtammte. Der erſt dreißigjährige Graf hatte, wie es ſcheint, ſich einige Jahre zuvor in ſeiner Heimat in dieſes Mädchen verliebt, welches in dem Kloſter Saint-Evrault erzogen wurde. Etliche Jahre ſpäter war von deren Bruder Robert, einem Geiſtlichen, ihre Heirat mit Roger betrieben worden. Die Erwählte ſeines Herzens hatte ſich nun mit ihrer Schweſter Emma nach Unteritalien begeben. Der Graf eilte ihr entgegen und feierte zu Miletus ſeine Hochzeit. Obgleich er, urſprünglich ganz arm, auf ſeinen Kriegszügen noch nicht viele Glücksgüter errungen hatte, veranſtaltete er doch bei dieſer Gelegenheit ein Feſt, bei dem er ſich in glänzendem Ritterkoſtüm zeigte, und das durch Muſik und Geſang verherrlicht ward. Doch nach wenigen Tagen riß er ſich, da ihm ſein Ehrgeiz keine

Digitized by Google

Ruhe ließ, aus Judith's Armen los und begab ſich wieder nach Sicilien.

Nachdem er den Ibn Thimna aufgefordert hatte, ihm von Catania aus entgegenzueilen, traf er ihn in Sicilien und zog dann mit demſelben und einem Heertrupp nach Petralia in der Gegend von Termini und Leonforte, wo die Bevölkerung aus Muhammedanern und Chriſten gemiſcht war. Dieſe bezeigte die Neigung, ſich ihm zu unterwerfen, und er beſetzte das dortige Kaſtell mit ſeinen Mannen. Sodann verfügte er ſich nach Traina, einer auf ſteilen Felſen in der Umgebung des Aetna, ſüdweſtlich von dem Feuerberg, gelegenen Stadt, deren Einwohner er ſich ſchon geneigt wußte, und ließ daſelbſt gleichfalls eine Beſatzung zurück. Nach Calabrien, wohin er ſich binnen kurzem begab, ward er hauptſächlich durch die junge Gemahlin gezogen.

Unterdeſſen wirkte Ibn Thimna in Sicilien im Intereſſe der Normannen und bekämpfte einzelne Häuptlinge der Araber, die ſich ſeinem Vorhaben, die Inſel der muhammedaniſchen Herrſchaft zu entreißen, widerſetzten. In ſolche Streitigkeiten verwickelt, ward er von einem ſeiner Gegner unter dem Vorgeben, daß derſelbe eine Vereinbarung mit ihm treffen wolle, zu einer Zuſammenkunft verlockt und, da er unvorſichtig zu derſelben mit nur wenigen Kriegern zog, vom Pferde geriſſen und umgebracht. Dies geſchah im März 1062 und war ein ſchwerer Schlag für die Normannen, für welche die Verhältniſſe ſich ohnehin ſchon ungünſtig geſtaltet hatten.

Die Brüder Hauteville waren nämlich in Zwiſt mit einander geraten. Bei der Eroberung von Calabrien hatten

Digitized by Google

ſie den Vertrag mit einander geſchloſſen, der Beſitz dieſer Provinz ſollte zwiſchen beide geteilt werden. Allein Robert war dem Bruder bisher die Erfüllung dieſes Paktes ſchuldig geblieben. Jetzt wollte ſich der Letztere nicht länger mit leeren Verſprechungen hinhalten laſſen. Vielleicht ſtachelte ihn auch ſeine Gattin auf, den ihm zukommenden Anteil zu verlangen, da ſie, von fürſtlichem Geſchlecht ſtammend, nicht mit ihrer beſcheidenen Stellung zufrieden war. Der an ſich natürliche Wunſch des Grafen, ſeine ſchöne junge Gemahlin mit fürſtlicher Pracht zu umgeben, wurde ſo noch geſteigert. Er machte anderen normanniſchen Großen gegenüber kein Geheimnis aus ſeiner Unzufriedenheit; aber auch die Vorſtellungen dieſer bei Guiscard hatten keinen Erfolg, und ſo begab ſich der Entrüſtete auf ſein Kaſtell, von wo er dem Bruder ankündigte, er würde ſich mit den Waffen Recht verſchaffen, wenn ſeine Forderung binnen vierzig Tagen nicht erfüllt wäre.

Es entſpann ſich nun im Frühjahr 1062 wirklich ein Kampf zwiſchen den beiden Hauteville. Doch ein anderer Vorfall nötigte ſie, ihre Zwiſtigkeiten vorläufig unausgefochten zu laſſen. Die Bewohner von Gerace in Calabrien hatten ſich dem Guiscard unterworfen, jedoch ihre Stadt ihm nicht überliefert. Um dieſelbe in ſeine Gewalt zu bekommen, erbaute er dort eine Feſtung. Nun waren Jene ſchon früher mit dem Plan umgegangen, Roger zu ihrem Gebieter zu machen. Der letztere warf ſich nach Gerace, um dort Mannſchaft aufzutreiben und über die Heerſchaar des Bruders herzufallen. Guiscard zog ihm nach jener Stadt entgegen und beſchloß, zuerſt zu verſuchen, ob er ihn mit Liſt in ſeine Gewalt bekäme. So ſchlich er

Digitized by Google

ſich verkleidet in die Stadt ein und ging zu einem ſeiner dortigen Anhänger, Namens Baſilius. Er ſaß eben mit dieſem und mit deſſen Weib bei Tiſch, als er von einem Hausbewohner erkannt ward, welcher der Bevölkerung Kunde von der Anweſenheit des ihr Verhaßten gab. Alle ſtürmten nach dem Hauſe, zerriſſen deſſen Beſitzer, pfählten ſeine Gattin und bedrohten mit rings gezückten Schwertern den Guiscard. Dieſen rettete indes ſeine Geiſtesgegenwart. Er ſagte zu der tobenden Menge, ſie würden es teuer bezahlen, wenn ſie ſich an ihm vergriffen; ſeine Krieger und ſelbſt die ſeines Bruders würden heraneilen und ihre Stadt zur Rache für ſein vergoſſenes Blut zerſtören; wofern ſie ihn dagegen frei davon ließen, würde er ihnen das von ihnen Gewünſchte gewähren. Sie warfen darauf den Normannen, noch ungewiß, was ſie thun ſollten, zunächſt in den Kerker. Roger, der ſich an jenem Tage nicht in Gerace befand, kam aus dieſem Anlaß in Eile herbei. Er ließ die vornehmſten Einwohner vor die Stadt zu ſich kommen und drang in ſie, ihm den Guiscard auszuliefern, damit er ſich an ihm rächen könnte. Seine Drohung, die Umgegend zu verheeren, ſeine Behauptung, auch Guiscard's Krieger, mit deſſen Verhalten unzufrieden, ſtänden auf ſeiner Seite, brachten es dahin, daß die Einwohner von Gerace dieſen wirklich gefeſſelt vor ihn führten. Der Gefangene hatte ihnen vorher ſchwören müſſen, er werde nie eine Feſtung in ihrer Stadt errichten. Als nun Guiscard, ganz in die Macht des Bruders gegeben, vor demſelben erſchien, erfolgte eine Scene, die von dem guten Herzen wohl mehr des Roger, als des erſteren zeugte. Die beiden verſöhnten ſich; Roger öffnete dem Bruder die

Arme, und dieſer fiel ihm um den Hals. Alle umſtehenden normanniſchen Krieger ſahen der Scene unter Thränen zu. Guiscard aber, nachdem er durch die ſcheinbare Verſöhnung ſich aus ſeiner ſchlimmen Lage gezogen, ſchmiedete neue Liſten, um ſich der Erfüllung ſeines Verſprechens zu entziehen. Die Hälfte von Calabrien wirklich dem Bruder auszuliefern, zögerte er noch lange. Erſt als neuer Kampf deshalb zwiſchen beiden auszubrechen drohte, ließ er ſich zu einer Zuſammenkunft mit Roger herbei, wo die näheren Bedingungen zwiſchen ihnen feſtgeſetzt werden ſollten. Die Begegnung fand im Val di Crati auf einer Brücke ſtatt, welche ſeitdem die Guiscardbrücke hieß. Nach dem hier geſchloſſenen Vertrage ſollte Roger eine Abgabe von dem gemeinſam eroberten Gebiet erheben, um ſeine Krieger mit dem Nötigen auszurüſten. Hierbei zeigte derſelbe von neuem ſeine Gutmütigkeit, indem er ſich ſo abfinden ließ, ſtatt auf der wirklichen Teilung zu beſtehen. In Gerace aber baute er ein feſtes Kaſtell, da er ſich durch den Schwur, den Guiscard den Einwohnern geleiſtet, nicht für gebunden erachtete.

Digitized by Google

IV.

Gegen den Herbſt ſetzte Roger ſodann von neuem nach Sicilien über und nahm die Gemahlin Judith mit ſich. Hätte er die Gefahren, denen er entgegenging, geahnt, ſo würde er ihr dieſe Reiſe wohl erſpart haben. Der Tod Ibn Thimna's war Veranlaſſung geworden, daß auch Catania und andere Städte von den Normannen abfielen. Und wenn auch Meſſina, ſowie die Aetna-Umgebung ihnen noch treu blieben, ſo war doch ihre Stellung auf Sicilien eine ſehr bedrohte geworden.

Kaum hatte Roger mit ſeinem Heertrupp ſein Lager in Traina aufgeſchlagen, ſo entſtanden Reibungen zwiſchen den Bewohnern dieſer Stadt und den normanniſchen Kriegern. Der Grund zu denſelben war demjenigen ähnlich, der zwei Jahrhunderte ſpäter den Unwillen der Sicilianer gegen die Franzoſen erregte und die ſogenannte ſicilianiſche Veſper herbeiführte. Die Eingeborenen beklagten ſich darüber, daß die Fremdlinge ihre Frauen und Töchter mit ihrer Zudringlichkeit verfolgten. Seiner Sicherheit wegen verſtärkte da der Graf die Befeſtigungen der Stadt und legte zugleich Truppen in die umliegenden, von Saracenen bewohnten Ortſchaften. Eines Tages nun, als Roger mit

der Mehrzahl ſeiner Krieger auf einem Streifzug abweſend war, ergriffen die Trainesen, aufgeſtachelt von einem angeſehenen Bürger Plotinus, die Waffen und machten einen Angriff auf die Beſatzung. Die Normannen jedoch ſchlugen ſie zurück. Die Bewohner ihrerſeits befeſtigten ſich, die Rückkehr Roger's beſorgend, in der Mitte der Stadt, dem Hügel gegenüber, auf dem ſich das Lager der Normannen befand. Der Graf, durch Boten herbeigeholt, kam in aller Eile zurück, um den Aufſtand zu unterdrücken. Als nun die Kunde von dieſem Vorgang ſich in der Umgegend verbreitete, ſtrömten die Saracenen, fünftauſend Mann ſtark, herzu und machten gemeinſame Sache mit den chriſtlichen Eingeborenen.

Dergeſtalt rings von Feinden umgeben, befanden ſich die Normannen in ſchlimmer Lage. Sie konnten ſich unmöglich in größerer Zahl auf Streifzüge entfernen, um Lebensmittel zu erbeuten, indem dadurch die Zurückbleibenden ſchwer gefährdet worden wären, und hätten ſie kleinere Trupps von Kriegern zu dem Zweck ausgeſandt, ſo würden dieſe vom Feinde niedergemacht worden ſein. Genötigt, immer auf ihrer Hut vor dem letzteren zu bleiben, der ſie von allen Seiten umlagerte, an dem Nötigſten Mangel leidend und ſich in Nachtwachen und kleinen Ausfällen erſchöpfend, verbrachte Roger mit ſeinem Heer ſchlimme Wochen und Monde. Und er empfand die Bedrängnis um ſo tiefer, als er auch Judith unter ihr leiden ſah. Da alle Diener zum Kampf verwendet wurden, mußte ſie ſelbſt mit einem Paar von Frauen ihrer Umgebung die Lebensmittel, wenn es ſolche gab, für den Grafen und ſeine Waffengefährten zubereiten. Auch fehlte es ihnen an Kleidungsſtücken, ſo

Digitized by Google

daß ſie und der Gemahl zuſammen nur Einen Mantel hatten, den ſie abwechſelnd anlegten, ſo oft der eine oder der andere von ihnen ſich öffentlich zeigen mußte. Bei einem Ausfall, den Roger machte, wurde ſein Pferd unter ihm getödtet. Doch bahnte er ſich mit dem Schwert einen Weg durch die Feinde, indem er den Sattel des Roſſes auf die Schulter nahm, damit die Saracenen ihn nicht als Siegeszeichen in ihren Händen behielten. So kehrte er langſamen Schrittes, wie triumphirend, in ſein Lager zurück.

Durch den Winter, der hier beſonders ſtreng war, indem ſich der Schnee des nahen Aetna bis nach Traina erſtreckte, ward ihre Notlage noch verſchlimmert. Einmal jedoch gelang Roger ein glücklicher Schlag. Die Feinde, welche reich mit Nahrungsmitteln und auch mit Wein, der auf den umliegenden Hügeln trefflich gedieh, verſehen waren, pflegten in den eiſigen Nächten, um die ſtarrenden Glieder zu erwärmen, dem Getränk ſtark zuzuſprechen, und die Normannen hatten erkundet, ein großer Teil von ihnen liege oft berauſcht in tiefem Schlafe. Daher ward eine Nacht benützt, um die Nichtsahnenden zu überfallen, und der Plan gelang vollkommen. Viele der Schlafenden wurden niedergemacht, und eine große Menge von Oel, Wein, Getreide und ſo weiter fiel in Roger's Hände. So konnte er ſich auch noch ferner in dem Orte behaupten. Unter Zurücklaſſung der Beſatzung begab er ſich wiederum nach Calabrien, um daſelbſt mehr Pferde für ſeine Mannſchaft zuſammenzubringen. Judith blieb indes in Traina zurück und zeigte ſich als ein hochherziges Weib, indem ſie die Krieger zur Ausdauer anfeuerte und ſie bald durch

freundliche Worte, bald durch ernſte Ermahnungen von Ausſchreitungen zurückhielt.

Nachdem durch den Tod des Ibn Thimna die Anhänger desſelben ihres Führers beraubt waren, regte ſich in der arabiſchen Bevölkerung der Inſel wieder das Streben, ganz mit den Fremdlingen fertig zu werden, die ihnen ſchon ein ſo beträchtliches Gebiet entriſſen hatten. Sie wandten ſich daher an den ziridiſchen Herrſcher in Nordafrika, Temim, welcher auf den Moezz gefolgt war, indem ſie ihn baten, ihnen zu Hilfe zu kommen. Der Araber lieh wirklich ihrer Aufforderung ein Ohr und warf im Jahre 1063 ein von ſeinen beiden Söhnen Ajub und Ali befehligtes Heer an die ſiciliſche Küſte. Von ihnen begab ſich der eine mit der Mehrzahl ſeiner Truppen nach Palermo, der andere nach Girgenti, von wo aus der letztere eine Schaar von Kriegern nach Caſtro-Giovanni ſchickte, um die dortige, den Normannen trotzende Beſatzung zu verſtärken.

So war der Stand der Dinge bedenklich für Roger; aber er kehrte, mit reichlicher Kriegsmunition, mit Waffen und Pferden für ſeine Mannſchaft verſorgt, aus Calabrien zurück und brach ſofort nach Caſtro-Giovanni auf, um die hochgelegene Veſte zu belagern. Zuerſt ſandte er einen erprobten Führer, ſeinen durch glänzende Tapferkeit ausgezeichneten Neffen Serlon, mit einer kleinen Anzahl von Kriegern voraus, um die Muhammedaner zum Kampf hervorzulocken, während er ſelbſt mit den übrigen Truppen ſich in einem waldigen Thal verſteckte. Der Plan glückte, inſofern die Araber, als ſie Serlon's Waffen blinken ſahen, hinter ihren Feſtungswällen hervorbrachen. Ihr Angriff

Digitized by Google

war so heftig, daß die meisten der Normannen erlagen, die übrigen auseinander gesprengt wurden. Da stürmte Roger voll feurigen Ungestüms mit den Seinigen aus dem Hinterhalt hervor, schlug nach erbittertem Kampf die Muhammedaner in die Flucht, verfolgte sie noch eine Strecke, und eilte dann nach Traina zurück. Die Muhammedaner, zuvor wegen der ihnen aus Afrika gesandten Hilfstruppen so voll von Siegeszuversicht, wurden durch diese Niederlage eingeschüchtert und wagten dem Grafen, als er weitere Züge in die Gegend des alten Himera und bis nach Castro-Giovanni unternahm, keinen Widerstand entgegenzusetzen. Ohne Kampf gelangte derselbe bis an die südliche Meeresküste bei Butera und brachte reiche Beute mit sich heim.

Als er im beginnenden Sommer 1063 wieder nach Traina gelangt war, sah er sich von den durch die Afrikaner verstärkten Saracenen Palermos bedroht. Das muhammedanische Heer, das zur Vernichtung der Glaubensfeinde heranrückte, war dem der Normannen an Zahl ungeheuer überlegen. Durch Späher erfuhr Roger, der Feind stehe etwa sechs italienische Meilen von Traina bei dem Flüßchen von Cerami, da, wo sich auf steiler Felsenhöhe ein Kastell gleichen Namens erhob. Er beschloß im Juni 1063, einem Angriffe der Moslimen zuvorzukommen, und zog nach dem von jenem Flüßchen durchströmten Thal, um die Feinde am weiteren Vordringen zu hindern. Die Muhammedaner stellten sich in zwei Schlachtreihen auf, ebenso die Normannen, deren eine zu ihrem Hauptführer den Grafen hatte, die andere von Serlon befehligt ward. Beim Zusammenstoß vermied die erste saracenische Reihe den Frontangriff der Normannen und suchte sie von der Seite

Digitized by Google

anzufallen, indem ſie einen Hügel zu erreichen trachtete, von dem aus dies bewirkt werden ſollte. Die Abſicht mißlang indes; Roger entflammte ſeine Krieger mit Feuerworten, ſo daß ſie in das ungeheure Gewimmel der Araber eindrangen und vollkommen in demſelben verſchwanden. Ihre Tollkühnheit ward wie durch ein Wunder vom Siege gekrönt. Malaterra erzählt, ein ſchöner Jüngling auf weißem Renner und in weißer Rüſtung ſei unverſehens erſchienen, habe eine Lanze mit weißem Fähnlein und rotem Kreuz erhoben und, in die dichteſten Reihen der Ungläubigen eindringend, dieſelben auseinandergeſprengt. Es war nicht etwa der heilige Jakob, der ſeit den Tagen des Pelayo den ſpaniſchen Heeren in allen Schlachten vorauszog und die zahlloſen Schaaren der Mauren niederwetterte, vielmehr erkannten die Normannen in der Erſcheinung den heiligen Georg, den Drachentödter. Thränen entſtürzten ihren Augen; ſie eilten ihm durch die auseinanderſtäubenden Maſſen der Feinde nach, aber bevor ſie ihn erreichten, war er ihren Blicken entſchwunden. Roger vollbrachte Wunder der Tapferkeit und ſpaltete mit Einem Schwerthieb den Eiſenpanzer auf der Bruſt des palermitaniſchen Führers, welcher ein Krieger von gewaltiger Kraft war. Der genannte Chroniſt ſagt ferner, die Schaaren der Moslimen hätten ſich vor den Chriſten zerteilt wie Wolken, die der Sturmwind auseinanderreißt, wie ein Vogelſchwarm, wenn der Falke auf ihn herabſchießt. Die Reiterei des Feindes ward großenteils niedergemacht; fünfzehntauſend Todte deckten die Wahlſtatt. Die Sieger verbrachten die Nacht im Lager der Muhammedaner und ruhten in deren Zelten von den Anſtrengungen des Tages aus.

Digitized by Google

Am folgenden Morgen brachen ſie auf, den zwanzigtauſend Mann Fußvolk nachzuſetzen, die ſich in die Felſen geflüchtet hatten; und ſie richteten unter ihnen ein großes Gemetzel an. Viele Moslimen wurden gefangen und nach Calabrien geſchickt, um dort als Sklaven verkauft zu werden. Die chriſtlichen Geſchichtsſchreiber berichten außerdem, Roger ſei eilends nach Traina zurückgekehrt, weil der Geruch der vielen Leichen nicht zu ertragen geweſen. Sodann habe er an Papſt Alexander II. einen Boten abgeſandt, um ihm Nachricht über den Sieg zu bringen und ihm vier Kameele als Geſchenk darzubieten. Dagegen wäre den Normannen, welche die Saracenen bekämpft hätten oder in Zukunft bekämpfen würden, Generalablaß für alle ihre Sünden und eine Fahne verliehen worden, unter welcher das gottgefällige Werk ſich deſto beſſer vollenden ließe. Wenn man von dieſen normanniſchen Berichten das Fabelhafte und eine beträchtliche Uebertreibung abzieht, ſo bleibt noch immer ein glänzender Sieg, der Roger's Waffen gekrönt hat, übrig.

Nicht lange nach der Schlacht trat ein unerwarteter Zwiſchenfall ein. Piſa, damals die vielleicht mächtigſte Seeſtadt Italiens, rüſtete eine Flotte, um Palermo zu erobern. Bisher war der Verkehr zwiſchen der Arnoſtadt und dem Hauptorte Siciliens ein ſehr lebhafter und einträglicher geweſen. Die Piſaner hatten aber mancherlei Beſchwerden gegen die letztere, verlangten Abhilfe für dieſelben und beſchloſſen, als dieſe ihnen nicht gewährt wurde, ſich ſelbſt Recht zu verſchaffen. Die piſaniſchen Schiffe waren eingerichtet, daß ſie ebenſo als Kauffahrer wie für den Krieg verwendet werden konnten. Nun für alle Fälle ausgerüſtet und ſtark bemannt, landete die Flotte der an der

ganzen Küſte des Mittelmeers in Anſehen ſtehenden Republik am nördlichen Ufer der Inſel und ſchickte Geſandte nach Traina, um Roger aufzufordern, die Piſaner, die Palermo vom Meer aus angreifen wollten, von der Landſeite her durch ſeine Reiterei zu unterſtützen. Der Graf gab zunächſt eine ausweichende Antwort, und die piſaniſche Flotte ſegelte hierauf direkt nach Palermo. Am 20. September 1063 belagerte ſie den Hafen und ſetzte an der Mündung des Oreto Reiterei und Fußvolk an das Land. Die Stadtbewohner, welche aus den Thoren hervorſtrömten, um die Eingedrungenen zurückzutreiben, wurden überwältigt. Die Piſaner pflanzten ihre Zelte am Ufer des Stromes auf, über den hier ein Jahrhundert ſpäter die nach dem großen Georg von Antiochia ſo genannte Admiralsbrücke geſpannt wurde, und verheerten von da aus die in der Umgegend gelegenen Landhäuſer der Saracenen. Vier der Schiffe gingen bei dem gewagten Unternehmen verloren, indem ſie von den Arabern verbrannt wurden; allein das fünfte beluden die Piſaner mit reicher Beute, welche nach ihrer Rückkehr in die Vaterſtadt zum Bau der Kathedrale von Piſa verwandt wurde, wo dies Faktum noch durch eine gleichzeitige lateiniſche Inſchrift bezeugt wird.

Digitized by Google

V.

Um ſein Hauptquartier Traina mit Lebensmitteln zu verſehen, machte Roger kühne Streifzüge durch die Inſel, bald nach Süden in das Thal des Himera, bald nordwärts an das Meer nach Cefalu; und er kehrte ſtets von dort reich mit Proviant beladen in die Aetnagegend zurück. Nun begab er ſich aufs neue unter Zurücklaſſung der Gattin nach Calabrien, vermutlich um die Gelder einzutreiben, die er nach dem Vertrage mit Guiscard dort zu erheben hatte. Im Spätherbſt auf die Inſel zurückgekehrt, unternahm er alsdann wieder einen Zug nach Girgenti. In dieſer Stadt hatten die Muhammedaner Kunde von der Annäherung der Normannen erhalten. Ein Trupp von ihnen nahm Stellung an einem Berghang; und als Roger an der Spitze ſeiner Krieger des Weges herankam, während andere ſeiner Leute mit der Beute vorangegangen waren, wurden die letzteren von den Arabern überfallen und zum Teil niedergemacht. Diejenigen, welche noch entkommen konnten, flohen auf einen faſt unzugänglichen Felsgipfel. Roger, der dies gewahr wurde, ſprengte mit den Seinen heran, rief den Entflohenen zu, daß ſie ſich mit ihm vereinigen ſollten, und

Digitized by Google

ſcheute den Weg bis auf die ſteile Höhe nicht, um ſie von dort herabzuholen. Mit ihnen griff er darauf die Ungläubigen an und nahm ihnen die Beute wieder ab.

Trotz des Sieges bei Cerami machten doch die Waffen der Normannen keine weitere bedeutende Eroberung in Sicilien, und der größte Teil der Inſel blieb fortwährend in Feindeshand. Deshalb entſchloß ſich Guiscard, den Bruder bei ſeinen Unternehmungen zu unterſtützen. Im Jahre 1064 zog er in Apulien und Calabrien ein Heer zuſammen. Roger ging ihm bis Coſenza entgegen, und die Brüder ſetzten nun mit beträchtlichen Streitkräften über den Pharus. Sie rückten gerades Wegs auf Palermo los und ſchlugen ihr Lager unfern der Stadt am Monte Pellegrino, damals Tarantelberg genannt, auf. Hier machten ſie drei Monate lang Verſuche, den wichtigſten Punkt Siciliens in ihre Gewalt zu bekommen, wurden indes von den Palermitanern ſo tapfer zurückgeſchlagen, daß ſie ihr Vorhaben aufgeben mußten. Dieſe Energie der Araber erklärt ſich aus der Verſtärkung, welche ſie durch die beiden ägyptiſchen Prinzen Ajub und Ali empfangen hatten. Und hätten die Muhammedaner auch ferner in ſolcher Eintracht zuſammengehalten, ſo würde wenigſtens der weſtliche Teil Siciliens noch lange in ihren Händen geblieben ſein, wenn auch der öſtliche wegen der vielen dort wohnenden Chriſten und der Anhänger des verſtorbenen Ibn Thimna ſchon halb für ſie verloren war. Allein es brachen unter ihnen wiederum Parteiungen aus, die zum Bürgerkrieg führten, und infolge derſelben verließen die Söhne des ziridiſchen Herrſchers mit ihren Kriegern das Land, ein Ereignis, welches noch weitere

Auswanderung von Moslimen nach ſich zog. Auch der Tod des tapfern Häuptlings Ibn Hawaſchi, der in dieſer Zeit erfolgte, war ein ſchwerer Schlag für die Anhänger des Propheten. Trotzdem ſollten noch viele Jahre vergehen, bis die Normannen Sicilien ganz in ihre Macht bekamen.

Die Brüder Hauteville wandten ſich nun gegen Süden, warfen ſich über die Ortſchaft Bugano, ſchleiften die Häuſer, und machten die Ortseinwohner zu Sklaven, welche Guiscard nach Calabrien ſchickte, um dort ſchwere Arbeiten auf den durch die ſteten Kämpfe verheerten Aeckern zu leiſten. Robert erkannte, Palermo ſei von der Landſeite her nicht einzunehmen und hielt es daher für das dienlichſte, an der calabriſchen Küſte Schiffe zu dieſem Zwecke auszurüſten. Auch gebot der Umſtand, daß Süditalien keineswegs noch völlig unterworfen war und daß die Mittel zur Bewältigung Siciliens von dort geholt werden mußten, ihm immer von neuem die Rückkehr dahin. So überſchiffte er nochmals, und zwar in Begleitung des Bruders, das Meer zwiſchen Meſſina und Reggio. Sie ſcheinen darauf gerechnet zu haben, daß der Zwieſpalt der Muhammedaner unter einander ihnen gute Dienſte leiſten würde, und in dieſer Erwartung wurden ſie nicht betrogen.

Im Jahre 1066 kehrte Roger nach Sicilien zurück, faßte in der Stadt Petralia, ziemlich im Mittelpunkt der Inſel, feſten Fuß und legte daſelbſt ſtarke Wälle und Türme an. Von hier aus war ihm der Weg nach Himera, dem heutigen Termini, und Palermo geöffnet. Auch lagen ihm nun Caſtro-Giovanni und Girgenti, bis wohin er ſich ſchon mehrmals vorgewagt hatte, offen. Unermüdlich machte er ſich dieſe neue günſtige Situation zu nutze und flog

Digitized by Google

blitzschnell mit seiner Reiterei bald hierhin, bald dorthin, so daß die erschreckten Feinde kaum zur Besinnung gelangen konnten. So dehnte sich das ihm unterworfene Gebiet mehr und mehr aus, und auch die Palermitaner fühlten sich hinter ihren Mauern nicht mehr sicher, daher sie zur Beratung zusammentraten, wie sie sich zu schützen vermöchten, daß nicht die Fahne des Propheten von ihren Türmen gerissen würde. Sie beschlossen — es war im Jahre 1068 — in offener Schlacht ihr Glück zu versuchen und verließen die Thore ihrer Stadt, als sie hörten, daß Roger sich in der Nähe befände. Bei Mihilmeri, neun Meilen von Palermo, stießen sie auf sein Heer, welches bedeutend war, und alsbald entspann sich ein Kampf. Die Niederlage, die Roger der gleichfalls starken Armee der Moslimen beibrachte, war so groß, daß der Chronist sagt, es sei keiner übrig geblieben, um die Kunde davon nach Palermo zu bringen. Die Normannen fanden auf dem Schlachtfeld Käfige mit Brieftauben, welche die Muhammedaner mitgebracht hatten, um durch sie den Ihrigen sogleich Kunde von dem Siege zu senden. Sie färbten deren Gefieder mit Blut und ließen sie fliegen, wodurch denn innerhalb der Stadt der unglückliche Ausgang der Schlacht alsbald bekannt wurde.

Guiscard hatte inzwischen schwere Kämpfe auf dem Festlande zu bestehen. Um die dort schon gewonnenen Besitzungen festzuhalten, hätte er mit seinem Heere beständig in Apulien bleiben müssen. Aber seine wiederholten Expeditionen nach der Insel hatten es den Byzantinern möglich gemacht, manche wichtige Punkte ihm wieder zu entreißen. So waren Otranto und Bari ihnen von neuem

Digitized by Google

zugefallen. Gerade dieſe Seeſtädte beſaßen aber die größte Wichtigkeit für Guiscard; denn ſie mußten ihm die Schiffe liefern, deren er zur Eroberung der Inſel nicht entbehren konnte. Die beiden verlorenen Städte wiederzugewinnen, war nun die Aufgabe, der er ſich mit der größten Energie widmete. 1068 fiel Otranto in ſeine Hände, und im nämlichen Jahre begann er auch die Belagerung Baris, das ſeit lange der Hauptſtützpunkt der byzantiniſchen Macht in Italien geweſen war. Die Wiedereinnahme dieſer Stadt bot große Schwierigkeiten dar, da die Griechen von einer aus Konſtantinopel geſandten Flotte unterſtützt wurden, Guiscard dagegen bloß von der Landſeite her operiren konnte. Nur mit Aufbietung aller ſeiner Kraft gelang es ihm nach dreijähriger Anſtrengung, die Stadt zu Falle zu bringen; ſie ergab ſich ihm am 16. April 1071.

Von nun an konnte Robert denn mit ſeiner ganzen Macht dem Bruder beiſtehen, und er begab ſich demnächſt auch nach der Inſel, um alles an die Eroberung der wichtigſten Städte Siciliens zu ſetzen. Diesmal ſegelte auf ſeine Anordnung auch eine ſtattliche Flotte, meiſt aus Schiffen von Bari beſtehend, mit ihm hinüber, um Palermo von der Seeſeite her einzuſchließen. Zunächſt belagerte Roger Catania, welches ſich ſchon nach vier Tagen ergab. Hierauf brachen beide Brüder gegen Palermo hin auf.

Dieſes, das nach der Einnahme der Inſel durch die Saracenen zur Hauptſtadt Siciliens und zum Sitze der aghlabidiſchen Statthalter, ſodann der kelbidiſchen Emire geworden, war binnen kurzem in wunderwürdiger Weiſe an Ausdehnung und Bevölkerung gewachſen. Wohl muß die Stadt, als die nordiſchen Belagerer ſie zuerſt von den

Digitized by Google

umliegenden Höhen betrachteten, einen Anblick geboten haben, um ihre Begier nach deren Beſitz zu entflammen. Vor ihnen breiteten ſich in unermeßlicher Ausdehnung vielgewundene Gaſſen hin, von hohen Mauern, welche die verſchiedenen Quartiere trennten, durchſchnitten. Aus dem Häuſermeer ragten zahlloſe bleigedeckte Kuppeln von Moſcheen und ſchlanke Türme von Gebetswarten, dazwiſchen einzelne mit Kreuzen gekrönte Kirchen der Chriſten, denen die Muhammedaner in ihrer Mitte zu leben geſtatteten, ohne ſie allzu viel zu beläſtigen. Von der Seite her wälzte das Mittelmeer ſeine ſtahlblau glänzenden Wellen an die Mauern des nun verlaſſenen Schloſſes, das die erſten Statthalter bewohnt hatten. Hoch über dem Gewimmel der Dächer aber erhob ſich die vielzerklüftete Felspyramide des Tarantelberges oder Monte Pellegrino empor, daneben der mit einem Wald immergrüner Eichen bedeckte Höhenzug, auf welchem ſpäter die Abtei von Monreale erſtand. In dem von den Wellen des Oreto durchzogenen Thal indes, welches die Hauptſtadt umgab, tauchten aus dem Dickicht von Orangen, Limonen, Lorbeeren, Myrten und breitwipfeligen Johannisbrodbäumen Luſthäuſer und Sommerſitze der reichen Araber hervor, wo aus marmoreingefaßten Teichen Springquellen ihre kriſtallenen Strahlen in die Lüfte ſprühten.

Digitized by Google

VI.

Roger näherte ſich Palermo zuerſt von der Oſtſeite her und nahm für ſich und ſein Heer einen reichen Palaſt und die Landhäuſer der Umgegend ein. Der Chroniſt Amatus berichtet hierüber: ſelbſt die Unterführer hätten in jenen herrlichen, von Gewäſſern durchrieſelten, an Früchten überreichen Gärten, in einem irdiſchen Paradieſe, ein Leben wie Fürſten geführt. Der Graf bemächtigte ſich zunächſt des Kaſtells St. Johann und empfing dort den Bruder, der zur See anlangte. Vom genannten Kaſtell aus wurde nun die Belagerung hauptſächlich geleitet. Guiscard blieb daſelbſt, indem er die apuliſchen und calabriſchen Krieger befehligte; Roger dagegen hatte ſeinen Stand an der Straße, die nach Monreale führt. Da die Brüder ſtets mit einander in Verbindung ſtanden, ſchloſſen ſie von der Südſeite mit ihrem Heer ein Drittel des Stadtumfanges ein. Nach der Nordoſtſeite hin ſperrten Krieger den Hafen. Die nicht zahlreichen Schiffe der Palermitaner wurden in die Bucht desſelben zurückgedrängt. Die Muhammedaner machten häufige Ausfälle, um die Belagerungsarbeiten zu ſtören; bei den Zuſammenſtößen mit dem Feinde, die hierdurch hervorgerufen wurden, zeigten ſie große Tapferkeit. Oft ließen

die Araber bei dieſen Ausfällen die Thore ihrer Stadt offen, gleichſam um die Chriſten zum Hereinkommen einzuladen. Nun ſprengte einſt einer ihrer Krieger, nachdem er mehrere Normannen getödtet, durch das Thor zurück. Wie drohend zu den Feinden gewandt, machte er dort Halt, als ein junger, mit den Hautevilles verwandter Ritter, durch deſſen herausforderndes Benehmen gereizt, ſein Roß gegen ihn anſpornte und ihn mit ſeiner Lanze durchbohrte. Allein während er dies vollbrachte, ſchlugen die Muhammedaner ihm hinter dem Rücken die Thore zu und ſchoſſen mit Pfeilen nach ihm. Er jedoch, ohne ſich zu beſinnen, ſtürmte durch die ihn bedrohenden Reihen der Ungläubigen dahin und gelangte glücklich durch ein anderes Thor hinaus zu den Seinen, die ihn ſchon für verloren gehalten hatten.

Große Fortſchritte waren von den Belagerern bis zum Anfang des Winters noch nicht gemacht worden; der bedeutende Umfang der Stadt ließ die Einnahme ſehr ſchwierig erſcheinen. Guiscard ſandte deshalb Boten an den Grafen Richard von Capua, welcher ihm Hilfe gegen die Saracenen verſprochen hatte, und forderte ihn auf, nun zu ſeinem Beiſtand heranzukommen. Aber dieſer, der auf Guiscard's Glück immer eiferſüchtig geweſen war, weigerte ſich, ſein Verſprechen zu erfüllen. Zwar beabſichtigte er anfangs, ſeinen Sohn Jordan mit einer Schaar von etwa zweihundert Rittern dem Guiscard zur Unterſtützung zu ſchicken; bald indes reute ihn auch dies, und er rief den Sohn und deſſen Begleiter, obgleich ſie ſich ſchon auf halbem Wege befanden, wieder heim. So ſahen ſich die Brüder Hauteville ganz auf ihre eigene Kraft angewieſen.

Digitized by Google

Im Innern der Stadt begann die Hungersnot zu wüten und infolge der vielen Unbeerdigten, bei den Kämpfen Gefallenen, welche die Straßen bedeckten, brachen peſtartige Krankheiten aus. Die Normannen fanden ein boshaftes Vergnügen darin, Stücke Brodes längs der Mauer hinzuſtreuen; die Muhammedaner wagten ſich dann in kleinen Trupps aus den Thoren hervor, um das köſtliche Labſal aufzuheben. Am zweiten Tage legten jene die Stücke in etwas größerer Entfernung hin, und die Belagerten ließen ſich auch nun hervorlocken. Am dritten Tage ſtreuten die Normannen das Brod in noch weiterer Entfernung von den Mauern aus, und die Saracenen, bereits ſicher gemacht, kamen in größerer Zahl hervor, um es aufzuleſen. Da jedoch fielen jene plötzlich über ſie her und machten ſie zu Gefangenen, um ſie als Sklaven zu verkaufen.

Die kleine Flotte der Araber war durch einige Schiffe aus Afrika verſtärkt worden, die glücklich in ihren Hafen gelangten. Hierdurch ermutigt, unternahmen die Palermitaner einen Angriff gegen die feindliche Flotte. Guiscard gab Befehl, die normanniſchen Fahrzeuge zum Kampfe zu rüſten, und zwar wurden dieſelben, nach Amatus' Bericht, in einer Weiſe ausſtaffirt, daß ſie an die Seedrachen der alten Wikinger erinnerten. Wahrſcheinlich hatte ſich dieſe Gewohnheit noch von den Tagen des Ragnar Lodbrok und Biörn Eiſenſeite erhalten. Die Verdecke wurden mit Stücken roten Filzes überhängt, um die geſchleuderten Pfeile und Steine von den Schiffen abzuwehren. Guiscard erkannte, wie wichtig es für die Normannen wäre, bei dieſem Seekampf zu ſiegen; denn wenn ſie erlagen, ſo konnte die Belagerung von der Landſeite aus keinen Erfolg

Digitized by Google

haben, indem die Bewohner von der See her ſich mit Lebensmitteln zu verſehen vermochten. Die chriſtlichen Krieger nahmen ſämmtlich das Abendmahl, beſtiegen die Fahrzeuge und zogen, wie Wilhelm von Apulien erzählt, mutig in den Kampf, unerſchreckt vom Schall der kriegeriſchen Inſtrumente und dem Geſchrei der Ungläubigen. Die beiden Flotten ſtießen auf einander. Zunächſt leiſteten die Muhammedaner kräftigen Widerſtand; dann aber wandten ſie ſich zur Flucht. Einige Schiffe wurden genommen, andere in den Grund gebohrt; den meiſten derſelben aber gelang es, in den Hafen zu entkommen, den ſie dann mit der Kette verſperrten. Allein die Sieger ſprengten dieſe, drangen in die ſchützende Bucht ein, nahmen noch mehrere Schiffe und verbrannten andere.

Die Lage der Araber war eine mißliche. Mochte die Niederlage zur See auch noch keine vollſtändige ſein, ſo hatten ſie doch keine Ausſicht, die Stadt auf die Dauer behaupten zu können. Denn alle Straßen und Plätze derſelben waren mit Verwundeten und Leichen überdeckt, und Hunger und Peſt wüteten in ihren Mauern. Im Lager der Normannen begann ſich übrigens gleichfalls Mangel einzuſtellen; ſogar an Guiscard's Tafel gab es keinen Wein mehr, und Amatus äußert ſein Erſtaunen darüber, daß Sigilgaita, welche am Hof von Salerno immer reinen Wein getrunken, das Waſſertrinken habe vertragen können. Weniger bewundert der Chroniſt bei Guiscard dieſen Stoizismus, da in ſeiner heimatlichen Normandie kein Wein wachſe.

Der Normannenführer beſchloß, unter ſolchen Umſtänden den Hauptangriff nicht länger zu verſchieben, und

Digitized by Google

verabredete mit Roger den Plan zur Erſtürmung, an welcher beide gleichmäßig teilnehmen wollten. Es wurden vierzehn lange Leitern, auf denen ſich die Höhe der Mauern erklimmen ließ, konſtruirt, und vor Anbruch des Tages, an welchem der allgemeine Sturm erfolgen ſollte, waren alle Vorbereitungen dazu getroffen. Die ſchwierigſte Aufgabe hatte Roger, der von der Südweſtſeite her die alte Stadt angreifen ſollte. Guiscard gedachte zuerſt nur den Erfolg abzuwarten, den der Bruder haben würde; er vertraute ihm den Befehl über den Kern ſeiner Truppen an und behielt ſich vor, nach Lage der Dinge ſelbſtthätig in die Operationen einzugreifen. Im Nordoſten ſollte die Flotte die Stadt bedrohen und, wenn es nötig würde, in den Hafen eindringen. In der Frühe eines der erſten Tage des Januar 1072, nachdem die Belagerung beinahe fünf Monate gedauert hatte, erhoben ſich Kriegsruf und der Lärm der Vorbereitungen zum Sturm im Lager des Grafen. Die Araber, den entſcheidenden Moment erkennend, ſäumten nicht, die Zinnen der Mauern zu erklimmen, und beſetzten ſie in dichten Reihen, um ſie zu verteidigen, während die Belagerer ſie mit Pfeilſchüſſen angriffen und Steine nach ihnen ſchleuderten. Plötzlich jedoch brach ein anderer Teil der muhammedaniſchen Krieger aus den Thoren, drang mit ſtürmiſcher Gewalt gegen die Angreifer vor und trieb ihre dichtgedrängten Maſſen auseinander. Doch wenn bisher nur das Fußvolk der Normannen thätig geweſen, ſprengte nun deren Reiterei heran und drängte die Araber wieder mit ſolcher Wucht durch die Thore zurück, daß ſie ſchon faſt ſelbſt mit in dieſelben eingedrungen wäre. Allein mit ſchnellem Entſchluß ließen die Belagerten das Fallgitter,

UNIVERSITY

das den Eingang hemmte, ſinken, obgleich viele derer, die den Ausfall gemacht, ſich noch außerhalb desſelben befanden und nun von den Normannen niedergehauen wurden. Alsbald begann der Angriff auf die Mauern von neuem. Die erſte der Leitern ward herbeigebracht und angelegt. Ein Krieger, deſſen Name, Archifredus, uns aufbehalten worden iſt, machte das Zeichen des Kreuzes und klomm die Stufen der Leiter empor; zwei andere folgten ihm und erreichten gleich ihm die Höhe der Mauer. Nach Amatus' Erzählung brach hinter ihnen die Leiter zuſammen, und ſo ſtanden die drei oben der ganzen feindlichen Bevölkerung gegenüber. Ihre Schilde wurden in Stücke gehauen, aber unverzagt ſtürzten ſie ſich in das Gewühl der Straßen hinab und verteidigten ſich nach allen Seiten hin ſo tapfer, daß ſie unverſehrt blieben; dann ſprangen ſie von neuem zurück, ohne Schaden zu nehmen. Inzwiſchen waren auch die anderen Leitern angelegt worden und zahlreiche Normannen an ihnen hinaufgeklettert; ſie wurden indes gleichfalls ſo kräftig empfangen, daß ſie ſich wieder zurückziehen mußten.

Guiscard und Roger befeuerten den Mut des Heeres, ſo daß bei ſchon heranrückendem Abend ein neuer Verſuch zum Sturm angeſtellt werden konnte. Die Araber waren wie das erſtemal bereit, den Angriff abzuwehren, und glaubten, dieſes würde ihnen auf gleiche Art gelingen. Allein ſie hatten nicht auf die Deckung des Stadtteils Chaleſſa gedacht. Dieſer war ſchwach beſetzt, und auf ein Signal von Roger brach ſich Guiscard mit dreihundert Soldaten durch die Gärten dahin Bahn. Die Leitern wurden in aller Haſt herbeigebracht und angelegt. Die

wenigen Muhammedaner, welche den Platz verteidigten, waren leicht überwältigt. Die Normannen drangen über die Mauern in die Chaleſſa ein, andere erbrachen das Thor, und Guiscard ſelbſt gelangte durch dasſelbe in die Stadt. Dieſes Thor ſtand dort, wo ſich heute die Kirche La Gancia befindet, auf dem Platze, der noch den Namen „della Vittoria" führt. Bald folgte ein lebhafter Kampf zwiſchen den Eingedrungenen und den Palermitanern, welcher bis in die Nacht hinein dauerte. Auf beiden Seiten fielen zahlreiche Streiter; zuletzt aber zogen ſich die Muhammedaner in die alte Stadt zurück, während die Normannen die Chaleſſa behaupteten. Roger kam noch in der Nacht mit einer Heerſchaar herbei, um dem Bruder Hilfe zu leiſten, deſſen Lage inmitten der feindlichen Bevölkerung einer ſo großen Stadt äußerſt gefährdet war. Es wurden Wachen auf den Türmen aufgeſtellt, und die Chriſten mußten neuer Kämpfe gewärtig ſein, da der größere Teil Palermos noch nicht bewältigt war und die hohen Mauern, welche die einzelnen Quartiere von einander trennten, deren Bewohnern noch immer einen Halt boten. Doch war der Mut der Araber durch die Leiden der langen Belagerung gebrochen. Wenn die entſchloſſenſten unter ihnen auch ſich noch widerſetzen wollten, ſo vermochten ſie doch nicht durchzudringen. Noch in der Nacht, die dem Hauptangriff folgte, ſandten ſie Botſchaft, daß ſie bereit wären, ſich zu ergeben und Geiſeln zu ſtellen. Zwei Häupter der Stadt, welche deren Leitung übernommen hatten, erſchienen vor Roger mit anderen Notabeln, um das Nähere wegen der Auslieferung der Feſtung zu verabreden. Der Vertrag ward abgeſchloſſen; der Graf nahm Beſitz von

Digitized by Google

dem alten Stadtteil, hielt inmitten eines Gefolges von Kriegern einen Umzug durch deren Straßen, ließ eine Beſatzung an den wichtigſten Punkten und kehrte dann zu dem Bruder zurück.

Das erſte war nun, daß die Stadt dem Chriſtentum geweiht wurde; und im feierlichen Zuge begab ſich Robert mit ſeiner Gemahlin Sigilgaita, ſeinen Söhnen, ſeinem Schwager Guido, ſowie mit Roger und anderem Gefolge in die große ehemalige, zur Moſchee verwandelten Kathedrale. An deren Hauptthor angelangt, ſtiegen alle mit dem Ausdruck tiefer Andacht und zum Teil ſo ergriffen, daß ſie Thränen weinten, von ihren Roſſen. Die Zeichen des Islam, die beſonders in Koraninſchriften beſtehen, wurden, ſoweit dies geſchehen konnte, ſogleich entfernt; und der Erzbiſchof, der Grieche Nikodemus, der bisher in der kleinen Kirche S. Cyriakus funktionirt hatte, weihte das muhammedaniſche Gotteshaus von neuem in aller Form dem Chriſtenglauben. Was in demſelben nur für den moslimiſchen Kultus brauchbar war, wie der Mimbar oder die Kanzel, der Mihrab oder die Gebetsniſche, welche die Richtung nach Mekka anzeigt, ward natürlich alsbald entfernt oder umgeſtaltet, und ſpäter hat das Gebäude große Umbauten erfahren; allein die Grundmauern ſind noch die der heutigen Kathedrale. Amatus berichtet: Nach der Einweihung des Heiligtums hätten einige Fromme ſüßen Geſang von Engeln darin vernommen, welche das Hoſianna angeſtimmt, und der Tempel habe in dem Lichte des wahren Glaubens herrlicher geſtrahlt als irgend ein anderer der Welt.

In Bezug auf die Bedingungen, unter denen die Uebergabe erfolgte, lauten die Ausſagen der Chroniſten

Digitized

verſchieden. Allein ſo viel kann als gewiß angenommen werden, daß allen Muhammedanern Glaubensfreiheit, Sicherheit der Perſonen, Aufrechthaltung des Eigentums und das Recht, nur nach ihren eigenen Geſetzen gerichtet zu werden, zugeſtanden ward. Man muß es den Normannen zur hohen Ehre rechnen, daß ſie, im Gegenſatz zu dem treuloſen Verfahren des Ferdinand und der Iſabella gegen die Mauren von Granada, dieſe Zuſagen nicht gebrochen haben.

VII.

Mit der Einnahme der Hauptstadt war zwar die ganze Insel noch nicht unterworfen; aber daß sie endlich den Christen zufallen würde, konnte kaum noch zweifelhaft sein. Die den Muhammedanern abgenommenen Territorien teilten nun die Brüder Hauteville dergestalt unter einander, daß Robert Palermo, Messina und das Val Demone (im Norden der Insel) zur Hälfte behielt. Roger empfing dagegen die übrigen bereits eroberten, sowie die noch zu erobernden Landstriche, wobei jedoch die Bedingung hinzugefügt wurde, daß nur die eine Hälfte davon ganz ihm gehören, die andere dagegen zwischen seinem Neffen Serlon und dem mit den Hautevilles verwandten Arisgoto von Pozzuoli geteilt werden sollte.

Roger machte sich nun sofort auf den Weg, um die ihm wohl zugesprochenen, indes noch nicht eroberten Ortschaften der Umgegend zu unterwerfen. Robert jedoch blieb in Palermo zurück.

Die Stadt hatte während der Belagerung fürchterlich gelitten, und es war die Aufgabe des neuen Herrschers, die Schäden so viel wie möglich zu heilen und die Zustände zu ordnen. Die Moscheen wurden zum Teil dem Kreuze

Digitized by Google

geweiht, zum Teil aber blieben ſie im Beſitze der Muhammedaner, und man hörte in den Straßen und auf den Plätzen ebenſo den Schall der Kirchenglocken wie den Ruf der Muezzins von den Minareten, daß kein Gott ſei außer Allah. Das Schloß der ſaraceniſchen Emire, das nicht weit von der Hauptmoſchee entfernt und mit ihr durch einen bedeckten Gang verbunden war, diente, wie es ſcheint, alsbald nach der Eroberung den Brüdern Hauteville als Reſidenz, wie denn auch die ſpäteren normanniſchen Herrſcher dort wohnten und das Gebäude noch heute unter dem Namen Palazzo Reale von den Königen Italiens, wenn ſie die ſiciliſche Hauptſtadt beſuchen, zum Aufenthalt gewählt wird.

Ein trauriger Unglücksfall, der ſich um dieſe Zeit ereignete, war der plötzliche Tod des Serlon, des Neffen von Robert und Roger, welcher durch verräteriſchen Mord umkam. Serlon befand ſich in Cerami als Befehlshaber über die chriſtliche Heerſchaar, welche dort ſtand. Seine Aufgabe war, das noch immer in den Händen der Araber befindliche Caſtro-Giovanni zu überwachen, von welchem irgend eine Unternehmung fortwährend befürchtet wurde. Durch ſeine Rieſenkraft und Kühnheit bei allen Normannen berühmt, ward er von den Muhammedanern als ihr gefährlichſter Feind betrachtet, und da es ihnen unmöglich war, ihn mit Gewalt zu bezwingen, griffen ſie zur Liſt. Ein Saracene aus Enna, deſſen ſonſt unbekannter Name von den chriſtlichen Chroniſten in „Brahen“ verſtümmelt wird, übernahm die ſchmähliche Aufgabe, dieſen Verrat ins Werk zu ſetzen. Er ließ an Serlon ſagen, er ſei wegen der von ihm vollbrachten Heldenthaten ſein großer Bewunderer und wünſche lebhaft, ihn perſönlich kennen zu

Digitized by Google

lernen. Serlon, in der ihm eigenen Argloſigkeit des Charakters, vermutete nichts Arges. Er ließ den Muhammedaner nach Cerami einladen; Brahen entſprach der Aufforderung und begab ſich mit reichen Geſchenken dorthin. Denn Serlon's Edelſinn war ihm zu wohl bekannt, als daß er irgend etwas Schlimmes von ihm befürchtet hätte. Der Neffe des Grafen empfing ihn mit der größten Freundlichkeit und bot ihm ſeine Hand, wogegen Brahen, die mitgebrachten Geſchenke vor ihm ausbreitend, beteuerte, es würde ihn glücklich machen, die Freundſchaft eines ſo edlen Ritters zu gewinnen. Serlon ſprach dann ähnliche Geſinnungen gegen ihn aus und ließ den Begleitern des Muhammedaners gleich wertvolle Geſchenke überreichen. So war der Freundſchaftsbund zwiſchen den beiden geſchloſſen. Einige Zeit ſpäter empfing dann Serlon ein Schreiben Brahens, in welchem dieſer ihm kund that, die Saracenen beabſichtigten, an einem beſtimmten Tage einen Streifzug in die Gegend, wo er gewöhnlich jagte, zu unternehmen; er möge ſich dies als Warnung dienen laſſen und ſeinen Jagdzug anderswohin richten. Der Verräter wußte wohl, der kühne Ritter, der ſchon ſo viele Feinde niedergeſchmettert, würde durch eine ſolche Warnung vielmehr bewogen werden, an den gewohnten Platz zu kommen. Nur von wenigen Begleitern umgeben, ſprengte Serlon bis acht Meilen vor Caſtro-Giovanni vor. Dort an einem Punkte, beim Zuſammenfluß von zwei kleinen Gebirgsſtrömen, deren einer von Cerami, der andere von Nicoſia herkommt, um ſich in den Simetus zu ergießen, lauerte ihm ein ſtarker Schwarm von Saracenen auf, umzingelte ihn und ſchnitt ihm den Rückweg nach Cerami ab. Der kühne Normanne ſah den Boden

Digitized by Google

um ſich her ſchon mit vielen Leichen überdeckt. Da ſpornte er ſein Roß, brach ſich Bahn durch die Mitte der Feinde bis zu einer ſteinigen Anhöhe, ſaß ab und hieb, ſich mit dem Rücken an eine Felswand ſtemmend, verzweifelt mit der Klinge nach allen Seiten um ſich her. Dieſer Platz ward ſeitdem der „Stein des Serlon“ genannt. Der tapfere Normanne ſank zuletzt von zahlreichen Wunden durchbohrt zu Boden. Die Ungläubigen riſſen ihm das Herz aus; ja man erzählte ſich, ſie hätten dasſelbe in Stücke zerſchnitten, unter einander verteilt und verzehrt, um dadurch etwas von ſeinem Heldenmut in ihre Seelen zu gießen. Serlon's Haupt ward dann an den afrikaniſchen Herrſcher Temim geſchickt, auf einen Pfahl geſteckt und durch die Straßen von Mehdia getragen, wobei die Saracenen vor ihm her riefen: „Das iſt der große Held der Normannen! Nun, da er todt iſt, wird es leicht ſein, Sicilien wieder zu erobern.“

Unter den Chriſten erregte die Nachricht von dem Untergange eines ihrer Tapferſten allgemeine Beſtürzung und Trauer. Während Roger, der von weicherer Gemütsart war, bitter um den Gefallenen weinte, ſagte Guiscard: „Den Weibern geziemen Thränen, den Männern liegt die Rache ob.“ An eine Erſtürmung des ſehr feſten und ſtark bemannten Caſtro-Giovanni, um dort dieſe Rache zu vollſtrecken, konnte jedoch zunächſt nicht gedacht werden.

Sowohl um die ungeheure muhammedaniſche Bevölkerung Palermos im Zaum zu halten, als dasſelbe vor etwaigen neuen Angriffen der Saracenen zu ſichern, ſorgte Guiscard für gehörige Befeſtigung der Stadt. Er baute den Kaßr — ihre Burg, welche der heutigen Hauptſtraße

Digitized by Google

Palermos, dem Caſſaro, den Namen zurückgelaſſen hat — aus und verſah die Beſatzung mit Lebensmitteln. Zum Befehlshaber, welchem er den ſonſt arabiſchen Titel Emir erteilte, beſtellte er einen ſeiner Großen. Denn Roger hatte, wie ſchon geſagt, bis dahin nur einen anderen Teil Siciliens unter ſeiner Herrſchaft. Sodann ſchiffte ſich Guiscard nach Apulien ein, indem er Söhne von arabiſchen Edlen der Stadt als Geiſeln mit ſich nahm. Auch ließ er es nicht an koſtbaren, bei der Eroberung Palermos erbeuteten Gegenſtänden, prächtigen, in den Werkſtätten der Saracenen gefertigten Teppichen, goldenen Gefäſſen u. ſ. w. fehlen, die er als Trophäen ſeines Sieges heimbrachte und in Apulien und Calabrien verſchenkte. Nach dem großen Erfolge, den Guiscard in Sicilien errungen, gaben nun auch die Widerſtrebenden in Unteritalien allmälich ihren Trotz auf. Doch mußte die Stadt Trani mit Gewalt unterworfen werden. Noch konnten ſich die bis dahin unabhängigen Großen nicht gewöhnen, Vaſallen des vom Papſte mit dem Herzogstitel geſchmückten Normannenführers zu ſein. Arge Aufregung entſtand unter ihnen, als Guiscard eine ſeiner Töchter an den Markgrafen von Eſte verheiratete und nun verlangte, daß ſeine Lehensträger eine Mitgift für ſie ausrüſten ſollten. Doch mit dieſen Baronen wurde er ohne zu große Mühe fertig. Bedeutend ſchwieriger war ſeine Lage dem Papſte gegenüber. Gregor hatte ſich bisher dem Normannenherzog durchaus günſtig gezeigt und deſſen Eroberung in Sicilien mit ſeinen Segenswünſchen begleitet. Aber Robert vermaß ſich, durch ſeine Erfolge übermütig geworden, Teile des Kirchenſtaates anzugreifen. Seinem Streben gemäß, ganz Unteritalien unter ſeiner

Digitized by Google

Herrſchaft zu vereinigen, hatte er bereits die meiſten der unabhängigen Staaten Campaniens zu Falle gebracht. Jetzt benützte er die Gelegenheit, ſich Salernos zu bemächtigen, nach dem er ſo lange getrachtet. Amalfi hatte ſich unter ſeinen Schutz geſtellt und er geriet hierüber mit ſeinem Schwager Giſulf, dem Fürſten von Salerno, in die heftigſten Streitigkeiten. Entſchloſſen, denſelben zu vertreiben, führte er ein Heer vor ſeine Hauptſtadt und belagerte ſie ſieben Monate lang. Giſulf vermochte ſich endlich nicht länger zu behaupten und übergab ſeine Feſtung und ſein Fürſtentum an den Schwager, hatte auch noch von Glück zu ſagen, daß er von letzterem nicht gefangen nach Palermo gebracht wurde.

Die anfängliche Schutzherrſchaft des Robert Guiscard über Amalfi verwandelte ſich bald in eine Obergewalt. Nun griff der kühne Normanne Benevent an, kam dadurch in unmittelbaren Konflikt mit dem Papſte und ward mit dem Banne belegt. Guiscard's Bruder Roger, der Graf von Sicilien, dagegen glaubte ausdrücklich dem Papſt ſeine Unterwürfigkeit erklären zu müſſen, und Graf Richard von Averſa, der früher dem heiligen Vater ſo viele Ungelegenheiten bereitet hatte, wollte, da er ſchwer erkrankt war, ſich als getreuer Sohn der Kirche zeigen, und gab daher alle derſelben entriſſenen Beſitzungen an Gregor VII. zurück. Auch Giſulf war, nachdem ihm Salerno entriſſen worden, auf die Seite des Papſtes hinübergetreten. Nachdem Richard von Averſa 1078 geſtorben und ihm ſein Sohn Jordan gefolgt war, begab ſich Gregor ſofort zu dieſem nach Capua, um in ihm einen ſicheren Bundesgenoſſen gegen Robert Guiscard zu gewinnen. Alsbald ſtürzte ſich auch Jordan in den

Kampf wider letzteren, der sein Oheim war. Er rückte vor Benevent, um diese Stadt zu schützen, und zwang Guiscard, abzuziehen. Nun erhoben auch die Großen in Apulien von neuem ihr Haupt gegen den, welchen sie notgedrungen als ihren Herzog hatten anerkennen müssen, und ihr Aufstand drohte sich über ganz Süditalien zu verbreiten. So befand sich Guiscard in äußerster Bedrängnis. Er bedurfte zwei Jahre, bis er der aufrührerischen Barone wieder Herr wurde. Aber keineswegs hatte er hiermit die Schwierigkeit seiner Lage beseitigt. Immer noch war ihm der Papst feindlich und er konnte nicht darauf rechnen, so lange er diesen zum Gegner hatte, seine Herrschaft in Apulien zu behaupten. Nun aber traf es sich äußerst günstig für ihn, daß gerade in diesem Moment das Zerwürfnis Gregor's VII. mit Kaiser Heinrich IV. seinen Gipfel erreicht hatte, und daß auch Jordan von Capua, nach einer Entzweiung mit dem Papste, sich wieder an Guiscard annäherte. Gregor war daher im Norden wie im Süden von Feinden bedrängt und sah die Notwendigkeit ein, sich wenigstens den einen derselben zu versöhnen. Er faßte den Entschluß, den auf Guiscard geschleuderten Bann zurückzunehmen. In seinem Auftrage begab sich der Abt Desiderius von Montecassino zu Robert und nahm ihn feierlich von neuem in die Gemeinschaft der Kirche auf. Bald ging nun die Feindschaft der beiden wieder in ein Freundschaftsverhältnis über. Im Juni 1078 fand zu Ceprano an der Grenze zwischen dem Kirchenstaat und dem normannischen Gebiet eine Zusammenkunft zwischen Gregor und Guiscard statt, und letzterer erkannte ausdrücklich den Papst als seinen Oberlehensherrn an, versprach auch, dessen

Digitized by

Gebiet gegen Jedermann zu ſchützen und von den ihm zu Lehen gegebenen Beſitzungen den geforderten Zins zu entrichten. Gregor VII. dagegen erkannte Robert von neuem als Herzog von Apulien, Calabrien und Sicilien an, ließ ihm auch vorläufig die Herrſchaft über Salerno und Amalfi.

So ſtand Guiscard auf dem Gipfel des Glücks und der Macht, und es war vielfach die Meinung verbreitet, es ſei Verabredung zwiſchen ihm und Papſt Gregor getroffen worden, daß dieſer in Rom ihm die Kaiſerkrone aufs Haupt ſetzen ſollte. Sicher fehlte es dem kühnen Normannen nicht an dem Ehrgeiz hierzu. Die Umſtände bewirkten jedoch, daß er von nun an dem bisherigen Schauplatz ſeiner Thätigkeit entfremdet wurde. Durch die Verlobung ſeiner Tochter Helena mit dem Thronerben des Kaiſers Michael VII., dem Prinzen Konſtantin Dukas, in die byzantiniſchen Wirren hineingeriſſen, richtete er ſeine Blicke von Apulien ab auf das byzantiniſche Reich. Er ging mit großartigen Plänen um, wie er infolge dieſer Vermählung die griechiſche Kaiſerkrone in ſeine Familie bringen wollte. Aber ehe er dieſelben zu verwirklichen vermochte, ſank Michael's Thron zuſammen. Die Völker an der Donau brachen in offene Empörung aus und bedrohten Konſtantinopel; faſt ganz Kleinaſien wurde von den Seldſchuken erobert. Es traten mehrere Gegenkaiſer auf, und einer von ihnen, Nicephorus Botoniates, bemächtigte ſich der Hauptſtadt, nahm Michael und ſeinen Sohn gefangen und ließ ſie, ſowie die Gemahlin des letzteren, Guiscard's Tochter Helena, in ein Kloſter ſperren. Nach dieſen Ereigniſſen traf der Normannenfürſt umfaſſende

Rüſtungen zu einem Zuge gegen Oſten, um den Thronräuber zu ſtürzen. Dabei war es ſicher weniger ſeine Abſicht, dem jämmerlichen Michael die Krone zurückzugeben, als ſeine Tochter zu befreien und ſich ſelbſt auf den Herrſcherſitz der Komnenen zu ſchwingen. Der Papſt ſagte ihm ſeine Hilfe bei dem beabſichtigten Kriegszuge zu und ſprach den Bann über Botoniates aus.

Im Frühjahr 1081 brach Robert Guiscard mit einer beträchtlichen Flotte nach den griechiſchen Gewäſſern auf. Korfu fiel ihm faſt ohne Widerſtand zu; ſodann zog er gegen Dyrrachium in Albanien und mußte zu einer Belagerung dieſes wichtigen Platzes ſchreiten, da die Bewohner jede Aufforderung, ſich zu ergeben, zurückwieſen. In Byzanz war Botoniates inzwiſchen ſchon wieder geſtürzt und Alexius der Komnene durch eine Revolution ſtatt ſeiner auf den Thron erhoben worden. Dieſer zögerte nicht, alle Mittel zu ergreifen, um die ihm von den Normannen drohende Gefahr abzuwenden. Er ſchloß ein Bündnis mit Venedig, und dieſes ſandte alsbald eine Flotte, welche Dyrrachium von der Seeſeite her befreite. Alexius ſelbſt eilte mit einem Heere, das dem normanniſchen ſechsfach überlegen war, im Sturmſchritt von Byzanz heran, und am 18. Oktober 1081 kam es zu einer blutigen Schlacht zwiſchen ihm und dem Normannenherzog. Der Sieg neigte ſich hier auf Guiscard's Seite, was ebenſo ſehr durch ſeine Tapferkeit, wie durch die ſeines heldenmütigen Weibes Sigilgaita herbeigeführt wurde. Als die apuliſchen Krieger die Flucht ergriffen hatten, trieb ſie die Feiglinge mit hoch erhobener Lanze in die Schlachtreihen zurück. Das byzantiniſche Heer entfloh, und Alexius, der ſelbſt mit

Unerſchrockenheit gekämpft hatte, mußte ſchwer verwundet ihm folgen. Dyrrachium verteidigte ſich hartnäckig, und die Normannen ſetzten die Belagerung den Winter hindurch fort. Erſt am 21. Februar 1082 ergab ſich die Feſtung.

Papſt Gregor, der ſich gerade in ſchwieriger Lage befand und nicht nur von Deutſchland her durch Heinrich IV., ſondern auch von anderer Seite bedrängt war, beſchwor Guiscard, der gefährdeten Mutter Kirche ſeinen Beiſtand zu leiſten. Dieſer jedoch wollte ſich nicht auf ſeiner Siegeslaufbahn hemmen laſſen. Statt nach Italien umzukehren, traf er vielmehr Anſtalten zu einem Eroberungszuge nach Konſtantinopel, und der Gedanke, ein mächtiges Normannenreich im Orient zu gründen, erfüllte ſeine ganze Seele. Dennoch fügten es die Umſtände, daß er genötigt war, ſeine weit ausſehenden Pläne fürs erſte in den Hintergrund treten zu laſſen. Alexius hatte nicht nur alle ſeine Kriegsmacht, die im byzantiniſchen Reich aufzutreiben war, um ſich verſammelt, ſondern auch auswärts zahlreiche Bundesgenoſſen geworben. Die apuliſchen Barone, die ſich immer nur mit Knirſchen dem Hauteville'ſchen Joche gebeugt hatten, waren bereitwillig auf ein Bündnis mit dem Byzantiner eingegangen, und ſo erſchien die Normannenherrſchaft in Süditalien ernſtlich bedroht.

Wie ſchlimm auch die Nachrichten waren, die von dieſer Seite her Guiscard ereilten, er achtete ihrer zuerſt nicht und war ſchon bis in das Innere von Macedonien vorgedrungen; — da erkannte er bei dem immer drohender werdenden Stand der Dinge in Apulien die Notwendigkeit, eiligſt heimzukehren. Er ließ die meiſten ſeiner Truppen unter dem Befehl ſeines Sohnes Bohemund im Oſten

zurück und ſegelte ſelbſt nach Italien, wo er in Otranto landete. Schwere Kämpfe hatte er in Apulien zu beſtehen; indeſſen in nicht zu langer Zeit ward er Herr über ſeine Feinde. Als er nun wieder gebietend in Süditalien daſtand, wurde ihm vom Papſt Gregor dringend nahegelegt, daß er ihm in ſeiner immer mißlicher werdenden Lage beiſtände. Guiscard's Geiſt weilte jedoch mehr bei ſeinem im Oſten zurückgelaſſenen Heer als im Abendlande. Sein tapferer Sohn Bohemund hatte lange Zeit in Albanien und Macedonien ruhmvoll gegen Kaiſer Alexius gekämpft. Aber zuletzt waren ſeine Ritter und Krieger der ſteten Mühſale überdrüſſig und heiſchten den Sold, welchen der Feldherr ihnen ſeit lange ſchuldig geblieben. Da er ſie nicht zu befriedigen vermochte, brachen Tumulte aus. Viele ſeiner Normannen gingen zu Alexius über. Schließlich löſte ſich ſein ganzes Heer auf, und alle ſchon von ihm gewonnenen feſten Plätze wurden wieder verloren. Nur einige Punkte an der Küſte blieben noch in ſeiner Gewalt zurück. Doch es war dringende Gefahr, daß die verbündeten griechiſchen und venetianiſchen Flotten ihm auch dieſe entriſſen. Um dem vorzubeugen, traf Guiscard alle Vorbereitungen zu einem neuen Heerzuge gegen Oſten. Allein bald ward ihm klar, daß ſein Bleiben in Italien notwendig ſei, wofern nicht alle ſeine Beſitzungen daſelbſt ihm genommen werden ſollten. Heinrich IV. nämlich war über die Alpen hereingebrochen, hatte ſich Roms bemächtigt und bedrohte von hier aus unter dem Beiſtande Jordans von Capua und der apuliſchen Großen das Normannenreich. So gab Guiscard ſeinen Zug nach Epirus auf, um zunächſt dem Papſte wider den deutſchen Kaiſer Hilfe zu bringen. Er

Digitized by

verſammelte zu dieſem Zweck ein ſtattliches Heer, in dem ſich auch zahlreiche Saracenen aus Sicilien befanden, welche für den heiligen Vater ins Feld zu ziehen nicht ſäumig waren. Ehe der Normannenherzog weiter vorrückte, ſandte er Boten an Heinrich mit der Aufforderung, Rom ſchleunigſt zu verlaſſen oder ſich zu einem Kampfe auf Tod und Leben bereit zu halten. Der Kaiſer, der ſchon über die Beſetzung der ewigen Stadt, wo er ſeinen Gegenpapſt inſtallirt hatte, triumphirte und ſich von dieſem krönen zu laſſen gedachte, geriet wegen der ihm überbrachten Drohung in Beſtürzung und entſchloß ſich, da er ſich dem von Süden her anziehenden Feinde nicht gewachſen wußte, wieder nach Norden aufzubrechen. Bald nach ſeinem Abmarſch erſchien Guiscard mit ſeinen Schaaren am 27. Mai in der Nähe der Tiberſtadt und ſchlug ſeine Zelte vor dem Thore St. Johann auf.

Die Stadt war geſperrt, wurde ihm aber ſchon am nächſten Tage durch ſeine in ihrem Innern befindlichen Anhänger geöffnet. Von der Seite des Monte Pincio drangen die Normannen in die Straßen ein und verübten arge Greuel. Der ganze Bezirk um San Silveſter und San Lorenzo ward in ein Trümmerfeld verwandelt. Dorther ſtürmten die Wilden unter dem Rufe: „Guiscard! Guiscard!“ über die Tiberbrücke nach der Engelsburg, befreiten Papſt Gregor aus ſeiner Haft und brachten ihn in ihr Lager. Im Fluge war ganz Rom unterworfen, und am nächſten Tage hielt der Normannenherzog mit dem heiligen Vater ſeinen Einzug in den Lateran. Zwiſchen ſeinen Kriegern und den Bewohnern Roms traten jedoch Reibungen ein; es fielen Raufereien vor, bei denen einer

ſeiner Großen erſchlagen wurde. Guiscard ſchwur für dieſen Frevel furchtbare Rache zu nehmen, geſtattete ſeinen Kriegern die Plünderung der Stadt und ließ die Umgegend des Laterans und des Coloſſeums mit Feuer und Schwert verwüſten. Die einmal entfachte Zerſtörungswut und Beutegier der Normannen feierte ein ſchwelgeriſches Feſt, und als ein großer Teil der Stadt verwüſtet war, wurden tauſende der Einwohner Roms gefangen genommen und als Sklaven verkauft. Nachdem dieſe Schreckensſcenen durch die Helfer und Bundesgenoſſen Gregor's über die ewige Stadt ergangen waren, mußte letzterer ebenſo wie Guiscard ſich ſagen, daß ſie ſich die unverſöhnliche Feindſchaft der Römer zugezogen hätten und daß die Klugheit ihnen gebiete, nicht länger dort zu weilen. Der Papſt brach daher an der Seite Guiscard's gegen Süden auf, begab ſich zunächſt nach Montecaſſino, ſodann nach Benevent und nach Salerno, wo ihn ſpäter der Tod ereilen ſollte.

Nach dieſer Epiſode erwachten in Guiscard mächtig die alten Pläne zu einer neuen Expedition gegen Griechenland, bei welcher ihm als Endziel die Eroberung von Konſtantinopel vor Augen ſtand, zu größter Trübſal des Papſtes, der in ihm auch für die Zukunft einen Helfer erhoffte. Im September 1084 war alles ſo weit vorbereitet, daß er mit einer gutbemannten Flotte von hundertundzwanzig Schiffen von Brindiſi abſegeln konnte. Seine drei Söhne Bohemund, Roger und Guido zogen mit ihm aus; allein ſeine kühne Gattin Sigilgaita blieb diesmal zurück.

Guiscard's nächſtes Ziel war Korfu, wo noch eine kleine normanniſche Beſatzung lag. Nach großen Anſtrengungen und mehreren Kämpfen mit venetianiſchen

Digitized by Google

Schiffen bemächtigte er ſich infolge einer ſiegreichen Schlacht der ganzen Inſel. Im nächſten Winter gönnte er ſich und ſeinem Heere Ruhe, um hierauf im Frühling 1085 den Angriff auf Konſtantinopel ins Werk zu ſetzen. Doch während er alles zu dieſem großen Unternehmen rüſtete, brach eine entſetzliche Peſt unter ſeinen Truppen aus, die im Zeitraum von kaum drei Monaten zehntauſend Mann hinraffte und welcher auch Bohemund faſt erlegen wäre. Trotz dieſes ſchweren Schlages gab der gewaltige Normannenherzog ſein Vorhaben nicht auf, und nur unüberwindliche Schwierigkeiten hinderten ihn, zu Ende des Winters den Eroberungszug nach Byzanz anzutreten. In Bundicea ereilte ihn die Kunde von dem am 25. Mai 1085 zu Salerno erfolgten Tode Gregor's VII. Das Hinſcheiden dieſes außerordentlichen Mannes, der an eiſerner Energie nicht hinter ihm zurückſtand, ſoll ihn zu Thränen gerührt haben, obgleich er ihm ſo oft als Feind gegenübergetreten war.

Nach dieſem Ereignis ſandte Guiscard zunächſt ſeinen Sohn Roger mit einem Teil der Flotte weiter gegen Oſten, um zu erkunden, ob in den griechiſchen Gewäſſern bedeutende Heeresmaſſen zuſammengezogen ſeien. Hierauf verließ er ſelbſt mit einem kleinen Gefolge Bundicea; aber noch während er ſich in der Nähe von Korfu befand, ward er von einem ſo heftigen Fieber befallen, daß er an die Küſte gebracht werden mußte. Die Krankheit nahm bald einen gefährlichen Charakter an. Sigilgaita und Roger kamen herbei, fanden ihn jedoch ſchon hoffnungslos auf das Sterbelager hingeſtreckt. In ſeinem ſiebenzigſten Jahre ſchied er am 17. Juli 1085 aus dem Leben und in ihm ſicher einer der größten Männer ſeiner Zeit. Der Ruhm

Digitized by Google

ſeiner Thaten erfüllte das ganze Abendland, und was er in Unteritalien verbrachte, ſpornte ſeine in der Normandie gebliebenen Stammesgenoſſen an, nicht hinter ihm zurückzuſtehen. Wilhelm von Malmsbury äußert in ſeiner Chronik: Wilhelm der Eroberer habe ſeine Heldenkraft durch die Erinnerung an Robert Guiscard angefeuert und geſagt, es würde ſchmachvoll ſein, wenn er demjenigen an Tapferkeit wiche, dem er an Adel voranginge. Nachdem der kühne Nachkomme der alten Skandinavier, durch die Verhältniſſe aus ſeiner väterlichen Burg Coutances nach dem fernen Süden getrieben, in Italien und Sicilien den Grundſtein zu einem mächtigen Normannenreiche gelegt, ließ er das byzantiniſche Kaiſertum erzittern, und ſchon beim Herannahen ſeiner Flotte ſchien es in allen Fugen zu wanken.

Von der Bruſt des Kaiſers Alexius ſank es wie ein Alp, als ihn die Nachricht von der Kataſtrophe in Korfu ereilte, durch welche ſein furchtbarſter Gegner, den nicht Waffengewalt, den nur die tückiſche Seuche zu Boden zu werfen vermochte, auf der Inſel der Phäaken hinweggerafft worden war. Mit Guiscard's Tode war auch ſein kühnes Unternehmen beendet. Verrat und Zwietracht ſeiner Feldherren hemmten die Flotte auf ihrem weiteren Zuge nach Oſten, und Byzanz hatte nun längere Zeit Ruhe, bis die normanniſchen Herrſcher Siciliens, beſonders König Roger und ſeine beiden Nachfolger, ihre Waffen von neuem wider dasſelbe wandten.

Nach Guiscard's Ableben begab ſich ſein Sohn Roger unverzüglich nach Bundicea, um dort die Huldigung des Heeres entgegenzunehmen. Er war vom Vater zu ſeinem Nachfolger ernannt worden, hegte jedoch den gegründeten

Digitized by Google

Argwohn, daß ſein Bruder Bohemund ihm die Herrſchaft ſtreitig machen würde. Die normanniſche Flotte, die teils an der Küſte von Korfu, teils an der von Kefalonia vor Anker lag, ward, als ob die Elemente ſich mit der Seuche, die ſchon einen ſo großen Teil des Normannenheeres hingeſtreckt, verbündet hätte, von einem furchtbaren Sturm heimgeſucht. Viele Schiffe wurden von den hoch aufſchäumenden Wellen verſchlungen oder an Klippen zerſchellt, und ihre Beſatzung in der Tiefe begraben. Sigilgaita, welche die Leiche ihres Gemahls auf einer Galeere an das italieniſche Ufer überführen wollte, wurde von demſelben Orkan überfallen. Ehe das Schiff das Ufer erreichen konnte, ſcheiterte es; mit Mühe wurde die heroiſche Frau gerettet; die irdiſchen Reſte ihres Gatten entgingen gleichfalls nur eben dem Untergang. Herz und Eingeweide beſtattete ſie zu Otranto; den Körper jedoch ließ ſie einbalſamiren und in das Kloſter der heiligen Dreieinigkeit zu Venoſa überführen, in dem auch ſchon Robert's früher verſtorbene Brüder die letzte Ruheſtätte gefunden hatten. Auf ſeiner Grabſchrift hieß es: Der Kaiſer des Weſtens ſei vor ihm aus Rom geflohen, ebenſo der Herr des Oſtens, welcher die Schaaren Europas und Aſiens befehligte; ſelbſt die freien Bürger Venedigs hätten ſich vor ihm nicht mehr ſicher gefühlt. Seiner über die Longobarden und Araber erkämpften Siege dagegen, die uns noch weit größer dünken, geſchah keine Erwähnung.

VIII.

Inzwiſchen waren, ſeit dem Falle Palermos und der Abfahrt des Bruders nach dem Feſtlande, Roger's weitere Fortſchritte auf der Inſel nur langſam vorwärts gegangen. Mazzara hatte ſich bald nach der Hauptſtadt ergeben. Allein viele Plätze Siciliens, beſonders ihr ſüdlicher Teil, behaupteten die Unabhängigkeit, wie zuvor unter ſaraceniſchen Führern. Namentlich war das Ennathal mit dem feſten Caſtro-Giovanni ein Bollwerk des Muhammedanismus. Im Val di Noto, das mit ſeiner ſtarken, aus Chriſten und Moslimen gemiſchten Bevölkerung dem Grafen unterworfen war, erhob ſich die letztere unter Anführung eines Arabers Namens Benavert gegen ſeine Herrſchaft. Von dieſem geſtachelt, war binnen kurzem die ganze Gegend in Aufruhr. Kleine feſte Plätze auf den Höhen wurden von den Arabern beſetzt, und von da aus beunruhigten ſie die Normannen durch unaufhörliche Ausfälle. Roger hatte oft einen harten Stand gegen dieſe Feinde; doch war er unermüdet in ihrer Bekämpfung. Weil er erkannte, daß die völlige Niederwerfung der Empörung nur gelingen könne, wenn er Caſtro-Giovanni in ſeine Gewalt brächte, ſo legte er im Jahre 1074 eine Beſatzung in das

Digitized by Google

auf einem Felſen nahe bei genannter Feſtung befindliche Calaſcibetta. In den beiden folgenden Jahren waren die Araber in zwei Treffen gegen ihn glücklich; doch behielt Roger zuletzt die Oberhand. Es ſcheint, daß die Muhammedaner ſich von neuem wegen Hilfe nach Afrika gewandt hatten; wenigſtens zeigte ſich ein afrikaniſches Geſchwader vor Mazzara, das ſich bald nach Palermo den Chriſten ergeben hatte. Deſſen Kriegsmannſchaft war bereits gelandet und hatte die Stadt wieder in ihren Beſitz genommen, als der Graf herbeieilte und ſie nach entſcheidender Schlacht und großem Verluſt an Menſchen von neuem auf ihre Schiffe zurücktrieb. Jener Einfall von der See her war aber nur der Vorbote einer noch größeren Gefahr geweſen, welche die Normannen zu Lande bedrohte. Der genannte Benavert, der die Fahne des Aufruhrs im Val di Noto erhoben hatte, machte Syrakus zum Hauptpunkte, von welchem aus er mit einem zahlreichen um ihn verſammelten Heere den heiligen Krieg gegen die Chriſten führte. Er zeigte bei ſeinen Unternehmungen eine ſolche Energie und Umſicht, daß er dadurch ſelbſt den normanniſchen Chroniſten imponirte, die ſonſt den Moslimen nicht leicht irgendwelche gute Eigenſchaften zugeſtehen. Roger zog, um ihn zu bekämpfen, eine Armee zuſammen, deren Oberbefehl er ſeinem ſich durch beſondere Tapferkeit auszeichnenden unehelichen Sohne Jordan anvertraute. Da er ſelbſt, wie er faſt beſtändig zwiſchen dem Feſtlande und Sicilien hin und her zu reiſen genötigt war, ſo auch jetzt durch eine dringende Angelegenheit abgerufen wurde, ernannte er Hugo von Jerſey zu ſeinem Statthalter in Sicilien. Dieſer war ſein Schwiegerſohn und, wie es ſcheint, von ihm mit Catania

Digitized by Google

belehnt. Er ſchärfte demſelben ein, während ſeiner Abweſenheit jeden Kampf mit Benavert zu vermeiden. Doch Jerſey, von flammendem Ehrgeiz erfüllt, hielt ſich nicht an dieſes Gebot und vereinigte ſich zu Traina mit Jordan, der gleich feurigen Temperaments wie er war, zu einer gemeinſamen Bewegung gegen den arabiſchen Häuptling. Letzterer aber wartete dieſen geplanten Angriff nicht ab; er beſetzte mit ſtarkem Heer einen Wald in der Gegend von Catania und ſandte dreißig Mann bis zu deſſen Mauern vor, um das Feld zu verheeren und dadurch Jerſey hervorzulocken. Dieſer meinte, die Liſt des Gegners durch eine andere zu vereiteln, indem er dreißig Reiter gegen ihn vorausſandte und ſelbſt mit Jordan und dem übrigen Heere in Entfernung nachfolgte. Aber Benavert, der Jerſey's Abſicht wohl erkannte, ließ die Reiter ruhig vorbeipaſſiren. Als indes die Hauptmaſſe des Normannenheeres mit den beiden jugendlichen Führern herankam, fiel er mit ſeiner im Gehölz verſteckten Schaar über ſie her. Der Sieg blieb auf ſeite der Saracenen. Jerſey ſank mit einem großen Teil der Seinen unter den Säbeln der Feinde; dem Jordan jedoch gelang es, mit einem Reſt von Kriegern nach Catania zu entkommen, während Benavert, der ſich rühmen konnte, den Normannen eine entſcheidende Niederlage beigebracht zu haben, triumphirend nach Syrakus zog. Kaum hatte Graf Roger in Calabrien die Kunde von dieſem Ereignis erhalten, da eilte er nach Sicilien zurück, um Rache für den Eidam und die übrigen Erſchlagenen zu nehmen. Dort angelangt, zog er ein ſtarkes Heer zuſammen und beſetzte mit demſelben den Berg Judica im Weſten von Catania. Von dieſem Punkte aus verheerte er die Umgegend und

Digitized by Google

machte die Saracenen, deren er habhaft werden konnte, zu Gefangenen, um sie nach Calabrien zu schicken und dort als Sklaven zu verkaufen. Noch größere Zerstörung richtete er im südlichen Teil des Val di Noto an, so daß, weil die ganze Frucht- und Getreideernte vernichtet war, eine Hungersnot unter den Muhammedanern ausbrach. Den Benavert selbst, der viele feste Plätze behauptete, ließ er zunächst unangegriffen, unternahm aber mit großer Truppenmenge einen Zug nach Trapani. Der oft recht trockene Chronist Malaterra wird bei der Beschreibung dieser Expedition nach der herrlich am Fuße des ehemals durch seinen Aphroditentempel in ganz Hellas berühmten Eryx gelegenen Stadt von einem Hauche poetischer Begeisterung erfaßt. „Das Meer," sagt er, „lag ruhig da; die Zephyre wehten hold, die Segel schwellte der Wind, die Trommeln dröhnten, die Lauten erklangen, die Reiterei, von Roger geführt, bedeckte Berge und Thäler; tausend Fähnlein flatterten an den Lanzen, die Helme und die mit Gold eingelegten Schilde funkelten; die Pferde wieherten und das Echo hallte das Schnauben ihrer Nüstern zurück." Die Stadt ward zu Land und zu Meer eingeschlossen. Trotz der großen Zurüstung, mit welcher die Belagerung unternommen wurde, dehnte sie sich in die Länge hin. Doch nach tapferer Gegenwehr, als Hungersnot in der Veste entstand, entschlossen sich die Belagerten, ihre Thore dem Grafen zu öffnen. Die Bedingungen, unter denen sie sich ergaben, waren die nämlichen, welche den Palermitanern zugestanden worden waren. Das Gebiet umher wurde nun von den Christen in Besitz genommen; die festen Plätze, in denen die Muhammedaner noch hätten Widerstand leisten können, wurden

Digitized by Google

geſchleift, und Roger gab die Orte, wie er ſchon in den anderen von ihm eroberten Gegenden der Inſel gethan, mit den umliegenden Ländereien ſeinen Großen zu Lehen. Nach dem Falle Trapanis gelang es ihm, ſich Caſtronuovo zu unterwerfen. Den Anlaß dazu bot der Hilferuf, welchen die Sklaven des dort herrſchenden Häuptlings Abu Bekr an ihn ergehen ließen. Dieſelben hatten ſich gegen ihren Gebieter empört und ſuchten auf einem nahen Felſen ihre Unabhängigkeit gegen ihn zu behaupten. Roger eilte ſogleich zu ihrem Beiſtand heran und Abu Bekr, der nunmehr einſah, daß er ſich nicht behaupten könne, übergab ſein Kaſtell. Der Graf jedoch ſchenkte den Sklaven ſogleich die Freiheit, und ein ſaraceniſcher Müller, der wegen einer grauſamen ihm von Abu Bekr zugefügten Behandlung die anderen zur Empörung wider denſelben aufgeſtachelt hatte, ward reichlich von ihm belohnt.

Mit bedeutend gewachſenen Streitkräften unternahm der Graf im Frühling des Jahres 1078 die Belagerung von Taormina. Die Einnahme dieſer hoch auf Felſen angeſichts des Meeres und des Aetna gelegenen Stadt bot große Schwierigkeiten. An eine Erſtürmung war nicht zu denken und es ſchien das Zweckmäßigſte, den Bewohnern jede Zufuhr von Lebensmitteln abzuſchneiden, um ſo die Uebergabe durch Hunger zu erzwingen. Die normanniſche Flotte mußte daher die See ſperren, und am Fuße des Berges wurden zweiundzwanzig miteinander verbundene kleine Veſten errichtet. Roger kam, während er dieſe Arbeiten leitete, in Lebensgefahr. Eines Tages, als er die Felshöhe, auf welcher Taormina ruht, mit einer nur kleinen Zahl von Gewaffneten umwandelte und ſich etwas von dieſen

Digitized by Google

entfernt hatte, überfiel ihn ein Haufe von „Slaven", Dienſtleuten der Saracenen. Dieſelben ſprangen unverſehens aus einem Myrtenhain hervor, wo ſie ſich verſteckt hatten, und griffen ihn wütend an. Aber das Glück führte ihm im höchſten Augenblick der Gefahr einen Retter herbei. Ein gewiſſer Eviſandus warf ſich zwiſchen ihn und die Angreifer und wagte, während natürlich auch Roger ſich kräftig verteidigte, den Kampf mit ihnen, ſo daß ſie zurückgehalten wurden, bis die anderen Normannen herbeikamen. Eviſandus ſtarb infolge der Anſtrengung und der empfangenen Wunden, und der durch ihn gerettete Graf gründete wohlthätige Anſtalten zu ſeinen Ehren. Während die Belagerung fortgeſetzt wurde, durchzog er darauf die Gegend längs des Meergeſtades von Taormina bis zum Aetna und unterwarf ſich alle Bewohner jener Region bis nach Traina hin. An der Seeküſte bei Taormina fand er nach ſeiner Rückkehr zwölf afrikaniſche Kriegsſchiffe, von welchen er fürchtete, es wäre ihre Abſicht, die belagerte Stadt zu entſetzen, was ihnen leicht hätte gelingen können, da die normanniſche Flotte nur ſchwach bemannt war. Allein es zeigte ſich, daß ſeine Beſorgnis umſonſt geweſen: das kleine Geſchwader ſegelte wieder ab. Nach fünfmonatlicher Einſchließung ergab ſich dann Taormina im Auguſt. Aber Roger ſollte keine Ruhe haben. Ein Aufſtand der Bevölkerung im Weſten und Süden von Palermo nötigte ihn, ernſte Maßregeln zu deſſen Unterdrückung anzuwenden. Im Jahre 1081 ließ er ſtarke Befeſtigungswerke mit Mauern und hohen Türmen in Meſſina anlegen und beaufſichtigte ſelbſt dieſe Arbeiten. Auch eine ſtattliche Kirche, S. Niccolo, erbaute er in letzterer Stadt, die ihm als erſter Schlüſſel

für Sicilien gedient hatte und ihm ſtets vor allen wichtig blieb.

Während Roger ſich im Jahre 1081 in Calabrien und Apulien aufhielt, wo immer von neuem ausbrechende Unruhen ſeine Gegenwart verlangten, benützte Benavert dieſen Zeitpunkt, um ſich wieder Catanias zu bemächtigen. Es gelang ihm, den Befehlshaber, den der Graf in dieſer wichtigen Stadt eingeſetzt hatte, durch Geſchenke und Verſprechungen für ſich zu gewinnen, ſo daß derſelbe ihm die Thore öffnete. Dieſer Fall wurde von den Muhammedanern ebenſo mit Jubel begrüßt und als eine Aufforderung zu neuen Anſtrengungen angeſehen, wie er die Normannen mit Beſtürzung erfüllte. Jordan, Roger's Sohn, und andere Häuptlinge zögerten nicht, mit anſehnlichem Heere gegen Catania vorzurücken, und es erfolgte eine mörderiſche Schlacht, in welcher die Saracenen aufs Haupt geſchlagen wurden. Benavert zog ſich nach Catania zurück, und da er die von den Chriſten belagerte Stadt nicht länger behaupten konnte, entwich er nach Syrakus, wo er den Verräter, der ihm Catania überliefert hatte, ſtatt ſeine Verſprechungen zu halten, hinrichten ließ.

Während den Grafen Roger dieſe ſchnelle Ueberwältigung des gefährlichen arabiſchen Häuptlings mit Genugthuung erfüllen mußte, bereitete ſich ein ihn tief betrübender Schickſalsſchlag vor. Jordan nämlich, dem er ganz vertraute und dem er die Statthalterſchaft der Inſel übertragen hatte, ſtrebte darnach, ſich unabhängig zu machen, und es gelang ihm, eine Anzahl der Großen aus ſeiner Umgebung zu bethören, ſo daß ſie ihm bei Ausführung ſeines verräteriſchen Planes beizuſtehen verſprachen. Er

Digitized by

bemächtigte ſich, während ſein Vater in Calabrien war, der Kaſtelle von Miſtreta und San Marco und ſuchte den in Traina aufbewahrten Schatz des Vaters in ſeine Gewalt zu bringen. Jedoch die Bewohner von Traina, ſämmtlich dem Grafen Roger ergeben, vereitelten dieſes Vorhaben, und Jordan ſah ſeinen Plan geſcheitert. Als Roger von dieſem Vorgange hörte, kehrte er voll Zorn und Beſtürzung vom Feſtlande zurück. So vollberechtigt er geweſen wäre, den Sohn wegen ſeines Verrates ſchwer zu ſtrafen, unterließ er dies jedoch, indem er fürchtete, er könnte ihn auf ſolche Art in die Arme der Araber treiben. Aber um ihm ein warnendes Beiſpiel für die Zukunft vorzuführen, vielleicht auch in der Meinung, die Großen, welche auf den argen Plan des Jünglings eingegangen, ſeien wegen ihres höheren Alters ſchwerer verantwortlich als dieſer, ließ er zwölf von den Verſchworenen, einen nach dem andern, vor ſich führen und des Augenlichtes berauben. Dieſe grauſame Strafe, die bei den alten Skandinaviern üblich war, ſcheint von den Normannen aus ihrer nordiſchen Heimat nach Frankreich mitgebracht worden zu ſein. Wir haben Berichte, daß ſie von Wilhelm dem Eroberer und ſeinen Nachfolgern in England angewandt wurde. Allerdings wäre es aber auch möglich, daß die abſcheuliche Sitte des Blendens aus Byzanz, wo ſie von altersher heimiſch war, nach Sicilien gekommen wäre. Graf Roger, der von ſanfter Sinnesart war, ſcheint freilich von derſelben nur ſelten Gebrauch gemacht zu haben. Nach Beſtrafung der Großen ließ er Jordan ſelbſt herbeibringen, zeigte ihm die furchtbare Juſtiz, die er geübt, und machte anfänglich Miene, auch an ihn die Hand zu legen; dann jedoch glaubte er der Strenge genügt

zu haben und kehrte zur Milde zurück. Jordan ſcheint nun ſeinen Fehltritt bereut und keinen neuen Aufſtand gegen den Vater verſucht zu haben.

Benavert, der in Sicilien keine günſtige Ausſicht zu einer neuen Schilderhebung hatte, verſuchte 1085 eine ſolche in Calabrien. Unteritalien nämlich bot ihm dazu ein fruchtbares Terrain, da dort wegen des in dieſem Jahre erfolgten Todes von Robert Guiscard Wirren hervorgerufen wurden. Die beiden Söhne des Letzteren, Bohemund und Roger, ſtritten ſich daſelbſt um die Erbfolge, und Benavert konnte meinen, daß, während die Aufmerkſamkeit des Landes durch dieſe Streitigkeit in Anſpruch genommen wurde, eine Landung von ihm Erfolg haben würde. Er beabſichtigte dabei nichts weiter, als ſich an den Normannen zu rächen. Im Herbſte landete er bei Nacht in Nicotra. Es fand ein Kampf zwiſchen ihm und den Chriſten ſtatt und er wurde zur Rückkehr gezwungen. Jedoch konnte er viele Gefangene und Beuteſtücke auf ſeinen Schiffen hinwegführen. Auf dem Heimweg zerſtörte er in Reggio zwei Kirchen, zerſchlug die Heiligenbilder, brach in ein nicht weit davon gelegenes Frauenkloſter ein, raubte es aus, ſchleppte die Nonnen fort und verkaufte ſie in Syrakus, um die Harems der Muhammedaner zu bevölkern. In Calabrien erregten dieſe Frevel die größte Entrüſtung, und Roger beſchloß, Vergeltung für die Schandthaten an den Saracenen zu üben. Der Umſtand, daß wegen des Zwiſtes von Guiscard's Söhnen gerade Bürgerkrieg auszubrechen drohte, legte es ihm zugleich nahe, ſo durch einen Religionskampf die Erregung nach außen abzuleiten. Zunächſt hielt er an der Spitze von zahlreichen Frommen Umzüge durch die Kirchen,

Digitized by Google

wobei Litaneien geſungen und von ihm reichliche Almoſen verteilt wurden. Um die Ungläubigen zu züchtigen, rüſtete er eine Flotte aus und führte ſie nach Syrakus, nachdem er Jordan mit der Reiterei an das Vorgebirge, wo ſpäter Agoſta erbaut wurde, abgeſchickt hatte. An dieſem Punkte landete er zunächſt mit den Schiffen und beauftragte einſtweilen den Patrizier Philippus Gregorius, in einer Barke nach Syrakus zu ſegeln und den Stand der Dinge dort auszukundſchaften. Der Letztere begab ſich mit Matroſen, die wahrſcheinlich, wie er ſelbſt, als Araber verkleidet waren, nach jener Stadt. Es gelang ihm, in den Hafen einzudringen; er unterrichtete ſich von der Anzahl von Benavert's Schiffen ſowie davon, daß ſie zum Kampfe bereit waren, und kehrte mit der Nachricht von dem Geſchauten zu Roger zurück. Dieſer ließ auf dem Vorgebirge einen feierlichen Gottesdienſt halten und befahl in der folgenden Nacht, daß die Anker gelichtet würden. Zugleich ging Jordan mit der Reiterei nach Syrakus ab. Am 25. Mai 1086 fand eine Schlacht zwiſchen der muhammedaniſchen und normanniſchen Flotte im großen Hafen der alten Reſidenz des Dionys und Hiero ſtatt. Die Bogenſchützen und Schleuderer der Chriſten fügten den Muhammedanern vielen Schaden zu. Aber durch den Schauer der auf ſein Schiff fliegenden Geſchoſſe ließ Benavert ſeinem Fahrzeuge die gerade Richtung gegen dasjenige Roger's geben, um es zu entern. Bei dem Zuſammenprallen fand ein heftiger Stoß ſtatt. Benavert ſprang an den Bord des andern Schiffes und ſtürzte auf Roger zu, um ihn niederzuſchmettern, ward aber durch heftigen Widerſtand rückwärts getrieben. Schon ſchwer verwundet ſah er den Grafen mit geſchwungenem

Schwerte auf ſich eindringen, ſuchte ſich auf ein anderes Fahrzeug hinüber zu retten, ſtürzte jedoch bei dem Sprunge in das Meer und ertrank, von der ſchweren Rüſtung in die Tiefe hinabgeriſſen. Nach Malaterra ließ Roger ſpäter den Leichnam ſeines Gegners aus den Wellen ziehen und ſandte ihn nach Afrika an Temim. — Die Stadt wurde, nachdem der größte Teil der Flotte in die Hände der Chriſten gefallen war, förmlich belagert. Die Muhammedaner verteidigten ſich ſechs Monate lang aufs tapferſte. Die Kriegsmaſchinen der Belagerer brachten ihnen großen Schaden bei. Allein hauptſächlich war es doch die überhand nehmende Hungersnot, welche ihren Widerſtand brach. Vergebens ſuchten ſie Roger zu beſänftigen, indem ſie ſämmtliche chriſtliche Gefangene freigaben und ihm zurückſchickten. Der Witwe und dem Sohne des Benavert ſowie einer Anzahl der ſaraceniſchen Großen gelang es, bei Nacht ſchwimmend auf zwei muhammedaniſche Schiffe zu entkommen. Die Stadt Syrakus, die fünfzehn Jahrhunderte früher den Angriff der ſtarken atheniſchen Flotte zurückgeſchlagen hatte, ergab ſich nunmehr den nordiſchen Abenteurern.

IX.

Bald hierauf gelang es dem Grafen, ſich des alten Agrigent zu bemächtigen, das, einſt eine der größten Städte des griechiſchen Altertums, ſeit ſeiner Zerſtörung in den puniſchen Kriegen nur noch ein Ort von geringer Bedeutung war. Dasſelbe ſtand, ebenſo wie Caſtro-Giovanni und die dazwiſchenliegende Gegend, unter der Herrſchaft eines Sprößlings der heiligen Familie des Ali und der Fatima. Dieſer gehörte dem Stamme der Edriſiden und der Beni Hamud an, die im elften Jahrhundert eine Zeit lang das Kaliſat von Cordova, ſowie Malaga und Algeſiras inne hatte. Einer dieſes Geſchlechtes, Namens Ibn Hamud, bemächtigte ſich während der in Sicilien herrſchenden Wirren Caſtro-Giovannis, und behauptete ſich mit einem Heer von Saracenen auf deſſen unerſteiglichen Felſen. Als Roger mit ſeinen Kriegern Agrigent umzingelte, befand ſich Ibn Hamud's Gattin mit ihren Kindern in dieſer Stadt. Am 25. Juli drangen die Normannen in die Thore ein, da deren Mauern ihren Kriegsmaſchinen nicht trotzen konnten. Graf Roger legte dort eine ſtarke Feſtung an, und dieſe diente ihm zum Stützpunkte gegen die Umgegend, welche er ſich nach und

nach unterwarf, indem er ihre noch von Muhammedanern beſetzten Kaſtelle zu Fall brachte. Die in ſeine Gewalt geratene Gattin des Ibn Hamud und ihre Söhne hielt er in nur leichter Gefangenſchaft und begegnete ihr ſehr rückſichtsvoll, wohl in der Berechnung, daß ihm dies bei den Verhandlungen mit Ibn Hamud wegen der Uebergabe Caſtro-Giovannis von Nutzen ſein würde. Letzterer war auf ſeiner wie ein Adlerhorſt aus dem Ennathal emporragenden Veſte rings von Feinden umſchloſſen und vermochte ſich nicht zu verhehlen, daß er ſich nicht lange dort würde behaupten können. Er war alſo geneigt, ſich auf Unterhandlungen mit dem Grafen einzulaſſen, und fand ſich, als dieſer am Fuße ſeiner Felſenburg erſchien, zu einer Unterredung bei ihm ein. Dieſelbe führte zu einem für Roger günſtigen Ziele. Der ſaraceniſche Häuptling erklärte ſich bereit, die Feſtung zu übergeben und ſogar das Chriſtentum anzunehmen. Aber um dies, ohne daß ſein Leben durch die muhammedaniſche Beſatzung Girgentis gefährdet würde, ausführen zu können, traf er eine Verabredung mit dem Grafen. Letzterer kehrte zunächſt nach Agrigent zurück, brach jedoch bald mit einem ſtarken Heere nach dem Ennathal auf und verbarg ſich mit dieſem an einem Platz, welchen er dem Hamud im voraus bezeichnet hatte. Nun verließ der Saracene mit einem großen Teil der die Höhen und Schluchten des Gebirges erfüllenden Moslimen ſeinen Zufluchtsort und führte dieſelben, als ob er einen Angriff auf die Feinde beabſichtigte, zu dem Punkte, wo die Normannen im Hinterhalt lagen. Hier ward er als Freund und Verbündeter aufgenommen, während ſeine Krieger ſämmtlich in die Gefangenſchaft der Chriſten gerieten. Da

zog Roger mit den Seinen den ſteilen Weg zu der Veſte empor, die ihm ſeit ſo vielen Jahren Widerſtand geleiſtet hatte; jetzt, von ihrer Beſatzung entblößt, fiel ſie ohne Schwertſtreich in ſeine Hände. Ibn Hamud nahm wirklich das Chriſtentum an und bat um die Erlaubnis, die Inſel verlaſſen und ſeinen Aufenthalt in Unteritalien nehmen zu dürfen. Roger, der ihm ſo große Vorteile verdankte, ſchenkte ihm ein Beſitztum bei Miletus, und dort verbrachte der Saracene mit ſeiner Gattin ruhig den Reſt ſeines Lebens.

Im Jahre 1088 vermählte ſich Graf Roger, deſſen erſte Gemahlin Judith längſt geſtorben war und der, wie es ſcheint, hierauf eine zweite Ehe mit einer gewiſſen Eremberga geſchloſſen hatte, zum drittenmale mit Adelaſia, einer Tochter des Markgrafen von Montferrat.

Sicilien war nun völlig in ſeiner Gewalt, mit Ausnahme von Butera und Noto. Die erſte, im äußerſten Süden der Inſel in höchſt fruchtbarer Gegend gelegene reiche und ſtark bewohnte Stadt war das nächſte Ziel, welches ſich Roger bei ſeinen Eroberungsplänen ſetzte. Im April 1089 begann er ihre Belagerung. Während er mit der Leitung derſelben beſchäftigt war, wurde er plötzlich durch eine wichtige Nachricht abgerufen. Papſt Urban II., von verſchiedenen Seiten bedrängt, gedachte ſich ſelbſt nach Sicilien zu begeben, um ſich mit dem Grafen, den er als einen zuverläſſigen Bundesgenoſſen kannte, ins Einvernehmen zu ſetzen und in ſeiner mißlichen Lage durch ihn einen Halt zu finden. Von Heinrich IV. und dem von dieſem aufgeſtellten Gegenpapſt aus Rom vertrieben, hatte er in Terracina, welches in den Händen der Normannen war,

eine Zuflucht gesucht. Von hier aus begab er sich nach Traina, und Roger zögerte nicht, zu der gewünschten Zusammenkunft dorthin zu eilen. Aus der hohen Gunst, welche dieser Papst ihm später zeigte, indem er ihn zum apostolischen Legaten von Sicilien ernannte, läßt sich schließen, daß die Resultate seines Zusammentreffens mit ihm in Traina vollkommen befriedigende gewesen sind. Roger kehrte von hier nach Butera zurück, dessen Belagerung inzwischen von den ihm untergebenen Führern erfolgreich geleitet worden war und welches sich ihm bald ergab. Mit noch leichterer Mühe gewann er Val di Noto, südlich von Syrakus und an der Ostseite der Insel. Als er im Februar 1091 sich in Miletus befand, erschienen dort Abgeordnete dieser Gegend, die sich, als die nunmehr einzige noch von Muhammedanern auf sicilischem Boden beherrschte, nicht länger zu behaupten vermochte und ihre Unterwerfung erklärte. Der Graf sandte Jordan dorthin, um die neue Erwerbung in Besitz zu nehmen.

So war die langwierige Eroberung Siciliens, welche reichlich dreißig Jahre in Anspruch genommen hatte, vollendet, und nachdem viele Jahrhunderte hindurch von ihren Altären der Opferrauch zu den olympischen Göttern aufgestiegen, nachdem dann von ihren Minareten der Ruf der Muezzins, es sei kein Gott außer Allah, nach allen vier Weltgegenden erschollen war, wehte jetzt dort die Kreuzesfahne, aufgepflanzt von Enkeln der Wikingerhelden, die noch vor wenigen Menschenaltern zu Thor, Odin und zur Freya gebetet hatten. Dieser erstaunliche Erfolg Roger's kam zum mindesten demjenigen gleich, den Wilhelm der Eroberer zur nämlichen Zeit in Britannien erstritt. Und

Digitized by Google

wenn man bedachte, wie Robert Guiscard die ſkandinaviſche Fahne auf die Höhen der akrokeraunischen Berge gepflanzt, wie das mächtige Byzanz vor ſeinen Waffen gezittert hatte, wie ſein Sohn Bohemund bald darauf im fernen Oſten ſich eine Herrſchaft zu Antiochien gründete, wie hoch im Norden auf Island ſich bei den Nachkommen der däniſchen Seeräuber unter weiſer republikaniſcher Verfaſſung Wiſſenſchaft und Dichtkunſt entfalteten, wie bald darauf Roger ſein Banner auch an die afrikaniſchen Küſten trug, ſo konnte man glauben, das Volk der Normannen werde ſich die Welt unterthan machen.

Aber Graf Roger war mit ſeinen faſt märchenhaften Siegen noch nicht zufrieden. Die Aufregung beſtändiger Kriegführung ſcheint ihm, obwohl er ſchon in hohem Alter ſtand, Bedürfnis geweſen zu ſein. Noch in demſelben Jahre, in welchem Butera und Noto gefallen, ſegelte er mit einer Kriegsflotte nach Malta, wo ihm als weiteres Ziel Eroberungen in den Ländern der Ungläubigen winkten, bei den Klängen kriegeriſcher Muſik ab. Sein Schiff war das erſte des Geſchwaders, welches die Inſel erreichte. Er verließ deſſen Bord mit ſeiner Mannſchaft, plänkelte mit den Saracenen, welche Malta inne hatten, und brachte die erſte Nacht nach der Landung am Geſtade zu. Nachdem am folgenden Tage die übrige Flotte angelangt war, zog er mit dem ganzen Heere wider die Stadt. Aber der Befehlshaber erbot ſich ſogleich zu Unterhandlungen wegen deren Uebergabe. Er verſprach, alle chriſtlichen Gefangenen auszuliefern, die Waffen der Saracenen in die Hände der Normannen zu geben, ſowie alsbald eine große Summe und demnächſt einen jährlichen Tribut zu zahlen. Dagegen

ward ihm zugesagt, daß die Araber ferner im Besitz ihrer Stadt bleiben, jedoch dem Grafen Roger den Eid der Treue schwören sollten. Die normannischen Krieger brachen in Thränen aus, als die gefangenen Christen, von ihren Ketten befreit, Psalmen singend und Kreuze in den Händen haltend, ihnen entgegentraten und sich zu Roger's Füßen niederwarfen. Es war dieser Gefangenen eine große Anzahl. Der Graf ließ sie auf verschiedene Schiffe verteilen, und Malaterra erzählt: Man habe zuerst gefürchtet, die Fahrzeuge würden von der zu schweren Last untersinken; allein es sei das Gegenteil geschehen. Durch die langen Leiden der Sklaverei seien die Unglücklichen so abgemagert gewesen, daß die Schiffe, weit entfernt unterzugehen, vielmehr ungewöhnlich hoch aus dem Meere emporgeragt hätten. Roger gab den Befreiten bei ihrer Rückkehr nach Sicilien einen Landstrich als Eigentum und sagte ihnen zu, daß daselbst eine Stadt mit dem Namen Villafranca für sie erbaut werden sollte, falls sie in Sicilien bleiben wollten. Sie jedoch zogen es vor, in ihre Heimat zurückzukehren, und nunmehr ließ der Graf sie nach Calabrien transportiren.

Während Roger nach so ungeheuren Mühsalen und Anstrengungen bei schon hereinbrechendem Greisenalter sich des ruhigen Besitzes von Sicilien freuen zu können hoffte, brach doch im Jahre 1093 ein gefährlicher Aufstand aus, der über einen bedeutenden Teil der Insel seine Wellen schlug. Die Muhammedaner von Pantalica, das auf hohen Felsen am Flusse Anapus in nicht sehr weiter Entfernung von Syrakus gelegen ist, erhoben sich nach dem Tode von Roger's Sohn Jordan, welcher die Oberherrschaft über sie

Digitized by

führte. Wiewohl ihnen, gleich allen Saracenen, die unbedingte Freiheit ihres Gottesdienſtes nicht verkümmert wurde und ihre Lage unter der gerechten und weiſen Regierung des Grafen ſicher eine glückliche war, konnten ſie doch ihre frühere Unabhängigkeit nicht vergeſſen und wollten nach Art der alten Wüſtenaraber lieber die Anarchie als geordnete Zuſtände.

In Syrakus, wo Jordan geſtorben, war die Trauer um den Tapfern ungemein groß, und der Vater, der den Sohn, trotz ſeiner früheren Vergehen gegen ihn, innig liebte, beklagte deſſen Tod tief. Er raffte ſich jedoch aus ſeinem Schmerz empor und zog mit einem Heer gegen Pantalica, um die Empörer zum Gehorſam gegen die Geſetze zurückzuführen. Das zerriſſene Terrain bot große Schwierigkeiten; der Energie des Grafen aber gelang die Niederwerfung des Aufſtandes. — In den nun folgenden Jahren waltete auf der Inſel Ruhe, wie ſie ſeit lange daſelbſt nicht geherrſcht hatte. Die ſaraceniſche, normanniſche und von altersher noch immer zahlreiche griechiſche Bevölkerung gewöhnte ſich nach und nach daran, friedlich neben einander zu leben. Daß drei verſchiedene Nationen, die arabiſche, normanniſche und byzantiniſche, nahezu mit einander verſchmolzen, und daß ihre Religionen — die katholiſche, die der letzteren ſo ſchroff entgegenſtehende griechiſche und die moslimiſche — in einer Weiſe, wie ſie kaum irgendwo anders dageweſen, ſich gegenſeits vertrugen, iſt beſonders der Weisheit Roger's zuzuſchreiben. Soviel ihm darauf ankam, in gutem Verhältnis mit dem Papſt zu ſtehen, verweigerte er es dennoch entſchieden, ſeinen Unterthanen irgend einen Gewiſſenszwang aufzulegen. Er willigte nur ein, römiſch-katholiſche Biſchöfe

Digitized by Google

in allen Städten der Inſel einzuſetzen, verlangte indes für ſich das Recht, dieſelben zu ernennen, wie ihm denn dasjenige der Inveſtitur ſchon früher erteilt worden war. Urban, wohl weil er in jener Zeit das lebhafte Bedürfnis fühlte, bei den Normannen eine Stütze zu finden, willigte hierin ein und ernannte Roger und deſſen Nachfolger, wie bereits erwähnt, zu erblichen Legaten des päpſtlichen Stuhles. Auch nahm Roger ſeit dieſer Zeit den Titel „Großgraf“ an.

Wegen ſeiner durch ſo glänzende Erfolge gekrönten Thatkraft und Tapferkeit, nicht minder als wegen ſeiner Regentenweisheit ſtand nun jener einfache Ritter Hauteville, der ohne andern Beſitz, als den eines Roſſes und eines Schwertes, abenteuernd aus der Normandie ausgezogen war, als ein von allen Fürſten geachteter Herrſcher da. Der Sohn Kaiſer Heinrich's IV., Prinz Konrad, warb um die Hand ſeiner Tochter Mathildis und kam um das Jahr 1095 mit ihr in Piſa zuſammen, wo die Hochzeit gehalten wurde.

Unteritalien ſtand nicht unter der Herrſchaft Roger's, obgleich er an deſſen Eroberung ſo bedeutenden Anteil genommen; denn er hatte ſich von Guiscard durch das Recht, Geldſummen von dem calabreſiſchen Grund und Boden zu erheben, mit ſeinen Anſprüchen abfinden laſſen. Nach dem Tode Guiscard's waren demſelben, wie erzählt worden, in ſeinem Herzogtum beide Söhne Bohemund und Roger nachgefolgt. Die zwiſchen dieſen ausgebrochenen Streitigkeiten legte ihr Oheim Graf Roger im Jahre 1088 dahin bei, daß Bohemund, der ältere von ihnen, einen Teil Calabriens, ſowie Tarent, Otranto und einige andere Städte erhielt, Roger, der jüngere, dagegen der Thronfolger

Digitized by Google

ſeines Vaters und Herzog von Apulien wurde. Nachdem Bohemund während des erſten Kreuzzuges als einer der größten Helden geſtrahlt und ſich dort das Fürſtentum Antiochien gegründet hatte, ſtarb er im Jahre 1111 und hinterließ ſeine Herrſchaft in Calabrien ſowie Tarent ſeinem gleichnamigen Sohn, der noch ſehr jung war. Auch ſein Bruder Roger, der Herzog von Apulien, ſtarb in dem nämlichen Jahre und hatte ſeinen Sohn Wilhelm zum Nachfolger. Bis dahin war Sicilien noch als Lehen des Herzogtums Apulien betrachtet worden, allein von dieſer Zeit an hörte ſolcher Lehensverband auf, und Sicilien blieb eine unabhängige Grafſchaft, bis es durch den Papſt zum Königreich erhoben wurde.

Es iſt dies in der Kürze vorausgeſchickt worden, weil es äußerſt ſchwierig erſcheint, ſich in den chaotiſchen Verhältniſſen von Unteritalien, welches in ſo genauem Zuſammenhange mit Sicilien ſtand, zu orientiren, das Geſagte aber für unſern Zweck genügt. Es ſei nunmehr noch Einiges über die letzte Lebensperiode des Grafen Roger nachgeholt.

Roger der jüngere, ebenſo wie Bohemund, waren auf dem Feſtlande noch immer mit den Baronen im Streit, welche ihre frühere Unabhängigkeit wieder zu erringen ſuchten und, um die normanniſche Herrſchaft abzuſchütteln, bald hier, bald dort Aufſtände ſchürten. So hatte ſich im Jahre 1091 die Stadt Coſenza, eben jene, bei welcher Alarich von ſeinen Weſtgothen im Bette des Buſento beſtattet wurde, gegen Roger aufgelehnt. Der Großgraf, welcher bei den Händeln in Unteritalien noch immer die Hand im Spiele behielt, führte dem Neffen außer einem

Heer von Normannen auch noch einige tauſend Muhammedaner zu, die ihm bei der Unterwerfung der Stadt Hilfe leiſten ſollten. Er ſelbſt war bei der Belagerung anweſend, und als die Bewohner ſich zur Uebergabe ihrer Feſtungswerke entſchloſſen, baten ſie ihn um ſeine Vermittlung. Er brachte die Stadt auf eine für ſeinen Neffen ſo vorteilhafte Weiſe in ſeinen Beſitz, daß dieſer die ihm noch als Erbteil Guiscard's gehörende Hälfte von Palermo dem Oheim als Eigentum übergab. Nicht lange darauf erhob ſich auch die alte, mächtige Handelsrepublik Amalfi, um ihre frühere Selbſtändigkeit wieder zu gewinnen, und gegen ſie nahm der jüngere Roger gleichfalls den Beiſtand des Großgrafen in Anſpruch. Dieſer ſchickte ſich auch ſofort im Jahre 1096 an, mit einer ſtarken Schaar von Saracenen, die er aus Sicilien herübergeführt hatte, die Belagerung der Stadt zu unternehmen. Aber ein Zwiſchenfall nötigte ihn, dieſelbe wieder aufzugeben. Es war die Zeit des beginnenden erſten Kreuzzuges, und der Aufruf des Papſtes Urban hatte in der ganzen chriſtlichen Welt lauten Widerhall gefunden. Auch in Unteritalien drängte ſich die waffenfähige Jugend zu den Kreuzesfahnen, und Bohemund, der Sohn Guiscard's, heftete ſich das Zeichen der Gnade auf die Bruſt, um zur Befreiung des heiligen Grabes nach dem Morgenlande zu ziehen. Der Drang, der alle gegen Oſten trieb, war ſo groß, daß in Campanien nur wenig Kriegsmannſchaft zurückblieb, und das Heer von Saracenen allein war nicht ſo ſtark, daß mit ihm die Einnahme von Amalfi hätte bewerkſtelligt werden können.

Eben der Mangel an anderen Kriegen und der Wunſch, in die Händel von Calabrien noch ſelbſtthätig einzugreifen,

Digitized by Google

ſcheint den Großgrafen Roger beſtimmt zu haben, immer mehr Saracenen auf das Feſtland herüberzuführen. Im Jahre 1098 war deren Zahl ſo groß, daß, wie Malaterra erzählt, Roger noch nie ein ſo gewaltiges Heer um ſich verſammelt gehabt hatte. In der Gegend von San Marco in Calabrien, wo ſie zuſammengezogen waren, bedeckten ihre braunen Zelte in unüberſehbarer Menge das Gefilde. Der Anlaß, aus welchem ſie jetzt zu einem Kriegszuge verwendet werden ſollten, war folgender.

In Capua, welches ſich noch im Beſitz der Familie Averſa befand, hatte Graf Richard II. ſich gegen die aufſtändiſchen Bewohner nicht behaupten können, ſo daß er die Hilfe des jungen Herzogs Roger beanſpruchte. Letzterer wiederum, der ſich allein dem Unternehmen nicht gewachſen glaubte, bat, wie er es ſchon in ſo manchen Fällen gethan, ſeinen Oheim, den Großgrafen von Sicilien, um deſſen Unterſtützung. Dieſer entſprach dem Begehren, zog ſein muhammedaniſches Heer um Capua zuſammen und traf bedeutende Zurüſtungen zur Belagerung dieſer Stadt. Er ließ für den Zweck eine Holzbrücke über den Volturnus bauen und überwachte ſelbſt alle Arbeiten. Der engliſche Hagiograph Eadmer in ſeinem Leben des heiligen Anſelmus, Erzbiſchofs von Canterbury, berichtet Folgendes über dieſe Belagerung. Der genannte Heilige, der vor dem Zorn König Wilhelm's II. aus England geflohen war, hatte ein Aſyl in Italien gefunden. Auf Einladung des Herzogs von Apulien war er in das Lager vor Capua gekommen, in welchem zur nämlichen Zeit auch der mit den Normannen in ſo inniger Verbindung ſtehende Urban II. anlangte. Der fromme Erzbiſchof, der eines großen Anſehens genoß und

von allen Seiten her Beſuche empfing, verſchmähte auch diejenigen der Saracenen nicht, war vielmehr bemüht, ſie durch Speiſen, die er ihnen vorſetzte, zu ſich anzulocken. Er wurde ſo mit ihnen vertraut, daß er auch in ihre Zelte kam. Die Muhammedaner nahmen ihn mit Jubel auf, warfen ſich verehrend vor ihm nieder und drückten nach morgenländiſchem Gebrauche die Lippen auf ihre Hände, was heißen ſollte, daß ſie dem Heiligen ihre Küſſe ſendeten. Der Erzbiſchof ließ ſich auch in ernſte Geſpräche mit ihnen ein und hätte ſie ſicher gerne vermocht, zum Chriſtentum überzutreten. Indeſſen — ſagt ſein engliſcher Biograph — wagte er doch nicht, ernſte Bekehrungsverſuche zu machen, weil er wohl wußte, daß Graf Roger Jeden ſtreng beſtrafte, der den Glauben an den Propheten verleugnete, um den chriſtlichen anzunehmen. „Weshalb der Graf ſo handelte," fügt der Engländer hinzu, „darnach will ich nicht forſchen; möge er es mit ſeinem Gott abmachen!"

Die Einnahme von Capua ſetzte Graf Roger binnen kurzem mit ſolcher Energie und Umſicht ins Werk, daß ſein ſchon errungener Feldherrnruhm ſich dadurch wo möglich noch erhöhte. Richard II. wurde nun Vaſall der Herzoge von Apulien.

Nach Vollbringung von mehr und Größerem, als er wohl früher in ſeinen kühnſten Träumen für möglich gehalten hatte, ſtarb Graf Roger in ſeinem ſiebenzigſten Lebensjahre zu Miletus in Calabrien und wurde daſelbſt in der Kirche der heiligen Dreieinigkeit, welche er begründet und reich dotirt hatte, begraben. Die ihm geſetzte Inſchrift lautete:

Linquens terrenas migravit Dux ad amoenas
Rogerius sedes, nam coeli detinet aedes.
Obiit MCI.

Digitized by Google

Sein Tod wurde von allen ſeinen Unterthanen, Normannen, Griechen wie Saracenen, gleichmäßig betrauert. Denn er hatte ſich als ein Herrſcher von hohen Regententugenden gezeigt und verdient als ſolcher durch alle Jahrhunderte fortzuleuchten. Schon ſeine religiöſe Toleranz, ohne Beiſpiel in jenen Jahrhunderten, wo überall der wütendſte Glaubenshaß herrſchte, macht ihn zu einem Phönix unter den Regenten. Er kannte zwiſchen den Muhammedanern und den Chriſten ſowohl des römiſch-katholiſchen wie des griechiſchen Bekenntniſſes keinen Unterſchied; ſie alle wurden nach ihren eigenen Geſetzen regiert: die Moslimen nach dem Koran, die Griechen nach dem Codex des Juſtinian, die Normannen nach dem Coutumier der Normandie. Die Muhammedaner mußten bald erkennen, daß ſie ſich unter ihrem neuen chriſtlichen Oberherrn weit beſſer befänden als in den letzten Zeiten der arabiſchen Herrſchaft. Denn nahezu ein halbes Jahrhundert lang vor dem Untergange der letzteren war die Inſel von beſtändigen Bürgerkriegen zerriſſen worden. Unter Roger kehrten Ruhe und Friede wieder auf ihr ein, wie ſie ſolche lange nicht genoſſen hatte. Ackerbau, Handel und Gewerbefleiß begannen von neuem aufzublühen. Während der Großgraf dieſe eifrig beſchützte, ſorgte er jedoch dafür, daß der kriegeriſche Geiſt in Sicilien nicht erloſch und zog auch die Muhammedaner, gleichmäßig wie die Chriſten, zum Waffendienſt heran. Viele der wichtigſten Stellen im Heere wurden ſowohl unter ihm als unter ſeinen Nachfolgern von Saracenen bekleidet, und das Gleiche fand im Staats- wie im Hofdienſte ſtatt. So wurden auch die Söhne des Propheten, obgleich ein mit Waffengewalt unterworfenes Volk,

die entſchiedenſten Anhänger ihres normanniſchen Oberherrn. Man kann ſagen: da die Mehrzahl ſeiner Unterthanen Muhammedaner geweſen, habe Graf Roger ſich genötigt geſehen, eine ſolche Duldſamkeit gegen ſie zu üben. Aber ſchwerlich kann dies ſein Verdienſt um ein Bedeutendes vermindern. Mit wie hohem Geiſte er die Saracenen in ihrem Glauben beſchützte, geht beſonders aus den Schriften der gleichzeitigen chriſtlichen Chroniſten hervor, die oft aus ihrer eigenen Mißbilligung ſeines religiöſen Freiſinnes kein Hehl machen und uns zeigen, was das Schickſal der ſiciliſchen Moslimen geweſen ſein würde, wenn ein minder hochdenkender Fürſt ſie ſich unterworfen hätte.

Digitized by Google

Drittes Buch.

Großgraf Roger II. bis zu seiner Königskrönung.

I.

Der Großgraf Roger hinterließ aus seinen verschiedenen Ehen eine beträchtliche Anzahl von Töchtern, deren eine an Heinrich's IV. Sohn Konrad, eine andere an den Grafen Raimund von Toulouse, eine dritte an den König von Ungarn, eine vierte an Robert, Grafen von Clermont, verheiratet war. Er scheint große Reichtümer aufgehäuft zu haben; denn die Prinzessinnen seines Hauses wurden wegen ihrer Mitgift viel umworben.

Sein ältester Sohn Gottfried starb früh, und die Erbfolge fiel bei seinem Tode an Simon, welchen ihm die ihn überlebende Gattin Adelasia im Jahre 1093 schenkte. Ein weiterer Sprößling dieser seiner letzten Ehe war Roger, welcher 1095 zur Welt kam. Da nun Simon, als die Herrschaft über Sicilien an ihn fiel, erst acht Jahre alt war, führte die Mutter Adelasia in seinem Namen die Regentschaft. Diese war von der vornehmen norditalienischen Familie der Markgrafen von Montferrat, welche sich in einzelnen Sprößlingen von der ligurischen Küste bei Savona

bis nach Calabrien und Sicilien verbreitet hatte. Sie war höchſt ſorgfältig erzogen worden, und es fehlte ihr nicht an den nötigen Eigenſchaften, um die Regierung im Sinne ihres verſtorbenen Gemahls fortzuführen.

Nach einem freilich nicht durchaus zuverläſſigen franzöſiſchen Chroniſten Ordericus Vitalis berief ſie Robert, Sohn des Herzogs von Burgund und Enkel des Königs von Frankreich, nach Sicilien, vermählte ihn mit einer ihrer Töchter und geſtattete ihm ſo großen Einfluß auf die Regierung, daß er während der Minderjährigkeit ihrer Söhne faſt königliche Gewalt übte. Später ſoll Robert von Burgund, nachdem er durch Bändigung der Parteien der Sache der Ordnung weſentliche Dienſte geleiſtet, in Adelaſia den Verdacht erregt haben, er wolle ſich der Alleinherrſchaft bemächtigen, und nach der Behauptung des Ordericus Vitalis hätte ſie ihn im Jahre 1112 durch Gift beiſeite geſchafft. Indeſſen es liegt kein Grund vor, dieſer Erzählung, deren bei den einheimiſchen Chroniſten gar keine Erwähnung geſchieht, auf die Ausſage eines einzigen Schriftſtellers hin Zutrauen zu ſchenken.

Als Simon ſchon 1105 ſtarb und der jüngere Roger daher Graf von Sicilien wurde, übernahm die Witwe Roger's I. für den kaum zehnjährigen Knaben die Regentſchaft. Dieſer zeigte früh einen lebhaften Geiſt und ungewöhnlichen Trieb, ſich zu unterrichten, ſo daß er bei Allen, die in ſeine Nähe kamen, große Erwartungen erregte. Seine Freigebigkeit gewann ihm die Herzen; ſo oft Bedürftige zu ihm kamen, gab er ihnen, ſo viel er beſaß. Und fehlte es ihm an Geld, ſo ließ er der Mutter keine Ruhe, bis ſie ihm ſolches zu dem wohlthätigen Zwecke

Digitized by Google

gegeben hatte. Früh auch zeigte ſich männlicher, kriegsluſtiger Geiſt in ihm, und ſchon bei Lebzeiten des Vaters pflegte er, wenn er mit den anderen Knaben ſich im Kampfſpiel tummelte, zu dem älteren Simon zu ſagen: „Laß mir die Krone und die Waffen; ich will Dich dagegen zum Biſchof oder Papſt von Rom machen!“ Er genoß einer guten Erziehung und war von früh an, ganz im Sinne ſeines Vaters, ebenſo von gebildeten Arabern umgeben, die ihm Unterricht in den Wiſſenſchaften erteilten, wie von katholiſchen Geiſtlichen. So eignete er ſich neben den chriſtlichen Glaubenslehren auch wiſſenſchaftliche Kenntniſſe an, in welchen die Saracenen damals den übrigen europäiſchen Völkern weit überlegen waren.

Im Jahre 1112 übernahm der ſiebenzehnjährige Jüngling ſelbſt die Regierung. Da ſeine Mutter eine verſtändige und erfahrene Frau war und er ebenſo viel Vertrauen wie Zuneigung zu ihr zeigte, konnte es als ein Unglück für ihn gelten, daß ſie unerwartet von ſeiner Seite hinweggeführt wurde. König Balduin I. von Jeruſalem empfand das Bedürfnis, ſeinen zerrütteten Finanzen aufzuhelfen, indem er von ungeheuren Schulden bedrückt war. Er glaubte am beſten durch Vermählung mit einer reichen Fürſtin ſeiner Verlegenheit ein Ende machen zu können, ſandte, ſo erzählt der gleichzeitige Geſchichtsſchreiber der Kreuzzüge, Wilhelm von Tyrus, einige Edle ſeines Reiches an Adelaſia, die Frau eines Bruders Robert Guiscard's, eine vornehme, reiche und mächtige Dame, und verlangte ſie dringend zu ſeiner Gattin. Dieſen Antrag teilte ſie nun ihrem Sohne Roger mit, der nachmals König von Sicilien wurde, und beriet ſich mit ihm darüber. Endlich waren

beide der Anſicht, ſofern ſich der König zu gewiſſen Bedingungen verſtände, ſo ſollte die Gräfin ſeiner Aufforderung folgen. Die Bedingungen aber waren dieſe: Wenn die Gräfin den König mit Kindern beſchenke, ſo ſollten letztere nach des Königs Tod an ſeiner Stelle als Herrſcher den Thron einnehmen; wenn der König aber ſtürbe, ohne Kinder von der Gräfin zu haben, ſo ſollte ihr Sohn, der Graf Roger, der Erbe ſein und ihm ohne Widerrede im Königreiche nachfolgen. „Balduin hatte aber den Geſandten bei ihrem Abgang den Auftrag gegeben, daß ſie in jede Forderung einwilligten und die Gräfin auf jede Art mit ſich zu bringen ſuchten. Er hatte nämlich gehört, daß ſie ſehr reich war und, da ſie mit ihrem Sohn in ſehr gutem Verhältniſſe ſtand, an allem Ueberfluß beſaß. Er dagegen war ſo arm, daß er kaum die täglichen Bedürfniſſe und den Sold für ſeine Ritter beſtreiten konnte, und deswegen wollte er mit dem Reichtum jener Frau ſeinem Mangel aufhelfen. Die Geſandten willigten alſo gern in die Bedingungen, und nachdem ſie geſchworen hatten, daß der König und ſeine Fürſten treulichſt und ohne Fährde dieſen Vertrag halten wollten, übergab die Gräfin die Sorge für alles ihrem Sohne und rüſtete ſich zur Reiſe. Sie belaſtete die Schiffe, auf denen ſie reiſte, mit Frucht, Wein, Oel, mit eingeſalzenem Fleiſch, mit Waffen und ſonſtigen Gerätſchaften, nahm auch eine unermeßliche Menge Geldes mit ſich und kam ſo im Gefolge des Ueberfluſſes in unſer Land. Es war aber ein Werk der Bosheit des Patriarchen Arnulph, daß die edle und würdige Frau ſo betrogen wurde. Daß dies nämlich der Fall war, können wir nicht leugnen; denn ſie erachtete in der

Digitized by Google

Einfalt ihres Herzens den König für eine paſſende Perſon, um ſich geſetzlich mit ihm zu verbinden. Der Stand der Dinge war aber ganz anders, da die Frau, welche Balduin rechtmäßig bei Edeſſa geheiratet hatte, noch am Leben war. Nachdem alſo die Gräfin gelandet, wurden in Gegenwart des Königs, des Patriarchen und der Fürſten des Königreiches die Bedingungen gerade ſo wie früher aufs neue beſchworen. Weil aber die Sache nicht in reiner Abſicht angefangen worden war, ſegnete der Herr in Rückſicht darauf die übrigens unſchuldige Frau mit keinen Kindern, und die Freude endigte mit Trauer; denn es iſt nicht leicht möglich, daß etwas, was ſchlimm begonnen worden iſt, einen glücklichen Ausgang nehme. Indeſſen brachte die Gräfin doch dem Königreich ſo große Vorteile, daß ſogar der Geringſte ſagen konnte: ‚Auch wir haben von ſolcher Fülle genommen.‘ (Johannes 1, 16.) Später," fährt Wilhelm von Tyrus fort, „als König Balduin in eine ſchwere Krankheit verfiel und ihr unterliegen zu müſſen fürchtete, erleichterte er ſein Gewiſſen, das durch die Ungerechtigkeit beſchwert war, mit der er ſeine rechtmäßige Frau verſtoßen und eine andere geheiratet hatte, durch ein Bekenntnis ſeiner Sünden, das er vor einigen frommen und gottesfürchtigen Männern reuig und zerknirſcht ablegte. Er verſprach auch, ſeine Schuld wieder gut zu machen, und beſchloß nach dem Rate, den man ihm gab, die Königin, welche er zu ſeiner erſten Frau hinzugeheiratet hatte, zu entlaſſen und der Verſtoßenen ihre königliche Würde zurückzugeben. Er rief daher die Königin zu ſich und eröffnete ihr die Sache der Ordnung nach. Ob dieſe nun aber gleich ſchon Einiges wußte (denn ſie hatte früher

dasſelbe von mehreren Seiten gehört), ſo war ſie dennoch hoch entrüſtet darüber, daß ſie ſo freventlich hierher berufen und von den Fürſten des Landes, die nach ihr geſandt waren, ſo ſchmählich betrogen worden war. Betrübt und traurig über ihre Schande ſowohl, als über die unnütze Verſchwendung ihrer Schätze, rüſtete ſie ſich zur Rückkehr in ihr Vaterland, nachdem ſie drei Jahre mit dem König gelebt hatte."

So weit Wilhelm von Tyrus.

Tief gekränkt und mit gebrochenem Geiſte kam Adelaſia nach Sicilien zurück und ſtarb hier 1118 in einem Kloſter.

Der junge Roger zeigte ſich, je mehr er zu Jahren kam, in einem immer glänzenderen Lichte. Die von ſeinem Vater eroberte Inſel durch weiſe Geſetzgebung und gerechte Verwaltung, Ordnung der Finanzen und Pflege des Ackerbaues wie der Künſte und der Wiſſenſchaft zu höherer Blüte emporzuführen, ließ er ſeine eifrige Sorge ſein. Obgleich er während ſeiner Regierung in viele Unruhen hineingeriſſen wurde und es ihm auch nicht an dem Ehrgeiz fehlte, ſich durch Kriegsthaten hervorzuthun, hielt er während ſeines ganzen Lebens ſeine Aufmerkſamkeit auf das Wohl des Volkes gerichtet und widmete ſich, wenn nicht andere Angelegenheiten ihn gebieteriſch davon abzogen, der Pflege der Wiſſenſchaft. Seine Lieblingsbeſchäftigung galt der Länder- und Völkerkunde, welcher er ſich mit wahrer Leidenſchaft hingab. Man kann ihn in dieſer Hinſicht einen Vorgänger des portugieſiſchen Prinzen Heinrich's des Seefahrers nennen. Da es in keiner europäiſchen Sprache ein Werk gab, aus welchem ſich eine Kenntnis der damaligen Geographie gewinnen ließ, ſo ſammelte er unermüdet alle

Digitized by Google

Schriften der Araber über dieſen Gegenſtand, deren er habhaft werden konnte. Die Letzteren hatten ſich ſeit Jahrhunderten, mehr als irgend ein anderes neueres Volk, wie der Aſtronomie, ſo auch der Erforſchung der Erdoberfläche gewidmet. Allein Roger fand, als er ihre Werke ſtudirte, dieſelben doch mit vielen Mängeln behaftet, und er zog daher von allen Seiten Reiſende an ſeinen Hof, die ihm Nachrichten über das auf ihren Fahrten Wahrgenommene verſchaffen mußten. Ihre Ausſagen wurden dann auf ſein Geheiß niedergeſchrieben.

Wenn Graf Roger noch keine feſte Reſidenz gehabt und bald in Traina, bald in Palermo ſeinen Aufenthalt genommen hatte, ſo machte ſein Nachfolger nun dieſe letztere Stadt zur Hauptſtadt Siciliens und ſchlug daſelbſt ſeinen Wohnſitz auf. Palermo empfahl ſich zu ſolchem Zweck vor allen anderen Städten, denn es war die bei weitem bedeutendſte der Inſel und ſchon die Reſidenz der aghlabidiſchen wie kelbidiſchen Emire geweſen. Dieſelben hatten ſie mit ſtattlichen Gebäuden geſchmückt, in welchen die Wohnungen ihrer Beamten und ihrer Hofleute, ſowie Räume für die Verwaltungsbehörden waren. Palermo beſaß vor ſeinem Falle zwei Herrſcherpaläſte, von denen der eine an der Nordſeite nahe dem Meere gelegene ſeitens der Emire der ſpäteren Zeit nicht mehr benützt worden zu ſein ſcheint, in deren anderem, gegen Süden, unfern des heute nach Monreale führenden Thores befindlichen, dagegen die Kelbiden ihren Herrſcherſitz aufgeſchlagen hatten. In eben dieſem reſidirte Roger und ließ ihn nach ſeinen Bedürfniſſen, wie nach ſeinem Geſchmack im Innern vielfach umändern. Während des Sommers dienten ihm verſchiedene

der Luſtſchlöſſer im ſaraceniſchen Stil, mit welchen die Emire die Ufer des Oreto, ſowie das ganze herrliche Thal Palermos, die ſogenannte goldene Muſchel, geſchmückt hatten, zum wonnevollen Aufenthalt. Hier liebte er es, ſeine Mußeſtunden beim Plätſchern der Springbrunnen im heiteren Lebensgenuſſe zu verbringen, ſich bald auf Nachen an der Seite ſchöner Frauen auf den Seen zu wiegen, welche, nach mauriſcher Sitte in Marmorbecken gefaßt, die blühenden Gärten belebten, bald den Geſängen der Dichter zu lauſchen. Man darf annehmen, daß ſein Hof die Wiege der italieniſchen Poeſie geweſen iſt. Es mögen hier Lieder in jener Mundart erklungen ſein, aus welcher ſich nach und nach die italieniſche Sprache hervorbildete — Vorgänger der Geſänge, die ein Jahrhundert ſpäter am Hofe der Hohenſtaufen ertönten. Allein Roger, von Jugend auf mit dem Arabiſchen vertraut und, da er ſeinen Unterricht von den gebildetſten Saracenen empfing, wahrſcheinlich in alle Feinheiten dieſer Sprache eingeweiht, ließ ſich auch Gedichte muhammedaniſcher Sänger vortragen.

Die Bevölkerung Palermos beſtand zum größten Teil aus Arabern, während in Meſſina, wie an der ganzen Oſtküſte der Inſel, die byzantiniſchen Chriſten vorherrſchten. Doch nun war auch eine ſtarke Einwanderung von Normannen nach der Hauptſtadt erfolgt, und natürlich fehlte es auch an Griechen nicht. So bot der Hof Roger's ein ſehr buntes Schauſpiel dar, da Alle ſich um ſeine Gunſt drängten und er auch ohne Unterſchied der Nation und des Bekenntniſſes Diejenigen zu ſeinem Dienſte verwandte, die er hierzu für tüchtig erachtete. Da fanden ſich Krieger, welche ſchon dem Grafen Roger in ſeinen Eroberungen

Digitized by Google

beigeſtanden hatten, Franzoſen aus der Normandie, die der Ruf des in Sicilien neu erblühenden Reiches dorthin gezogen hatte, Griechen aus Konſtantinopel, Muhammedaner aus Syrien, Aegypten und aus Andaluſien, ſowie Italiener aus allen Gegenden der Halbinſel. Im Wettſtreit mit der an ſich ſchon buntgemiſchten Bevölkerung der Inſel ſelbſt ſuchten dieſe teils in Kriegs-, teils in Zivildienſten, teils als Gelehrte am Hofe Roger's ihr Glück zu machen, und vielfach gelang es ihnen, ſich zu hohen Aemtern im Staatsdienſt aufzuſchwingen oder Befehlshaberſtellen im Heere zu erlangen.

Die Verſchiedenheit der Nationen, welche ſo auf ſiciliſchem Boden zuſammentrafen, brachte es mit ſich, daß mindeſtens vier Sprachen auf demſelben in Gebrauch waren. Es waren dies das Arabiſche, das wegen der überwiegenden Anzahl von Muhammedanern vorherrſchte, das Lateiniſche, das Griechiſche und der Vulgärdialekt, bei welchem letzteren wohl noch die aus Frankreich mitgebrachte Mundart neben derjenigen geredet wurde, die dem heutigen Italieniſchen näher ſtand und in dem Sicilianiſchen unſerer Tage fortdauert. Alle öffentlichen Urkunden wurden in drei Sprachen, in arabiſcher, griechiſcher und lateiniſcher verfaßt, und die Münzen trugen arabiſche Inſchriften. Der Gebrauch der arabiſchen Lettern war ſo allgemein, daß dieſelben auch für das Lateiniſche und Griechiſche verwendet wurden, woher es kommt, daß man noch heute in der zu Roger's Zeit erbauten Kirche La Martorana zu Palermo Verſe chriſtlicher Kirchengeſänge lieſt, die mit Neſchibuchſtaben auf die Wände geſchrieben ſind und von denen, die ſie nicht entziffern können, für Koranſprüche gehalten werden.

II.

Unter allen Persönlichkeiten, welche am Hofe Roger's eine Rolle spielten, war die hervorragendste Georg von Antiochia, gewöhnlich der Admiral oder nach arabischem Gebrauch „der Emir der Emire" genannt. Von geringen Anfängen erklomm derselbe die höchsten Stufen des Zivil- wie des Militärdienstes. Ueber seine früheren Lebensjahre ist ein gewisses Dunkel verbreitet. Sein Name bekundet Antiochia als seinen Geburtsort. Nachdem er wahrscheinlich schon bei verschiedenen Höfen muhammedanischer Fürsten im Orient sein Fortkommen gesucht hatte, begegnen wir ihm um den Anfang des zwölften Jahrhunderts zu Mehdia, dessen Fürst Temim vom Stamme der Ziriden ihn in seinen Diensten hatte. Da er des Arabischen vollkommen mächtig war und ihm von Syrien her, wo er in Angelegenheiten mehrerer Fürsten thätig gewesen, der Ruf großer Gewandtheit in Finanzgeschäften vorausging, verwandte ihn Temim in seinem Staatsbureau. Nachdem der Letztere gestorben und dessen Sohn Jahja zur Regierung gekommen war, bot jenes nordafrikanische Fürstentum kein günstiges Terrain mehr für den Abenteurer, da, wie Söhne

Digitized by Google

oft den Günſtlingen der Väter nicht geneigt ſind, Jahja ihn haßte. Georg, der nun ein neues Lokal für ſeine Thätigkeit ſuchte, ſetzte ſich insgeheim mit Roger in Verbindung, wohl weil ihm bekannt geworden war, daß dieſer gewandte Männer ſeines Schlages gebrauchen könnte. Seine Abreiſe ließ ſich nur durch Liſt bewerkſtelligen, da Jahja, welcher mit dem ſiciliſchen Herrſcher ſchon verſchiedene Zwiſtigkeiten gehabt hatte, ſeine Flucht zu demſelben nicht geduldet haben würde. Roger, hiervon unterrichtet, ſandte für Georg ein eigenes Schiff in die Gegend von Mehdia, auf das derſelbe ſich unbemerkt begeben ſollte. Er benützte einen muhammedaniſchen Feiertag, um ſich mit einer Anzahl von Begleitern in Verkleidung aus der Stadt zu ſchleichen und ſich hierauf an den Bord der normanniſchen Galeere rudern zu laſſen. Dies wurde ſo geſchickt bewerkſtelligt, daß man in Mehdia ſeine Flucht erſt bemerkte, als er ſich ſchon auf hoher See befand. Nachdem er in Palermo angelangt war, verwandte ihn Abdurrahman, damals einer der leitenden Staatsmänner Siciliens, zur Eintreibung der Steuern, und er bewies bei dieſer Gelegenheit Gewandtheit ſowohl wie Redlichkeit. Schon hierdurch bei Roger empfohlen, ward er von dem Letzteren, wie es ſcheint, in kaufmänniſchen Geſchäften nach Aegypten geſandt, und auch dieſes Auftrages entledigte er ſich in zufriedenſtellender Weiſe. Von nun an war ſein Glück gemacht, und er muß vielſeitige Fähigkeiten gezeigt haben, da er für geeignet befunden wurde, von einer früheren geringeren Stellung zum oberſten Befehlshaber der Flotte befördert zu werden, ſchließlich aber auch die Staatsangelegenheiten zu leiten.

Digitized by Google

Der erſte Krieg mit dem Auslande, in welchen Roger verwickelt wurde, war gegen Mehdia in Nordafrika. Der ſchon erwähnte Beherrſcher dieſer Stadt und ihres Gebietes, Temim, hatte bereits verſchiedene Streitigkeiten mit europäiſchen Staaten gehabt. Die Genueſen landeten während ſeiner Regierung in Mehdia und plünderten dasſelbe. Sein Sohn Jahja (1108—1116) baute eine ſtarke Kriegsflotte, um Rache für dieſen Ueberfall zu nehmen, und verheerte verſchiedene Küſtenpunkte des Mittelländiſchen Meeres, von wo er Beute und Gefangene hinwegſchleppte. Unter ſeinem Nachfolger Ali (1116—1121) fanden innere Unruhen ſtatt, und ein Führer der gegen ihn aufgeſtandenen Rebellen hatte Unterſtützung von Roger erhalten, der ſo wahrſcheinlich die ſchon von ſeinem Vater gebrüteten, aber nicht ausgeführten Pläne ins Werk ſetzen und Eroberungen an der Nordküſte Afrikas machen wollte. Ali traf aus dieſem Anlaß Rüſtungen zum Kriege gegen Sicilien und rief die mächtigen Murabiten, welche ſich damals Spanien unterworfen hatten, zu ſeinem Beiſtande auf. Allein er ſtarb, als er eben das Schwert ziehen wollte, und nun brach das Kriegsgewitter über ſeinen Sohn Haſſan aus. Roger zog eine ſtattliche Flotte zuſammen und ließ im Sommer 1123 aus dem Hafen von Marſala dreihundert Schiffe mit dreißigtauſend Mann Fußvolk und tauſend Reitern in der Richtung nach Süden abſegeln. Die Führer dieſer Flotte waren Abdurrahman an Nasrani und Georg von Antiochia.

In Mehdia hatte man jedoch alle nötigen Vorbereitungen getroffen, um den Angriff abzuwehren, die Feſtungen verſtärkt und Waffen in Menge herbeigeſchafft. Um das

Digitized by Google

Volk zu entflammen, wurde der Dſchihad oder Glaubenskrieg gegen die Götzenanbeter, wofür bekanntlich den Muhammedanern die Chriſten wegen der Dreieinigkeitslehre gelten, gepredigt. Dieſer Aufruf, der ſchon unter dem Berberfürſten Juſſuf Ibn Taſchfin, dem Haupt der Murabiten, zahlloſe von Glaubenswut trunkene Scharen aus der Wüſte Sahara über das Meer nach Europa getrieben hatte und bald nachher unter den Muwahiden das Gleiche in noch höherem Maße thun ſollte, verfehlte ſeine Wirkung nicht. Zahlloſe Schwärme von Bekennern Allahs und des Propheten, nicht nur aus dem Norden, ſondern ſogar aus ferneren Gegenden Afrikas, ſtrömten in und um Mehdia zuſammen, ſo daß den Bewohnern dieſer Stadt ſelbſt beim Anblick dieſer wilden Horden bange wurde. Während die Gemüter in Mehdia, wo nach Ali's Tode der noch ſehr junge Haſſan zur Regierung gekommen war, die größte Aufregung beherrſchte, langte dort eine unerwartete Nachricht über die aus Marſala ausgelaufene Flotte an. Nach der Abfahrt von einem heftigen Sturm überfallen und nach dem Untergange vieler ihrer Fahrzeuge hatte ſie ſich mit dem Reſt ihrer Schiffe auf die Inſel Pantellaria geflüchtet. Hier waren ſchon vor nicht langen Jahren Normannen geſtrandet und von den Muhammedanern erſchlagen worden. Die Schädel und Gebeine der Umgebrachten bleichten noch auf den Felſenklippen der Inſel, und die Erinnerung hieran entfachte die Wut der Führer wie der Mannſchaft von Roger's Flotte, den Tod ihrer Landsleute an den Saracenen Afrikas zu rächen. Einige vom Sturm zerſtreut geweſene Fahrzeuge fanden ſich wieder bei Pantellaria ein und nun ſteuerte das Geſchwader von neuem nach Mehdia

Digitized by Google

zu. Am 21. Juli 1123 wurden die Anker etwa zehn Meilen nördlich von dieſer Stadt bei einer kleinen, ſandigen Inſel ausgeworfen. Dieſem Inſelchen gegenüber, nur durch eine ſeichte Meerenge von ihm getrennt, erhob ſich ein arabiſches Kaſtell auf dem Vorgebirge Dimas. Die Abſicht der Flottenführer war es, die Feſtung einzunehmen und von dort gegen Mehdia zu rücken. Nach Verabredungen, welche Georg von Antiochia und Abdurrahman mit Afrikanern getroffen hatten, die zu den Gegnern Haſſan's gehörten, glaubten ſie, die Beſetzung der Feſtung würde ihnen mit Hilfe der Letzteren leicht gelingen. Allein dieſe Erwartung erfüllte ſich nicht. Daher mußten am folgenden Tage die Schiffe direkt nach Mehdia ſteuern. Auch hier hofften ſie vergebens die Verſprechungen verräteriſcher Araber erfüllt zu ſehen, welche die ſiciliſchen Fahnen auf den Wällen hatten aufpflanzen wollen. Sie fanden vielmehr ſämmtliche Feſtungswerke mit zahlreicher Mannſchaft beſetzt und von Waffen ſtarrend. So war ihr Unternehmen fürs erſte vereitelt; ſie kehrten auf die kleine Inſel zurück und erfuhren hier: während ihrer Abweſenheit ſeien Saracenen der Küſte daſelbſt gelandet und hätten ihr dort aufgeſchlagenes Lager geplündert. Am folgenden Tage trat eine günſtigere Wendung für ſie ein; die Araber überlieferten ihnen das Kaſtell des Vorgebirges, und nun ward Kriegsmannſchaft zur Beſetzung desſelben, ſowie Reiterei, um weiter in das Land vorzurücken, dort ausgeſchifft. Aber der Plan, von hier aus Mehdia zu erobern, zeigte ſich doch als unausführbar. Denn in großer Maſſe rückte Haſſan's Heer nun von deſſen Hauptſtadt heran, und die Normannen mußten ſich in ihr Kaſtell zurückziehen. Hier hatten ſie

Digitized by Google

eine Belagerung auszuhalten, während auch die auf der Insel zurückgebliebenen Truppen von den Feindseligkeiten der Saracenen zu leiden hatten.

In der vierten Nacht nach der Ausschiffung wurden plötzlich die in das Kastell eingeschlossenen Normannen durch lautes, sich zu den Wolken erhebendes Getöse, sowie durch den tausendstimmigen Ruf: „Allah akbar!“ aufgeschreckt. Schon glaubten sie, die Festungswälle, hinter denen sie sich bargen, seien von den Ungläubigen erstürmt, und es schien, als wäre Flucht auf die Schiffe die einzige Rettung. Während Manche in besinnungsloser Angst sich in die Fahrzeuge stürzten, blieben die Beherzteren in der Veste zurück und erwarteten, ob den Feinden der Sturm gelingen würde. Einzelne von ihnen tödteten ihre Pferde, damit sie nicht in die Hände der Belagerer fallen sollten. Inzwischen wälzten sich durch die Meerenge, wo das Wasser so seicht gewesen zu sein scheint, daß leicht hinüber zu gelangen war, große Heerhaufen nach der kleinen Insel, machten hier reiche Beute an Waffen, Munition und Pferden, und metzelten die zurückgebliebenen Normannen nieder. Der auf die Flotte geflüchtete Teil des christlichen Heeres wartete noch eine Woche lang auf einen günstigen Moment, den auf dem Festland Zurückgebliebenen Hilfe bringen zu können. Allein da sich hierzu keine Aussicht zeigte und die Schiffe täglich einen Angriff von Mehdia her zu erwarten hatten, ordneten die Befehlshaber die Abfahrt an. Obgleich das Heer der Muhammedaner als ungeheuer groß angegeben wird, vermochte es doch das Kastell nicht zu erstürmen, das von den hundert darin zurückgebliebenen Normannen mit größter Tapferkeit verteidigt wurde. Die Letzteren jedoch,

Digitized by Google

erſchöpft von Hunger, Durſt und von den unaufhörlichen Kämpfen, ſahen zuletzt keine Möglichkeit mehr, ſich länger zu behaupten. Sie ſuchten daher, indem ſie zum Teil reiches Löſegeld anboten, freien Abzug zu erhalten, und von Mehdia aus ward ihnen derſelbe zugeſtanden, vermutlich weil die Rache der Sicilianer gefürchtet wurde, wenn man ſich an ihnen vergriffen hätte. Doch der Fanatismus der bis zum höchſten Grade der Religionswut aufgeſtachelten Menge vereitelte die Abſicht der Regierung. Es war derſelben nicht möglich, die Hundert in Freiheit zu ſetzen. Nachdem ſich dieſe noch ſechzehn Tage lang, das Aeußerſte von Mühſal und Entbehrung ertragend, gehalten hatten, faßten ſie den Entſchluß, ſich mit dem Schwerte Bahn durch die Reihen der Feinde zu brechen. Kaum indes hatten ſie die Mauern der Feſtung verlaſſen, ſo fielen ſie bis auf den letzten unter den Säbeln der Saracenen.

Die Nachricht von dem unglücklichen Ausgange dieſer Expedition verbreitete große Beſtürzung in Palermo. In beinahe ununterbrochenem Siegeszuge war das normanniſche Heer ſeit dem Landen des erſten Roger in Unteritalien von Stadt zu Stadt, von Provinz zu Provinz gezogen, und hatte ſich Langobarden wie Saracenen und Griechen unterworfen. Und nun kehrten von den dreihundert Schiffen der Flotte, welche ſtolz wie Philipp's unüberwindliche Armada ausgeſegelt war, nur hundert zurück. Die Beſten des normanniſchen Heeres waren gefallen, und dieſe Niederlage hatte Roger nicht etwa von einem mächtigen Königreich, ſondern von einem elenden Seeräuberſtaate erfahren. Die chriſtlichen Chroniſten ſuchen den Unglücksfall, welcher die ſiciliſchen Waffen betroffen, ſo viel wie möglich zu

Digitized by Google

verſchleiern; allein uns iſt eine arabiſche Erzählung aufbewahrt worden, welche von der Trauer und Niedergeſchlagenheit berichtet, die am palermitaniſchen Hofe herrſchten. Einer jener zahlloſen Dichter, von denen alle muhammedaniſchen Höfe wimmelten, mit Namen Abu Salt, ſchreibt von einem Abdurrahman Ibn Abd al Aziz: dieſer ſei einſt im Palaſte Roger's einem fränkiſchen Ritter begegnet, der ſich den langen weißen Bart geſtrichen und geſagt habe: „Beim Himmel, ich werde mir kein Haar davon abraſiren laſſen, bevor ich Rache an jenen Hunden von Mehdia genommen habe."

Deſto größerer Jubel herrſchte unter den Muhammedanern von Mehdia und am Hofe Haſſan's. Wir beſitzen noch eine nach Art der Makamen Hariri's in gereimter Proſa abgefaßte Epiſtel, in welcher der Sieg über die Normannen als ein großer Triumph Allah's und ſeines Propheten verherrlicht wird, und die der genannte Fürſt an ſämmtliche muhammedaniſche Höfe verſandte. Der berühmteſte arabiſche Dichter, welchen Sicilien hervorgebracht hat, Ibn Hamdis, und der, nachdem er ſeine Jugend auf dieſer Inſel verbracht, nach der Eroberung derſelben durch die Chriſten aber in Mehdia eine Zuflucht geſucht hatte, feierte eben dieſen Sieg des Islam in einer hochtönenden Kaſſide. Der nordafrikaniſche Piratenſtaat ließ übrigens, ermutigt durch den erlangten Erfolg, die Waffen nicht ruhen. Die ſpaniſchen Murabiten ſtanden ihm bei, und im Juli 1127 erſchien eine afrikaniſche Flotte an der ſiciliſchen Küſte, griff die Stadt Patti an, bedrohte Catania und landete in Syrakus, wo die Häuſer in Flammen geſteckt und Beute ſowie gefangene Weiber und Kinder von den

Afrikanern fortgeſchleppt wurden. Der Erzbiſchof von Syrakus und ſeine Begleiter entgingen bei dieſer Gelegenheit nur eben dem Schickſal, in die Hände der Ungläubigen zu fallen. Roger, der gerade im Juli dieſes Jahres ſich wieder Maltas bemächtigt hatte und damit umging, den Muhammedanern noch weitere Inſeln abzunehmen, brach ſogleich auf, um die Saracenen zurückzutreiben, oder andere Vorkehrungen gegen deren Einfälle zu treffen. Er beſchäftigte ſich ſogar mit dem Plan, ſich gegen die Murabiten in Spanien zu wenden, welche dem Haſſan von Mehdia Beiſtand gegen Sicilien geleiſtet hatten. Im Winter 1127 traf er mit Raimund III., Grafen von Barcelona, Verabredungen, laut welchen fünfzig ſicilianiſche Galeeren im nächſten Sommer gegen die andaluſiſchen Muhammedaner ausziehen und mit den cataloniſchen Truppen dergeſtalt gemeinſam operiren ſollten, daß die eroberten Länder und ebenſo die gemachte Beute zwiſchen den beiden verbündeten Fürſten geteilt würden. Zum Zwecke genauer Feſtſtellung langten Geſandte Raimund's in Palermo an, und nachdem hier Uebereinſtimmung erzielt worden war, ſchickte Roger ſeinerſeits Staatsmänner nach Barcelona, welche das Bündnis förmlich zum Abſchluß bringen ſollten. Indeſſen kam es nicht zur Ausführung dieſes Feldzuges in Spanien, und Roger's ganze Thätigkeit wurde von wichtigeren Angelegenheiten in Anſpruch genommen.

Digitized by Google

III.

Bevor wir zur Erzählung dieſer Angelegenheiten übergehen, mag hier der Ort ſein, um einen allgemeinen Blick auf die Zuſtände des neuen Normannenreiches zu werfen.

Die Inſel Sicilien war ſchon in der Araberzeit in drei Provinzen eingeteilt, und dieſe Einteilung beſtand auch ſpäter fort. Alle drei führten den Namen Val oder Thal. Val di Mazzara umfaßte den weſtlichen Teil der Inſel von Palermo und Trapani bis hinab nach Girgenti und Butera; Val Demone den nordweſtlichen mit Cefalu, Meſſina und Taormina bis gegen Catania hinunter; Val Noto den ſüdöſtlichen Teil mit Catania und Syrakus bis an die Südküſte.

Als die Normannen ſich Siciliens bemächtigten, fanden ſie dasſelbe von ſehr verſchiedenen Nationen bewohnt: in erſter Reihe und am zahlreichſten waren die Araber vertreten; ſodann kamen die Griechen, deren, auch unter der Herrſchaft der Letzteren, noch ein großer Teil daſelbſt, beſonders an der Oſtküſte, geblieben war; ferner Langobarden und Lateiner. Dazu trat eine nicht unanſehnliche jüdiſche Bevölkerung. Der Reiſende Benjamin von Tudela fand

im Jahre 1172 fünfzehnhundert Israeliten in Palermo und zweihundert in Messina. Diese verschiedenen Nationen lebten über die ganze Insel zerstreut. Die Ostküste mit Messina, das einen lebhaften Handel nach Byzanz betrieb, war vorzugsweise von Griechen bewohnt; die Araber drängten sich, außer in Palermo, wo sie einen überwiegenden Teil der Bevölkerung ausmachten, besonders im Süden der Insel zusammen.

Wie schon sein Vater gethan, so übte auch Roger II. vollkommene Toleranz gegen die verschiedenen Religionen und Konfessionen, welche auf der Insel herrschten. Die Saracenen konnten ungehindert in ihren Moscheen und von deren Minareten den Glauben an Allah und seinen Propheten bekennen und verkünden, die Christen griechisch-katholischen wie römisch-katholischen Bekenntnisses durften in ihren Kirchen und Betkapellen ihren Kultus frei üben, und während sie sich im Orient wütend haßten und befeindeten, liest man nicht, daß in Sicilien ein Zwiespalt zwischen ihnen obgewaltet hätte. Auch die Juden genossen unbedingte religiöse Freiheit, und mittelst einer Abgabe, welche sie früher den Saracenen gezahlt hatten, jetzt dagegen an die Normannen entrichteten, besaßen sie das Recht, ihren Gottesdienst in den Synagogen zu halten.

— Eine hervorragende Rolle in der Umgebung Roger's II. spielten die Araber. Er besetzte die bedeutendsten Stellen im Staats-, Militär- und Hofdienst mit ihnen. Ein muhammedanischer Offizier befehligte seine Leibwache, und wenn er sich bei öffentlichen Gelegenheiten zeigte, so befanden sich zahlreiche Saracenen in seinem Gefolge. Auch manche der Personen aus seiner Nähe, welche nicht aus

Digitized by Google

Zwang, jedoch in der Abſicht, dadurch weltliche Vorteile zu erlangen, das Chriſtentum angenommen hatten und chriſtliche Namen führten, hingen gleichwohl, wie dies ein öffentliches Geheimnis war, noch dem Islam an. Die zahlreichen Moſcheen, mit denen Palermo geſchmückt war, zeichneten ſich durch äußere und innere Pracht aus. Ihr Boden war mit koſtbaren Teppichen bedeckt; Lampen von Kriſtall und glänzendem Meſſing erleuchteten dieſelben, von den Decken herunterhängend, bei den nächtlichen Feſten. Die Muhammedaner hatten ganze ausgedehnte Bezirke von Palermo inne und bewohnten dieſelben ausſchließlich mit ihren Familien. Auch Märkte gab es, die nur für ſie beſtimmt waren. An ihrem heiligen Tage, dem Freitag, ſowie bei anderen Feſten, war ihnen die Chotba, das heißt das Gebet für den Kalifen, geſtattet. Wie in den moslimiſchen Ländern, gab es in Palermo öffentliche Schulen, in denen der Koran geleſen wurde. Unweit der Reſidenz war die Stadt Alkamah nebſt den umliegenden Dörfern einzig von Saracenen bewohnt. Die Häuptlinge der verſchiedenen Stämme von Arabern, welche auf der Inſel zerſtreut lebten, ſtanden in großem Anſehen, und dieſelben werden von den chriſtlichen Chroniſten oft als Fürſten bezeichnet.

Wie die Bevölkerung Siciliens zum größten Teile aus Muhammedanern beſtand, ſo machten auch Saracenen den Hauptteil des Heeres aus, mit welchem der König ſeine Gegner auf dem Feſtlande bekämpfte. Dieſe ſeine ſtete, innige Verbindung mit den Moslimen, die von manchen Chriſten mit Haß und Abſcheu betrachtet wurde, zog ihm viele Verunglimpfungen ſeitens der Chronikenſchreiber zu, und ebenſo wurden dadurch auch Mißhelligkeiten noch

ſchlimmerer Art für ihn hervorgerufen. In Bari brach einmal ein Aufſtand aus, weil die muhammedaniſchen Arbeiter, welche dort im Auftrage Roger's Feſtungsbauten auszuführen hatten, in einem zwiſchen ihnen und den Einwohnern entſtandenen Streite den Sohn eines angeſehenen Bürgers der Stadt erſchlagen hatten. Bei dieſer Gelegenheit wurden verſchiedene der Arbeiter umgebracht, und der Bau mußte eingeſtellt werden. Aber die Wut der Bewohner Baris war hiermit noch nicht geſtillt. Als die Stadt nachher von den Truppen des Papſtes und des Kaiſers Lothar eingenommen wurde, fielen ſie über ſämmtliche Muhammedaner her und knüpften ſie an Galgen auf. Der Chroniſt Falco von Benevent behauptet, die Saracenen, aus denen Roger's Heer faſt ausſchließlich beſtanden, hätten unerhörte Grauſamkeiten und Ausſchweifungen geübt, und Roger, der würdige Befehlshaber einer ſolchen Armee, habe Thaten furchtbarer Barbarei an den Chriſten vollbracht. Wenn die chriſtlichen Geſchichtsſchreiber, faſt ausnahmslos Geiſtliche, ſolche Anklagen gegen die Muhammedaner und den Beherrſcher Siciliens erheben, ſo beſchuldigen die arabiſchen Schriftſteller umgekehrt die Chriſten eines entſetzlichen Wütens gegen die Saracenen. Die Wahrheit iſt, daß, wie dies überhaupt in den Kämpfen der damaligen Zeit nicht leicht ausblieb, auf beiden Seiten Akte arger Grauſamkeit verübt wurden, nur daß uns von chriſtlicher Seite mehr Berichte über dieſen Krieg aufbehalten ſind. Im Jahre 1132 wurde, als ſich Roger II. von Benevent nach Salerno zurückzog, von den Chriſten ein Trupp Saracenen gefangen. Viele derſelben fielen unter ihren Schwerthieben. Der Kopf des Führers ward abgehauen

und nach Capua gebracht, weshalb Roger hoch entrüſtet war und Rache zu üben ſchwur. Auf der andern Seite wieder wird von den Verheerungen erzählt, welche die Normannen in Montecaſſino angerichtet hätten. Dieſe ſollen daſelbſt die Häuſer zerſtört, die Bäume niedergehauen, die Mönche und Landleute gefangen genommen, gefoltert und als Sklaven verkauft haben. Weiter wird ihnen vorgeworfen, ſie hätten die Kirchen verbrannt, und der Kanzler Roger's habe befohlen, das Kloſter in eine Feſtung umzuwandeln, habe die Mönche verjagt und die Schätze, wie die geweihten Gefäſſe des Heiligtums nach Sicilien fortſchleppen laſſen.

Die Gunſt, welche Roger den Muhammedanern ſchenkte, ſowie der Umſtand, daß er viele Hofämter und Staatsſtellen mit ihnen beſetzte, wurde ihm von manchen chriſtlichen Schriftſtellern ſeiner Zeit ſehr übel gedeutet. Wenn man nun aber, hierauf geſtützt, annehmen wollte, die Moslimen, weil von den normanniſchen Herrſchern begünſtigt, ſeien in einer beneidenswerten Lage geweſen, ſo iſt dieſe Anſicht doch zu berichtigen. Sie waren allerdings unendlich beſſer daran als ihre Glaubensgenoſſen im chriſtlichen Spanien oder als die Juden in ſämmtlichen europäiſchen Ländern. Jedoch mußten ſie periodenweiſe auch manche Unbill erdulden, die ihnen vom fanatiſchen Teile der chriſtlichen Bevölkerung zugefügt wurde, und die Bigotten unter den Geiſtlichen waren unermüdlich in dem Beſtreben, die Herrſcher zu Schritten der Ungerechtigkeit gegen die Anhänger des Propheten zu drängen. Auf der andern Seite iſt der Muhammedanismus ſeinem Prinzipe nach intolerant; und wenn auch die Araber während ihres langen Zuſammenlebens mit den Chriſten ihre Unduldſamkeit

mäßigten, ſo konnten doch Konflikte zwiſchen den Anhängern der beiden Religionen nicht ausbleiben. Schließlich würden die Moslimen niemals anders vollkommen zufrieden mit der Regierung geweſen ſein, als wenn ſie ſämmtliche Chriſten von der Inſel vertrieben hätten; die letzteren dagegen würden ſo lange gemurrt haben, bis die Bekenner des Koran, wo nicht ſämmtlich auf dem Holzſtoß verbrannt, ſo doch wieder nach Afrika verjagt worden wären.

Roger II. hatte zwei Kanzleien, die eine für die Angelegenheiten der Muhammedaner, die andere für die der Chriſten. In jener bediente man ſich der arabiſchen oder griechiſchen Sprache, in dieſer der lateiniſchen. Bisweilen wurden in demſelben Aktenſtück auch die verſchiedenen Sprachen durcheinandergemengt. Die arabiſchen Dokumente datirte man nach den Jahren der Hidſchret und den arabiſchen Monaten, die lateiniſchen nach der chriſtlichen Zeitrechnung. Dem Beiſpiel der muhammedaniſchen Fürſten gemäß ließ ſich Roger der „verehrungswürdige und heilige König“ tituliren, und auf den Münzen, die in Neſchiſchrift geprägt wurden, ſtand: „Der verehrungswürdige, durch Gottes Gnade erhöhte König“, oder auch: „Verteidiger des Chriſtentums“. So ſcheint er mindeſtens von den Muhammedanern am Hofe angeredet worden zu ſein. Denn Edriſi nennt ihn „den verehrungswürdigen König Roger, erhöht durch Gott, mächtig durch göttliche Tugend, König von Sicilien, Italien, der Lombardei, Calabrien, Imam der Franken, Verteidiger der chriſtlichen Religion“. Die Schriftſtücke der muhammedaniſchen Kanzlei unterzeichnete Roger auf griechiſch mit: „Roger, in Chriſtus gottergebener und mächtiger König, Verteidiger der Chriſten.“

Digitized by Google

In der Normandie war das Lehensrecht im elften Jahrhundert ſchon vollſtändig ausgebildet. Von dort führte Wilhelm der Eroberer es in England ein, und um die nämliche Zeit that das Gleiche Graf Roger in Sicilien. Dieſe Inſel war ihm ſelbſt von Guiscard als Lehnsherrſchaft verliehen worden, und Roger hatte ihm daher bei der Inveſtitur das Homagium leiſten müſſen. Der Letztere war alſo Lehnsträger des Herzogs von Apulien. So ward denn weiter auch Alles nach dem Feudalrecht geordnet. Sämmtliche eroberten Güter wurden nach ihm verteilt. Abgeſehen von jener Unterordnung unter den Herzog von Apulien, die mehr eine nominelle, als von wirklich praktiſcher Bedeutung war, hatte Roger die Obergewalt über die Inſel in ſeinen Händen, und von ihm gingen alle Verleihungen aus. Er belehnte die ihn begleitenden Krieger mit den neu eroberten Landſtrichen, wofür dieſe ihn als ihren Lehensherrn anerkennen und ihm den Eid der Treue ſchwören mußten. So entſtanden in Sicilien die Grafſchaften und die Baronien, wovon jene ein Feudaltitel erſten, dieſe ein ſolcher zweiten Ranges waren. Dazu kam als dritte Adelsklaſſe noch der Ritterſtand. So lange der Herrſcher von Sicilien ſelbſt nur den Titel Graf oder Großgraf führte, konnte er natürlich keine höheren Würden erteilen. Aber Roger II. begann, als er ſelbſt König wurde, auch Herzoge und Fürſten zu ernennen. Alſo diejenigen Herzoge und Fürſten, welche in der Geſchichte von Sicilien ſchon vor dem Jahre 1130 aufgeführt werden, waren vom Feſtlande eingewandert; einige darunter ſtammten vielleicht von alten einheimiſchen Familien langobardiſchen Urſprungs, die auch unter den Arabern dort geblieben

waren. Da durch die Eroberung der Inſel eine Umwälzung in allen Verhältniſſen herbeigeführt, ein Teil der Bevölkerung hierhin, ein anderer dorthin getrieben wurde, zahlreiche Araber, die nicht unter chriſtlicher Herrſchaft leben wollten, nach Afrika auswanderten, dagegen viele Bewohner des Feſtlandes nach Sicilien herüberzogen, ſo veranlaßten die Grafen und Barone manche Familien aus anderen Territorien, ſich auf ihren Beſitzungen niederzulaſſen. Dieſe ihre neuen Vaſallen unterwarfen ſie alsdann ihren Geſetzen und legten ihnen die Abgaben, ſowie die Dienſte auf, welche nach den allgemeinen Normen des Lehensrechtes üblich waren. Anderen ſolchen Eingewanderten verliehen ſie auch kleinere Grundſtücke, wofür dieſe ihnen das Homagium leiſten mußten. So gab es von Anfang an mehrere Klaſſen von Vaſallen in Sicilien — ſolche, welche von dem Souverän ſelbſt, und ſolche, die von deſſen Lehensträgern ihr Beſitztum empfangen hatten. Wenn der Herrſcher ſelbſt das Lehen erteilt hatte, ſo hieß dasſelbe ein Feudum in capite. Ein Graf konnte eine Baronie erteilen, ein Baron eine Ritterwürde; dies waren dann Afterlehen. Uebrigens wurde der Titel Baron, der im engeren Sinn die Vaſallen zweiter Klaſſe bezeichnete, auch im allgemeinen auf alle Lehensträger angewandt. Die Inveſtitur oder Verleihung eines Grundſtückes wurde mit großer Feierlichkeit begangen. Der Souverän ſaß auf einem erhöhten Thron; um ihn ſtanden alle ſeine Vaſallen gereiht: zuvörderſt die Grafen, dann die Barone, ſchließlich die Ritter. Diejenigen, welche die Inveſtitur empfangen ſollten, wurden mit großem Pomp hereingeführt, knieten nieder, mußten ihre Hände in die des Herrſchers

Digitized by Google

legen und ſprachen darauf mit lauter Stimme: „Ich ſchwöre, Dein Leben, Deine Familie, Deine Ehre und Deinen Leib in jeder Lage zu verteidigen, Dir mit Treue zu dienen und Dir gegen alle Deine Feinde zu Hilfe zu kommen.“ Alsdann erteilte ihm der Souverän die Inveſtitur mit dem Lehensgut, und der Lehensträger genoß von dieſem Augenblick an alle mit ſeiner Würde verknüpften Rechte, wie er gleichermaßen alle Pflichten derſelben zu erfüllen gebunden war. Er durfte auf ſeinem Grundſtück kein Feſtungswerk ohne beſondere Erlaubnis des Souveräns errichten und mußte, wenn er dies thun wollte und es ihm zugeſtanden ward, für dieſen Fall einen neuen Eid ablegen. Alle Lehenstitel, die Roger in Sicilien verlieh, waren erblich. Es ſollte dadurch nicht nur der erſte Vaſall ſelbſt, ſondern auch deſſen Nachkommenſchaft zur Treue gegen den Oberherrn verbunden werden. Auf dieſe Art wurde in Sicilien der Familienadel begründet. Die Dienſte und Abgaben, welche der Vaſall dem Oberherrn zu leiſten hatte, waren auf das genaueſte feſtgeſetzt. Er mußte zuerſt, gleich nachdem der Akt vollzogen worden, einen Tribut an den Souverän zahlen, welche Summe beſtimmt war, für den Fall verwendet zu werden, daß derſelbe in Gefangenſchaft geriete und ausgelöſt werden ſollte, daß er einem ſeiner Söhne den Ritterſchlag erteilte oder eine ſeiner Töchter vermählte. Nach dem Tode eines Vaſallen hatte deſſen Nachfolger dem Oberherrn eine Abgabe in Geld zu entrichten. Allein ſeine Hauptpflicht war: gemäß der Aufforderung des Lehensherrn zu den Waffen zu greifen, demſelben ins Feld zu folgen und ihn mit Leib und Leben zu verteidigen. Wer ſich dieſer Pflicht entzog, wurde des

Digitized by Google

Verrates für ſchuldig und ſeines Beſitztums für verluſtig erklärt. Wenn ein Lehensträger ſich von dem perſönlichen Kriegsdienſte frei machen wollte, ſo konnte er dies durch Zahlung einer monatlichen feſtgeſtellten Geldſumme erwirken. Sobald der Krieg vorüber war, durfte jeder Vaſall auf ſein Beſitztum zurückkehren. Aber im Frieden lag ihm die Verpflichtung ob, ſich zu den von dem Souverän berufenen Verſammlungen zu begeben, um ſich an den Beratungen zu beteiligen. Zu ſolchen beratenden Zuſammenkünften wurden übrigens nicht bloß die Grafen, Barone und Ritter, ſondern auch die angeſehenen Bürger hinzugezogen. Alle wichtigen Staatsangelegenheiten bildeten bei ihnen den Gegenſtand der Verhandlungen.

Die Eroberung Siciliens durch den Grafen Roger hatte nicht einen ſo vorherrſchend religiöſen Charakter wie die Kreuzzüge, die wenige Dezennien nach deren Beginn halb Europa in Bewegung ſetzten. Roger und ſeine Normannen waren, wenn auch, wie ſeine Nachfolger, fromme und gläubige Chriſten, doch keine Fanatiker. So zeichneten ſich dieſelben durch eine Toleranz aus, wie ſie in jenen Jahrhunderten ohne Beiſpiel war. Sie zwangen die Andersgläubigen nicht, das Chriſtentum anzunehmen. Bei der Eroberung der ſaraceniſchen Städte ſuchte Roger ſolchen Greueln zu ſteuern, durch welche der fromme Gottfried von Bouillon und ſein Heer ſich in Jeruſalem ſchändeten. Aber von Anfang an legte der Graf großes Gewicht darauf, den chriſtlichen Kultus in ehrfurchtgebietender Hoheit auf der Inſel einzuführen und auch die drei auf ihn folgenden normanniſchen Herrſcher ſchlugen die gleiche Bahn ein, indem ſie Kirchen und Klöſter in Menge gründeten.

Digitized by

Schon Robert Guiscard und noch mehr ſein Bruder ſtellten die verfallenen Gotteshäuſer in Sicilien her, erbauten deren neue und beriefen Würdenträger der Kirche vom Feſtlande, um geiſtliche Aemter auf der Inſel zu bekleiden. Der Graf Roger hielt es ſogar für angemeſſen, dem Prieſterſtand einen bedeutenden Einfluß in politiſchen Dingen zuzugeſtehen. Er berief die ſiciliſchen Biſchöfe und Prälaten zur Teilnahme an den beratenden Verſammlungen der Reichsbarone und bereitete hierdurch der Regierung für ſpäter Verlegenheiten, indem bei den bald ausbrechenden vielfachen Streitigkeiten mit dem päpſtlichen Stuhl die Geiſtlichen meiſt Partei für den Letzteren nahmen, und indem ſie ſich ferner unzufrieden wegen der gegen die Muhammedaner und Juden bewieſenen Duldung zeigten. Auch verlieh der Graf den Geiſtlichen der höheren Grade Lehen, ſo daß ſie ſeine Vaſallen waren gleichwie die weltlichen Lehensträger. Sie wurden jedoch vom Kriegsdienſt befreit, und Roger erteilte ihnen noch andere Immunitäten. Hierdurch machte er ſie aber nicht völlig unabhängig vom Staat, und als äußeres Zeichen, daß der weltliche Souverän auch der Beherrſcher der Kirchen ſei, mußten ihm gewiſſe Abgaben entrichtet werden.

Während der ganzen Dauer der Normannenherrſchaft auf Sicilien kamen die Ordalien oder Gottesgerichte vor. Wahrſcheinlich hatten die Eroberer den Gebrauch derſelben aus Frankreich mitgebracht: denn es iſt kaum anzunehmen, daß ſie in Sicilien einheimiſch geweſen und dort unter der arabiſchen Herrſchaft von den Chriſten geübt worden ſeien. Als ſicher geht aus einigen in den ſiciliſchen Kirchen und Klöſtern aufbewahrten Miſſalen hervor, daß ſolche

Ordalien noch zu Ende des zwölften Jahrhunderts auf der Inſel angewendet wurden. Wenn bei Kriminalprozeſſen ſich kein Beweis der Schuld oder Unſchuld finden ließ, appellirte man zur Ermittelung der Wahrheit an die unmittelbare Einwirkung Gottes. Der Angeklagte ward aufgefordert oder man geſtattete ihm, die von ihm behauptete Thatſache feierlich und im Beiſein von Zeugen durch gerichtlichen Zweikampf, durch die Feuer- oder Waſſerprobe, den „geweihten Biſſen“ oder ähnliche Experimente, durch die man die Wahrheit an den Tag bringen zu können glaubte, zu beweiſen. Des größten Anſehens darunter genoß der Zweikampf, den die Barone vorzugsweiſe für ſich in Anſpruch nahmen. Als eine Peculiarität von Sicilien kam dort noch die Probe des glühenden Käſes und Brodes vor, welche Gegenſtände der Angeklagte vermutlich verſchlucken mußte, um, wenn es ihm keinen Schaden that, dadurch ſeine Unſchuld darzuthun. Die eine oder die andere Probe ward bald an dieſem, bald an jenem Orte geübt. Wenn ein Gericht einen Spruch bereits im Namen des Königs gefällt hatte, ſo galt derſelbe für unabänderlich, und es fand nachher keine Berufung auf ein Gottesurteil ſtatt.

Bei der Mannigfaltigkeit der Nationen, welche ſich auf der Inſel zuſammendrängten, war es nicht möglich, daß alle nach einem Geſetzbuch gerichtet wurden. In Sicilien galt zur Zeit der Eroberung der Koran als Rechtsnorm für die Muhammedaner. Einem Kadi ſtand die Entſcheidung über ihre Streitigkeiten zu. Für die verſchiedenen Klaſſen der chriſtlichen Bevölkerung war teils der Kodex des Juſtinian, teils das langobardiſche Geſetzbuch in Gebrauch. Als die Normannen nun auf die Inſel kamen, ließ man dies ſo

Digitized by Google

fortdauern. Den neuen Ankömmlingen ſtand aber frei, ſich nicht nach den daſelbſt waltenden Satzungen, ſondern nach den coutumes ihrer Heimat richten zu laſſen. Allein ſolche Vielheit der Einrichtungen hätte chaotiſche Verwirrung hervorrufen müſſen, wenn nicht eine gerichtliche Oberleitung vorhanden geweſen wäre, und dieſe wurde von Juſtitiarien und Amtmännern unter Aufſicht der Regierung geführt.

In der Verwaltung der Inſel ſpielten die Stratigoti eine bedeutende Rolle — urſprünglich militäriſche Beamte, welche jedoch ſpäter auch verwendet wurden, um in beſtimmten Bezirken und Städten des Regiments und namentlich der Kriminalrechtspflege zu walten. Die Grafen, Barone und Ritter ſodann ſetzten Vice-comites ein, damit dieſe als ihre Stellvertreter die Ziviljuſtiz üben und die Abgaben erheben ſollten. Nur beſonders bevorzugte Perſonen beſaßen das Privilegium, ſich bei den Gerichtsverhandlungen durch Anwälte vertreten zu laſſen; im Allgemeinen mußte Jedermann ſelbſt vor dem Tribunal erſcheinen, um ſeine Sache perſönlich zu führen. Sowohl Klage wie Verteidigung hatte mündlich ſtattzufinden; auch durfte nichts verſchleppt werden, ſondern die Entſcheidung ward möglichſt raſch getroffen. Von der Einfachheit und Schnelligkeit, mit welcher in Sicilien Juſtiz geübt wurde, liefert folgender Fall ein Beiſpiel. Es fand ein Rechtsſtreit zwiſchen der Dame Beatrice, Herrin von Naſo, und dem Kloſter San Filippus von Demenna ſtatt. Im Auftrag des Königs begaben ſich nun zwei Mitglieder des hohen Gerichtshofes zu der erſteren und forderten ſie im Namen des Souveräns auf, genanntem Kloſter einen Hügel zurückzugeben, welcher inmitten ihrer Ländereien gelegen war

und den ihre Vorgänger ſich mit Unrecht angeeignet hatten. Sobald die Dame das königliche Siegel erblickte, erkannte ſie das gute Recht des Kloſters an, gab den uſurpirten Hügel zurück und fügte freiwillig noch das Geſchenk eines ihr gehörigen Grundſtückes hinzu.

Da in der Juſtizverwaltung ſeit der Zeit Roger's II. unter der Herrſchaft ſeiner Nachfolger keine weſentlichen Veränderungen ſtattfanden, ſo kann hier noch folgender Fall, der ſich unter der Regierung ſeines Enkels zutrug, angeführt werden. Als die Geſandten Kaiſer Friedrich's I., welche um die Hand von Roger's II. Tochter Conſtanze für den Prinzen Heinrich geworben hatten, den Hof von Palermo verließen, nahmen ſie einen königlichen Waffenträger mit ſich, damit er ſie auf der Rückkehr bis an die Grenze des Reiches geleitete. Nun entſtand in dem Orte Lagonegro bei Salerno ein Streit zwiſchen dem Waffenträger und den Landleuten. Der Erſtere flüchtete in das Haus, wo die kaiſerlichen Geſandten ihre Wohnung hatten. Die erhitzten Verfolger umlagerten es, drangen ein und vergriffen ſich ſogar an den Letzteren. Sie erbrachen einen dem Ugolin von Buoncompagno gehörigen Behälter und nahmen einen ſilbernen Becher ſowie das Pergament mit ſich, welches die Beglaubigung der vom Kaiſer an den König von Sicilien abgeordneten Legation enthielt. Die Geſandten begaben ſich nun nach Salerno und erhoben Klage beim dortigen Erzbiſchof und bei dem Statthalter der Provinz. Der König war genötigt, ſtreng gegen die Schuldigen zu verfahren. Er gebot den Ortsbehörden, mit allem Eifer den Frevlern nachzuſpüren. Dieſe hatten die Flucht ergriffen; man wurde ihrer jedoch habhaft, und Salerno,

Digitized by

Troja, Barletta, San Germano und Capua prangten bald mit Galgen, an denen ſie aufgehängt wurden. Der König ließ nun ein neues Diplom ausſtellen und ſandte dasſelbe durch einen Beamten ſeiner Kanzlei an Kaiſer Friedrich. — Andere Beiſpiele, wie die Gerechtigkeitspflege damals geübt wurde, ſind folgende. Auf Anſtiften einiger Mönche der Benediktinerabtei in Salerno hatte ein Haufe der Stadtbewohner dieſes Kloſter überfallen und deſſen Abt umgebracht. Im Auftrag des Königs begaben ſich ſofort zwei Richter an Ort und Stelle, und das geiſtliche Gewand ſchützte die Schuldigen nicht: zwei Priore ſowie andere Mitglieder des damals ſo mächtigen Ordens mußten die verdiente Strafe erleiden. — Die Regierung machte die Entdeckung, daß eine der heiligen Fehme ähnliche Verbindung exiſtirte, deren Mitglieder ſich das Recht anmaßten, angebliche oder wirkliche Vergehen Anderer zu beſtrafen und die Beſchlüſſe des Fehmgerichts insgeheim bei Nacht zu vollſtrecken. Die Verbindung nannte ſich „die Rächer“. Ihr Hauptſitz war Apulien. Als ihr Treiben ans Licht kam, machte man kurzen Prozeß mit ihnen. Ihr Haupt, Adinulf von Pontecorvo, ward zum Galgen verurteilt, andere der Teilnehmer hatten verſchiedene Strafen zu dulden. Die Geiſtlichen waren denſelben Geſetzen unterworfen wie die Laien. Nur über gewiſſe Verbrechen, wie Blasphemie, Ehebruch, Blutſchande, wurde hier und da den Biſchöfen die Entſcheidung übertragen. Allein dies geſchah in den Tagen Roger's II. und ſeines Nachfolgers nur ſelten und ausnahmsweiſe. Erſt in der letzten Zeit der Normannenherrſchaft gelang es dem Erzbiſchof von Palermo durch die Ratſchläge, die er der Krone gab, wie die Macht der

Geiſtlichkeit überhaupt mehr auszudehnen, ſo auch der Jurisdiktion derſelben viele Fälle zu unterwerfen, die ihr bisher entzogen geweſen waren.

Dem Adel in den einzelnen Diſtrikten waren Connetables vorgeſetzt und der Geſammtheit desſelben ein Großconnetable. Neben dieſen Aemtern führte König Roger noch andere bis dahin unbekannte in Sicilien ein: ſo dasjenige von Admiralen, welche Leiter des Seeweſens waren und ihre Unterbeamten hatten. Ein Großkanzler ſtand dem König zur Seite, um als Mittelsperſon zwiſchen ihm und den Verwaltern der geringeren Aemter zu dienen. Als hohe Würdenträger gab es am Hofe noch einen Protonotar, Großkämmerer und Großſeneſchall. Wenn in allen europäiſchen Ländern nicht allein bei Beſetzung der Hofämter, ſondern auch bei derjenigen der hohen Staats- und Militärſtellen ſo gut wie ausſchließlich nur der Adel berückſichtigt wurde, ſo zeichnete ſich Roger vor allen Souveränen ſeines Jahrhunderts und auch noch der ſpäteren Zeit dadurch aus, daß er, ohne ſich durch die Geburt beſtimmen zu laſſen, nur auf Fähigkeiten und Geiſtesgaben achtete, um Diejenigen zu wählen, denen er wichtige Stellungen anvertrauen wollte. Auch welcher Nation einer angehörte, machte für ihn keinen Unterſchied aus. Man fand an ſeinem Hofe, bei den Gerichtsämtern, bei den Verwaltungsbehörden und ſo weiter Muhammedaner aus Syrien, Nordafrika und Spanien, ſodann Franzoſen, Engländer, Griechen neben Italienern, Normannen und Eingeborenen in bunter Miſchung.

Digitized by Google

IV.

Wenn nach den ſkandinaviſchen Sagen einige der alten Wikingerhelden ein ungewöhnlich hohes Alter, ja ein ſolches von mehreren hundert Jahren erreichten, ſo waren dagegen deren Nachkommen, die Hautevilles, ein kurzlebiges Geſchlecht. Von allen Mitgliedern derſelben, nachdem ſie die Normandie verlaſſen, gelangten nur Robert Guiscard und der Großgraf Roger zum Alter von ſiebenzig Jahren. Ihre Nachfolger ſtarben meiſt in der Jugend oder im kräftigen Mannesalter. So kamen die beiden Söhne Guiscard's, Bohemund, der als Fürſt von Antiochia ſtarb, und Roger, welcher Herzog von Apulien wurde, nicht zu hohen Jahren. Dieſer hinterließ ſein Land an ſeinen Sohn Wilhelm, während Bohemund's gleichnamiger Sohn als Bohemund II. Herzog von Calabrien wurde.

Schon ſeit dem Beginne des Jahrhunderts war über das Herzogtum Apulien ein Zuſtand wahrer Anarchie hereingebrochen. Und auch nach Calabrien hinein erſtreckte ſich das Unweſen. Die Barone hatten ſich nahezu wieder unabhängig gemacht. Der Papſt, dem Namen nach der Oberlehensherr dieſer Länder, beſaß keine Gewalt über ſie, und die Nachfolger des Robert Guiscard waren nur dem

Digitized by Google

Schein nach Herrscher. Diese Verhältnisse boten Roger eine günstige Gelegenheit, sein Reich über das Festland auszudehnen und von dem Teile der Bevölkerung, welcher sich nach Ruhe und Frieden sehnte, wurde er als Retter begrüßt, indem er den Uebermut der Barone bändigte. Schon im Jahre 1121 hatte er sich mit einem Heer nach Calabrien begeben und die festen Schlösser der Aufrührer zerstört. Sein Nächstes war gewesen, daß er mit Herzog Wilhelm Verhandlungen anknüpfte, wonach dieser die ihm eventuell zustehenden Rechte auf Calabrien aufgab. Bohemund II. scheint kinderlos gewesen zu sein. Da derselbe sich übrigens in Antiochien aufhielt und sich wenig um sein Fürstentum in Italien bekümmerte, so konnte Roger es leicht in seine Gewalt bringen. Weiter erkaufte er von Wilhelm durch eine bedeutende Geldsumme das Nachfolgerecht in Apulien, falls derselbe keine Söhne hinterließe. Am 26. Juli 1127 nun starb Herzog Wilhelm, und Roger gab aus diesem Anlaß die vorbereiteten Kämpfe gegen die Muhammedaner auf, da es ihm wichtiger schien, von den jetzt ihm zugefallenen Ländern Unteritaliens Besitz zu nehmen. Er machte große Zurüstungen, um den Widerstand, dem er begegnen könnte, zu Boden zu werfen, segelte aber zunächst nur mit einer kleinen Flotte von Sicilien ab, um zu sehen, ob er das ihm rechtmäßig zugefallene Land nicht ohne weiteres in Besitz zu nehmen vermöchte. Er legte mit seinen Galeeren bei Salerno an und begab sich mit dem Gefolge in einem reich ausgeschmückten Boote ans Land, wo ihn der Erzbischof, die Stadtbehörden und die angesehensten Einwohner empfingen. Diesen legte er in einer feierlichen Anrede seine Ansprüche auf die Herrschaft von Apulien

Digitized by Google

dar und fügte hinzu, er erwarte, daß die Stadt Salerno dieſelben anerkennen würde. Jedoch die Salernitaner gaben eine hochfahrende Antwort und weigerten ſich, die geforderte Anerkennung auszuſprechen. So kehrte Roger auf ſeine Galeere zurück. Dort blieb er vor Anker liegen und ſchickte noch in den folgenden Tagen Abgeordnete ans Land, um weitere Verhandlungen zu führen. Denſelben war von ihm eingeſchärft worden, ſich aller Drohungen zu enthalten und die Sache möglichſt in Frieden zu erledigen. Jedoch die Stadtbewohner benahmen ſich ſo übermütig, daß ein Streit zwiſchen ihnen und den Geſandten entſtand, wobei einer der Letzteren, Sarolus, erſchlagen wurde. Roger war hierüber tief entrüſtet und betrübt, bezwang jedoch ſeinen Zorn, um einen neuen Verſuch zur Erreichung ſeines Zieles zu machen. Er ließ den Erzbiſchof und die hervorragendſten Männer von Salerno erſuchen, ſich an Bord ſeines Schiffes zu begeben, um dort Unterhandlungen mit ihm zu pflegen, und er ſchickte, als ſie einwilligten, eine Galeere ab, um ſie mit ehrenvollem Geleit zu ihm zu führen. Dieſe Unterredung war entſcheidend. Roger wußte die Vertreter der Stadt, den Erzbiſchof an ihrer Spitze, umzuſtimmen, und als dieſe zurückgekehrt waren, gelang es ihnen in einer großen Ratsverſammlung nach lebhaften Diskuſſionen, die Salernitaner dahin zu bringen, daß ſie ihre Stadt dem Herrſcher öffneten. Immerhin bedangen ſie ſich aus, daß die Feſtung in ihrem Beſitz bleiben ſollte. Roger fügte ſich dieſer Bedingung, allein mit Widerſtreben, da die Citadelle von großer Wichtigkeit war und ein Zentrum des Widerſtandes gegen ihn werden konnte.

Sein Benehmen bei dieſer Gelegenheit war ſo freundlich

Digitized by Google

und entgegenkommend, daß die Bevölkerung, noch kurz zuvor ſo trotzig, plötzlich wie umgewandelt erſchien und ihm wie aus einem Munde Treue ſchwur. Rainulf, Graf von Alife (bei einigen Geſchichtsſchreibern auch Graf von Avellino genannt), der mit Roger's Schweſter Mathilde vermählt war, begab ſich nach Salerno, als er von der Anweſenheit des Schwagers daſelbſt hörte. Da er einer der mächtigſten Großen des Feſtlandes war, hatte es viele Wichtigkeit für Roger, ihn in ſein Intereſſe zu ziehen. Er ſuchte denſelben daher zu überreden, ihn als Herzog von Apulien anzuerkennen, indem er meinte, dieſer Vorgang würde auch die anderen Barone zur Nachfolge beſtimmen. Aber Rainulf war ſelbſt von Ehrgeiz und ruheloſem Streben nach Vergrößerung ſeiner Macht erfüllt und ſtellte Bedingungen, die der Schwager nicht befriedigen zu können glaubte. Schon ſtand ein Bruch zwiſchen beiden bevor; Roger aber zeigte ſich als klug und begütigte den Grafen von Alife, indem er ihm das gewünſchte Zugeſtändnis machte. Zwar empfing er noch nicht die verlangte Zuſage; jedoch es trat wieder ein gutes Verhältnis zwiſchen ihnen ein, und Rainulf, ſtatt auf ſeine Burgen zurückzukehren, blieb in Salerno. In ſeiner Begleitung und unter Zulauf einer ungeheuren Volksmenge hielt nun Roger ſeinen Einzug in die alte Seeſtadt. Er erneuerte den Bewohnern die ihnen ſchon früher gemachte Zuſage, ihre Privilegien zu ſchützen, und ſicherte ihnen auch den Fortbeſitz ihrer Citadelle zu. Es wurde feſtgeſtellt, daß er einige Tage nachher durch den Biſchof Alphanus als Fürſt von Salerno gekrönt werden ſollte. Wirklich fand dieſe Zeremonie auf feierliche Weiſe in der Kathedrale ſtatt.

Digitized by Google

Roger begab ſich nun weiter nach Amalfi, und auch hier huldigte ihm die Bevölkerung. Indeſſen mußte er die Befeſtigungswerke in den Händen der Einwohner laſſen. Er zeigte ſich gegen dieſe ſo zuvorkommend, indem er alle gegen ihn ausgeſprochenen Begehren bewilligte, daß er ſie ganz für ſich einnahm. Nachdem er auf dieſe Weiſe Salerno und Amalfi gewonnen hatte, war ihm der weitere Weg gebahnt, und andere Städte unterwarfen ſich ihm freiwillig. So ſchickte ihm zunächſt Benevent eine Geſandtſchaft, die ihm im Namen dieſer Stadt die Huldigung leiſtete. Er zog dann weiter nach Troja, Melfi und ward, wohin er kam, freudig als Herrſcher begrüßt. Faſt alle Barone von Apulien öffneten ihm die Thore ihrer Burgen. Auch in Calabrien, wohin er ſich weiter wandte, ward ihm kein Widerſtand entgegengeſetzt; alle Gegenden Unteritaliens unterwarfen ſich ihm. In Reggio, wo er vor ſeiner Rückkehr nach Sicilien noch Halt machte, erneuerte er die ſchon zu Salerno und Amalfi gemachten Beteuerungen: er beabſichtige nur das Wohl der Einwohner und werde alle ihre Freiheiten ſchützen. Zuletzt ließ er ſich daſelbſt im Beiſein der hervorragendſten Barone von Apulien und Calabrien zum Herrſcher von Apulien ausrufen.

Aber Papſt Honorius II. war heftig erzürnt über dieſen Zuwachs an Macht, welcher plötzlich dem Herrſcher von Sicilien geworden. Seit lange hatte er hauptſächlich dahin geſtrebt, die Vereinigung von Apulien und Sicilien zu hindern. Er behauptete, das Herzogtum Apulien ſei, nach dem mit Robert Guiscard geſchloſſenen Vertrage, ein unmittelbar vom heiligen Stuhle abhängiges Lehen. So berief er eine Verſammlung von Kardinälen und verkündigte

ihnen ſeinen Entſchluß, die hinterlaſſenen Staaten des Herzogs Wilhelm unter ſeine Herrſchaft zu bringen. Roger, inzwiſchen nach Sicilien zurückgekehrt, berief dort ſeinerſeits die Großen der Inſel, legte ihnen ſeine auf dem Feſtlande gefeierten Triumphe dar und forderte ſie auf, ihn auch ihrerſeits, wie ſchon die apuliſchen Barone zu Reggio gethan hätten, als Herzog von Apulien anzuerkennen. Dieſe entſprachen ſofort ſeiner Aufforderung; und ſo vertauſchte er den früheren Titel eines Großgrafen mit dem herzoglichen (1127). Bald darauf aber erreichte ihn die Kunde, Papſt Honorius habe ſich nach Benevent begeben und dort feierlich den Bann auf ihn, als auf einen Rebellen gegen den Stuhl Petri, geſchleudert. Er hielt es für das Beſte, zunächſt eine Geſandtſchaft nach Benevent zu ſchicken, um zu verſuchen, ob er den Ingrimm des Pontifex zu beſänftigen vermöchte. Aber die Abgeordneten kehrten unverrichteter Sache zurück. Honorius, ſtatt die Exkommunikation zu widerrufen, begab ſich nach Troja und that dort den verwegenen Großgrafen von Sicilien von neuem in den Bann, predigte den heiligen Krieg wider ihn und erteilte allen Denen Sündenablaß, die das Schwert ergriffen, um den Frevler aus dem Lande zu verjagen, erließ auch geradezu die Aufforderung zu deſſen Mord. Es war dies ein ſchwerer Schlag für Roger; wenn ſeine Herrſchaft auf der Inſel auch feſt genug begründet war, ſo daß er dort nichts zu befürchten hatte, gab das Auftreten des Papſtes den apuliſchen und calabreſiſchen Großen doch das Signal, ſich von neuem wider ihn zu erheben. Wenn dieſelben ſich ihm kurz zuvor auch anſcheinend freiwillig unterworfen hatten, ſo war dies nur geſchehen, weil ihnen eine gemeinſame

Digitized by Google

Fahne gefehlt hatte, um die ſie ſich hätten ſchaaren können. Dieſe trug ihnen jetzt der Statthalter Chriſti voran.

Roger machte nochmals einen Verſuch, den Papſt zu verſöhnen; jedoch wieder vergebens. Honorius berief die Großen Apuliens zu einer allgemeinen Verſammlung und die Mehrzahl derſelben entſprach dem Rufe. Roger's eigener Schwager, Rainulf von Alife, gehörte zu den erſten, welche gegen ihn aufſtanden, und er zog ſogleich viele der angeſehenſten Barone auf ſeine Seite. Sie leiſteten in Gegenwart des heiligen Vaters einen Schwur, die Sache der Kirche zu der ihrigen zu machen und die Uſurpation des Großgrafen mit allen ihren Kräften zu bekämpfen. Roger war nicht der Mann, um vor dieſer formidablen Liga zurückzuweichen und ſeine gerechten Anſprüche aufzugeben; allein ehe er das Schwert zog, ließ er Honorius ſeine Bereitwilligkeit erklären, Apulien als Lehen des heiligen Stuhles zu empfangen und zwei wichtige Städte, Troja und Monteſoscolo, ihm auszuliefern. Jedoch der Stellvertreter Chriſti, auf den Beiſtand der Barone vertrauend, wies auch dieſen Verſuch zum Frieden hochfahrend zurück. In einer flammenden Rede erwiderte er den Geſandten: „Kehrt zurück, ruchloſe Diener eines Kirchenfeindes, kehrt zurück zu dem, welcher euch ſendet, und ſagt ihm, daß wir alle ſeine Bitten ablehnen und uns zu keinem Bündnis, zu keinem Zugeſtändnis bequemen wollen! Als Majeſtätsbeleidiger ſei er auf ewig durch ſein Verbrechen gebrandmarkt! Keiner möge ſeinen Worten trauen; der Bann möge auf ihm ruhen, die Fähigkeit, ein Teſtament zu machen, ihm entzogen ſein, ſowie diejenige, eine Erbſchaft anzutreten, ſo daß er nie der Rechtsnachfolger irgend

Digitized by Google

Jemandes werden könne. Alle ſeine Wohnungen ſollen veröden, damit keiner ſeinen Fuß in dieſelben zu ſetzen wage; alle ſeine Gebäude ſollen in Trümmer ſinken, und um als ein beſtändiger Ruin für alle Zeiten ſeine Schande zu bezeugen, ſollen ſie niemals wieder aufgerichtet werden."

Nun war Roger's Nachgiebigkeit erſchöpft. Er flammte in heftigem Zorn wegen der Unverſöhnlichkeit des Pontifex empor und gab, zum Aeußerſten entſchloſſen, zunächſt den Befehl an ſeine Anhänger auf dem Feſtlande, die Umgegend von Benevent zu verwüſten, die Stadt zu plündern, deren Häuſer zu zerſtören und ſo viele ihrer Einwohner wie möglich zu Gefangenen zu machen. Dieſes Gebot ward ins Werk geſetzt, und Benevent wurde ſchwer heimgeſucht. Unterdeſſen aber begab Papſt Honorius ſich nach Capua, um einen neuen Streich gegen ſeinen Widerſacher zu führen. Er berief im Dezember 1127 eine große Verſammlung von Biſchöfen und Baronen dorthin, ſetzte Robert II., Sohn des verſtorbenen Jordan, zum Herrn von Capua ein und forderte die Geiſtlichen und Vaſallen auf, mit ihm gemeinſame Sache gegen den Feind des päpſtlichen Stuhles, den frechen Grafen von Sicilien, zu machen. Die Rede, welche er bei dieſer Gelegenheit hielt, iſt uns von Falco von Benevent aufbewahrt: „Ihr, in deren Händen die Städte und feſten Schlöſſer dieſes Landes ſind, ſeid von ſchweren Drangſalen und Stürmen bedroht. Sicher wird dieſer verruchte Graf jedem von euch ſeine Wälle und ſeine feſten Mauern niederreißen, hinter welchen ihr euch geſchützt glaubt. Sein Belieben wird der oberſte Richter über euer Leben ſein, und wie es ihm gefällt, werden die Bürger vertrieben, die Reichen arm, die Glücklichen elend werden. In der

Digitized by

Erkenntnis der Ungerechtigkeit und Treuloſigkeit ſeines Herzens, haben wir ihn auch ſo ſehr vermieden, wie wir vermochten; wir haben ſeine Verſprechungen wie ein tödtliches Gift zurückgewieſen, und niemals haben wir uns dazu herabgelaſſen, ſeinen Worten unſer Ohr zu leihen! Welche Haufen Goldes, wie viele Schätze hat er uns angeboten, wenn wir ihm den Herzogstitel zugeſtehen wollten! Aber ich habe aller ſeiner Verheißungen nicht geachtet; ich habe ſie zur Ehre des römiſchen Stuhles und zu eurem, mir ſtündlich am Herzen liegenden Wohl im Namen des allmächtigen Gottes mit Verachtung zurückgewieſen. Ja, glaubt mir, um Elend über euch zu bringen, um euch zu vertreiben, hat er mir ſo viele Reichtümer verſprochen, indem er dachte, ich würde mich zuletzt ſeinem Willen beugen und euch verlaſſen. Doch nein, ich will, euch in Liebe umfaſſend, eher mit euch ſterben, als dieſem ſchändlichen Anerbieten nachzugeben! Teure Brüder, teure Kinder, ich lege mein Leben oder meinen Tod in eure Hände; euer Wille ſoll meine einzige Richtſchnur ſein, wenn ihr den Kampf aufnehmen und großherzige Anſtrengungen machen wollt, um eure Unabhängigkeit und eure Ehre aufrecht zu erhalten! Ich habe ſchon eure Einſicht erprobt und weiß, wie ich mich auf dieſelbe verlaſſen kann. Nichts iſt mehr übrig, als jedes Zaudern zu verbannen, um die Würde des päpſtlichen Thrones kräftig zu verteidigen. Alſo Mut! Seid Helden voll Tapferkeit, Krieger voll Umſicht, und das Glück wird auf ſo viel Unheil folgen. Laßt uns unſere Kräfte vereinigen, um aufs genaueſte das Recht zu üben, deſſen Fahne wir erhoben haben. Denn Gott iſt der Weg der Gerechtigkeit, das Licht der Wahrheit! Mit ihm wird uns

Digitized by Google

der hehre Apoſtel Petrus täglich beiſtehen, und beide werden von ihrem himmliſchen Thron über unſerem Schickſal mit heiliger Liebe wachen!“

Der mit Capua inveſtirte Robert II. verſprach dem Statthalter Chriſti, ſeine Waffen ganz dem Dienſt der Kirche und der Bekämpfung des Uſurpators zu weihen; und alle Barone, an ihrer Spitze Roger's Schwager Rainulf, leiſteten in der Kathedrale der Stadt, wo dieſe Scene ſich ereignete, denſelben Schwur. Der Chroniſt Falco von Benevent, der Augenzeuge des Vorganges war, gerät bei dem Bericht desſelben ganz in Feuer. „O du, der du mich lieſeſt,“ ſagt er, „wenn du zugegen geweſen wärſt: wie viele Verſprechungen, wie viele Eide hätteſt du gehört, und inmitten dieſer Verheißungen und Eide, wie viele Thränen würdeſt du fließen geſehen haben!“

Die meiſten der Großen Apuliens wurden durch Honorius auf ſeine Seite hinübergezogen, und ſogar manche obere Geiſtliche vertauſchten das Prieſtergewand mit dem Harniſch, um in den heiligen Krieg wider den ſiciliſchen Kirchenfeind zu ziehen. Fürſt Robert von Capua und Graf Rainulf von Alife liehen ihr Schwert dem Papſte.

Digitized by Google

V.

So war die Lage Roger's II. eine sehr mißliche. Auf das Festland konnte er gar nicht mehr zählen, und wenn auch in Sicilien beträchtlich viele seiner Anhänger ihm treu blieben, so hatte doch damals eine vom Papst verhängte Exkommunikation noch immer eine große Macht über die Gemüter, und es ließ sich nicht erwarten, daß das Aufgebot des Krieges gegen den heiligen Vater, wenn es auf Sicilien verkündet würde, großen Erfolg haben könne. Da trat ganz plötzlich ein Ereignis ein, das den sicher gehofften Sieg des Papstes vereitelte. Der früher vielfach erwähnte Maniakes, Feldherr des byzantinischen Kaisers, hatte, als er bei dem letzteren in Ungnade gefallen war, die Gebeine der in ganz Sicilien besonders verehrten heiligen Agatha aus Catania nach Konstantinopel entführt, um die Gunst des Imperators wieder zu gewinnen. Nun wurde unerwartet in eben dem Jahre, als Roger sich in so großer Bedrängnis befand, wie durch ein Wunder der Körper der Heiligen durch einen calabresischen Priester und einen Franzosen aus Konstantinopel nach Catania zurückgebracht.

Ein Bericht dieses Mirakels aus der Feder des Abts

Mauricius von Catania ist uns aufbewahrt. Nach demselben wohnten zwei lateinische Christen, ein Franzose Giselbert und ein Calabrese Gosselin, in Byzanz. Der Erstere, der in Kriegsdiensten des Kaisers gestanden hatte, ward in der Nacht durch eine Vision begnadigt. Die heilige Agatha erschien ihm und forderte ihn auf, ihre Gebeine aus der unterirdischen Kirche, in welcher sie bestattet war, zu entfernen, um sie in Catania zu beerdigen, wo sie den Märtyrertod erlitten hatte. Giselbert zagte, dies Wagestück allein zu unternehmen, gewann aber seinen Freund Gosselin, ihn dabei zu unterstützen, und beide drangen darauf in der Nacht heimlich in die Krypta ein und bemächtigten sich der irdischen Reste der Heiligen. Sie legten dieselben in einen mit duftenden Rosen gefüllten Korb und kehrten schleunig in Gosselin's Wohnung zurück. Das Haupt Agatha's wurde in einer Vase, die übrigen Teile des Körpers in zwei Kisten geborgen, die gleicherweise mit wohlriechenden Kräutern angefüllt waren. Die Kunde von diesem Raube verbreitete sich bald durch die Stadt, und der Kaiser ließ Boten nach allen Richtungen derselben hin Nachforschungen anstellen. Kein Mensch sollte aus den Thoren von Konstantinopel gelassen werden, ohne daß er auf das genaueste untersucht worden wäre. Aber auf wunderbare Weise gelangten die beiden Kirchenräuber mit ihrer kostbaren Beute an den Hafen und erreichten von dort weiter Smyrna. Hier wurden sie durch ein Erdbeben in so heftigen Schrecken gesetzt, daß sie beinahe ihr geweihtes Unternehmen aufgegeben hätten. Giselbert jedoch, von stärkerem Gottvertrauen erfüllt als sein Gefährte, ermutigte diesen zur Fortsetzung der Fahrt und beide gelangten zunächst nach

Korinth. Sie hofften, im Hafen dieſer Stadt ein anderes Schiff zu finden, das ſie nach Catania führen ſollte; ihre Anſtrengungen indes waren fruchtlos. Da, in einer Nacht, als er entmutigt nach vielen Mühen dalag, erblickte Giſelbert im Traume die Heilige. Sie ermahnte ihn, den Transport ihrer Gebeine zu beſchleunigen, und zeigte mit ausgeſtreckter Hand nach einem Schiffe, welches eben die Anker lichtete. Erwacht machte ſich Giſelbert ſogleich ans Werk, den Befehl zu erfüllen. Er fand das von ihm im Traum geſchaute Schiff zum Abſegeln bereit liegen und kam mit Goſſelin und ſeinem Schatz nach dem griechiſchen Seeplatz Methone. Von dort war ihnen das Glück weiter hold, und ſie erreichten ohne Unfall Tarent. Nachdem ſie daſelbſt am Lande eine Meſſe gehört, kehrten ſie auf ihr Fahrzeug zurück und gedachten nun ihre Reliquie an einen beſſeren Verwahrungsort zu bringen. Jetzt jedoch ereignete ſich eine erſtaunliche Begebenheit. Als ſie die Reſte der Märtyrerin aus dem Behälter genommen hatten, legten ſie die eine Bruſt derſelben an einen Platz, wo ſich eine Quelle befand. Da eben kam eine rechtſchaffene Frau mit ihrem Kinde zu dieſem Waſſer, um dort ihr Leinenzeug zu waſchen. Nach vollbrachter Arbeit ſetzte ſie ſich nieder und fiel in einen tiefen Schlaf. Aber das Kind wollte ſeiner Gewohnheit nach am Buſen ſeiner Mutter trinken und gelangte unverſehens zu der Bruſt der heiligen Agatha. Es begann daran zu ſaugen und, o Wunder! aus dem Buſen quoll eine himmliſch ſüße Milch. Während das Kind noch das köſtliche Labſal voll Entzücken genoß, erſchien die Heilige ſelbſt der Mutter und ſprach: „Erhebe Dich und gehe fort, denn Deine Tochter ſaugt an meiner Bruſt!“

Die Frau überzeugte ſich ſelbſt, daß die Heilige wahr geſprochen, und eilte zu dem Biſchof, um ihm das Wunder zu verkünden. Der geiſtliche Herr begab ſich nun mit großem Gefolge an Ort und Stelle und ſuchte die Bruſt aus dem Munde des Kindes zu entfernen. Aber weder durch Gewalt, noch durch Liebkoſungen konnten ſie dies erreichen. Sodann befahl der Biſchof allen anweſenden Prieſtern, ſich einer nach dem andern dem Kinde zu nähern, um zu verſuchen, ob einer unter ihnen ſo ſehr durch Tugend und Heiligkeit hervorleuchte, daß Gott ihm den Beſitz des geweihten Buſens gewähren würde. Alle kamen ſeiner Anordnung nach, jedoch ohne Erfolg. Darauf wurde eine Prozeſſion nach der Kirche des heiligen Cataldus angeſtellt. Als ſie beim Litaneienſingen an die Worte kamen: „Heilige Agatha, bitte für uns!“ ließ plötzlich das Kind die Bruſt fahren, legte ſie in die Hand des Prieſters nieder, und dieſer überreichte dieſelbe mit großer Verehrung dem Biſchof. Der Erſtere erbaute mit der Erlaubnis des Letzteren an der Stelle, wo das Wunder geſchehen, eine Kirche zu Ehren der heiligen Agatha . . . Nachdem nun die Bruſt der gottgeweihten Jungfrau eine Ruheſtätte gefunden hatte, eilten Giſelbert und Goſſelin nach Sicilien. Sie kamen zunächſt mit den übrigen Reſten der Heiligen nach Meſſina. Hier ließ Giſelbert den Leichnam in der Obhut ſeines Begleiters, in deſſen Treue er kein Mißtrauen ſetzte, und reiſte ſchnell weiter nach Catania. In letzterer Stadt machte er dem Biſchof derſelben, Mauritius, Mitteilung von der koſtbaren Reliquie, die er auf ſiciliſchen Boden gerettet. In Mauritius erwachte ſogleich der lebhafte Wunſch, ſeiner Metropolitankirche ein ſo koſtbares Beſitztum zu ſichern, und er gab daher dem

Digitized by

Giſelbert zwei Geiſtliche mit, um ihm beim Transport der koſtbaren Gebeine nach Catania hilfreiche Hand zu leiſten. Dieſe entledigten ſich ihres Auftrages mit Eifer. Als ſie den geweihten Sarg nach Catania brachten, kniete Mauritius mit allen Anweſenden voll Andacht nieder. Ein paradieſiſcher Duft erfüllte das ganze Haus. Hierauf wurde die Leiche in einen neuen Sarkophag gelegt und in feierlicher Prozeſſion, begleitet von der ganzen Geiſtlichkeit, in die Kathedrale von Catania getragen. Während ſie dort ausgeſtellt war und ſich Schaaren von Frommen um ſie drängten, wurde ein ſeit ihrer Geburt blindes und an Armen und Füßen gelähmtes Mädchen herbeigetragen und erhielt durch wunderbare Einwirkung Agatha's den Gebrauch ihrer Sehkraft wie ihrer Glieder zurück. An dieſes Mirakel ſchloſſen ſich noch andere, wegen deren die Hallen des Tempels von Dankgebeten der andächtigen Schaaren widertönten.

Die Kunde von dem Wundereignis verbreitete ſich alsbald durch die ganze Inſel. Daß die Gebeine der gefeierten Heiligen Siciliens, welche durch ſchnöden Raub der Metropolitankirche Catanias entriſſen worden waren, alsdann durch Dazwiſchenkunft der göttlichen Gnade in die Stadt heimkehrten, welche zur Zeit ihres Lebens der Schauplatz ihres frommen Wandels und ihrer Mirakel geweſen, konnte als eine fulminante Zurückweiſung des vom Papſte gegen Roger II. geſchleuderten Bannſtrahls gelten. Das Volk atmete freier auf; es fühlte ſich nicht mehr von der Kirchenmacht gedrückt und wollte auch ſeinem Herrſcher zeigen, daß es auf ſeiner Seite gegen den Statthalter Chriſti ſtehe, der ungerechterweiſe über ihn und ſein Land die Exkommunikation verhängte. Die kirchlichen Feſte,

welche das große Ereignis in allen Hauptſtädten hervorrief, entflammten den Enthuſiasmus der Menge noch mehr, und Roger, wenngleich vielleicht ſelbſt kein gläubiger Verehrer der heiligen Agatha, erkannte, wie günſtig dieſer Moment ſein müſſe, um den verwegenen Nachfolger Petri anzugreifen. Er überſchritt mit einem ſtarken Kriegsheer die Meerenge, zeigte den Apuliern ſogleich, welches Schickſal ſie ereilen würde, wenn ſie ihm Widerſtand entgegenſetzten, und zerſtörte ein feſtes Schloß ſo total, daß nicht Stein auf Stein blieb. Hierauf wandte er ſich gegen die Städte Tarent und Otranto, welche Bohemund II. bei ſeiner Abreiſe nach Antiochien unter dem Schutze des Papſtes zurückgelaſſen hatte. Die Einwohner ſandten ihm, indem ſie um milde Behandlung baten, Deputationen entgegen, welche ihm die Bedingungen ihrer Kapitulation anboten. Roger wollte nur zeigen, daß ihm die Unterwerfung unter ſeine Macht genüge, und daß er nicht als Zerſtörer komme. Er zog in die beiden genannten Städte ein und ließ dort eine Beſatzung zurück. In Brindiſi, wohin er ſich ſodann wandte, erwartete ihn lebhafter Widerſtand. Die Predigten der durch den heiligen Vater entflammten Prieſter und Mönche hatten die Bevölkerung aufgeſtachelt, und die Normannen erkannten bald, daß ſie zu einer förmlichen Belagerung ſchreiten müßten, um die Seeſtadt in ihre Gewalt zu bringen. Nach heftigen Kämpfen gelang letzteres, und Brindiſi öffnete den Normannen ſeine Thore. Noch andere Orte folgten nach, und Roger durchzog abermals als Sieger das Feſtland, das ihm der Statthalter Chriſti ſchon faſt abgerungen hatte. Dieſer rief nun alle waffenfähige Mannſchaft, deren er habhaft werden konnte, zuſammen

und ermahnte ebenſo die Großen von Campanien und Apulien, ſich mit ihren Heerſchaaren um ihn zu vereinigen. Beim Fluſſe Bradanus, auf der Ebene Vadus Petroſus trafen das Heer der Normannen und des Papſtes aufeinander und eine Schlacht ſchien unmittelbar bevorzuſtehen. Aber Roger beſchloß noch einmal zu verſuchen, ob er nicht ohne Schwertſtreich ans Ziel gelangen könne. Erſt nachdem Honorius ſeine neuen Anerbietungen wegen einer Verſtändigung abgewieſen hatte, traf er die Vorbereitungen zur Schlacht. Da erkannte der Papſt, daß er einem ſo mächtigen Gegner nicht gewachſen wäre; auch ſcheinen ſeine Krieger ſich vor dem Wagniſſe des Kampfes geſcheut zu haben und heimlich entwichen zu ſein. Ihm wurde klar, daß auf den Beiſtand der apuliſchen Großen nicht zu vertrauen ſei.

In der Ohnmacht, bei ſeinem bisherigen Widerſtande zu beharren, ſandte er zwei Botſchafter in Roger's Lager, durch welche er dieſem anbieten ließ, ſeinen Bannfluch zurückzunehmen und ihm die Inveſtitur mit Apulien zu verleihen. Der Normannenherrſcher verlangte nichts Weiteres, und es wurde vereinbart, daß Honorius und Roger zum Zwecke näherer Verabredung in Benevent zuſammenkommen ſollten. Die Verſöhnung wurde in der ganzen päpſtlichen Armee öffentlich verkündet, „und," ſagt der Chroniſt, „die Kriegsführer des Honorius und ihre Schaaren ſtoben auseinander wie ein Schwarm von verjagten Inſekten und kehrten voll Scham in ihre Schlöſſer zurück, indem ſie den Papſt laut verklagten, daß er ohne ihre Zuſtimmung ſich mit dem Herzog Roger verſöhnt habe."

Alsbald brach der Papſt mit den angeſehenſten Würdenträgern der Kirche nach Benevent auf, und auch Roger

verließ ſein Lager, um ſich eben dorthin zu begeben. Er ſchlug jedoch ſeine Zelte am Berge Sankt Felix auf, und von hier aus wurden die Verhandlungen wegen der definitiven Feſtſtellung des Friedens zwiſchen ihm und der päpſtlichen Kurie geführt. Im Auguſt 1128 waren dieſelben ſoweit gediehen, daß zur Inveſtitur mit Apulien geſchritten werden konnte. Dabei wurde feſtgeſtellt, daß die Stadt Benevent Eigentum des heiligen Stuhles bleiben und Capua als ſelbſtändiges Fürſtentum fortbeſtehen ſollte. Die Inveſtitur wurde mit großem Pomp begangen. Eine ungeheure Menſchenmenge erfüllte die Ufer des Fluſſes Sabatus vor den Thoren von Benevent. Es war beſtimmt, daß der Statthalter Chriſti und der neue Herzog von Apulien ihre Begegnung auf der Brücke halten ſollten, welche über dieſen Fluß führt. Während des Tages wurde noch über die näheren Modalitäten des Homagiums verhandelt. Erſt als die Sonne ſchon untergegangen war, ſah man von den beiden entgegengeſetzten Seiten des Stromes ſich das Gefolge Roger's und des Honorius nahen. Die ſtattliche kriegeriſche Begleitung des Erſteren machte Halt an der Seite der Brücke, welche den Bergen zugekehrt iſt; die von geiſtlichen Prachtgewändern ſtrahlende des Letzteren ſtellte ſich gegenüber beim Zugang der Brücke von der Stadt her auf. Plötzlich flammten tauſende von Fackeln empor, und der Papſt mit ſeinen Kardinälen, der Herzog mit einer Anzahl ſeiner Großen ſchritten einander entgegen. Nachdem Roger bis vor den heiligen Vater gelangt war, beugte er ebenſo wie ſeine Barone das Knie und ſprach mit feſter Stimme den Eid der Treue gegen ſeinen neuen Lehnsherrn aus. Honorius nahm hierauf feierlich den wider

Digitized by Google

ſeinen früheren Gegner geſchleuderten Bannfluch zurück und rief ſtatt deſſen den Segen des Himmels auf ſein Haupt herab. Indem er darauf das herzogliche Banner in die Hand Roger's legte, verkündete er deſſen neue Würde als Fahnenträger des römiſchen Stuhles. Der Knieende erhob ſich dann, legte ſeine Hand auf die Fahne und ſprach mit lauter Stimme: „Ich ſchwöre, daß weder meine Ratſchläge noch meine Hilfe jemals dazu beitragen ſollen, dem heiligen Petrus, dem Papſt Honorius und ſeinen Nachfolgern die heilige Stadt Benevent zu entreißen; ich ſchwöre auch, mich nie des Fürſtentums Capua zu bemächtigen und nicht zuzugeben, daß daſſelbe der Kirche genommen werde." — Nachdem die feierliche Ceremonie, welche in Gegenwart einer Menge von mehr als zwanzigtauſend Menſchen begangen wurde, vorüber war, kehrten das Oberhaupt der Kirche und der Herzog von Apulien in ihre beiderſeitigen Quartiere zurück. Der Letztere hatte nun das Ziel ſeines Strebens erreicht und zugleich ſeine Mäßigung wie ſeine Kraftfülle dargethan. Denn er war dem Papſt gegenüber bis zur äußerſten Grenze der Nachgiebigkeit gegangen und doch Sieger geblieben, indem ſein Gegner das Anathem, das ihn hatte vernichten ſollen, in einen Segenswunſch umwandeln mußte.

Mit der Anerkennung durch den Herrn der Chriſtenheit hatte auch der Widerſtand der Barone ſeinen Hauptſtützpunkt verloren. Es fehlte jedoch nicht an neuen Aufſtandsverſuchen. Eine Anzahl von Städten, die gemeinſame Sache mit dem Papſt gemacht, weigerte ſich, obgleich von demſelben verlaſſen, dem Roger Treue zu ſchwören. Zunächſt lehnte ſich Troja gegen ihn auf. Roger rückte ſofort

wider dieſe ſtarke Feſtung. Da er aber fand, daß er dieſelbe nur durch längere Belagerung einnehmen könne und der Platz nicht von erheblicher Wichtigkeit war, ſo wandte er ſich gegen Süden, durchzog eine Reihe apuliſcher Städte bis nach Salerno und ſchiffte ſich wieder nach Sicilien ein, wo er neue Streitkräfte für einen Feldzug des nächſten Jahres zu ſammeln gedachte. Der Winter von 1128 auf 1129 verging ihm unter Zurüſtungen hierfür, und im nächſten Frühjahr überſchiffte er das Meer, um das Waffenwerk auf dem Feſtlande von neuem aufzunehmen. Dort war eine Revolte unter Führung eines der vornehmſten Barone, des Tankred von Converſano, ausgebrochen. Roger zeigte ſeine ganze Strenge, indem er eine Anzahl feſter Schlöſſer, in welchen die Großen ihm trotzten, zerſtörte. Zuletzt erkannten die Empörer, es ſei weiſer, ſich zu ergeben, und Tankred, ferner Grimoald Fürſt von Bari, Gottfried Graf von Andrea und Andere erklärten ihre Unterwerfung. Roger empfing dieſelben huldvoll, gab dem Tankred ſeine Beſitzungen zurück, verlangte aber von Allen, daß ſie ihm mit ihren Kriegern zur Belagerung von Troja, die er im vorigen Herbſte abgebrochen, folgen ſollten. Die Bewohner dieſer Veſte ſahen mit ſchwerer Beſorgnis ſo viele ihrer früheren Bundesgenoſſen nun mit dem Herzog gegen ſich vereint und verſuchten deshalb, den Fürſten von Capua für ſich zu gewinnen. Dieſer jedoch ließ ſich auf ein ſolches Unternehmen nicht ein. Dagegen Roger's eigener Schwager, Rainulf von Alife, von raſtloſem Ehrgeiz getrieben, eilte nach jener Feſtung und ſchwur den Bewohnern, ſie mit aller ſeiner Kraft zu ſchützen. Als Robert vor die Mauern von Troja rückte, wurde er über den Verrat des eigenen

Digitized by Google

Schwagers aufs heftigſte erzürnt und brach zunächſt in das Gebiet des Letzteren ein, um ſich durch deſſen Verwüſtung an ihm zu rächen. Graf Rainulf, hierdurch erſchreckt, hielt es für das beſte, die Stadt Troja im Stich zu laſſen und wieder die Verſöhnung mit Roger nachzuſuchen. Dieſer ließ ſich nochmals begütigen, obgleich er ſich wohl ſagte, daß der Schwager bei nächſter Gelegenheit von neuem die ihm geſchworenen Eide brechen werde. Er begann nun die Belagerung von Troja und ſetzte ſie mit äußerſter Energie fort, bis die Feſtung ſich ihm ergab.

Der Zuſtand auf dem ganzen Feſtlande war unter dieſen beſtändigen Kämpfen ein höchſt wüſter geworden. Ackerbau und Gewerbefleiß mußten ganz darniederliegen; die Barone waren förmliche Wegelagerer und Raubritter, welche keinen Wohlſtand im Lande aufkommen ließen. Zur Abhilfe dieſer Schäden beſchloß Roger, einen Reichstag in der Stadt Melfi, welche ſeit Anfang der normanniſchen Herrſchaft in Apulien als Mittelpunkt derſelben galt, zuſammenzurufen. Er legte in einer Rede an die apuliſchen Großen und Geiſtlichen den traurigen Zuſtand der Willkür und Geſetzloſigkeit dar, welcher vom Adriatiſchen bis an das Mittelländiſche Meer und an den Pharus das Land erfülle, und hob die Notwendigkeit zur Erlaſſung eines Edikts hervor, das dieſer Anarchie ſteuere. Er forderte die Verſammelten auf, Maßregeln zur Herſtellung des Friedens zu treffen, das Recht gegen die Gewalt zu ſchützen, ihren Hinterſaſſen den Raub zu verbieten, die Schuldigen zu ſtrafen, Jedem ſeinen rechtmäßigen Beſitz zu wahren, ſowie den Pilgern und Kaufleuten Hilfe angedeihen zu laſſen. Sämmtliche Barone und Geiſtliche, die dem Rufe des

Herzogs nach Melfi gefolgt, ſtimmten deſſen Vorſchlägen zu und gelobten, für deren Ausführung thätig zu ſein.

Aber ganz Süditalien war ein ewig brodelnder Hexenkeſſel. Wenn die Glut einmal gedämpft zu ſein ſchien, glomm ſie doch immer fort, um von neuem empor zu ſchlagen. Kaum hatte Roger II. die Verſammlung ſeiner Vaſallen entlaſſen, ſo kamen Boten des ſeit der Verſöhnung in Benevent in beſtem Verhältnis mit ihm ſtehenden Papſtes zu ihm, welche ſeine Hilfe gegen letztere Stadt nachſuchten. Die Einwohner hatten ſich gegen den von ihm eingeſetzten Befehlshaber empört und waren mit gezücktem Schwert bis in die Schloßkapelle gedrungen, wo er Zuflucht gefunden. Der Verfolgte ſuchte unter dem heiligen Gewande des Prieſters, welcher eben die Meſſe las, Schutz für ſein Leben; allein die Wütenden achteten auch dies Aſyl nicht und bedeckten ihn mit zahlreichen Wunden, ſo daß er ſeinen Geiſt aushauchte. Von dort wurde die Leiche durch die Straßen fortgeſchleppt und die raſende Menge verſtümmelte dieſelbe noch. Als der Papſt Kunde von dem Vorgang erhielt, verlangte er exemplariſche Strafe von den Einwohnern. Dieſe ſuchten die Schuld von ſich ab auf einige Miſſethäter zu wälzen, baten um Vergebung, ſowie um einen neuen Gouverneur, und der heilige Vater ließ Nachſicht walten. Jedoch als er im nächſten Jahre ſelbſt nach Benevent kam und von der Bevölkerung verſchiedene Auflagen erheben wollte, fand er ſie wiederum ſtörrig. Da rückte Roger den gegen ſeinen Lehensherrn eingegangenen Verpflichtungen gemäß wider die Stadt und zwang ſie zum Gehorſam gegen den heiligen Stuhl.

Digitized by

VI.

Kaum nach Palermo zurückgekehrt, ward Roger von neuem auf den Kontinent gerufen. Robert von Grand-Menil, einer ſeiner Barone, ein tapferer Krieger, aber von ſehr zweifelhafter Zuverläſſigkeit, hatte ſich ſchon früher mit ſeinen Feinden gegen ihn verſchworen. Nachdem die Sache der Letzteren geſcheitert war, warf der Herzog dem Treuloſen ſeinen Verrat vor. Dieſer behauptete, er habe nicht die Waffen gegen ſeinen Gebieter geführt, ſondern ſei nur auf dem Wege geweſen, um ſich nach jenſeits der Alpen zu begeben, wo er ſeinen Aufenthalt für die Zukunft zu nehmen gedacht. Roger konnte zwar dieſe Beteuerung nicht glauben, aber er ließ dem Grand-Menil die verwirkte Strafe nach, zog einzig deſſen Güter ein und gab ihm den Weg nach Norden frei, wogegen der Rebell den Schwur leiſten mußte, ſich nie wieder in Italien betreffen zu laſſen. Nun vernahm Roger, er habe auf dem Schauplatz ſeiner früheren Verrätereien deren neue verübt, und kaum daß ſein Lehensherr der Inſel zugeſegelt, die Kaſtelle Orgeolum und Caſtrovilla für ſich in Beſitz genommen. Roger überſchiffte ſofort wieder die Meerenge, um den Brand ſogleich beim erſten Aufflammen zu erſticken. Grand-Menil's Aufſtand war bald bewältigt. Allein dies genügte

dem Herzog nicht; er ſah die Notwendigkeit ein, die Citadelle von Salerno, die ſich noch in den Händen der Bürger dieſer Stadt befand, in ſeine Gewalt zu bekommen, und er erließ darum eine Aufforderung an die Salernitaner, ihm die Veſte auszuliefern. Dieſer wurde zwar zunächſt nicht entſprochen. Es entſpann ſich ein Kampf; jedoch zuletzt ward der Widerſtand der Städter gebrochen. Auch noch ein anderer der Großen, der Graf von Oriano, bot Roger Trotz, und die nächſte Aufgabe des Herzogs war, denſelben zu beugen. Er verwüſtete deſſen ſämmtliche Ländereien mit Feuer und Schwert. Sein Einſchreiten war ſo energiſch, daß der Graf ſich bald unterwarf. Der Fürſt Robert von Capua, der ſich bisher noch unabhängig behauptet hatte, leiſtete nun auch den Lehenseid an Roger II.

Um dieſe Zeit war Bohemund II., Fürſt von Antiochien, der ſich um ſeine Herrſchaft in Italien gar nicht gekümmert zu haben ſcheint, ohne männliche Erben geſtorben. Es lag für Roger nahe, nun auch dieſes erſte der von den Kreuzfahrern im Orient gegründeten Fürſtentümer für ſich zu begehren. Wäre er von den Angelegenheiten ſeines Reiches nicht zu ſehr in Anſpruch genommen geweſen und hätte er ſich ſelbſt an Ort und Stelle begeben können, ſo würde er vielleicht ein neues glänzendes Beſitztum für ſich gewonnen haben; allein da dies nicht der Fall war, entging ihm dasſelbe. Die Unterthanen Bohemund's II. ließen die Hand von deſſen einziger Tochter Conſtanze dem Sohn des Grafen Raimund von Poitou antragen. Nach dem Bericht des Wilhelm von Tyrus begaben ſich die Geſandten geraden Weges nach England und fanden hier den jungen Mann, der, als ſie ihm den Grund ihrer Reiſe im

Digitized by Google

geheimen mitgeteilt hatten, auf den Rat seines Wohlthäters, des Königs von England, den Antrag mit Freundlichkeit aufnahm und sich, sobald er das Nötige zur Reise vorbereitet hatte, ohne Vorwissen Jemandes auf den Weg machte. Sofort hatte Roger einen Wink bekommen von dem, was in Antiochien beschlossen worden war, und deswegen in allen Seestädten Apuliens Vorkehrungen getroffen, um den jungen Prinzen aufzugreifen. Denn er hoffte, wenn er dessen Ueberfahrt verhindern könnte, so würde er es durch Bestechung der Großen jenes Landes leicht dahin bringen, die genannte Erbschaft in seinen Besitz zu bekommen. Raimund aber vereitelte durch seine Klugheit den Plan Roger's; denn er legte allen Pomp ab und machte seine Reise wie einer aus dem niederen Volk, bald zu Fuß, bald auf schlechten Saumtieren, trieb sich immer unter gemeinen Leuten um und zeigte auch niemals die geringste Spur von seiner edlen Geburt oder seinem Reichtum. Seine Genossen aber und seine Diener gingen in einzelnen Trupps, die einen drei oder vier Tagereisen voraus, die anderen hinter ihm drein, und thaten, als ob sie gar keine Beziehung zu ihm hätten. So täuschte er Jedermann durch das geringe Gewand eines armen Wanderers und dadurch, daß er meistens Knechtsdienste versah, und entging den Nachstellungen seines wachsamen und mächtigen Feindes.

Nachdem Raimund glücklich in Antiochien angelangt war, begab er sich sogleich in die große Kirche des Apostelfürsten und vermählte sich mit der noch äußerst jungen Prinzessin Constanze, der Tochter Bohemund's II., wodurch ihm das Fürstentum zufiel. Wilhelm von Tyrus entwirft von dem neuen Herrscher ein sehr anmutiges Bild. „Er

Digitized by Google

ſtammte," ſagt er, „aus einem höchſt alten und edlen Geſchlecht. Er war von hoher und ſchöner Geſtalt, ſo jung, daß auf ſeinen Wangen kaum die erſten Barthaare hervorſproßten, ſchöner als alle Könige und Fürſten der Welt, durch ſeine leutſelige Beredſamkeit liebenswürdig, und in ſeiner ganzen Haltung den edlen Anſtand eines ausgezeichneten Fürſten zeigend. Im Gebrauch der Waffen und in ritterlichen Künſten übertraf er Alle, die vor und nach ihm kamen. Er ehrte die Wiſſenſchaften, obgleich er ſelbſt nicht in ihnen bewandert war, erfüllte ſeine geiſtlichen Pflichten, ohne je müde zu werden, und beſonders an Feſttagen war er in der Kirche ein begieriger Zuhörer. Seine Ehe ſuchte er auf alle Art rein zu erhalten; im Eſſen und Trinken war er mäßig; in der Freigebigkeit ging er bis zur Verſchwendung."

Es war in jenen Tagen die Ausſchließung der Weiber von der Erbfolge im Herrſcherhauſe der Normannen noch nicht anerkannt. So konnte Roger II. der Beſitz des Fürſtentums Antiochien, der ihm ſonſt, als dem nächſten männlichen Blutsverwandten des verſtorbenen Bohemund, zugefallen wäre, entgehen. Er war zuerſt heftig erzürnt darüber, daß ein junger franzöſiſcher Graf ihm das Ziel ſeines Strebens entriſſen hatte, fand ſich aber bald in das Unabänderliche. Nach Sicilien zurückgekehrt, nahm er den Plan von neuem auf, der längſt vor ſeinem Geiſte geſtanden hatte: nämlich den, ſich unter den Herrſchern der Chriſtenheit die ihm gebührende Stellung zu geben, und die durch die Eroberung ſeines Vaters wie durch ſeine eigenen Thaten erworbenen ausgedehnten Landſtriche zu einem Königreiche zu erheben. Die Großen ſeiner

Digitized by Google

Umgebung beſtärkten ihn in dieſer Abſicht. Sie hielten ihm vor, daß unter ſeinen Vaſallen auf dem Feſtlande verſchiedene wären, welche gleich hohe Titel führten wie er ſelbſt, und daß auch das äußere Zeichen der höheren Gewalt, die er übe, ihm notwendig zukomme. Roger's Gedanken begegneten ſich mit den ihrigen. Allein er verhehlte ſich nicht, daß er mit der Königswürde ſein Reich und ſich ſelbſt auch neuen Gefahren ausſetze, daß die hochmütigen Barone, wenn auch ſcheinbar jetzt gezähmt, doch ſchwerlich ohne weiteres ihn als ihren König anerkennen würden. Ebenſo ob der Papſt, der ihm ſchon den Herzogstitel ſo lange vorenthalten, ihm die königliche Weihe verleihen würde, war ihm zweifelhaft, und er mußte beſorgen, durch einen übereilten Schritt den furchtbaren, noch kaum verloderten Kampf zwiſchen der geiſtlichen und weltlichen Macht wieder emporflammen zu ſehen. Dennoch ſetzte er ſich ſchließlich über alle dieſe Bedenken hinweg und ſchiffte ſich nach Salerno ein, um den erſten Schritt zu der geplanten Erhöhung ſeines Hauſes zu thun. Dort verſammelte er eine Anzahl der oberſten geiſtlichen und weltlichen Würdenträger, Grafen und Barone um ſich, und legte ihnen die Gründe dar, welche es ihm als geeignet und notwendig erſcheinen ließen, ſich die Königskrone aufs Haupt zu ſetzen. Die Macht Roger's war durch den nunmehrigen Beſitz von ganz Unteritalien ſo erſtaunlich gewachſen, daß ſein Reich kaum einem andern in der damaligen chriſtlichen Welt an Bedeutung wich. Die Annahme des Königstitels für ihn erſchien daher auch den um ihn zur Ratsverſammlung vereinten Magnaten als durchaus gerechtfertigt, mochten auch die übrigen Herrſcher ſie mit mißgünſtigen Augen anſehen.

Nachdem Roger II. zu Salerno die Zuſtimmung derer, auf welche es ihm beſonders ankam, erlangt hatte, war noch ein, aber auch das größte Hindernis für die Ausführung ſeines Planes zu überwinden. Der Papſt, der ſich die Obergewalt über alle Herrſcher der Chriſtenheit zuſchrieb, war einer ſolchen Erhöhung des Anſehens Roger's durchaus entgegen; und es ließ ſich nicht erwarten, daß er in dieſelbe einwilligen werde. Aber die Umſtände fügten ſich glücklich, um dieſes Hindernis, das faſt unüberſteiglich ſchien, zu beſeitigen. Honorius II. ſtarb; und nach ſeinem Tode ſtritten ſich zwei Gegenpäpſte, Innocenz II. und Anaklet II., um die höchſte geiſtliche Würde. Der Erſtere fand alsbald die Anerkennung Frankreichs, Deutſchlands und Englands. Anaklet ſah daher die Notwendigkeit ein, ſich einen mächtigen Bundesgenoſſen zu erwerben, und er war durch die Umſtände in dieſer Hinſicht auf Roger angewieſen. Denn Innocenz war den Anſprüchen des Letzteren auf die Königskrone entſchieden entgegen, und Roger mußte ſich daher an Anaklet wenden, um durch dieſen ſein Verlangen befriedigt zu ſehen. Da der Herrſcher von Sicilien und der Gegenpapſt ſomit durch die Verhältniſſe beinahe gezwungen waren, eine Bundesgenoſſenſchaft einzugehen, ſo kam dieſelbe auch leicht zu ſtande. Aus dieſem Grund hatte Anaklet ſchon im Sommer 1130 eine Zuſammenkunft mit Roger zu Avellino. In einem in Benevent am 27. September ausgeſtellten Aktenſtücke verlieh er dem Normannenherrſcher nicht bloß die Rechte eines Königs von Sicilien, ſondern willigte auch ein, daß derſelbe von Erzbiſchöfen ſeines Reichs nach ſeiner eigenen Wahl gekrönt werden könne. Außerdem überließ er ihm Neapel und

Capua und ſtellte ihm ſogar die Truppenmacht Benevents zur Verfügung. Die einzige Bedingung ſeitens des Papſtes war, daß der neue König und ſeine Nachfolger ſich als Lehensträger des päpſtlichen Stuhles zu bekennen und einen jährlichen Zins zu zahlen hätten.

Während Anaklet ſich nach Benevent wandte, eilte Roger nach Palermo. Von hier aus ließ er eine Aufforderung an alle Notabeln ſeines Reiches ergehen, ſich nach der ſiciliſchen Hauptſtadt zu begeben und dort ſeiner Krönung beizuwohnen. Ueber den Zeitpunkt, auf welchen dieſe feſtgeſtellt wurde, ſind verſchiedene Angaben vorhanden, doch iſt vermutlich Weihnachten 1130 das richtige Datum. Von allen Seiten ſtrömten Biſchöfe, Prälaten, Herzoge, Grafen und Barone, dem Rufe entſprechend, zur feſtgeſetzten Zeit in die Hauptſtadt Siciliens. Roger verſammelte die Großen nochmals um ſich und teilte ihnen den Beſchluß des Papſtes Anaklet mit, indem er ſie um den Ausſpruch ihrer Meinung erſuchte. Alle erklärten nun einſtimmig, zum Ruhme Gottes und zum Wohl des Landes ſolle Roger in Palermo als König gekrönt werden. Während dieſe von der Inſel ſowohl wie von Apulien und Calabrien aus zahlreich beſuchte Verſammlung ſtattfand, langte Kardinal Conti, als Abgeſandter des Papſtes Anaklet, an und überbrachte ein Breve folgenden Inhalts:

„Die Kirche hat unter unſeren Vorgängern Urban und Paſchalis unzählige Dienſte von Deiner Mutter empfangen, welche, auf edle Art den Spuren ihres Gemahles folgend, mit freigebiger Hand für ihre Bedürfniſſe und ihren Schutz ſorgte. Und Du auch, den die göttliche Vorſehung durch die Weisheit und Macht über alle anderen

Digitized by Google

Fürſten Italiens erhöht hat, haſt Dich bemüht, unſere Vorfahren mit Ehren und Reichtümern zu überhäufen. Deshalb haben wir beſchloſſen, Dich und Deine Nachfolger durch Ehrentitel und Macht auszuzeichnen. Infolge davon verleihen und erteilen wir vermöge unſerer Autorität Dir, Deinem Sohne Roger und Deinen anderen Söhnen, nach Deinen Verfügungen wegen des Thronrechtes, und auch den Erben Deiner Kinder die Krone des Königreiches Sicilien-Calabrien-Apulien, welches das ganze Gebiet umfaßt, das wir und unſere Vorgänger den Herzogen von Apulien, Deinen Vorgängern, Robert Guiscard und ſeinem Sohn Roger, verliehen und erteilt haben. Wir übertragen Dir mit dem Beſitze des Königreiches alle königlichen Auszeichnungen, die königlichen Rechte zu ewiger Dauer und erheben Sicilien zur erſten Provinz des Königreiches. Wir erlauben und geſtatten, daß durch die auserwählten Erzbiſchöfe Deiner Herrſchaft, die Du nach Deinem Willen erleſen magſt, und unter Beiſtand anderer Biſchöfe Du und Deine Erben die Salbung und die königliche Krone erhalten ſollen. Alle die Konzeſſionen, Geſchenke und Privilegien, welche unſere Vorgänger den Deinigen, Robert Guiscard, ſeinen Söhnen Roger und Wilhelm, Herzogen von Apulien, ſowie Dir ſelbſt verliehen haben, ſichern wir Dir, Deinen Söhnen und allen Deinen Erben mit ewigem Titel nochmals zu. Wir bewilligen und erteilen ferner Dir und Deinen Erben das Fürſtentum Capua mit all ſeinem Zubehör auf die nämliche Art, wie der Fürſt von Capua ſie einſt beſeſſen hat. Wir verleihen und beſtätigen Dir auch die Hoheit über Neapel und ſeine Provinzen — — Deinen Wünſchen nachgebend, gewähren wir dem Erzbiſchof von

Digitized by

Palermo, ſeinen Nachfolgern und der Kirche von Palermo das Recht, die drei Biſchöfe von Sicilien, das heißt diejenigen von Syrakus, Agrigent und Catania, zu weihen. Durch ſolche Konzeſſionen erteilen wir alles dies Dir und Deinen Kindern, vorausgeſetzt, daß die uns und unſeren Nachfolgern geſchuldete Treue unter uns und euch aufrecht gehalten werde. Du mit Deinen Erben haſt der römiſchen Kirche jedes Jahr einen Tribut von ſechshundert Schifat zu entrichten, wenn man ſie von euch verlangt. — Falls in Zukunft irgend Jemand, ſei er weltlichen oder geiſtlichen Standes, ſich dieſer Konzeſſion oder Schenkung widerſetzt, ſo ſoll er vom Bannſtrahl getroffen werden. Aber über alle Diejenigen, welche dieſe Bedingungen, Konzeſſionen und Verheißungen erfüllen, ſei der Friede unſeres Herrn Jeſus Chriſtus — Amen!"

Dieſes Breve war in Benevent ausgefertigt worden. Sobald der Kardinal es nach Palermo überbracht hatte, begannen die Vorbereitungen zu dem großen Feſt. Eine ungeheure Menſchenmenge ſtrömte in der Hauptſtadt Siciliens zuſammen. Alle Straßen und Plätze waren aufs prachtvollſte geſchmückt, keiner der Großwürdenträger der Inſel fehlte bei der Feier, und am 25. Dezember 1130 ließ ſich Roger II. in der alten Kathedrale durch den Kardinal Conti als König des Reiches Sicilien krönen, bei welcher Ceremonie ihm der Fürſt Robert II. von Capua die Krone auf das Haupt ſetzte.

Digitized by Google

Anhang.

I.

Beschreibung Palermos von Ibn Haukal.
(Zehntes Jahrhundert.)

Schon in der Mitte des zehnten Jahrhunderts wird uns Palermo von Ibn Haukal, einem Reisenden aus Bagdad, der die halbe muhammedanische Welt besucht und in seinem merkwürdigen Itinerarium beschrieben hat, als ein ihn nach so vielem Geschauten doch noch zur Bewunderung hinreißender Ort geschildert. Der interessantere Teil seines Berichtes folgt hier auszugsweise. Ibn Haukal sagt:

„Palermo ist in fünf deutlich unterschiedene, indessen nicht weit von einander entfernte Quartiere geteilt. Das erste ist die Hauptstadt — Palermo im engeren Sinne — welche von einer hohen steinernen Mauer umgeben wird. Hier wohnen die Kaufleute; hier erhebt sich die große Moschee für den Freitagsgottesdienst, ehemals eine christliche Kirche, und in derselben befindet sich eine umfangreiche Kapelle, in Bezug auf welche ich von einem Philosophen sagen gehört habe: der Weise des alten Griechenlands, Aristoteles, solle dort in einem Sarge aufgehängt sein. —

Digitized by Google

Das zweite Quartier, genannt Chaleſſa, hat auch eine ſteinerne Mauer, die aber von der erſten ſich ſehr unterſcheidet. Sie iſt die Reſidenz des Sultans und ſeines Gefolges. Man findet daſelbſt weder Märkte noch Waarenmagazine, ſondern Bäder, eine Freitagsmoſchee von mittlerer Größe, das Gefängnis des Sultans, das Arſenal und die Räumlichkeiten für die Beamten. Die Stadt hat vier Thore nach Süden; nach Oſten, Norden und Weſten wird ſie vom Meer und einer Mauer ohne Thore begrenzt. — Das Quartier, welches Sakaliba heißt, iſt bevölkerter und bedeutender als die beiden genannten. Dort befindet ſich der Seehafen. Zwiſchen dieſem Teil und der Hauptſtadt fließen Bäche, und das Waſſer trennt beide von einander. Das Quartier der Moſchee, welches nach derjenigen des Ibn Saklab ſeinen Namen führt, iſt gleichfalls beträchtlich. Fließendes Waſſer fehlt dort gänzlich und die Bewohner trinken Brunnenwaſſer. Südlich von der Stadt zieht ſich der Fluß Wad Abbas (Oreto) hin; derſelbe iſt von anſehnlicher Größe und an ihm ſteht eine Menge von Mühlen. Auch befinden ſich dort Fruchthaine und Luxusgärten, die keinen Ertrag liefern. Das Quartier iſt bedeutend und ſtößt an das Stadtviertel der Moſchee. Zwiſchen ihnen beiden iſt keine Trennung und kein Unterſchied. — Das Quartier Sakaliba wird von keiner Mauer umzogen. Die größten Märkte, wie derjenige der Oelhändler, liegen zwiſchen der Moſchee des Ibn Saklab und dem Quartier Al Dſchedid. Die Geldwechsler und die Gewürzhändler kampiren außerhalb der Mauer. Auch die Schneider, die Waffen-, die Kupferſchmiede und die Getreidehändler haben ihren Stand vor der Stadt; ebenſo die anderen Arbeiter,

welche nach ihren verſchiedenen Geſchäften abgeteilt ſind. Innerhalb der Mauern nehmen die Metzger einhundertundfünfzig Läden und vielleicht noch mehr ein, woſelbſt man das Fleiſch verkauft. Jedoch iſt dort nur der geringſte Teil der Metzger; und dieſer Umſtand zeigt, wie anſehnlich ihre Zahl und Wichtigkeit iſt. Die Größe ihrer Moſchee beweiſt, wie beträchtliche Summen dieſes Handwerk abwirft. In der That: einſt, als die Moſchee hier noch mit ihren gewöhnlichen Beſuchern erfüllt war, berechnete ich die Anzahl derſelben auf mehr als ſiebentauſend; denn mehr als ſechsunddreißig Reihen zählte ich bei dem Gottesdienſt und jede Reihe beſtand aus nicht weniger als zweihundert Perſonen.

„In der Stadt gewahrt man eine erhebliche Menge von Moſcheen, desgleichen in der Chaleſſa und in dem ſie umgebenden Stadtteil, hinter welchem eine Mauer aufſteigt. Dieſe Moſcheen, die mehrenteils ſehr beſucht ſind und mit ihren Dächern, Mauern und Thoren emporragen, belaufen ſich auf mehr als dreihundert. Sie dienen zum Zuſammenkunftsort für die Männer, welche in den Wiſſenſchaften des Landes bewandert ſind und die dort ihre Kenntniſſe austauſchen und vermehren.

„Außerhalb der Stadt iſt der ganze Raum, welcher ſie umgibt und ihre Fortſetzung bildet — ich meine den Raum zwiſchen den Türmen und Gärten — von Vergnügungsorten eingenommen. Dieſelben liegen an dem Fluſſe Wad Abbas; ſie grenzen an den Ort, welcher Maasbar heißt, durchſchneiden die Ebene und hören am Ufer des Fluſſes auf. Eine andere Reihe von Wohnungen erſtreckt ſich bis nach Barda. Dieſes Barda iſt ein Dorf,

welches ſich in der Entfernung von ungefähr zwei Paraſangen über der Stadt erhebt.

„Die Stadt Palermo ward früher verwüſtet und ihre Einwohner wurden von politiſchen Kataſtrophen betroffen, wie dies Jedermann dort weiß. Jetzt beſitzt ſie mehr als zweihundert Moſcheen — eine ſo große Anzahl, wie ich ſie nie, ſelbſt in Städten von doppelter Bevölkerung, angetroffen, noch ſie auch von einer andern Stadt als von Cordova angeführt gefunden habe.*) In Bezug auf Cordova ſtehe ich nicht für die Richtigkeit dieſer Angaben ein; aber in Betreff Palermos habe ich mich ſelbſt davon überzeugt, da ich die meiſten dieſer Gotteshäuſer mit eigenen Augen geſehen. Eines Tages, als ich mich in der Nachbarſchaft des Hauſes des Rechtsgelehrten Abu Muhammed el Caſſi befand, erblickte ich von ſeiner Moſchee aus in der Entfernung eines Bogenſchuſſes etwa zehn weitere Moſcheen vor mir, die eine der anderen gegenüber und gegenſeitig durch eine Straße getrennt waren. Ich fragte nach dem Grunde hiervon, und man gab mir zur Antwort: hier wolle aus übermäßigem Stolz Jedermann eine ausſchließlich für ihn und ſeine Familie beſtimmte Moſchee haben. Es käme nicht ſelten vor, daß von zwei Brüdern, welche in aneinanderſtoßenden Häuſern wohnten, ein jeder ſich eine Moſchee erbauen ließe, um ſie allein für ſich ſelbſt zu haben. Unter dieſen zehn Moſcheen befand ſich die des Muhammed Ibn Caſſi und etwa zwanzig Schritte von ihr ſtand diejenige ſeines Sohnes. Abu Muhammed hatte

*) Auf die Zahlenangaben bei den arabiſchen Schriftſtellern iſt nicht viel zu bauen. Einige derſelben behaupten ſogar, Cordova habe dreitauſend Moſcheen beſeſſen.

ſie gebaut, um dort Unterricht in der Jurisprudenz zu erteilen; denn Jedermann hatte die Paſſion, daß man von ihm ſagen ſollte: ‚Das iſt die Moſchee, welche dem oder dem und zwar ausſchließlich ihm gehört.‘ Dieſer Sohn des Abu Muhammed beſaß eine große Meinung von ſich ſelbſt und überſchätzte ſich ganz beträchtlich. Er war ſo eingebildet und ſo ſtolz auf ſeine ſchöne Erſcheinung, daß er der Vater ſeines Vaters zu ſein ſchien, oder ein Menſch, der gar keinen Vater hätte.

„Längs des Meeres finden ſich verſchiedene Rabats, die mit ſtreitſüchtigen Soldaten, ausgelaſſenem Geſindel, ſowie mit jungen Leuten von ſchlechtem Lebenswandel, welche die Rolle von Frommen zu ſpielen gelernt haben, erfüllt ſind. Sie halten ſich dort auf, um die Geſchenke der Gläubigen zu empfangen und die anſtändigen Frauen zu inſultiren. Es ſind zum größten Teil Kuppler, und Leute, die ſchändlichen Laſtern fröhnen. Sie kommen nur in dieſe Rabats, weil ſie ſonſt kein Unterkommen finden, und werden von aller Welt verachtet.

„Ich habe von der Chaleſſa, von ihren Thoren und allem dazu Gehörigen geſprochen. Was den Kaßr betrifft, ſo iſt dieſer Palermo oder die alte Stadt. Das hauptſächlichſte ihrer Thore iſt das Bab el Bahr, ſo genannt, weil es dem Meere nahe iſt. Neben demſelben befindet ſich ein anderes elegantes und neues Thor, das von Abul Haſſan Ahmed erbaut wurde, weil die Einwohner ihn darum gebeten hatten. Er errichtete es auf einer Anhöhe über dem Fluß und der Quelle Ain Schaa, und es heißt noch heute alſo. Dieſes Thor ſowohl wie die Quelle ſind eine große Annehmlichkeit für die Bewohner. Hierauf folgt

Digitized by Google

das Thor, welches nach der heiligen Agatha genannt wird, und das aus alter Zeit herrührt. Ihm zur Seite ſteht ein Thor, Bab Rutuh; denn Rutuh iſt ein großer Fluß, zu dem man von ihm aus hinabſteigt und der unter dem Thore ſelbſt entſpringt. Sein Waſſer iſt geſund und mehrere Mühlen reihen ſich an ihm neben einander. Daran ſchließt ſich das Thor Ar Riadh (Thor der Gärten), welches gleichfalls neu und von Abul Haſſan erbaut iſt. Bei demſelben befand ſich das Thor des Ibn Korheb an einem nicht befeſtigten Platze. Die Stadt lag früher nach dieſer Seite hin offen, ſo daß die Gewäſſer der Bergſtröme von dort her einfloſſen, was der Bevölkerung zum großen Nachteil gereichte. Deshalb verlegte Abul Haſſan das Thor von dieſem gefährlichen Punkte hinweg an eine beſſer gewählte Stelle. — Weiterhin findet ſich das Thor El Ebna, das älteſte der Stadt; ſodann das Thor As Sudan (Thor der Schwarzen) neben dem der Eiſenhändler; hierauf das Thor Al Hadid, durch welches man zum Judenquartier gelangt. Daneben ſteht ein auch von Abul Haſſan erbautes Thor, welchem man keinen Namen gegeben hat und durch das der Weg nach dem Quartier des Abu Hamez führt. Im ganzen gibt es neun Thore.

„Dieſe Stadt iſt von länglicher Geſtalt. Sie enthält einen Markt, der ſich von Oſten nach Weſten hindehnt und welcher As Samat heißt. Er iſt mit Steinen gepflaſtert und von einem zum andern Ende von mehreren Arten von Kaufleuten bewohnt. Die Stadt iſt von verſchiedenen Flüſſen umgeben, die von Weſten nach Oſten ſtrömen und welche ſolche Kraft beſitzen, daß ſie zwei Mühlſteine bewegen können. An ihrem Ufer erheben ſich zahlreiche

Digitized by Google

Mühlen. Die Geſtade dieſer Bäche ſind von ihrer Quelle an bis zur Einmündung in das Meer von ſumpfigem Boden umgeben, auf welchem perſiſches Rohr wächſt; doch hält man weder die Teiche noch die trockenen Orte für ungeſund. — In der Mitte des Landes liegt ein Thal, zum großen Teil mit Papyrus bedeckt — jenem Rohr, aus welchem die Rollen zum Schreiben gemacht werden. Ich wüßte nicht, daß der ägyptiſche Papyrus ſeinesgleichen auf der Erde hätte; nur der von Sicilien erreicht ihn. Der größte Teil dieſes Papyrus wird zu Seilen für die Schiffe gewunden, der übrige dazu verwandt, um Papier für den Sultan zu fertigen. Ein Teil der Stadteinwohner, die nahe der Mauer zwiſchen den Umgebungen des Thores Ar Riadh und den Umgebungen des Thores Schaa ihren Aufenthalt haben, trinken das Waſſer der oben erwähnten Bäche; die übrigen, ebenſowohl wie die Einwohner der Chaleſſa, bedienen ſich des Waſſers der Brunnen ihrer Häuſer, welches, möge es nun ſchwer oder leicht ſein, ihnen beſſer zuſagt als die ſüßen und fließenden Gewäſſer der Stadt. Die letztere iſt von anderen bedeutenden Flüſſen umgeben, die von Weſten nach Oſten fließen und von deren Waſſer man großen Nutzen zieht. Dahin gehören der Adus und die anderen nach Süden zu befindlichen, wie die kleine Favara und die große Favara, welche an der Spitze der vorſpringenden Ecke des Berges hervorſtrömt und die reichhaltigſte von allen Quellen des Landes iſt. Alle dieſe Gewäſſer werden für die Gärten verwendet. — In Baïda iſt eine ſchöne Quelle, die gleichfalls Baïda heißt, nicht weit vom Gherbal entfernt und nach Weſten zu gelegen. Der größte Teil des Waſſers, das ſie in

Digitized by Google

ihren Gärten gebrauchen, wird durch Kanäle geleitet. Sie beſitzen zahlreiche ſolcher Gärten und Felder, welche wie in Syrien und in anderen Ländern künſtlich berieſelt werden.

„Der größte Teil des Waſſers, das im Stadtquartier und im Lande getrunken wird, iſt ſchwer und ungeſund. Was die Einwohner beſtimmt, es zu trinken, iſt der Mangel an fließendem und ſüßem Waſſer, der Mißbrauch, welchen ſie mit Zwiebeln treiben, und ihr ſchlechter Geſchmack, der von der Gewohnheit herrührt, daß ſie dieſe Zwiebeln ganz roh eſſen. Es iſt keiner unter ihnen, zu welcher Klaſſe er auch gehören möge, der nicht täglich Abends und Morgens davon in ſeinem Hauſe verzehrte. Dies verdirbt ihre Geiſtesfähigkeiten, verdumpft ihr Gehirn und ſtumpft ihre Sinne ab; es verengert ihren Horizont, macht ihre Geſichtsfarbe blaß und verändert gänzlich ihr Temperament, ſo daß ſie alle oder wenigſtens die meiſten Dinge anders ſehen, als ſie in Wirklichkeit ſind.

„Ein Umſtand, der bemerkt zu werden verdient, iſt noch, daß es in Palermo mehr als dreihundert Mohallem gibt, welche die Kinder erziehen. Sie halten ſich für die beſten und würdigſten Bürger der Stadt und für Gottesmänner. Sie ſind die Notare und Depoſitare des Landes, trotzdem man überall von ihrem Mangel an Verſtand und von ihrer Hirnloſigkeit redet. Sie erteilen den öffentlichen Unterricht einzig in der Abſicht, ſich dem Militärdienſt zu entziehen und nicht an dem heiligen Krieg teilnehmen zu müſſen. Ueber dieſe Bevölkerung habe ich ein Buch geſchrieben, das eine vollſtändige Darlegung ihrer Geſchichte bietet.“

Digitized by Google

II.

Geographie der Insel Sicilien aus der Kosmographie des Arabers Edrisi.

(Erste Hälfte des zwölften Jahrhunderts.)

Wir wollen von der berühmten Insel Sicilien handeln, besonders deren verschiedene Regionen hervorheben, ihr Territorium Ort für Ort beschreiben, ihre Ruhmestitel aufzählen und das, wodurch sie sich auszeichnet, mit wenig Worten anführen. Diese Aufgabe zu lösen, schicken wir uns mit Hilfe des höchsten Gottes an. Wir sagen, daß die Insel Sicilien die Perle des Jahrhunderts durch ihre Fruchtbarkeit und ihre Schönheiten ist, das erste Land der Welt durch die Gaben der Natur, die Anzahl der Einwohner und das Alter ihrer Zivilisation. Es kommen dorthin die Reisenden und die Handelsleute aus allen Gegenden, den Provinz- und Hauptstädten, und sie preisen durchweg diese Insel wie aus einem Munde, bezeugen ihre hohe Wichtigkeit, loben ihre glänzende Schönheit, reden von den glücklichen Verhältnissen, in denen sie sich befindet, den verschiedenen Vorzügen, die sie in sich vereinigt, und von den Gütern jedes andern Landes der Welt, welche Sicilien an sich zieht. Hochedel vor allen anderen von der Geschichte erwähnten sind die zu ihr gehörenden Landstriche, gewaltig über alle anderen die Streitkräfte, mit

Digitized by Google

welchen die Sicilianer diejenigen zu Boden werfen, die ihnen feindlich gegenübertreten. Und in der That werden die Könige von Sicilien allen anderen Königen durch ihre Macht, ihren Ruhm und die Hoheit ihres Strebens weitaus vorangeſtellt.

Im Jahre 453 der Hedſchra (1061 n. Chr.) eroberte der höchſt ausgezeichnete König, höchſt edle, wegen ſeiner Macht gefürchtete, in ſeiner Glorie erhabene Held Roger, der Sohn des Tankred, Nachkomme der hochangeſehenen fränkiſchen Könige, die hauptſächlichſten Länder Siciliens und, vereint mit ſeinen Gefährten, bändigte er die Häuptlinge, welche ſich die Macht angemaßt. Dieſer Roger gönnte ſich keine Ruhe, die von den Häuptlingen der Inſel angeführten Schaaren zu zerſtreuen, die Tyrannen zu unterjochen, welche ſie beherrſchten, ſeine Truppen Tag und Nacht gegen ſie zu entſenden, ſie durch verſchiedene Arten des Todes und der Niederwerfung zu zerſchmettern und mit der Schärfe der Schwerter und mit der Spitze der geſchwungenen Speere über ſie herzufallen, bis er ſich der ganzen Inſel bemächtigt hatte. Er beſetzte ſie, zähmte ſie, eroberte nach und nach die feſten Plätze an ihren Grenzen. Und zwar dies alles im Laufe von dreißig Jahren. Aber nachdem er ſich die Inſel unterworfen hatte, befeſtigte er den Thron ſeiner königlichen Gewalt, er übte Gerechtigkeit über die Völker der Inſel, beſtätigte ihnen die freie Ausübung ihrer Religionen und ihrer Geſetze und gewährte allen Sicherheit des Lebens und des Eigentums für ſich, ihre Familien und deren Nachkommenſchaft.

Auf ſolche Art regierte er für den Reſt ſeines Lebens, bis ihn der feſtgeſetzte Termin ereilte und ihn der Tod

hinwegnahm. Er ſtarb im Jahre 494 (November 1100 bis Oktober 1101) in der Provinz Calabrien in der Feſtung Miletus und wurde dort begraben. Seinen Thron erbte und hat inne ſein Sohn, der gefürchtete König, welcher denſelben Namen wie der Vater trägt und in ſeinen Fußſtapfen wandelt — Roger II. Dieſer hat die Herrſchaft behauptet, ſein Reich verherrlicht, die Macht des Staates erhöht und den öffentlichen Angelegenheiten jenen durchdringenden Scharfblick, jene eifrige Mühewaltung geweiht, welche dieſe verlangen. Und zugleich hat er die Gerechtigkeit geübt, die Sicherheit aufrecht erhalten, die Gnade walten laſſen, ſo daß die Fürſten ſich zu Boden verneigen, um ihm Gehorſam zu leiſten; ſie bekennen ſich offen als ſeine Anhänger und Vaſallen, vertrauen ihm die Schlüſſel ihrer eigenen Länder an und eilen aus allen Gegenden zu ihm, wünſchend, in ſeinem Königreiche Schutz zu erlangen und unter dem Schatten ſeiner Loyalität und Güte auszuruhen. Sein Reich iſt von Tag zu Tage glänzender, mächtiger und berühmter geworden, bis zu der Zeit, wo wir dieſes Buch verfaßt haben.

Indem wir uns zur Beſchreibung von Sicilien zurückwenden, führen wir an, daß es ein Land von großer Bedeutung, mit ausgedehnten Provinzen, vielen Landſtrichen, außerordentlichen Schönheiten und ausgezeichneten Vorzügen iſt, ſo daß, wenn wir es unternähmen, ſeine Eigenſchaften aufzuzählen und ſeine Verhältniſſe Gegend für Gegend darzuſtellen, wir eine ſehr mühſame Arbeit haben würden, die ſich nicht ohne große Schwierigkeit zu Ende führen ließe. Dennoch wollen wir hier, wenn es Gott gefällt, einige kurze Notizen geben, welche uns dienen werden, den beabſichtigten Zweck zu erreichen.

Digitized by Google

Wir ſagen daher, daß um die Zeit, in welcher wir ſchreiben, der Fürſt dieſer Inſel, der gefürchtete König Roger, dort dreißig Ortſchaften, teils Städte, teils Feſtungen beſitzt; ohne die Gehöfte, die kleinen Dörfer und die ländlichen Hütten zu zählen. Wir wollen bei den am Meer gelegenen Ortſchaften anfangen, zunächſt ausſchließlich von ihnen reden, uns auf ſie beſchränken, ohne andere zu berückſichtigen, und wenn, nachdem wir den ganzen Umkreis beſchrieben haben, wir auf den Punkt zurückgelangt ſind, von dem wir ausgegangen, ſo werden wir die anderen Ortſchaften, Feſtungen und ausgedehnten bevölkerten Diſtrikte aufzählen, — wofern uns der höchſte Gott dazu beiſteht.

Wir beginnen die Beſchreibung mit Balarm (Palermo), der ſchönen und unermeßlichen Stadt, dem großartigen und glänzenden Aufenthalt, der ausgedehnten und erhabenſten Hauptſtadt der Welt, deren Vorzüge man nicht aufzuzählen vermag, weil ſie endlos ſind, — der Kapitale, welche mit ſo vielen Schönheiten geſchmückt iſt, dem Sitz der Könige in alter und neuer Zeit. Von ihr brachen ſchon ehemals die Heere zu ihren Unternehmungen auf, zu ihr kehrten ſie auf dieſelbe Weiſe zurück wie heute. Sie liegt am Ufer des Meeres im weſtlichen Teil der Inſel; es umgeben ſie große und hohe Berge; ihr Geſtade iſt heiter, ſonnig, lachend. Palermo hat Gebäude von ſolcher Schönheit, daß die Reiſenden ihre Heimat verlaſſen, verlockt durch den Ruf ihrer Architektur, die ausgeſucht ſchöne Bauart, den Schmuck ſo vieler ſchönen Kunſterzeugniſſe.

Die Stadt iſt in zwei Teile geteilt: den Kaßr und die Vorſtadt. Der Kaßr iſt jene alte Feſtung, welche in allen Ländern und in allen Gegenden berühmt iſt. Er

Digitized by Google

umfaßt drei Regionen, unter denen die mittlere ſehr reich iſt an hochragenden Paläſten, erhabenen und vornehmen Prachtgebäuden, an Moſcheen, Wirtshäuſern, Bädern und Kaufläden großer Handelsleute. Auch in den anderen beiden Stadtteilen fehlen nicht hohe Paläſte, prachtvolle Gebäude, Wirtshäuſer, Bäder in großer Anzahl. In demſelben Kaßr erhebt ſich die Hauptmoſchee (Dſchami), welche vormals eine chriſtliche Kirche war und jetzt wieder dem Gottesdienſt geweiht iſt, der in alten Zeiten in ihr gehalten wurde. Schwer kann man ſich vorſtellen, wie ſchön heutzutage dies Monument durch die Verzierung der Kunſt, die bewundernswürdigen Arbeiten, die Trefflichkeit und die überraſchenden Arten der Figuren, die Vergoldung, den Farbenſchmuck und die kalligraphiſchen Inſchriften iſt.

Die Vorſtadt iſt eigentlich eine andere Stadt, welche rings die alte umgibt. Hier iſt die zweite alte Stadt, die Chaleſſa („die Erwählte", heute La Calsa) genannt wird, in welcher zur Zeit der Muhammedaner der Sultan mit ſeinen Vornehmen ſeinen Aufenthalt hatte, und es war dort das Bab al Bahr (das Thor des Meeres) und das Arſenal für die Schiffsbauten.

Rings um die Hauptſtadt Siciliens iſt das Terrain von Gewäſſern durchſchnitten und es brechen dort nie verſiegende Quellen hervor. Palermo iſt überreich an Früchten. Seine Gebäude und ſeine eleganten Landhäuſer verwirren den, der ſie beſchreiben will, und blenden den Geiſt. Der erwähnte Kaßr gehört zu den ausgedehnteſten und höchſten der Welt, ſo daß er weder im Kampfe erobert, noch durch einen Handſtreich genommen werden kann.

In den höchſten Teilen dieſes Kaßr hat der gefürchtete

Digitized by Google

König Roger eine neue Citadelle erbaut, welche aus harten Moſaikſteinen und aus großen Hauſteinen, die nach den Regeln der Kunſt gehauen ſind, beſteht; dieſelbe iſt mit hohen Zinnen befeſtigt, wohl verſehen mit Ausſichtstürmen und Vormauern, bequem zum Bewohnen wegen ſeiner kleinen Luſthäuſer und ſchön gebauten Säle, bemerkenswert wegen ſeiner architektoniſchen Dekorationen, durch die erſtaunlichen und bewundernswerten kalligraphiſchen Zierden und durch die zierlichen Bildwerke jeder Art, welche dort vorhanden ſind. Die Reiſenden bezeugen den Glanz der ganzen Stadt; ſie erheben ſie zum Himmel, ja ſagen geradezu, daß auf der Welt ſich keine bewundernswerteren Gebäude als diejenigen von Palermo und keine erleſeneren Plätze befänden als ihre Luſtorte, und daß ihre Paläſte die vornehmſten, ihre Häuſer die anmutigſten ſind, welche ein Menſch ſehen könne.

Die Vorſtadt, welche den alten Kaßr, von dem wir geſprochen haben, umgibt, nimmt einen großen Flächenraum ein. Sie iſt voll von Gaſthöfen, von Häuſern, Bädern, Kaufläden, Märkten, und von einer Mauer, einem Graben und einem Wall umzogen. Innerhalb dieſer Vorſtädte ſind viele Gärten, ſehr ſchöne Villen und Kanäle von ſüßem fließendem Waſſer, welches in die Stadt von den ihre Ebene begrenzenden Bergen geleitet wird.

Außerhalb der ſüdlichen Seite der Stadt ſtrömt der Fluß Abbas (Oreto), ein nie verſiegender Strom, an welchem ſich ſo viele Mühlen befinden, daß ſie völlig dem Bedürfnis der Stadt genügen.

Eine Tagereiſe von Palermo gegen Oſten erhebt ſich die Feſtung Tirmah (Termini) auf einem Hügel, welcher

Digitized by Google

über dem Meere aufragt. Dieſe Feſtung wird zu den ſchönſten der Inſel gezählt und die ſie umgebende Ebene gehört zu den ausgedehnteſten Siciliens. Termini iſt von einer Mauer umringt und man bewundert dort Ueberreſte aus dem Altertum und vorzeitliche Konſtruktionen, unter ihnen ein Theater von bewunderungswürdiger Bauart, welche die Kunſt des Erbauers darthut. Es ſind dort auch eine neue Feſtung und zwei Bäder, eines neben dem andern, beide vortrefflich, über welchen ſich ein altes Gebäude erhebt.

Weſtlich von Termini befindet ſich ein Ort Namens At Tarbiah („der Viereckige"), ein bezaubernder Aufenthalt, belebt durch fließendes Waſſer, welches verſchiedene Mühlen treibt. Tarbiah hat eine Ebene und ausgedehnte Landgüter, auf welchen eine ſolche Menge von Nahrungsmitteln gedeiht, daß ſie nach allen Gegenden, beſonders nach Calabrien und anderen von Muhammedanern wie Chriſten bewohnten Orten ausgeführt werden können, mit welcher Ausfuhr viele Schiffsladungen entſandt werden.

Bei Tarbiah iſt der Fluß von Termini Wadi as Sullah, breit und reich an Waſſer, in welchem ſich vom Frühling an der Fiſch „Ray" findet. Im Hafen dieſes Ortes wird jener große Fiſch gefangen, welcher Thunfiſch heißt.

Zwölf Meilen von Termini liegt die ſtarke Feſtung Burkad, welche eine große Menge von Aeckern, einen Markt, verſchiedene Gewerbe, Gewäſſer und nicht wenige Mühlen, Gärten, große Meierhöfe und vorzügliches Saatland beſitzt. Burkad liegt zwei Meilen vom Meere entfernt.

Zwölf Meilen von der genannten Feſtung iſt Sahrat al Hadid („der eiſerne Felſen"), ein kleines Dorf mit

Digitized by Google

einer Festung auf einem Felsen, welcher von allen Seiten steil am Strande des Meeres aufragt. Nach der Landseite zu breitet sich vor derselben ein ebener Platz aus sowie gute Grundstücke und fruchtbare Saatfelder.

Eine kleine Tagereise von Sahrat al Hadid liegt am Gestade des Meeres Gafludi (Cefalù), eine Festung, welche einer Stadt ähnelt, mit Märkten, Bädern und Mühlen, die in dem Orte selbst über einem Gewässer liegen, das süß und frisch aus dem Felsen hervorbricht und den Einwohnern zum Getränk dient. Die Festung Gafludi ist auf meerumspülten Felsen erbaut. Sie hat einen schönen Hafen, in welchen Schiffe aus allen Gegenden einlaufen. Der Ort ist sehr bevölkert. Ueber ihm hängt ein Felsen vom Gipfel eines mächtigen Berges, sehr schwer zu erklimmen wegen des hohen und steilen Abhangs.

Von Cefalù bis zur Festung Tusa ist eine kleine Tagereise. Diese Festung ist von einfacher Bauart und leicht zu verteidigen. An dieselbe stößt eine Ortschaft. Sowohl die letztere wie die Festung liegen auf einem isolirten Berge, zu welchem man nicht anders gelangt als auf steilen Pfaden und beinahe unzugänglichen Wegen. Aber rings umher erstreckt sich ein weiter Landstrich, fett, fruchtbar, ausgezeichnet, sehr zu Saatfeldern und anderer Bebauung geeignet. Tusa ist ungefähr zwei Meilen vom Meere entfernt.

Von Tusa bis zur Festung Kalat al Kawarib („der Felsen der Barken") sind zwölf Meilen. Diese hohe Felsenburg ist schon vor alten Zeiten gegründet. Es umgibt sie im Kreise ein sehr bevölkertes Dorf. Ihre Saatfelder sind fruchtbar, ihre Erzeugnisse reichlich, ihre Gewässer

Digitized by Google

strömen in Fülle. Auch liegt eine und eine halbe Meile davon entfernt ein beſuchter Hafen, in welchem die Schiffe ankern und Ladungen einnehmen können.

Von Kalat al Kawarib bis nach Al Karuniah ſind zwölf Meilen. Bei Karuniah beginnt die Provinz Dimnas (das alte Val Demone). Karuniah iſt eine alte Felſenburg, bei welcher ſich eine neue Feſtung erhebt. Der Ort beſitzt Gärten, Flüſſe, Weinberge, Bäume und einen Seehafen. Hier werden Netze geſpannt, um den großen Thunfiſch zu fangen. Die Felſenburg iſt etwa eine Meile vom Meere entfernt.

Zehn Meilen von hier liegt St. Marku, ein umfangreiches Kaſtell mit Ueberreſten von Altertümern, einer großen Anzahl von Aeckern, Märkten, einem Bad, vielen Früchten und Ackerprodukten. In dieſer Gegend iſt auch eine weite Ebene mit Ackerfeldern, von vielen Gewäſſern erfriſcht. Es wachſen dort zu allen Zeiten Veilchen, welche die Luft mit Duft erfüllen. Auch wird dort viele Seide produzirt. Das Geſtade iſt ſchön. Dort werden Schiffe erbaut aus dem Holze, welches in den nahen Bergen gefällt wird.

Von St. Marku bis zu der Feſtung Naſu ſind zehn Meilen. Dieſe erhebt ſich in hoher Lage. Der Bezirk iſt ausgedehnt, enthält eine große Anzahl von Aeckern, reichliche Gewäſſer, Gärten und Flüſſe, an deren Ufern ſich Saatfelder hinſtrecken und welche mit Mühlen beſetzt ſind. Das Geſtade iſt lachend und anmutig die Lage der Feſtung, welche zwei Meilen vom Meere entfernt liegt.

Von dort zwölf Meilen entfernt liegt Baktus (die Stadt Patti), eine zur Verteidigung taugliche Feſtung mit einem großen Territorium, welches fruchtbare Saatfelder,

Digitized by Google

wohlhabende Dörfer, fließende Waſſer, zahlreiche Gärten beſitzt — eine ſchöne Ortſchaft, welche in Entfernung einer Meile vom Meere liegt.

Von Baktus nach Labiri (Oliveri) ſind es drei Meilen. Es iſt eine ſchöne und anmutige Ortſchaft mit einem großen Kaſtell am Meeresufer. Es gibt dort einen Markt, ein Bad, gute Aecker und fließende Waſſer, an deren Ufern ſich Saatfelder hinſtrecken. Ferner ſind dort Mühlen und ein guter Hafen, in welchem ein reichlicher Thunfiſchfang ſtatthat.

Von Labiri zum Kaſtell von Milas (Milazzo) ſind zwölf Meilen. Dieſes geräumige Kaſtell an der Seite eines Vorgebirges, das ins Meer hinausſpringt, hat köſtliche Gärten und wohlgefügte Gebäude, fette Ländereien und ſtarke Befeſtigungswerke; es gehört zu den ſchönſten, eleganteſten, edelſten, erwählteſten Ortſchaften, und zu denen, welche am meiſten den größeren Hauptſtädten durch ihren Gewerbefleiß, ihre Induſtrie, ihre Märkte und die Behaglichkeit und Bequemlichkeiten des Lebens ähnelt. Es liegt am Ufer des Meeres, welches es zu allen Seiten umſpült, außer von der Nordſeite, von wo man landet. Reiſende ſtrömen dort vom Lande wie vom Meer her zuſammen. Aus Milazzo wird viel Oel von vortrefflicher Qualität ausgeführt. Außerdem hat dieſe Stadt gute Saatfelder, reichlich fließende Waſſer und verſchiedene Uferſtellen, wo der große Thunfiſch gefangen wird.

Von Milazzo bis zur Stadt Maſſini (Meſſina) iſt eine kurze Tagereiſe. Dieſe Stadt Meſſina, welche auf einem öſtlichen Vorgebirge der Inſel liegt, iſt nach Weſten von Bergen umgeben. Das Geſtade iſt lachend, der Boden

Digitized by Google

fruchtbar, wo Gärten und Anpflanzungen reichliche Früchte erzeugen. Es ſind außerdem daſelbſt beträchtliche Flüſſe mit vielen Mühlen. Meſſina iſt zu den ausgezeichnetſten und wohlhabendſten Städten zu zählen; eine ſtarke Bevölkerung flutet dort hin und her. Hier iſt ein Arſenal, hier ſind Ankerplätze, hier werden Schiffe, welche aus allen Ländern der Chriſten anlangen, ausgeladen und hier lichten ſie die Anker, die Reiſenden und die Kaufleute kommen hier aus allen Gegenden, aus den Ländern der Chriſten wie aus denen der Muhammedaner zuſammen. Glänzend ſind die Märkte, zahlreich die Käufer, leicht wird es, die Waaren zu verkaufen. Die Berge von Meſſina enthalten Minen von Eiſen, welches in die benachbarten Länder ausgeführt wird. Der Hafen iſt ein großes Wunder, in aller Welt berühmt; denn mag ein Schiff auch noch ſo übermäßig groß ſein, ſo kann es doch nahe beim Geſtade die Anker werfen, um die Waaren auszuladen, welche dann von Hand zu Hand weiter gehen. Meſſina liegt an der Meerenge, auf welcher man von Sicilien nach Calabrien hinüberſchifft und wo die Paſſage ſchwierig wird, beſonders wenn der Wind der Waſſerſtrömung entgegen iſt. Wenn es dann geſchieht, daß die Gewäſſer aus der Meerenge zu derſelben Stunde hinausſtrömen, wo andere in dieſelbe hineinfluten, ſo iſt dies Zuſammentreffen fürchterlich, und wer ſich zwiſchen dieſe beiden Strömungen eingepreßt ſieht, findet keine Rettung außer durch die Gnade des höchſten Gottes. Die Meerenge hat in ihrer größten Breite zehn Meilen Ausdehnung, in ihrer geringſten drei.

Von der Stadt Meſſina eine Tagreiſe längs des Ufers entfernt liegt die Stadt Tabarmin (Taormina), eine

Digitized by Google

verteidigungsfähige Festung in steiler und hoher Lage, eines der berühmtesten alten Kastelle und eine der edelsten alten Städte, auf einem Berge erbaut, welcher über dem Meere emporragt. Taormina hat einen schönen Hafen, zu welchem Schiffe aus allen Gegenden zu kommen pflegen, und es werden viele Ackererzeugnisse von dort ausgeführt. Es gibt dort Wirtshäuser und Märkte, und hier versammeln sich die Karawanen sowie die Züge von Reisenden, welche sich nach Messina begeben. In der Gegend gibt es schöne Meierhöfe und Felder, die für Saaten sehr geeignet sind. Bei Taormina erhebt sich der berühmte Berg, welcher Tur heißt, bekannt durch die dort geschehenen Wunder und durch so viele fromme Uebungen. Es strömen in den Umgebungen wasserreiche Flüsse mit vielen Mühlen; aber Gärten gibt es wenige dort. Einer der Flüsse, welche dies Gebiet durchströmen, ist von einer Brücke von wunderbarer Bauart überspannt, und diese bekundet die Tüchtigkeit des Baumeisters, der sie konstruirt, sowie die Macht des Herrschers, der sie gebaut hat. Außerdem ist dort ein Theater von jenen der alten Römer, dessen Trümmer von hohem Herrscherſinn und großer Macht zeugen. Es liegt bei Taormina eine Goldmine.

Von Taormina nach Liag (Li Aci) ist es eine kleine Tagereise. Aci ist ein am Meere gelegener alter Ort. Es hat einen Markt und eine Ebene mit schönen und fruchtbaren Saatfeldern; das Klima ist so warm, daß die Ernte daselbst früher stattfindet als irgendwo sonst. Von hier wird Pech, Teer, Holz und Anderes in großer Menge ausgeführt.

Westlich von dieser Gegend erhebt sich der Berg,

UNIVERSITY CALIFORNIA.

Digitized by Google

welcher Dſchebel an Nar („der Berg des Feuers", Mongibello) genannt wird.

Von Aci bis zur Stadt Kataniah (Catania) zählt man ſechs Meilen. Dieſer ſchöne Ort, welchem auch der Name Beled al Fihl („die Stadt des Elefanten") gegeben wird, iſt von großer Bedeutung und hohem Ruf. Am Geſtade des Meeres gelegen, hat die Stadt Catania vielbeſuchte Märkte, glänzende Paläſte, gewöhnliche Moſcheen ſowie auch ſolche für den Freitagsgottesdienſt, Bäder, Gaſthäuſer, Karawanſeraien und einen ſchönen Hafen. Von allen Himmelsgegenden her ſtrömen Reiſende nach Catania, aus welcher Stadt auch alle Arten von Waaren ſowohl einzeln wie in großen Ladungen ausgeführt werden. Catania hat viele Gärten. Man ſchöpft dort das Waſſer aus den Flüſſen der Umgegend; auch ſtrömen dort reichliche Quellen. Sein Fluß (der Amenano) bietet ein großes Wunder und eine merkwürdige, ſeltene Erſcheinung dar, nämlich bisweilen ſchwillt er ſo ſtark an, daß dort Mühlen errichtet werden und daß er ſich in mehrere Arme zerteilt; in anderen Jahren jedoch trocknet er ſo weit aus, daß man keinen Tropfen Waſſer zum trinken mehr in ihm findet. Weit ausgedehnt ſind die bebauten Felder um Catania, ſtark ſind die Mauern der Stadt und weithin reicht deren Gerichtsbarkeit. Der Elefant, von welchem Catania ſeinen am meiſten üblichen Namen empfangen hat, iſt ein Talisman von Stein in der Geſtalt dieſes Tieres. In alten Zeiten ſtand derſelbe auf dem Scheitel eines großen Gebäudes, aber jetzt iſt er in die Stadt, in die Kirche der Mönche transportirt worden.

Weſtlich von Catania fließt der Wadi Muſa („der

Fluß des Moſes", der Simetus), ein großer Strom, der ſich ins Meer dieſer Stadt ergießt und welcher alle Arten von großen, ſchmackhaften Fiſchen enthält, die Leckerbiſſen für den Gaumen ſind.

Die Städte Taormina, Aci und Catania erheben ſich am Abhang des genannten Berges Mongibello, nach Oſten zu.

Von der Stadt Catania bis zum Kaſtell Lentini rechnet man eine Tagereiſe. Lentini iſt eine ſtarke Felſenburg mit vielen Märkten und zugleich eine Stadt, ſechs Meilen vom Meere gelegen. Es liegt am Geſtade des Fluſſes, welcher nach der Stadt genannt wird, auf welchem ſchöne und beladene Schiffe hinauffahren und in dieſer Gegend anlangen. Im Weſten von demſelben liegt ein ausgedehnter Landſtrich, deſſen Grenzen ſich weit in die Ebene hinaus erſtrecken. Der Fluß iſt reich an verſchiedenen Arten der trefflichſten Fiſche, wie gleiche ſich nicht in anderen Ländern finden, und aus Lentini führt man ſie nach der ganzen Umgegend aus. Die Ortſchaft hat beſuchte Märkte, Wirtshäuſer und eine große Bevölkerung.

Von Lentini gelangt man mittelſt einer ſtarken Tagereiſe nach Sarakuſah (Syrakus), welches zu den berühmteſten und edelſten Städten der Welt gehört. Bürger und Ausländer jeder Art reiten dorthin. Nach ihr ſtrömen die reiſenden Kaufleute aus allen Gegenden. Die Stadt liegt am Meere, das ſie rings beſpült, nur daß im Norden ein Thor iſt, durch welches man einzieht und durch das man ſich auch hinausbegibt. Ueberflüſſig würde es ſein, dieſen ſo bekannten Ort, dieſe ausgezeichnete Hauptſtadt und berühmte Feſtung ausführlich zu beſchreiben. Syrakus hat zwei Thore, die ihresgleichen in der Welt ſuchen; das eine

Digitized by Google

im Süden, größer als das andere, das ſich im Norden aufthut. In Syrakus iſt die bewunderungswürdige Quelle, welche An Rabbudi (Arethuſa) genannt wird und aus einem Felſen nahe am Meeresufer hervorſprudelt. Syrakus ſteht den beſten Städten in der Zahl und dem Reichtum der Märkte, der großen Stadtteile, der Karawanſeraien, der Paläſte, der Bäder, der prachtvollen Gebäude, der weiten Plätze gleich. Auch gehört zu derſelben ein großer und breiter Landſtrich mit Meierhöfen, kleinen Dörfern, fruchtbaren Grundſtücken und ausgezeichneten Saatfeldern. Aus dieſem Landſtrich wird auf Schiffen das Getreide nebſt anderen Produkten des Bodens in alle Länder und alle Gegenden ausgeführt. Gärten und Früchte ſind dort in unglaublicher Menge vorhanden.

Eine Tagereiſe von Syrakus iſt Rutus (Noto), eine der ſtärkſten und höchſten Felſenburgen und eine der ſchönſten Städte von ausgedehntem Territorium, reichen Einkünften und von großer Wichtigkeit, mit ihren wohlgeordneten Märkten und ihren hochragenden Paläſten. Die Flüſſe ihres Territoriums führen reichliche Gewäſſer und ſetzen viele Mühlen in Bewegung. Ihr Gerichtsbezirk umfaßt einen weiten Landſtrich; die Saatfelder, die ſie umgeben, ſind üppig, mehr als irgend andere, und ihre Ländereien höchſt ergiebig. Da Noto ſeit den Urzeiten bewohnt war, beſitzt es Ueberreſte von Altertümern. Es liegt acht Meilen vom Meere entfernt.

Zwiſchen Noto und dem Meere liegt das kleine Dorf Caſſibili, ſchön von Lage, mit weiten Saatfeldern.

Von Noto bis zu der Ecke, welche an dieſer Seite die öſtliche Küſte der Inſel abſchließt, erſtreckt ſich eine

Digitized by Google

Tagereiſe weit ganz wüſtes Land. Dieſe Ecke wird Marſa al Bawalis (Hafen von Bawalis) genannt.

Von Noto längs des Meeres nach Siklah (Scicli) iſt es eine Tagereiſe. Die Feſtung Scicli, in der Höhe auf einem Berge gelegen, gehört zu den ſtattlichſten und ihre Ebene zu den fruchtbarſten. Sie liegt etwa drei Meilen vom Meere entfernt. Das Land iſt ſehr fruchtbar, ſtark bewohnt, hat viel Induſtrie, liegt in einer ſehr volkreichen Gegend und iſt mit Märkten verſehen, zu welchen Waaren aus allen Ländern ſtrömen. Hier genießt man alle Gaben Gottes und erfreut ſich der glücklichſten Verhältniſſe. Die Gärten bringen alle Arten von Früchten hervor. Schiffe kommen aus Calabrien, Afrika, Malta und vielen anderen Orten hier an; die Landgüter umher und die Saatfelder ſind höchſt fruchtbar und ausgezeichnet vor allen anderen. Das Land rings iſt weit ausgedehnt und ergiebig und alles geht vortrefflich in dieſer Gegend von ſtatten. Die Flüſſe umher ſind waſſerreich und ſetzen viele Mühlen in Bewegung.

Bei Scicli iſt noch die Quelle, welche Ayn al Awkat („die Quelle der Stunden," heute Donna Lucata) genannt wird, weil — ein erſtaunliches Phänomen — das Waſſer dort zu den Stunden des Gebets hervorſprudelt, in allen anderen Stunden dagegen verſiegt.

Von Scicli nach Ragus (Raguſa) ſind es dreizehn Meilen. Dies iſt eine ſtarke Feſtung und ein ſchon vor Alters ziviliſirtes Land, umgeben von Flüſſen und Bächen, reich an Mühlen, mit ſchönen Gebäuden und Plätzen verſehen. Es beſitzt eine reiche Ebene mit weit ausgedehnten Saatgefilden. Es liegt ſieben Meilen vom

Digitized by Google

Meere. Oeſtlich von ihm ſtrömt der Fluß, welcher ihm den Namen gibt und da, wo er ſich ins Meer ergießt, einen ſchönen Hafen bildet, in dem die Schiffe einlaufen, um Waaren aus- und einzuladen. Daher kommt es, daß zu den Märkten von Raguſa Menſchen aus allen Ländern und allen Gegenden herbeikommen.

Von dieſer Stadt nach Butirah (Butera) ſind zwei kleine Tagereiſen, etwa fünfundvierzig Meilen. Butera, eine ſehr ſtarke Feſtung, von großer Wichtigkeit und hoher Berühmtheit, iſt der ſchönſte Aufenthalt, welcher ſich finden läßt, der am meiſten den großen und volkreichen Städten gleicht. Gut gebaut und reich an aller Zier, hat die Stadt höchſt glänzende Paläſte, wohlangelegte und geräumige Märkte, Moſcheen für die öffentlichen Gebete, ein Bad und Karawanſeraien. Umfloſſen iſt ſie von einem Strom, der zu den größten der Inſel gehört und überall von Gärten eingefaßt iſt. Der Landſtrich liefert ausgeſuchte Früchte und reichliche bewundernswerte Erzeugniſſe jeder Art. Von Butera ans Meer iſt es etwa ſieben Meilen weit. Von dieſer Stadt nach Linbigadah (heutzutage Licata) iſt es eine Tagereiſe oder fünfundzwanzig Meilen. Es iſt ein Kaſtell, das auf der Spitze eines Felſens liegt und vom Meere und einem Fluß umgeben wird, ſo daß man nicht hineingelangen kann außer durch das eine Thor, welches ſich im Norden öffnet. Es iſt dort ein Hafen, zu welchem Schiffe kommen, die daſelbſt ihre Ladung einnehmen. Das Land iſt volkreich, hat einen Markt und einen weiten Bezirk mit fruchtbaren Saatfeldern. Der Fluß, der bei Licata mündet, heißt Al Wadi al Malih („der ſalzige Fluß"); in demſelben

Digitized by Google

gibt es Ueberfluß an guten eßbaren Fiſchen, welche fett und wohlſchmeckend ſind.

Von Licata nach Girgenti iſt es auch eine Tagereiſe, das heißt fünfundzwanzig Meilen weit. Girgenti, ein ſehr volkreicher Ort, wird zu den vornehmſten Städten gezählt und iſt ſehr viel von Menſchen, die gehen und kommen, beſucht. Seine Feſtung iſt hochragend und ſtark, die Stadt lachend, von alter Ziviliſation, weithin berühmt. Auch iſt es eine der vorzüglichſten Feſtungen in Bezug auf die Verteidigung und gehört zu den ausgezeichnetſten Städten durch die Ausdehnung und Fruchtbarkeit ſeines Territoriums. Von rings ſtrömt dort das Volk zuſammen; es vereinen ſich dort Schiffe und Karawanen. Die Paläſte Girgentis übertreffen diejenigen aller anderen Städte an Höhe. Seine Häuſer blenden die Augen der Betrachter durch ihre Schönheit. Seine Märkte ſtrotzen von jeder Art von Tuchwaren und allen Gattungen von Handelsgegenſtänden. Und was ſoll ich ſagen von ſeinen Fruchtpflanzungen und lachenden Gärten und von den vielen Arten von Früchten, die es hervorbringt? Die Ruinen dieſer antiken Stadt bezeugen die alte Macht, zu welcher ſie in vergangenen Zeiten gelangt war. Ihr Ueberfluß iſt ſo wunderbar, daß alle die großen Schiffe, trotz der Menge, in welcher ſie daſelbſt landen, in wenigen Tagen ihre Ladungen von den Waaren, welche reichlich auf den Märkten vorhanden ſind, einnehmen können. Ferner iſt die große Anzahl der Gärten dieſer Stadt und die Fülle der Erzeugniſſe ihres Territoriums bekannt. Girgenti liegt drei Meilen vom Meere.

Von Girgenti nach As Sakkah (Sciacca) iſt es

längs des Meeres eine Tagereiſe oder fünfundzwanzig Meilen weit. Sciacca liegt am Meeresufer, in einer offenen und lachenden Gegend. Es iſt ſtark bevölkert und hat Märkte, ſowie viele Paläſte. Jetzt iſt es die Hauptſtadt der umliegenden Bezirke und der benachbarten Territorien. Sein Hafen iſt immer voll, weil dort ſehr häufig Schiffe aus dem eigentlichen Afrika und aus Tripolis in der Berberei anlangen. Im Territorium von Sciacca liegt auch Kalat al Ballut („Veſte der Eichen", — Caltabellota).

Caltabellota iſt ein ſtarkes Kaſtell und eine ragende Veſte, erbaut auf einem hohen und ſteilen Gipfel. Dazu gehören ausgeſuchte und fruchtreiche Felder und gute, reiche Meierhöfe, welche verſchiedene Arten von ſeltenen Früchten hervorbringen. Es hat Gärten und Flüſſe mit vielen Mühlen. Einſt beherbergte es eine große Zahl von Einwohnern. Aber heute ſind ſie nach Sciacca gezogen und es blieben in dieſer Veſte nur Wenige wohnen, um ſie gegen Angreifer zu verteidigen. Caltabellota liegt zwölf Meilen vom Meere entfernt, neun von Sciacca und eine große Tagereiſe von Girgenti. Von Sciacca nach Mazar (Mazara) iſt es zwei kleine Tagereiſen.

Zwiſchen Girgenti und Mazara liegt am Meeresgeſtade ein Dorf, genannt Al Asnam („die Götterbilder" oder „Pilaſter", heute Marinella de Salinunte).

Mazara, eine glänzende und erlauchte Stadt, welcher es an nichts gebricht, hat nicht ihresgleichen in Anſehen der Pracht ihrer Gebäude und der Reichlichkeit der Lebensmittel. Dieſe Stadt iſt in Anbetracht ihrer Erſcheinung und ihrer Gebäude in Wahrheit hervorragend.

Digitized by Google

Es vereinigt in ſich Schönheiten wie kein anderer Ort, hat hohe und ſtarke Mauern, wohlgebaute und reinliche Paläſte, breite Wege, Gaſſen, Märkte voll von Waaren und Manufakturprodukten, ſehr ſchöne Bäder, ausgedehnte Kaufläden und Frucht- und Blumengärten. Aus allen Gegenden kommen Handelsleute und Reiſende nach Mazara und führen von dort die Waren hinweg, an denen die Märkte der Stadt Ueberfluß haben. Ihr weiter Bezirk umfaßt anmutige Dörfchen und Meierhöfe. Am Fuße ihrer Mauern ſtrömt der Fluß Wadi al Medſchaun („der Fluß des Verrückten", der Mazara), in welchem die Schiffe beladen werden und andere überwintern. Von Mazara nach Marſa Ali („der Hafen des Ali", Marſala) ſind es achtzehn Meilen.

Marſala iſt eine antike Stadt, ſogar eine uralte, und gehört zu den edelſten Ortſchaften von Sicilien. Früher einmal zerſtört und verlaſſen, iſt ſie vom Grafen Roger I. wieder hergeſtellt worden und er umgab ſie mit einer Mauer. Auf ſolche Art erhielt die Stadt wieder Bevölkerung, Märkte und Kaufläden. Sie beherrſcht einen weiten Bezirk und hat ein ausgedehntes Territorium. Die Bewohner des eigentlichen Afrika kommen häufig hierher. Man trinkt in Marſala ſüßes Waſſer aus Brunnen, welche in den Häuſern gegraben ſind, und anderes aus Quellen der Umgegend. Die Stadt hat ferner Wirtshäuſer, Bäder, Gärten und ausgezeichnete Saatfelder. Von hier bis Giornata iſt es eine Tagereiſe, das heißt fünfundzwanzig Meilen.

Trapani, eine der älteſten Städte, liegt am Meere, das es von allen Seiten umgibt, ſo daß man nicht anders

Digitized by Google

in die Stadt gelangen kann als über eine Brücke im öſtlichen Teil. Der Hafen iſt auf der ſüdlichen Seite, ein ruhiger Hafen, ohne vielen Verkehr: hier überwintert eine große Zahl von Schiffen, ſicher vor allen Winden, indem ſie dort Ruhe haben, während draußen die Wellen toben. In dieſem Hafen wird eine erſtaunliche Menge von Fiſchen gefangen. Es werden dort auch große Netze zum Thunfiſchfang geſpannt. Auch werden im Meere von Trapani Korallen von vorzüglicher Beſchaffenheit gewonnen. Vor dem Thore der Stadt liegt eine Saline. Der Diſtrikt iſt groß und umfangreich und enthält vortreffliches Terrain, das für alle Arten von Beſamungen geeignet iſt, durch welche großer Reichtum gewonnen wird. Trapani umſchließt bequeme Märkte und bietet reichliche Mittel zum Lebensunterhalt dar.

Bei dieſer Stadt iſt die Inſel Ar Rahib (Favignana), eine andere Al Yabiſah (Levanzo) und eine dritte Malitimah (Marettimo), von denen jede einen Hafen, mehrere Brunnen und Waldungen hat, welche Holz liefern. Die Schiffe laufen während des Winters zahlreich in Trapani ein, weil der Hafen vortrefflich, das Meer ruhig und die Luft ſehr milde iſt.

Von Trapani nach Dſchebel Hamid („der Berg des Hamid, Eryx, im Gebiet Sankt Julian") ſind es etwa zehn Meilen. Es iſt ein enormer Berg, von prächtigem, hochragendem Gipfel, der wegen des ſteilen Abhangs verteidigungsfähig iſt. Auf der Höhe jedoch erſtreckt ſich ein flacher, für Saaten geeigneter Erdſtrich. Er iſt waſſerreich, und es liegt dort eine Feſtung, welche nicht bewacht wird und um die ſich keiner kümmert. Vom Eryx nach

Digitized by Google

Al Hamah („die warmen Bäder“ oder Bäder von Segeſte) ſind es zwanzig Meilen.

Al Hamah, eine ſtarke und hohe Felſenburg, welche zu den beſten vorhandenen gezählt wird, erhebt ſich etwa drei Meilen weit vom Meere, das ſich nördlich davon aufthut. Sie hat einen Hafen, an welchem eine Feſtung angelegt iſt, die Al Madarig heißt („die Stufen“, heute der Ort Caſtellamare del Lido), in welchem Hafen Schiffe ein- und ausfahren, und dort werden Netze zum Thunfiſchfang geſpannt. Die Feſtung wurde Al Hamah genannt wegen einer Thermalquelle, welche aus einem benachbarten Felſen hervorſprudelt. Die Bevölkerung badet in dieſem Waſſer, welches von angenehmer Wärme iſt. In der Umgegend ſtrömen Flüſſe und Bäche, die verſchiedene Mühlen in Bewegung ſetzen. Außerdem beſitzt es Frucht- und Blumengärten, Häuſer, kleine Villen und ſehr viele Früchte. Zu dieſer Feſtung gehört ein großes Territorium mit ſchönen Saatfeldern. Al Hamah liegt eine kleine Tagereiſe von Trapani. Von Al Hamah nach Kalat Aubi („die Ruinen des Kaſtells Calatubo“) ſind es zehn Meilen.

Calatubo iſt eine ſtarke Feſtung und eine große Ortſchaft; ſie hat ein weites Territorium, welches gutes Saatland darbietet und ergiebig iſt. Sie liegt etwa vier Meilen vom Meere und hat einen Hafen, wo vieles Getreide und andere Ackerfrüchte verladen werden. In dieſem Ort findet ſich eine Grube für Steine, wie ſie zu Waſſermühlen dienen, und von perſiſchen Mühlſteinen. Calatubo liegt von Bartinik (Partinico) zwölf Meilen entfernt.

Partinico iſt ein anmutiger Ort, liegt in einer Ebene

Digitized by Google

und bietet einen erfreulichen lachenden Anblick, es ist von fruchtbaren Landgütern umgeben, auf welchen viel Baumwolle gebaut wird, sowie auch Hennah und andere Gattungen von Pflanzen. Dieser Landstrich hat Ueberfluß an Gewässern, welche viele Mühlen in Bewegung setzen. Die Festung, welche Partinico heißt, erhebt sich an einem Ort Namens Gaban, der aus der Ebene aufsteigt. Dieser hat einen Hafen, welcher Ar Rukn („die Ecke") heißt und etwa zwei Meilen weiter nach Norden liegt.

Von Partinico kommt man nach Sins (Ciniſi). Dieses ist ein ausgedehntes Dorf; es liegt am Abhang eines Berges, welcher über ihm zu hängen scheint. Zu seiner Seite ist ein großes Territorium, sehr geeignet für den Pflanzenwuchs, dazwischen schöne Weiden, und reich an Früchten. Nach Norden liegt das Meer, ungefähr vier Meilen entfernt. Von Ciniſi nach Karinis (Carini) sind es acht Meilen.

Carini, eine anmutige Ortschaft, schön und reich, bringt Früchte aller Gattungen hervor, hat einen großen Markt und besitzt die meisten Annehmlichkeiten, welche man in großen Städten findet, wie kleinere Märkte, Bäder und große Paläste. Aus Carini werden sehr viele Mandeln ausgeführt, sowie getrocknete Feigen, Johannisbrodfrüchte, mit denen Schiffe und Kähne nach verschiedenen Gegenden beladen werden. In dem Gebiete sprudeln zahlreiche Quellen hervor, die meisten davon innerhalb der Gärten des Ortes selbst. Es ist dort eine neue Festung, die auf einem Hügel, welcher das Land beherrscht, erbaut ist. Das Meer thut sich im Norden in Entfernung von etwa einer Meile auf. Zwölf Meilen von Carini ist Palermo, die Hauptstadt.

Digitized by Google

Die fünfunddreißig bisher genannten Ortſchaften liegen am Meere, noch viel mehrere ſind innerhalb des Landes vorhanden, Feſtungen, Burgen und andere bewohnte Orte.*)

Von Palermo nach Menzil al Emir („das Dorf des Emir," Miſilmeri) ſind es nach Oſten ſechs Meilen. Miſilmeri iſt eine beträchtliche Feſtung, geſegnet mit einer Fülle von Gewäſſern, Feldern und Saatgefilden. Von da nach Al Hazan ſind es ſechs Meilen. Dies iſt ein Kaſtell auf der Höhe eines Berges, eine der ſchönſten Veſten, die es gibt, welche eine ſehr fruchtreiche Ebene beherrſcht. Es iſt ein wohlhabendes Land mit Landgütern und Gehöften. Hier entſpringt der Fluß, welcher Wadi al Emir („der Fluß des Emir," heute Miſilmeri) heißt. Derſelbe, der von Al Hazan herabſtrömend ſich in die Gräben ergießt, trifft mit den Waſſern von Kuganah zuſammen und verläßt gegen Norden dieſes Land.

Ceſalà, ein anmutiger Landſtrich, hat einen großen Diſtrikt und ein weites Territorium, mit Gehöften und kleinen Dörfern. Die Gewäſſer dieſer Gegend bilden, indem ſie ſtagniren, ſehr große Teiche; es liegen in der Gegend ausgedehnte Saatfelder und der Bezirk erſtreckt ſich weithin.

Das Kaſtell von Giato, hochgelegen, ſtark über allen Glauben, hat ein Territorium, auf welchem die Fruchtbarkeit der Saatfelder den höchſten Grad erreicht. Dort

*) Bis hierher iſt Edriſis Geographie von Sicilien vollſtändig mitgeteilt worden. Die folgenden Abſchnitte, welche das Innere der Inſel behandeln, beſtehen zum großen Teil nur aus Ortsnamen und aus Angaben der Entfernung. Wir beſchränken uns daher darauf, aus dieſen ſpäteren Abteilungen nur einige Lokalitäten hervorzuheben, die in der Geſchichte der Normannen häufiger vorkommen.

Digitized by Google

iſt ein unterirdiſches Gefängnis, in dem ein jeder, der den Zorn des Königs auf ſich zieht, eingeſperrt wird. Es fehlt in Giato an fließendem Waſſer und auch in ſeiner Nachbarſchaft gibt es keinen Fluß.

Kalat an Niſa („die Burg der Weiber," heute die Stadt Caltaniſſeta), eine ſchön gebaute Feſtung, ragt über Feldern, die eins an das andere ſtoßen, empor und erfreut ſich einer reichen Induſtrie. Es bringt Hülſenfrüchte hervor und hat ſchöne Bäume und Erträgniſſe. Oeſtlich von ihm fließt in geringer Entfernung der Fluß Salſo.

Kaßryanni (Caſtro-Giovanni), eine Stadt, die auf dem Gipfel eines Berges liegt, beſitzt ein ſtarkes Kaſtell und ſichere Befeſtigungswerke. Es iſt ein großer Ort und ſein Gebiet iſt ausgedehnt. Es hat wohlangelegte Märkte, Paläſte, die ſich hoch erheben, Waarenhandel, Handwerker, Kaufwaaren und gute Einkünfte. Von ihm hängt ein umfangreiches Territorium ab und ſeine Jurisdiktion erſtreckt ſich über ſehr wohlhabende Diſtrikte. Seine Saatfelder ſind fruchtbar, ſeine Hülſenfrüchte geſucht, die Luft iſt friſch, und die Bequemlichkeiten, welche die Gegend bietet, erfreuen diejenigen, welche dort hinkommen. Kurz, Caſtro-Giovanni iſt die ſtärkſte der von Gott geſchaffenen Städte, die beſtgebaute, und außer dem Vorteil ſehr feſt zu ſein, hat Caſtro-Giovanni auf dem Berge, wo es ſich erhebt, noch Saatfelder; auch fehlt es nicht an fließenden Gewäſſern auf jener ganzen Hochebene. Es iſt eine bewundernswürdige Veſte, auf hochragendem Punkte und ſo beſchaffen, daß ſie weder durch einen Handſtreich noch mit Gewalt genommen werden kann.

Digitized by Google

Adernu (Adernò), ein ſchönes Dorf, welches man eine kleine Stadt nennen könnte, ſteht auf einer ganz ſteinigen Höhe. Es hat einen Markt, ein Bad und eine ſchöne Burg, ſowie Ueberfluß an Waſſer. Dasſelbe entſpringt am Fuße des Mongibello (Aetna) an der ſüdlichen Seite.

Von Adernò nach Baternu (Paternò) ſind es längs des Abhangs des Berges ſechs Meilen. Paternò, eine ſtarke Feſtung, iſt ein Kaſtell, in deſſen Bereich viele Saatfelder ſind und großer Gewerbfleiß herrſcht. Es iſt reich an Hülſenfrüchten, Obſt, Weinbergen und Gärten. Dieſes ſchöne Kaſtell ragt über einem Erdſtrich empor.

Der Fluß Simetus entſpringt aus der Vereinigung von vier Gewäſſern: das eine iſt der Wadi Garami (Fluß von Cerami), der aus den Bergen von Caplzzi kommt und eine zweite Quelle in den Gärten von Cerami ſelbſt hat; der Fluß von Cerami fließt zwei und eine halbe Meile weit zwiſchen zwei Bergen herab. Dann ſtrömt er mit dem zweiten zuſammen und ſie fließen vereint bis nach Cerami, welches etwa ſechs Meilen von ihrem Zuſammenfluß entfernt liegt. Der Fluß fließt unterhalb von Cerami in der Entfernung von einer Meile vorbei, da wo die Mühlen ſtehen, und läßt Cerami im Oſten. Acht Meilen vom Zuſammenfluß jener beiden Zweigflüſſe ſteht der Hagar Sarlu („der Fels Serlone") und dort ergießt ſich der Nahr an Nikuſin (Fluß von Nicoſini, heute Fluß von Nicoſia). Zwiſchen Nicoſia und dem Fluß von Cerami iſt eine ſtarke Meile. Der vereinigte Fluß ſtrömt von hier herab, halb zwiſchen San Filippo und Gallianah (Gagliano), indem er dies letztere eine

Digitized by Google

und eine halbe Meile im Osten und das erstere eine halbe Meile im Westen liegen läßt, und fließt dann zwischen Adernò und Centorbi weiter. Nachdem er Adernò im Osten, in der Entfernung einer Meile gelassen hat, sowie Centorbi im Westen, anderthalb Meilen weit, strömt er am genannten Ort mit dem Wadi Muse (Fluß des Moses) zusammen, welcher von Traina zum Wadi Jaliah (Fluß von Elia) und zum Wadi Anbolah (Fluß von Ambola) herabströmt. Nachdem alle die genannten Flüsse ein einziger Fluß geworden, ergießt sich der Strom nach Al Grtah hinab, und nachdem er im Osten Paternò und Sant Anastasia, das eine eine halbe Meile, das andere zwei Meilen weit zurückgelassen hat, strömt der Simetus mit dem Dittaino, dem Wadi Rublu und dem Wadi Karit nicht weit vom Meere zusammen, in das er sich dann ergießt.

Nicosia, ein starkes Kastell, das zu den prächtigsten gehört, hat ein bewohntes Dorf, eine große Anzahl von Aeckern, deren einer an den andern stößt, und fortlaufende Saatgefilde.

Von Nicosia nach dem Kastell Targinis (Traina) sind zwölf Meilen von Osten nach Norden. Traina ist eine Veste, die einer Stadt gleicht. Es ist ein lockender Aufenthalt, eine Festung, die sich über den Felsen erhebt, dort erstrecken sich ununterbrochen Saat- und Ackerfelder.

Von Traina nach Garami (Cerami), nach Westen hin, sind es acht Meilen. Cerami, ein Dorf, über dem sich eine hohe Veste erhebt, ist ein blühender bevölkerter Ort. Es hat üppige Saatfelder und reichliche süße Gewässer.

Digitized by Google

Kalat as Sirat („die Burg der Straße", Goliſano oder Colleſano) iſt eine Burg auf einem ſteilen und hohen Hügel, hat Ueberfluß an Gewäſſern und Saatfeldern, über welche ein hoher, ſtolzer Berg emporſteigt. Einſt ragte dort ein ſtarkes, zur Verteidigung leicht geeignetes Kaſtell empor, in deſſen Umgebung Schafe und Ochſen weiden konnten. Aber der gefürchtete König Roger hat das Kaſtell ſchleifen und den Ort in denjenigen umwandeln laſſen, der er heute iſt.

Zwanzig Meilen ſind von Traina nach Manyag (Maniaci). Dieſes, welches auch Giran ad Dakik („die Grotten des Mehles") heißt, iſt ein Dorf in einer Ebene, wohlbevölkert, und hat einen Markt, ſowie Kaufleute, einen fruchtbaren Landſtrich und allen Ueberfluß. Maniaci erhebt ſich an der nördlichen Seite des Berges Dſchebel an Nar („der Feuerberg", Aetna) fünf Meilen von ſeinen Abhängen entfernt. Der Erdſtrich wird von einem Fluß beſpült, welcher ungefähr drei Meilen von dort entfernt iſt und der Maſchinen in Bewegung ſetzt.

Am Fuß des genannten Berges Aetna liegt auch Randag (Randazzo). Dieſes Dorf ſcheint eine Stadt zu ſein. Sein Markt iſt von Kaufleuten und Handwerkern beſucht, der Erdſtrich hat an Holz, das in verſchiedene Länder ausgeführt wird, Ueberfluß.

Im Originalmanuſkript folgt hier eine Aufzählung der Häfen Siciliens, die indes nichts Intereſſantes bietet. Den ganzen Abſchnitt über die Inſel beſchließt Edriſi ſodann wie folgt:

Digitized by Google

Die Insel Sicilien ist dreieckig. Die östliche Seite, von Messina nach Gazirat al Asnab („Insel des Hasen", heute vielleicht die Isola di Capo Passaro), hat zweihundert Meilen. Von dieser Seite nach Trapani sind es vierhundertundfünfzig Meilen, welche die südliche Seite ausmachen. Die dritte Seite, von Trapani längs der schon genannten Punkte bis zum Pharus, hat zweihundertundfünfzig Meilen. Wir haben, so gut es ging, dieses ganze Land, Ort für Ort, alle Distrikte, Kastelle und Städte, welche es enthält, beschrieben.

Hier schließen wir unsern Abschnitt über diesen Erdteil. Und Gott sei dafür gepriesen!

Ende des ersten Bandes.

Digitized by Google

Geschichte

der

Normannen in Sicilien.

Zweiter Band.

Digitized by Google

Geschichte

der

Normannen in Sicilien.

Von

Adolf Friedrich Graf v. Schack.

Zweiter Band.

Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien.
Deutsche Verlags-Anstalt.
1889.

Digitized by Google

Alle Rechte,
insbeſondere das Recht der Ueberſetzung in andere Sprachen, vorbehalten.
Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.

Druck und Papier der Deutſchen Verlags-Anſtalt in Stuttgart.

Inhalt des zweiten Bandes.

Seite

Viertes Buch. König Roger II. Geistige Bildung, Wissenschaft und Literatur auf Sicilien zur Normannenzeit. I—VII 1

Fünftes Buch. König Wilhelm I. I—V 92

Sechstes Buch. König Wilhelm II. Die Baukunst auf Sicilien in der Normannenperiode. I—XV 146

Siebentes Buch. König Tankred. — Untergang des normannischen Reiches in Sicilien. I—V 302

Anhang.

I. Auszug aus dem geographischen Wörterbuch des Arabers Abu Abdallah Yakut aus Bagdad 339

II. Bericht des Arabers Ibn Dschubair über seine Reise in Sicilien 345

III. Wichtigste der benützten Quellen und Hilfsmittel . . 375

Digitized by Google

Viertes Buch.

König Roger II.

I.

Obgleich nach dem Wortlaute des Breve es scheinen könnte, die neue Königswürde sei Roger auch für Apulien und Calabrien erteilt worden, so bezog sich dieselbe doch nur auf Sicilien, während die beiden letztgenannten Länder den Titel Herzogtümer hatten — allerdings jedoch mit der Insel zu einem Königreich verbunden waren.

Vielleicht wäre es ein Glück für Roger II. gewesen, wenn er sich auf die Herrschaft über die Insel beschränkt hätte. Hier war es ihm gelungen, ruhige und geordnete Zustände herzustellen, hier wagte es nur noch da und dort einer der Großen, Rechte für sich in Anspruch zu nehmen, welche mit denen der Krone im Widerspruch standen. In Apulien und Calabrien dagegen wollten die Barone und ebenso die Munizipalitäten sich durchaus nicht der neuen Souveränität fügen, und schon bald nach der Krönung Roger's erhob dort die Revolte von neuem ihr Haupt. Zuerst brachen Unruhen in Amalfi aus, als die Bewohner

Digitized by Google

das feste Schloß ausliefern sollten, das sie bis dahin in ihren Händen gehabt. Der König wurde genötigt, ernste Maßregeln zu ergreifen, und so gelang es ihm denn, die Amalfitaner zur Unterwerfung zu bringen. In Salerno, wohin er sich weiter begab, eilte seine Schwester Mathilde zu ihm, um seine Hilfe wider ihren Gatten, den Grafen Rainulf von Alife, anzurufen. Dieser hatte sich ihrer Mitgift, des Thales Caudina, sowie der darin gelegenen Ortschaften bemächtigt und weigerte sich, ihr dieselben wieder auszuliefern. Roger nahm die Gräfin unter seinen Schutz und wies ihr eine fürstliche Wohnung in Palermo auf so lange an, bis der Gemahl ihr gerechtes Verlangen befriedigen und sie aus freien Stücken zu ihm zurückkehren würde. Rainulf geriet hierüber in Wut, versammelte andere der Barone um sich, darunter Grimoald, Fürsten von Bari, und Tankred, Herrn von Brindisi. Den Aufruhr zu schüren, der sich nun erhob, war Innocenz II. lebhaft bemüht, der die Krönung Roger's durch den Gegenpapst Anaklet, wenn irgend möglich, gern rückgängig gemacht hätte. Rom wurde durch die beiden heiligen Väter, die sich gegenseitig verfluchten, in einen Schauplatz des Bürgerkrieges verwandelt. Zuerst behielt Anaklet, der sich besonders auf Roger II. stützte, die Oberhand und Innocenz flüchtete nach Frankreich. Hier gelang es diesem, die Zustimmung der meisten Herrscher für sich zu gewinnen; die geistlichen Orden, Deutschland, England, Frankreich und ein großer Teil Italiens erkannten ihn an. Fast wichtiger als das Votum der Herrscher wurde ihm die Parteinahme des heiligen Bernhard von Clairvaux, der es sich zur Aufgabe machte, die Mächtigsten seiner Zeit, Freistaaten und

Digitized by Google

Könige, für ihn zu gewinnen und ihn als Oberherrn der katholiſchen Welt in die ewige Stadt zurückzuführen. Bernhard ſtand damals auf der Höhe ſeines Anſehens und wurde von der halben Chriſtenheit, faſt mehr als der Nachfolger Petri ſelbſt, geehrt. Wohin er kam, ward er wie ein Engel Gottes aufgenommen, jeder Ausſpruch ſeines Mundes galt als ein Orakel. Man ſchrieb ihm Wunderkräfte zu, kaum geringer als die von Jeſus ſelbſt vollbrachten. Die Stummen, die er berührte, erhielten ihre Sprache wieder, die Blinden wurden ſehend, die Gichtbrüchigen geheilt, die Lahmen warfen ihre Krücken hinweg und ſanken ihm zu Füßen, um ihm für den wiedererlangten Gebrauch ihrer Gliedmaßen Dank zu ſagen.

Lothar von Sachſen, der nachherige Kaiſer Lothar II., ließ ſich auf die Mahnungen des Heiligen bereit finden, dem Papſt Innocenz ſeine Hilfe zu leihen, und der Letztere begab ſich zunächſt nach Genua und Piſa, um die beiden Seeſtädte zu beſtimmen, ihm mit ihren Flotten beizuſtehen, während Lothar über die Alpen heranzog. Im Frühling 1133 gelangte das deutſche Heer in die Campagna. Zugleich landeten Piſaner und Genueſen in Civita Vecchia und unterwarfen ſich die Küſtengegenden des Kirchenſtaates. Lothar empfing aus den Händen Innocenz' II. die Kaiſerkrone, und Anaklet geriet in große Bedrängnis. Er mochte auf Roger II. als auf ſeinen Hort zählen; die Hilfe desſelben, der durch den Aufſtand in Apulien ganz in Anſpruch genommen wurde, lag indeſſen in weiter Ferne. Die Dinge ſchienen ſich ungünſtig für den König zu geſtalten, und er konnte fürchten, der deutſche Kaiſer werde ſeine Waffen gegen ihn, als den Uſurpator der ſiciliſchen

Digitized by Google

Krone und als Hauptſchützer des Gegenpapſtes, wenden. Allein das Gewitter verzog ſich wieder. Lothar fühlte ſeine Streitkräfte zu ſchwach, um etwas gegen Unteritalien zu unternehmen. Er ging über die Alpen zurück, und Anaklet behauptete ſich in der Engelsburg, während Innocenz II. ſich damit begnügen mußte, nur von einem Teile Roms anerkannt zu ſein.

Um dem wider ihn aufziehenden Sturm die Stirn zu bieten, hatte der König ein anſehnliches Heer in Sicilien zuſammengezogen und war zu Tarent gelandet, um ſich von dort gegen Bari zu wenden. Dieſe Stadt fiel ſchon nach dreiwöchentlicher Belagerung in ſeine Hände, und er ließ den Fürſten Grimoald, mit Ketten beladen, nach Sicilien transportiren. Tankred von Brindiſi unterwarf ſich hierauf; aber Rainulf von Alife blieb entſchloſſen, ſich bis aufs äußerſte zu verteidigen. Der Fürſt von Capua machte zunächſt nicht gemeinſame Sache mit den Rebellen. Er bat vorerſt Roger, nur dem Rainulf von Alife, ſeinem Lehensträger, die Ortſchaften zurückzugeben, die er ihm entriſſen. Erſt als dies verweigert wurde, geſellte er ſich zu den Aufrührern. Die Schaar der Rebellen wuchs von Tag zu Tage und bald ſtand faſt ganz Süditalien unter Waffen. Der König mit ſeinem Heere ſchlug ſein Lager in der Ebene von Benevent, bei der Brücke S. Valentin, auf. Hier hatte die Bevölkerung den Statthalter und den Erzbiſchof vertrieben, und das Heer der aufrühreriſchen Barone lagerte, um den Beneventinern beizuſtehen, auf der andern Seite der Stadt.

Die Situation Roger's ſcheint hier bald eine ſehr bedrängte geworden zu ſein. Er brach bei Nacht auf und

Digitized by Google

rückte nach Süden. Dort belagerte er die Stadt Nocera, unfern von Salerno, welche dem Fürſten von Capua unterworfen war. Letzterer und der Graf von Aliſe eilten der Stadt zu Hilfe. Am 24. Juli 1132 fand in der Ebene von Scafato, in der Nähe von Nocera, eine große Schlacht ſtatt, in welcher auf beiden Seiten mit vieler Tapferkeit, doch mit wechſelndem Glücke gekämpft wurde. Der Sieg entſchied ſich zuletzt für die Rebellen, und das königliche Heer ergriff die Flucht. Roger ſuchte dem Strom der Fliehenden Einhalt zu thun; allein vergebens. Am Abend des Schlachttages langte er mit nur vier Reitern, erſchöpft und entmutigt, in Salerno an. Zwanzig Barone ſeiner Umgebung und ein beträchtlicher Teil ſeines Heeres wurden gefangen. Die Beute an Roſſen, Gold und ſonſtigen Reichtümern, die den Aufrührern in die Hände fielen, war ſo erſtaunlich groß, daß der Annaliſt Falco von Benevent ſagt: „Ich rufe den Herrn des Himmels zum Zeugen an, daß, wenn ich dies alles beſchreiben wollte, ich mit der Feder in der Hand ſterben würde, ohne zu Ende gekommen zu ſein.“

Aber Roger ließ ſich von dieſem Schlage, wie ſchwer er auch geweſen, nicht beugen. Während ſeine Gegner ihn niedergeſchmettert glaubten, hatte er ſchon ein neues Heer geſammelt und drang wütend gegen Norden vor. Die Nachricht, der Fürſt von Capua und der Graf Rainulf von Aliſe hätten die Hilfe Innocenz' II. und des Kaiſers Lothar gegen ihn angerufen, erfüllte ihn mit dem äußerſten Zorn, und er beſchloß, die treuloſen Lehensträger, unter denen ſich der Graf Tankred von Converſano befand, exemplariſch zu züchtigen. Benevent und ſein Gebiet wurden

Digitized by Google

fürchterlich von ihm verheert. In Monte Peluſio, das er zuerſt fruchtlos belagerte, richteten ſeine Krieger nach der Erſtürmung ein ſchreckliches Blutbad an. Tankred von Converſano hatte ſich, ſeine Rache fürchtend, in einem Hauſe unter einem Haufen von Kleidungsſtücken verſteckt, wurde aber unter denſelben hervorgezogen und ihm ausgeliefert. Ebenſo fiel ihm ein anderer ſeiner gefährlichſten Feinde, Robert von Planco, in die Hände. Der König beſchloß, an beiden ihre Treuloſigkeit ſchwer zu ahnden, und verurteilte den Letzteren zum entehrenden Tode am Galgen. An dem Grafen Converſano die gleiche Strafe zu vollſtrecken, verhinderte ihn der hohe Rang, den dieſer unter den Baronen einnahm. Er hielt es daher für das beſte, ihn wenigſtens öffentlich zu brandmarken. Auf ſeine Verfügung mußte er wie ein Henker Robert von Planco an einem Strick zur Richtſtatt führen und dort Zeuge ſeiner Hinrichtung ſein.

Siegreich durchzog Roger von neuem das Land, das er ſchon ſo oft unterworfen und das ſich immer wieder gegen ihn empört hatte. Er verwüſtete mit Schwert und Feuer die Städte Troja, Melfi, Sankt Agatha, Trani, ſowie andere, und man begreift wohl, daß ſein Ingrimm über die Treuloſigkeit ſeiner Vaſallen keine Grenzen kannte, weniger indes, wie er nach ſo vielen von ihnen gebrochenen Eidſchwüren den neuen, welche ſie in der Not ihm immer zu leiſten bereit waren, noch Glauben ſchenken mochte. Seine Waffen waren überall ſiegreich. Rainulf von Alife und Robert von Capua ſuchten, da ſie von Innocenz II. und dem Kaiſer Lothar keinen Beiſtand erwarten konnten, einen ſolchen von den Piſanern zu erhalten. Dieſe ſagten

Digitized by Google

gegen Zahlung einer beträchtlichen Geldsumme die begehrte Hilfe zu. Aber die Aufrührer vermochten keine Mittel aufzutreiben, um die verlangte Summe zu entrichten, obgleich sie die Kirchen und Kapellen plünderten und ihrer kostbaren Monstranzen und heiligen Gefässe beraubten, und Roger bemächtigte sich einer Stadt, einer Festung nach der andern. Mit Mühe gelang es dem Fürsten von Capua, die Pisaner durch Auszahlung von so vielem Gold, wie er aufbringen konnte, zu einer Unternehmung gegen Süditalien zu bewegen. Es begann ein kurzer, aber erfolgloser Krieg. Die Flotte der mächtigen Arnostadt landete in Amalfi, eroberte den einst so blühenden Freistaat und gab dem Ansehen desselben einen gewaltigen Stoß. Indessen weitere Resultate hatte dieser Zug nicht. Robert von Capua und Graf Rainulf, die Anstifter und Führer der Rebellion wider Roger, sowie ihr Bundesgenosse Sergius von Neapel, mußten sehen, wie der König von Sicilien wieder so ziemlich ganz Süditalien seiner Herrschaft unterwarf.*)

Rainulf, der seine eigenen Besitzungen von dem Rächerschwert seines Schwagers bedroht sah, versuchte da von neuem sich durch eine Versöhnung mit diesem zu retten. Er sandte deshalb Vertrauensmänner an Roger, um ihm seine Unterwerfung anzubieten. Der Letztere wollte denselben zuerst kein Gehör schenken; endlich aber ließ er sich so weit zur Nachgiebigkeit bestimmen, daß er Rainulf seine

---

*) In der Geschichte der Normannen treten drei oder vier Herzoge von Neapel nach einander auf, welche Sergius heißen. Da sich deren Todesjahre nicht genau angegeben finden, sie auch nicht als Sergius I., Sergius II. und so weiter bezeichnet werden, ist es oft schwer, sie von einander zu unterscheiden.

Digitized by Google

Verzeihung zusicherte, sofern dieser die Mitgift seiner Gattin Mathilde, sowie auch die festen Plätze, die noch in seiner Gewalt wären, herausgäbe. Nachdem der Graf von Alise hierin eingewilligt, verfügte er sich zu einer persönlichen Zusammenkunft mit Roger. Die Scene begab sich nach der Schilderung des Chronisten Alexander Thelesinus wie folgt. Der Graf beugte seine Kniee vor dem König, um einen Kuß auf dessen Füße zu drücken; dieser jedoch erhob ihn und wollte ihn umarmen. Rainulf hinderte es und bat ihn, zunächst allen Zorn zu verbannen. Roger erwiderte, er bewahre keinen feindseligen Rückgedanken. Und Rainulf sagte dann: „Ich will nur, daß Du mich in Zukunft wegen der guten und aufrichtigen Dienste, die ich Dir leisten werde, lieben sollst." — „Ich bin damit zufrieden," erwiderte der König, „und möge Gott zwischen Dir und mir Zeuge dieses neuen Schwures sein!" — „So sei es!" antwortete Rainulf. Hierauf sanken Beide sich gegenseitig in die Arme und hielten sich lange umschlungen. Wie es möglich gewesen ist, daß die Anwesenden nach der Erzählung des Annalisten in Thränen der Rührung ausbrachen, also an die Aufrichtigkeit des verlogenen Grafen glaubten, läßt sich schwer denken.

Auf Bitten Rainulf's erklärte der König sich bereit, auch die Unterwerfung des Fürsten Robert von Capua anzunehmen, wenn derselbe die von ihm an sich gerissenen Territorien zurücklieferte und sich bis zur Mitte des Monats August für seinen Vasallen erklärte. Da jedoch Robert diese Bedingung nicht erfüllte, bemächtigte sich der König Capuas und hielt seinen Einzug daselbst. Papst Anaklet, der fortwährend hauptsächlich auf die Stütze des Königs

Digitized by Google

von Sicilien angewieſen war, erkannte wohl die Dienſte, die ihm dieſer geleiſtet hatte, und er belohnte ihn dadurch, daß er ihn zum Advokaten der Kirche und Patricius der Stadt Rom ernannte.

Scheinbar war der Aufſtand nun wieder erloſchen. Indeſſen drohte er immer von neuem auszubrechen, und das Feuer wurde von Innocenz II. geſchürt. Dieſer in der Verfolgung ſeiner Pläne raſtloſe Papſt war, da Rom größtenteils Anaklet gehorchte und er von Roger Unheil beſorgte, nach Piſa geflohen. Allein von hier aus wirkte er unermüdlich zum Sturze des Gegenpapſtes, ſowie deſſen Schutzherrn und ſuchte eine förmliche Liga wider dieſelben zu ſtande zu bringen. In dieſem Sinne beſtürmte er den Kaiſer Lothar, einen neuen Zug über die Alpen zu unternehmen.

Einen noch gefährlicheren Feind jedoch fand Roger im heiligen Bernhard von Clairvaux. Der leicht aufflammende, von feurigem Ungeſtüm beſeelte Abt hegte einen wahren Ingrimm gegen den König von Sicilien, beſonders wegen der Unterſtützung, die er dem Gegenpapſte lieh; und Letzterer, Anaklet, war dem heiligen Mann vornehmlich deshalb ein Greuel, weil ihm, einem Sproſſen der römiſchen Familie Pierleone, jüdiſches Blut in den Adern floß. Der Heilige machte es nun zu ſeiner beſonderen Aufgabe, am Sturze des ſiciliſchen Königs und deſſen Schützlings, der den Stuhl Petri ſchändete, zu arbeiten. Als Roger die Genueſen an ſich zu ziehen ſuchte, mahnte Bernhard ſie von einem ſolchen frevelhaften Bunde ab und riet ihnen, ſich vielmehr an dem gerechten Kriege wider denſelben zu beteiligen. Zur nämlichen Zeit ſchrieb er an

Digitized by Google

Kaiſer Lothar: „Es iſt die Sache des Vogts der Kirche, die letztere gegen die Wut der Schismatiker zu ſchützen, und es iſt gleicherweiſe die Sache des Kaiſers, ſeine eigene Krone gegen den ſiciliſchen Uſurpator zu verteidigen. Denn wie es klar erſcheint, daß zur Schmach Chriſti ein Judenkind jetzt den Stuhl Petri eingenommen hat, ſo verhöhnt ohne Zweifel den Kaiſer der Mann, der ſich zum Könige von Sicilien zu machen erdreiſtet hat.“ Der glaubenseifrige Abt ging ſelbſt über die Alpen, um ſeinen Vorſtellungen beim Kaiſer perſönlich mehr Nachdruck zu verſchaffen. Aber Lothar ließ es bei Verſicherungen ſeiner guten Abſicht zu einer Kriegsfahrt nach Italien bewenden. Vom deutſchen Hofe zog Bernhard weiter nach Piſa, wo der Papſt eine große Synode hielt, und von neuem alle Flüche, die er in ſeinem Gnadenſchatze bewahrte, über den unglücklichen Anaklet und ſeine Anhänger ausleerte.

Robert von Capua that das Seine, um die Beſtrebungen Bernhard's und Innocenz' II. zu unterſtützen. Er begab ſich nach Piſa, um die mächtige Stadt zu einem kriegeriſchen Unternehmen gegen Roger zu beſtimmen. Wirklich rüſteten die Piſaner hundert Schiffe zu dieſem Zwecke. Ebenſo ſagte Genua ſeine Hilfe zu, und ſelbſt Venedig zeigte ſich geneigt, an einem Zuge gegen Sicilien teilzunehmen. Jedoch die Adriaſtadt, ſowie Genua ſtanden wieder von ihrem Vorhaben zurück, und auch Piſa hatte mehr verheißen, als es ſpäter hielt.

Digitized by Google

II.

Roger, der ſich in Palermo aufhielt, wurde hier von einer ſchweren Krankheit befallen; und als er ſich von dieſer zu erholen begann, ſtürzte ihn der Tod ſeiner Gemahlin Albiria (Elvira), einer Prinzeſſin von Caſtilien, in die tiefſte Betrübnis. Er verſchloß ſich lange in den Gemächern des Palaſtes und wollte Niemand vor ſich laſſen. Hierdurch verbreitete ſich das Gerücht von ſeinem Tode, und wenn dasſelbe auch nicht überall Glauben finden mochte, ſo wurde es doch auf dem Feſtlande von ſeinen Gegnern benützt, um aufs neue die Fackel des Aufruhrs in jene ſchon ſo oft verheerten Gegenden zu ſchleudern. Robert von Capua eilte mit zwanzig Schiffen Piſas und achttauſend Mann an die campaniſche Küſte und bemächtigte ſich von neuem ſeines Fürſtentums. Auch Rainulf brach den erſt kaum geſchworenen Eid, indem er ſeine Vaſallenſchaft abſchüttelte, und Sergius von Neapel machte gleichfalls mit Robert von Capua gemeinſame Sache. Da plötzlich erſchien, allen unerwartet, am 5. Juni 1135 König Roger in Salerno, und vor dem Racheſchnaubenden entflohen die Verräter, ihm ihre Städte und Burgen überlaſſend. Die Stadt Averſa ward von ihm in einen Aſchenhaufen verwandelt. Nur den Widerſtand des Sergius von

Neapel vermochte er nicht zu brechen, da Piſa dieſem ſeinem Verbündeten zwanzig Kriegsſchiffe zum Beiſtand geſandt hatte.

Noch immer blickte die Arnoſtadt mit eiferſüchtigem Auge auf ihre alte Nebenbuhlerin Amalfi, obgleich dieſer einſt ſo mächtige Freiſtaat ſeine Unabhängigkeit eingebüßt hatte und den Normannen unterworfen war. Die Piſaner ließen daher die Gelegenheit nicht vorübergehen, um womöglich den letzten Reſt von Größe und Macht, welche der Stadt noch geblieben, zu vernichten. Sie überfielen Amalfi und ſuchten die Stadt am 4. Auguſt 1135 mit Plünderung und Verwüſtung heim, verbrannten ihre Schiffe, wälzten ihre Mauern nieder und richteten eine ſolche Verheerung in ihr an, daß dieſelbe ſich nie wieder von dieſem Schlage erholt hat. Ihr erwuchs keine Hilfe dadurch, daß König Roger in Eile herbeikam und die Piſaner in einer ſiegreichen Schlacht am 6. Auguſt 1135 zu Boden warf. Für Roger ſelbſt hatte jedoch der Sieg die günſtigſten Erfolge. Die piſaniſche Flotte kehrte an den Arno heim, und Robert von Capua floh ebendorthin. Mit ſeinem Fürſtentum wurde Roger's Sohn Alfons belehnt.

Nun zog ein neues Gewitter von Norden herauf, das die ſicilianiſche Monarchie mit Untergang bedrohte. Denn Kaiſer Lothar hatte endlich, nach langem Zaudern, durch die Vorſtellungen Innocenz' II. und des heiligen Bernhard bewogen, Vorbereitungen zu einem Zuge nach Rom und Süditalien getroffen. Auch der Fürſt von Capua eilte über die Alpen, um ſeine Hilfe anzurufen. Mit den Baronen Apuliens waren die Seeſtädte Genua und Piſa, der Kaiſer und der Papſt verſchworen. Nachdem Lothar ſchon

Digitized by Google

im September 1136 mit einem ſtarken Heere und einem Gefolge von faſt allen Fürſten, ſowie hohen geiſtlichen Würdenträgern Deutſchlands nach Oberitalien gekommen war und hier den Trotz der lombardiſchen Städte gebändigt hatte, zog er im Frühjahr 1137 längs des Meeres nach Süditalien. Ein Teil ſeiner Armee ward von ſeinem Schwiegerſohne Heinrich dem Stolzen von Bayern geführt. Unter dem Schutz des Letzteren begab ſich auch Papſt Innocenz II. nach Mittelitalien, indem er mit Wonne ſah, wie die deutſchen Heerhaufen alle Gegenden verheerten, welche den Gegenpapſt Anaklet anerkannten. Auch Bernhard von Clairvaux befand ſich im Gefolge des Papſtes. In Rom war jedoch die Macht Anaklet's noch ſo feſt gegründet, daß Innocenz ſich nicht dorthin wagte. Er ließ die ewige Stadt zur Seite liegen. Kaiſer Lothar's Heer zog nun auch heran, und die Flotten der Genueſen und Piſaner vereinigten ihre Anſtrengungen mit den ſeinen, um das Land zu unterwerfen. Der Kaiſer rückte zuerſt, nachdem er die Grenzen Apuliens überſchritten, vor Kaſtell Pagano, nordweſtlich von dem Wallfahrtsberge Garganus. Dieſe hochgelegene Veſte war von einer ſtarken normanniſchen Beſatzung verteidigt und wegen dieſer ſowie wegen ſeiner Lage ſehr ſchwer einzunehmen. Allein die Bewohner des Kaſtells hießen die Deutſchen als Bundesgenoſſen gegen die Normannen, von denen ſie hart bedrängt waren, willkommen und öffneten ihnen die Thore. Die Beſatzung ergab ſich, und der Befehlshaber floh nach Palermo, wo Roger ihn mit beſonderem Unwillen ankommen ſah, ſo daß er die verhältnismäßig von ihm ſelten angewandte Strafe der Blendung über den Fahrläſſigen verhängte.

Vom Kaſtell Pagano aus ſchickte der Kaiſer den Herzog Konrad von Staufen gegen den Mons Garganus, deſſen Heiligtum durch Feſtungswerke geſchützt war. Der Herzog belagerte den Platz drei Tage lang. Erſt als Lothar mit ſeinem Heere nachrückte, ergab ſich derſelbe. Der Kaiſer wallfahrtete darauf andachtsvoll nach der Kapelle des großen Erzengels. Sein Heer entdeckte einen reichen Schatz, der am Fuß des Berges in einer Burg und einer Kapelle verſteckt war, und ſäumte nicht, ihn als Beute fortzuſchleppen.

Städte auf Städte, Schlöſſer auf Schlöſſer fielen bei dem weiteren Zuge Lothar's gegen Süden in deſſen Hand. Er machte zahlreiche Gefangene und behandelte ſie ſo grauſam, daß allgemeiner Schrecken dem Heere vorauseilte und die Bewohner der Städte in den Gebirgen Zuflucht ſuchten. In Trani dagegen wurde Lothar mit Jubel empfangen, da die Bevölkerung ſchwer von den Normannen zu leiden gehabt hatte. Sie empörte ſich gegen Roger's Beſatzung und lieferte die Burg den Deutſchen aus. Von hier zog der Kaiſer nach Bari, wo ihm ein gleich freudiger Empfang zu teil ward. Dieſer bedeutendſte Ort Apuliens war von dem ſiciliſchen Könige ſtark befeſtigt und mit einer ſaraceniſchen Beſatzung verſehen worden, welche ſich den Bewohnern ſehr verhaßt gemacht hatte. Als Lothar herankam, gelang es ihm bald, die Stadt zu Falle zu bringen. Er hielt am 30. Mai ſeinen feſtlichen Einzug in ihre Thore und verweilte während der Pfingſtwoche innerhalb derſelben. Hier vereinigte ſich Papſt Innocenz mit ihm, und im Beiſein der Beiden wurde das Feſt der Geiſtausgehung mit außerordentlicher Pracht in der Kirche des heiligen Nikolaus begangen. Indes der Papſt in Gegenwart

Digitized by Google

Lothar's und aller Großwürdenträger des deutſchen Reiches das Hochamt hielt, glaubte die andächtige Menge eine goldene Krone zu erblicken, die ſich vom Gewölbe herabſenkte, während über ihr der heilige Geiſt als weiße Taube ſchwebte. Dieſe Erſcheinung wurde ſo gedeutet, als verkünde ſie den gemeinſamen Triumph der Kirche und des Reiches. Als die Feiertage vorüber waren, ward dann zur Belagerung des Kaſtells von Bari geſchritten, wo ſich noch Roger's, hauptſächlich ſaraceniſche, Beſatzung behauptete. Die Einſchließung der Feſtung zog ſich in die Länge, denn die ſiciliſchen Krieger leiſteten tapferen Widerſtand und bereiteten vielen Deutſchen den Tod. Schließlich mußten ſie ſich jedoch ergeben. Das Kaſtell wurde von Grund aus zerſtört und deſſen Verteidiger teils niedergemetzelt, teils ins Meer geworfen. Fünfhundert Gefangene knüpfte man rings um einen ausgebrannten Turm auf. Der Fall von Bari erſchütterte wie ein Donnerſchlag die noch auf dem Feſtlande weilenden Normannen, und das deutſche Heer drang unaufhaltſam weiter gegen Süden vor.

König Roger erkannte wohl, daß er den einer Sturmflut ähnlich heranbrauſenden Kriegsſtrom nicht hemmen könne; aber er glaubte auch ſicher vorauszuſehen, daß, wie ſo viele Unternehmungen der deutſchen Kaiſer, auch dieſe nur eine vorübergehende Wirkung haben werde. Dennoch ſchien es ihm ratſam, einen Verſuch zur Verſtändigung mit Lothar zu machen. Er bot demſelben eine große Geldſumme, wenn er ſeinen Sohn mit Apulien belehnen wollte. Der Kaiſer jedoch ging auf dieſen Vorſchlag nicht ein, indem er, wie ein Annaliſt ſagt, das chriſtliche Land nicht in der Gewalt eines halben Heiden laſſen wollte.

Digitized by Google

Von Bari nahm der Kaiſer ſeinen Weg nach Melfi, wo er mit den apuliſchen Baronen eine Beratung halten wollte. Bei dieſer Stadt jedoch hatte er noch einmal einen Kampf mit Anhängern des ſiciliſchen Monarchen zu beſtehen, welche ſchließlich überwältigt wurden. Kaiſer und Papſt zogen in Melfi ein, und von dort aus ſchrieb der Letztere an den Abt Peter von Cluny: ſo habe ihn Gott geſegnet, daß es von Rom bis Bari kaum eine Stadt oder Burg gebe, welche jetzt nicht dem heiligen Petrus und ihm unterworfen ſei. Gleichwohl kam bald ein Zwieſpalt zwiſchen dem Oberhaupt der Kirche und dem des deutſchen Reiches zu ſtande, indem jeder von ihnen ſich das Verfügungsrecht über die unterworfenen Länder zuſchrieb. Der Papſt benahm ſich ſo anmaßend, daß er dadurch den Unwillen der Anhänger Lothar's erregte, und daß die deutſchen Krieger ernſtlich ein Komplott ſchmiedeten, um den heiligen Vater und ſeine geiſtliche Umgebung zu überfallen, vielleicht umzubringen. Nur Lothar's Dazwiſchenkunft verhinderte die Ausführung des Vorhabens. Zwiſtigkeiten wegen Montecaſſinos trugen nicht dazu bei, ein gutes Einvernehmen zwiſchen Beiden herzuſtellen, und in der Sommerfriſche am See Peſole an der Grenze von Apulien und Calabrien, welche Innocenz und Lothar während der heißeſten Zeit genoſſen, fehlte es nicht an mannigfachen Reibungen zwiſchen ihnen. Dort erſchien eine byzantiniſche Geſandtſchaft bei dem Kaiſer, ihn unter Ueberbringung prächtiger Geſchenke wegen ſeiner Erfolge zu beglückwünſchen. Wenn Lothar aber gehofft hatte, der griechiſche Kaiſer werde ihm Beiſtand zu einem Unternehmen gegen Sicilien leiſten, ſo mußte er nach den Ausſagen der Geſandten dieſe Hoffnung aufgeben

Digitized by Google

und dem Plan definitiv entſagen. Er wandte ſich hierauf gegen Neapel und Salerno, wo er ſchon piſaniſche und genueſiſche Kriegsſchiffe vorfand, die den Angriff begonnen hatten.

Sergius war in Neapel von den Truppen Roger's umſchloſſen. Allein vor der überlegenen Feindesmacht zog der Letztere ſich zurück, um alle ſeine Kräfte auf die Vertheidigung Salernos zu konzentriren. Nun Neapel entſetzt war, rückten die Piſaner gegen Amalfi, das ſie früher ſo arg verheert, und wo die Erinnerung an die bereits erduldeten Leiden die Einwohner beſtimmte, ſich widerſtandslos zu unterwerfen. Die alte, einſt bedeutende, auf hohem Felſen über Amalfi thronende Stadt Ravello wurde zerſtört, ebenſo der Ort Scala. Mit aller Macht drang nun Lothar nach Salerno vor, deſſen Vertheidigung Roger, der ſich ſelbſt nach Sicilien begeben zu haben ſcheint, ſeinem Kanzler übertragen hatte. Der Kaiſer umzingelte unter Beiſtand Heinrich's des Stolzen, des Fürſten von Capua, des Sergius von Neapel und der piſaniſchen wie genueſiſchen Flotte die Seeſtadt, welche der Haupthaltepunkt für die ſiciliſche Macht in Unteritalien war, zu Waſſer und zu Lande. Zu ihm hatte ſich auch Graf Rainulf von Alife geſellt, dem er ſich ſehr gewogen zeigte. Die in Salerno eingeſchloſſenen Normannen vertheidigten ſich unter Beiſtand der Stadtbewohner mit Heldenmut und brachten durch häufige Ausfälle den Belagerern bedeutende Verluſte bei. Papſt Innocenz ſelbſt kam in das Lager des Kaiſers, um durch die Kraft ſeiner Gebete die Mauern der Stadt zum Falle zu bringen. Die Piſaner erbauten einen gewaltigen hölzernen Turm vor den Wällen, durch welchen ſie großen

Digitized by Google

Schrecken unter den Belagerten verbreiteten. Der ungeheuren Uebermacht ſo vieler gegen ſie Vereinigten konnten die Letzteren ſchließlich nicht widerſtehen. Zu Anfang des Monats Auguſt übergaben ſie dem Kaiſer ihre Stadt und erlangten gegen Entrichtung einer bedeutenden Summe Geldes günſtige Bedingungen.

Aber der von Lothar errungene Sieg ward demſelben ungemein beeinträchtigt. Die Piſaner, tief erbittert darüber, daß der Friedensſchluß ohne ſie zu ſtande gekommen war, wollten ſogleich nach Hauſe zurückkehren. Sie gaben zwar infolge der Ermahnungen des Papſtes dies Vorhaben auf, weigerten ſich indeſſen, an irgend einer ferneren Unternehmung des Kaiſers ſich zu beteiligen, und ſchloſſen unter Vermittlung des Kanzlers auf ihre eigene Hand Frieden mit König Roger. Die bisherige treue Anhängerin des Papſtes und Kaiſers war von nun an zur Gegnerin Beider und zur Bundesgenoſſin des ſiciliſchen Monarchen umgewandelt. Noch früher als ihre Flotte mit reicher Beute beladen nach Toscana heimſegelte, hatte auch der Kaiſer ſein Lager abgebrochen. Er ſetzte in Gemeinſchaft mit dem Papſt den Fürſten Robert wieder in Capua ein. Auch waren Beide dahin einverſtanden, daß Graf Rainulf von Alife das Herzogtum Apulien erhalten ſollte. Wegen der Inveſtitur desſelben erhob ſich jedoch zwiſchen Lothar und dem heiligen Vater ein Streit, welcher einen Monat lang unentſchieden blieb. Schließlich vereinigten ſich Beide dahin, daß der Papſt oben, der Kaiſer unten die Fahne ergriffen und ſie ſo dem Herzog übergaben. Vom Dogen Sergius von Neapel leſen wir, er ſei in ſeiner Herrſchaft beſtätigt worden.

Digitized by Google

Nachdem dieſer neue Zuſtand in Apulien hergeſtellt war, trat Lothar mit ſeinen Heerhaufen, welche lebhaft nach Deutſchland zurückbegehrten, die Heimfahrt an, jedoch nicht direkt, ſondern indem er zur Ordnung verſchiedener Angelegenheiten noch Aufenthalte in Benevent, Montecaſſino, San Germano und Aquila machte. Da er nach der Gewohnheit der deutſchen Kaiſer keine Beſatzungen in den unterworfenen Gegenden zurückließ, erkannte der König Roger, die Zeit zu ſeiner Rückkehr ſei gekommen. Er landete auf dem Kontinent, und ſein Vordringen daſelbſt gegen Norden war nicht minder ungeſtüm, als das des Kaiſers in der entgegengeſetzten Richtung es geweſen. Brennende Städte und Dörfer leuchteten ihm auf ſeinem Zuge voran. Nachdem Salerno und Nocera ſich ihm ſogleich ergeben, überfiel er Capua und ließ ſeinem Grimm in der Verheerung der Stadt freien Lauf. Sergius von Neapel, von paniſchem Schreck über dies Auftreten des ſiciliſchen Königs erfaßt, unterwarf ſich ihm demutsvoll und gelobte, ihm treue Heeresfolge zu leiſten. Ebenſo ſagte ſich auch Benevent von Kaiſer und Papſt los und verband ſich mit Roger und Anaklet. Rainulf, zu deſſen Schutz achthundert deutſche Krieger zurückgeblieben waren, ſuchte ſo viele Truppen wie möglich heranzuziehen, um ſich in ſeinem Herzogtum zu behaupten. Der heilige Bernhard trachtete zwar, einen Zuſammenſtoß zwiſchen ihm und Roger zu vermeiden, allein fruchtlos. Ende Oktober 1137 kam es bei Ragnano in der Nähe von Sipontum zu einer Schlacht zwiſchen Beiden. Das Waffenglück war jedoch den Normannen nicht günſtig. Dreitauſend derſelben, darunter Sergius von Neapel und viele andere Große, bedeckten als

Digitized by Google

Leichen das Schlachtfeld. Roger ſelbſt gelang es, nur mit einem kleinen Teile ſeines Heeres zu entfliehen. Trotzdem war er keineswegs überwältigt. Robert von Capua ſchien ſein Fürſtentum gänzlich aufzugeben und hatte ſich aus dem Staube gemacht. Rainulf von Aliſe freilich beſaß noch einen großen Teil von Apulien und ſuchte ſich auch Benevents zu bemächtigen, was ihm jedoch nicht gelang.

Innocenz II. war nach dem Abzuge Lothar's in die Tiberſtadt zurückgekehrt und fand hier die Umſtände zu ſeinen Gunſten verändert. Die Partei Anaklet's war zuſammengeſchmolzen, und der heilige Bernhard, der ſich beim Papſte befand, glaubte nun die Zeit gekommen, wo ſich auch der König von Sicilien für den rechtmäßigen Statthalter Chriſti gewinnen ließe. In der Abſicht, dies zu bewirken, verfügte er ſich nach Salerno. Der König wies ihn nicht zurück, verlangte jedoch, daß, bevor er ſich für den einen oder andern ausſpräche, drei Vertreter eines jeden der ſtreitenden Päpſte vor ihm erſcheinen und ihre Sache darlegen ſollten. Sein Begehren wurde erfüllt. Nachdem er ihnen lange geduldig zugehört, ſprach er ſich zu Gunſten keiner der Parteien aus und beſtimmte, daß die Biſchöfe von Sicilien, nach welcher Inſel er ſich ſelbſt binnen kurzem begeben wollte, den Entſcheidungsſpruch zu fällen hätten. Da entſchied der Tod Anaklet's am 25. Januar 1138 den Streitfall, und der von ſeinen Anhängern erhobene Viktor IV. legte, durch die Predigten des heiligen Bernhard bewogen, nach wenigen Monaten ſeine Tiara zu den Füßen Innocenz' II. nieder, wodurch dieſes Schisma beendigt wurde.

Schon am 3. Dezember 1137 war Kaiſer Lothar

Digitized by Google

auf seiner Rückfahrt nach Deutschland in einer Alpenhütte Tirols verschieden. Nicht lange nachher starb Rainulf Graf von Alise zu Troja am 30. April 1139 an einem hitzigen Fieber, und Roger sah sich so von zweien seiner heftigsten Gegner befreit. Kaum hatte er die Nachricht von dem Tode seines Schwagers erfahren, so schiffte er von Palermo auf das Festland hinüber, durchzog, unterstützt von seinem gleichnamigen Sohn, siegreich mit beträchtlicher Heeresmacht ganz Apulien und brachte es, mit Ausnahme von Bari, Troja und einigen anderen Plätzen, wieder in seine Obmacht.

Digitized by Google

III.

Immer war der erbittertste und gefährlichste Gegner Roger's, Innocenz II., noch am Leben. Schon in der Fastenwoche 1139 hatte dieser ein allgemeines Konzil im Lateran zusammenberufen und auf demselben das Ende des kirchlichen Schismas verkündigt. Alle Akte Anaklet's waren von ihm für nichtig erklärt worden, und unter dem Verdammungsspruch des siegenden Papstes, welchem die Stimme des heiligen Bernhard um so höheres Gewicht lieh, steht nun der unglückliche Gegenpapst als eine Art Judas Ischarioth in den Annalen der Kirche da, obgleich er das nämliche Recht auf den Stuhl Petri für sich hatte wie Innocenz, und obgleich auch seine Gegner ihn als einen Mann von unbeflecktem Charakter, von Energie und Standhaftigkeit anerkennen mußten. An eine Versöhnung mit König Roger dachte Innocenz II. nicht, versammelte vielmehr am 8. April in Rom ein anderes, von wohl tausend Bischöfen besuchtes Konzil, auf welchem er von neuem den Bann gegen den Usurpator schleuderte.

So war der Krieg unvermeidlich und Innocenz zog mit einem beträchtlichen Heere ins Feld. In San Germano stieß er auf Gesandte Roger's, welche Friedensverhandlungen

Digitized by Google

anknüpfen ſollten. Hierauf fand eine Zuſammenkunft des Königs von Sicilien mit dem heiligen Vater an dem nämlichen Orte ſtatt, und es wurde acht Tage zwiſchen beiden verhandelt. Eine Uebereinſtimmung konnte indeſſen nicht erzielt werden, weil der Papſt die Wiedereinſetzung des Fürſten von Capua verlangte, Roger dagegen dieſelbe auf keinen Fall zugeben konnte. Der Letztere nahm nun mit ſeinem Heere den Weg durch das Gebirge und brachte die noch von den Anhängern Rainulf's von Alife beſetzten Kaſtelle wieder in ſeine Gewalt. Da bot ſich unverſehens eine Gelegenheit, den Kampf mit einem Schlage zu beendigen. Der Papſt, welcher ſein Hauptquartier zu San Germano am Fuße von Montecaſſino aufgeſchlagen hatte, verließ daſſelbe in der Abſicht, ſich des feſten Schloſſes Galuzzo zu bemächtigen. Da legte ſich Roger, der älteſte Sohn des Königs, auf dem Wege, wo der heilige Vater vorüberkommen mußte, mit tauſend erleſenen Kriegern in einen Hinterhalt. Die Vorhut des päpſtlichen Heeres war, ſchon ehe Innocenz davon Kunde erhielt, überfallen und niedergemacht worden. Fürſt Robert von Capua hatte ſich nur mit Mühe durch die Schnelligkeit ſeines Pferdes gerettet, und der Statthalter Chriſti ſah ſich plötzlich von allen Seiten umringt, ſo daß er ſich, ohne noch einen Schwertſchlag thun zu können, ergeben mußte. Als König Roger den Vorgang erfuhr, zog er ſogleich ſeinem Gefangenen entgegen, indem er die größte Ehrerbietung und Unterwürfigkeit an den Tag legte, und geleitete denſelben zu ſeinem Lager. Seine Krieger mußten ſich demütig auf dem Wege verneigen. Die Zelte, welche hier das Oberhaupt der Kirche aufnahmen, wurden mit königlicher Pracht

Digitized by Google

geſchmückt und die höchſten Barone des Reiches mußten ihm Dienſte thun. Roger benahm ſich gegen Innocenz, als ob dieſer, ſtatt ſich als Gefangener in ſeinen Händen zu befinden, im Vatikan inmitten ſeiner Kardinäle thronte. Er erneuerte ſeine Verſicherungen unbedingter Ergebenheit und bat ihn, ſich mit ihm zu verſöhnen. Ein Hauptpunkt, durch den bisher die Verſtändigung gehindert worden war, hatte in der Auslieferung des Fürſtentums Capua beſtanden, welche der König hartnäckig verweigerte. Der Papſt erkannte wohl, daß er dieſelbe jetzt nicht mehr verlangen könnte. Allein da der Fürſt von Capua ſein letzter Verbündeter war, wurde es ihm ſchwer, von ſeinem Begehren abzuſtehen. Nach längeren Verhandlungen ward jedoch alles geregelt und der Friedensvertrag am 25. Juli 1139 geſchloſſen. Als dies geordnet, erſchien König Roger in Begleitung ſeiner beiden Söhne vor Papſt Innocenz, verneigte ſich ehrfurchtsvoll vor ihm und ſchwur ihm und ſeinen Nachfolgern Treue und Gehorſam. Innocenz II. erkannte dagegen Roger als König von Sicilien und Fürſten von Capua an, während Benevent dem Stuhle Petri vorbehalten ward; die Bulle darüber wurde unter dem 6. Auguſt 1139 ausgefertigt. Hierauf las der Papſt ſelbſt eine feierliche Meſſe und pries öffentlich die Wohlthaten des Friedens, indem er den Wunſch ausſprach, daß die Verbindung zwiſchen der oberſten Kirchengewalt und dem Königreich Sicilien eine langdauernde und innige ſein möge. Dies geſchah am 27. Juli 1139, und Roger kehrte ein paar Monate ſpäter nach Sicilien zurück.

So war nach titaniſchen Anſtrengungen des Normannenherrſchers endlich ganz Unteritalien unter ſeinem Scepter

Digitized by Google

vereinigt. Der Empörungsgeiſt der apuliſchen Großen, der faſt jahrhundertlang ſich in immer neuen Ausbrüchen Luft gemacht hatte, konnte zwar nicht für erſtickt gelten; er flammte auch ſpäter unter den Anjous und Aragoneſen wiederholt empor und durchtobte noch im fünfzehnten Jahrhundert in dem großen Kriege der Barone unter König Ferdinand ganz Apulien mit entfeſſelter Wut. Allein für den Augenblick hatte er ſich erſchöpft. König Roger's erſter Sohn gleichen Namens wurde Herzog von Apulien; ſein jüngerer, Alfons, erhielt das Fürſtentum Capua und zugleich auch Gaeta, das bisher noch ſeine eigenen, jedoch dem Robert von Capua lehenspflichtigen Fürſten gehabt hatte. Neapel, deſſen letzter Herzog oder Doge gefallen war, erklärte ſeine Unterwerfung ausdrücklich, und ſchließlich bildeten im Jahre 1139 alle die kleinen monarchiſchen und republikaniſchen Staaten Unteritaliens, unter ihnen außer den genannten noch Sorrent, Amalfi und Salerno, mit einziger Ausnahme von Benevent, welches dem Papſte verblieb, einen Teil des Königreiches Sicilien.

Von der Südſpitze der Inſel, dem gegen Afrika hinausſpringenden Cap Paſſaro, bis empor zum heiligen Berge Garganus erſtreckte ſich das normanniſche Gebiet. Papſt Innocenz, der ſo viele Bannflüche auf Roger geſchleudert, war zu ſeinem feſten Bundesgenoſſen umgewandelt. Selbſt Bernhard von Clairvaux, einſt ſein heftigſter Gegner, pries ihn jetzt in hochtönenden Worten. „Weit und breit," ſchrieb er an Roger, „hat ſich Eure Macht über den Erdkreis ergoſſen; wohin wäre der Ruhm Eures Namens nicht gedrungen?" Der Abt Peter von Cluny überbot jenen noch in Lobeserhebungen des Königs von Sicilien, den er ſchon

ſeit zwanzig Jahren vor allen anderen Königen und Fürſten geliebt und deſſen Sache zu jeder Zeit er verteidigt zu haben beteuerte. „Sicilien, Calabrien und Apulien," ſchrieb er dem Könige, „vordem Schlupfwinkel der Saracenen und Räuberhöhlen, ſind nun durch Euch Friedensſtätten, ein Hafen der Ruhe und das herrlichſte Reich geworden, in welchem gleichſam ein zweiter friedfertiger Salomo herrſcht. Möchten doch, was ich — Gott weiß es! — nicht aus Schmeichelei ſage, auch das arme, unglückliche Tuscien und die umliegenden Gegenden Eurer Herrſchaft hinzugefügt und jene verlorenen Länder in die Grenzen Eures Friedensreiches eingezogen werden! Fürwahr, dann würden nicht, wie jetzt, Göttliches und Menſchliches rückſichtslos verwirrt, nicht Städte, Burgen, Märkte, Dörfer, die Straßen und die gottgeweihten Kirchen Mördern und Dieben preisgegeben ſein." Am Schluſſe ſagt Peter von Cluny noch, daß er dies Alles nur ſchreibe, um den König zu noch größeren Thaten zu ermutigen und damit er wiſſe, was viele von ihm dächten.

Digitized by Google

IV.

Nach den unaufhörlichen Kriegszügen, welche König Roger selten gegönnt hatten, in seinem geliebten Palermo zu weilen, wurde ihm nun in der zweiten Hälfte seines Lebens mehr Ruhe verstattet, und er benützte diese, um sich seinen Lieblingsneigungen hinzugeben.

Wie schon erwähnt, war die Länder- und Völkerkunde der Gegenstand, welcher seine Aufmerksamkeit ganz besonders in Anspruch nahm. Um seine Lernbegierde in dieser Hinsicht zu befriedigen und die geographischen Kenntnisse in seinem Volke zu vermehren, zog er einen Mann in seine Nähe, der unter den Gelehrten des Mittelalters eine hervorragende Stelle einnimmt. Es war dies ein Araber, mit dessen Namen, der nach arabischem Brauche eine Reihe von Zeilen ausfüllt, wir die Leser nicht zu behelligen gedenken, und den wir einfach den Scherif al Edrisi nennen wollen, unter welcher Bezeichnung allein er in der Regel auch angeführt wird. Er war, wie sein Titel Scherif zeigt, ein Abkömmling Ali's und Fatima's und somit ein direkter Sprößling des Propheten. Sein Urgroßvater Edris II., aus der Familie der Hammuditen, hatte in der Zeit, als Andalusien in zahlreiche kleine Fürstentümer geteilt war, über Malaga

geherrſcht und ſogar den damals allerdings ſehr heruntergekommenen Titel eines Kalifen oder Beherrſchers der Gläubigen geführt. Edris ſtarb 1055 und zwei Jahre darauf ward Malaga von Granada in Beſitz genommen; alle Hammuditen aber mußten das Land verlaſſen. Wahrſcheinlich begab ſich der Großvater unſeres Gelehrten von Andaluſien nach Ceuta, und in dieſer Stadt wurde im Jahre 1100, als dort die Murabiten herrſchten, der berühmte Edriſi geboren. Einen beträchtlichen Teil ſeiner Jugend verlebte er in Cordova, welches damals in den Bürgerkriegen, die auf den Sturz der Omajjaden folgten, zwar ſchon große Verwüſtungen erlitten hatte und nicht mehr in der hohen Blüte ſtand, wie unter Abdurrahman III., indeſſen doch noch immer neben Bagdad die größte und glänzendſte Stadt des Islam war. Edriſi hat uns eine ausführliche Beſchreibung Cordovas hinterlaſſen, in welcher er deſſen Moſcheen, Paläſte und andere Prachtgebäude, deſſen Reichtum und Größe in glänzenden Farben ſchildert. Er hatte auch einen Teil des übrigen Spanien, Nordafrika und Kleinaſien beſucht, wo er ſich vom Jahre 1116—17 befand. Der Ruf, den er ſich ſchon als Geograph erworben hatte, lenkte die Augen Roger's II. auf ihn, ſo daß er ihn an ſeinen Hof einlud. Dort konſtruirte er im Auftrag ſeines Gönners ein Bild des Himmels, ſowie ein ſolches der Erde, beide in Silber, und viel mehr in Form von Scheiben als von Kugeln. Zu dieſen ſeinen Arbeiten verbrauchte er nur ein Dritteil des ihm zur Dispoſition geſtellten Geldes. Allein Roger ſchenkte ihm zur Belohnung nicht nur den übrigen Teil, ſondern auch hunderttauſend Silberſtücke, ſowie ein mit den koſtbarſten Gegenſtänden

Digitized by

befrachtetes Schiff, welches eben aus Barcelona angelangt war. Roger lud nun den Gelehrten ein, ſeinen Aufenthalt ganz in Palermo zu nehmen, indem er zu ihm ſprach: „Da Du aus einer Kalifenfamilie entſproſſen biſt, ſo darfſt Du in keinem muhammedaniſchen Lande wohnen; denn der Fürſt desſelben würde Verdacht auf Dich werfen und Dir nach dem Leben trachten. Bleibe alſo in meinen Staaten, und ich werde für Dich Sorge tragen.“ Edriſi entſprach dieſer Einladung, und Roger umgab ihn mit einem glänzenden Haushalt und fürſtlichen Ehren. Der König forderte ihn dann auf, eine Beſchreibung der Erde zu verfaſſen, jedoch nicht nach Büchern, ſondern nach den Ausſagen von Augenzeugen und nach ſeinen eigenen Beobachtungen.

Ueber die Entſtehung des großen geographiſchen Werkes, das ſeinen Namen berühmt gemacht hat, gibt am beſten ſein eigener Bericht Aufſchluß. Er beginnt die Vorrede zu ſeiner Kosmographie mit einem pomphaften Lobe des „ausgezeichnetſten und beſten aller Herrſcher, des erhabenen Roger, Königs von Sicilien, Italien, der Lombardei und Calabrien,“ und fügt dann hinzu: „Infolge des Intereſſes, welches er für edle und intereſſante Unterſuchungen hegte, beſchäftigte ſich dieſer Fürſt mit der Kunde ſeiner ausgedehnten Staaten. Er wollte nicht allein genau deren Grenzen, die Land- und Meerſtraßen, welche ſie durchſchneiden, die Klimate, in denen ſie gelegen ſind, die Meere, welche ihre Ufer beſpülen, die Kanäle und Flüſſe, die ſie durchziehen, kennen, ſondern zu dieſer Kenntnis noch die der anderen Länder fügen, die nicht ſeiner Herrſchaft unterworfen waren. Und zwar wollte er ſich bei dieſer Forſchung auf die Schriftſteller ſtützen, welche über die Geographie

Digitized by Google

gehandelt und gesucht hatten, die Ausdehnung, die Unterabteilungen dieser Klimate festzustellen.“ Edrisi führt nun eine Reihe von arabischen Werken an, welche Roger habe benützen lassen, und setzt dann hinzu: „Statt in diesen Werken klare, bestimmte und ausführliche Aufschlüsse zu finden, stieß der König darin nur auf Dunkelheiten und zweifelhafte Berichte. Er ließ deshalb Männer zu sich kommen, die besonders in diesem Fache bewandert waren, und legte ihnen Fragen vor, die er dann mit ihnen diskutirte. Jedoch sein Wissenstrieb wurde dadurch nicht befriedigt. Weil er dies erkannte, faßte er den Entschluß, in allen seinen Staaten unterrichtete Reisende aufsuchen zu lassen. Diese ließ er dann zu sich führen und befragte sie durch Vermittlung von Dolmetschern teils einzeln, teils mehrere zugleich. Jedesmal, wenn sie der nämlichen Meinung waren und ihre Ansichten in Betreff eines Punktes übereinstimmten, ward dieser Punkt angenommen und als sicher angesehen. Verhielt es sich anders, so wurde ihre Meinung verworfen. Er beschäftigte sich mehr als fünfzehn Jahre lang mit dieser Arbeit, ohne dabei zu ermüden, ohne seine eigene Prüfung aller geographischen Fragen einzustellen. Er suchte fortwährend deren Lösung und strebte, die Genauigkeit der Thatsachen festzusetzen, um die gewünschte Kenntnis vollständig zu erlangen. Dann wollte er auf sichere Weise die Längen- und Breitengrade der Orte und die Entfernungen der Punkte wissen, in Betreff deren die erwähnten Männer übereinstimmten. Zu diesem Zweck ließ er eine Tafel anfertigen, und auf derselben mittelst eines eisernen Stiftes, einen nach dem andern, die Punkte eintragen, welche man in den konsultirten

Digitized by Google

Werken gefunden, ſowie diejenigen, über die man ſich nach den verſchiedenen Behauptungen ihrer Urheber geeinigt hatte und aus deren Vergleichung die vollkommene Genauigkeit derſelben hervorgegangen war. Endlich befahl er, in reinem Silber eine Scheibe von außerordentlicher Größe und vom Gewichte von 450 römiſchen Pfunden zu gießen. Von geſchickten Arbeitern ließ er auf dieſe Scheibe die Geſtalt der ſieben Klimate, ſowie der Regionen, der Länder, der dem Meere benachbarten oder von ihm entfernten Gegenden, der Golfe, der Meere, ſelbſt der Ströme eintragen. Hinzugefügt wurde die Bezeichnung der wüſten und kultivirten Landſtriche, ihrer entſprechenden Entfernungen auf den beſuchten Straßen, ſei es nun in beſtimmten Meilen oder in anderen bekannten Maßen; weiter auch die Angabe der Häfen. Die Arbeiter wurden angewieſen, ſich genau an das auf die Tafel gezeichnete Muſter zu halten, ohne ſich irgendwie von den darauf befindlichen Umriſſen zu entfernen. Zum Verſtändnis dieſer Scheibe befahl er, ein Buch abzufaſſen, welches die vollſtändige Beſchreibung der Städte und Territorien, der Natur, Kultur und Einwohnerſchaft, der Meere, Berge, Flüſſe, Ebenen und Thäler enthielt. Dieſes Buch ſollte außerdem die Gattungen des Getreides, der Früchte und Pflanzen, welche jedes Land hervorbringt, behandeln; auch über die Eigenſchaften dieſer Pflanzen, die Künſte und Handwerke, in denen die Bewohner ſich auszeichnen, den Ausfuhr- und Einfuhrhandel, die merkwürdigen Gegenſtände, welche in dieſen ſieben Klimaten vorkommen, den Stand der Bevölkerung, ihre Körperbeſchaffenheit, ihre Sitten, ihre Gewohnheiten, ihre Religionen, ihre Kleidung und ihre Sprachen ſich verbreiten."

Digitized by Google

Edriſi arbeitete während langer Jahre an dem Werk, beendigte dasſelbe erſt im Januar 1154 und fügte noch ſpäter Zuſätze bei. Nach dem Tode Roger's II. verfaßte er für deſſen Sohn Wilhelm I. noch ein anderes, umfangreicheres Werk über die Erdkunde, welches indeſſen verloren gegangen zu ſein ſcheint. Auch eine mediziniſche Schrift und Gedichte ſchrieb derſelbe. Seine Kosmographie, das einzige ſeiner auf uns gekommenen Werke, enthält manches, was nur aus den Arbeiten arabiſcher Autoren geſchöpft iſt. Die Araber waren von früh an ein Volk von Reiſenden. Schon die jedem Moslem obliegende Pflicht der Wallfahrt nach Mekka regte dieſen Trieb an, und die Einrichtung regelmäßiger Poſten über die ganze unermeßliche Ausdehnung des Kalifats, von den Pyrenäen und dem Atlantiſchen Ozean bis an die Grenzen von China, erleichterte die Befriedigung desſelben. Ueber dieſes Ländergebiet, ſoweit der Glaube des Koran und mit ihm die arabiſche Sprache herrſchte, gab es daher zu Edriſi's Zeit ſchon eine große Anzahl geographiſcher Schriften und Reiſebeſchreibungen, die er benützen konnte. Auch in dieſem Teile iſt ſein Werk durch den fleißigen Gebrauch des vorgefundenen Materials und der vielen neuen Notizen, die er hinzugefügt hat, wertvoll. Deſſen eigentliche Bedeutung beruht jedoch auf denjenigen Partien, welche die nichtmoslimiſchen Länder behandeln und von ihm nach ſeinen eigenen Beobachtungen oder den Ausſagen von Reiſenden verfaßt worden ſind. Auch über Sicilien ſelbſt, über Spanien und Afrika beſitzen wir keine Nachrichten aus jener oder früherer Zeit, die gleich genau und detaillirt wären, wie die ſeinigen. Der große Orientaliſt Slane ſagt: „Edriſi hat ſich des

Digitized by Google

ihm von Roger erteilten Auftrages mit bemerkenswertem Talent entledigt. Es exiſtirt kein älteres Werk über denſelben Gegenſtand, welches den Vergleich mit dem ſeinigen aushalten könnte; und noch heute gibt es, trotz der großen Ausdehnung, die das geographiſche Wiſſen erreicht hat, Teile der Erde, wo der Hiſtoriker und der Geograph ſich ohne Führer ſehen würden, wenn der erleuchtete Schutz Roger's nicht dem Edriſi zu teil geworden wäre."

Der hohen Schule von Salerno, der älteſten und berühmteſten im ganzen Abendlande, widmete König Roger II. ſeine beſondere Sorgfalt. Die ausgezeichnetſten lateiniſchen, arabiſchen und jüdiſchen Gelehrten im Fache der Medizin unterrichteten daſelbſt die wißbegierige Jugend. Hier hatte ſich ſchon in der zweiten Hälfte des elften Jahrhunderts Petrus Siculus hervorgethan. Auch lehrte ebendort der durch ſeine Kenntniſſe in der Arzneikunde, gleichwie durch ſeine lateiniſchen Verſe berühmte Alcadimus von Syrakus.

Indem wir hier dem geiſtigen Leben im Reiche Roger's eine kurze Betrachtung widmen, beſchränken wir uns nicht auf die Regierungszeit dieſes Königs, ſondern faſſen zugleich die vorhergegangenen und nachfolgenden Jahre, ſolange die Herrſchaft des Hauſes Hauteville in Sicilien dauerte, ins Auge.

Sicilien hatte ſeit ſeiner Wiedereroberung durch Beliſar Jahrhunderte lang unter dem Scepter der byzantiniſchen Kaiſer geſtanden und eine vorzugsweiſe griechiſche Bevölkerung gehabt. Auch nach der Einnahme der Inſel durch die Araber blieben ſehr viele Griechen dort wohnhaft, und dies dauerte unter den Normannen fort. Wie ſchon zur Zeit des Großgrafen Roger I. finden wir auch

Digitized by Google

unter ſeinem Nachfolger viele Byzantiner im Militärdienſt und in Staatsſtellen, ſowie am Hofe. Die Sprache, welche dieſelben redeten und ſchrieben, war die griechiſche, wenn auch nicht genau mehr diejenige, welche in der Blütezeit des alten Hellas geredet wurde, ſo doch eine noch nicht ganz zu einem Vulgärdialekt herabgeſunkene. Von einer Kenntnis der althelleniſchen Literatur, die damals noch in Sicilien verbreitet geweſen wäre, finden ſich indeſſen nur vereinzelte Spuren. Daß noch Manuſkripte der großen Werke der alten Geſchichtsſchreiber, Philoſophen und Dichter in Sicilien vorhanden geweſen ſind, läßt ſich annehmen; allein nur Wenige ſcheinen ſich mit denſelben beſchäftigt zu haben. Ob Homer, Sophokles, Pindar unter den Urenkeln des Perikles noch Leſer gefunden haben, darüber beſitzen wir keine Kunde. Die Wahrſcheinlichkeit aber ſpricht dafür, daß die Handſchriften dieſer Dichter unberührt und beſtaubt in den Winkeln der Klöſter geſchlummert haben.

Unter der ſonſt ſo verkommenen und entarteten Bevölkerung von Konſtantinopel befanden ſich doch während der ganzen Dauer des byzantiniſchen Reiches noch ſtets einige Männer, welche ſich dem Studium der alten Literatur widmeten, und zum mindeſten wurden die Werke der großen Autoren fortwährend abgeſchrieben — ein Umſtand, dem die Rettung derſelben hauptſächlich verdankt wird. Allein in Sicilien und ebenſo in Süditalien, wo gleichfalls viele Griechen ihren Aufenthalt genommen hatten, ſcheint auch die letztere Art von Thätigkeit aufgehört zu haben. Nachrichten, daß ſiciliſche Griechen während der Normannenzeit ſich noch literariſch mit altgriechiſchen Schriftwerken beſchäftigt haben, ſind ſelten; indeſſen kommen deren einige

Digitized by Google

vor. Die hervorleuchtendſte darunter gehört nicht der Regierungszeit Roger's II., ſondern erſt derjenigen ſeines Nachfolgers, Wilhelm's I., an. Sie betrifft den Erzdiakonus Heinrich Ariſtipp von Catania, den Wilhelm nach dem Tode ſeines allmächtigen Miniſters Majo an deſſen Stelle berief. Der Geſchichtsſchreiber Falcandus ſagt von ihm, er ſei in den lateiniſchen und griechiſchen Wiſſenſchaften bewandert geweſen. Weiter leſen wir, er habe das vierte Buch der Meteorologie des Ariſtoteles überſetzt, ſowie, daß der Miniſter Majo ihm den Auftrag erteilt habe, ihm die Lebensbeſchreibung der Philoſophen von Diogenes Laertius zu übertragen, und daß er vom König ſelbſt mit einem gleichen Auftrage in Bezug auf die Werke des Gregor von Nazianz betraut worden ſei. Auch Vorreden zu einer Uebertragung der Platoniſchen Dialoge Phädon und Menon ſollen von ihm verfaßt worden ſein. — Zur Zeit Roger's II., und wahrſcheinlich unter deſſen Protektion, wurde von dem Admiral Eugenius eine Ueberſetzung der Optik des Ptolemäus gefertigt, jedoch nicht nach dem Originaltext, ſondern nach einer arabiſchen Verſion. Dem nämlichen Verfaſſer wird auch eine Ueberſetzung der Prophezeiung der Erithräiſchen Sibylle zugeſchrieben, welche zuerſt aus dem Chaldäiſchen in das Griechiſche und aus dieſem von Eugenius ins Lateiniſche übertragen worden ſein ſoll.

Unter den Arabern, die ſich um Roger II. verſammelten, ſtand neben Edriſi in vorderſter Reihe Abu Salt, ein Mann, der eine ſehr vielſeitige Thätigkeit entfaltete. Er zeichnete ſich zugleich als Aſtronom, Mediziner, Muſiker, Dichter und Geſchichtsſchreiber aus. Wie es

ſcheint, aus Aegypten gebürtig, kam er von dort nach mannigfaltigen Reiſen in den muhammedaniſchen Ländern nach Palermo, von wo er ſich ſpäter nach Mehdia begab. Die Aſtronomie gehörte zu den Wiſſenſchaften, welche unter den Arabern Siciliens, ebenſo wie Andaluſiens, mit beſonderem Eifer gepflegt wurde. Die Neigung zu ihr war in dieſem Volke uralt. Schon die umſchweifenden Beduinen vor Muhammed waren in den ewig wolkenloſen Nächten von Hedſchas und Yemen faſt unwillkürlich zur Himmelskunde geführt worden, und ſie hatten die flammenden Geſtirne am lichtblauen Gewölbe über ſich zu Bildern geſammelt, welche ſpäter die Namen und die Geſtalt, die ſie ihnen gegeben, beibehielten. Da die neue Lehre des Koran die Söhne Ismaels raſtlos über einen großen Teil der bewohnten Erde hinjagte, wurde in ihnen hierdurch der Trieb zur Sternenkunde beſtändig rege gehalten. Wo ſie die Fahne des Propheten in den neu eroberten Ländern aufpflanzten, gründeten ſie auch eine Moſchee, und da das Allerheiligſte einer ſolchen immer gegen Mekka gerichtet ſein mußte, ſo war es notwendig, Himmelsbeobachtungen anzuſtellen, um den Längen- und Breitengrad eines jeden Ortes zu beſtimmen. Als dann, ſchon in den erſten Jahrhunderten des Islam, die Anhänger des Propheten ihr irrendes Leben aufgaben und in großen Städten, wie Bagdad, Kufa, Kairewan und Cordova, Hochſchulen errichteten, zu denen die Wiſſensdurſtigen aus allen Ländern hinſtrömten, war die Aſtronomie ein bevorzugtes Studium für Jung und Alt. Auch unter den Bewohnern Siciliens werden uns manche genannt, die ſich dieſer Wiſſenſchaft mit Eifer weihten. Neben derſelben blühte unter den

Digitized by Google

Arabern auch die Aſtrologie. Wie von den Muhammedanern des Morgenlandes und Spaniens, ſo ward ſie auch von denen Siciliens betrieben, und Roger II. war ihr eifrig ergeben. In Palermo lebte zu ſeiner Zeit ein auf dieſer Inſel geborener Saracene, Muhammed Ibn Iſa, der als Aſtrolog und Geometer großes Anſehen genoß. Da erzählt wird, daß Roger beſonders den Umgang mit arabiſchen Gelehrten gepflegt habe, ſo iſt anzunehmen, daß er dieſe viel an ſeinem Hofe ſah. Von einem frommen und ſehr unterrichteten Araber wird ausdrücklich gemeldet: Roger habe ihn ſehr geliebt, ihn ſtets in ſeiner Umgebung gehabt und ihn den Prieſtern und Mönchen ſeines Hofes vorgezogen. Einſt als Roger, von ſeinen Vertrauten umringt, in einem Saale des Palaſtes ſaß, traf die Nachricht von einem glänzenden Sieg ein, den die chriſtliche Flotte über die Araber an der Küſte der Berberei erfochten. Da ſagte der König zu dem Afrikaner, der, in ſich verſunken, neben ihm ſaß: „Nun, haſt Du gehört, wie wir die Ungläubigen zugerichtet haben? Wo iſt denn Dein Muhammed geweſen?“ — „Herr,“ erwiderte dieſer, „er hat bei der Einnahme von Edeſſa zugegen ſein wollen.“ Bei dieſen Worten brachen die übrigen Anweſenden in lautes Lachen aus; die Antwort Roger's aber lautete: „Da iſt kein Grund zum Lachen! Dieſer Mann weiß wohl, was er ſagt.“ Und nicht lange nachher traf auch wirklich die Nachricht ein, Edeſſa ſei von den Muhammedanern erſtürmt worden.

Nach der Eroberung Siciliens durch die Normannen verließen viele der dort wohnenden Araber die Inſel, unter denen ſich beſonders manche Gelehrte und Dichter befanden.

Digitized by Google

Dieſe, gewöhnt von den ſaraceniſchen Emiren nach orientaliſchem Brauche für ihre wiſſenſchaftlichen Werke wie für ihre Verſe reichen Lohn zu erhalten, bezweifelten, daß die neuen chriſtlichen Gebieter gleiche Freigebigkeit gegen ſie üben würden, und ſie begaben ſich deshalb an die Höfe der kleinen muhammedaniſchen Fürſten von Nordafrika und Spanien. Indeſſen blieben doch auch manche von ihnen in der Heimat zurück und dieſe konnten ſich bald, wenigſtens im Anfang des zwölften Jahrhunderts, überzeugen, daß auch unter den Normannen der Boden kein ungünſtiger für ſie ſei. Der Großadmiral Georg von Antiochia, ein geborener Orientale, deſſen Mutterſprache das Arabiſche war, zeichnete die Gelehrten aus, kaufte Handſchriften an und vermachte der von ihm gegründeten Kirche, welche heute La Martorana heißt und ſtark morgenländiſches Gepräge trägt, eine Sammlung von Büchern, die er zuſammengebracht hatte. Durch die Araber, welche, früher als alle Anderen, den Ptolemäus aus dem Griechiſchen in das Arabiſche überſetzt hatten, wurde der „Almageſt“ zuerſt in Europa bekannt. Die Optik desſelben ward, wie ſchon erwähnt, von dem ſiciliſchen Admiral Eugenius aus dem Arabiſchen ins Lateiniſche übertragen. In dem Vorwort zu dieſer ſeiner Arbeit ſpricht Eugenius von der Schwierigkeit, arabiſche Schriften in das Lateiniſche oder Griechiſche zu überſetzen und ſagt, daß er, ſtatt auf eine wörtliche Uebertragung auszugehen, vielmehr darnach trachte, den Sinn des Originals mit größerer Freiheit, aber möglichſt klar und deutlich wiederzugeben, was ſicher von großer Einſicht zeugt. Die lateiniſchen Ueberſetzungen der Werke des Averrhoës und der

Digitized by Google

arabiſchen Verſionen des Ariſtoteles, welche ſpäter beſonders in Toledo maſſenweiſe gefertigt wurden, ſind nahezu unverſtändlich, weil die Verfaſſer es nur auf eine genaue Wiedergabe des Wortlautes abſahen und ſo nichts als einen rohen Abklatſch derſelben lieferten.

Wie König Roger ſich mühte, die Erde und Himmelskunde zu fördern, ſo fand er auch an neuen mechaniſchen Erfindungen ſein Wohlgefallen. Im Jahre 1142 ließ er ein Inſtrument konſtruiren, das auf bis dahin unbekannte Weiſe die Stunden des Tages anzeigte. Eine Tafel, welche in die äußere Wand der Palatiniſchen Kapelle zu Palermo eingemauert iſt, gibt in einer arabiſch, griechiſch und lateiniſch abgefaßten Inſchrift hiervon Zeugnis. Aus den griechiſchen Worten geht hervor, daß es eine Waſſeruhr war; denn es heißt darin: „Dieſes neue Wunderwerk, welches der mächtige Herrſcher Roger, der von Gott beſcepterte König, herſtellen ließ, zügelt den Lauf des flüſſigen Elementes, ſo daß es unfehlbare Kenntnis von den Stunden der Zeit erteilt.“ So hatte ſchon ein Araber aus Malta das Bild eines Mädchens gefertigt, welches die Stunden dadurch angab, daß es eine Kugel oder ein Plättchen in ein metallenes Becken warf.

Wie weit die ſiciliſchen Araber zur Zeit der Normannen es in der Mechanik gebracht hatten, davon zeugte ein glänzendes und berühmtes Denkmal, mit welchem in jener Periode die Hauptſtadt des damaligen Muwahidenreiches Sevilla geſchmückt wurde. Ein gewiſſer Abu Leith, gebürtig aus Sicilien, konſtruirte die koloſſalen vergoldeten Kugeln, welche auf der Spitze der großen Minarets neben der Hauptmoſchee Sevillas aufgepflanzt wurden, ſo daß

Digitized by Google

ſie pyramidenförmig eine über der andern ſtanden. Dieſelben waren ſo groß, daß, um ſie auf den Turm, welcher identiſch mit dem der heutigen Giralda iſt, hinaufzuſchaffen, die Eingangsthür erweitert werden mußte.

Eine wichtige Anſtalt am Hofe der normanniſchen Könige war der ſogenannte Tiraz, die Werkſtatt, wo koſtbare Gewänder in Seide geſtickt wurden. Solche Kleidungsſtücke wurden nach dem Gebrauche der morgenländiſchen Fürſten von Roger und ſeinen Nachfolgern als Gunſtbezeugungen etwa ſo verliehen, wie es heute, wenn auch nicht mit allen, ſo doch mit den meiſten Ordensdekorationen der Fall iſt. Geſandte, namentlich aus muhammedaniſchen Ländern, die an den Hof von Palermo geſchickt wurden, erhielten von König Roger ſolche Ehrenkleider; indeſſen auch zu Geſchenken an chriſtliche Monarchen ſcheint er deren verwendet zu haben. Als Zeugnis davon iſt noch ein koſtbarer Mantel vorhanden, der, in Gold und Perlen geſtickt, das Bild eines, ein Kameel zu Boden werfenden Löwen trägt. Am Saum befindet ſich eine kufiſche Inſchrift; dieſe enthält den Namen und die Titel des Königs Roger, ſowie die Worte: „Gefertigt in der Hauptſtadt von Sicilien im Jahre 1133“. Dies intereſſante Zeugnis für die Kunſtfertigkeit der Goldſticker im königlichen Tiraz von Palermo wird jetzt in Wien aufbewahrt.

Faſt ſeit dem Beginne der normanniſchen Eroberungszüge in Apulien und Sicilien verfolgten Chroniſten und Geſchichtsſchreiber die Unternehmungen der tapferen Krieger aus dem Hauſe Hauteville, um ſie in ihren Werken der Nachwelt aufzubewahren. So beſchrieb der normanniſche Mönch Gottfried von Malaterra, welcher in nahen Beziehungen

Digitized by Google

zum Grafen Roger ſtand, deſſen Thaten, ſowie diejenigen des Robert Guiscard. Derſelbe hatte ſeine Nachrichten zum Teil aus dem Munde des Grafen ſelbſt erhalten und vollendete ſeine lateiniſche, recht lebendige und feſſelnde Chronik im Jahre 1098. Man darf ihn zu den beſten Geſchichtsſchreibern des Mittelalters zählen, und ein Auszug aus ſeinem etwas weitſchweifigen Werke könnte wegen der Mannigfaltigkeit der darin erzählten Begebenheiten und der naiven Darſtellungen derſelben noch heute Intereſſe gewähren. Ihm vorhergegangen war ſchon der Mönch von Montecaſſino, Amatus. Deſſen Chronik zufolge muß man annehmen, daß derſelbe zu Salerno geboren war. Als Mönch von Montecaſſino wird er zuerſt in einer Urkunde von 1061 genannt. Später erhielt er eine Biſchofsſtelle. Seine Chronik, welche in den Jahren 1078 oder 1079 geſchrieben iſt und daher die Unternehmungen Robert Guiscard's nur bis zu dem Zeitpunkte erzählt, wo Italien und Sicilien der Schauplatz ſeiner Thätigkeit waren und er ſeinen Zug gegen Konſtantinopel noch nicht angetreten hatte, iſt uns nur in einer franzöſiſchen Bearbeitung erhalten, welche wahrſcheinlich aus dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts herrührt und in Italien entſtanden iſt. Die Glaubwürdigkeit derſelben iſt in neuerer Zeit vielfach angefochten worden. — Leo vpn Oſtia, in ſeinen zu Anfang des zwölften Jahrhunderts verfaßten Annalen des Kloſters von Montecaſſino, berührt desgleichen häufig die Kriegszüge der Normannen, indem er teilweiſe aus Amatus ſchöpft, teilweiſe jedoch auch Nachrichten aus anderen Quellen hinzufügt. — Wilhelm von Apulien ſchrieb zu Ende des elften Jahrhunderts eine Chronik in

Digitized by Google

lateiniſchen Verſen, welche mit den Anfängen der Normannenzüge nach Italien beginnt und mit dem Tode des Robert Guiscard ſchließt. Dieſelbe kann nur zum Teil als Wahrheit gelten; denn wie die Versform es nahe legte, hat Wilhelm von Apulien auch Fabeln aus alten Dichtern und aus franzöſiſchen Romanen eingemengt. Weiter iſt zu nennen die Chronik des Falco von Benevent und die des Abtes Alexander von Teleſa, welcher ſeine Arbeit auf Veranlaſſung von Mathilde, Schweſter Roger's II., Gemahlin Rainulf's Grafen von Alife, abfaßte. Als größter unter allen Geſchichtsſchreibern Siciliens ſteht aber Hugo Falcandus da, der, ein geborener Franzoſe, in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts längere Zeit in Palermo lebte. Seine „Historia de regno Siciliae“ iſt, was die klaſſiſche Vollendung des Stils, den Schwung, die Lebendigkeit und Wärme der Darſtellung anlangt, ein Meiſterwerk. Ob die Wahrheitsliebe und Unparteilichkeit des Verfaſſers mit ſeinen übrigen glänzenden Gaben gleichen Schritt halten, kann freilich eine andere Frage ſein.

Digitized by Google

V.

An dem Hofe eines Königs wie Roger's II., der ebenso Wissenschaften und Künste, wie die Annehmlichkeiten eines glänzenden Lebens und den Aufenthalt in prächtigen, mit dem Luxus des Orients überschütteten, zugleich von Südfruchthainen und blühenden Gartenanlagen umgebenen Landhäusern liebte, konnte es an Dichtern nicht fehlen. Die Poesie der europäischen Völker stand im zwölften Jahrhundert noch in ihren allererſten Anfängen. Dagegen hatte die arabische schon seit einem halben Jahrtausend die reichsten Blüten getrieben, nicht bloß im Morgenlande, sondern auch in Spanien und auf sicilischem Boden selbst. Daher sind es, so viel wir Kunde davon erhalten haben, besonders arabische Dichter, deren Gesänge in den Umgebungen Roger's II. ertönten. Unter ihnen werden Abdurrahman Ibn Ramadhan von Malta und der Philologe Abu Hafs Omar genannt, welche beide als Verfolgte und Schutzflehende zu Roger kamen. Ferner hören wir von Isa Ibn Abd al Mumim, Abdurrahman von Butera, Ibn Beschrun von Mehdia und Abdurrahman von Trapani, welche gern gesehene

Gäſte am Hofe von Palermo waren.*) Wie die ganze arabiſche Poeſie faſt ausſchließlich lyriſcher Natur iſt, ſo waren auch die Verſe der genannten Sänger nur ſubjektive Ergüſſe, Kaſſiden zum Lobe der Fürſten und ihrer Prachtgebäude, oder Trauerlieder auf den Tod ihrer Familienmitglieder.

Die Eroberungen der Normannen in Süditalien und Sicilien gehören gewiß zu den Ereigniſſen der Geſchichte, welche den glänzendſten Stoff für dichteriſche Behandlung darbieten. Das ganze Mittelalter hat nichts aufzuweiſen, was ſich mehr geeignet hätte, die Sänger zur Feier der Helden und zu epiſchen Liedern zu begeiſtern, als die Thaten und Abenteuer der Söhne Hauteville's. Sie fallen in die nämliche Zeit, in welcher die Enkel Pelayo's aus den aſturiſchen Bergen und dem caſtiliſchen Hochlande mehr und mehr gegen Süden vordrangen, um das Kreuz auf die Minarete und Moſcheenkuppeln Andaluſiens zu pflanzen, und als die Leier der Joglares mit ihren Klängen die Schwertſchläge der tapferen gothiſchen Ritter begleitete. Aber daß in Italien und Sicilien die Vollbringungen der Normannen, die ſicherlich nicht hinter denen der Caſtilianer zurückſtanden, in gleicher Weiſe vom Liede verherrlicht worden, daß dort ebenfalls der Dichter mit dem Krieger gegangen ſei, davon haben wir keine Kunde. Auch ſcheint es nicht, daß die Heldenſagen, welche in derſelben Periode

*) Dieſen Namen ließe ſich für die vorliegende Zeit wie für die folgenden Jahrzehnte noch eine ganze Reihe anderer hinzufügen. Indeſſen keinem würde mit einer ſolchen Aufzählung gedient ſein. Hinſichtlich von Proben der arabiſch-ſiciliſchen Poeſie verweiſe ich auf mein Buch: „Poeſie und Kunſt der Araber in Spanien und Sicilien", deſſen zweiter Band davon eine Anzahl enthält.

Digitized by Google

die Geſtalten des Cid Campeador, des Grafen Fernan Gonzalez, des Baſtard Mudarra in ihr duftiges Gewand hüllten, dasſelbe bei Robert Guiscard und dem Grafen Roger gethan haben. Während im ſpaniſchen Mittelalter, noch hinab bis zur Eroberung von Granada, eine ſolche Sagenbildung ſtattfand, aus deren Hülle ſich die hiſtoriſchen Fakta nur mit Mühe ausſcheiden laſſen, ſtehen die Gründer der Normannenherrſchaft auf Sicilien ſchon im vollen Lichte der geſchichtlichen Wahrheit da. In den Chroniken, welche die Eroberung der ſüdlichen Inſel erzählen, befinden wir uns ganz auf dem Boden von Thatſachen, werden wir nirgends von jenem Hauch der Sage angeweht, welche noch in der zweihundert Jahre ſpäter verfaßten Chronik Alfonſo's des Weiſen waltet und deren Hauptreiz ausmacht. Nur einige Wunderlegenden, wie diejenigen von dem heiligen Georg, der dem Grafen Roger in der Schlacht erſchienen ſein ſoll, wie der Chorgeſang von Engeln, welche die Annaliſten in der großen Moſchee von Palermo bei ihrer Weihung zum Chriſtentum vernommen haben wollen, während das Gebäude von überirdiſchem Glanze erſtrahlte, bilden eine Ausnahme hiervon. Wir wiſſen jedoch von keinen Romanzen, in denen die Siege Guiscard's und Roger's über die Saracenen beſungen worden wären, auch nicht von einem Liede epiſchen Charakters gleich dem poëma del Cid über denſelben Gegenſtand. Die verſifizirte lateiniſche Chronik des Wilhelm von Apulien kann hier gar nicht in Betracht kommen, da ſie einen durchaus andern Charakter trägt.

Daß indeſſen Lieder, wenn auch nicht von den Kriegsthaten der Normannen, ſo doch von den Traditionen der

Vorzeit in der Umgebung der Eroberer Siciliens unter ihren Lagerzelten und in ihren Schlöſſern vorgetragen worden ſind — ſolches anzunehmen haben wir allen Grund. Und in welcher von den verſchiedenen auf der Inſel geſprochenen Sprachen können dieſe verfaßt geweſen ſein? Man muß es beklagen, daß die urſprüngliche Sprache der Normannen, die ſkandinaviſche, ſchon bald nachdem die alten Wikinger ſich in Frankreich feſtgeſetzt, völlig erloſch, und daß nach Sicilien ſich nicht einmal ein Vulgärdialekt derſelben verbreitete. Mit der nordiſchen Mundart erſtarben auch die Mythen und Sagen der alten Skalden, die ſich in Island ſo lange erhielten, und zur ſelben Zeit, als Sämund Sigfuſon am Fuße des Hekla die Lieder der Edda ſammelte, war am Aetna unter den Nachkommen der Wikinger ſelbſt das letzte Echo von deren Geſängen verhallt. Aber mittelbar ſind doch vermutlich noch Nachklänge der alten nordiſchen Dichtkunſt nach Sicilien gedrungen. Denn daß am Hofe von Palermo während der ganzen Dauer der normanniſchen Herrſchaft unter den verſchiedenen dort gebräuchlichen Mundarten auch das Franzöſiſche, beſonders der normanniſche Dialekt desſelben geſprochen worden iſt, kann nicht bezweifelt werden. Graf Roger ſelbſt hatte noch bis in ſein Jünglingsalter hinein auf dem väterlichen Schloſſe des alten Tankred in der Normandie gelebt und wird bis an ſein Ende mit den normanniſchen Rittern ſeiner Umgebung den nordfranzöſiſchen Dialekt ſeiner Heimat geredet haben. Es konnte nicht fehlen, daß Sänger aus der Normandie die Söhne Tankred's von Hauteville nach Apulien und Sicilien begleiteten. Von einem unter dieſen, Robert von Bec Crespin, den Wilhelm der Eroberer aus ſeinem

Digitized by Google

Reiche verbannt hatte, wird erzählt, er habe ſich nach Sicilien begeben, und ein alter Dichter berichtet von ſeinem Auftreten am dortigen Hofe:

Robert Crespin entre le palais,
Où on cantait et sons et lais,
Li un harpe, li autre vielle etc.

Bei Roger's Nachfolgern konnte das Franzöſiſche nicht außer Brauch kommen, da immer neue Einwanderer aus der Normandie in Sicilien zuſammenſtrömten. Aus der Zeit Wilhelm's II. iſt uns das beſtimmte Zeugnis des Falcandus erhalten, an ſeinem Hofe ſei viel franzöſiſch geſprochen worden. So liegt denn die Annahme nahe, daß auch normanniſche Gedichte, und zwar epiſchen Charakters, am Hofe von Palermo erklungen ſeien. Allerdings ſind die in jenem Teile Nordfrankreichs entſtandenen Erzählungen, welche wir noch beſitzen, aus etwas ſpäterer Zeit; allein ſie werden ihre Vorgänger gehabt haben. Die Thaten des Björn Eiſenſeite und des Haſting werden ſchon vor den Tagen Robert Wace's in altfranzöſiſchen Verſen beſungen worden ſein. Ebenſo wird die Geſchichte Robert des Teufels und des Richard Ohnefurcht ſchon ältere Erzähler gefunden haben, als diejenigen ſind, von denen die beiden auf uns gekommenen Romane dieſes Namens herrühren. In dieſen nun lebte der wilde, unheimlich-dämoniſche Geiſt fort, welcher die Lieder der Edda charakteriſirt. Und ſo ertönte unter den Palmen und Springbrunnen der ſaraceniſchen Gärten, in denen ſich Roger II. ergötzte, vielleicht die Geſchichte des furchtbaren Normannenherzogs Robert des Teufels, der, ſchon vor der Geburt verflucht, in ſtürmiſcher Gewitternacht geboren und unter Freveln

aller Art groß geworden, die entſetzlichſten Greuel verübt, bis er auf wunderbare Weiſe zur Reue und Buße gebracht wird. So auch werden die Thaten und Abenteuer des an Wildheit und Grauſamkeit hinter keinem der alten Wikinger zurückſtehenden Wilhelm „mit der kurzen Naſe" von den normanniſchen Sängern in Sicilien recitirt worden ſein; desgleichen diejenigen des Richard Ohnefurcht, der, mit Geiſtern und Dämonen kämpfend, immer zur Nachtzeit umherreitet und von einem außerordentlichen Erlebnis in das andere ſtürzt. Schon der alte Biſchof Percy hat es ausgeſprochen und es iſt ſeitdem vielfach wiederholt worden, daß der Geiſt der ſkandinaviſchen Wikinger, der ſich auf ihre in der Normandie ſeßhaft gewordenen Nachkommen fortpflanzte, das Rittertum und die romantiſche Poeſie hervorgerufen habe. Daß noch im elften Jahrhundert Sänger, die in allem den ſkandinaviſchen Skalden ähnelten, die normanniſchen Herzoge begleiteten, geht aus der Erzählung der Trouvers Gaimar und Robert Wace über den Sänger Taillefer hervor. Sie erzählen, daß, bevor Wilhelm der Eroberer die Schlacht von Haſtings begann, dieſer Taillefer aus dem normanniſchen Heere hervortrat und vor aller Augen ſeine Waffenkunſt zeigte, und wie die Krieger ſo ſehr über dieſelbe erſtaunten, daß ſie ihn für einen Zauberer hielten. Nachdem Taillefer viele bewundernswürdige Zeichen ſeiner Kraft und Geſchicklichkeit abgelegt, ſtürzte er ſich auf ſeinem Roſſe in die Schaaren der Briten und richtete große Verheerungen unter ihnen an. Als aber die Feinde ſich von ihrem erſten Schrecken erholt hatten, fielen ſie in ungeheuren Haufen über ihn her und machten ihn nieder. Wace berichtet, daß er vor

Digitized by Google

ſeinem Angriffe angeſichts des Heeres das Lied von Roland, Olivier und den anderen unſterblichen in Ronceval gefallenen Helden anſtimmte, und daß er dann, nachdem er vom Herzog Wilhelm die Erlaubnis dazu erhalten, gegen die Briten vorgedrungen ſei. In dieſen Berichten erſcheint Taillefer genau in den Zügen der alten Skalden, die gleich ihm ſowohl die Leier ſchlugen, wie tapfer das Heldenſchwert führten, und es iſt in hohem Grade wahrſcheinlich, daß dieſe und andere Lieder aus dem Sagenkreiſe Karl's des Großen auch vor dem Beginn der Schlachten des Grafen Roger gegen die Saracenen geſungen worden ſeien. Die Vermutung liegt nahe, daß die beiden großen Sagenkreiſe des Mittelalters, der bretoniſche von König Artus und ſeiner Tafelrunde, ſowie derjenige von Karl dem Großen und ſeinen Paladinen, ihre erſte dichteriſche Geſtalt in der Normandie empfangen haben. Als Verfaſſer des franzöſiſchen Rolandliedes wird der Normanne Theruld angegeben. Daß die Traditionen von Karl dem Großen, deren Mittelpunkt immer die Schlacht von Ronceval, der Verrat Ganelon's und der Tod Roland's bilden, in der Normandie beſonders heimiſch wurden, erklärt ſich ſehr einfach. Schon bald nachdem Rollo das Chriſtentum angenommen und nun die früheren Odinsanbeter in dem neuen Herzogtum an der Seine ebenſo eifrige Verehrer des Kreuzes wurden, begaben ſich zahlreiche Ritter aus der Normandie nach Spanien, um an den Kämpfen der Caſtilianer gegen die Mauren teilzunehmen, und von hier aus brachten ſie alsdann die Sagen von Ronceval in die Heimat zurück. Zu dem, was ſie jenſeits der Pyrenäen vernommen, that ihre eigene Phantaſie dann noch vieles

Digitized by Google

hinzu, und ſie vermengten die Berichte von Karl dem Großen mit Reminiszenzen an die nordiſchen Sagas, wie diejenige von Odin, der von zwölf Helden umgeben war, und nach deſſen Beiſpiel ſie auch dem gewaltigen fränkiſchen Kaiſer eine Tafelrunde von zwölf Paladinen verliehen. Das nämliche war der Fall mit der Sage von Rolf Krake und ſeinen Kriegern. Die Schlacht von Roncevaal, welche hiſtoriſch nur auf ſchwacher Grundlage ruht, indem eine große Schlacht zwiſchen Chriſten und Arabern in jenem Pyrenäenthal nie ſtattgefunden hat, iſt, wie man mit Grund vermuten darf, mehr von der Phantaſie der Volksdichter geſchaffen worden, als daß ſie auf geſchichtliche Thatſachen gegründet wäre, und es mag ihr eine Reminiszenz an die ungeheuren Schlachten des ſkandinaviſchen Nordens, etwa die Bravallaſchlacht, zu Grunde liegen. Die Sage, wie Roland, rings von Feinden umzingelt, um Karl den Großen herbeizurufen, in ſein Kriegshorn bläſt, bis ihm die Adern des Halſes ſpringen und er verblutend zur Erde ſinkt, erinnert ſtark an den Mythus von Heimdal, der in das Giallarhorn bläſt, um den Göttern das Signal zum letzten Kampfe zu geben.*) Der Verrat Ganelon's hat Aehnlichkeit mit der Geſchichte von Loki und der Strafe, die er erleidet, indem er von wilden Pferden zerriſſen wird. Die

*) Da ich mich einer genauen Kenntnis der ſkandinaviſchen Sagen nicht rühmen kann, ſtütze ich mich hier und in folgendem mehrfach auf einen Aufſatz des gelehrten Gisle Brynjulfsſon über den altfranzöſiſchen Roman und den Einfluß, welchen die Normannen auf ihn geübt in den „Mémoires de la société royale des antiquaires du Nord," 1845—49, p. 358 u. f. Die Verantwortung für einige ſeiner Aufſtellungen, die mir etwas gewagt ſcheinen, muß ich dem Verfaſſer überlaſſen.

Digitized by Google

Tradition von Roland's Braut Alda, die bei der Nachricht von dem Ende ihres Geliebten entſeelt niederſinkt, ohne noch ein Wort zu ſprechen, ſtimmt ſehr überein mit derjenigen von Nanna, der Gemahlin des Baldur, und noch mehr derjenigen von Ingeborg, der Geliebten Hialmar's. Der Name von Roland's Schwert Durendal ſcheint identiſch mit Dragvendil zu ſein, wie im alten Norwegen das Schwert der Familie Rafinſta hieß. Der Roman von Ogier oder Holger dem Dänen hat auffallende Verwandtſchaft mit der ſkandinaviſchen Sage von Örwar Odd. Die Helden beider Dichtungen wurden durch Reiſen in ferne Länder berühmt und ſind gleichſam Perſonifikationen des Hanges zur Auswanderung und zu Abenteuern, welche die Normannen mit den Norwegern teilten. Ogier ſoll ebenſo wie Starkad dreihundert Jahre alt geworden ſein, und wir wiſſen, daß dergleichen Fabeln von vielhundertjährigen Helden, wie Halfdan, im Norden in Umlauf waren.

Die Verbreitung der Sagen von König Artus im zwölften Jahrhundert in Sicilien erhellt aus Gervaſius von Tilbury. Er berichtet: „In Sicilien iſt der Berg Aetna, den die Eingeborenen Mongibello nennen. Dieſe verſichern, daß bis zu unſeren Tagen der große König Artus in der Einſamkeit dieſes Berges erſchienen ſei. Eines Tages, ſo ſagen ſie, begegnete es dem Stallknecht des Biſchofs von Catania, nachdem er das ſeiner Sorge anvertraute Roß wohl geſtriegelt hatte, daß dieſes ſtarke und kräftige Tier, plötzlich ſcheu geworden, nach dem Abhange zu ſprengte. Der Knecht verfolgte es und ſuchte es zuerſt lange Zeit in den Schluchten und Thälern. Da er es aber nicht fand und doch nicht verloren geben wollte,

begann er nun in den waldigen Teilen des Aetna nach ihm zu forſchen; immer darnach ſpähend, gelangte er zuletzt in eine enge Kluft und durch dieſe in eine weite, mit allen Reizen ausgeſtattete Ebene. Dort, in einem mit wunderbarer Kunſt geſchmückten Palaſt, erblickte er Artus, auf ein Lager von königlicher Pracht hingeſtreckt. Artus, dem Ankommenden in das Geſicht ſtarrend, fragte ihn, was ihn zu ihm führe. Und nachdem er den Grund davon erfahren, ließ er das verlorene Roß holen und dem Stallknecht zurückgeben, damit dieſer es dem Biſchof wieder brächte. Artus ſagte ihm darauf, er wohne daſelbſt ſeit längerer Zeit, indem er an den Wunden krank ſei, welche ſich in jedem Jahre an ſeinem Leibe öffneten und die er in einer Schlacht gegen ſeinen Neffen Mordred und gegen Childerich, König von Sachſen, empfangen habe. „Und dies," fügt Gervaſius hinzu, „iſt noch nicht alles; ich ſelbſt habe von Bewohnern des Landes gehört, daß der König Artus dieſe Gelegenheit benützte, um dem Biſchof von Catania einige Gegenſtände zu ſchicken, welche von Vielen geſehen worden ſind und von Allen als ſtaunenswert bewundert werden."

Die bretoniſchen Romane, welche die Sage von Artus und ſeiner Tafelrunde behandeln, ſind ſämmtlich von Normannen verfaßt. Ihre Urheber lebten, mit Ausnahme des Gottfried von Monmouth, in England unter Heinrich II. Dieſer Gottfried war etwas älter als die anderen, und obgleich er ſeine „Historia Bretonum" lateiniſch geſchrieben hat, muß er als der Erſte angeſehen werden, der den Sagenkreis von König Artus in Frankreich eingeführt hat. Nach ſeiner eigenen Ausſage hat er ſeine Chronik der alten

Digitized by Google

celtiſchen Könige in Großbritannien aus einem bretoniſchen Texte geſchöpft, der von Gautier, dem Erzdiakonus von Oxford, nach England gebracht worden war.

Wir haben von Gottfried von Monmouth auch ein in Hexametern geſchriebenes „Leben des Merlin“. Die Tradition von dem Zauberer Merlin war ebenſo in der Bretagne wie in Wales uralt, und aus dem erſten dieſer Länder, welches nach der Feſtſetzung der Normannen in Frankreich Letzteren unterworfen war, gelangte die Kunde von ihr, wie von dem Sagenkreiſe des Artus zu ihnen. Dieſe alten celtiſchen Mären wurden in der Normandie im Munde des Volkes wie durch die Dichter vielfach umgeſtaltet ſowie mit Zuſätzen verſehen, und letztere weiſen oft auf ſkandinaviſche Quellen zurück, aus denen ſie gefloſſen ſind. Einen klaren Beweis des Einfluſſes der Normannen auf die Fabeln von König Artus liefert der Roman des Robert Wace: „Brut von England“. Hier wird zuerſt die Tafelrunde erwähnt, und in Gottfried von Monmouth, von deſſen Werke ſonſt das Gedicht des Wace nichts mehr als eine Ueberſetzung iſt, findet ſich davon keine Spur. Wace muß hier aus den Erzählungen der Jongleurs und aus der Volkstradition geſchöpft haben. Aber auch in Gottfried von Monmouth findet ſich Einiges, was aus Skandinavien in die Normandie gekommen ſein mag. In der „Vita Merlini“ leſen wir zum Beiſpiel, daß Roderich, der Schwager Merlin's, unter anderen Geſchenken ihm auch Bücher gebracht habe, die von Veland ciſelirt geweſen ſeien — „pocula quae sculpsit Guielandus in urbe Sigeni“ — das heißt von dem Schmied Völund (dem deutſchen Wieland), der in der nordiſchen Heldenſage eine

Digitized by Google

ſo große Rolle ſpielt. Ferner wird dem Merlin ganz die nämliche Geſchichte zugeſchrieben, wie dem Seemenſchen in der Halfsſaga — eine Geſchichte, die in Island noch ſo bekannt iſt, daß man dort, wenn Jemand ohne ſichtbaren Grund lacht, von ihm ſagt: „Das iſt der lachende Seemenſch.“ Gottfried erzählt von Uther Pendragon, daß er in der Krankheit ſich dem Heere vorantragen ließ, ganz wie es bei den Skandinaviern von Ivar Beinlauſe berichtet wird. Weiter kommt bei ihm vor, daß Artus Flollo herausforderte, ſich auf einer Inſel der Seine ihm zum Zweikampfe zu ſtellen, was deutlich auf den bei den nordiſchen Kriegern üblichen „holmgang“, das heißt „Kampf auf einer Inſel“, hindeutet. Parzival und Triſtan und ihre Geſchichte haben Verwandtſchaft mit der von Bödvar Biarke, ſowie mit jener von Sigurd Fofnisbane. Da nun dieſe Sagen in der Bretagne uralt waren und wegen der Verbindung letzteren Landes mit der Normandie höchſt wahrſcheinlich bald nach deren Eroberung durch Rollo auch dorthin übergingen, ſo iſt anzunehmen, daß normanniſche Sänger ſie, ſowie zugleich die mit ihnen verſchmolzenen Traditionen, auch nach Süditalien und Sicilien aus Skandinavien herüberbrachten.

In Bezug auf die Sage vom heiligen Gral finden wir allerdings keine Spur, daß ſie ſich auch nach Sicilien verbreitet hätte. Da ſie aber ſo eng mit den Märchen von König Artus zuſammenhängt, iſt dies wahrſcheinlich. Denn in den alten normanniſchen Romanen über den genannten König und ſeine Tafelrunde findet ſich der Bericht, im Jahre 707 oder 717 habe ein Engel einem Einſiedler der Bretagne das Myſterium von Joſef von Arimathia und

Digitized by Google

dem Wunderkelch enthüllt. Ob dieſer Bericht auf einem altlateiniſchen Texte beruht, wie hie und da angegeben wird, iſt ſehr fraglich. Die Berufung auf alte Originale, aus denen die Romane und Gedichte des Mittelalters geſchöpft worden ſein ſollten, war in der Regel ein Vorgeben, und wenn noch ſpäter Cervantes behauptete, die Geſchichte des Don Quijote aus einem arabiſchen Original geſchöpft zu haben, ſo parodirte er hierin nur die alten Ritterbücher. Wenn Wolfram von Eſchenbach angibt, ein Provençale Kiot habe im zwölften Jahrhundert die Geſchichte vom heiligen Gral geſchrieben, auf welche er ſein Gedicht gegründet, ſo iſt die Frage, ob auch er hierin nicht bloß der einmal herrſchenden Sitte gefolgt ſei. Nach aller Wahrſcheinlichkeit ſind die normanniſchen Romane die älteſten, welche die Geſchichte vom Gral in romantiſcher Ausſchmückung erzählt haben. Kennen wir nun auch keine Sage des ſkandinaviſchen Altertums, aus welcher die des heiligen Gral direkt gefloſſen ſein könnte, ſo findet ſich doch in der ſkandinaviſchen Mythologie manches, was einen verwandten myſtiſchen Geiſt atmet und daher nicht ohne Einfluß auf dieſe Tradition geblieben ſein mag. Dahin gehört der Mythus von der Eſche Yggdraſil, dem Baum des Todes und des Lebens, der in der Tiefe des Weltalls wurzelt und der ſeine Zweige durch alle Himmelsräume ausbreitet; ſodann das Geheimnis, welches Odin dem Baldur anvertraut hat, und die wunderſame Sage von der Götterdämmerung. Sicher weht ein verwandter Geiſt in den Mythen von dem Kelche auf Mont Salvatſch und mancher derer, die uns die Edda aufbewahrt hat. Die Ritter, welche abenteuernd die Welt durchſchweifen, um

den von der Erde verſchwundenen Wunderkelch zu entdecken, ähneln den alten Königen des Nordens Svegder und Gylf, die ausziehen, um das verlorene Asgard, den Wohnſitz der Götter, aufzufinden.

In der Geſchichte der Normandie, ſowie in derjenigen der erſten normanniſchen Herrſcher in England iſt von einer Gattung von Gedichten die Rede, welche den Namen „Serventois“ führen. Es waren dies ebenſo wie die provençaliſchen „Sirventes“ Geſänge, die bald zu Ehren beſtimmter Perſonen geſungen wurden, teils aber auch ſtrafenden Inhalt hatten und Angriffe wider dieſelben enthielten. Dieſe Art von Liedern ſcheint aus Skandinavien zu ſtammen. Sie war auch in Island heimiſch, wo die Dichter ſich oft in ſo heftigen Ausfällen gegen Andere ergoſſen, daß Geſetze gegen ihren Uebermut erlaſſen werden mußten. Die Annahme liegt nah, auch derartige Gedichte normanniſcher Sänger ſeien in Sicilien eingeführt worden.

Da die griechiſche Sprache in Sicilien noch eine lebendige war und von einem großen Teile der dortigen Bevölkerung geredet wurde, ſo ſollte man glauben, daß auch die Poeſie ſich ihrer daſelbſt bedient habe. Im byzantiniſchen Reiche wurden während der ganzen Zeit von deſſen Dauer noch viele Dichtwerke der lyriſchen, didaktiſchen, epiſchen und ſelbſt dramatiſchen Gattung verfaßt, die zwar hinter denen aus der großen helleniſchen Zeit unermeßlich zurückſtehen, jedoch keineswegs ganz zu verachten ſind. Allein daß in Sicilien während der mittleren Jahrhunderte noch irgend etwas Derartiges hervorgebracht worden ſei, davon haben wir nur wenige Nachrichten. Wir leſen bloß von Hymnen, welche einzelne griechiſche Mönche auf die

Digitized by Google

Heiligen der chriſtlichen Kirche verfaßten, von Michael Glikas, einem Sicilianer, daß er in griechiſchen Verſen eine Chronik der Weltgeſchichte bis zum Jahre 1118 geſchrieben habe, und ſo weiter. Da die Dichtkunſt ſelbſt in den Perioden der tiefſten Verkommenheit einer Nation nicht leicht vollkommen erliſcht, ſo muß man wohl annehmen, daß diejenigen Verſe, welche auf der Inſel während des elften und zwölften Jahrhunderts in helleniſcher Sprache verfaßt wurden, nur untergegangen ſind oder vielleicht einmal in einer Handſchrift in einem Winkel der ehemaligen griechiſchen Klöſter Siciliens aufgefunden werden; und erſt wenn dies geſchieht, wird ſich ermeſſen laſſen, ob ſie von Sicilien aus und durch die Vermittlung von Normannen einen Einfluß auf die ſpätere italieniſche Poeſie ausgeübt haben.

Daß die lateiniſche Dichtkunſt, wie in ganz Europa, ſo auch in Unteritalien und Sicilien, während des Mittelalters hier und dort kultivirt wurde, iſt unzweifelhaft. Nur ein paar Belege dafür ſeien angeführt. Der ſchon als Annaliſt genannte Amatus, Mönch von Montecaſſino, wird in der zweiten Hälfte des elften Jahrhunderts als ausgezeichneter Dichter geprieſen. Er ſchrieb unter anderem ein lateiniſches Gedicht in vier Büchern über die Thaten der Apoſtel Petrus und Paulus, einen Panegyrikus auf den Papſt Gregor VII. und endlich ein Gedicht „über die zwölf Steine und die himmliſche Stadt Jeruſalem.“ Wilhelm von Blois, ein Bruder von König Wilhelm's II. Erzieher, Peter von Blois, zuletzt Biſchof von Manjace in Sicilien, verfaßte manche Schriften in Proſa und Verſen, unter letzteren eine Tragödie „Flaura und Markus“, ein Luſtſpiel „Alda“, ein komiſches Gedicht, ſowie Aeſopiſche Fabeln.

Neben der alten Sprache des römiſchen Reiches hatte ſich nun allmälich das Romanzo entwickelt, das zuerſt in unzähligen verſchiedenen Dialekten auftrat, nach und nach aber in Toskana zur herrſchenden Schriftſprache der Halbinſel wurde. Daß die italieniſche Poeſie ihre Wiege auf der ſüdlichen Inſel gehabt, iſt eine unbeſtreitbare Thatſache. Petrarca ſagt ausdrücklich: auf Sicilien habe die gereimte, alſo die neuere Dichtkunſt für Italien begonnen, und Dante verſichert, die erſten Verſuche dieſer Art ſeien wenigſtens zwiſchen die Jahre 1140 und 1150 zu ſetzen. Damals lebte aber noch Roger II. und ſo hätte ſeine Regierungszeit auch den Ruhm, daß ſich unter ihr die erſten Blüten des Geſanges entfaltet, die ſich von dem ſüdlichen Eiland aus nachher über die apenniniſche Halbinſel und demnächſt weiter über Europa verbreiteten. Man würde zu weit gehen, wenn man annehmen wollte, die Poeſie ſei vollkommen aus ſich ſelbſt und ohne Einwirkung von außen her auf ſiciliſchem Boden entſproſſen. Es iſt mit Recht hervorgehoben worden, durch die Mutter Roger's II., Adelaſia, ſowie durch die Ritter und Damen, die in ihrem Gefolge nach Palermo kamen, ſeien wahrſcheinlich Lieder der provençaliſchen Troubadours zuerſt dorthin gelangt. Denn Adelaſia ſtammte aus dem Geſchlechte der Markgrafen von Montferrat. Der in ihrer heimatlichen Gegend übliche Dialekt war aber dem provençaliſchen nahe verwandt und der Troubadour Bernard von Ventadour ſtand in engen Beziehungen zu den Mitgliedern ihrer Familie, wie er denn die beiden Töchter Wilhelm's III. von Montferrat, die Gemahlinnen Manfred's von Saluzzo und Guido's von Vienne, wegen ihres Liebreizes und ihrer

Digitized by Google

Schönheit hoch preiſt. Indeſſen, wenn ſüdfranzöſiſcher Geſang nach Sicilien getragen wurde, ſo iſt anzunehmen, daß dort ſchon ein einheimiſcher vorhanden war, mit welchem derſelbe verſchmolz.

Während lange Zeit hindurch Ciullo von Alcamo als der älteſte unter den Dichtern der Inſel gegolten hat, ſo ſind jetzt, wofern wir dem ausgezeichneten Kenner ſicilianiſcher Geſchichte, Iſidoro La Lumia, wie er wohl Anſpruch darauf hat, Glauben ſchenken wollen, aus der Dämmerung jener frühen Zeit noch mehrere andere emporgeſtiegen, welche den Tagen der Normannenherrſchaft angehören. Diejenigen, welche hier zu nennen ſind, waren Unterthanen König Wilhelm's II., jedoch in Apulien geboren und erſt ſpäter durch den Ruhm dieſes Fürſten als eines Gönners der Poeſie an den Hof nach Palermo gezogen worden. Es ſind das: Rinaldo von Arzuino, der, einer adeligen Familie entſtammend, nach dem zwiſchen Barbaroſſa und dem Königreiche Sicilien zu Venedig abgeſchloſſenen Frieden, ſich nach dem heiligen Lande begab, und von welchem noch ein auf dieſe Kreuzfahrt Bezug habendes Lied vorhanden iſt; ſodann Jacobo von Aquino, Folco von Calabrien und Roger von Apulien. Auch Ciullo von Alcamo ſelbſt reicht noch zum mindeſten in die letzten Jahre des zwölften Jahrhunderts, und wenn auch nicht in die Lebenszeit Wilhelm's II., ſo doch in die Tage der Herrſchaft Tankred's von Lecce hinauf. Denn in dem von ihm noch erhaltenen Gedichte iſt von dem Sultan Saladin als von einem Lebenden die Rede.

Daß die ſiciliſchen Dichter der Normannenzeit nicht bloß von den Provençalen angeregt worden ſind oder deren

Weiſen nachgeahmt haben, ſondern daß ihre Poeſie auch von Quellen, die ſchon früher auf ſiciliſchem Boden floſſen, befruchtet worden iſt, geht beſonders aus folgendem Umſtande hervor. Die arabiſch-ſiciliſchen Dichter kultivirten, wie dies verſchiedene auf uns gekommene Proben ihrer Poeſien beweiſen, eine Gattung von Liedern, welche Muwaschaha (Gürtelgedicht) und Zadschal (Klanggedicht) hießen. Das unterſcheidende Kennzeichen beider Gattungen iſt, daß ein Reim oder Reimkomplex in einer Einleitungsſtrophe, die man auch das Thema nennen könnte, auftritt, dann von anderen Reimen unterbrochen wird, aber am Ende jeder Strophe wiederkehrt und den Schluß des Ganzen bildet. Indeſſen kommen auch Beiſpiele vor, daß die Einleitungsſtrophe wegfällt, während das Gedicht im Uebrigen ganz die nämliche Struktur hat und alle Strophen durch den gleichen Endreim mit einander verbunden ſind. Die Form des Muwaſchaha und Zadſchal iſt andaluſiſchen Urſprungs, und ſie war in Spanien während des elften und zwölften Jahrhunderts ſehr beliebt. Nun finden ſich aber unter den italieniſchen Gedichten der älteren Zeit manche, welche genau dieſelbe anderweitig nicht bekannte Reimordnung zeigen, und man kann daher mit Sicherheit annehmen, daß die urſprüngliche Weiſe zunächſt von ſiciliſchen Sängern der Normannenzeit, welche ſich des Vulgärdialekts bedienten, arabiſchen Muſtern nachgebildet worden und ſich von ihnen weiter nach Mittelitalien verbreitet hat, wo ſie ſeit dem dreizehnten Jahrhundert vorzugsweiſe bei den toskaniſchen Dichtern vielfach vorkommt.

Digitized by Google

VI.

Obgleich König Roger so viele Jahre hindurch hauptsächlich durch den Krieg mit dem päpstlichen Stuhl auf dem Festlande in Anspruch genommen gewesen, hatte er während dieser Zeit die Muhammedaner der afrikanischen Küste doch nicht aus den Augen verloren. Der Ziride Hassan war nach jenem Kampfe bei Mehdia, welcher mit einer Niederlage der Normannen geendet, in ein Friedens- und Freundschaftsbündnis mit Roger getreten. Nun brachen zwischen dem Fürsten von Mehdia und dem von Bugia Streitigkeiten aus, und der Letztere überzog jenen mit Krieg. Hassan begehrte Hilfe vom Könige Siciliens und verteidigte sich inzwischen tapfer gegen den Feind, der ihn von der See- und Landseite umschloß. Nicht lange darauf erschien eine kleine, von Roger gesandte Flotte, um Hassan Beistand zu leisten, und sie war im Begriff, die Schiffe des Fürsten von Bugia zu zerstören. Allein nun beugte Hassan selbst diesem von ihm provozirten Angriffe einer christlichen Flotte auf eine muhammedanische vor, indem er den Haß der Moslimen fürchtete, den er dadurch auf sich gelenkt haben würde, und sein Feind, der sich schon in sehr bedrängter Lage befand, zog sich nun zurück. Die sicilische Flotte kehrte heim, erschien jedoch

Digitized by Google

bald wieder an den libyſchen Ufern. Im Golf von Gabes, unfern der afrikaniſchen Küſte und mit dem Feſtlande durch eine Furt verbunden, liegt die Inſel Gerbah. Dieſelbe war von Berbern bewohnt, welche den Ziriden Trotz boten und Seeraub trieben. Wenn Roger dieſe, auch den ſicilianiſchen und italieniſchen Küſten gefährlichen Piraten zu Paaren trieb, ſo leiſtete er dadurch zugleich dem Haſſan und den anderen afrikaniſchen Fürſten einen Dienſt. Er ſandte daher eine von Muhammedanern und Chriſten bemannte Flotte dahin. Dieſelbe langte im Herbſt 1135 dort an und umzingelte die Inſel von allen Seiten, ſo daß den Bewohnern jede Flucht abgeſchnitten wurde. Dieſelben verteidigten ſich mit Heroismus, vermochten aber zuletzt keinen Widerſtand mehr zu leiſten und wurden großenteils niedergemacht. Weiber und Kinder ließ der König nach Sicilien bringen, wo die Muhammedaner ſie für ihre Harems und ihren Hausdienſt kauften. Wem dies barbariſch erſcheint, der muß bedenken, daß die Sklaverei bei den Moslimen nicht entfernt von der Härte iſt, wie ſie bei den alten Römern und jahrhundertelang in Amerika war.

Nachdem Roger den ſicilianiſchen Waffen ſo Geltung an der afrikaniſchen Küſte verſchafft hatte, brach in Mehdia eine Hungersnot aus und deſſen Fürſt Haſſan wandte ſich in ſeiner Drangſal an den ſiciliſchen König, um eine beträchtliche Geldanleihe von ihm zu erhalten, die auch gewährt wurde. Als nun ſpäter, im Jahre 1141, Roger die Geldſumme zurückforderte, Haſſan aber die Zahlung hinauszuſchieben ſuchte, ſandte er den Admiral Georg von Antiochia mit einer Flotille von fünfundzwanzig Schiffen nach Afrika, um ſeine Rechte geltend zu machen. Dieſer nahm im Hafen

Digitized by Google

von Mehdia zu verſchiedenen Malen Kauffahrzeuge, die mit reicher Fracht beladen waren, und führte ſie nach Sicilien fort. Haſſan wollte Roger's Zorn beſänftigen, indem er ihm eine Anzahl gefangener Chriſten zurückſandte. Aber dies ſein Bemühen war fruchtlos; nicht nur Mehdia, ſondern auch andere Punkte an der nordafrikaniſchen Küſte hatten die Feindſeligkeiten der ſiciliſchen Flotte zu erdulden. Im Jahre 1142 erſchien dieſelbe vor Tripolis und warf dort Truppen ans Land. Dieſe verſuchten, die Stadt zu erſtürmen, und es würde ihnen auch gelungen ſein, wenn nicht aus der Umgegend eine Schaar von Arabern der bedrohten zu Hilfe gekommen wäre. Infolge hiervon faßten die Einwohner wieder Mut, machten einen Ausfall, trieben die Angreifer zu ihren Schiffen zurück und nahmen ihnen Waffen und Roſſe in beträchtlicher Menge ab. Die Sicilianer kehrten nun zu ihrer Inſel heim, kamen jedoch bald mit neuen Streitkräften wieder, um Gigel anzugreifen, welches den Hammadiden von Bugia unterworfen war. Die Bewohner flohen vor ihnen landeinwärts, und die Gegend wurde geplündert, wobei auch ein Luſtſchloß der dortigen Fürſten, welches Rozaha, das iſt Haus der Wonne, hieß, zerſtört ward. So wurden auch in den folgenden Jahren noch verſchiedene afrikaniſche Städte und Landſtriche von Roger's Flotte überfallen und Beute wie Gefangene fortgeſchleppt. Auch für die vor Tripolis erlittene Niederlage nahm Roger Rache. Zwei Jahre ſpäter ließ er die Stadt von neuem angreifen und Gefangene, die in Sicilien als Sklaven verkauft wurden, ſowie ſonſtige Beute von dort heimbringen.

In der letzten Zeit war Tripolis ein kleiner Freiſtaat

Digitized by Google

geweſen. Aber ein berberiſcher Stamm hatte jetzt die Regierung vertrieben und die Stadt nebſt ihrem Gebiet einem murabitiſchen Emir überliefert, der ſich mit anderen Pilgern eben auf einer Wallfahrt nach Mekka befand. Georg von Antiochia ſcheint ſich nun ins Einvernehmen mit den Anhängern der geſtürzten Regierung geſetzt zu haben, ſo daß ihm durch deren Hilfe die Einnahme der Stadt erleichtert wurde. Seine Krieger erſtiegen die Mauern, übten Mord und Plünderung, ſetzten ſich in Tripolis feſt und gaben deutlich kund, daß ſie dasſelbe dauernd zu behaupten gedächten. Den Bewohnern wurde, nachdem manche von ihnen im Kampfe gefallen, andere in die Gefangenſchaft geführt waren, Sicherheit des Lebens verbürgt. An die Entflohenen erging die Aufforderung, zurückzukehren. Georg von Antiochia ſtellte die Mauern wieder her, ließ eine ſtarke Beſatzung in der Stadt, legte den Einwohnern einen an den König von Sicilien zu zahlenden Tribut auf und kehrte demnächſt auf die Inſel zurück. Unter der von Roger eingeſetzten muhammedaniſchen Verwaltung gedieh die Stadt. Es wurde ein öffentlicher Aufruf erlaſſen, wonach die Bevölkerung der Umgegend unter Zuſicherung von Vorteilen, wie ſie ſonſt in Afrika nirgends zu finden waren, zur Ueberſiedlung nach Tripolis eingeladen wurde, und eine große Menge von Moslimen zog dorthin. So war dieſer Teil Nordafrikas ein bevorzugter Platz, während das übrige Land jahrelang, beſonders 1147 und 1148, von einer furchtbaren Hungersnot heimgeſucht wurde. Namentlich auf dem flachen Lande war der Jammer entſetzlich. Das Volk drängte ſich nach den Städten, wo noch einige Lebensmittel zu finden waren. Aber die Bürger ſchloſſen ihre Thore

Digitized by Google

gegen dasſelbe und trieben es mit Gewalt zurück. Die vor Hunger Raſenden fielen einander wie wilde Tiere an und Tauſende kamen, teils von Anderen hingeſchlachtet, teils dem Mangel erliegend, elend um. Dazu wütete die Peſt. Wer es irgend vermochte, ſuchte in ferne Gegenden zu entkommen, und Sicilien ward von Flüchtlingen überfüllt. Aber auch auf dieſer Inſel traten infolge ſolchen Zudranges von Menſchen bedrohliche Zuſtände ein und es begann an Lebensmitteln zu gebrechen. Das in Nordafrika herrſchende Elend, wo nicht nur Seuchen und Hungersnot wüteten, ſondern auch die Oberherren der einzelnen Gebietsteile einander befehdeten, erleichterten es Roger, ſich dort eines Punktes nach dem andern zu bemächtigen. So fiel 1148 die Stadt Gabes in ſeine Hände. Dieſer Beſitz aber ward Urſache, daß er wieder mit Haſſan, dem Fürſten von Mehdia, der von neuem in ein gutes Verhältnis zu ihm getreten war, in Konflikt geriet. Ein gewiſſer Juſſuf, den Roger als Oberherr von Gabes mit fürſtlicher Gewalt daſelbſt bekleidet hatte, ſchickte an den Hof von Palermo einen Abgeſandten, welcher dort mit einem Agenten Haſſan's zuſammentraf. Dieſe beiden gerieten hier in heftigen Streit, wobei der Geſandte Juſſuf's ſich in Schmähungen gegen den Fürſten von Mehdia ergoß. Der Agent des Letzteren nun ließ durch Brieftaubenpoſt Kunde dieſes Vorganges an Haſſan gelangen, und dieſer gab ſogleich Befehl, daß Schiffe aus ſeiner Hauptſtadt auslaufen ſollten, um ſich des Frevlers zu bemächtigen, der ſich ſolcher Inſulten gegen ihn erfrecht hatte. Der Anſchlag gelang; Juſſuf's Geſandter ward bei ſeiner Rückkehr von Palermo aufgefangen und in

Mehdia vor Haſſan gebracht. Letzterer warf ihm voll Wut ſein tückiſches Benehmen vor, ließ ihn auf ein Kameel binden und ſo durch die Straßen von Mehdia führen. Der auf dieſe Art dem Hohn des Volkes Preisgegebene trug eine mit klingenden Schellen beſetzte Mütze auf dem Haupt und ein vor ihm herſchreitender Ausrufer verkündete nach allen Seiten: „Das iſt der gerechte Lohn für Den, welcher die Länder des Islam an die Chriſten verrät!“ In der Mitte der Stadt ſteinigten die wilden Maſſen den Unglücklichen und hängten ihn an einen Pfahl auf. Die Rache Haſſan's war hiermit jedoch nicht geſättigt. Er ſchickte ein kleines Heer nach Gabes gegen Juſſuf. Beim Heranrücken desſelben erhob ſich die Bevölkerung von Gabes gegen ihren unter Roger's Oberhoheit ſtehenden Fürſten. Derſelbe leiſtete in einem Kaſtell kurzen Widerſtand, mußte ſich aber ergeben, und Haſſan überlieferte Juſſuf dem Befehlshaber eines dieſem feindlichen Stammes, durch welchen er einen martervollen Tod erlitt. Ein Bruder des ſo Gemordeten brachte deſſen Kinder nach Sicilien und heiſchte von Roger Rache. Der König ſandte ſogleich eine Flottille nach Gabes, um die dortigen Frevler zu züchtigen; allein dieſelbe ſcheint nicht ſtark genug geweſen zu ſein, denn ſie kehrte unverrichteter Sache zurück. Der Vorfall in Gabes erſchien Roger nicht wichtig genug, um ein ſtärkeres Geſchwader dorthin zu ſchicken. Dagegen ſah er ſich dringend veranlaßt, das herausfordernde Benehmen Haſſan's nicht ungeſtraft zu laſſen.

Im Sommer 1148 lichteten in ſeinem Auftrag zweihundertundfünfzig Schiffe unter dem Oberbefehl des Admirals Georg von Antiochia in den ſiciliſchen Häfen die

Digitized by Google

Anker. Als er nach der Inſel Pantellaria, dem gewöhnlichen Stationsplatz zwiſchen Sicilien und Afrika gelangt war, fand er dort ein Fahrzeug aus Mehdia, welches Bericht über etwaige feindliche Bewegungen der Normannen geben ſollte. Da er auf dieſem Fahrzeuge einen Käfig mit Brieftauben erblickte, zwang er den Kapitän, einen Bericht zu ſchreiben: die ganze normanniſche Flotte ſei nach den griechiſchen Gewäſſern abgeſegelt, und dieſer Bericht wurde einer Taube um den Hals gebunden. Als die Botſchaft nach Mehdia gelangte, erregte ſie dort großen Jubel. Aber dieſer verwandelte ſich bald in Schrecken; denn gegen Ende der nächſten Nacht langten die zweihundertundfünfzig ſiciliſchen Schiffe in der Stadt an. Der Admiral hatte beabſichtigt, daß noch bei der Dunkelheit die Mannſchaft ausgeſetzt würde, um die Mauern der Stadt zu umzingeln, ſo daß die Krieger in der Frühe beim Oeffnen der Thore in dieſelbe eindringen könnten. Allein der heftig entgegenwehende Wind verhinderte ſein Vorhaben. Daher ſandte er, um die ſpätere Ausführung ſeines Planes zu ermöglichen, Botſchaft an Haſſan: derſelbe möge nichts fürchten; er käme als Freund und werde die geſchloſſenen Verträge genau inne halten. Er verlangte nur, daß die Mörder Juſſuf's ihm ausgeliefert würden, und wenn Haſſan dies nicht vermöchte, ſollte er Truppen von Mehdia nach Gabes ſchicken, um, mit den Normannen vereint, die dortigen Uebelthäter zu beſtrafen. Haſſan rief ſeine Beamten zuſammen, um mit ihnen zu beraten, was in ſolcher Lage zu thun ſei. Die Kühnen unter ihnen rieten zum Widerſtande; aber der Fürſt ſah voraus, daß ſolcher doch fruchtlos ſein und die Stadt ſicher fallen würde. Und da er

Digitized by Google

ſich nicht entſchließen konnte, ein muhammedaniſches Heer gegen Muhammedaner zu ſchicken, glaubte er ſein Heil in der Flucht ſuchen zu müſſen. So verließ er insgeheim mit den Angehörigen der fürſtlichen Familie die Stadt, und viele der übrigen Bewohner folgten ihm. Manche der Letzteren aber verbargen ſich auch in den Kirchen der Chriſten. Der Admiral beſetzte nun, nachdem ſeine Flotte angelangt war, Mehdia, ohne dort ſeiner Rache Lauf zu laſſen, jedoch auch ohne allen Verwüſtungen durch die Krieger vorzubeugen. Er legte Mannſchaften in das fürſtliche Schloß, verſiegelte die Schatzkammern und fand viele in den Gemächern befindliche Koſtbarkeiten, welche dort von den Ziriden aufgehäuft waren. Der Plünderung ſeiner Soldaten that er nach einigen Stunden Einhalt, ſo daß im Vergleich mit den ſonſt bei ſolchen Gelegenheiten ſowohl von Muhammedanern wie von Chriſten geübten Greueln Mehdia bei dieſer Eroberung nur wenig zu leiden hatte. Am folgenden Tage ſandte Georg Araber ab, um die Weiber und Kinder des entflohenen Haſſan zurückzuholen. Er ſicherte nicht nur allen Bewohnern Leben und Freiheit zu, ſondern verſorgte auch die Stadt reichlich mit Lebensmitteln und lud die Moslimen der Umgegend ein, ſich innerhalb der Mauern niederzulaſſen. Den Frauen Haſſan's und ihren Kindern ſchenkte Georg die Freiheit und ſandte ſie nach Sicilien. Seine Sorge für das Wohl der neugewonnenen Stadt war ſo groß, daß er an die Armen Geldgeſchenke verteilte und den Kaufleuten Kapitalien lieh, damit ſie ihren Handel fortſetzen könnten.

Die Verhältniſſe in Mehdia waren von der Art, daß nichts entgegen zu ſtehen ſchien, die Flotte abſegeln zu

Digitized by Google

laſſen; und ſo ſandte der Admiral dieſelbe nach den afrikaniſchen Küſtenplätzen Suſa und Sfax. Der erſte Ort ergab ſich ohne Schwertſchlag; Sfax dagegen konnte nicht mit ſo leichter Mühe genommen werden. Viele Araber der Nachbarſchaft waren herbeigeeilt, um die Beſatzung dieſer Stadt zu verſtärken. Die Mannſchaft der Schiffe ſtieg ans Land und umzingelte alsbald die Mauern, wurde aber durch häufige Ausfälle aus den Thoren zurückgetrieben. Es fanden viele und blutige Kämpfe in der Umgegend ſtatt. Zuletzt aber drangen die Normannen in Sfax ein und richteten ein Blutbad unter den Einwohnern an. Ebenſo wie an den anderen, in Roger's Gewalt gefallenen Plätzen wurde dort Kriegsmannſchaft hinterlaſſen. Die Einwohner der nun der Oberhoheit des chriſtlichen Königs unterworfenen Provinz blieben unter ihren eigenen Magiſtraten und wurden nach ihren eigenen Geſetzen regiert, hatten indes einen Tribut zu zahlen und ſtanden unter einem von Roger ernannten Oberaufſeher.

König Roger hätte vielleicht dem Kriege an den afrikaniſchen Küſten hiermit Einhalt gethan; jedoch traten neue Umſtände ein, welche ihn nötigten, ſeine Geſchwader von dort nicht zurückzuziehen. Nachdem die Dynaſtie der Murabiten oder, wie ſie bei den Spaniern heißen, Almoraviden geſtürzt war, hatten ſich ganz wie nach dem Sturze der Omajjaden in Andaluſien wieder viele kleinere, unter eigenen Herrſchern ſtehende Reiche gebildet. Aber bereits war in der Berberei das mächtige, von dem Fanatismus ungeheurer Volksmaſſen emporgehobene Herrſchergeſchlecht der Muwahiden (ſpaniſch Almohaden) oder Einheitskämpfer bis an die Meerenge herangerückt. Der zweite Fürſt dieſes Geſchlechtes, Abd

al Mumim, ſetzte mit großen Heermaſſen nach der Halbinſel über, die der gewaltig ſich heranwälzenden Völkerflut nur ſchwachen Widerſtand entgegenzuſtellen vermochte. Schon im Jahre 1145 eroberte Abd al Mumim Algeſiras, im folgenden Sevilla und Cordova; und nach und nach fielen ihm die anderen, noch unter murabitiſchen Statthaltern ſtehenden andaluſiſchen Städte zu. Auch für die ſchon von den caſtiliſchen Waffen wiedergewonnenen Gegenden war die größte Gefahr vorhanden. Doch zum Glück für dieſe wandte ſich der Muwahidenfürſt nunmehr gegen Afrika, überwältigte faſt ganz Marocco, zog dann weiter öſtlich und eroberte den Landſtrich, welcher den Hammadiden von Bugia unterworfen war und die heutigen Provinzen von Algier und Conſtantine umfaßte. Das Reich der Hammadiden ging alſo nicht lange nach dem der Ziriden unter. Jehia Ibn al Aziz, der letzte Fürſt von Bugia, ſuchte ſich mit zweien ſeiner Brüder in der faſt uneinnehmbaren Felſenfeſtung von Conſtantine gegen den mächtigen Muwahiden zu behaupten. Seine Hoffnung war wohl darauf gerichtet, daß die unter Roger's Oberhoheit ſtehenden Araber von Mehdia, Tripolis, Sfax und ſo weiter ſie unter ihren Schutz nehmen würden. Der König von Sicilien ſelbſt bot dem vertriebenen Hammadiden an, ihm fünftauſend Reiter zu Hilfe zu ſenden, wofern dieſer ihm Geiſeln wegen der Erfüllung der von ihm zu übernehmenden Verbindlichkeiten ſtellen würde. Jehia aber lehnte das Angebot ab, indem er behauptete, keine chriſtlichen Hilfstruppen gebrauchen zu können. Er verließ ſich auf den Beiſtand der muhammedaniſchen Stämme in Nordafrika; und wirklich verſammelten ſich arabiſche Krieger in großer Anzahl in

Digitized by Google

Conſtantine, wo er ſich, ſeine Familie und ſeine Anhänger auf Tod und Leben zu verteidigen gedachte. Am 28. April 1153 fand zu Setif eine dreitägige Schlacht zwiſchen ihm und den Muwahiden ſtatt, wobei den Letzteren der Sieg zufiel. Der Widerſtand des Fürſten von Bugia war gebrochen und Abd al Mumim führte deſſen Frauen und Kinder nach Marocco fort.

Roger hatte geglaubt, der geſtürzte Hammadide werde unter dem Beiſtand der Nordafrikaner und unterſtützt durch die ihm angebotene Reiterei die Muwahiden zurückwerfen können. Nachdem dieſe Ausſicht geſcheitert war, beſchloß er, zur Beſchützung ſeiner afrikaniſchen Beſitzungen ein Heer abzuſenden, und ernannte Philipp von Mehdia, einen Renegaten, zu deſſen Befehlshaber. Dieſer richtete einen Angriff gegen Bona, brachte es im Jahre 1153 zum Falle und ſegelte dann, nachdem er einen Hammadiden als Statthalter Roger's in dieſer Stadt zurückgelaſſen hatte, nach Sicilien heim.

Aus Veranlaſſung des Heranrückens der Muwahiden hatten ſich die Bewohner von Gerba aufs neue gegen die Chriſten empört und viele derſelben umgebracht. Zur Unterdrückung dieſes Aufſtandes wurde — es iſt nicht gewiß, ob vor oder nach der Expedition gegen Bona — eine ſiciliſche Flotte abgeſandt. Dieſelbe trieb die Empörer zu Paaren; eine Anzahl der Muhammedaner von Gerba ward gefangen nach Palermo geſandt, und auf der Inſel mußten fortan vorzugsweiſe Chriſten den Ackerbau betreiben. In dieſem und in den folgenden Jahren erſchienen ſicilianiſche Kriegsſchiffe noch häufiger an verſchiedenen Punkten der afrikaniſchen Küſte, bald hier, bald dort landend. Doch

ſind die hierüber auf uns gekommenen Berichte, die hauptſächlich von Arabern herrühren, verworren und unklar. Nach Einigen ſollte man annehmen, auch Tunis ſei eine Zeit lang dem König von Sicilien unterworfen geweſen. Allein klar erhellt dies nicht, weder aus normanniſchen, noch aus arabiſchen Geſchichtswerken.

Digitized by Google

VII.

Ein Teil der ſpäteren Zeit Roger's ward, außer von Mißhelligkeiten mit dem heiligen Stuhl, die mit geringen Unterbrechungen während ſeines ganzen Lebens fortdauerten, von einem Streit mit König Konrad III. von Deutſchland ausgefüllt. Roger's Streben war beſtändig, ſeine Macht auf dem Feſtlande Italiens zu verſtärken und auszudehnen. Nachdem er nun mit Innocenz II. einen Frieden geſchloſſen, in den Letzterer ſich allerdings nur notgedrungen gefügt hatte, erkannten Beide, ſowohl der König von Sicilien wie der Papſt, daß es dringend in ihrem Intereſſe liege, gemeinſame Sache wider Konrad zu machen und beſonders einen von demſelben geplanten Römerzug zu vereiteln. Denn der erſte Hohenſtaufe war, da er die Lehensherrſchaft über Apulien beanſpruchte, natürlich dem Roger und ſeiner Macht feindlich, und auch Innocenz hatte, wie überhaupt von der Ankunft eines deutſchen Kaiſers in Rom, ſo beſonders von der eines waiblingiſchen, nichts Gutes zu erwarten. Der Papſt hielt ſich jedoch, während er mit Roger dasſelbe Ziel verfolgte, im Hintergrunde und überließ es dem Könige von Sicilien, die Wirren in Deutſchland in der Art zu vermehren, daß

Konrad ſeinen lange gehegten Plan eines Zuges nach Italien nicht zu verwirklichen vermochte. Damals ertönte in Deutſchland zuerſt der Ruf: „Hie Welf, hie Waiblingen!“ Und Roger vermochte Konrad nicht wirkſamer zu lähmen, als wenn er deſſen kühnen und von zahlreichen Anhängern umgebenen Nebenbuhler Welf, den Sohn Heinrich's des Stolzen, unterſtützte. Dies thatkräftig durchzuführen befähigten ihn ſeine großen Geldmittel, die ihn in den Ruf des reichſten Monarchen ſeiner Zeit brachten und die er wohl größtenteils aus der Beute und dem Tribut der von ihm eroberten afrikaniſchen Küſtenplätze ſchöpfte.

Die Machinationen Roger's gegen Konrad wurden ſo offen betrieben, daß dieſer mit dem byzantiniſchen Kaiſer Johannes Komnenus ein Bündnis gegen Denjenigen abſchloß, welchen Beide als ihren gemeinſamen Feind betrachteten. Die griechiſchen Herrſcher waren ſchon ſeit den Tagen Guiscard's, da dieſer ſie im Archipel angegriffen und ſelbſt in Konſtantinopel bedroht hatte, Gegner der Normannen, und ſie mußten dies um ſo mehr werden, ſeit Graf Roger ihnen ihre Beſitzungen in Apulien, Calabrien und Sicilien entriſſen und nun gar der zweite Roger ſich als König über dieſelben aufgeworfen hatte. Von Johannes dem Komnenen war ſchon mit Kaiſer Lothar II. ein Bund wider ſeinen ſiciliſchen Feind verabredet worden. Um denſelben zu erneuern, gingen jetzt Geſandtſchaften zwiſchen Konſtantinopel und Deutſchland hin und her, und der Vertrag ward in aller Form zu ſtande gebracht. Zur Befeſtigung des Bündniſſes zwiſchen den beiden Herrſchern wurde von denſelben auch die Vermählung von Berta, einer Schweſter von Konrad's Gemahlin, mit Emanuel,

dem Sohne und Thronerben des byzantiniſchen Kaiſers, beſchloſſen. Dieſe Heirat erfolgte 1143, nachdem Emanuel infolge des Todes ſeines Vaters zur Regierung gelangt war.

Ein Zug Konrad's über die Alpen ſchien jeden Augenblick bevorzuſtehen. Den König trieb dazu ebenſo das Verlangen, ſich die Kaiſerkrone aufs Haupt ſetzen zu laſſen, wie den verhaßten König von Sicilien zu ſtürzen. Allein die Wirren in Deutſchland geſtatteten ihm dies nicht. Da ging nach dem Falle von Edeſſa, welcher das neue Königreich Jeruſalem mit dem Untergang bedrohte, eine mächtige Bewegung durch die Chriſtenheit hin, welche den Hauptherrſchern Europas nicht erlaubte, ruhige Zuſchauer zu bleiben, während das durch die Opfer ſo vieler Menſchenleben erkaufte gelobte Land wieder in die Hände der Saracenen fiel. Die Kreuzpredigt des heiligen Bernhard fand überall den lebhafteſten Widerhall. Ludwig VII. von Frankreich und Konrad III. zögerten nicht mit dem Entſchluſſe, den begeiſterten Schaaren franzöſiſcher und deutſcher Ritter voran, ſelbſt nach Paläſtina aufzubrechen. Beide traten in Verhandlungen, um ſich über eine gemeinſam nach dem Morgenland einzuſchlagende Straße zu verſtändigen. Ludwig VII. benahm ſich wegen des Kreuzzuges auch mit König Roger, und dieſer erbot ſich, dem Heere ſiciliſche Schiffe zur Dispoſition zu ſtellen, auch entweder ſelbſt die Fahne des Kreuzes nach dem heiligen Lande zu tragen oder ſeinen Sohn dorthin zu ſenden. Der Aufbruch ward auf Oſtern 1147 feſtgeſetzt. In Betreff des Weges war jedoch noch keine Uebereinſtimmung erzielt. Nur daß das deutſche Heer durch Ungarn ziehen ſollte, ſtand feſt. Geſandte ſowohl Roger's, als des griechiſchen Kaiſers

Digitized by Google

erſchienen am franzöſiſchen Hofe und machten die günſtigſten Anerbietungen für die Beförderung der frommen Schaaren. Auf einer Reichsverſammlung zu Etampes ward dieſer Punkt näher erörtert; aber endlich einigte man ſich zu dem Entſchluß, auch das franzöſiſche Heer ſolle nicht nach Roger's Vorſchlag den Seeweg nehmen, ſondern, ebenſo wie das deutſche, den Weg durch Ungarn und das griechiſche Kaiſerreich wählen. Das Pfingſtfeſt 1147 wurde für den Aufbruch der franzöſiſchen Schaaren feſtgeſtellt. Schon einige Wochen früher zog Konrad nach einer zu Frankfurt gehaltenen Reichsverſammlung mit ſeinem Heere gegen Oſten.

Ueber die Bewegung dieſes zweiten großen Kreuzzuges, die durch ganz Europa hohe Wellen ſchlug, vergaß der kluge König Roger nicht, vorſorglich an die Sicherheit ſeines eigenen Reiches zu denken, indem er wohl wußte, welche Pläne Konrad III. im Verein mit dem Kaiſer von Byzanz gegen ihn geſchmiedet habe, und wie die Ausführung derſelben ſicher nicht auf ſich warten laſſen werde, ſobald nur erſt der Kriegsſturm im Orient verbrauſt ſei. Daß auch Venedig in dieſes Komplott hineingezogen worden, war ihm unzweifelhaft. Er trat deshalb in lebhafte Verbindung mit den Welfen und ſtrebte nach nichts Geringerem, als mit ihrer Hilfe die Hohenſtaufen ganz aus Deutſchland zu vertreiben. Als Herzog Welf VI. im Jahr 1148 ihm einen Beſuch zu Palermo machte, beſchwor er mit dieſem ein Bündnis, wonach alle Feinde der Hohenſtaufen: Konrad von Zähringen, Heinrich der Löwe und, wofern er ſich dazu bereit finden ließe, Friedrich von Schwaben (der künftige Barbaroſſa) ſich in gemeinſamem Aufſtande gegen Konrad III.

Digitized by Google

erheben ſollten. Früher von ihm angeknüpfte Verhandlungen zur Annäherung an den griechiſchen Kaiſer Johannes waren durch den Tod desſelben ins Stocken geraten. Deſſen Nachfolger Emanuel nun nahm dieſelben wieder auf und ordnete eine Geſandtſchaft unter Führung des Baſilius Cherios nach Sicilien ab, um eine Familienverbindung zwiſchen den beiden Herrſcherhäuſern zu vereinbaren. Die Art und Weiſe, wie Baſilius ſich hierbei des Auftrages ſeines Gebieters entledigte, erregte deſſen Mißfallen und beſtimmte ihn, die am Hofe von Palermo getroffene Uebereinkunft zu verwerfen. Als nun ſiciliſche Geſandte in Konſtantinopel erſchienen, um ſich wegen des Treubruchs zu beſchweren, ließ der übermütige Kaiſer Emanuel dieſelben in den Kerker werfen. Dies Ereignis hatte ſtatt, als Roger gerade mit dem Kampfe gegen die Muhammedaner an der nordafrikaniſchen Küſte beſchäftigt war und überall die Kreuzesfahne ſiegreich auf die Minarete aufgepflanzt hatte. Die ihm zugefügte Beſchimpfung gab ihm nun Anlaß, den Krieg gegen die Ungläubigen abzubrechen und ſeine Waffen gegen Byzanz zu kehren. Er ſah ſich hierzu um ſo mehr veranlaßt, weil durch die perſönliche Zuſammenkunft Konrad's mit Emanuel, die gegen ihn und ſein junges Königreich gerichteten feindſeligen Abſichten der beiden Herrſcher feſtere Geſtalt gewannen. Er ließ um das Jahr 1147 den Admiral Georg von Antiochia mit einer Flotte von ſiebenzig Galeeren unter Segel gehen. Dieſer wandte ſich zuerſt gegen Corfu, und die Feſtung nebſt der Inſel fielen ihm leicht in die Hände. Er drang von hier aus in den Golf von Korinth ein, machte, bald da, bald dort landend, reiche Beute an Schätzen ſowie

Gefangenen und führte beſonders Juden, die ſich der Seidenkultur widmeten, mit ſich nach Palermo fort, um dieſen ſeit lange daſelbſt von den Arabern betriebenen Induſtriezweig zu höherem Flor zu bringen. Theben wurde von den Normannen erſtürmt. Bei der Annäherung des ſiciliſchen Heeres verließen die Griechen das untere Korinth und zogen ſich nach der auf hohem Felſen ſchwebenden, durch ihre Lage und Befeſtigungswerke faſt uneinnehmbaren Citadelle von Akrokorinth zurück. Obgleich die Verteidiger ſich in ſo günſtiger Poſition befanden, zeigten ſie doch faſt verächtliche Feigheit, und die Normannen hatten bei der Einnahme der Veſte kaum andere Mühe als die der Erklimmung des ſteilen Felſens. Oben angelangt, brachte der Admiral Georg dem Himmel ſeinen Dank für den ſo leicht errungenen Sieg. Auch von Korinth führte er Frauen und Weiber fort, die ſich der Seidenſpinnerei widmeten, und äußerte, das Webeſchiff und der Webeſtuhl ſeien die einzigen Waffen, welche die Griechen zu führen verſtänden.

Die Zeit, in welcher der Admiral ſich mit ſeiner Flotte in den griechiſchen Gewäſſern befand, war die nämliche, als die Kreuzfahrer von dem Zuge in das heilige Land zurückkehrten. Bei der Heimfahrt aus Paläſtina wurde das Schiff, auf welchem ſich König Ludwig VII. von Frankreich befand, von den Byzantinern aufgefangen und erfuhr von dieſen eine üble Behandlung. Die Normannen dagegen befreiten das Oberhaupt Frankreichs aus den Händen der Griechen und begegneten ihm mit der größten Ehrerbietung.

Inzwiſchen war der Kaiſer Emanuel Komnenus aufgebrochen, um ſich an den Sicilianern wegen ihres

Angriffs auf ſeine griechiſchen Beſitzungen zu rächen. Verſtärkt durch eine venetianiſche Flotte, belagerte er Corfu, wo er nur eine Beſatzung von tauſend Normannen fand. Er brauchte trotzdem zwei Jahre, bis er 1150 ſich des Kaſtells dieſer Inſel wieder bemächtigte. Während der Abweſenheit des Kaiſers war Konſtantinopel, da Niemand dort einen Angriff befürchtete, faſt von jeder Truppenmacht entblößt geblieben. Die Bewohner der Rieſenſtadt waren daher ebenſo überraſcht wie beſtürzt, als ſie die ſiciliſchen Galeeren erblickten, die in ihrem Hafen Anker warfen. Eine Belagerung des ungeheuren, meerdurchfluteten, über dem goldenen Horn, dem Bosporus und der Propontis auf den europäiſchen und aſiatiſchen Ufern hingegoſſenen Byzanz vermochte der kühne ſiciliſche Admiral bei ſeinen geringen Streitkräften nicht zu unternehmen. Dennoch hatte er die Genugthuung, dem übermütigen Komnenen eine empfindliche Demütigung zu bereiten. Er ſchickte einen Trupp Soldaten an das Land, um in den kaiſerlichen Gärten zu plündern, und ließ durch ſeine Bogenſchützen Pfeile, die mit Flammenſpitzen verſehen waren, auf den Komnenenpalaſt abſchießen.

Georg von Antiochia ſtarb in der Mitte des zwölften Jahrhunderts, nachdem er lange an ſchmerzhaften Krankheiten gelitten. Mit ihm verlor Roger den Mann, der ihm bei ſeinen Unternehmungen die bedeutendſten Dienſte geleiſtet hatte. Georg war ein Heeresführer von Umſicht wie nie wankendem Mute, dem zugleich der Ruhm gebührt, bei ſeinen Kämpfen gegen die Muhammedaner eine Humanität gezeigt zu haben, wie ſie in den Kriegen jener Zeit, beſonders da, wo Völker von verſchiedenem Glauben mit einander ſtritten, höchſt ſelten war.

Digitized by Google

Der zweite Kreuzzug, mit Aufbietung ſo ungeheurer Kräfte begonnen, hatte, ſtatt nach der Verkündigung des heiligen Bernhard die Herrſchaft des Kreuzes in Paläſtina für immer zu befeſtigen, den kläglichſten Ausgang genommen. Hunderttauſende von Chriſten waren dem Schwerte der Seldſchuken zum Opfer gefallen, und die beiden mächtigſten Herrſcher der Chriſtenheit mußten den Boden des gelobten Landes ſchmachbedeckt als Flüchtlinge verlaſſen. Konrad's III. Geſundheit war durch die Mühen des Feldzuges aufs ſchwerſte erſchüttert, und infolge der Einladung des Kaiſers Emanuel brachte er auf ſeinem Heimwege den Winter 1148 auf 1149 in Konſtantinopel zu. Hier verpflichtete er ſich von neuem zum Handeln gegen König Roger. Für die Zeit der Rückkehr Konrad's nach Deutſchland verabredeten die beiden Herrſcher einen gemeinſamen Kriegszug gegen den König von Sicilien. Venedig und Piſa ſollten zur Teilnahme an dieſem Unternehmen herangezogen werden. Der ganze Plan wurde feſtgeſtellt, und als Konrad ſodann am 1. Mai 1149 in Aquileja gelandet war, ſchickte er ſich an, den Kampf ſofort zu beginnen.

Wenngleich gegen den heiligen Stuhl wohl nichts direkt beabſichtigt wurde, war doch Papſt Eugen III. in lebhafter Beſorgnis, daß Deutſchland auch gegen ihn nichts Gutes im Schilde führe. Ein von König Roger vertriebener apuliſcher Großer, Graf Alexander von Gravina, reiſte zwiſchen dem deutſchen und byzantiniſchen Hofe hin und her, um ein übereinſtimmendes Handeln zwiſchen den beiden Regierungen zu ſtande zu bringen. Obgleich alle Anzeichen dafür ſprachen, Konrad werde, ſich auf dem Durchzuge die Kaiſerkrone holend, gegen Sicilien vordringen, kam es

doch hierzu nicht. König Ludwig VII. von Frankreich, der beim Auszuge nach Paläſtina in den freundſchaftlichſten Beziehungen zu ihm geſtanden, war durch die im gelobten Lande gemachten Erfahrungen ihm entfremdet, ja beinahe feindſelig geſtimmt worden. Derſelbe maß die Schuld der Niederlagen, die er erlitten, beſonders dem treuloſen Verhalten des byzantiniſchen Kaiſers zu, und da dieſer der engſte Bundesgenoſſe Konrad's war, übertrug er ſeinen Groll auch auf Letzteren. Dagegen war er durch den erwähnten Zufall, daß er von einer normanniſchen Flotte von der Gefangennahme durch die Griechen gerettet wurde, zu einer Annäherung an König Roger veranlaßt worden. Nach dieſem Begebnis landete er in Calabrien. Das Schiff, auf welchem ſich ſeine Gemahlin befand, wurde aber an die ſiciliſche Küſte verſchlagen, und die Königin hatte ſich einer ausgezeichneten Aufnahme bei Roger in Palermo zu erfreuen. Weiter fand eine Zuſammenkunft zwiſchen Ludwig und dem ſiciliſchen Könige im Oktober in Potenza ſtatt, und es kam hier ein wahres Freundſchaftsbündnis zwiſchen Beiden zu ſtande. Es iſt gewiß, daß von ſeiten Frankreichs damals dem König Roger Zuſicherungen gemacht wurden, ihm Beiſtand gegen einen Angriff von Deutſchland her zu leiſten.

Bald nach der Zuſammenkunft Ludwig's VII. mit Roger zu Potenza begab ſich der Erſtere nach Rom und wurde hier vom Papſt mit den höchſten Ehrenbezeugungen aufgenommen. Es hatte allen Anſchein, als ſollte ein förmliches Bündnis zwiſchen dem heiligen Stuhl, Frankreich und Sicilien geſchloſſen werden, deſſen Spitze ſich gegen Konrad III. und den byzantiniſchen Kaiſer richtete. — Als der franzöſiſche König zu Ende des Jahres

wieder in ſein Land zurückkehrte, wurde dort der Kontraſt zwiſchen der frohen Siegeszuverſicht, mit welcher man ihn nach dem Morgenlande hatte ausziehen ſehen, und der völligen Scheiterung des Unternehmens tief empfunden. Ganz Frankreich fühlte ſich mit ſeinem Monarchen gedemütigt und mit Schmach bedeckt. Der patriotiſche und thatkräftige Abt Suger, der während der Abweſenheit des Herrſchers die Verwaltung des Reiches geführt hatte, ſah alle ſeine hochfliegenden Pläne geſcheitert. Aber ſtatt ſich fruchtloſer Trauer hinzugeben, ſann er auf Mittel, ſein geliebtes Vaterland wieder aus dem Staube zu erheben. Während er über einem neuen Unternehmen brütete, das die Ehre der franzöſiſchen Waffen wiederherſtellen und das Haupt des allerchriſtlichſten Königs mit friſchem Ruhm umſtrahlen ſollte, kam die Kunde aus Paläſtina an, daß die Lage der Chriſten daſelbſt ſeit dem Abzuge des Kreuzheeres eine immer ſchlimmere geworden ſei. Der kühne Nureddin hatte Antiochia ſchwer bedrängt; im Kampfe mit ihm war Fürſt Raimund umgekommen und die Stadt, das zweite Hauptbollwerk der chriſtlichen Macht im gelobten Lande, geriet in ſo verzweifelte Lage, daß König Balduin von Jeruſalem aufbrechen mußte, um ihr Beiſtand zu leiſten. Zugleich ergingen dringende Hilferufe der ſchwerbedrängten fränkiſchen Bevölkerung nach dem Abendlande. Beſonders in Frankreich fanden dieſelben lebhaften Widerhall. Der heilige Bernhard begann von neuem das Kreuz zu predigen, und der Abt Suger leiſtete der Bewegung, die das ganze Volk erregte, lebhaften Vorſchub. Ludwig VII. war natürlich geneigt, die Gelegenheit zu ergreifen, um die im Orient erlittene Schande von ſich und ſeinem Heere abzuwaſchen.

Digitized by

Inzwiſchen hatte der byzantiſche Kaiſer, tief erzürnt wegen der von der ſiciliſchen Flotte über ihn davongetragenen Siege, ſowie wegen der von deren Feldherren auf ſein Blachernenſchloß geſchleuderten flammenden Pfeile, ferner um der unermeßlichen Beute willen, welche Roger aus Griechenland heimgeführt, Rache zu üben geſucht. Von dem Heere Emanuel's war, wie geſagt, Corfu den Normannen wieder entriſſen worden, und der byzantiniſche Imperator drohte jetzt, Sicilien ſelbſt anzugreifen. So lag es in Roger's dringendem Intereſſe, daß der neue Kreuzzug, bei dem ſich die franzöſiſchen Waffen jedenfalls auch gegen Byzanz gekehrt hätten, zu ſtande käme. Auf ſolche Art konnte er zugleich Konrad III., der ohne griechiſchen Beiſtand nichts gegen ihn zu unternehmen vermochte, vom Einbruche in Italien zurückhalten. So trat er mit Abt Suger, der die Seele der franzöſiſchen Politik blieb, in innige Verbindung. Der Papſt war mit dieſem Streben Roger's ganz einverſtanden und ſuchte ihm durch Förderung desſelben ſeinen Dank dafür abzuſtatten, daß der ſiciliſche Monarch gegen die aufrühreriſchen Römer ihm Beiſtand leiſtete. Zu eben dieſem Zwecke trachtete Eugen III. dahin, König Konrad von dem komneniſchen Kaiſer zu trennen, dagegen zwiſchen ihm und Roger eine Verſtändigung herbeizuführen. Auch der heilige Bernhard, früher der erbittertſte Gegner des ſiciliſchen Monarchen, ward von dieſer neuen Strömung erfaßt und richtete im Frühjahr 1150 ein Schreiben an König Konrad, in welchem er Roger hoch pries, ſeine Verdienſte um die Kirche hervorhob und hinzufügte, wie er in dieſer Hinſicht noch viel Größeres leiſten könnte, wenn er nicht von Deutſchland aus gehemmt würde.

Unterdeſſen war die Begeiſterung für einen neuen Kreuzzug in Frankreich in beſtändigem Wachſen. Auf einer großen Verſammlung zu Chartres im Mai 1150 ward von Biſchöfen und Baronen beſchloſſen, den bedrängten Glaubensbrüdern im gelobten Lande Hilfe zu bringen und die Führung des Zuges dem heiligen Bernhard zu übertragen. Der Letztere war ſchon alt und gebrechlich, glaubte ſich jedoch dem Rufe nicht entziehen zu dürfen, und der Papſt beſtätigte die Wahl. Indeſſen wie bei den leichtblütigen Franzoſen der Enthuſiasmus oft zuerſt hell aufflammt, ſpäter jedoch bald ermattet, ſo ging es auch dieſes Mal. Ludwig VII. ſcheint vom Vorhaben, ſelbſt nach Paläſtina aufzubrechen, bald wieder abgeſtanden zu ſein. Die Barone hängten nach und nach ihre Lanzen und Fahnen wieder in den Waffenſälen ihrer Burgen auf, und wenn der heilige Bernhard auch noch Anſtrengungen machte, das erlöſchende Feuer von neuem anzufachen, ſo trat ſein Orden ſelbſt dazwiſchen, um ihn von einem ausſichtsloſen Unternehmen zurückzuhalten. Abt Suger wollte zwar noch immer nicht von ſeiner Lieblingsidee ablaſſen; allein der Tod raffte ihn am 13. Januar 1151 hinweg.

Trotz des innigen, zwiſchen Frankreich und Sicilien hergeſtellten Verhältniſſes konnte Roger, nachdem der dritte Kreuzzug definitiv aufgegeben worden, von dieſer Seite keine Unterſtützung gegen das griechiſche Reich mehr erwarten. Die ihm von Konrad III. drohende Gefahr trat nun auch wieder in den Vordergrund, da der deutſche König jetzt von Frankreich her nichts mehr für ſich und ſeinen byzantiniſchen Bundesgenoſſen zu befürchten hatte. Die Bemühungen Eugen's III., Konrad mit dem ſiciliſchen

Digitized by Google

Monarchen auszuſöhnen, und das ebendahin gerichtete Streben des einflußreichen Abtes Peter von Cluny hatten keinen Erfolg gehabt. Der König von Deutſchland betrieb, ſeit die Situation ſich zu ſeinen Gunſten geändert hatte, vielmehr die Verbindung mit Byzanz voll erneuten Eifers und ſandte den Grafen von Gravina an den Komnenenhof, um eine Heirat ſeines Sohnes, des Königs Heinrich, mit einer Nichte des Kaiſers zu ſtande zu bringen. Im Gegenſatz zum heiligen Bernhard und zu Peter von Cluny, welche beide an einer Verſöhnung zwiſchen Konrad und Roger gearbeitet hatten, ſuchte der einflußreiche Abt Wibald von Korvei vielmehr den Riß zwiſchen beiden noch zu vermehren. Er ſchrieb an Erſteren, daß er, früher Mönch in Montecaſſino, ſchon wegen der Vertreibung aus dieſem Kloſter, die er durch den normanniſchen Herrſcher erlitten, ein unverſöhnlicher Gegner des Tyrannen von Sicilien, des „Feindes Gottes", ſei.

Unter Vermittlung dieſes Wibald und anderer deutſchen hohen Geiſtlichen kam eine Verſtändigung zwiſchen Eugen III. und Konrad zu ſtande, wonach Letzterer dem Papſt weitere Unterſtützungen gegen die aufſtändiſchen Römer, jener aber dem erſten Hohenſtaufen die lange begehrte Krönung zuſagte. Mit der in Ausſicht genommenen Romfahrt verband Konrad zugleich die Abſicht, die in der That freilich ſelten ausgeübte, allein immer behauptete Oberherrlichkeit des deutſchen Reiches in Unteritalien wiederherzuſtellen und alſo die Herrſchaft Roger's zum mindeſten in Apulien zu brechen. Zu einem ſo weitausſehenden Unternehmen ſah er ſich auf den Beiſtand des byzantiniſchen Kaiſers angewieſen und es kam ihm daher ſehr willkommen, daß Abt Wibald im

Digitized by Google

Sommer 1151 ein Schreiben Emanuel's des Komnenen erhielt, worin dieſer ihn bat, am deutſchen Hofe den Krieg gegen Roger zu befürworten. Auf dem Reichstage in Regensburg im Juni 1151 empfing König Konrad Geſandte des Papſtes, mit denen er, außer über andere wichtige Angelegenheiten, auch über ſeinen beabſichtigten Römerzug unterhandelte. Sein hier vor den deutſchen Fürſten und Biſchöfen kundgegebener Entſchluß, ſich endlich die Kaiſerkrone aufs Haupt zu ſetzen, fand allgemeine Billigung.

Indeſſen die faſt gleichzeitig eintretenden inneren Verwicklungen, der Streit mit dem Hauſe Wittelsbach wie mit Heinrich dem Löwen, hinderten auch diesmal wieder die Fahrt über die Alpen. Als dann im Spätherbſt ſolche Wirren einigermaßen geordnet waren, ſollte eine Geſandtſchaft als Vorläuferin von Konrad's eigener Ankunft nach Rom abgehen. Zugleich ward beſchloſſen, daß Vertrauensmänner des Königs nach Konſtantinopel zu reiſen und hier eine perſönliche Zuſammenkunft auf italieniſchem Boden zwiſchen ihm und Emanuel dem Komnenen zu halten hätten. Der Hauptzweck, zu welchem eine ſolche Beſprechung ſtattfinden ſollte, war auf das gemeinſame Vorgehen der deutſchen und byzantiniſchen Macht gegen König Roger gerichtet; und um das Band zwiſchen beiden Höfen noch enger zu ſchlingen, trug ſich Konrad, trotz ſeiner vorgerückten Jahre, noch mit dem Gedanken, um die Hand einer griechiſchen Prinzeſſin zu werben.

Die zwei Geſandtſchaften, ſowohl diejenige nach Konſtantinopel wie auch die nach Rom, reiſten bald darauf ab. Wir hören, daß beide ſehr günſtige Aufnahme

Digitized by Google

gefunden haben, auch außerdem, daß die Geſandten, welche nach Italien gingen, die Piſaner auffordern mußten, die Zahl der gegen Roger ins Feld zu führenden Schiffe und Krieger anzugeben. Indeſſen der im Februar 1152 zu Bamberg erfolgte Tod König Konrad's that den großen projektirten Unternehmungen Einhalt. Da er ſeinen Geiſt unter der Behandlung italieniſcher Aerzte aushauchte, verbreitete ſich in Deutſchland das ſicher ungegründete Gerücht, dieſe hätten ihm im Auftrage Roger's Gift beigebracht. Des Kaiſers letzte Sorge war geweſen, daß er den Fürſten die Wahl ſeines Neffen Friedrich von Schwaben zu ſeinem Nachfolger empfahl und es zugleich als ſeine Willensmeinung ausſprach, daß Deutſchland an dem Bunde mit Byzanz feſthielte. Es ſcheint demnach, daß die Zertrümmerung der Schöpfung König Roger's ihm bis an ſein Ende am Herzen gelegen hat.

Auch Roger's Geſundheit geriet ins Wanken, als er ſich dem ſechzigſten ſeiner Lebensjahre näherte. Sein körperliches Leiden wurde noch vermehrt durch einen Druck, der auf ſeinem Geiſte ruhte. Die gegen ihn gerichteten Rüſtungen Emanuel's des Komnenen, das immer weitere Vordringen der Muwahiden, welches ihm ſeine afrikaniſchen Beſitzungen zu entreißen drohte, mochten ihn noch weniger in trübe Stimmung verſetzen, als traurige Familienereigniſſe, die ihn betrafen. Er verlor binnen neun Jahren zwei Gemahlinnen und drei Söhne, unter ihnen den älteſten, Roger, Herzog von Apulien, und den zweiten, Alfonſus, Fürſten von Capua. Wie der dritte hieß, wiſſen wir nicht. Nur der vierte, Namens Wilhelm, blieb am Leben. Auf den Tod eines der erſteren dichtete der Araber Abu

Dann die folgende Elegie, die hier nicht wegen eines ihr zuzuſchreibenden poetiſchen Wertes, ſondern wegen ihrer Kurioſität als ein von einem muhammedaniſchen Poeten zu Ehren eines chriſtlichen Königs verfaßtes, alle Charakterzüge der arabiſchen Poeſie tragendes Produkt mitgeteilt wird:

Thränen ſtrömen! und zerfließen Augen nicht und Augenlider?
Klagen tönen! und zerſchmelzen nicht die Herzen und die Glieder?
Trauernd birgt der helle Mond ſich, und die Erde ſinkt in Nacht,
Und die Säulen drohen Einſturz, drauf ſich ſtützen Ruhm und Macht.
O daß eben, als in Schönheit er und Glanzesfülle ſtand,
Als erhöht durch ihn die Hoheit wurde und ſein Vaterland,
Daß ihn eben da in voller Herrlichkeit das Schickſal raubte!
Thor, wer das verräteriſche anders je als treulos glaubte!
So des Himmels Monde, wenn ſie eben voll im Glanze funkeln,
Müſſen nach des Schickſals Willen ſie verſchwindend ſich verdunkeln.
Wert iſt er, daß du ihm Thränen nachweinſt, die im Niederfallen
Auf den Wangen über lauter Perlen rinnen und Korallen.
Unermeſſen iſt die Trauer; Seelen kranken, Herzen brechen;
Naß und Feuer miſchen ſich in Klagen und in Thränenbächen;
Ihn beweinen ſeine Zelte, Schlöſſer, Schwerter, Wurfgeſchoſſe,
Und zu Seufzern wandelt ſich das Wiehern der gezäumten Roſſe;
Ihn beklagt im Wald die Taube, und die Zweige in den Hainen,
Wüßten ſie von ſeinem Tode, würden ihn wie ſie beweinen.
O um dich und deine Trauer! Wo bei ſolchem Schickſalsſchlag
Läßt Geduld und Troſt ſich finden, daß man ihn ertragen mag?
Jener Tag an dem er hinſank, war ein Schreckenstag fürwahr;
Neugebornen Kindern wurde vor Entſetzen bleich das Haar;
Ja es ſchien, des jüngſten Tages Herold bliese die Drommete,
Und als ob ein Sturm die Menſchen wirbelnd durcheinander wehte.
Für das wogende Getümmel ward der Erdenraum zu eng,
Männer mengten haufenweiſe ſich mit Weibern im Gedräng;
Nicht Gewänder nur, die Herzen ſelbſt zerriſſen, bang verzagten
Alle Seelen und Gemüter, und die Nachtigallen klagten,
Und in Trauerkleidern wurden rabenſchwarz die Menſchenſchaaren,
Die vorher in Feſtgewanden taubenweiß geweſen waren.

Digitized by Google

Man muß annehmen, daß infolge dieſer wiederholten Schickſalsſchläge eine Trübung in Roger's Geiſte eingetreten ſei. Denn kaum anders läßt ſich erklären, wie er ſich etwa ein Jahr vor ſeinem Tode zu einem Akte des Fanatismus hinreißen ließ, der in völligem Widerſpruch mit ſeiner Vergangenheit ſtand. Bis dahin hatte er ganz im Sinne ſeines Vaters allen ſeinen Unterthanen die Uebung des religiöſen Glaubens, in dem ſie erzogen waren, ungekränkt gelaſſen. Nun plötzlich wich er, wenn auch nur in Einem Falle, von dieſem Grundſatz ab. Philipp von Mehdia wuchs am Hofe des Königs auf und gehörte zu ſeinen entſchiedenen Lieblingen. Er ſcheint, worauf auch ſein Name hindeutet, urſprünglich Muhammedaner geweſen zu ſein, aber bekannte ſich jedenfalls nachher zum Chriſtentum. Roger verwandte ihn zuerſt im Finanzfache in ſeinen Dienſten, ſpäter ernannte er ihn zum Admiral, und Philipp nahm mit Georg von Antiochia an den Kriegszügen gegen die Afrikaner teil. Als er nun ſiegreich von dem ſchon erwähnten Unternehmen gegen Bona zurückkam, wurde er, wohl von chriſtlichen Geiſtlichen, welche bei der finſteren Gemütsſtimmung Roger's Macht über deſſen Geiſt gewonnen hatten, vor dieſem angeklagt, er gebe ſich nur den Anſchein, ein Chriſt zu ſein, hänge aber insgeheim dem Islam an, beſuche die Moſcheen, liefere Oel für die heiligen Lampen der letzteren und ſende Geſchenke zum Grabe des Propheten. Roger war über dieſe Thatſache, die ihm bewieſen worden ſein ſoll, aufs höchſte erzürnt, beſonders wohl noch deshalb, weil er darin eine Täuſchung ſeines Vertrauens erblickte. Er ließ Philipp vor ein Gericht ſtellen und verlangte von dieſem, daß es

keine Nachsicht üben sollte. So wurde der Unglückliche zum Feuertodte verurteilt und dieser Spruch an ihm vollzogen. Ein Scheiterhaufen, der vor dem Palaste zu Palermo flammte, verzehrte ihn und noch mehrere Andere aus dem Gefolge des Königs, welche, äußerlich Christen, in der Stille dem Glauben des Koran angehangen hatten. Glücklicherweise blieb dies fürs erste das einzige Auto de Fe in Sicilien. Erst vier Jahrhunderte später, unter der spanischen Herrschaft, begannen dort die Holzstöße in Menge zu lodern.

Roger starb, achtundfünfzig Jahre alt, am 27. Februar 1154. Mit ihm ging der größte Herrscher seiner Zeit zu Grabe, denn der einzige, der ihm diesen Namen streitig machen könnte, Friedrich Barbarossa, war erst eben zur Regierung gekommen, als der König von Sicilien die Welt verließ. Aber wollte man auch den gewaltigen Hohenstaufen ihm gegenüberstellen, so würde doch Roger vielleicht in günstigerem Lichte dastehen, indem er mit derselben Energie des Wollens das Außerordentlichste erreichte, ohne jedoch in die Wildheit und Grausamkeit zu verfallen, durch welche Jener sich bei Crema und Mailand befleckte. Wenn Roger hier und da mit einer an Härte grenzenden Strenge verfuhr, so geschah es doch nur, um die von wildem Parteitreiben bedrohte Ordnung in seinem Reiche aufrecht zu erhalten. Während seines ganzen Lebens entfaltete er eine rastlose Thätigkeit, ebenso um den Wohlstand seines Reiches zu fördern, wie um die Wissenschaften zu begünstigen und die Macht seiner Gegner zu brechen. Er war ebenso freigebig in Belohnung geleisteter Dienste, wie unerbittlich bei der Verhängung verdienter Strafen. Seine

Klugheit und Beſonnenheit kamen ſeiner entſchloſſenen Thatkraft gleich. Um zu ermeſſen, wie Außerordentliches dieſer ſeltene Mann vollbrachte, muß man beſonders beachten, daß er ſich aus ſeinem abhängigen Verhältniſſe als Lehensträger des Papſtes beinahe zu deſſen Oberherrn aufſchwang. Der unter Konrad III. ſich ſchon kräftig entwickelnden Macht der Hohenſtaufen bot er kühn die Stirn, und man kann es als ein Glück für dieſes Herrſchergeſchlecht betrachten, daß er noch in ſeiner beſten Manneskraft aus der Welt abberufen ward; denn bei längerem Leben hätte es ihm leicht gelingen können, ganz Italien ſich zu unterwerfen und die Ghibellinen über die Alpen zurückzudrängen. Seine Stellung inmitten der Gewalthaber Europas war eine ehrfurchtgebietende, und er machte ſeinen Thron in Palermo zu einem ſicheren Bollwerk, von welchem aus er ſeinen Geboten nach allen Seiten Anſehen verſchaffte und ebenſo das byzantiniſche Reich wie Italien und die afrikaniſchen Küſten ſeinen Willen zu achten nötigte.

Fünftes Buch.

König Wilhelm I.

I.

Nach dem Tode der drei älteren Söhne Roger's II. gelangte der vierte, Wilhelm, zur Thronfolge. Derſelbe ſtand 1154, als durch das Ableben des Vaters die Krone an ihn fiel, in ſeinem vierunddreißigſten Jahre. Er war 1120 von Elvira, der erſten Gemahlin des verſtorbenen Königs, geboren worden. Schon als Jüngling hatte er an den Kriegen des Vaters in Apulien teilgenommen. Dann war er am 8. April 1151 von Letzterem zu ſeinem Mitregenten angenommen und förmlich gekrönt worden, indem Roger Sicilien, Calabrien und Capua für ſich behielt, Wilhelm dagegen das noch immer von den Parteiungen der Großen durchwühlte Apulien zu regieren hatte. Nach dem Tode des Vaters fiel nun das ganze normanniſche Reich an Wilhelm, und er ließ ſich am Oſtertage 1154 zu Palermo feierlich als König über dasſelbe krönen.

Es müßte als eine kaum noch dageweſene Erſcheinung betrachtet werden, wenn ſich für einen Monarchen von ſo

hoher Einſicht und gewaltiger Energie wie König Roger ein Nachfolger von gleich hervorragenden Eigenſchaften gefunden hätte. Wilhelm I. war nicht ohne Fähigkeiten; auch kann man ihm Schwäche nicht vorwerfen; allein es fehlte ihm die große Sinnesart und der edle Charakter des Vaters, durch welche dieſer ſeinen zahlreichen Gegnern achtunggebietend gegenüberzutreten, ſie ſchließlich zu bewältigen und das Parteitreiben im Zaum zu halten wußte. Wenn König Roger ebenſo wie ſein Vater, der Großgraf, bei aller ihm bisweilen durch die Umſtände gebotenen Strenge ſich doch durch eine in jenen Zeiten ſeltene Humanität auszeichnete, ſo war in Wilhelm's Geiſt ein Zug von Grauſamkeit, der in manchen Akten ſeiner Regierung auf abſtoßende Weiſe hervortrat und ihm den Beinamen des „Böſen" zugeführt hat. Schon für den Anfang ſeiner Herrſchaft war es kein günſtiges Auſpicium, daß er die berühmten Räte ſeines Vaters entließ und ſich mit neuen umgab, deren Tüchtigkeit zum mindeſten noch nicht erprobt war.

Die Zeit, in welcher er die Herrſchaft antrat, hatte drohende Aſpekte. Der byzantiniſche Kaiſer beſchäftigte ſich mit Vorbereitungen zu einem Kriege gegen die Normannen, um ihnen die alten Erblande ſeines Hauſes zu entreißen. Auch von dem nach Konrad's III. Ableben zum Kaiſer erhobenen Friedrich Barbaroſſa ließ ſich erwarten, er werde mit dem griechiſchen Herrſcher gemeinſame Sache machen, jedenfalls ſein noch immer behauptetes Lehensrecht über Italien und Sicilien zur Geltung zu bringen ſuchen. Auch auf die Freundſchaft des im nämlichen Jahre mit Wilhelm zur Regierung gekommenen Papſtes Hadrian IV. ließ ſich

nicht zählen. Es war daher von höchster Wichtigkeit für den sicilischen König, die Leitung der Staatsangelegenheiten einem besonders fähigen Manne anzuvertrauen. Einen solchen glaubte er in Majo, dem Sohne eines Oelhändlers aus Bari, gefunden zu haben, und diesem verlieh er den Titel eines Admirals der Admirale, welcher zugleich einen Oberleiter der Regierung und einen Feldherrn zu Meer wie zu Lande bezeichnete. Derselbe hatte in seiner Jugend zu Bari, das so lange die Hauptstadt der byzantinischen Herrschaft in Italien gewesen war und noch einige Reste griechischer Kultur bewahrte, eine höhere geistige Bildung erhalten und war ein Freund des Wissens und der Gelehrten. Wilhelm schenkte ihm unbeschränktes Zutrauen, und Majo wußte sich dasselbe zu erhalten, obgleich ihm seine hohe Stellung viele Feinde und Neider zuzog. Ueber die ungewöhnliche Begabung dieses Mannes besteht kein Zweifel. In Betreff seines Charakters jedoch ist es schwer, eine sichere Ansicht zu gewinnen, indem von seinen Zeitgenossen die verschiedensten Urteile über ihn gefällt worden sind und die Einen ihn in aller Hinsicht lobpreisen, die Anderen ihm Hartherzigkeit, Habgier und Geiz vorwerfen. Diese von einander so abweichenden Urteile erklären sich daraus, daß sich nach Majo's Erhebung zur Stelle eines obersten Ministers zwei Parteien am Hofe Wilhelm's I. bildeten: die eine war die der Anhänger des mächtigen Staatsmannes und bestand vorzugsweise aus den so zahlreichen Muhammedanern, die andere setzte sich aus den Großen und Baronen des Landes zusammen und hatte zu ihrem Hauptführer den Grafen Robert von Basseville. Dieser war ein von heftigem Ehrgeiz erfüllter Mann und

Digitized by Google

von dem Streben geleitet, allein am Hofe zu herrſchen. Da nun Majo entſchloſſen war, ſeinen Platz mit Energie zu behaupten, ſo konnte ein heftiger Kampf zwiſchen den beiden Parteien nicht ausbleiben. Unglücklicherweiſe aber beſaß König Wilhelm nicht die Willensſtärke, um die ſich in ſeiner Umgebung beſtreitenden Elemente zu bändigen. Auch griff er nicht ſo ſelbſtthätig in die Regierung ein, wie es nötig geweſen wäre. In der Regel hielt er ſich in den Gemächern ſeines Palaſtes verſchloſſen und war dort für Niemand zugänglich, außer für den allmächtigen Majo und für den Erzbiſchof von Palermo. Ob es wahr iſt, wie ſeine Feinde behaupteten, daß er ſich in ſeinem Schloſſe ſinnlichen Ausſchweifungen hingegeben habe, läßt ſich ſchwer entſcheiden. Man ſagte, daß er in üppigen Gärten ſeiner Luſtſchlöſſer wie in den Sälen des königlichen Palaſtes, die mit allem Luxus des Orients ausgeſtattet geweſen ſein ſollen, den Lüſten eines morgenländiſchen Deſpoten fröhnte. Die Seidenſpinnerinnen, welche von König Roger auf ſeinem Kriegszuge gegen Byzanz nach Griechenland geführt wurden, und die vielen Mädchen, welche in dem Tiraz oder der Teppichſtickerei zu Palermo beſchäftigt waren, ſollten einen Harem bilden, in welchem er, ſeine Gemahlin vernachläſſigend, ſchwelgte. Die zahlreichen Moslimen, die ſeine Umgebung ausmachten, gaben ſeinem Hofe wirklich den Anſchein, als reſidire in Palermo nicht ein chriſtlicher König, ſondern ein arabiſcher Sultan. Gewiß iſt, daß Wilhelm ſich ſo ſehr iſolirte, um mehrmals während der Dauer ſeiner Regierung das Gerücht hervorzurufen, er ſei geſtorben und ſein erſter Miniſter führe die Geſchäfte in ſeinem Namen fort, ohne des Thronfolgers, des jungen Roger, zu achten. Die

Hauptpolitik Majo's beſtand darin, die Großen des Reiches, die ihn als einen Emporkömmling haßten, vom Könige fern zu halten und dieſen gegen ſie einzunehmen. Beſonders flößte Majo in Wilhelm's Bruſt Argwohn gegen einige durch nähere oder fernere Verwandtſchaft mit ihm verbundene Barone ein; ſo gegen den Grafen Hugo von Moliſa, den Gemahl von Roger's II. unehelicher Tochter Klementia, gegen den Grafen Simon von Polikaſtro, den unehelichen Sohn desſelben Königs, ſowie gegen den Grafen Robert II. von Loritelli, den Sohn einer Tante Wilhelm's, welcher von König Roger in ſeinem Teſtamente für den Fall zum Nachfolger ernannt worden ſein ſollte, daß Wilhelm ohne Kinder ſtürbe oder ſich ganz unfähig zur Regierung zeigte.

Alsbald nach der Thronbeſteigung des neuen Königs war in dem noch nie völlig beruhigten Apulien ein abermaliger Aufſtand ausgebrochen. Die Führer dieſer Revolte zählten unſtreitig darauf, Friedrich Barbaroſſa werde nicht zögern, einen Zug nach Italien zu unternehmen und die Normannenherrſchaft daſelbſt zu Boden werfen. Zugleich war ihre Hoffnung auf den byzantiniſchen Kaiſer gerichtet, deſſen Flotte drohend durch die griechiſchen Gewäſſer hinſtrich. Nicht lange und die Situation wurde für Wilhelm noch bedenklicher. Der junge Hohenſtaufe nahm das Bündnis wieder auf, das Konrad III. mit Emanuel dem Komnenen geſchloſſen hatte. Ja, um ſich noch enger mit dem Kaiſerhof des Oſtens zu verbinden, beſchloß er, um die Hand einer griechiſchen Prinzeſſin zu werben. Er ließ ſich deshalb durch den Papſt von ſeiner erſten Gemahlin Adelheid ſcheiden, wobei der Vorwand gebraucht wurde, dieſelbe

ſei ihm zu nahe verwandt. Als Barbaroſſa's Geſandte gingen Anſelm Biſchof von Hammelburg und Alexander Graf von Gravina nach Konſtantinopel, der Letztere jener ſchon erwähnte Gegner von Roger, der aus Haß gegen dieſen ſich an den deutſchen Kaiſerhof begeben hatte und bei Friedrich in hoher Gunſt ſtand. Der Auftrag der Beiden war, um die Hand der Prinzeſſin Maria, einer Tochter des Iſaak Sebaſtokrator zu werben, deren Bekanntſchaft der Kaiſer auf ſeinem Kreuzzuge mit Konrad III. gemacht hatte. Zugleich ſollten ſie einen Vertrag abſchließen, wonach die beiden Herrſcher des Orients und Occidents ſich zum Sturze des normanniſchen Uſurpators zu vereinigen hätten.

Wilhelm I. erhielt Kunde von dieſem Schritt Barbaroſſa's und ſuchte das gegen ihn heraufziehende Unwetter dadurch zu beſchwören, daß er auf Verſöhnung des Imperators von Byzanz hinarbeitete und ihm anbot, ihm die Gefangenen und die Beute zurückzugeben, welche ſein Vater Roger im Archipel gemacht hatte. In Konſtantinopel wurde jedoch dies Anerbieten zurückgewieſen und vielmehr eine Flotte ausgerüſtet, die gegen Apulien und Sicilien operiren ſollte. Dagegen ward den Geſandten Barbaroſſa's ein glänzender Empfang am Hofe von Byzanz zu teil, und es gingen Legationen zwiſchen dem weſtlichen und öſtlichen Kaiſerhofe hin und her. Während dieſe Unterhandlungen gepflogen wurden, war auch der Graf von Gravina befliſſen, ſich mit den apuliſchen Großen ins Einvernehmen zu ſetzen, damit dieſelben ſich gegen Wilhelm empörten.

Zu beſtimmten Verabredungen wegen gemeinſamen Vorgehens führten die Verhandlungen zwiſchen Emanuel dem Komnenen und Barbaroſſa nicht, da keiner dem andern

recht traute. Aber wenn auch ſo der Krieg gegen Wilhelm nicht zum Ausbruche kam, trat doch ein Zwiſchenfall ein, der die über dem Haupte des Letzteren ſchwebende Gefahr näher rückte. Der hochfahrende und leidenſchaftliche Graf Robert von Baſſeville erfuhr infolge einer übermütigen Handlung von dem ſiciliſchen König eine Zurechtweiſung, die ihn in ſolchen Jähzorn verſetzte, daß er ſich an Barbaroſſa wandte. Mehr noch als gegen Wilhelm war ſein Zorn gegen Majo gerichtet, in dem er mit Recht den Urheber der empfangenen Demütigung ſah. Er ſchickte Boten an den deutſchen Kaiſer, um ihn zu veranlaſſen, ſich des normanniſchen Reiches zu bemächtigen, welches er durch Verrat in ſeine Hände zu ſpielen gedachte. Aber ſeine Geſandten begegneten zufällig in Italien denen des Emanuel Komnenus, die nach dem Scheitern der Verhandlungen mit Barbaroſſa gerade von dem Hofe des Letzteren zurückkehrten. Der große Hohenſtaufe hatte der Vermählung mit der griechiſchen Prinzeſſin entſagt, ſann auf eine andere Heirat und wollte nun in Italien ganz ſelbſtändig handelnd auftreten. Der Graf Gravina, der von Emanuel in ſein Intereſſe herübergezogen worden war und ſich mit deſſen Geſandtſchaft in Italien befand, erfuhr die Abſichten Baſſeville's und teilte ihm mit, daß der byzantiniſche Kaiſer damit umgehe, feindſelige Pläne gegen Wilhelm direkt ins Werk zu ſetzen. Michael Paläologus, ein naher Verwandter und Vertrauter Emanuel's, wurde brieflich von dieſer Sachlage unterrichtet und kam nun, da er ſich ſchon in Italien befand, zu Vieſti mit Baſſeville zuſammen, wo ein förmliches Komplott gegen das Normannenreich geſchmiedet wurde.

Digitized by Google

Während ſo von dieſer Seite die Wetterwolke gegen Wilhelm heraufzog, brütete auch Barbaroſſa Pläne gegen die Normannenherrſchaft in Süditalien. Er hatte ſchon alsbald nach ſeiner Thronbeſteigung im Jahre 1152 zu Würzburg Geſandte empfangen, welche ſeine Hilfe wider Roger II. anriefen. Dieſen war von ihm verſprochen worden, binnen zwei Jahren den erbetenen Beiſtand zu leiſten, und da nun die Friſt verronnen war, rüſtete er ſich zum Zuge über die Alpen. Auf dieſer Römerfahrt gedachte er ſich zugleich zum Kaiſer krönen zu laſſen, und Papſt Eugen III. ſah ſeiner Ankunft voll Ungeduld entgegen, weil er hoffte, durch ihn würde ſein und der Kirche Todfeind, Arnold von Brescia, geſtürzt werden. Dem Papſt war ſchon in Koſtnitz von Barbaroſſa geſchworen worden, er würde auf keinen Frieden mit den Normannen oder den aufſtändiſchen Römern eingehen, vielmehr beide bekriegen. Ferner hatten der heilige Vater und der Kaiſer verabredet, daß ſie ſich kriegeriſchen Unternehmungen des Emanuel Komnenus in Italien widerſetzen wollten. Unterdeſſen waren aber die Verhältniſſe wieder andere geworden, nachdem Anaſtaſius IV. im Jahre 1153 den Stuhl Petri beſtiegen hatte, und im nächſten Hadrian IV. ihm gefolgt war. Dieſer zeigte ſich von Beginn an dem Normannenreiche feindlich. König Wilhelm hatte alsbald nach der Wahl des neuen Papſtes eine Geſandtſchaft nach Rom geſchickt, um ein gutes Einvernehmen mit demſelben herzuſtellen. Dieſe war jedoch dort übel empfangen worden; überdies hatte Hadrian die mit Barbaroſſa abgeſchloſſenen Verträge beſtätigt, und ſo war Wilhelm's Lage eine mißliche. Zu dem von Deutſchland, Rom und Byzanz her

aufſteigenden Unwetter kam noch der in Apulien ſchon ausgebrochene Aufruhr.

So bedenklich ſtand es für den Normannenkönig, als der Hohenſtaufenherrſcher die Alpen überſchritt, und Viele mochten glauben, er werde geradezu nach Rom ziehen, dort die Krone des deutſchen Reiches empfangen und dann direkt nach Süden eilen, ſeine alte Hoheit über Apulien und Calabrien wieder befeſtigen, hierauf aber, den Pharus von Meſſina überſchiffend, das Normannenreich in Sicilien zu Boden werfen. Um die Gefahr möglichſt abzuwenden, trachtete König Wilhelm oder vielmehr Majo, der die Seele ſeiner Staatskunſt war, dahin, Barbaroſſa mit dem Papſte zu entzweien und zugleich Venedig, das mit dem byzantiniſchen Kaiſer verbündet war, von dieſem Bündniſſe loszureißen. Der Papſt Hadrian IV. jedoch blieb den mit Barbaroſſa getroffenen Vereinbarungen treu. Beſſer gelang es Majo, die Republik Venedig unſchädlich zu machen. Er ſchloß einen Vertrag mit dem Dogen Moroſini, wodurch den venetianiſchen Schiffen in ihrem Verkehr mit Süditalien und Sicilien große Vorteile erwuchſen und wonach fortan die Republik nicht mehr auf ſeite des byzantiniſchen Reiches ſtand.

Gegen Ende des Winters (Anfang 1155) begab ſich der ſiciliſche König ſelbſt nach Salerno, und hier erſchien vor ihm als Abgeſandter des Papſtes der Kardinal Heinrich. In dem Schreiben des heiligen Vaters, das er überbrachte, wurde dem Herrſcher von Sicilien ſogar der Königstitel verweigert. Wilhelm ward hierüber ſo entrüſtet, daß er den Geſandten gar nicht empfing und ſogleich zu den Waffen zu greifen beſchloß. Er kehrte zwar ſelbſt nach

Digitized by Google

Palermo zurück, beauftragte aber ſeinen Kanzler Asclittin, Benevent zu beſetzen und von dort ein Heer gegen den Kirchenſtaat zu führen. Der Kanzler, der einen Teil der normanniſchen Truppen befehligte, rückte nun gegen das päpſtliche Gebiet vor. Er wandte ſich zunächſt, der Weiſung Wilhelm's gemäß, nach Benevent, auf deſſen Beſitz die Päpſte einen beſonderen Wert legten, und belagerte dieſe Stadt. Die Einwohner verteidigten ſich tapfer und brachten den Erzbiſchof, der in dem Rufe ſtand, ein Anhänger Wilhelm's zu ſein, ums Leben. Von hier aus rückte das normanniſche Heer nach Ceprano, verbrannte dasſelbe und drang immer weiter bis Froſinone vor. Dann, ſich wieder rückwärts wendend, verheerte Asclittin Aquino und Pontecorvo, ſowie andere feſte Plätze. Nun wurden die Umgebungen von Montecaſſino verwüſtet und das Kloſter ſelbſt eingenommen. — Wegen dieſes Angriffs gegen den päpſtlichen Stuhl ſchleuderte Hadrian den Bannſtrahl wider den Frevler Wilhelm. Aber während ſein Gegner von dieſem Bannfluche getroffen wurde, ohne ſich viel darum zu kümmern, befand er ſich ſelbſt in ſehr bedrängter Lage zwiſchen den noch immer im Aufſtande befindlichen Römern und dem ſüditaliſchen Feinde. Indeſſen er ſo bange der nächſten Zukunft entgegenſah, kam ihm Botſchaft von Barbaroſſa aus der Lombardei. Dieſer empfing überall den Lehenseid, warf die widerſtrebenden Städte zu Boden und ließ ſich als König von Italien krönen. In Toscana, wohin er von dort ging, nahm er Abgeſandte von Piſa an, welche Stadt ſtets die treueſte Freundin der Ghibellinen war und blieb, und wies dieſelben an, eine piſaniſche Flotte auszurüſten, welche gegen Sicilien unter Segel gehen ſollte.

Die Geſandten wollten ihm die beſondere Anhänglichkeit der mächtigſten aller italieniſchen Seeſtädte zeigen, indem ſie ihn nach Rom begleiteten, dort ſeiner Krönung beiwohnten und erſt, als dieſe vollzogen war, zurückkehrten.

Für den Papſt war inzwiſchen eine günſtige Wendung eingetreten. Es war ihm gelungen, mit Hilfe ſeiner Anhänger wieder feſten Fuß in Rom zu faſſen und den Arnold von Brescia zu ſtürzen. Als daher der Hohenſtaufe aus Toskana Geſandte an ihn ſchickte, um die Krönung zu begehren, und ſich nun, nachdem die Zuſage dafür ihm gegeben war, auf den Weg nach der ewigen Stadt machte, ſchien die Lage ſich höchſt bedrohlich für König Wilhelm zu geſtalten. Denn er mußte erwarten, daß beide, Kaiſer und Papſt, der Erſte als Oberherr des deutſchen Reiches, der Zweite mit ſeiner ganzen wiedergewonnenen apoſtoliſchen Macht, ſich gegen ihn wenden würden. Doch kamen die Dinge abermals anders, als ſich vorausſehen ließ. Nachdem Friedrich Barbaroſſa am 18. Juni 1155 zu Rom gekrönt worden war und darauf den Arnold von Brescia hatte verbrennen laſſen, trat er wieder die Rückreiſe an, wahrſcheinlich dazu beſtimmt durch die vielfachen Krankheiten, die in ſeinem Heere wüteten, vielleicht aber auch, weil er ſich der Macht Wilhelm's nicht gewachſen glaubte, der ſüdlich von Rom große Streitkräfte entfaltet hatte. Der Kaiſer belagerte und zerſtörte auf ſeinem Heimwege Spoleto, um es dafür zu beſtrafen, daß es ſeine Geſandten zurückgehalten, welche in Apulien mit den dortigen Großen Vorbereitungen für ſeinen früher beabſichtigten Kriegszug gegen den Normannenherrſcher hatten treffen ſollen. Uebrigens hatte der Papſt, obgleich durch die Hinrichtung Arnold's

von Brescia ſeines gefährlichſten Gegners entledigt, doch noch immer eine ſtarke Partei wider ſich. Ebenſo wie die republikaniſchen Anhänger des verbrannten Ketzers waren die mit den apuliſchen Baronen konſpirirenden Großen im Kirchenſtaat, wenn auch aus völlig verſchiedenen Urſachen, gegen ihn erbittert. Sie waren dies, weil ſie erwartet hatten, er werde auf alle Fälle, ſelbſt ohne Beiſtand Barbaroſſa's, etwas gegen die Normannen unternehmen. Hadrian faßte jedoch keinen Entſchluß zu einem entſcheidenden Handeln in dieſer Richtung.

II.

Inzwischen nahmen andere Ereignisse die Aufmerksamkeit der sicilischen Regierung in Anspruch. Bald nach der Thronbesteigung Wilhelm's I. war dieser in einen Krieg mit den Fatimiden von Aegypten verwickelt worden. Roger II. hatte mit den ägyptischen Herrschern einen Handelsvertrag abgeschlossen, der Sicilien viele Vorteile bot. Aber im Jahre 1155 kündigte der fatimidische Kalif diesen Vertrag, und aus solchem Anlaß fanden an den Küsten des Nillandes wie in Sicilien Kämpfe der beiderseitigen Flotten statt. Die Normannen nahmen Tinnis in Aegypten und schleppten eine reiche Beute an Gold und anderen Kostbarkeiten von dort weg; weiter verheerten sie Alexandrien, Rosette und Damiette.

Zur nämlichen Zeit griffen Schiffe der Muwahiden, welche sich immer mehr in Nordafrika ausbreiteten und dort die italienischen Besitzungen bedrohten, Pozzuoli an, wurden indes zurückgetrieben. Die sicilische Flotte sollte nunmehr einen schwereren Stand haben. Der byzantinische Kaiser schritt zur Ausführung seines lange geplanten und auch in Italien selbst, durch die Verabredungen mit den unzufriedenen Apuliern, vorbereiteten Angriffs gegen das Normannenreich. Er sandte seinen Oheim Constantin Angelus mit

Digitized by Google

einer Flotte von Konſtantinopel ab. Im Archipel ſollte ſich der übrige Teil derſelben mit ihm vereinigen; letzterer aber konnte nicht an dem Zuge teilnehmen, weil er zum Kriege gegen Ungarn beordert wurde. Daher ſegelte Conſtantinus direkt um die Südſpitze des Peloponnes auf Sicilien zu. Während dieſer Seefahrt ſtieß er auf die ſiciliſchen Schiffe, welche gerade, mit Beute beladen, von den ägyptiſchen Küſten zurückkehrten. Der normanniſche Befehlshaber griff zu einer Liſt, indem er fingirte, aus Furcht vor dem Feinde zurückzuweichen. Sein Anſchlag gelang. Conſtantinus, der ihn auf der Flucht begriffen glaubte, ſetzte mit ſeinen Schiffen nach. Nun aber wandte ſich der Sicilier plötzlich gegen ihn, drang ungeſtüm vor und nahm ihn gefangen. Nur einigen griechiſchen Schiffen gelang es, zu entkommen. Dieſe Kriegsthat wurde am Hofe zu Palermo mit Recht als ein Triumph der ſiciliſchen Waffen betrachtet. Indeſſen war damit noch nicht viel gewonnen. Denn ziemlich gleichzeitig loderte der Aufſtand in Apulien wiederum auf und verkündete einen bevorſtehenden Angriff des Papſtes ſowie neue Unternehmungen Emanuel's des Komnenen. Hadrian IV., der, nachdem Barbaroſſa der Bundesgenoſſenſchaft mit ihm keine weitere Folge gegeben hatte, zunächſt thatenlos blieb, ließ ſich dann doch durch die apuliſchen Verſchworenen aufſtacheln, gegen die Normannen aufzutreten. Er konnte dies um ſo eher, da Wilhelm's Kanzler und Feldherr Asclittin ſich nach ſeinem Einfall in den Kirchenſtaat in die Gegend von Benevent zurückgezogen hatte, wo Unruhen ſeine Thätigkeit in Anſpruch nahmen. Der Moment war auch noch inſofern für den Papſt günſtig, als zwiſchen Asclittin und

dem zweiten Befehlshaber des normanniſchen Heeres, dem Grafen Simon von Policaſtro, eine heftige Entzweiung ausgebrochen war und ſich infolge derſelben auch das ſiciliſche Heer in zwei Lager geteilt hatte. Der Papſt begab ſich nun mit dem Fürſten Robert II. von Capua, den Roger ſeines Landes beraubt hatte, nach der Hauptſtadt desſelben. Während er es ſelbſt zunächſt bei dieſem Einen feindſeligen Schritte bewenden ließ, gingen die apuliſchen Großen weiter vor. Graf Richard von Aquila nahm Seſſa und Teano ein, der Fürſt Robert von Sorrent beſetzte die ganze Gegend von Capua bis nach Neapel und Salerno hin, und in derſelben Weiſe waren noch andere der apuliſchen Verbündeten thätig. Hadrian nahm ſeinen Aufenthalt in Benevent und leitete von hier aus die Bewegung.

Um dieſelbe Zeit landete Michael Paläologus, der mit dem Grafen Robert Baſſeville getroffenen Verabredung gemäß, mit zehn Schiffen bei der Stadt Vieſti, unfern des Wallfahrtsberges Garganus am Adriatiſchen Meere. Eine kleine griechiſche Heerſchaar, die er herüberführte, bemächtigte ſich unter dem Feldherrn Johannes Dukas einiger Plätze der Umgegend. Conſtantinus ſelbſt aber griff noch verſchiedene Punkte der Küſte an, bis er ſich überzeugte, alle Unternehmungen daſelbſt ſeien fruchtlos, bevor er wieder Bari, die ehemalige Reſidenz des griechiſchen Katapan, in die Hände des Kaiſers gebracht. Er erkannte freilich bald, daß die Eroberung dieſer mit ſtarker Beſatzung verſehenen Stadt ſchwierig ſein würde, begann jedoch die Belagerung. Da dieſelbe keinen Fortgang nahm und ihm ein tapferer Widerſtand entgegengeſetzt wurde, verſuchte er auf andere Weiſe ans Ziel zu gelangen. Er forderte die Einwohner

auf, ſich auf die Wälle zu begeben, um Unterhandlungen mit ihnen zu pflegen, und als dieſe, ſeiner Aufforderung entſprechend, ſich auf den Mauern drängten, zeigte er ihnen Maſſen Goldes, indem er rief: „Kommt hierher, wenn ihr Begehr nach Geld und Freiheit tragt!“ Dieſer Lockung widerſtanden die Einwohner von Bari nicht; ſie lieferten die Stadt in ſeine Hände. Allein die Feſtung ſelbſt hielt ſich noch eine Woche lang, bis der Graf Baſſeville mit einer ſtarken Armee anlangte und ſie unter Beiſtand der Bevölkerung Baris zu Falle brachte. Paläologus nahm nun noch andere Plätze ein, darunter Trani der wichtigſte war. Aber Asclittin, der Kanzler und Feldherr Wilhelm's, rückte mit ſtarkem Heere heran, um dieſe Stadt wieder zu nehmen. Die Bewohner Tranis riefen darauf den Feldherrn Dukas zu Hilfe, und es entſpann ſich ein ernſter Kampf unweit von Andria, in welchem die Griechen ſiegten. Dukas kehrte nach Bari zurück und ſuchte von hier aus weitere Gebietsteile dem byzantiniſchen Kaiſer zu unterwerfen. Der Papſt leitete Verhandlungen mit den griechiſchen Feldherren wegen gemeinſamer Operationen ein. Auch langten Verſtärkungen in Bari an, während der Kanzler Asclittin ſich in Molfetta befeſtigte. In den nun ſtattfindenden Kämpfen hatten mehrenteils die Byzantiner die Oberhand. Nachdem Paläologus einer Krankheit erlegen war, übernahm Dukas den Oberbefehl der ganzen Armee, und ſeine Operationen, bei denen er immer des Beiſtandes der apuliſchen Verbündeten genoß, waren ſo glücklich, daß binnen fünf Monaten, vom November 1155 bis zum April 1156, die Küſte von Vieſti bis Brindiſi dem griechiſchen Kaiſer unterworfen war. In ganz Süditalien waren

außer der Burg von Brindiſi nur noch Troja, Amalfi, Melfi, Neapel, Salerno und einige andere unbedeutende Plätze Wilhelm treu geblieben. Die apuliſchen Barone forderten nunmehr den heiligen Vater auf, zu ihnen zu kommen, um ſich von ihnen huldigen zu laſſen, und derſelbe leiſtete dieſem Ruf Folge, indem er ſich im Spätherbſt 1155 nach San Germano begab. Darauf zog Wilhelm nach Benevent und ward auch hier allgemein als Oberlehensherr anerkannt.

Während ſo der Aufruhr in ganz Unteritalien loderte, die Fortſchritte des griechiſchen Heeres immer bedrohlicher wurden und der Papſt, wenn auch ſein Heer nicht an dem Kampfe teilnahm, doch die Feinde des Normannenreiches unterſtützte, lag König Wilhelm an einer ſchweren Krankheit darnieder, und es verbreitete ſich das Gerücht, er ſei geſtorben. Auch in Sicilien fehlte es nicht an Unzufriedenen, die mit den Aufſtändiſchen in Apulien ſympathiſirten und gerne Majo's Herrſchaft, der faſt mehr König von Sicilien als Wilhelm ſelbſt war, abgeſchüttelt hätten. Unter Leitung mehrerer ſiciliſchen Großen fand eine ſich durch einen bedeutenden Teil der Inſel verbreitende Verſchwörung ſtatt, um Wilhelm ſowohl wie ſeinen oberſten Miniſter zu ermorden und den kleinen Sohn des Königs auf den Thron zu ſetzen. Die Verſchwörer bemächtigten ſich der Stadt Butera an der Südküſte der Inſel und machten ſie zum Mittelpunkte ihrer auf den Sturz der Regierung abzielenden Unternehmungen. Von hier aus wurden von ihnen Streifzüge in die Umgegend unternommen, um die Anhänger Majo's zu überfallen oder deren Beſitzungen auszuplündern, und ſie ſcheuten vor keinem Mittel der Gewalt oder Liſt zurück, um der Regierung zu ſchaden.

Es ſchien, als wollte von allen Seiten zugleich Unheil über Wilhelm hereinbrechen. Denn nun begann auch in den ſiciliſchen Beſitzungen an der Nordküſte von Afrika eine Bewegung, um die chriſtliche Herrſchaft zu brechen. Zuerſt erhob ſich in Sfax der dortige Statthalter Wilhelm's, Omar Ibn al Huſſein. Nachdem Roger dieſe Stadt erobert, hatte er den Vater des Genannten als Statthalter daſelbſt einſetzen wollen. Von dieſem war aber wegen leidenden Geſundheitszuſtandes der Poſten ausgeſchlagen worden und der Sohn hatte die Stelle erhalten. Der arabiſche Geſchichtsſchreiber Ibn al Athir erzählt nun Folgendes: König Roger nahm den Vater des Omar als Geiſel für das befriedigende Verhalten des Letzteren mit. Vor der Abreiſe aber ſprach der Alte zum Sohn: „Höre! ich bin alt und an der Grenze meines Lebens angelangt. Wenn Du Gelegenheit haſt, Dich gegen unſere Feinde zu empören, ſo ergreife ſie, ohne Beſorgnis, daß jene mich umbringen könnten. Denke, ich ſei ſchon todt!“ Als nun Omar den Zeitpunkt für günſtig hielt, rief er die Einwohner von Sfax zur Rebellion auf und ſprach zu ihnen: „Begebt euch die Einen auf die Mauern, die Anderen in die Häuſer der Franken und Chriſten, welche ſich in der Stadt befinden, und tödtet ſie vom erſten bis zum letzten!“ — Jene antworteten: „Aber Dein Vater wird zittern für ſein Leben!“ — „Er eben hat es mir befohlen,“ ſagte der Sohn. „Wenn mit ihm zugleich die tauſende von Feinden fallen, ſo wird er nicht todt ſein.“ — Noch war die nächſte Sonne nicht aufgegangen und ſchon deckten alle Chriſten der Stadt als Leichen den Boden. Darauf ſchickte Omar Vertraute nach Zawila, welches durch eine

große Ebene von Mehdia getrennt ist, um die Bevölkerung zum Aufstand wider die daselbst lebenden Christen zu veranlassen. Die Bewohner von Zawila entsprachen dieser Aufforderung und die Araber der Umgegend drangen in die Stadt ein, um ihnen Beistand gegen die Christen von Mehdia zu leisten. Als König Wilhelm von Sicilien von diesen Vorgängen Kunde erhielt, ließ er den Vater Omar's zu sich kommen, hielt ihm die Handlungsweise seines Sohnes vor und wollte ihn nötigen, an denselben zu schreiben, er möge diese Rebellion aufgeben und zum Gehorsam zurückkehren. Der Alte antwortete: „Wer einmal so weit vorgegangen ist, wird wegen eines Briefes nicht zurückgehen." Trotzdem schickte der König von Sicilien einen Gesandten an Omar, welcher ihn bedrohen und ermahnen sollte, von seiner Empörung abzustehen. Als dieser Gesandte in Sfax anlangte, verweigerte ihm Omar den Eintritt in die Stadt. Am folgenden Tage zog die ganze Bevölkerung mit einem Sarge vor das Thor hinaus, begrub denselben vor den Augen des Gesandten und kehrte dann in die Stadt zurück. Omar ließ darauf dem Letzteren sagen: „Der, den wir begraben haben, ist mein Vater, und ich bleibe heute der Trauer wegen in meinem Palast. Macht mit ihm, was ihr wollt!" Der Gesandte kehrte zu Wilhelm zurück und gab ihm Bericht von dem, was Omar gethan, worauf denn der König den Alten an den Galgen zu hängen befahl. Der Letztere ging ruhig zur Richtstätte und hörte nicht auf, Allah zu preisen, bis er sein Leben verhauchte. Noch andere Orte Nordafrikas erhoben sich; so namentlich Gerba, Tripolis und Gabes.

Inzwischen war Wilhelm von seiner Krankheit genesen.

Digitized by

Es gehörte zu ſeinen Eigentümlichkeiten, daß, wenn er ſich lange Zeit der Sorgloſigkeit und thatloſen Ruhe hingegeben, er ſich plötzlich zu kräftigem Handeln emporraffte. Während in Sicilien ſelbſt wie in Afrika die Empörung tobte, während das byzantiniſche Heer und die apuliſchen Aufrührer offen gegen ihn kämpften, der Papſt ſich feindlich zeigte und auch die Muwahiden ſowie Barbaroſſa aus der Ferne drohten, ſuchte er, ſoweit er konnte, die Gegner unſchädlich zu machen. Wilhelm ſchickte den Grafen von Squillace an die Aufſtändiſchen in Butera und ließ ſie fragen, zu welchem Zwecke ſie die Waffen erhoben hätten? Ihre Antwort lautete: um deswillen, weil Majo zu einer ſo hohen Stellung gelangt ſei und die Großen des Reiches vom Hofe ſo beiſeite geſchoben würden. Als der König dieſe Erwiderung der Empörer hörte, entſchloß er ſich, ſelbſt in Begleitung Majo's gegen Butera aufzubrechen. Er verließ ſonſt ſelten den Palaſt von Palermo. Allein wenn er ſich einmal zum Handeln entſchloſſen hatte, war er unermüdlich. Die Belagerung von Butera begann. Die Empörer konnten ſich nicht lange behaupten, und ſo wurde die Veſte übergeben, indem jene die Waffen niederlegen mußten, dagegen freien Abzug erhielten.

Nachdem der König ſich einmal emporgerafft hatte und der Aufruhr ihm im Rücken bewältigt war, begab er ſich mit Majo und einem ſtarken Heere über Meſſina auf das Feſtland. Der byzantiniſche Feldherr hatte in Vorausſicht deſſen, was nun eintraf, neue Hilfstruppen vom Kaiſer erbeten. Bei der Annäherung der ſiciliſchen Schaaren wurde beſchloſſen, daß Dukas die Küſte ſchützen, der Graf von Baſſeville mit den apuliſchen Verbündeten dagegen im

inneren Lande Widerſtand leiſten ſollte. Bei Brindiſi fand eine Schlacht ſtatt, in welcher die normanniſchen Schiffe zurückweichen mußten. Die begehrte Hilfsflotte, befehligt von Angelus Komnenus, einem Neffen des Kaiſers, langte an. Aber dieſe Vermehrung der Streitkräfte war für die Griechen von keinem Nutzen; denn Wilhelm gewann im Mai 1156 bei Brindiſi einen großen Sieg, nahm die Stadt von der Landſeite her ein und machte ſowohl den Dukas wie den Sohn des Kaiſers zu Gefangenen. Auch die ſiciliſche Flotte war glücklich, erkämpfte bei Brindiſi einen großen Seeſieg und eroberte dreißig griechiſche Galeeren. Nun konnte der normanniſche König energiſch vorgehen. Baſſeville mit ſeinen apuliſchen Kriegern wagte nicht, ſich ihm entgegenzuſtellen, und ſo rückte der Monarch nach Bari vor, entſchloſſen, über dasſelbe wegen ſeines Abfalles eine energiſche Züchtigung zu verhängen. Die Einwohner dieſer Stadt zogen ihm unterwürfig entgegen und baten ihn um Schonung; er aber, als er die Ruinen der Feſtung ſah, zu deren Zerſtörung ſie den Griechen Beiſtand geleiſtet hatten, flammte in noch höherem Zorn auf. Er befahl, daß nach zwei Tagen die Häuſer von Bari dem Boden gleich gemacht werden ſollten, übte jedoch gegen die Bewohner die Nachſicht, daß ſie zuvor mit ihrer Habe abziehen durften. Sämmtliche Städte längs der Ufer des Adriatiſchen Meeres unterwarfen ſich nun. Auch den Führern des Aufſtandes im Innern des Landes wurde bange, und ſie ſuchten zu entkommen. Einigen gelang dies, wobei ihnen der Papſt behilflich war; andere fielen in die Hände Wilhelm's, der einen Teil von ihnen hängen und einen anderen nach der barbariſchen Sitte jener Zeit, die nachher

von Heinrich VI. auch wider den Thronerben des normanniſchen Reiches angewandt wurde, blenden ließ. Von denen, welchen die Flucht gelang, begaben ſich einige nach Benevent, um dort unter Führung des Grafen Baſſeville ſich weiter zu verteidigen. Beſonders unglücklich bei ſeinem Fluchtverſuch war der Fürſt Robert von Capua. Er wurde von ſeinem Vaſallen Richard von Aquila an die Normannen verraten, nach Palermo geſchleppt und dort des Augenlichtes beraubt.

III.

Das Wichtigſte für König Wilhelm, nachdem er ſo ſeiner gefährlichſten Feinde auf dem Feſtlande Herr geworden, war es, die Gefahr abzuwenden, welche ihm vom heiligen Stuhle drohte. Nach den Ratſchlägen Majo's richtete er ſein Streben dahin, den Papſt völlig von der ſchon gelockerten Verbindung mit Barbaroſſa abzuziehen und ihn womöglich zu einem Beſchützer des ſiciliſchen Reiches zu machen. Die Verhandlungen mit dem heiligen Vater wurden von Majo unter Beiſtand des Erzbiſchofs von Palermo ſowie anderer hervorragender Geiſtlichen geführt. Jener erreichte das gewünſchte Ziel dadurch, daß er der römiſchen Kurie bedeutende Rechte und Privilegien in Bezug auf die Beſetzung der geiſtlichen Aemter u. ſ. w. einräumte, wogegen denn der Statthalter Chriſti ſich herbeiließ, dem Normannenkönig die Inveſtitur mit Sicilien, Apulien, Neapel, Salerno, Capua u. ſ. w., welche notgedrungen ſchon Innocenz ſeinem Vater verliehen hatte, auch dem Sohne zu erteilen. Wilhelm leiſtete demgemäß das Homagium. Dieſer Vertrag, mittelſt deſſen erſt Wilhelm ſeine Siege gekrönt ſah, ward in Benevent abgeſchloſſen.

In dem Aktenſtücke, durch welches Hadrian IV. dem früher tödtlich Gehaßten die Lehensherrſchaft über ſo weite

Gebietsteile übertrug, kargte er nicht mit pomphaften Worten. „Es ist uns bekannt," hieß es darin, „daß Du durch Reichtum und Thaten unter den ausgezeichneten Männern des Königreichs hervorragst, so daß der Ruhm Deines Namens zu den entferntesten Regionen der Erde fliegt. Ich weiß, Du glänzest durch die Gerechtigkeit, die Du in Deinem Reiche übst, durch den Frieden, den Du Deinen Unterthanen wieder zu gewinnen gewußt, und durch den Schrecken, den Du durch Dein großartiges Wirken den Feinden des christlichen Namens eingejagt hast." Majo erhielt vom Papste einen hohen Ehrentitel. Den nach Benevent geflüchteten Führern des apulischen Aufstandes ward freier Abzug gestattet. Nachdem die Verträge abgeschlossen waren, empfing Hadrian den König feierlich in einer Kirche und überreichte ihm verschiedene Fahnen als Zeichen seiner Belehnung mit Sicilien, Apulien, Capua und so weiter. Er gab Wilhelm den Friedenskuß und wurde mit reichen Geschenken an Gold, Silber und Seidenstoffen von ihm bedacht. Wirklich war nun der heilige Stuhl auf eine Zeit lang für das Normannenreich gewonnen und stand bei sich erhebenden Konflikten mit anderen Mächten auf der Seite der sicilischen Könige.

Im November 1156 hielt Hadrian IV. seinen Einzug in die ewige Stadt, wo sich Senat und Bürgerschaft ihm beugten. Daß er nun wieder seinen Wohnsitz an dem Tiber nehmen konnte, verdankte er unstreitig allein seinem Bündnisse mit dem Normannenherrscher. Doch wenn ihm auch diese Wendung der Dinge augenblicklich willkommen war, mußte er sich gleichwohl eingestehen, daß er in ein Abhängigkeitsverhältnis zum sicilischen König getreten

ſei, von dem er ſich ſpäter ſchwer wieder losmachen könne.

Friedrich Barbaroſſa war höchſt erzürnt über das Verhalten des Papſtes, das nun ſeine ganze Stellung zu ihm veränderte. Er warf ihm Wortbrüchigkeit vor und zeigte ſich über das Bündnis zwiſchen dem heiligen Vater und König Wilhelm um ſo mehr entrüſtet, als dasſelbe ihn nötigte, allen ſeinen lang verfolgten Plänen gegen den Normannenherrſcher zu entſagen. Denn hätte er in der veränderten Situation einen Zug gegen dieſen, der nun den Statthalter Gottes auf ſeiner Seite hatte, unternehmen wollen, ſo wäre er einer ſicheren Niederlage entgegen gegangen.

Der byzantiniſche Kaiſer hatte nach ſeiner Beſiegung verſucht, wieder Verbindungen mit Barbaroſſa anzuknüpfen, um gegen ihren gemeinſamen ſüditaliſchen Gegner vorzuſchreiten. Ebenſo hatte er in gleicher Abſicht Geſandte an den Papſt geſchickt. Aber ſeine Beſtrebungen ſcheiterten bei beiden. Dagegen beſchloß König Wilhelm einen neuen Krieg gegen das griechiſche Reich. Er ließ hundertundvierzig Galeeren und vierundzwanzig Frachtſchiffe ausrüſten und ſtellte ſie unter den Oberbefehl von Majo's Bruder Stephanus. Im Juni 1157 langte dieſe Flotte in Negropont an, trug dort einen Sieg über die byzantiniſchen Schiffe davon und übte Plünderung wie Zerſtörung auf einem großen Teile des griechiſchen Feſtlandes. Nach viermonatlichem Feldzuge kehrte der Seeheld dann im Triumphe und mit Beute beladen nach Palermo zurück. Wegen ſolcher wiederholten Demütigung wagte der griechiſche Herrſcher keinen neuen Kampf gegen ſeinen Feind, ſondern ging auf

Digitized by Google

Verhandlungen ein, infolge deren ein Friede auf dreißig Jahre mit Sicilien abgeſchloſſen wurde.

Obgleich Wilhelm I. durch die Inveſtitur des Papſtes ſowie durch die Bewältigung des apuliſchen Aufſtandes und den mit Byzanz abgeſchloſſenen Frieden ſeine Macht befeſtigt ſah, glaubte er doch keine Milde gegen die von ihm niedergeworfenen Gegner oder gegen ſolche, die ſich noch wider ihn zu erheben wagten, walten laſſen zu dürfen. Den Grafen Gottfried, welcher das Haupt der aufſtändiſchen Großen in Butera geweſen war und auf dem der dringende Verdacht ruhte, er habe ſich nach der Kapitulation in Meſſina einſchiffen wollen, um nochmals gemeinſame Sache mit den Gegnern der ſiciliſchen Regierung zu machen, ließ er blenden und in das Gefängnis werfen. Auch der Kanzler und frühere Feldherr Asclittin fiel, ſei es nun infolge einer Verleumdung, ſei es wegen eines wirklichen Verbrechens, beim Hofe in Ungnade und wurde eingekerkert. Noch viele andere der Griechen Siciliens ereilte ein ähnliches Schickſal, und Wilhelm zeigte bei dieſer wie bei anderen Gelegenheiten in Verhängung barbariſcher Strafen eine Grauſamkeit, wie weder ſein Vater noch der Großgraf Roger ſie ſich hatte in gleichem Maße zu Schulden kommen laſſen. Nach Falcandus kehrte der König von ſeinem ſiegreichen Kriegszuge zu ſeinem wollüſtigen Leben zurück, und die feſten Mauern der Herrſcherburg zu Palermo verhinderten kaum, daß die Seufzer und Verwünſchungen ſo vieler edlen Gefangenen, welche gemartert, verſtümmelt, geblendet in den unterirdiſchen Kerkern ſchmachteten, zu ſeinem Ohr drangen. Gleich ſchwere Anklagen ſchleudert dieſer Geſchichtsſchreiber gegen den Admiral Majo. Nach ihm erteilte derſelbe

Befehle und verhängte Strafen ſtatt des Königs, verſchärfte die Martern, riß die Reichtümer an ſich, welche den Opfern abgenommen wurden, verfolgte zugleich mit den Vätern und Männern die Gattinen und Töchter; und von jenen Damen hohen Standes, welche dem Behagen ihrer Wohnungen entriſſen wurden, ſchleppte man einige mit Gewalt zum Könige, damit er ſeine frechen Gelüſte an ihnen ſtillte, andere mußten ihr Leben durch Betteln friſten oder es um den Preis ihrer eigenen Schande erkaufen.

Ebenſo wie Wilhelm mit Härte gegen diejenigen auftrat, von denen er glaubte, ſie hätten ſich gegen ihn vergangen, bezeigte er ſolchen ſeine Huld, die ihm zur Erreichung ſeines großen Sieges wirkſam beigeſtanden hatten. In vorderſter Reihe unter dieſen ſtand eben Majo, der „Admiral der Admirale", und er nahm daher, von ſeinem Könige hochgeehrt, von ſeinen Gegnern und Neidern gefürchtet, eine Stellung ein, wie ſie noch kein ſiciliſcher Staatsmann, auch Georg von Antiochia nicht, beſeſſen hatte.

Inzwiſchen wuchs die Macht der Muwahiden unter ihrem Herrſcher Abd al Mumim beſtändig, und die Araber an den nordafrikaniſchen Ufern, die Roger II. ſich unterworfen hatte, wurden dadurch ermutigt, das chriſtliche Joch abzuſchütteln. Wie dies in Sfax, Zawila, Gerba und anderen Orten ſchon geſchehen, ward oben erzählt. Mehdia, das von den in Aufſtand begriffenen Bewohnern Zawilas belagert wurde, hielt ſich noch, obgleich dort eine Hungersnot wütete. Wilhelm ſchickte eine Flotte mit Lebensmitteln und Geld nach der bedrängten Stadt, und nun gelang es den Normannen, von hier aus mehrere der ſchon verlorenen Plätze, namentlich Zawila, wieder einzunehmen.

Digitized by

Viele der Bewohner entflohen bei Annäherung der Truppen zu Abd al Mumim; die Zurückgebliebenen wurden von den Chriſten niedergemetzelt.

Fürs erſte war im Jahre 1157 die ſiciliſche Herrſchaft in Afrika wieder hergeſtellt. Aber nicht lange darauf erhob ſich Tripolis, das Georg von Antiochia für Roger II. erobert hatte und das unter der normanniſchen Herrſchaft aufgeblüht war. Urſache zu dieſem Aufſtande gab der chriſtliche Statthalter, welcher verlangte, daß von den Kanzeln der Moſcheen gegen Abd al Mumim Predigten gehalten würden. Die Muhammedaner behaupteten nun, dies ſei wider das Recht; es dürfe in den Moſcheen nicht gegen einen moslimiſchen Herrſcher, möge derſelbe auch einer ketzeriſchen Sekte angehören, gepredigt werden. Der Scheich Jahja Ibn Matruh, welcher mit jenem chriſtlichen Statthalter die Macht in Tripolis teilte, ſtellte ſich auf die Seite der muhammedaniſchen Einwohner und verabredete ſich mit ihnen, die chriſtliche Beſatzung der Stadt aus ihrer Veſte hervor und in einen Hinterhalt zu locken. Zu dieſem Zwecke verbarrikadirten ſie die Wege um das Kaſtell mit Stricken und Nägeln und erhoben nun Rufe des Aufruhrs, infolge deren die chriſtlichen Soldaten zu Pferde hinter ihren Mauern hervorbrachen, um den Aufſtand niederzuſchlagen. — Aber wie ſie unten anlangten, fielen ſie durch die dort getroffenen Vorkehrungen in die Gewalt der Muhammedaner.

So war die Herrſchaft Wilhelm's in Tripolis gebrochen; andere Aufſtände bewirkten, daß noch Gabes und ſonſtige Plätze gleichfalls wieder den Moslimen zufielen; und im Jahre 1159 blieben nur noch Mehdia, Sfax und Suſa

in ſiciliſchem Beſitz. Jetzt aber machte Abd al Mumim ernſtliche Anſtalt, auch in dieſen Städten wieder die Fahne des Propheten aufzupflanzen. Arabiſche Schriftſteller ſchildern ſeine Zurüſtungen hierzu lebendig: Schon in Marokko, wo er reſidirte, traf er Anordnungen, ließ maſſenweiſe lederne Säcke und Schläuche mit Waſſer füllen, häufte Getreide in großer Menge an, gebot, Brunnen längs des zu durchlaufenden Weges zu graben, und zog ein Heer von hunderttauſend Kriegern und ebenſovielen anderen, die den Troß bildeten, zuſammen. Unter allen dieſen Leuten hielt er ſo ſtrenge Ordnung, daß auf dem Wege auch keine Aehre von dem Getreide abhanden kam und während des Haltens alle zuſammen unter einem einzigen Imam wie mit einer Stimme das Gebet hielten. — Das Heer brach am 26. Oktober 1158 von Marokko auf. Zur ſelben Zeit ſegelte aus einem Hafen an der weſtlichen Meeresküſte eine Flotte von ſiebenzig Schiffen unter dem Befehl eines Ibn Meimun nach Tunis, wohin auch der Zug des Landheeres gerichtet war. Abd al Mumim fand zuerſt in Tunis heftigen Widerſtand, was ihn bewog, ſich nach Kairewan, Suſa und Sfax zu wenden. Von hier kehrte er dann nach Tunis zurück und brachte es unter ſeine Gewalt. Die dort wohnenden Chriſten und Juden zwang er, zum Islam überzutreten, und ſolche, welche ſich weigerten, wurden mit dem Tode beſtraft. Von hier wendete er ſich gegen Mehdia und begann im Sommer dieſes Jahres die Belagerung der Stadt zu Meer und zu Lande. Der größte Teil der ſiciliſchen Chriſten, die noch in Afrika waren, hatte ſich hierher zurückgezogen. Mehdia, nur durch einen ganz ſchmalen Erdſtrich mit dem Feſtlande verbunden,

Digitized by Google

war auf allen Seiten vom Meere umgeben und ſtark befeſtigt. Die Beſatzung beſtand aus dreitauſend Kriegern, unter denen ſich die Angeſehenſten der chriſtlichen Bevölkerung Siciliens befanden. Abd al Mumim ſelbſt hatte ſeinen Aufenthalt in Zawila und leitete von hier aus die Belagerung. Dieſe ward energiſch ins Werk geſetzt; aber die Belagerten machten häufige Ausfälle aus der Feſtung. Abd al Mumim überzeugte ſich bei einer Seefahrt, die er um die Mauern machte, daß die Erſtürmung der Stadt kaum möglich ſein werde, und er beſchloß daher, ihr jede Zufuhr abzuſchneiden, bis Hungersnot die Bewohner nötigte, ſich zu ergeben. Sein Heer lagerte in ungeheuren Maſſen auf den umliegenden Hügeln und die Flotte wehrte jede Einfuhr von der Seeſeite her ab.

Während der Belagerung ergaben ſich den Almohaden Tripolis, Sfax, ſowie noch andere Städte. Aber als die Nachricht von dem drohenden Fall von Mehdia nach Palermo gelangte, ſandte König Wilhelm eine Flotte, die an der Küſte der damals noch von Muhammedanern beherrſchten Balearen beſchäftigt geweſen, nach Afrika ab. Die Annäherung dieſer Flotte flößte den Belagerten neuen Mut ein. Es entſpann ſich ein Kampf zwiſchen ihr und den almohadiſchen Schiffen, in welchem die letzteren den Sieg davontrugen. Wie es ſcheint, war es dem Verrat oder der Feigheit des Führers der ſiciliſchen Flotte, eines zum Chriſtentum übergetretenen Saracenen, Petrus, zuzuſchreiben, daß die Sicilianer ſich zur Flucht wandten. Nun war für Mehdia jede Hoffnung abgeſchnitten, ſich auf die Dauer behaupten zu können. Dennoch ergab es ſich erſt am 11. Januar 1160. Die Belagerten verlangten bei

der Uebergabe Sicherung des Lebens und freien Abzug; aber der fanatiſche Abd el Mumim beſtand darauf, daß ſie ſich zum Islam bekehren müßten. Die Tapferen, die ſich mit der äußerſten Anſtrengung bis zuletzt behauptet hatten, verweigerten dies einſtimmig, und König Wilhelm drohte von Palermo aus, er werde ſämmtliche Muhammedaner auf Sicilien umbringen laſſen, wenn die Verteidiger von Mehdia den Tod erlitten. So ließ endlich Abd al Mumim die Letzteren frei.

IV.

Nun waren für die Normannen ihre ſämmtlichen afrikaniſchen Beſitzungen verloren. Es erregte dies natürlich Unzufriedenheit in Sicilien, und dieſelbe wendete ſich hauptſächlich gegen Majo. Ihm wurde vorgeworfen, er habe ſich durch die Saracenen ſeiner Umgebung, welche mit den Muhammedanern von Mehdia konſpirirt hätten, beſtimmen laſſen, keine genügenden Lebensmittel dorthin zu ſenden. Auf ſeine geheime Weiſung ſei von der Flotte, welche überdies zu ſpät abgegangen, nur ein Scheinangriff gegen die Belagerer gemacht worden und ſo endlich die Veſte gefallen. Die Feinde Majo's verbreiteten, der Admiral der Admirale beabſichtige, ſich ſelbſt auf den Thron zu ſchwingen, verleite daher den König zu Allem, was ihn mißliebig machen und ſchließlich ſeinen Sturz herbeiführen müſſe, ja trachte ihm nach dem Leben. Man flüſterte, er halte ſchon die Inſignien zu ſeiner bald vorzunehmenden Krönung bereit; dieſelben ſeien ihm von der Königin überliefert worden, welche mit ihm in geheimer Verbindung ſtehe. Ueber die ganze Inſel, ſo erzählte man ſich, ſollte eine Verſchwörung verbreitet ſein, um Majo zum Herrſcher Siciliens zu erheben, und Letzterer ſollte ſelbſt vom Papſt die Zuſicherung erhalten haben, daß dieſer ihn

krönen, dagegen Wilhelm abſetzen und gefangen auf eine einſame Inſel führen wolle.

Während die Großen Siciliens, ſeit Anfang lebhafte Gegner des leitenden Staatsmannes, auf der Inſel ſelbſt durch ſolche Mittel den Unwillen wider ihn ſchürten und an ſeinem Sturze arbeiteten, glomm auch in Apulien die Flamme des Aufruhrs noch unter der Aſche. Die grauſame Beſtrafung, welche Wilhelm über viele der Barone verhängt hatte, mochte anfangs zur Erſtickung des Aufſtandes beigetragen haben. Auf die Dauer bewirkte ſie jedoch, daß neue Verſuche der apuliſchen Großen zur Erringung ihrer früheren Unabhängigkeit gemacht wurden; und der Durſt nach Rache für die hingerichteten oder geblendeten Verwandten trieb Viele, über eine zweite Empörung zu ſinnen. Sowohl Friedrich Barbaroſſa als der griechiſche Kaiſer begünſtigten dieſes Streben. Schon bald nach dem zwiſchen Wilhelm und dem Papſte abgeſchloſſenen Frieden von Benevent drang Andreas von Rupe Canina mit deutſchen und griechiſchen Kriegern in Apulien ein, bemächtigte ſich der Gegend von Fondi und ſuchte an dem Grafen von Aquila, der den Fürſten von Capua verraten hatte, deſſen tragiſches Ende zu rächen, 1157. Er trieb ſein Spiel längere Zeit an verſchiedenen Punkten des Landes, verwüſtete Städte und Aecker, ſuchte beſonders an den Anhängern Wilhelm's, welche bei Unterdrückung des Aufſtandes eine hervorragende Rolle geſpielt, ſeine Wut zu kühlen, bemächtigte ſich im Anfang Januar 1158 der Stadt Sankt Germano, belagerte Montecaſſino und begab ſich zuletzt nach Ancona unter den Schutz der Griechen. Nach anderen Berichten wäre er dagegen zu Barbaroſſa nach der

Lombardei gegangen. Von Ancona aus ſcheinen beſonders neue Unternehmungen gegen die normanniſche Herrſchaft auf dem Feſtlande bewerkſtelligt worden zu ſein. Noch mehrere andere der Barone, welchen die Flucht gelungen, kehrten zurück, um weitere Schilderhebungen zu verſuchen; ſo Robert von Lorotello, welcher mehrere Streifzüge in die Abruzzen machte, dabei indes nicht glücklich war und ſich zurückziehen mußte, nachdem einige ſeiner Anhänger in die Hände der Normannen gefallen und gefangen nach Palermo gebracht worden waren.

Wilhelm ſah ſich, nachdem ihm die Bezwingung der neuen Aufſtände in Apulien gelungen, im Beſitze einer Macht, wie er ſie kaum noch gehabt. Seine Flotte hatte um die nämliche Zeit einen ſiegreichen Zug nach Griechenland gemacht und den Schiffen des byzantiniſchen Kaiſers eine empfindliche Niederlage beigebracht. Bald darauf war zwiſchen dem Letzteren und ihm ein Waffenſtillſtand auf dreißig Jahre zu ſtande gekommen. Zunächſt war es für ihn das Wichtigſte, ſich mit aller ſeiner Kraft gegen Friedrich Barbaroſſa zu rüſten, der immer gewaltiger in ſeiner Herrſchergröße hervortrat und ebenſo, wie er in Deutſchland ſeine Gegner mit eiſerner Hand niedergeworfen, jetzt auch das normanniſche Reich mit dem Untergange bedrohte. Für den König von Sicilien war in dieſer Situation das Einvernehmen mit dem heiligen Vater von höchſtem Wert. Die zu Benevent hergeſtellte Eintracht zwiſchen dieſem und ihm hatte, wie bereits erwähnt, den Papſt in eine völlig veränderte Stellung zu Barbaroſſa gebracht. Während die Beiden früher zu Koſtnitz Verabredungen wegen eines gemeinſamen Angriffs gegen das Normannenreich getroffen

hatten, war nun im Gegenteil durch die Hilfe des heiligen Stuhles das letztere befeſtigt worden. Der deutſche Kaiſer, der immer an ſeinen Prätenſionen auf Süditalien feſthielt, zeigte ſich hierüber ungehalten und warf dem Statthalter Chriſti einen Bruch des Vertrages von Koſtnitz vor, den zu erfüllen er ſelbſt doch nicht ſehr bemüht geweſen. Barbaroſſa bereitete zwei päpſtlichen Legaten einen ſehr ungünſtigen Empfang, als dieſelben die Befreiung des von ihm gefangen genommenen Erzbiſchofs von Lunden erwirken wollten. Der eine von dieſen Legaten gebrauchte in ſeiner Anrede Ausdrücke, in welchen Barbaroſſa eine Anmaßung Hadrian's IV., eine Erhebung der geiſtlichen Macht über die weltliche erblickte, und durch die er ſo erzürnt wurde, daß er die Geſandten, ohne ſie weiter anzuhören, nach Rom zurückſchickte. Seine Stimmung gegen den Papſt ward um ſo feindſeliger, als deſſen Verbindung mit dem Könige von Sicilien die lombardiſchen Städte in ihrem Widerſtande gegen das deutſche Reich ermutigte. Er beſchloß nun einen zweiten Zug über die Alpen, bei welchem zwar Oberitalien ſein nächſtes Ziel war, jedoch auch eine Unternehmung gegen Süditalien im Hintergrunde ſtand.

Nach einem in Regensburg gehaltenen Reichstage brach er mit ſeinem Heere im Juni 1158 gegen Süden auf. Im nächſten Monat ſtand er mit hunderttauſend Kriegern vor Brescia und brachte die Stadt zu Fall. Am 6. Auguſt begann Barbaroſſa die Belagerung von Mailand, und es folgte ein furchtbarer Kampf, bis nach Ablauf eines Monats die Feſtung fiel und die Einwohner, durch Hunger und Schwert bezwungen, ſich ergaben. Die auferlegten Bedingungen waren ſchwer, wurden aber erfüllt und ſämmtliche Bürger

ſchwuren den Eid der Treue. — Nun wieder Herr der Lombardei geworden, hielt er im November einen Reichstag auf den Roncaliſchen Feldern und ließ auf demſelben durch Juriſten die ihm in Italien gebührenden Hoheitsrechte feſtſtellen. Nach deren Gutachten waren dieſe Befugniſſe ſehr weitgehende. Aber Friedrich erzwang die Anerkennung derſelben in der Lombardei. Als er nun auch im Kirchenſtaat wegen ſeiner Hoheitsrechte nachforſchte, nahm Hadrian IV. dies höchſt übel auf und erhob Verwahrung dagegen, worauf Friedrich durch ein ſcharfes Schreiben antwortete. Da nun der Letztere im Januar 1159 Boten in die lombardiſchen Städte ſchickte, um die ihm nach den Roncaliſchen Beſchlüſſen zuſtehenden Abgaben einzutreiben, jagten Mailand und Crema dieſe Geſandten zum Thore hinaus. Barbaroſſa ließ infolge hiervon neue Streitkräfte aus Deutſchland kommen, um die aufrühreriſchen Städte exemplariſch zu züchtigen. Der Papſt Hadrian IV. und Wilhelm I. hatten dieſelben zur Empörung angeſtachelt, und Friedrich ſah voraus, daß er, um den Widerſtand der lombardiſchen Städte völlig zu brechen, ſich auch gegen Süditalien wenden müßte. Zunächſt erklärte er Mailand in die Acht, verwüſtete deſſen Umgegend, vermochte aber die mächtige Stadt nicht zu bewältigen. Dagegen zwang er Crema nach einer Belagerung, die an Schreckniſſen nicht ihresgleichen hat, zur Uebergabe.

In dieſer Zeit (1159) verfügte ſich nun Papſt Hadrian IV. nach der kleinen Stadt Anagni, und dort wurde zwiſchen ihm, dem König Wilhelm und den Abgeſandten der lombardiſchen Städte eine Vereinbarung getroffen, wonach ſie gemeinſam den Uebergriffen des Hohenſtaufen Widerſtand

leiſten wollten. Während die Belagerung von Crema noch dauerte, ſchloſſen in jenem Städtchen des Kirchenſtaates die Abgeordneten von Mailand, Piacenza, Brescia und Crema mit denen des Königs von Sicilien und dem heiligen Vater ein Bündnis, welches dahin ging, daß die genannten Städte keinen Frieden mit Barbaroſſa eingehen dürften, ohne die Einwilligung Hadrian's erhalten zu haben. Der Papſt ſeinerſeits verpflichtete ſich, den deutſchen Kaiſer binnen elf Tagen in den Bann zu thun. Nun aber ſtarb Hadrian gerade während ſeines Aufenthaltes in Anagni am 31. Auguſt 1159, ohne die Exkommunikation Barbaroſſa's vollzogen zu haben.

Als das Wichtigſte für Alle trat jetzt die Wahl eines neuen Papſtes in den Vordergrund. Die Partei des Kaiſers entſchied ſich für den, dem Letzteren zugethanen Victor IV., die gegneriſche für den vom Geiſte Gregor's beſeelten Alexander III. Dieſer mußte dem Majo, der ſtets die Seele der ſiciliſchen Regierung war, beſonders bekannt ſein, weil er mit ihm den Frieden von Benevent unterzeichnet hatte. Er war ganz der Mann nach ſeinem Sinne, und Barbaroſſa konnte keinen ſchlimmeren Gegner haben.

So ſtanden denn nochmals wie in den Tagen des Königs Roger zwei Päpſte einander ſo feindlich gegenüber, wie der König von Sicilien es dem deutſchen Kaiſer war. Der Letztere ſuchte ſeine Kreatur, Victor IV., zu ſtützen, indem er ein Konzil in Pavia zuſammenrief und bemüht war, ihm die Zuſtimmung der anderen Monarchen zu verſchaffen. In Italien aber ward von ſeiten der ſiciliſchen Regierung und des neuen Papſtes alles aufgeboten, um die Lombarden in ihrem Widerſtande gegen ihren Unterdrücker

Digitized by Google

zu beſtärken. Alexander verfluchte den Gegenpapſt und ſchleuderte den Bannſtrahl auf Barbaroſſa. Dieſer ſah es als ſeine nächſte dringende Aufgabe an, Mailand zu unterwerfen, und traf gewaltige Zurüſtungen, um dieſe wichtigſte aller lombardiſchen Städte zu Falle zu bringen. Die wilde Grauſamkeit, mit welcher dieſer Kampf von beiden Seiten geführt wurde, die Thaten glänzender Tapferkeit, durch die ſich dabei ebenſo die Bürger der Stadt wie die Belagerer auszeichneten, ſind bekannt. Endlich ergab ſich Mailand nach verzweifelter Gegenwehr, durch Hunger und Schwert bezwungen. Die Stadt wurde dem Boden gleich gemacht, und nur die kleine uralte Kirche Sankt Ambroſius ward verſchont. Der Kaiſer ſah es noch als eine beſondere Gnade an, daß er den Einwohnern geſtattete, ſich auf dem Schutte ihrer eingeäſcherten Häuſer Wohnhütten zu erbauen.

Durch den bei der Papſtwahl zu Anagni erfochtenen Sieg war Majo's Macht und Anſehen auf das Höchſte geſtiegen, ebenſo aber auch der Haß der ſiciliſchen Großen und ihrer Verbündeten gegen ihn. Wie viel von den Anklagen, die ſie wider ihn ſchleuderten, wahr iſt, ob er wirklich damit umging, ſich ſelbſt auf den Thron zu ſchwingen, ob der König zu allen den Akten der Grauſamkeit, die er beging, von ihm veranlaßt wurde, ob Majo, wie ſo Viele behaupteten, in einer verbrecheriſchen Verbindung mit der Königin Margaretha ſtand, wird ſich ſchwerlich je ganz aufhellen laſſen. Der große Geſchichtsſchreiber Falcandus, der am Hofe von Wilhelm's I. Nachfolger lebte, hat den Großkanzler in den ſchwärzeſten Farben geſchildert. Seine hinreißende Beredſamkeit und die Energie ſeiner Darſtellung,

in welcher er nicht hinter Tacitus und Suetonius zurückbleibt, haben auf einen Teil ſeiner Zeitgenoſſen, ſowie auf die Nachwelt einen ſolchen Eindruck ausgeübt, daß die meiſten Hiſtoriker den Admiral der Admirale als einen Ausbund von Selbſtſucht, Heimtücke und tyranniſcher Härte hinſtellen. Allein unbedingt iſt dem Falcandus nicht Glauben zu ſchenken. Mit der Partei der Barone verbunden, war er vom Geiſte der bitterſten Feindſeligkeit gegen Majo erfüllt, und das wird ſein Urteil über ihn parteiiſch gefärbt haben. Andere Chroniſten ſuchen den Majo von allen ſolchen Flecken rein zu waſchen und führen ziemlich ſämmtliche wider ihn erhobenen Vorwürfe auf Verleumdungen ſeiner Feinde zurück.

Wie dem auch ſei, es bildete ſich eine weitverbreitete Verſchwörung gegen ihn, deren Häupter ſiciliſche Barone, aber auch einige Große des Feſtlandes waren. Der König ſelbſt, der von ihren böſen Plänen Ahnung hatte, ließ ihnen ſagen: er ſei von Majo's unwandelbarer Treue überzeugt. Sie aber antworteten: ſie wollten die Gewaltherrſchaft des Admirals nicht länger dulden. Auch ſandten ſie insgeheim Vertrauensmänner nach Calabrien und Apulien, um dort weitere Verbündete zu werben. Die königliche Partei ſchmolz nach und nach zuſammen. Unter den Hauptperſonen, auf welche ſie zählen konnte, ragten der Bruder Majo's, Stefanus, welcher in Süditalien kommandirte, und Bonellus, Verlobter von Majo's Tochter, vor Allen hervor. Dieſer Bonellus, ein junger, ſchöner und von ſeinem künftigen Schwiegervater ſehr geliebter Mann, ließ ſich jedoch von einem der Verſchworenen beſonders dadurch zu den letzteren hinüberziehen, daß ihm die Hand der reichen,

vielumworbenen Prinzeſſin von Catanzaro verſprochen wurde. Er leiſtete feierlich den Schwur, ſelbſt Majo umzubringen, und erhielt von der Prinzeſſin und deren Eltern ebenſo feierliche Zuſagen für die Erfüllung ſeiner Wünſche.

Falcandus erzählt nun: Während die Verſchworenen die Ausführung ihres Planes vorbereiteten, habe Majo eine andere Verſchwörung zum Zwecke der Ermordung des Königs angezettelt, ſei aber darüber mit dem Erzbiſchof Hugo von Palermo, der anfänglich auf ſeine Abſichten eingegangen, in Zwiſt geraten. Der Punkt, über den ſie ſich entzweit, habe die Obhut über den königlichen Schatz und über die Söhne Wilhelm's betroffen, welche Beide für ſich verlangten. Von Termini aus, wo Bonellus ſich aufgehalten, habe dieſer Briefe an den Admiral geſchrieben, um jeden etwaigen Verdacht aus deſſen Seele zu ſcheuchen; Majo ſelbſt aber ſei zur nämlichen Zeit mit der Abſicht umgegangen, den Erzbiſchof zu vergiften.

Nachdem es Bonellus gelungen war, jeden Argwohn aus der Seele des Admirals zu verbannen, begab er ſich nach Palermo, angeblich, um demnächſt ſeine Hochzeit mit der Tochter Majo's zu feiern, in Wahrheit aber, um den Mord zu vollbringen, für den er als Preis die Hand der Prinzeſſin Catanzaro erhalten ſollte. In der Nacht vor dem Feſte des heiligen Martin, während Majo bei dem Erzbiſchof war, verſteckte Bonellus ſich mit ſeinen Banditen in dem Gange, welcher den Palaſt des Königs mit dem des Admirals verband. Majo, an der Seite des Erzbiſchofs von Meſſina, ging, ohne etwas von der Gefahr zu ahnen, aus, als ihm ſein Sekretär und ſein Kammerdiener zuflüſterten, ſein Leben ſei bedroht. Der Admiral wurde

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

nun gerade Bonellus gewahr und forderte dieſen auf, ihm zu ſeinem Schutze voranzugehen. Bonellus entſprach der Aufforderung, wandte ſich dann aber plötzlich mit gezücktem Schwerte gegen Majo um, indem er rief: „Da bin ich, Verräter, um ſpäte Rache an Dir für den geſchändeten Adel zu nehmen und Deinen Freveln ein Ende zu machen.“ Der Angegriffene verteidigte ſich, parirte den erſten Stoß, ſank aber, von dem zweiten tödtlich getroffen, zu Boden. Die Begleiter des Ermordeten entkamen im Dunkel der Nacht.

V.

Nachdem so der mächtige Staatsmann gefallen, der jahrelang fast wie ein Alleinherrscher geschaltet, sahen sich die Verschworenen am Ziel ihrer Wünsche. Der Adel konnte glauben, von nun an bei Hofe allmächtig zu sein. König Wilhelm jedoch richtete seine Augen nicht auf einen der Barone, um ihm die oberste Leitung der Regierung anzuvertrauen, sondern wählte dazu einen Gelehrten, Henricus Aristippus, aus, der nun seine Fähigkeiten erproben sollte.

Wilhelm beklagte den Verlust Majo's aufrichtig und sprach gegen Jedermann aus, daß er alle gegen denselben erhobenen Anklagen für Verleumdungen halte und schwerlich einen Ersatz für ihn finden werde. Mit dem Schwerte, welches Jenen umgebracht, sei ihm selbst die rechte Hand abgehauen worden. In der That, wenn auch auf den Charakter des unglücklichen Opfers der Adelsverschwörung von verschiedenen Seiten ein so verschiedenes Licht geworfen worden ist, daß man sich schwer ein Urteil über denselben bilden kann, so legt doch alles Zeugnis für seine ungemeine staatsmännische Begabung ab. Er besaß zugleich eine für jene Zeit ungewöhnliche gelehrte Bildung, was noch durch

Digitized by Google

mehrere von ihm verfaßte Schriften bekundet wird. Auch war er ein Freund und Gönner der Gelehrten, die er nach Palermo zu ziehen ſich bemühte.

Nach der am 10. November 1160 erfolgten Ermordung Majo's wurde der Miſſethäter zunächſt von den Großen und ihrem vielverbreiteten Anhange als ein Held gefeiert, und dieſe Strömung war ſo ſtark, daß der König gute Miene zum böſen Spiel machen mußte. Bald jedoch rührte ſich wieder die hauptſächlich aus Geiſtlichen und Muhammedanern beſtehende Hofpartei und bedrohte den Frevler. Daher glaubten die Barone, nun mit ihrem Streich der beabſichtigten Entthronung Wilhelm's und der Erhebung ſeines kleinen Sohnes Roger nicht länger zögern zu dürfen. Der Plan, Wilhelm gefangen zu nehmen, ließ ſich ſchwer ausführen, da dieſer, das ihm drohende Unheil ahnend, den Zutritt zum Schloſſe aufs ſtrengſte überwachen ließ. Es gelang jedoch den Verſchworenen, einen der Aufſeher des Palaſtes zu gewinnen, und nun wurde von ihnen die Art und Zeit verabredet, wie ſie mit Hilfe des verräteriſchen Schloßwächters ihr Vorhaben ins Werk ſetzen wollten. Bonellus hatte ſich auf ſeine Burg bei Palermo begeben, um weitere Vorbereitungen zu dem Unternehmen zu treffen. Allein vor der Ausführung wurde der Plan bekannt. Einer der Eingeweihten hatte einem Baron, den er für denſelben gewinnen wollte, unvorſichtigerweiſe alles anvertraut. Letzterer ſagte in Worten ſeine Mitwirkung zu, war aber im Herzen dem Vorhaben abgeneigt und verriet das Geheimnis einem Dritten, den er für einen Anhänger des Königs anſah. Dieſer Dritte hielt es aber vielmehr mit den Verſchworenen, und Alle, ſonſt die Vereitelung

ihrer Abſicht vorausſehend, beſchloſſen, nun ſchleunigſt zur That zu ſchreiten. Als am nächſten Morgen der König ſeine Gemächer verlaſſen hatte und im Hofe des Palaſtes an der Seite des Erzprieſters von Catania umherwandelte, ſah er dort ſeinen natürlichen Bruder Simon und ſeinen Neffen Tankred auf ſich zutreten. Da er ſtrengen Befehl gegeben hatte, die Eingänge zum Schloß zu ſperren, war er hierdurch überraſcht. Er fragte Jene, was ſie begehrten und wer ihnen den Einlaß geſtattet hätte. Aber zur nämlichen Zeit eilten auch ſchon von allen Seiten die Verſchworenen herbei. Wilhelm wurde gefangen genommen und entging nur mit Mühe den Dolchen, die auf ihn gezückt waren. Die Mitglieder des Komplotts plünderten das Schloß und führten dann den neunjährigen Roger auf einem weißen Roſſe durch die Straßen Palermos, indem ſie ihn zum König ausriefen (9. März 1161).

Unter dem Volke war, wie dies bei ähnlichen Gelegenheiten immer ſtatthat, großer Jubel. Die leichtbewegliche, gedankenloſe Menge überlegte nicht, ob ſie Grund habe, ſich über die Wendung der Dinge zu freuen. Unter den Beſonnenen regten ſich indeſſen alsbald Bedenken. Sie wollten ſich nicht damit zufrieden geben, dem unehelichen Bruder des Königs, welcher nach dem Plan der Verſchworenen die Vormundſchaft über Roger führen ſollte, bis zur Mündigkeit des Letzteren den Eid der Treue zu leiſten. Zunächſt jedoch erhoben ſie keinen Widerſpruch, ſo daß die Verſchworenen ſich in den Glauben einwiegten, das Gelingen ihrer Abſichten ſei auf die Dauer geſichert. Inzwiſchen machte ſich unter den Geiſtlichen, ſodann auch in weiteren Kreiſen der Bevölkerung die Anſicht geltend, es

ſei empörend, daß wenige Aufrührer den König gefangen hielten und ſich die Herrſchaft über Sicilien anmaßten. So trat binnen kurzem wieder ein Umſchwung nach der entgegengeſetzten Seite ein. Die Gegner der Barone belagerten den Palaſt, wo die Häupter des Komplotts ihren Sitz aufgeſchlagen hatten, und dieſe würden der Wut des Volkes erlegen ſein, wenn der König ſelbſt ihnen nicht freien Abzug gewährt hätte. Die ganze Bewegung hinterließ nur Unheil für den Staat. Die von den Verſchworenen geraubten und vergeudeten Schätze konnten nicht mehr erſetzt werden. Das Schlimmſte aber war der Tod des Thronfolgers Roger, zu welchem die Bewegung den Anlaß gab. Wie derſelbe erfolgte, darüber lauten die Nachrichten verſchieden. Nach Einigen kam er bei dem auf den Palaſt unternommenen Sturm durch einen Pfeilſchuß um; nach Anderen ſoll der König ſelbſt, erzürnt über die Erhebung des Sohnes, dieſen mit ſeinem Fuß zurückgeſtoßen und dadurch ſein Ende herbeigeführt haben.

Uebrigens gaben die Verſchworenen nach dieſer Niederlage ihre Abſichten noch keineswegs auf. Wilhelm, der ſich die Ereigniſſe ſehr zu Herzen nahm, ſaß oft betrübt und weinend da. Als er Kunde von den neuen Entwürfen und Zurüſtungen der Großen erhielt, ließ er ſie fragen, was für einen Grund ſie zu Beſchwerden gegen ihn hätten. Bonellus machte ſich hierauf zum Sprecher der Unzufriedenen und verlangte in ihrem Namen Abſchaffung von vielen, durch Majo eingeführten Neuerungen in den Staatseinrichtungen. Der König begehrte nun zunächſt Niederlegung der Waffen ſeitens der Barone; wenn dies geſchehen, werde er ihre Beſchwerden prüfen und, falls er ſie begründet

gefunden, deren Abſtellung anordnen. Die Verſchworenen wollten aber nichts hiervon wiſſen und zogen mit bewaffneten Schaaren wider Palermo, würden auch vielleicht geſiegt haben, wenn nicht das Gerücht, der König habe eine ſtarke Truppenmacht gegen ſie aufgeboten, ſie zum Rückzug bewogen hätte. Zuletzt wurde zwiſchen der Krone und den Großen Friede geſchloſſen, nach welchem eine Anzahl derſelben das Land verlaſſen mußte, während dem Bonellus geſtattet ward, nach Palermo zurückzukehren. Auch nach dieſem Vergleich gab es indeſſen Unzufriedene im Lande, welche die Bevölkerung aufreizten und hier und dort bedrohliche Bewegungen hervorriefen. Feinde des Bonellus gaben denſelben beim König als Anſtifter ſolcher Unruhen an, und Letzterer beſchloß, den Mörder Majo's, der wohl auch diesmal ein böſes Spiel trieb, unſchädlich zu machen. Bonellus wurde gewarnt, achtete deſſen aber nicht und begab ſich in den Palaſt. Hier ließ der König ihn gefangen nehmen und blenden. Die Bevölkerung wurde durch dieſe empörende That, die freilich unter Wilhelm's I. Regierung zu den gewöhnlichen Vorgängen gehörte, zur Wut entflammt und wollte das königliche Schloß niederbrennen. Der Verſuch hierzu ward jedoch vereitelt.

Wenn in Sicilien der Aufſtand niedergeworfen war, loderte er auf dem Feſtlande mit erneuerter Macht empor. Es iſt ermüdend, dieſe nicht endenden Empörungen in Apulien zu verfolgen; daher ſeien die Vorgänge, die ſich jetzt dort ereigneten, nur ganz kurz erzählt. Zwei der Hauptleiter der früheren Erhebungen daſelbſt, Andreas von Rupe Canina und Robert von Baſſeville, waren ſchon im Jahre 1160 wieder in Unteritalien aufgetaucht, hatten

einen neuen Aufſtand angezettelt und dabei die Unterſtützung vieler Barone gefunden. Rupe Canina begab ſich, um den Beiſtand der Byzantiner anzurufen, nach Konſtantinopel und während ſeiner Entfernung wurde Baſſeville Herr von faſt allen Wilhelm unterworfenen Gebieten auf dem Feſtlande. So ziemlich ſämmtliche Städte unterwarfen ſich ihm; nur Salerno hielt ſtand. Indeſſen binnen kurzem eroberte König Wilhelm das Verlorene zurück. Er landete im März 1162 in Calabrien und wandte ſich ſofort gegen Tarent, über das er eine furchtbare Strafe wegen ſeines Abfalls verhängte. Baſſeville wagte nicht, ſich ihm entgegenzuſtellen, ſondern entwich in die Abruzzen. Da ihm das Normannenheer hierhin nachſetzte, entfloh er über die Grenze. Ebenſo ergriff Richard von Aquila, der ſich gleichfalls von neuem gegen Wilhelm empört hatte, die Flucht. So war in überraſchend kurzer Zeit die ſiciliſche Herrſchaft in Süditalien wiederhergeſtellt.

Während ſeit lange Muhammedaner und Chriſten in ungeſtörter Eintracht auf Sicilien gelebt hatten, brachen jetzt, infolge des Streites der königlichen Partei mit jener der Großen, auch unter ihnen Zwiſtigkeiten aus. Zwiſchen den Bekennern des Kreuzes und den Anhängern des Propheten, die im Heere Wilhelm's dienten, entbrannte — man weiß nicht, aus welchen Urſachen — ein heftiger Kampf, bei welchem Hunderte ums Leben kamen. Der König ſelbſt vermochte keinen Frieden zwiſchen ihnen zu ſtiften, und ſchließlich behielten die Muhammedaner die Oberhand, was, da dieſe den Großen immer feindlich geweſen waren, eine Reaktion gegen die Letzteren hervorrief.

Digitized by Google

Während der König durch den Streit mit den Empörern in Anſpruch genommen war, ſuchte Martinus, der die Oberaufſicht über den Palaſt und die Stadt Palermo zu führen hatte, mit Hilfe der Moslimen Rache wegen ſeines von den Verſchworenen umgebrachten Bruders zu üben und wandte die ſchmählichſten Mittel, Beſtechung von Zeugen und feilen Richtern an, um ſeine Anklagen zu bewahrheiten. Die Verurteilten wurden dann, nach Falcandus, unter Geißelſchlägen an den Galgen gehängt, während die Saracenen lachend zuſchauten. Ebenſo ſuchten ſich andere Muhammedaner durch gedungene Meuchelmörder an ihren Gegnern zu rächen.

Die Feindſchaft zwiſchen Wilhelm und Barbaroſſa dauerte auch nach Majo's Tode fort. Aber der deutſche Kaiſer, der ſtets damit umging, einen Schlag gegen den unter dem Namen Alexander III. hauptſächlich durch Wilhelm's Hilfe auf den päpſtlichen Stuhl gelangten Kanzler Roland und ebenſo gegen den König Siciliens ſelbſt zu führen, war durch Angelegenheiten im Innern Deutſchlands, gleichwie durch die fortwährende Gärung in Italien dergeſtalt in Anſpruch genommen, daß er verhindert wurde, den lange geplanten neuen Römerzug auszuführen. Wilhelm war indeſſen auf ſeiner Hut. Am 13. Oktober 1163 hatte Alexander III. an König Ludwig von Frankreich geſchrieben, er ſolle dem Normannenherrſcher melden, ſein Land werde von Barbaroſſa bedroht; Wilhelm möge ſich auf jede Weiſe zu ſchützen ſuchen. So hatte denn dieſer auch alles vorbereitet, um einem feindlichen Angriffe trotzen zu können.

Im Herbſt 1163 ging Friedrich mit der Kaiſerin

Beatrix nach Oberitalien. Dort verſtarb 1164 der von ihm aufgeſtellte Gegenpapſt Viktor IV.; er ſetzte an deſſen Stelle Paſchalis III. ein und ließ auf dem Reichstag zu Würzburg 1165 die geiſtlichen und weltlichen Fürſten einen feierlichen Eid ablegen, daß ſie Alexander III. nie als Papſt anerkennen wollten. In dieſem ſelben Jahre nun zog der Letztgenannte unter dem Schutze König Wilhelm's I. von Sicilien in Rom ein. Zugleich regten ſich die lombardiſchen Städte wieder mit Macht. Allein Barbaroſſa glaubte doch, noch ehe er den Aufruhr, der hier wieder entbrannte, niedergeſchlagen, nicht länger zögern zu dürfen, daß er den in offenem Trotz wider ihn auf den Stuhl Petri erhobenen Papſt demütigte. Er brach im Jahre 1166 gegen Rom auf, ſchlug das päpſtliche Heer in blutiger Schlacht aufs Haupt und eroberte die Hauptſtadt der Chriſtenheit. Alexander III. entfloh, und Paſchalis ſetzte der Kaiſerin Beatrix die Krone aufs Haupt. Aber ſeinen Sieg weiter zu verfolgen und auch einen Zug nach Unteritalien zu unternehmen ward der Kaiſer durch die Peſt verhindert, welche in Rom ausbrach und in ſo furchtbarer Weiſe zu wüten begann, daß binnen einer Woche faſt die Hälfte der Krieger ſeines Heeres von ihr hingerafft wurde. Auch ſein Neffe Friedrich von Schwaben und verſchiedene andere Fürſten erlagen der ſchrecklichen Seuche. Barbaroſſa blieb unter dieſen Umſtänden nichts übrig, als in Eile den Rückzug anzutreten. Er langte am 12. September 1167 glücklich in Pavia an; ſein Heer indeſſen hatte auf dem Rückwege noch fürchterlich von der Krankheit zu leiden, und tauſende von Leichen überdeckten die Heerſtraße. In der Lombardei empfing der Kaiſer unwillkommene Nachrichten:

ſechzehn italieniſche Städte hatten ſich wider ihn erhoben, alle Päſſe über die Alpen waren von ihnen geſperrt, und es ſchien kein Entkommen für ihn möglich. Nur mit großer Mühe gelang es ihm, auf geheimen Wegen Suſa zu erreichen. Hier jedoch drohten ihn die Bürger zu überfallen, und er kam in die größte Gefahr. Nur dadurch, daß ein ihm ergebener Bewohner der Stadt den gegen ſein Leben gerichteten Anſchlag verriet, ward er gerettet. Sei es nun Sage, ſei es Geſchichte: es wird erzählt, der wackere Ritter Hermann von Siebeneichen habe ſich in Barbaroſſa's Gewanden auf deſſen Lager gelegt, und der Letztere ſei in der Kleidung ſeines Retters entkommen.

Die Dinge in Italien geſtalteten ſich ſchlimm und ſchlimmer für Friedrich. Noch viele andere italieniſche Städte geſellten ſich dem Bündnis der ſechzehn bei. Alle deutſchen Beamten wurden aus der apenniniſchen Halbinſel vertrieben, und die gegen die Fremdherrſchaft verſchworenen Städte gründeten 1168 Aleſſandria, das nach dem bitterſten Feinde des deutſchen Kaiſers, Alexander III., ſeinen Namen erhielt. Barbaroſſa überſchritt nun ſechs Jahre lang die Alpen nicht wieder.

Während dieſer Zeit ging noch ein Unternehmen von König Wilhelm aus, das ziemlich fruchtlos verlief. Nach dem am 26. Mai 1163 erfolgten Tode Abd al Mumim's, mit welchem der Almohadenmacht ihre kräftigſte Stütze entriſſen war, meinte er oder meinten ſeine Ratgeber, es ſei nun der günſtige Moment gekommen, die ſiciliſchen Waffen noch einmal gegen Afrika zu kehren. Eine normanniſche Flotte landete in Mehdia und verbreitete dort Schrecken, überfiel ſodann Suſa, machte viele Gefangene, ſowie Beute und ſchleppte

den Statthalter der Muwahiden nebſt ſeinen Söhnen fort, welche indeſſen nachher wieder ausgelöſt wurden. Irgend einen Punkt der afrikaniſchen Küſte auf die Dauer in Beſitz zu behalten, ſcheinen jedoch die Normannen nicht verſucht zu haben.

Der Kampf der Parteien zwiſchen den Anhängern des Königs, die hauptſächlich aus Muhammedanern beſtanden, und den Baronen oder Feudalen erloſch nicht, wenn auch zeitweiſe Pauſen in denſelben eintraten. Die Freunde des ermordeten Majo machten mit den Saracenen gemeinſame Sache wider die Großen und behaupteten in Palermo die Oberhand, während die Letzteren die Gegend von Butera im Süden der Inſel zum Mittelpunkt ihrer Beſtrebungen erkoren. Der Herr dieſes Landſtriches war Heinrich von Montferrat, ein Verwandter der königlichen Familie, der es indeſſen mehr mit den Baronen als mit König Wilhelm gehalten zu haben ſcheint. Die Bevölkerung der Gegend beſtand großenteils aus Langobarden, die den Saracenen feindſelig waren. Hier erhob ein gewiſſer Roger Sclavus, ein unehelicher Sohn des Grafen Simon, die Fahne des Aufſtandes. Im Verein mit anderen Geſinnungsgenoſſen überfiel derſelbe die Muhammedaner, welche teils mit den langobardiſchen Bewohnern gemiſcht, teils in eigenen Dörfern anſäſſig waren. Es wurden viele Gewaltthätigkeiten begangen; in manchen Ortſchaften fand eine wahre Niedermetzelung der Saracenen ſtatt, und die Aufrührer machten Streifzüge bis nach Catania und Syrakus, alles um ſich verheerend. König Wilhelm konnte ſolchem Unfug, nachdem er längere Zeit das Land verwüſtet, nicht ferner ruhig zuſchauen. Er raffte ſich aus ſeiner Unthätigkeit auf, zog gegen Süden ins Feld,

ſchlug die Langobarden bei Piazza, zerſtörte ihre feſten Plätze und rückte gegen Butera, das er ſchon früher mit Waffengewalt hatte einnehmen müſſen. Er ſchritt zu einer förmlichen Belagerung, welche lange währte, ihm aber zuletzt die Veſte in die Hände lieferte. Butera wurde geſchleift und zerſtört, Roger Sclavus aber verbannt.

Der König ſollte jedoch noch keine Ruhe finden. In Apulien brach abermals eine Revolte aus und rief ihn dorthin. In dem Kampfe, der ſich hier entſpann, war der Vorteil auf ſeiner Seite. Die aufrühreriſchen Barone ließ er teils hinrichten, teils in Kerker werfen. Unter den Gefangenen befand ſich auch die früher erwähnte Gräfin von Catanzaro, die mit Bonellus vermählt geweſen. Bei ihr waren ihre Mutter und zwei Oheime, welche Letztere dem Henker überliefert wurden. Wilhelm's Verfahren ſowohl gegen die Barone wie gegen die Städte, die ſich von neuem empört hatten, war ein hartes; doch wird man ihn deshalb ſchwerlich tadeln können, da mit dem Bandenweſen, das ſeit einem Jahrhundert in Süditalien tobte, nicht anders fertig zu werden war. Das ſchon ſo oft eingenommene Bari wurde nahezu der Erde gleichgemacht und das nämliche Schickſal würde Salerno ereilt haben, wenn ſich nicht während der Belagerung ein furchtbarer Orkan erhoben und Wilhelm's Zelte mit den Pfählen aus dem Boden geriſſen hätte, ſo daß er es für beſſer hielt, abzuziehen.

König Wilhelm war nach den letzten Unruhen und Kämpfen es müde, ſich mit den Regierungsangelegenheiten zu beſchäftigen, und überließ dieſelben Majo's Nachfolger, der übrigens, wie geſagt, weniger ein Staatsmann als

ein tüchtiger Gelehrter war und ſich um die griechiſche Literatur verdient gemacht hat. Wilhelm zog ſich von allen Geſchäften zurück und befahl, ihm keine Nachricht mitzuteilen, die ihn unangenehm berühren könnte.

Während er ſich ſo einem unthätigen Leben hingab, gewannen die Saracenen immer mehr Macht, obgleich er einen derſelben, ſeinen Oberkämmerer, der ihn auf dem Feldzuge begleitet, ihm aber die königlichen Siegel entwandt hatte und mit denſelben entflohen war, im Meer erſäufen ließ. Ein Kaid*) Martinus, Saracene, aber ſcheinbar zum Chriſtentum bekehrt, herrſchte gewaltthätig in Palermo, und noch andere ſeiner Glaubensgenoſſen übten durch drückende Maßregeln Rache für den Aufſtand in Butera und Apulien.

Wilhelm beſchäftigte ſich indeſſen mit der Anlage eines prächtigen Palaſtes, unſern des großen Reſidenzſchloſſes von Palermo. Dieſen mit Gärten umgebenen und nach morgenländiſcher Sitte durch Waſſerbecken belebten Palaſt nannte er Al Aziz, das heißt den erhabenen oder prachtvollen — ein Name, der ſich noch in der heutigen Verſtümmelung La Ziſa erhalten hat. Die arabiſche Inſchrift im Erdgeſchoß iſt zum Teil zerſtört; aber auch in ihrem unvollkommenen Zuſtande bietet ſie noch Intereſſe. Soweit ſie ſich entziffern läßt, lautet ſie:

„So oft du willſt, magſt du den ſchönſten Beſitz
Des ſchönſten Königreichs der Welt betrachten: Meere
Und den Berg, welcher ſie überragt, deſſen Gipfel mit Narziſſen
gefärbt ſind

*) Dieſer Titel, welcher in der Volksmundart zu Gaito korrumpirt wurde und einen Häuptling bedeutet, ward in Sicilien vornehmen Muhammedanern beigelegt.

Digitized by Google

Und“ — (hier iſt ein Vers zerſtört)
„Du wirſt den König des Jahrhunderts in ſeinem ſchönen Wohnſitz ſehen,
Denn ſein iſt die Pracht und Freude.
Dies iſt das irdiſche Paradies, das ſich dem Blick erſchließt,
Dies iſt der Moſtaizz und dieſer (Palaſt) Al Aziz.“

Bevor der Bau der Ziſa vollendet war, ſtarb nach einer fünfzehnjährigen Regierung Wilhelm I. am 15. Mai 1166. Falcandus erzählt: Die Trauerfeierlichkeiten für ihn hätten drei Tage gedauert und eine große Menge von Hofleuten und Bürgern ihnen in ſchwarzen Gewändern beigewohnt. Aber nur von den muhammedaniſchen Weibern ſeien wirklich Thränen vergoſſen worden, während hinter ihnen Sklavinnen mit aufgelöſtem Haar zum Tone von Cymbeln Wehgeſänge angeſtimmt hätten.

In ſeiner letzten Krankheit beſtimmte König Wilhelm I. durch ein Teſtament, daß der älteſte ſeiner Söhne, Wilhelm, ſein Thronfolger werde, der jüngere das ihm bereits früher verliehene Fürſtentum Capua behalten, und daß ſeine Gemahlin Margaretha die Vormundſchaft für beide führen ſollte.

Sechstes Buch.

Wilhelm II.

I.

Von einem ganz anderen Geiſte als Wilhelm I. war ſein Sohn beſeelt, dem ſich von Anfang an die Liebe ſeines Volkes zuwandte und dem ſchon von ſeinen Zeitgenoſſen der Beiname des „Guten“ erteilt wurde. Die Freundlichkeit und Milde ſeines Charakters ſpiegelten ſich in ſeinem Angeſicht, das von ungewöhnlicher Schönheit war und ſein leutſeliges Weſen gewann ihm alle Herzen. Er hatte eine gute Erziehung erhalten, war aber erſt zwölf Jahre alt, als ſein Vater ſtarb, und konnte deshalb die Regierung nicht ſelbſt antreten. Die Königin Margaretha berief ein Parlament von Prälaten und Baronen, durch welches er als Wilhelm II. ſund Nachfolger des Vaters anerkannt wurde. — Er war zu Palermo im Jahre 1154 geboren. Als er nach dem Ableben Wilhelm's I. und der Anerkennung durch das Parlament im großen Dome zu Palermo gekrönt wurde, knüpften die meiſten der Verſammelten an dieſen Akt die Hoffnung, daß durch ihn eine glückliche Periode für Sicilien anbrechen

würde. Bei dem Krönungszuge trugen der König und die Königin Palmen in den Händen. Das Gefolge war groß und glänzend; darunter befanden ſich auch muhammedaniſche Trompetenbläſer mit Turbanen auf dem Haupt und eine Schaar von Muſikanten, welche mauriſche Cymbeln und Pauken ſchlugen.

Die Königin Margaretha, welche während der Minderjährigkeit des jungen Königs die Vormundſchaft für ihn übernehmen mußte, war eine Tochter des Königs Garcia Ramiro IV. von Navarra und achtunddreißig Jahre alt. Es ruhte der wahrſcheinlich nicht unbegründete Verdacht auf ihr, ſie habe in geheimem Liebesverhältnis zu dem Großadmiral Majo geſtanden, und nach der Ermordung des Letzteren ſorgte ſie keineswegs dafür, ſolche Nachrichten Lügen zu ſtrafen; denn ſie gab offen ihre Hinneigung zu deſſen Anhängern kund. In ihrer neuen Stellung erwählte ſie ſich den Protonotar Matthäus Ajellus zum Ratgeber, einen geborenen Salernitaner von geringer Herkunft, der Majo's Gunſt in hohem Grade genoſſen hatte. Er war in der verhängnisvollen Nacht, in welcher Majo unter dem Schwerte des Bonellus fiel, Begleiter des Admirals geweſen und verwundet worden. Matthäus zeigte ſich ſehr tüchtig in Staatsgeſchäften und verdankte es ſeinen Fähigkeiten, daß er eine glänzende Laufbahn machte. Noch größeren Einfluß auf Margaretha übte jedoch der Oberkämmerer Petrus, von dem ſchon die Rede geweſen. Dieſer, anſcheinend zum Chriſtentum übergetretene Saracene beſaß keine bedeutenden Gaben, aber ſcheint beſſer als verſchiedene andere der Höflinge und von bösartiger Intriguenſucht frei geweſen zu ſein. Ein dritter,

welcher der Königin nahe ſtand, war der Engländer Richard Palmer, der zum Biſchof von Syrakus ernannt worden war, aber dieſe Stellung noch nicht angetreten hatte. Als ein Unglück ſtellte es ſich bald heraus, daß, ebenſo wie unter Wilhelm I., auch während Margaretha's Regentſchaft am Hofe Parteiungen herrſchten und von den Beamten mancherlei Ränke geſponnen wurden.

Die Königin ſuchte, nachdem ſie die Zügel der Regierung ergriffen, das Land zu beruhigen, indem ſie viele Gnadenakte übte, die Gefangenen entließ, mehrere Verbannte zurückrief und in Apulien die Abgaben, welche den Aufrührern zur Strafe auferlegt waren, abſchaffte. Unter den Zurückkehrenden befanden ſich die Grafen von Acerra und Avellino, und der dem König nahe verwandte Tankred Graf von Lecce. Dieſe Handlungen der Milde, wozu noch viele andere, ſowohl gegen die Barone wie gegen das Volk, kamen, verbreiteten allgemeine Freude.

Wie Barbaroſſa, ſtets mit Wilhelm I. verfeindet, noch mehr gegen ihn erzürnt worden war, weil derſelbe ſeinen erbitterten Gegner, Papſt Alexander III., unter ſicilischem Schutze in Rom hatte einziehen laſſen, iſt erzählt worden, ebenſo wie der deutſche Kaiſer nicht lange nach Wilhelm's Tode gegen Rom aufgebrochen war, Alexander zur Flucht gezwungen hatte und an einem beabſichtigten Zuge nach Unteritalien nur durch die Peſt verhindert worden war, die furchtbar im Lager ſeines Heeres bei Rom wütete. In den Jahren 1168—1174, kam Barbaroſſa, der nur mit äußerſter Mühe an die Grenzen ſeines Reiches gelangt war, nicht wieder über die Alpen, und Italien konnte ſich rühmen, die Fremdherrſchaft völlig abgeſchüttelt

zu haben. Wilhelm II. oder vielmehr die Königin in deſſen Namen blieb der Politik Wilhelm's I. treu und ſchloß ſich aufs engſte an Alexander III. an. Von Byzanz traf eine Geſandtſchaft ein, welche der ſiciliſchen Regierung ein Friedens- und Freundſchaftsbündnis mit der griechiſchen anbot und den Vorſchlag einer Heirat zwiſchen dem jungen König und einer Tochter des Emanuel Komnenus machte. Das erſtere wurde mit Freuden angenommen; allein über die Eheverbindung ward noch nichts feſtgeſtellt.

Unterdeſſen begann am Hofe von Palermo eine Komödie, die hauptſächlich von der hohen Geiſtlichkeit geſpielt wurde. Der erzbiſchöfliche Sitz der Hauptſtadt war erledigt, und unter den Hauptwürdenträgern der Kirche hub ein Wettſtreit an, wer ſich desſelben zu bemächtigen vermöchte. Der Vorderſte in ihrer Reihe war Romuald von Guarna, Erzbiſchof von Salerno. Dieſer hatte den jungen König gekrönt und hegte die Erwartung, er werde die erzbiſchöfliche Würde erhalten. Da ſie ihm nicht angetragen wurde, begann er zu ſchmollen, gab vor, auf ſeinen Sitz in Salerno zurückkehren zu wollen, traf aber doch keine ernſtliche Anſtalt, dies zu thun. Der zweite Aſpirant zu dem hohen Amte war Roger, Biſchof von Reggio, ein ſtets auf ſeinen Vorteil bedachter Schleicher, der, den Schein der Frömmigkeit annehmend, indeſſen in Wahrheit aus Geiz, ſo lange faſtete, bis ihn Jemand zu Tiſche einlud, bei welcher Gelegenheit er dann das lange Verſäumte reichlich nachholte. Er war von auffallender Magerkeit, aber hochaufgeſchoſſener Figur, ſein Geſicht todtenblaß. Zu dieſen geſellte ſich noch Gentile, Biſchof von Girgenti. Ein geborener Toskaner, hatte er ſich nach Ungarn

begeben, dort die Stelle eines Kanzlers bekleidet und war dann als Geſandter nach Sicilien gekommen, wo es ihm beſſer gefiel, als in dem barbariſchen Magyarenlande. Er trug die größte Religioſität zur Schau, geißelte ſich und faſtete im Wettſtreit mit dem eben Genannten und erlangte auch durch dieſe Mittel eine höhere geiſtliche Würde. Als er dies erſte Ziel ſeines Strebens erreicht hatte, erbaute er ſich einen Palaſt in Palermo und gab feſtliche Gelage. Bei ſeinem jetzigen Trachten nach dem erzbiſchöflichen Stuhl von Palermo fürchtete er, den hochgeſtellten Richard Palmer zum Mitbewerber zu haben.

Den genannten Konkurrenten geſellten ſich noch verſchiedene andere zu. Die entſcheidende Perſon, durch welche ſie alle die erſtrebte hohe Stellung erreichen zu können hofften, war nun der Oberſtkämmerer Petrus, deſſen Namen gewöhnlich der Titel Kaid hinzugefügt wird. Es muß ein ergötzliches Schauſpiel geboten haben, wie die Träger ſo hoher geiſtlicher Würden ſich um die Gunſt dieſes verkappten Muhammedaners bewarben. Ein Erzbiſchof oder Biſchof ſuchte den andern bei dem Eunuchen zu verleumden und ihm ſo jede Hoffnung abzuſchneiden. Der Oberſtkämmerer war oft in höchſter Verlegenheit, verſprach bald dem, bald jenem den hohen Poſten und ſchenkte auch den Anklagen meiſtens kein Gehör. Gegen Richard Palmer wurde der größte Sturmlauf der anderen Aſpiranten gemacht, weil ſie ihn wegen ſeiner einflußreichen Stellung beſonders fürchteten. Sie ſchilderten ihn als herrſchſüchtig und gefährlich, und er ſah ſogar ſein Leben bedroht. Der Gefahr, durch einen Dolchſtoß aus dem Wege geräumt zu werden, entging nun der engliſche Prälat zwar; allein ſeine

Gegner brachten es doch ſo weit, daß Petrus ihn vom Hofe entfernen wollte.

Während die Dinge ſo ſtanden, langte Gilbert Graf von Gravina vom Feſtlande in Palermo an. Dieſer, ein geborener Franzoſe, aus der Familie der Grafen von Perche, war mit der Königin, zu deren Verwandten er gehörte, nach Sicilien gekommen. Hier hatte König Wilhelm I. ihn mit Ehren und Würden überhäuft, ihn aber nachher, weil er ſich zu der Partei der Barone hielt, aus Palermo verbannt. Später ward Gravina wieder zu Gnaden aufgenommen, hielt ſich zur Partei Majo's und übernahm einen Heerbefehl gegen die Empörer in Apulien. Jetzt kehrte er mit der Abſicht nach der Hauptſtadt zurück, ſich zur höchſten Stelle im Staate aufzuſchwingen. Durch ihn nun trat in der Angelegenheit der Erzbiſchöfe und überhaupt in den Hofverhältniſſen ein Umſchwung ein. Der Engländer Palmer erkannte, daß der Neuangekommene in ſeiner bedrängten Lage ſein Helfer werden könne, und trug ihm an, ein Schutz- und Trutzbündnis gegen ſeine Gegner mit ihm zu ſchließen. Gravina ging auf dieſen Vorſchlag ein, und da er die Ariſtokratie für ſich hatte, war er ſicher der mächtigſte Bundesgenoſſe, den Palmer hätte gewinnen können. Der Kaid Petrus und deſſen Klienten verfehlten auch nicht, dem neuaufgehenden Stern zu huldigen. Aber der Eunuch fürchtete mit Recht, daß er an ſeinem Sturz arbeiten werde und ſuchte daher insgeheim die Königin wider ihn einzunehmen und ihr den Verdacht einzuflößen, der Graf gehe damit um, auch ſie zu verdrängen und die Regentſchaft für den jungen Wilhelm ſelbſt zu übernehmen.

Dem Petrus gelang es wirklich, die Königin gegen Gravina zu verſtimmen. Sie benahm ſich immer gemeſſen und abwehrend wider dieſen. Einſt befand ſich der muhammedaniſche Oberkammerherr bei Margaretha im Audienzſaal, als Gravina hinzukam und Schmähungen über den verſchnittenen Emporkömmling ergoß. Zugleich ſagte er zur Königin: alle Edlen ſeien mit Recht darüber empört, daß ſo gemeinen Kreaturen die höchſten Aemter übertragen würden, und man dagegen den trefflichen Palmer, Biſchof von Syrakus, vom Hofe entfernen wolle. Die Königin antwortete: der Oberſtkämmerer nehme nur die Stelle ein, welche ihr verſtorbener Gemahl ihm angewieſen; dem Grafen aber bleibe es unbenommen, demſelben als Ratgeber zur Seite zu ſtehen. Hierüber ward Gravina noch mehr entrüſtet und ſchritt unter drohenden Worten hinweg. Die Königin brach vor Verdruß in Thränen aus, beharrte jedoch bei ihrer früheren Willensmeinung. Petrus ſuchte nun ſeine Stellung zu befeſtigen, indem er durch reichliche Geſchenke die Krieger für ſich zu gewinnen trachtete. Vor allem ſchien es ihm wichtig, ſich mit Richard von Mandra ins Einvernehmen zu ſetzen, jenem nämlichen Manne, der bei dem Ueberfall Wilhelm's I. durch die Verſchworenen dieſen durch ſeine Dazwiſchenkunft gerettet und zum Lohn dafür die Stelle eines Connetable erhalten hatte. Derſelbe war von rieſenhafter Körperſtärke, doch von mäßigen Geiſtesanlagen. Der Eunuch ernannte ihn nunmehr zum Grafen von Moliſa, um dem Gravina einen andern Grafen gegenüberſtellen zu können. Er ſelbſt erſchien auf den Straßen ſtets mit großem Gefolge von Bewaffneten, während Gravina völlige Sorgloſigkeit zur Schau trug und ſich allein oder

nur in Begleitung Weniger in der Stadt zeigte. Je unbesorgter indes Gravina sich benahm, desto mehr Verdacht schöpfte Petrus, derselbe werde unversehens einen Schlag gegen ihn ausführen. Diese Besorgnis, noch durch das verstärkt, was ihm von verschiedenen Seiten hinterbracht wurde, nahm immer zu, und zuletzt kam er, von panischem Schrecken erfaßt, zu dem Entschlusse, seine bedrohte Stellung aufzugeben. Er ließ in aller Stille ein Schiff für sich ausrüsten, brachte seine sämmtlichen Schätze darauf in Sicherheit und segelte in der Nacht ab. Nach dieser Flucht nahm er seinen Aufenthalt in Marokko, zu dessen König er schon zuvor Beziehungen gehabt zu haben scheint.

Die Barone frohlockten über dies Ereignis. Unter den Muhammedanern dagegen, welche in Petrus ihre Hauptstütze verloren hatten, herrschte Bestürzung. Der Graf aber begann sich infolge seines Sieges zu überheben, ließ sich zu unvorsichtigen Aeußerungen, selbst über die Königin, fortreißen, und tadelte es in einer Versammlung laut, daß ein gemeiner Mensch wie dieser Muhammedaner einen solchen Einfluß in Staatsangelegenheiten habe üben können; auch behauptete er, der Eunuch habe königliche Gelder und die Kroninsignien gestohlen. Die Kreatur des Entflohenen, der Graf von Molisa, nahm nun das Wort für diesen und erklärte, er werde mit dem Schwerte in der Hand die Redlichkeit des Petrus gegen jeden Verleumder darthun. Dem Kampfe zwischen den beiden Streitenden wurde indessen durch Margaretha vorgebeugt. Aber Gravina gelang es nicht, sich zu der obersten Stellung im Staat aufzuschwingen, nach der ihn verlangte. Im wesentlichen blieb die Partei des Petrus am Ruder. Gravina zu

entfernen trug der Protonotar Ajellus das Seine bei, indem er der Königin gefälſchte Briefe vorlegte, worin von dem bevorſtehenden Zuge Barbaroſſa's nach Unteritalien die Rede war. Er fügte hinzu, Sicilien beſitze außer Gravina keinen Feldherrn, welcher im ſtande ſei, den Heerbefehl gegen den gewaltigen Kaiſer zu übernehmen. Die Königin drückte nun gegen den Grafen den Wunſch aus, er möge dem Feldherrnamte in Apulien vorſtehen, und er ſelbſt, in der Erkenntnis, daß ſeine Stellung inmitten zahlreicher Gegner eine ſchwierige ſein werde, verließ Palermo, um an die Spitze der königlichen Truppen in Apulien zu treten.

Den höchſten Rang in Sicilien nach dem Könige und der Regentin nahm jetzt der Graf von Moliſa ein; er war der oberſte Feldherr. Die eigentlichen Staatsgeſchäfte lagen teils dem Protonotar Ajellus, teils dem Richard Palmer ob; die Leitung der Finanzen blieb in den Händen von Muhammedanern. Einer von ihnen wurde Oberkammerherr, ein anderer Oberaufſeher der Maut. Es erfolgte eine Art von Friedensſchluß zwiſchen dem Hofe und den verſchiedenen Parteien. Nur zwiſchen Richard Palmer und Gentile, dem Biſchof von Girgenti, beſtand noch Rivalität, indem Beide nach dem erzbiſchöflichen Stuhl von Palermo trachteten. Die übrigen hohen Geiſtlichen, deren Ehrgeiz nach der nämlichen Würde geſtanden hatte, gaben ihr Trachten auf und verließen zum Teil die Reſidenz. Richard Palmer jedoch ſtrebte darnach, definitiv zum Großkanzler des Reiches ernannt zu werden. Der Graf von Moliſa vermochte nicht mit feſtem Willen dasjenige durchzuführen, was bei ſolchen ſich widerſtreitenden Beſtrebungen das Erſprießlichſte geweſen wäre. Nun langte deſſen Bruder Richard

mit anderen Navarreſen in Sicilien an. Margaretha hatte ihn freundlich aufgenommen, ihm eine natürliche Tochter Roger's II. zur Gattin gegeben und ihm den Grafentitel verliehen. Doch er war ein unfähiger, lächerlicher Menſch, der allen zum Geſpötte diente, und wenn die Königin anfänglich gedacht hatte, er könne an die Stelle des Grafen von Moliſa treten, ſo erkannte ſie bald die Unmöglichkeit hiervon. Jetzt wandte ſich die Königin an ihren Oheim, den Erzbiſchof von Rouen, und bat ihn, ihr ſeinen Bruder Robert von Neuburg oder den Bruder Rotrou's III., Grafen von Perche, nach Sicilien zu ſchicken. Dieſe Beiden waren höhere Geiſtliche und ſie hatte den Gedanken, einen von ihnen zum Erzbiſchof von Palermo ſowie zu ihrem oberſten Berater in Staatsangelegenheiten zu machen. Zugleich erſuchte ſie den Oheim, ihr einen Mann zu bezeichnen, der geeignet wäre, die Erziehung des jungen Wilhelm II. zu übernehmen; die letztere hatte bisher in den Händen eines Engländers von ſächſiſchem Stamme, Walter of the Mill, auf ſicilianiſch korrumpirt zu Offamill, gelegen. Von geringer Herkunft, war er zuerſt Diakonus von Cefalù und Dekan von Girgenti geworden, hatte dann als Erzieher des Prinzen durch einige Schriften zu deſſen Inſtruktion ſich bekannt gemacht, erſchien indes der Regentin nicht bedeutend genug, um eine ſolche Stelle bei dem mehr und mehr heranwachſenden Wilhelm zu bekleiden. Der Erzbiſchof von Rouen ſandte der an ihn ergangenen Aufforderung gemäß den berühmten Gelehrten Petrus von Blois und den Stefanus von Perche nach Palermo. Letzterer war ein Mann von ſtreng religiöſer Richtung, die er jedoch nicht auf ſchroffe Weiſe zur Schau trug, ſondern mit einem

Jedermann einnehmenden Weſen verband. Peter von Blois hatte Studien in verſchiedenen Fächern, in Paris unter dem berühmten Johann von Salisbury, darauf in Bologna und in Rom gemacht. Stefanus begab ſich mit ihm vereint nach Apulien zu einer Zuſammenkunft mit ſeinem Verwandten, dem Grafen Gravina. Von dieſem wurden ſie genau über den Stand der Dinge am ſiciliſchen Hofe unterrichtet. Die Königin ſchickte ihnen eine ſtattliche Geſandtſchaft entgegen und von ihr wurden ſie mit ihrem Gefolge in den Palaſt von Palermo geleitet. Hier waren natürlich aller Blicke auf die Ankömmlinge gerichtet und die Aſpiranten auf das Erzbistum und andere Aemter erwarteten ängſtlich, was nun weiter geſchehen würde. Die Königin ſagte beim Empfang des jungen, durchaus das Gepräge eines vornehmen Mannes tragenden Stefanus zu den Umſtehenden: „Nun ſehe ich meine Wünſche erfüllt. Ich betrachte die Söhne des Grafen Perche als meine Brüder. Durch dieſen hat ja ſozuſagen mein Vater ſein Königreich erlangt. Denn die Nichte des Grafen, welche meine Mutter war, hat ihrem Gemahl das Land als Mitgift zugebracht, welches der Graf im Kriege mit den Mauren erobert hat. Wundert euch alſo nicht, daß ich dem Vetter meiner Mutter, der von weither zu mir gekommen iſt, ſolche Zuneigung zeige. Wer mir und meinem Sohne zugethan iſt, der liebe und ehre ihn, wie ich ſelbſt es thue!“ Bei dieſen Worten nahmen die Anweſenden zwar lächelnde und freundliche Mienen an; aber auf die Stirn der meiſten von ihnen lagerten ſich düſtere Wolken. Stefanus merkte bald, daß er am Hofe vielen Feindſchaften begegnen würde, und beabſichtigte ſchon, wieder aufzubrechen. Allein die Königin

Digitized by Google

bemühte ſich auf alle Weiſe, ihn an ſich zu feſſeln. Im Parlament ſtellte ſie ihn den Großen und Prälaten als den Großkanzler des Reiches vor und brachte es auch ſchnell dahin, daß ihm durch einſtimmige Wahl des Domkapitels die von ſo vielen Seiten begehrte Würde eines Erzbiſchofs von Salerno verliehen wurde. Und ſo ſtand der junge, erſt unlängſt aus der Fremde angelangte Mann plötzlich neben dem König und der Regentin als die erſte Perſönlichkeit in Sicilien da.

II.

Stefanus erkannte, daß es für ihn in seiner neuen hohen Stellung ersprießlich sein würde, solche zu beschwichtigen, welche durch ihn ihr langjähriges Streben nach geistlichen oder weltlichen Aemtern vereitelt sahen. Zuerst begütigte er Richard Palmer, indem er die Königin bewog, ihm zwei Landgüter zu schenken. Indessen hätte er in dieser Hinsicht mehr thun können. [Es blieben namentlich unter den Geistlichen manche übrig, die es ihm nicht vergeben konnten, durch ihn um die Früchte ihres Intriguirens betrogen worden zu sein. Noch nachteiliger für ihn wurde es, daß er eine zweideutige und gefährliche Persönlichkeit in seiner Umgebung duldete und ihr Einfluß auf sein Handeln gestattete. Es war dies der Kanonikus von Chartres, Otto Quarrel, ein Mann, der ganz von Geldgier beherrscht wurde und in der Wahl seiner Mittel, um diese zu stillen, vor nichts zurückscheute. Stefanus vertraute ihm unvorsichtigerweise die Aufsicht über seinen Haushalt und zeigte ihm entschiedene Gunst. Wenn er hierin blind war, so suchte er doch im Hofhalt wie in der Staatsverwaltung vielen Mißbräuchen abzuhelfen und überwachte die Beamten, welche das Volk bedrückten und sich Unterschlagungen öffentlicher Gelder oder Erpressungen zu

Digitized by Google

ſchulden kommen ließen. Die allgemeine Stimme war ihm durchaus günſtig. Man ſegnete ihn wegen der Gerechtigkeit, die er durch Entfernung beſtechlicher Richter in der Juſtiz einzuführen ſtrebte, und nannte ihn einen Engel, den Gott herabgeſandt habe, um das goldene Zeitalter für Sicilien heraufzubeſchwören. Auf Anrufen der Geiſtlichkeit beſtrafte er auch verſchiedene Chriſten, welche, vermutlich zur Erreichung weltlicher Zwecke, ſchon unter Wilhelm I. den Islam angenommen hatten.

Unter dem Volk herrſchte eine allgemeine Erbitterung gegen den Befehlshaber des Meerkaſtells, Robert von Calatabiano, der die Gefangenen auf abſcheuliche Weiſe mißhandelt hatte. Einſt wälzte ſich eine wütende Volksmenge, welche ſeine Züchtigung verlangte, nach dem Palaſte. Dieſer warf ihm die eine, jener die andere Schandthat vor. Der Verhaßte nahm zuerſt keine Notiz von den gegen ihn erhobenen Anklagen; dann ſuchte er die Gefahr von ſich abzuwenden, indem er den Geringen mit ſeiner Rache drohte, den Erzbiſchof Stefanus dagegen durch Verſprechung reicher Geſchenke für ſich zu gewinnen ſuchte. Zuletzt wandte er ſich an die Muhammedaner, deren von der Zeit Wilhelm's I. her noch viele bei Hofe waren, und bat ſie, ſich für ihn zu verwenden. Dieſe warfen ſich der Königin zu Füßen und flehten ſie an, doch nicht einen Mann ins Verderben ſtürzen zu laſſen, der ſich viele und große Verdienſte erworben. Es muß noch erwähnt werden, daß dieſem in üblem Leumund ſtehenden Robert von Calatabiano auch ſchuld gegeben wurde, er ſei insgeheim ein Bekenner des Koran und habe ſich in dem Kaſtell eine Moſchee errichtet, ſich auch einen Palaſt erbaut, in welchem

Digitized by Google

er ſündlichen Umgang mit chriſtlichen Weibern und Knaben pflege. Die Königin, die wegen der früher von ihr dem entflohenen Petrus geſchenkten Gunſt noch immer viele Rückſichten auf deſſen ehemalige Kollegen am Hofe, die Muhammedaner, nahm, ließ ſich wirklich durch deren Bitten bewegen, den Stefanus von einem ſtrengen Verfahren gegen ihn zurückzuhalten. Der Großkanzler kam hierdurch in eine ſchlimme Lage. Auf der einen Seite forderte das Volk laut die Beſtrafung des Verbrechers, auf der andern wünſchte die Königin deſſen Begnadigung, und auch die Barone nahmen für ihn Partei. Er ſchlug nun einen Mittelweg ein und verſprach der Königin, um die Verbrechen, welche vor die weltlichen Gerichte gehörten, wolle er ſich ſeinerſeits nicht kümmern; aber als Erzbiſchof könne er die dem Angeklagten ſchuld gegebenen Frevel gegen die Geſetze der Kirche nicht ungeahndet laſſen. Es wurde daher ein geiſtlicher Gerichtshof zuſammenberufen, vor welchem der Angeſchuldigte erſchien, um ſich zu verantworten. Vor dieſer Verſammlung ward nicht über Mordthaten, Raub und ſo weiter verhandelt, wohl aber über Meineid, Ehebruch und Blutſchande. Der vieler Frevel Geziehene wurde nur wegen dieſer letzteren zum Staupbeſen, zu ewigem Gefängnis und zur Einziehung ſeiner Güter verurteilt. Die Menge war mit der über ihn verhängten Strafe nicht zufrieden und empfing ihn, als er den Gerichtsſaal verließ, mit Steinwürfen. Damit er nicht von dem wütenden Haufen umgebracht würde, führte man ihn unter dem Schutz von Bewaffneten nur um den Dom herum, wobei ein Ausrufer ſeine Miſſethaten verkündete und ein Büttel ihm Hiebe auf den Rücken verſetzte. Nicht lange darauf ſtarb er im Kerker.

Digitized by

Daß Stefanus an einem Menſchen, der ſo Viele unglücklich gemacht und doch unter dem Schutze einer mächtigen Clique bisher ungehindert Frevel auf Frevel gehäuft hatte, ſo prompte Juſtiz übte, vermehrte ſeinen Ruhm, und durch ganz Sicilien wurde ſein Name gefeiert. Ein ſolcher Volksfreund, ein ſolcher Beſchützer der Unterdrückten hatte bisher den Siciliern gefehlt. Der Erzbiſchof von Palermo und Großkanzler des Reiches ließ es ſich angelegen ſein, auf dieſem Wege weiter zu ſchreiten und überall das Beſte zu fördern. Während er Stellenjäger, Sykophanten, feile Diener jeder Gewalt beiſeite ſchob, zog er Männer von Verdienſt in ſeine Nähe und begünſtigte ſie auf alle Weiſe. Zu dieſen gehörte vor allen Roger von Tours, ein durch ſeinen Charakter und ſeine Begabung ausgezeichneter Mann, den Stefanus zum Connetable erhob.

Während der oberſte Ratgeber der Regentin der Liebling des Volkes war und dieſes ihm mit Begeiſterung anhing, ſtanden ihm viele der Großen und manche andere aus den oberen Klaſſen der Bevölkerung feindſelig gegenüber. Den älteren Hofbeamten fiel es ſchwer, ſich einem ſo jungen Manne unterzuordnen. Die Barone waren ungehalten darüber, daß nicht ſie allein zu den höchſten Aemtern herangezogen würden, und daß der Großkanzler bei Beſetzung derſelben mehr auf das Verdienſt als auf die Geburt Rückſicht nahm. Die Muhammedaner aber konnten, obgleich ſie noch immer viele Hofſtellen bekleideten, nicht verſchmerzen, daß ſie das Anſehen und den Einfluß von früher verloren hatten. Der hervorragendſte unter dieſen war Abdul Kaſim, ein Sprößling vom Stamme der Edriſiden, welche ehemals in verſchiedenen andaluſiſchen

Fürſtentümern, ſpäter auch in Teilen Nordafrikas geherrſcht hatten. Seine Familie war ſchon früher nach Sicilien gekommen, und er beſaß noch von dieſer Zeit her ein bedeutendes Territorium, ſo daß er als Fürſt auftreten konnte. Er hatte ſich zuerſt dem Stefanus genähert, nachher aber wieder von ihm zurückgezogen, weil derſelbe nach ſeiner Meinung die Muhammedaner mit Ungunſt anſah. So machten die Letzteren mit den Baronen, aber auch mit manchen geiſtlichen und weltlichen Beamten, welche unter dem Großkanzler die Ziele ihres Ehrgeizes nicht erreichen konnten, gemeinſame Sache wider dieſen. Sie beklagten ſich darüber, daß alte, im Dienſt des Staates ergraute Männer zu Gunſten eines noch kaum Dreißigjährigen beiſeite geſchoben ſeien, bemäkelten jede Anordnung des Stefanus und wagten ſogar, wegen des vertrauten Verhältniſſes, in welchem er zu der ihm verwandten Königin ſtand, beide zu verdächtigen. Stefanus ſelbſt ſuchte in kluger Weiſe die üble Stimmung dieſer ſeiner Gegner zu beſänftigen, verſäumte jedoch nicht, ihr Treiben genau zu überwachen, um zu verhüten, daß etwaige Anſchläge gegen ihn oder die Regentin zur Ausführung kämen. Seine Feinde waren indeſſen ebenſowenig unthätig als er; ſie beobachteten ihn ſcharf und benützten jenen Quarrel, den er leichtſinnigerweiſe zum Aufſeher ſeines Haushalts gemacht hatte und der für Geld zu jedem Dienſte zu gebrauchen war, um ſeine Abſichten und alle ſeine Schritte auszuforſchen.

Die ſchon durch mehrere Generationen fortdauernde Unzufriedenheit der apuliſchen Barone brach von neuem aus. Sie konnten ſich noch immer nicht zufrieden geben,

Digitized by Google

nicht mehr die frühere Unabhängigkeit zu genießen, wo jeder von ſeiner Burg herab ungeſtraft Pilger und Kaufleute überfallen und ausplündern durfte. Jetzt wurden von dieſen Unzufriedenen in Apulien Pläne angezettelt, um einen von ihrer Partei ans Ruder des Staates zu bringen. Sie erwählten den Bruder der Königin Margaretha, Rodrigo Grafen von Monteſcaglioſo, zu ihrem Führer. Dieſer war ungehalten darüber, ſich, den nächſten Verwandten, beiſeite geſchoben zu ſehen, und glaubte ſich durch ſeine Geburt berechtigt, die vorderſte Stellung im Staate einzunehmen, obgleich er ein unfähiger Menſch war. Mit der Abſicht, ſich in Palermo zu der Höhe emporzuſchwingen, die dem Bruder der Königin nach ſeiner Meinung zukam, brach er in Begleitung einer Anzahl ſpaniſcher Abenteurer nach Sicilien auf. Während er ſich, noch auf der Reiſe begriffen, in Unteritalien befand, erfolgte die Erhebung des Stefanus zum Großkanzler; und von nun an richtete ſich ſeine feindliche Abſicht beſonders gegen dieſen. Stefanus, welcher von ſeinen Plänen erfahren hatte, hielt es für das Beſte, an den ehrgeizigen Spanier, der ſich ſchon in Termini, nicht weit von Palermo, befand, zu ſchreiben und ihn zu ermahnen, er möge allein in die Hauptſtadt kommen, in Betreff ſeines Gefolges von bewaffneten Rittern jedoch die Befehle des Königs erwarten. Der Spanier, ein kleiner, häßlicher Menſch, dem Spiel ergeben und von Niemandem geachtet, erſchien nun, dieſer Weiſung entſprechend, allein. Der Erzkanzler nahm ihn freundlich auf und ſagte ihm in höflicher Weiſe, er möge ſich hüten, irgend Unruhen im Lande zu ſtiften und der Königin Urſache zur Unzufriedenheit zu geben; wenn ihn die apuliſchen Barone aufgehetzt

Digitized by Google

hätten, und er infolge davon etwas Thörichtes unternehme, ſo könne dies nur zu ſeinem eigenen Nachteil ausfallen. Der einfältige Spanier verſprach, ſich den Ermahnungen gemäß zu verhalten. Auch einige der Begleiter Rodrigo's ließ der Erzkanzler vor ſich kommen und fragte ſie, welche Veranlaſſung ſie denn nach Sicilien geführt habe. Sie antworteten: „Kein Wunſch, als Euch kennen zu lernen, Euch unſere Verehrung zu erweiſen und durch Euch einige Gunſtbezeigungen vom Könige zu erlangen.“ Stefanus erwiderte: Er erkenne ihre gute Abſicht an, ſtehe ihnen auch gerne zu Dienſten bereit; jedoch um Bitten zu ſtellen, möchten ſie eine beſſere Zeit und Gelegenheit abwarten. Die Würde, der Ernſt und dabei die Höflichkeit, mit welcher ihnen dies geſagt wurde, brachte die Gecken ſo in Verwirrung, daß ſie ihre Umſturzpläne aufgaben und eilends nach Apulien zurückkehrten. Außer Rodrigo blieb nur noch einer von ihnen, welchem der Großkanzler ſo imponirt hatte, daß er fortan einer ſeiner eifrigſten Anhänger ward. Rodrigo ſchien auch ganz umgewandelt und begleitete ihn überall, ſoviel es möglich war. Aber die Feinde des Stefanus ſuchten den Spanier zu beſtimmen, ſich fern von ihm zu halten und vielmehr darnach zu trachten, die erſte Rolle am Hofe zu übernehmen, welche ihm unſtreitig gebühre. Er aber ſagte ausweichend: Er verſtehe die franzöſiſche Sprache nicht, die am Hofe ſo unentbehrlich ſei; auch beſitze er nicht die Fähigkeiten, welche dazu gehörten, um die Zügel des Staates lenken zu können. Dann wendeten ſie ſich an andere ſpaniſche Ritter, mit denen Rodrigo Umgang pflog, und ſpotteten über den Letzteren, daß er, ſtatt die Ehre ſeiner Schweſter, der Königin, zu rächen, dem Galan

Digitized by Google

derſelben den Hof mache. Da noch viele Andere im nämlichen Sinne auf ihn einzuwirken ſuchten, wandte ſich Rodrigo nun wieder den Feinden des Stefanus zu. Mit dieſen ſchloß er ein förmliches, durch Eide bekräftigtes Bündnis zum Sturze des Letzteren ab. Der Muhammedaner Richard, welcher Leiter der Finanzen und zugleich Seneſchall am Hofe war, gewann durch reichliche Geſchenke die chriſtliche und muhammedaniſche Leibwache des Königs, ſo daß er glaubte, für alle Fälle auf ſie zählen zu können. Es kam ſo weit, daß der Erzkanzler für ſeine Sicherheit beſorgt wurde, nur äußerſt ſpärlich Audienzen erteilte und die Gewaffneten, die ihn umgaben, vermehrte. Er traf alle Vorſichtsmaßregeln, damit ein Schlag, der wider ihn vorbereitet werden möchte, ihn nicht erreichen könne, glaubte jedoch nicht die Macht zu beſitzen, um die Schuldigen offen zur Rechenſchaft zu ziehen und zu beſtrafen. Er ſchlug daher dem König und der Königin vor, ſich während des Winters nach Meſſina, dann im Frühjahr nach Apulien zu begeben. Zugleich forderte er den Grafen Gravina, der noch als Oberbefehlshaber in Apulien weilte, auf, nach Meſſina zu kommen, und zwar mit kriegeriſchem Gefolge, das aber nicht ſo groß ſein dürfe, um als ein Heer zu erſcheinen. — Nun herrſchte gerade zu der Zeit, welche für die Abreiſe feſtgeſetzt war, ein fürchterliches Unwetter auf der Inſel, und die Verſchworenen benützten dieſen Umſtand als Vorwand, um die Regentin zu beſtimmen, die Reiſe zu verſchieben, bis günſtigeres Wetter eingetreten ſein würde. Stefanus beſtand indeſſen auf Ausführung des urſprünglichen Planes und ordnete Alles an, um für gute Nachtquartiere und Lebensmittel, wie auch

für Ausbeſſerung der Straßen auf dem zu durchmeſſenden Wege zu ſorgen.

Am 15. November 1168, als unerwarteterweiſe ſich der Himmel aufgeklärt hatte, brach der Hof auf, um nach der zweiten Hauptſtadt der Inſel überzuſiedeln. Von der Einſicht, welche Stefanus eigen war, zeugt ſein Entſchluß, die Regentin auf längere Zeit von der Reſidenz fern zu halten. Denn hier in Meſſina war die Bevölkerung faſt ausſchließlich chriſtlich, und Margaretha daher dem Einfluß entrückt, den die Muhammedaner noch beſtändig auf ſie ausübten. Ebenſo wichtig war es für ihn ſelbſt, den Bedrohungen der Verſchworenen entzogen zu ſein, welche zum großen Teil aus Moslimen beſtanden. Die Bewohner Meſſinas nahmen ſowohl den Hof wie den Großkanzler mit lebhaftem Willkommensgruß auf. Sie legten dem Letzteren reiche Geſchenke zu Füßen, indem ſie ihn baten, ihre früheren Privilegien zu beſtätigen, die Roger II. ihnen genommen hatte. Stefanus kam ihren Wünſchen nach, wies jedoch die Geſchenke zurück. Weiter erhoben die Bürger Anklagen gegen einen der Leiter ihres Stadtweſens, der ſich Erpreſſungen hatte zu Schulden kommen laſſen; und der Großkanzler ſäumte nach Einziehung näherer Erkundigungen nicht, einen Gerichtshof zuſammen zu rufen, von dem der Angeſchuldigte verhört und verurteilt wurde.

Digitized by

III.

So hatte Stefanus ſchnell die Herzen der Bevölkerung von Meſſina gewonnen. Indeſſen wurden auch hier Intriguen wider ihn geſponnen. Allein wenn es ihm unter den Geiſtlichen und Feudalen nicht an Gegnern fehlte, ſo gewährte ihm doch die Anweſenheit des Grafen von Gravina, der mit zahlreichen Gewaffneten von Apulien herübergekommen war, mehr Sicherheit, als er in Palermo gefunden haben würde. Auch aus der Normandie und aus anderen Gegenden Frankreichs kamen manche Fremde nach Meſſina, die, von ſeinem Rufe gelockt, unter ſeiner Protektion ihr Glück auf der Inſel zu machen ſuchten und ſich daher um ihn ſchaarten. Nur war hiermit wieder der Uebelſtand verbunden, daß dieſe Fremden auf die Eingeborenen, die Griechen und Lombarden, hochmütig herabſahen und ſich dadurch bei der Bevölkerung mißliebig machten, ſo daß auch deren frühere Liebe zu dem Großkanzler erkaltete. So erhoben ſeine Gegner wieder kühner das Haupt und zettelten mit dem Bruder der Königin eine Verſchwörung an, wonach dieſer den Stefanus umbringen ſollte. Der Spanier ſuchte noch Andere in das Komplott hineinzuziehen, und vertraute einem Beamten der Stadt den geſchmiedeten Plan

an. Dieſer ging ſcheinbar darauf ein, erbat ſich jedoch einen Tag Bedenkzeit und begab ſich am folgenden Morgen zum Großkanzler, um ihn von der ihm drohenden Gefahr zu unterrichten. Der Letztere forderte, nachdem er ſich mit dem Grafen Gravina beraten, den Stadtbeamten auf, er möge die Verſchworenen nicht ahnen laſſen, daß ſie verraten wären. Er begab ſich alsdann zur Königin und wußte bei ihr zu bewirken, daß ſie zu Gunſten der Gerechtigkeit jede Regung der ſchweſterlichen Zärtlichkeit unterdrückte. Es wurden die Mitglieder der hohen Kurie, die Biſchöfe, Grafen und Barone, welche ſich in Meſſina befanden, zuſammenberufen, um ſtreng wider die Verſchwörer zu verfahren. Der Saal ward mit Wachen beſetzt und alsdann hinter den Eingetretenen das Thor geſchloſſen. Stefanus ſelbſt hatte auf alle Fälle unter ſeinem geiſtlichen Gewande einen Harniſch angelegt, und verſchiedene ſeiner Vertrauten waren insgeheim mit Dolchen gerüſtet. Während die Regentin mit ihrem Sohne auf dem Thron Platz genommen hatte und die Anderen im Kreiſe umher ſaßen, ergriff unerwartet Rodrigo das Wort, um über den ſchlechten Zuſtand ſeiner Finanzen, die geringen Erträge ſeiner Güter und ſo weiter zu klagen. Er erbat darauf für ſich das Fürſtentum Tarent oder die Grafſchaft Butera. So hatte er es mit ſeinen Gefährten verabredet; wenn ihm ſein Wunſch abgeſchlagen würde, ſollte dies das Signal zu einem Angriff auf den Großkanzler ſein. Der Graf Gravina ſagte, ſich erhebend, zu dem frechen Bittſteller: „Gnadenbezeigungen werden nicht erbeten, indem man die Hand ans Schwert legt, ſondern nur dem Verdienſte gemäß verliehen. Nun iſt aber Dein Verhalten von der Art geweſen,

Digitized by

daß Du Dich nicht allein weiterer Gunſterweiſungen unwürdig gemacht haſt, ſondern daß auch der König und die Königin bereuen müſſen, Dir je Gutes zugewandt zu haben. Behalte Deine Schätze, die Du in unſinniger Verſchwendung vergeudeſt, und Deine unglücklichen Vaſallen, denen Du ſo viel abpreſſeſt als möglich! Iſt es nicht genug, daß Du zwiſchen den König und die Königin Dein Gift geſpritzt haſt, indem Du die Letztere veranlaßteſt, die Schlöſſer ihres Patrimoniums zu befeſtigen, damit Du Deine Schätze ſicher darin aufbewahren könnteſt, indem Du den König zu bereden ſuchteſt, Dir die Leitung des Staates zu übergeben, welcher unter derjenigen ſeiner Mutter zu Grunde gehe? Der Jüngling erwiderte Dir, indem er Deine Liſt durchſchaute: daß wenn er Einem mißtrauen müßte, es viel mehr Du ſeieſt, als die Königin. Wenn Du es vermagſt, ſo leugne das, was ich ſage, und ſtrafe mich Lügen! Beide ſind hier, um Zeugnis wider Dich abzulegen und Dich zu Boden zu ſchmettern. — Doch das iſt noch nicht genug: Du haſt Dich gegen den Großkanzler verſchworen, ſein Blut zu vergießen, und Andere verleitet, mit Dir zu konſpiriren. Was iſt — ſo frage ich Dich hier in Gegenwart des Königs — das Verbrechen, das Du ihm ſchuld geben kannſt? Was gibt Dir Urſache zu ſo heftiger Feindſchaft gegen ihn? Hat er vielleicht Dein väterliches Erbteil angegriffen? Hat er die Grenzen Deines Beſitztums feindlich überſchritten? Welche Kränkung oder welchen Schaden hat er Dir zugefügt? Du beneideſt ihn; das iſt der einzige Grund Deines Haſſes. Aber ſuche ihm an Tugend, Einſicht und Ruhm gleichzukommen, und wir wollen Dich auf die nämliche Höhe mit ihm erheben. Wenn Du ſo bleibſt,

wie Du biſt, ſo werden wir nicht dulden, daß das Wohl des Reiches in Deiner Hand gefährdet werde. Du ſelbſt haſt dies wohl eingeſehen; und da Du Dein Ziel nicht auf erlaubtem und geradem Wege erreichen konnteſt, haſt Du Dich verbrecheriſchen Anſchlägen hingegeben, biſt Du Aufwiegler und Rebell geworden. Du würdeſt den Tod verdienen, wenn Du nicht noch der königlichen Gnade erreichbar wäreſt." Rodrigo zeigte ſich verwirrt und wie betäubt und leugnete ſtotternd, daß er irgend einen Vorſatz gegen den Großkanzler habe ins Werk ſetzen wollen. Der Richter, welcher die Anzeige von dem Plane der Verſchworenen gemacht hatte, trat nun vor und überführte ihn ſeiner Schuld. Dann brach der Angeklagte wie außer ſich in Verwünſchungen aus, indem er den, welcher ihn angezeigt hatte, des Verrates und Meineides zieh. Die Königin, atemlos und bleich, gab Befehl, ihr Bruder ſolle im Palaſt bewacht werden. Bald darauf langte im Saal, wo dieſe aufregende Scene ſtattfand, die Nachricht an, die ſpaniſchen Mitverſchworenen Rodrigo's hätten ſich drohend und mit Waffen verſehen in deſſen Hauſe verſammelt, und die Stadt ſei in Aufruhr. Gravina eilte hinaus, um die Seinigen zum Schutze des Palaſtes aufzubieten und das Volk zu beruhigen. Die Spanier machten keinen Verſuch eines Widerſtandes und willigten ein, noch am nämlichen Tage nach Calabrien überzuſetzen. Verſchiedene von ihnen wurden an der andern Seite der Meerenge überfallen, ausgeplündert und ſelbſt ihrer Kleider beraubt, ſo daß ſie in den Wäldern, wo ſie Zuflucht ſuchten, vor Kälte umkamen. Einige der Verſchworenen eilten zum Großkanzler, um ihre Schuld zu bekennen und Verzeihung

zu erbitten; die übrigen wurden von Rodrigo ſelbſt angezeigt.

Stefanus ſchwankte zuerſt, welches Verfahren er einſchlagen ſollte; wegen der Zahl und Macht ſeiner Gegner ſchien es ihm bedenklich, die ſtrengſten Maßregeln zu ergreifen. Gravina aber, der ſich beſonders des Grafen von Moliſa entledigen wollte, weil dieſer ſchuld an ſeiner Entfernung vom Hofe war, riet dem Stefanus, keine Schonung zu üben. Der Großkanzler war noch zur Milde geneigt. Als einige Tage ſpäter die Regentin und der König mit einigen Magnaten zur Beratung verſammelt waren, erhob ſich der junge, edle und tapfere Richard von Tours, klagte den Grafen von Moliſa offen an und erklärte ſich bereit, deſſen Schuld mit dem Schwerte in der Hand darzuthun. Der Graf beteuerte ſeine Unſchuld und ſchwur, er habe nie die mindeſte Abſicht gehegt, ſich an dem Großkanzler zu vergreifen. Er zieh den Richard von Tours der Lüge, nahm ſeine Herausforderung an und erbot ſich, ſeine Unſchuld gegen ihn und gegen noch zwei andere in feierlichem Kampfe zu beweiſen. Robert von Lauro, Graf von Caſerta, warf ihm vor, das Beſitztum Mandra in Apulien und noch andere Güter widerrechtlich an ſich geriſſen zu haben. Moliſa behauptete, beweiſen zu können, daß jener Beſitz ihm wirklich zuſtehe. Aber ſeine Behauptungen erſchienen unbegründet. Es wurde ein Pairshof konſtituirt, um den Fall zu entſcheiden. Der Spruch fiel ungünſtig für Moliſa aus, und es ward erkannt, daß Letzterer kein Recht auf den Beſitz von Mandra habe und daß auch die anderen Ländereien von ihm uſurpirt ſeien. Doch empfahl ihn der Pairshof, welcher ihn für ſchuldig erkannte, der Gnade des

Königs. Als dieſer Spruch verleſen war, geriet Moliſa in heftige Aufregung, zieh denſelben der Ungerechtigkeit und appellirte wieder an das Schwert, womit er ſeine gute Sache verteidigen wolle. Infolge hiervon wurde er denn der Auflehnung wider den König angeklagt, in deſſen Namen jenes Urteil gefällt worden, und abermals vor einen Gerichtshof von höheren Geiſtlichen gebracht. Gentile, der Biſchof von Girgenti, ſtellte ſich krank, um nicht in dieſem Tribunal ſeinen Sitz nehmen zu müſſen. Die Anderen entſchieden, daß es dem König anheimzugeben ſei, mit Moliſa wegen ſeiner verſchiedenen Vergehen nach ſeinem Gutdünken zu verfahren. So führte man ihn nach dem Kaſtell Mola, welches oberhalb Taorminas vom Felſen aufragt.

Verſchiedene der in die Verſchwörung Verwickelten mußten es ſich gefallen laſſen, im Fürſtentum Salerno in Felſenkerkern eingeſperrt zu werden. Einer von ihnen, Walter von Moac, durfte ſich durch ein Gottesurteil im öffentlichen Zweikampf gegen ſeinen Kläger reinigen. In Betreff des Rodrigo, deſſen Aufſtandsverſuch ſo ſchmählich zu Schanden geworden, ſchien es am beſten, ſeiner dadurch los zu werden, daß man ihm tauſend Unzen Goldes auszahlte und ihn mit dieſer Summe nach Spanien heimſchickte. Stefanus, der zuletzt auch erkannte, daß er den nichtswürdigen Aufſeher ſeines Haushalts beſſer von ſich entfernte, trug ihm auf, ſechs Galeeren auszurüſten und den Rodrigo auf dieſer Flotille bis nach Arles zu begleiten, wo er ſelbſt dann in Frankreich verbleiben ſollte. Den Spanier hielt man bis dahin im Kaſtell von Reggio gefangen.

Digitized by Google

Nach dieſen Ereigniſſen ſchien der Himmel geklärt zu ſein und der Rückkehr nach Palermo nichts weiter im Wege zu ſtehen. Der Hof, natürlich begleitet vom Erzkanzler, brach am 12. März 1169 von Meſſina auf. Gravina, dem die Königin zur Belohnung ſeiner Dienſte die Herrſchaft Lorotello verliehen hatte, ſowie diejenigen Barone, welche Anhänger des Stefanus waren, kehrten auf ihre Beſitzungen zurück. Nachdem König und Königin wieder ihre Reſidenz in Palermo genommen hatten, begannen bald von neuem Hetzereien gegen den Großkanzler. In verſtärktem Maße erhob ſich das frühere Gerede, die Freiheiten der Inſel liefen Gefahr, wenn ein ſo eigenwilliger Mann noch länger nach ſeinem Gutdünken ſchalten könnte. Vielleicht zeigte Stefanus nach ſeinen letzten großen Erfolgen einige Ueberhebung, nahm nicht Rückſicht genug auf die Eingeborenen, begünſtigte dagegen allzu ſehr die Perſonen ſeiner näheren Umgebung, die großenteils nicht geborene Sicilianer waren.

Bald nach ſeiner Rückkehr trat ein Fall ein, den er zwar nicht direkt hervorgerufen hatte, der ihm jedoch viele üble Nachrede zuzog. Ein Franzoſe, Jean Lavardin, dem er ein vakant gewordenes Lehensgut übertragen hatte, drückte ſeine Hinterſaſſen mit ſchweren Auflagen und verlangte von ihnen, ſie ſollten die Hälfte jeder Einnahme an ihn abgeben. Es war dies gegen die ſiciliſchen Geſetze und einer jener argen Mißbräuche, wie ſie beſonders in Frankreich die Landleute quälten und nachher zum Ausbruche der franzöſiſchen Revolution führten. Die Gutsunterthanen des Franzoſen wandten ſich um Abhilfe an den Großkanzler. Er indeſſen achtete ihrer Vorſtellungen nicht, ſondern ließ ſeinen

Schützling ungehindert weiter ſchalten. Unter der Bevölkerung erregte dies große Unzufriedenheit, und es wurde die Verabredung getroffen, ihn am Palmſonntag umzubringen, wenn er den König auf dem Wege vom Palaſt nach dem Dom begleitete. Der Erzkanzler, der von dieſem beabſichtigten Attentat Kunde empfing, hielt ernſte Maßregeln für nötig. Er hatte Gründe, zu glauben, der Protonotar Ajellus ſtehe im Einvernehmen mit den Unzufriedenen, und beſchied daher denſelben vor ſich. Da indes der Geladene nicht erſchien, ließ er ihn gefangen ſetzen. Verſchiedene von der Leibwache des Königs wurden arretirt. Der freigelaſſene Richard, auf dem gleichfalls Verdacht ruhte, ward, da die Königin ſeine Gefangennahme nicht zugeben wollte, angewieſen, den Palaſt nicht zu verlaſſen und ſich jeder Unterredung mit den Wachen zu enthalten. Der Biſchof von Girgenti, der Gefahr für ſich fürchtete, floh insgeheim. In ſein Bistum gelangt, ſuchte er die dortige Bevölkerung wider Stefanus aufzuwiegeln, indem er ſagte: Dieſer trachte darnach, wie er ſchon den Protonotar Ajellus in Ketten geworfen, ſo Alle, die nicht unbedingt ſeinem Eigenwillen frönten, einzukerkern, ja gehe damit um, den König zu vergiften und die Königin zu heiraten; alle der Herrſcherfamilie anhänglichen Sicilianer müßten ſich daher gegen ihn erheben. Seine Reden hatten jedoch keinen großen Erfolg. Die Königin, als ſie von dieſen Umtrieben hörte, ſchickte einen Juſtizbeamten nach dem Sitz des Biſchofs, der den Rebellen gefangen nach Palermo führen ſollte. Er ward wirklich in Ketten nach der Hauptſtadt gebracht, vor Gericht geſtellt und, da er ſich nicht zu rechtfertigen vermochte, in das Kaſtell San Marco im Val Demone geſperrt.

Wenn nun dieſer Sturm im Keim erſtickt war, ſo brach ein anderer in Meſſina aus. Quarrel hatte gezögert, dem erhaltenen Befehl gemäß Rodrigo an die franzöſiſche Küſte zu bringen, und darauf vom Großkanzler ſehr beſtimmte Weiſung erhalten, binnen eines feſtgeſtellten Zeitraums abzureiſen. Der Geldgierige konnte ſich indeſſen nicht entſchließen, Meſſina zu verlaſſen, wo er ſich eine reiche Erwerbsquelle geſchaffen hatte, indem er von jedem nach dem heiligen Lande fahrenden Schiffe eine Abgabe erhob. Seine Habgier empörte die Einwohner, und ihre Entrüſtung kehrte ſich nicht allein gegen ihn, ſondern gegen die Fremden im Allgemeinen, welche, wie ſie behaupteten, die Inſel zu ihrem Vorteil ausbeuteten. Ihre Wut kam durch einen Streit zum Ausbruch, der ſich zwiſchen Quarrel's Genoſſen und griechiſchen Landleuten beim Spiel in einem Wirtshauſe entſpann. Quarrel verlangte nun von der Stadtbehörde, ſie ſolle die Griechen beſtrafen; dieſe jedoch weigerte ſich deſſen. Als ſie zuletzt nachgab, wurde der Beamte, welcher ausging, um die Schuldigen zu verhaften, vom Volke mit Steinwürfen begrüßt und konnte ſich kaum durch ſchnelle Flucht retten. Ein großer Teil der übrigen Bevölkerung geſellte ſich hiernächſt zu den Griechen und verband ſich mit ihnen gegen den Großkanzler, gegen Quarrel und gegen die franzöſiſchen Abenteurer. Dabei ward wieder die alte Geſchichte von einem Mordplan des Stefan gegen den König und von deſſen Abſicht, die Königin zu heiraten, aufgewärmt. Ganz Meſſina geriet in Aufruhr. Die Regierung ſandte von Palermo ein Schreiben an die Meſſineſen, worin ſie dieſelben zu begütigen ſuchte, aber auch ernſtlich vor gewaltſamen Schritten

gegen die Behörden warnte und ihnen das Beiſpiel Derer vor Augen führte, welche der Großkanzler zu beſtrafen ſich ſchon genötigt geſehen hatte. Der Stadthauptmann berief das Volk in eine Kirche, um dies Schreiben vorzuleſen, allein irgend ein Zufall machte, daß er dort nicht rechtzeitig erſchien. Nun wurden unter der verſammelten Menge viel ganz aus der Luft gegriffene Gerüchte laut. Der Eine ſagte, der König Wilhelm ſei ſchon umgebracht, deſſen jüngerer Bruder Heinrich nebſt Anderen in einem Kaſtell von Palermo belagert, und Steſanus habe ſich die Krone aufs Haupt geſetzt. Ein Zweiter wiederum behauptete, es beſſer zu wiſſen: nicht der Großkanzler, ſondern deſſen Bruder Gottfried ſolle den Thron erhalten. Zu dem Zwecke werde ſich Quarrel mit vielem Gelde nach Frankreich begeben und von dort den Prinzen Heinrich holen, der ſich mit Conſtanze, der überlebenden Tochter Roger's II., vermählen ſolle. Der Tumult ward immer größer. Der Volksſchwarm wälzte ſich nach dem Hauſe des Quarrel, ſodann nach dem Hafen, nahm die Galeeren in Beſchlag, auf denen er abreiſen ſollte, und ſegelte hierauf nach Reggio hinüber, um Rodrigo zu befreien, der ſich daſelbſt in Haft befand. Die Bewohner von Reggio machten gemeinſame Sache mit den Neuangekommenen. Von der ganzen Schaar wurde nun die Feſtung angegriffen, welche den Gefangenen einſchloß, und ſie erlangten ſeine Auslieferung durch ihr bloßes Tumultuiren, da die Beſatzung ſich durch die Drohungen und das Geſchrei einſchüchtern ließ. Nun ward Rodrigo im Triumphe nach Meſſina zurückgeführt.

Quarrel hatte ſich inzwiſchen aus ſeiner bedrängten Wohnung in den königlichen Palaſt geflüchtet und dort

förmlich verſchanzt. Rodrigo, der ſich jetzt als Herrſcher von Meſſina benahm, befahl, ihn aller ſeiner Habe zu berauben und gefangen in das alte Kaſtell zu führen. Aber die Einwohner verlangten, daß er ihnen ausgeliefert würde. Rodrigo gab ihrem Begehren nach, und ſo wurde der Elende rücklings auf ein Maultier gelegt, unter dem Geheul der wilden Rotten durch alle Straßen hingetrieben und endlich auf unbarmherzige Weiſe umgebracht. Auch die Fremden, die ſich gerade in Meſſina befanden, erlagen unter den Dolchſtößen des Pöbels, beſonders der Griechen. Es war ſchon ein kleines Vorſpiel der ſicilianiſchen Veſper, die etwa ein Jahrhundert ſpäter ſtatthaben ſollte. Der Unfug wurde zuletzt ſo arg, daß Rodrigo ſich genötigt ſah, einzuſchreiten und durch einen gemeſſenen Befehl weiteren Gewaltthaten Einhalt zu thun. Demnächſt wurde befürchtet, es könnten Truppen aus Palermo geſchickt werden, und deshalb ward durch den Spanier Anſtalt getroffen, die Stadt zu verteidigen. Es war ſogar die Rede davon, Rametta auf der einen, Taormina auf der andern Seite zu befeſtigen. Der erſtere Ort fügte ſich hierin, ebenſo die Stadt Taormina. Allein der Befehlshaber des Kaſtells Mola, das noch oberhalb der Stadt liegt, widerſetzte ſich. Durch eine Liſt wurde er jedoch überwältigt und getödtet, und ſo erlangte auch der Graf von Moliſa, der in der Veſte gefangen ſaß, ſeine Freiheit wieder.

IV.

In Palermo wurden die Nachrichten von dieſen Unruhen ernſt aufgenommen. Die Regierung, das heißt ihr Leiter Stefanus, beſchloß, ein Heer aufzubieten und den jungen König ſelbſt an deſſen Spitze zu ſtellen, damit er es gegen die Empörer führe. Zum Aufbruch ward der Tag feſtgeſtellt, den die Aſtrologen als einen günſtigen bezeichneten. Um den Meſſineſen die Nahrungsmittel abzuſchneiden, ward den Bürgern von Catania jeder Handelsverkehr mit jener Stadt unterſagt. Die Bewohner von Reggio konnten nach dem gegenüberliegenden Hafen wenig Viktualien ausführen, da in jenem Jahre Mißwachs geherrſcht hatte. Aus einer Anzahl von Städten der Inſel, in denen die Bevölkerung eine lombardiſche war, wurden dem Stefanus Hilfstruppen geſandt. Die Langobarden, welche, wenngleich nicht gerade Neueingewanderte, ſo doch auch nicht geborene Sicilianer waren, ſtanden nämlich immer in einem gewiſſen Antagonismus gegen die Letzteren, und da von eben dieſen der Aufſtand ausging, ſo zeigten ſie ſich gerne bei deſſen Unterdrückung thätig. Aber nachdem einmal das Signal zum Aufruhr gegeben war, entbrannte die Empörung auch an anderen Orten, und alle Gegner des Stefanus erhoben ſich wider ihn. Der Graf von Geraci, Nachkomme des Serlon, der unter

dem erſten Eroberer der Inſel ſich durch ſeinen Heldenmut hervorthat, auch mit der königlichen Familie verwandt war, pflanzte die Fahne der Revolution auf ſeinen zahlreichen feſten Plätzen auf und lud den Biſchof von Cefalù dorthin zu ſich ein. Der Protonotar Ajellus konſpirirte aus ſeinem Kerker gegen den Hof und ſchmiedete Mordpläne wider den Großkanzler. Er wandte alle Künſte der Beſtechung und Verführung an, um die Diener des königlichen Palaſtes zu einem ſolchen Attentat zu verleiten. So geriet auch wieder Palermo in Aufregung, und es gab in der dortigen Volksmenge Viele, welche Miene machten, ſich, gleich den Meſſineſen, zu erheben. Die Anhänger des Stefanus erteilten daher dieſem den Rat, lieber noch vor dem von den Aſtrologen angegebenen Tage aufzubrechen, und ſich zunächſt in eine ſtarke Feſtung zu begeben, um dort den König und die langobardiſchen Krieger zu erwarten. Doch er folgte ſeinen franzöſiſchen Freunden, welche der Meinung waren, er dürfe die Stadt nicht anders als an der Seite des Königs verlaſſen.

Am Tage, der zu ſeiner Ermordung beſtimmt war, ſtanden die beſtochenen Hofdiener, welche ſie ausführen ſollten, ſchon an der Schwelle ſeines Palaſtes. Sein Stallmeiſter, der dieſelben gewahrte und Unheil witterte, benachrichtigte ihn noch beizeiten von der ihm drohenden Gefahr. Die Verſchworenen, die ſo ihre erſte Abſicht vereitelt ſahen, ſuchten nun die Stadt in Bewegung zu ſetzen und riefen das Volk auf, ſich zu bewaffnen und das Haus des Stefanus zu umzingeln, weil dieſer im Begriff wäre, mit den Schätzen des Königs, die er heimlich an ſich geriſſen, zu Schiff zu entfliehen. Ein Vertrauter des Großkanzlers, Namens Heinrich de Flor, wurde auf der Straße

durch die Helfershelfer des Eunuchen Richard umgebracht. Dies geſchah unter den Fenſtern des königlichen Schloſſes, und auch der Graf von Avellino, der den Ermordeten begleitete, würde ein Opfer der raſenden Volksmenge geworden ſein, wenn nicht der junge König aus dem Fenſter herab Hilfe herbeigerufen hätte.

Vor der Wohnung des Stefanus im erzbiſchöflichen Schloſſe war der Tumult am ärgſten. Die Aufſeher hatten ſich umher in Reihen geſtellt, mußten ſich indes vor der andrängenden, wütenden Menge, die ebenſo aus Chriſten wie Muhammedanern beſtand, zurückziehen. Stefanus ſah ſich in der äußerſten Gefahr und verfiel auf den Gedanken, mit dem kleinen Schwarm von Anhängern, der ihn umgab, ſich in die mit dem erzbiſchöflichen Schloſſe zuſammenhängende Kathedrale und auf deren Turm zu flüchten. Der Connetable Richard von Tours kam zur rechten Zeit mit einer Anzahl von Kriegern herbei und ſuchte das Volk fortzutreiben. Zuerſt gelang ihm dies einigermaßen; aber bald kehrten vermehrte Schaaren zurück und zwangen ihn zum Weichen. Der Sturm ging hierauf mit Gewalt gegen das erzbiſchöfliche Schloß und die Kathedrale los. Der Großkanzler und ſeine tapferen Begleiter zeigten in dieſer bedrängten Lage wahren Heldenmut; ſie ſchoſſen von oben herab auf die Belagerer und verſuchten auch mehrmals Ausfälle. Plötzlich erſchienen da der Protonotar Ajellus und der Eunuch Richard mit den Abzeichen ihrer Aemter; ſie ſtellten ſich an die Spitze der Aufrührer, ließen mit den Trommeln der königlichen Leibwache Alarm ſchlagen und riefen dadurch die ganze Stadt zur Erhebung auf, weil dieſe glauben mußte, jene Zeichen würden nach

dem Befehl des Königs gegeben. Am Thore des Doms wurde Holz aufgetürmt, um es in Brand zu ſtecken. Als der Eingang geöffnet war, loderte ein Kampf im Innern des heiligen Gebäudes empor. Für Stefanus und ſeinen Anhang blieb zuletzt kein anderer Zufluchtsort mehr als die Spitze des Turmes. Nachdem der Palaſt und die Kathedrale erſtürmt waren, leiſtete der feſtgebaute Glockenturm noch Widerſtand. Während die Verteidiger von oben Steine hinabſchleuderten, ſuchte die unten zuſammengerottete Menge Feuer anzulegen und die Fundamente des Turmes zum Wanken zu bringen. Die Königin, die voll von Angſt wegen des Schickſals ihres Lieblinges war, drang in ihren Sohn Wilhelm, er ſolle ſich perſönlich dem Volke zeigen, um ſo die Ruhe wieder herzuſtellen und den Kanzler zu retten. Allein Ajellus verhinderte dies, indem er ſagte: der König würde ſich in Lebensgefahr ſtürzen, wenn er ſich in die Mitte der Raſenden begäbe. Die Anſtrengungen der Angreifer, den Niederſturz des Turmes zu bewirken oder zu demſelben emporzudringen, blieben fruchtlos, und es zeigte ſich, daß mindeſtens an dem nämlichen Tage dies nicht zu erreichen ſein würde. Die Leiter des Aufſtandes fürchteten daher, die Wut des Volkes möchte nach und nach erkalten. Da es ihnen nun als das Wichtigſte erſchien, daß der Großkanzler von Palermo entfernt würde, ſo ſchlugen ſie ihm vor, er ſolle das Reich verlaſſen; unter dieſer Bedingung würden ſie ihn aus ſeiner bedrängten Situation retten. Er ging notgedrungen hierauf ein, und es ward ausgemacht, daß er ſich mit einer kleinen Anzahl Solcher, die er dazu auswählte, nach Syrien einſchiffte. Die Franzoſen ſeiner

Umgebung ſollten nach Frankreich zurückkehren; den eingeborenen adeligen Anhängern des Stefanus, die mit ihm auf den Turm geflohen, wurde Sicherheit ihres Leibes und Lebens, ſowie die Erhaltung ihrer Güter verheißen. Die treue Erfüllung dieſer Bedingungen beſchwor man von beiden Seiten. Schon am folgenden Morgen ward der ehemalige Großkanzler an das Meer geführt, um eine Galeere zu beſteigen, die ihn nach dem heiligen Lande bringen ſollte. Die Geiſtlichen der Kathedrale, welche ihn dort erwarteten, verlangten, daß er ſeine erzbiſchöfliche Würde feierlich niederlegte. Er zauderte, dies zu thun; aber die drohende Haltung der Menge und ſelbſt der Krieger beſtimmte ihn zuletzt, nachzugeben. Auf ſeiner Seefahrt ward er ſodann durch einen heftigen Sturm gezwungen, in Licata ans Land zu ſteigen, wo der Biſchof von Malta, der ihn zu geleiten hatte, ihn nur mit Mühe vor dem wütend auf ihn eindringenden Volke zu ſchützen vermochte. Nachdem das Meer ſich beruhigt hatte, ſetzte er dann ſeine Fahrt nach dem heiligen Lande fort und wurde daſelbſt von dem berühmten Erzbiſchof Wilhelm von Tyrus empfangen, der ihn hochſchätzte und große Teilnahme für ſein unglückliches Schickſal fühlte.

Der Erzieher des jungen Königs, der gelehrte Peter von Blois, welcher mit Stefanus nach Sicilien gekommen war, verfiel mit dem Letzteren dem Haſſe des gegen die Fremden erbitterten Volkes. Er war daher bei dem erzählten Aufſtande gleich ihm bedroht und wäre ihm nach Paläſtina gefolgt, wenn nicht eine ſchwere Krankheit, an der er darniederlag, ihn hieran gehindert hätte. Der junge König, der Achtung und Zuneigung für ſeinen Erzieher

hegte, ſäumte bei deſſen gefährdeter Lage nicht, ihn in Sicherheit zu bringen. Er veranlaßte den gerade in Palermo anweſenden Erzbiſchof Romualdus von Salerno, denſelben in ſeine Wohnung aufzunehmen, und dieſer ſorgte für ihn wie für einen Sohn. Nachdem er wiederhergeſtellt war und ſich auch die Wut des Volkes gelegt hatte, ſo daß nichts mehr für ihn zu befürchten geweſen wäre, mochte er doch nicht auf der Inſel bleiben, auf welcher zwar die königliche Familie ihm ihre Huld gezeigt hatte, das Volk jedoch ihm wie ſeinem Freunde Stefanus ſo wenig gaſtfreundlich entgegengekommen war. Der König verſuchte umſonſt, ihn feſtzuhalten. Peter von Blois reiſte auf einer Galeere, die ihm ſein hoher Zögling zur Verfügung geſtellt hatte, nach Frankreich ab, begab ſich aber ſpäter nach England, wo er Vizekanzler des Reiches wurde.

Die unangenehmen Erfahrungen, die er in Palermo gemacht, hinterließen in Peter einen Groll gegen Sicilien, der ſich in ſeinen ſpäteren Briefen auf faſt komiſche Weiſe kundgibt. Er nennt darin dieſe Inſel das Thor der Hölle, ja die Hölle ſelbſt, ein gebirgiges und monſtröſes Land, wo mit der Treuloſigkeit und Wildheit der Bewohner die Bösartigkeit des Klimas übereinſtimme. Im Vergleich mit dieſem unerträglichen Klima findet er das von England höchſt angenehm und rühmt die gute britanniſche Koſt gegenüber dem Sellerie und Fenchel Siciliens. Weiter beklagt er die Inſel, daß ſie im Himmel keinen Schutzpatron habe wie England ihn in dem heiligen Thomas von Canterbury beſitze, um ſie vor Erdbeben und Vulkanen zu beſchirmen, welche dort in jedem Augenblick das Leben bedrohen. Er freut ſich mit ſeinem Bruder Wilhelm,

welcher ſeiner Abtei Maniakes auf der ſchauderhaften Inſel entſagt habe und nach Frankreich zurückgekehrt ſei, nun den auf den Hügeln von Blois gekelterten Wein anſtatt des erbärmlichen Traubenſaftes zu genießen, mit dem bei längerem Aufenthalte Sicilien ihn vergiftet haben würde.

Bald nachdem dieſe große politiſche Erſchütterung ſtattgefunden hatte, trat eine anderartige ein, welche in ganz Sicilien Schrecken verbreitete, und wenn ſolche Erſcheinungen ſich häufiger wiederholt hätten, wohl die Abneigung Peter's von Blois gegen die Inſel zu rechtfertigen im ſtande geweſen wären. Am 4. Februar 1170 früh Morgens erbebte plötzlich die Erde in ſo furchtbarer Weiſe, wie dies ſeit Menſchengedenken nicht ſtattgehabt hatte. Der ſchreckliche Stoß erſtreckte ſich von der Inſel aus nach Calabrien und Apulien. Palermo, wo der König gerade in den Gemächern ſeines Palaſtes umherwandelte, ohne daß jedoch er oder einer aus ſeiner Umgebung Schaden genommen hätte, litt noch am wenigſten. Am ſchwerſten wurde die öſtliche Küſte betroffen. Catania ging gänzlich zu Grunde; auch nicht eines ſeiner Häuſer blieb aufrecht ſtehen. Fünfzehntauſend Menſchen kamen daſelbſt ums Leben. Viele Ortſchaften in der Umgegend von Syrakus wurden gleichfalls fürchterlich mitgenommen. Der höchſte, nach Taormina zu gelegene Gipfel des Aetna brach zuſammen und ſtürzte in die Tiefe des Kraters. Die bis dahin klaren Wellen der Arethuſa trübten ſich und wurden ſchlammig. In Meſſina wogte das Meer zuerſt zurück, brach dann aber mit ungeheuren Flutwellen über die Mauern und überſchwemmte die Stadt.

V.

Die einheimiſche Bevölkerung Siciliens hatte nun über die Fremden geſiegt und die ältere Hofpartei, ſowie die Feudalen machten ſich den Sieg zu nutze. Rodrigo und der Graf von Moliſa kehrten mit Gefolge auf zwanzig Galeeren aus Meſſina zurück und Gentile, der Biſchof von Girgenti, ward aus ſeinem Kerker in Val Demone befreit. Nun wurden die oberſten Staatsſtellen neu beſetzt. Palmer, der Protonotar Ajellus, Rodrigo, der Graf von Moliſa und Andere traten an den Platz des Stefanus und ſeiner Vertrauten. Einer der erſten Akte der neuen Regierung war, den Grafen Gravina und ſeinen Sohn aus dem Reiche zu verweiſen. Da man ſeines Widerſtandes gewärtig ſein mußte, ward eine beträchtliche Truppenmaſſe gegen ihn geſchickt, um ihn in ſeinen ſiciliſchen Schlöſſern aufzuheben. Und da Gravina ſich nicht ſtark genug fühlte, es mit ihnen aufzunehmen, ſo ließ er ſeine Beſitzungen im Stich, um ſich mit ſeiner Familie nach Syrien zu begeben.

Das Kapitel der Kathedrale wählte den Dekan Oſſamill zum neuen Erzbiſchof. Dieſe Wahl hatte wider den Willen der Königin ſtatt, denn im Herzen wünſchte

ſie noch immer die Rückkehr ihres geliebten Steſanus, und deshalb wollte ſie ihm auch nicht die Ausſicht rauben laſſen, noch wieder ſeinen erzbiſchöflichen Sitz einzunehmen. Sie verſuchte beim Papſt zu erwirken, daß die neue Wahl für ungiltig erklärt würde, und übergab einem gerade in Palermo anweſenden Kardinal eine bedeutende Summe, durch welche der heilige Vater beſtochen werden ſollte. Es gelang ihr jedoch nicht, indem die Gegenpartei noch größere Geldmittel zu dieſem Zwecke aufwendete.

Der König war jetzt (1170) ſechzehn Jahre alt. Seine Volljährigkeit ſollte er jedoch nach der geſetzlichen Beſtimmung erſt mit achtzehn Jahren erreichen. Nach den letzten Ereigniſſen, die ſo ſehr gegen den Willen der Regentin geſchehen waren, und bei dem Umſtande, daß dieſe natürlich den neuen Lenkern des Staates feindſelig gegenüberſtand, ward der junge Monarch notwendig mehr in den Vordergrund gedrängt. Er hatte eine ſchlanke Geſtalt, eine Adlernaſe und rötliches Haar. Früher war er den Studien mit lebhafter Neigung zugethan geweſen. Die vielfachen Unruhen, welche nachher das Land erſchütterten, und die für ihn damit verbundene Aufregung zogen ihn mehr davon ab. Sein Charakter war ſanft und mild; doch zeigte er ſchon als Knabe bei vorkommenden Gelegenheiten durch Mut und Entſchloſſenheit, daß das kriegeriſche Feuer aller Sproſſen des Hauſes Hauteville in ihm flammte. Er konnte, wie ſeine Vorgänger auf dem ſiciliſchen Thron, arabiſch leſen und ſchreiben. Der Wahlſpruch, den er nach orientaliſcher Sitte angenommen hatte, war: „Gelobt ſei Gott; gerecht iſt ſein Lob.“ Es wird uns ebenſo in Bezug auf ihn, wie auf ſeinen Vater und auf Roger II.

ſchwer, uns das Gemiſch von chriſtlichen und muhammedaniſchen Anſchauungen vorzuſtellen, das in ihrem Geiſte waltete. Ein ſolches war jedoch zweifellos vorhanden. Wilhelm II. bekannte ſich auf der einen Seite entſchieden zum katholiſchen Glauben; dieſer war ihm von ſeinen geiſtlichen Erziehern eingeflößt und von ſeiner Mutter, einer ſehr frommen Spanierin, in ihm genährt worden. Allein er verband damit nicht nur die höchſte Toleranz gegen den Islam, ſondern auch eine Hinneigung zu ſeinen Sitten und Gebräuchen. In Wilhelm's Geiſte, wie in dem der früheren normanniſchen Könige Siciliens, war keine ſcharfe Trennung zwiſchen dem dreieinigen Gotte der Chriſten und dem barmherzigen und erbarmungsvollen Allah der Moslimen. Daher kommt auf den unter ſeiner Regierung geprägten Münzen, in den von ihm ausgefertigten Diplomen und Schriftſtücken letzterer Ausdruck vor. Nur der Zuſatz, welchen die Muhammedaner dem Namen Allah's hinzufügen, „daß Muhammed deſſen Prophet ſei," fällt weg. Um den Gebrauch des Namens Allah für den Gott der Chriſten weniger auffallend zu finden, als er uns erſcheint, muß man jedoch bedenken, daß es im Arabiſchen kein anderes Wort für Gott gibt, als dieſes, und daß es daher, wenn man ſich überhaupt der ſemitiſchen Sprache bedienen wollte, nicht zu umgehen war. Der Reiſende Ibn Dſchubair aus Granada, welcher zur Zeit Wilhelm's II. Sicilien beſuchte, erzählt: Dieſer König ſetze ein beſonderes Vertrauen in die Muhammedaner und wähle aus ihrer Mitte ſeine Regierungs- und Hofbeamten, ſeine Veziere und Kämmerer. „Man kann," fährt er fort, „den Glanz ſeines Reiches an der Erſcheinung dieſer ſeiner Beamten erkennen.

Sie prangen in koſtbaren Kleidern, ſprengen auf feurigen Roſſen daher, und jeder von ihnen hat ſein Gefolge, ſeine Dienerſchaft und ſeine Klienten. König Wilhelm beſitzt prachtvolle Paläſte und herrliche Gärten, beſonders in der Hauptſtadt ſeines Königreichs. In ſeinen Hofvergnügungen ahmt er die muhammedaniſchen Könige nach, wie auch in der Geſetzgebung, der Regierungsweiſe, der Rangordnung ſeiner Unterthanen, dem königlichen Pomp und dem äußeren Gepränge. Die Mädchen und Konkubinen, die er in ſeinem Palaſte hält, ſind alle muhammedaniſch. Von ſeinem Diener Jahja (er iſt Sohn eines Goldſtickers, der die Gewänder des Königs ſtickt) haben wir vernommen, daß die fränkiſchen Chriſtinnen, welche im königlichen Palaſt wohnen, durch die erwähnten Mädchen zum muhammedaniſchen Glauben bekehrt worden ſeien. Derſelbe Jahja berichtet uns, auf der Inſel hätten Erdſtöße ſtattgefunden; da ſei es vorgekommen, daß dieſer ‚Götzendiener', voll Schrecken in ſeinem Palaſte umhertaumelnd, nur die Stimmen ſeiner Weiber und Diener, welche Allah und den Propheten angerufen, vernommen habe. Wenn dieſe ihn dann erblickt, ſo ſeien ſie erſchrocken; er aber habe geſagt: ‚Möge Jeder von euch den Gott anrufen, welchen er verehrt; wer an ſeinen Gott glaubt, deſſen Herz iſt ruhig.'"

Daß wirklich Wilhelm II., wenn auch nicht ſich mit einem förmlichen Harem umgeben, ſo doch nach Art der muhammedaniſchen Fürſten neben ſeiner Hauptgemahlin ungeſcheut und öffentlich auch mit anderen Frauen Umgang gepflogen habe, ſcheint außer verſchiedenen Stellen im Falcandus aus dem Reiſebericht des Juden Benjamin von Tudela hervorzugehen. Dieſer ſagt nämlich, indem er von

einem der königlichen Luſtſchlöſſer bei Palermo ſpricht: „Die Barken des Königs ſind mit Silber und Gold geſchmückt und immer bereit, um ihn und ſeine Weiber zu erluſtigen.“ Indeſſen muß man dies wohl auf etwas ſpätere Zeit beziehen; denn in der hier in Rede ſtehenden befand ſich Wilhelm noch im erſten Jünglingsalter.

Da der geſtürzte Stefanus nicht bloß perſönlich die liebenswürdigſten Eigenſchaften beſeſſen, ſondern auch große Tüchtigkeit als Staatsmann gezeigt hatte, ſo ließ es ſich gewiß der Königin nicht verargen, daß ſie ihre Beſtrebungen, die Rückkehr desſelben nach Sicilien zu ermöglichen, fortſetzte. Der Ruf des jetzt im fernen Syrien weilenden Erzkanzlers hatte ſich weit über die Grenzen Siciliens hinaus verbreitet, und der König von Frankreich, Ludwig VII., deſſen Unterthan er urſprünglich geweſen, ſchätzte ihn hoch. Dieſer gab dem Prior von Crépy, einem Kloſter in Valois, der in Angelegenheiten ſeines Ordens nach dem heiligen Lande reiſte, Briefe für den König und die Regentin mit. Er dankte denſelben darin für die Gaſtfreundſchaft, die ihm zwanzig Jahre zuvor bei ſeiner Rückkehr aus dem gelobten Lande von der königlichen Familie in Palermo zu teil geworden ſei, und fügte Beteuerungen hinzu, daß er gern nach ſeinen beſten Kräften zum Ruhm und Gedeihen Wilhelm's II. beitragen möchte. Sodann kam er auf Stefanus zu ſprechen, deſſen Trefflichkeit er beſonders hervorhob; derſelbe ſei übel behandelt und durch die Beſtrebungen ſeiner Feinde geſtürzt worden, und ſeine Zurückberufung werde ebenſowohl zur Ehre Wilhelm's, wie zum Troſt und zur Freude von ganz Frankreich dienen. Der berühmte Thomas Becket, Erzbiſchof von Canterbury, der ſich damals

wegen ſeiner Entzweiung mit dem Könige von England in Frankreich befand, ſandte durch den erwähnten Prior einen Brief an Margaretha, in welchem er ſich gleichfalls für Stefanus verwandte, was der Regentin gegenüber höchſt überflüſſig war. Auch der Kaiſer von Byzanz wirkte in dem nämlichen Sinne, und in Sicilien verbreitete ſich der Ruf, er beabſichtige den ehemaligen Großkanzler ſogar mit Waffengewalt in ſeinen früheren Poſten wieder einzuſetzen. Der Grund, aus welchem er ſo viel Intereſſe an den ſiciliſchen Angelegenheiten nahm, ſollte ſein, daß er ſeine Tochter mit König Wilhelm vermählen wollte. Nach und nach wandten ſich auch einige der Großen des Reiches der Sache des Stefanus zu; unter ihnen der Graf von Lorotello, der aus ſeiner langjährigen Verbannung zurückgekehrt war. Doch die Hoffnungen Margaretha's, die durch alle dieſe Bemühungen höher und höher ſtiegen, wurden mit einem Schlage durch den Tod ihres Lieblings vereitelt. Stefanus erkrankte plötzlich zu Jeruſalem infolge der vielen Gemütsbewegungen, welche die letzten Ereigniſſe in ihm hervorgerufen hatten, und ſtarb in den Armen des Königs Aimerich, ſowie anderer fränkiſchen Prinzen, welche ſein Sterbelager umſtanden. Seine Leiche wurde in der Kirche des heiligen Grabes beigeſetzt.

VI.

Nachdem Offamill die päpſtliche Beſtätigung als Erzbiſchof erhalten hatte, trat er mit dieſer neuen Würde zugleich in dieſelbe Stellung ein, die der Verſtorbene eingenommen hatte; er wurde erſter Leiter der Staatsgeſchäfte. Damit war zugleich eine Modifikation in der Vereinigung von Männern verbunden, welche nach heutigem Gebrauche das Miniſterium Wilhelm's II. genannt werden würde. Dem Offamill zunächſt ſtand der Protonotar Ajellus, der nach der Vertreibung des Stefanus Großkanzler geworden war. Mit ihnen gemeinſam führten, jedoch nur in zweiter Reihe, die Geſchäfte Richard Palmer, der nun die Beſtätigung als Biſchof von Syrakus erhalten hatte, Gentile, Biſchof von Girgenti, und der Saracene Richard. Der Erzbiſchof von Salerno, Romuald von Guarna, erhielt ſeinen Abſchied vom Hofe und wurde in ſein Bistum zurückgeſchickt. Ebenſo mußte der Graf von Avellino, obgleich dem Könige verwandt, den Hof verlaſſen. Die Grafen von Moliſa und von Geraci kehrten auf ihre Schlöſſer zurück. Von Rodrigo, dem Bruder der Königin, aber iſt nirgends weiter die Rede; es ſcheint, daß man ihn in ſeine Heimat Navarra zurückgeſandt hat. Margaretha,

die ſo viele Enttäuſchungen erlebt hatte, und für welche der Tod des Stefanus ein ſchwerer Schlag geweſen war, zog ſich immer mehr zurück.

Der König gelangte 1172, da er ſein achtzehntes Jahr erreicht hatte, zur Mündigkeit. Und nachdem faktiſch ſchon eine Zeit lang vorher das Staatsruder von ihm gelenkt worden war, wurden die Verfügungen, die früher neben ſeinem Namen auch den der Regentin trugen, von nun an einzig mit dem ſeinigen verſehen. Seine Herzensgüte und ſein freundliches Weſen gewannen ihm Jedermann. Und ſo herrſchte ſeit ſeiner Volljährigkeit weniger Zwietracht unter den Männern, welche ſeinen Staatsrat bildeten, weniger Intriguenſucht unter den Höflingen. Der bis dahin ſo heftige Gegenſatz zwiſchen der alten einheimiſchen Landesbevölkerung und den Normannen glich ſich immer mehr aus. Auch die Großen, die unter Wilhelm I. und dem allmächtigen Majo wohl einigen Grund gehabt hatten, über Zurückſetzung und Härte zu klagen, wurden durch die milde Regierung des neuen Herrſchers verſöhnt. Die Muhammedaner dagegen mochten wohl die früheren Zeiten zurückſehnen, wo ſie die Herrſchenden auf der Inſel geweſen waren. Denn wenn auch Wilhelm II., wie geſagt, ihnen geneigt war, und ſie keinerlei ſyſtematiſche Zurückſetzung zu erfahren hatten, ſo gewann doch das chriſtliche Element allmälich das Uebergewicht über das muhammedaniſche. Seit der Eroberung der Inſel durch den erſten Roger hatte noch nie ſo große Ruhe in Sicilien gewaltet, noch nie dies Königreich nach außen hin in einem ſo hohen Anſehen geſtanden.

Nach der Sitte der Monarchen, derzufolge ſie oft

ſchon Ehebündniſſe für ihre Kinder abſchloſſen, wenn dieſe noch in der Wiege lagen, hatte bereits Wilhelm I. mit dem König von England Unterhandlungen wegen der Vermählung ſeines Sohnes mit einer engliſchen Prinzeſſin gepflogen, und es war zu dem Zwecke ein Geſandter Heinrich's in Palermo erſchienen. Aber ein Vertrag über dieſen Punkt ſcheint damals nicht abgeſchloſſen worden zu ſein. Nun, nachdem Wilhelm II. dem Vater gefolgt war, trat der byzantiniſche Kaiſer Emanuel Komnenus mit dem Vorſchlage einer Heirat zwiſchen dem jungen König und der Prinzeſſin Zura Maria hervor. Er ſchickte zu dieſem Zwecke Geſandte nach der ſiciliſchen Hauptſtadt, und Wilhelm II. ließ ſeinerſeits Unterhändler nach Konſtantinopel abgehen, um den Ehevertrag abzuſchließen. Der Kaiſer verſprach den Letzteren eidlich, ſeine Tochter rechtzeitig zum Zweck der Vermählung nach Palermo zu ſenden, wogegen ſie im Namen des Königs ſchwuren, daß derſelbe die Prinzeſſin als Gemahlin empfangen werde. Demgemäß begab ſich Wilhelm mit ſeinem Bruder Heinrich, Prinzen von Capua, nach Tarent zur erſten Begegnung mit der Verlobten. Er hatte jedoch dort lange zu warten und unternahm zu ſeiner Zerſtreuung eine Pilgerfahrt nach dem Berge Garganus. Während er ſich ſodann in Barletta aufhielt, ward ihm klar, daß Emanuel Komnenus ſeine früheren Verheißungen nicht erfüllen wolle. Der König ging darauf, vermutlich um den Papſt zu treffen, nach Benevent, indem er ſeinen Bruder, welcher erkrankt war, nach Palermo abſchickte. Als er bald nachher ſelbſt dorthin zurückkehrte, fand er den dreizehnjährigen Knaben als Leiche. Mit dem Tode desſelben hörte das Fürſtentum Capua auf

und wurde mit dem ſiciliſchen Reich vereinigt. Die Treuloſigkeit, mit welcher der byzantiniſche Kaiſer den feierlich beſchworenen Vertrag gebrochen hatte, ward von Wilhelm II., wie es nicht anders ſein konnte, als Beleidigung empfunden. Sie führte nicht allein zwiſchen ihm und Emanuel Komnenus, ſondern auch zwiſchen der Republik Venedig und Letzterem ein ſehr geſpanntes Verhältnis herbei. Indem der Kaiſer einen Krieg mit dem Könige von Sicilien vorausſah, wandte er ſich an das mit ihm verbündete Venedig, um Hilfsgelder von ihm zu verlangen, die es nach früheren Verträgen in ſolchem Falle dem griechiſchen Reiche zu zahlen hatte. Die Republik, welche ſich nicht gern mit Sicilien und dem Papſte verfeinden wollte, zögerte, der Aufforderung zu entſprechen. Nun ſchritt der Komnene zu Drohungen und übte allerhand Vexationen an den venetianiſchen Schiffen im Orient. Zuletzt ging er ſo weit, die Staatsangehörigen der Dogenſtadt aus ſeinem Reich zu verweiſen. Sodann bemächtigten ſich byzantiniſche Schiffe Spalatros, Raguſas und anderer Plätze in Dalmatien. Der Doge Vitale Micheli führte darauf ſelbſt eine Flotte an, nahm jene Häfen wieder ein und ſegelte in feindlicher Abſicht weiter nach dem Archipel. Endlich gab der Kaiſer nach und ſuchte die Sache friedlich beizulegen. Die venetianiſchen Schiffe überwinterten demzufolge bei Chios. Hier brach die Peſt auf ihnen aus und wütete ſo fürchterlich, daß nur wenige von der Mannſchaft ihr entrannen. Durch den Reſt derſelben, welcher in die Lagunenſtadt zurückkehrte, verbreitete ſich auch dort die Krankheit und verurſachte große Verheerungen. Das Volk warf die Schuld des Unheils auf den Dogen und ermordete ihn, als er gerade

aus der Markuskirche trat. Der Nachfolger des Getödteten, der Doge Sebaſtiano Ziani, wünſchte Frieden mit dem Kaiſer zu machen; aber ſeine Geſandten wurden von dieſem übel aufgenommen. Ziani ſchickte nun Abgeordnete nach Sicilien, um dort Hilfe zu erlangen. Der von ihm mit dieſer Sendung Betraute war der berühmte Enrico Dandolo, der ſpäter mit neunzig Jahren als Führer des lateiniſchen Kreuzzuges Byzanz eroberte und als Wahrzeichen ſeines Sieges die jetzt über dem Portal der Markuskirche prangenden ehernen Roſſe des Lyſippos nach Venedig brachte. Dandolo traf in Dalmatien byzantiniſche Geſandte, welche im Auftrag des Emanuel den Frieden mit der Republik vermitteln ſollten, und kehrte demnächſt mit ihnen nach Venedig zurück. Es folgten jedoch, der hinterliſtigen byzantiniſchen Politik gemäß, neue Winkelzüge, welche den Dogen veranlaßten, abermals Geſandte nach Palermo abzuordnen. Die Letzteren ſchloſſen mit der ſicilianiſchen Regierung ein Bündnis auf zwanzig Jahre ab. König Wilhelm geſtand den auf der Inſel wohnenden Venetianern beſondere Vorteile und Privilegien zu. In den ſicilianiſchen Häfen wurde eine Flotte gegen Byzanz ausgerüſtet. Allein bevor ſie auslief, brachte die Furcht vor ihr wie vor ihrem mit dem mächtigen Freiſtaat abgeſchloſſenen Bündniſſe den Kaiſer zu dem Entſchluſſe, den Konflikt nicht bis aufs Aeußerſte zu treiben. Er zahlte den venetianiſchen Kaufleuten, deren Schiffe er in den griechiſchen Gewäſſern weggenommen, eine beträchtliche Entſchädigungsſumme und erlaubte ihnen wieder den Handel mit ſeinem Reiche, ſowie die Niederlaſſung daſelbſt.

Daß auch Wilhelm II. von Feindſeligkeiten gegen

Emanuel, der ſo ſchmählich an ihm gehandelt hatte, abſtand, war wohl Folge der drohenden Lage der Dinge in Italien. Hier konnte der Kampf zwiſchen Barbaroſſa einerſeits und der langobardiſchen Liga, ſowie dem Papſte andererſeits leicht wieder ausbrechen, und Sicilien mußte durch ſeine enge Verbindung mit dem Kirchenſtaat notwendig in dieſen Kampf mit hineingezogen werden. Indeſſen noch mehr wurden durch die bedrängte Lage der Chriſten in Jeruſalem Wilhelm's Gedanken von dem geplanten Unternehmen gegen Byzanz abgelenkt. Die ſtets zunehmende Macht Saladdin's, des gewaltigſten Herrſchers, der bisher den Kreuzfahrern gegenüber geſtanden hatte, ließ den nahen Fall der heiligen Stadt befürchten. Es ergingen in ſolcher Gefahr Hilferufe der in Paläſtina ſo zahlreichen Franken, wie an alle europäiſchen Fürſten, ſo auch an Wilhelm II. Dieſer beſchloß, die wider Konſtantinopel ausgerüſtete Flotte zu vermehren und ſeinen mit dem Untergang bedrohten Glaubensgenoſſen im Morgenlande zu Hilfe zu ſenden. Die Zahl der Schiffe ward auf zweihundert gebracht, und dieſelben wurden mit tauſend Reitern, mit Belagerungsmaſchinen und Wurfgeſchützen bemannt. Den Befehl übernahm der Admiral Walter von Moac; ihn begleitete der ſchon früher erwähnte Tankred Graf von Lecce, der Enkel König Roger's. Es war dies der nämliche Tankred, welcher ſpäter Nachfolger Wilhelm's II. werden und dann das Reich dem unglücklichen letzten Sprößling des Hauteville'ſchen Herrſcherhauſes hinterlaſſen ſollte. Er war ein unehelicher Sohn des Herzogs von Apulien, des zweiten Sohnes von König Roger, und zu Lecce geboren. Sein Vater hatte nämlich eine leidenſchaftliche Liebe für die Tochter des

Befehlshabers dieſes Kaſtells gefaßt gehabt und ſich ohne Wiſſen des Königs Roger mit derſelben verbunden. Als der Letztere hiervon Kunde erhielt, ſchied er die Liebenden gewaltſam, und der Herzog ſtarb vor Gram über die Trennung von der Teuren, die mit ihrem Vater in die Verbannung wandern mußte. Tankred, die Frucht dieſer Verbindung, und ſein jüngerer Bruder Wilhelm, ein ſchöner und allgemein geliebter junger Mann, welcher früh ſtarb, wurden im königlichen Schloſſe erzogen, aber ſtrenge bewacht. Unter Wilhelm I. ward Tankred in die Unruhen verwickelt, welche die Inſel bewegten, und ins Exil geſchickt. Er hielt ſich dann lange in Griechenland auf und erregte daſelbſt wegen ſeiner Kenntniſſe in der Algebra, der Aſtrologie und der Muſik große Bewunderung. Als er ſpäter nach Sicilien zurückkehrte, nahm ihn Wilhelm II. freundlich auf.

Die ſiciliſche Flotte richtete ihren Lauf zunächſt nach Aegypten und landete am 14. Juli 1174 in Alexandria; dort wurden die Krieger ausgeſchifft. Der Admiral glaubte, die Stadt könne ohne Schwierigkeit eingenommen werden. Allein er ſah ſich getäuſcht; denn die Beſatzung war zum Widerſtande gerüſtet, und bald fand ein Ausfall der Araber aus deren Mauern ſtatt, bei welchem viele der Gelandeten ums Leben kamen, und durch den die übrigen genötigt wurden, ſich auf die Schiffe zurückzuziehen. Für dreihundert der Reiter war es unmöglich, ſich vom Feſtlande zu retten; ſie wurden von den Muhammedanern umzingelt und teils niedergemacht, teils gefangen genommen. Dieſe ungeſtüm begonnene Expedition nahm ein trauriges Ende. Es ſcheint, daß wenigſtens in dem Admiral und den Kriegern dieſer Flotte nicht mehr das Blut der alten Wikinger

floß. Sobald die Nachricht anlangte, Saladdin ſelbſt rücke mit einem Heer nach Alexandria vor, war von keiner neuen Landung mehr die Rede, und die Flotte verließ das ägyptiſche Ufer. Wenn dieſer verunglückte Kreuzzug eine Mißſtimmung in Wilhelm II. hervorrufen mußte, ſo wurden ſeine Gedanken doch bald anderswohin gelenkt, nämlich nach dem Norden. Friedrich Barbaroſſa, der nach ſeinem letzten, von ſo unheilvollen Umſtänden begleiteten Unternehmen gegen Rom und nach ſeiner Flucht vor den in Maſſe wider ihn aufgeſtandenen Langobarden ſechs Jahre lang Deutſchland nicht verlaſſen hatte, rüſtete ſich zu ſeiner fünften Fahrt über die Alpen. Was ihn dorthin trieb, war das Verlangen, den fortwährenden Trotz der lombardiſchen Städte zu brechen, und ebenſo auch Papſt Alexander III. und deſſen Verbündetem, dem Könige von Sicilien, welche beide die oberitalieniſche Liga auf jede Weiſe ermutigten, ſeine Macht zu zeigen. Im September 1174 ſetzte ſich der große Hohenſtaufe mit einem ſtarken Heer gegen Süden in Bewegung und nahm ſeinen Weg durch Savoyen, um über Suſa, von wo aus er vor ſieben Jahren mit Lebensgefahr nach Deutſchland entkommen war, ſeinen Einzug in Italien zu halten. Die Bürger Suſas ergriffen beim Herannahen der Deutſchen in paniſchem Schrecken die Flucht. Die Stadt wurde eingeäſchert. Die nächſten feſten Plätze, wohin der Zug ging, wie Turin und Aſti, unterwarfen ſich. Allein Aleſſandria ſchloß ſeine Thore; und es folgte eine Belagerung voll von Entſetzen, die zuletzt bei dem heroiſchen Widerſtand der Stadtbewohner abgebrochen werden mußte.

Schon einige Jahre vor Barbaroſſa war der kriegeriſche

Erzbiſchof Chriſtoph von Mainz in Italien angelangt und hatte dort mit ſeiner Heerſchaar die Feinde des Kaiſers zu Paaren getrieben. Er brachte es dahin, faſt das ganze mittlere Italien bis gegen Apulien hinab, von Lucca bis Spoleto, zu unterwerfen. Nun kam ihm der Gedanke eines Wagniſſes, durch welches er der Sache des Kaiſers einen großen Dienſt leiſten zu können glaubte. Die Stadt Ancona nämlich hatte ſeit Jahrhunderten, während unaufhörliche Stürme Italien durchtobten, ſich verhältnismäßiger Ruhe erfreut; ſie hatte niemals die deutſchen Kaiſer als ihre Oberherren anerkannt. Die Imperatoren von Byzanz ſahen Ancona als zu ihrem Reiche gehörig an, und die blühende und reiche Handelsſtadt erhob keine Einſprache dawider. Denn die Verbindung mit dem griechiſchen Imperium gereichte ihr nur zum Vorteil. Den byzantiniſchen Kaiſern war es aber wichtig, ſo noch den einen Fuß auf der Halbinſel zu haben, die ihnen früher einem beträchtlichen Teil nach unterworfen geweſen war. Sie glaubten von hier aus leicht noch einmal weiter vordringen zu können. Der Handel mit Konſtantinopel führte den Bewohnern Anconas viele Schätze zu, und deshalb blickten die anderen Gegenden Italiens mit Neid auf dieſe bevorzugte Stadt. Auch die Normannen Apuliens und Siciliens waren derſelben nicht gewogen, weil der byzantiniſche Kaiſer von dort aus ſtets Ränke wider ſie anzetteln und kriegeriſche Angriffe gegen ſie richten konnte, wie er dies ſchon verſchiedentlich gethan. Beſonders war Venedig, das für ſeine Seemacht keine Rivalen dulden wollte, eiferſüchtig auf die blühende Nebenbuhlerin am Adriatiſchen Meere. Endlich grollte Barbaroſſa auf Ancona, als auf die einzige Stadt,

welche nicht einmal dem Namen nach ſeine Oberherrlichkeit anerkannte, dann aber auch deshalb, weil Byzanz von ſeinem dortigen Stapelplatze aus, ebenſo wie gegen das normanniſche, ſo auch gegen das deutſche Reich Intriguen ſpann. Zwei frühere Verſuche, welche Deutſchland gemacht hatte, ſich Anconas zu bemächtigen, waren mißglückt. So glaubte der Erzbiſchof Chriſtoph der ghibelliniſchen Sache keinen größeren Dienſt erweiſen zu können, als durch Eroberung der Stadt; es konnte das jedoch nur gelingen, wenn ſie auch von der Seeſeite umſchloſſen wurde.

Nun war der Haß Venedigs gegen den zweitbedeutenſten Hafenplatz an der Adria ſo groß, daß der Dogenfreiſtaat, der Verbündete der lombardiſchen Städte, der Todfeind Barbaroſſa's, dem im Kriegsdienſte des Letzteren ſtehenden und nur in deſſen Intereſſe wirkenden Erzbiſchof die Hand bot, um ein republikaniſches Gemeinweſen zu ſtürzen, welches nichts für ſich beanſpruchte, als Freiheit und Unabhängigkeit, wie Venedig ſelbſt ſie genoß. Der Erzbiſchof ſchloß mit Freuden einen Bund mit dem ſonſt verabſcheuten Lagunenſtaate, und zur nämlichen Zeit, wo er von der Landſeite her Ancona umzingelte, erſchien vor deſſen Hafen eine venetianiſche Flotte (April 1174.)

Die Belagerung Anconas, welche nun erfolgte, iſt durch den heroiſchen Widerſtand von deren Einwohnern und die maßloſen Leiden, welche ſie zu ertragen hatten, eine der denkwürdigſten in der ganzen Geſchichte. Die Hungersnot wütete auf entſetzliche Weiſe innerhalb der Mauern; alle Straßen überdeckten ſich mit Leichen. Verheerende Seuchen rafften zu hunderten Diejenigen hin, die nicht dem Mangel erlegen waren. Aber ſechs Monate

hindurch wetteiferten die Frauen mit den Männern an Ausdauer und Heldenmut. Endlich kam Rettung für die Bedrängten. Die Hilfe wurde gebracht von einem edlen Ferrareſen, Wilhelm Marcheſelli, und von der römiſchen Gräfin Aldruda von Britonoro aus dem Hauſe der Frangipani. Mit Lebensgefahr hatten ſich einige der Belagerten nachts aus den Mauern geſchlichen, um angeſehene Mitglieder der welfiſchen Partei von der ſchrecklichen Lage der Stadt zu unterrichten. Der edle Ferrareſe und die ebenſo kühne wie ſchöne Bürgerin Roms ſammelten ſofort eine Heerſchaar und führten ſie vor die im letzten verzweifelten Todeskampfe ringende Stadt. Vor den Mauern derſelben pflanzten ſie die goldene Fahne auf, und bei ihrem Anblick flammte die opfermutige Begeiſterung der Belagerten nochmals hoch empor. Der fröhliche Schlachtruf, der von innen erſcholl, wurde von außen erwidert, und als Erzbiſchof Chriſtoph, deſſen Heer durch die lange Anſtrengung erſchöpft war, dies vernahm, wohl auch glauben mochte, daß eine ſtärkere Truppenmenge ihm im Rücken heranziehe, hob er die Belagerung auf, um ſich mit ſeinen Kriegern nach Spoleto zu begeben. Die beiden Befreier aber rückten unter dem Jubel der durch ſie von unermeßlichem Elend erlöſten Einwohner in Ancona ein.

An dieſen in Oberitalien wütenden Kämpfen nahm Wilhelm II. keinen thätigen Anteil. Sie berührten aber ſeine Intereſſen zu nahe, als daß er nicht, ſoweit er dies konnte, ohne wirklich in den Krieg einzutreten, die Feinde Barbaroſſa's hätte unterſtützen ſollen. Er that das beſonders durch Geldſendungen und dadurch, daß er die Piſaner und Genueſen abhielt, mit den Deutſchen

gemeinſame Sache gegen die italieniſche Freiheit zu machen. Genua hatte ſich mit dem Erzbiſchof Chriſtoph von Mainz freundlich zu ſtellen geſucht und dadurch die Lombarden erbittert, ſo daß dieſe der liguriſchen Seeſtadt die Zufuhr von Lebensmitteln abſchnitten. Hierdurch wurde eine monatelange Hungersnot in Genua hervorgerufen, und dieſer Freiſtaat hielt es in ſolcher Lage für angemeſſen, ſich die Gunſt des ſiciliſchen Königs zu erwerben. Er ſandte Ottobuono von der Familie der Alberici mit zwei anderen Abgeordneten nach Palermo. Dieſelben fanden dort eine gute Aufnahme. Es ward eine Uebereinkunft abgeſchloſſen, worin die Beſtimmungen eines früher zwiſchen Wilhelm I. und dem Senat von Genua vereinbarten Vertrages erneuert wurden. Hierdurch ward der liguriſchen Republik im Kriege zwiſchen Barbaroſſa und Italien eine neutrale Stellung angewieſen.

Digitized by Google

VII.

Nachdem Barbaroſſa die Belagerung von Aleſſandria hatte aufgeben müſſen, ging er nach Pavia zurück und erkannte, daß er vor Heranziehung neuer bedeutender Streitkräfte aus Deutſchland keine entſcheidenden Vorteile in Italien erringen könne. Er hielt es daher für angemeſſen, ſich auf Unterhandlungen mit den Feinden einzulaſſen, und erſuchte den Papſt Alexander III. ſowie die lombardiſchen Städte, Vertrauensperſonen zu dieſem Zwecke zu wählen. Von beiden Seiten ward hierauf eingegangen; indeſſen die Verhandlungen führten zu nichts. Während des folgenden Winters beſtand Barbaroſſa, von Pavia aus, einige Kämpfe mit den Gegnern. In dieſe Zeit, den Winter von 1174 auf 1175, muß auch, wenn wir dem Romualdus von Salerno Glauben ſchenken wollen, ein ſonſt nicht weiter erzähltes Faktum fallen: der Hohenſtaufe hätte, anſcheinend um den König von Sicilien vom Papſte zu trennen, durch den Erzbiſchof von Mainz Geſandte an Wilhelm II. geſchickt, um ihm ein Bündnis und die Hand einer kaiſerlichen Prinzeſſin anzubieten; Wilhelm indeſſen hätte ſich entſchieden ablehnend verhalten und Barbaroſſa wäre durch die Weigerung ſehr gereizt worden.

Der Erzbiſchof von Mainz ſetzte ſeine kriegeriſchen Streifzüge in Mittelitalien fort, während der Kaiſer die Ankunft neuer Hilfstruppen aus Deutſchland erwartete. Als dieſe angelangt waren, glaubte ſich nun Barbaroſſa ſtark genug, einen großen Schlag gegen ſeine Feinde führen zu können. Da trat ein ganz unerwartetes, das Gelingen ſeines Vorhabens gefährdendes und ihn erſchütterndes Ereignis ein. Er empfing plötzlich die Nachricht, Heinrich der Löwe habe ſich von ihm losgeſagt und ſei zur Rückkehr nach Deutſchland aufgebrochen. Tiefbewegt eilte er ihm nach, holte ihn noch am Comer See ein und that, wie erzählt wird, einen Fußfall vor ihm, indem er ihn beſchwor, ſich nicht von ihm zu trennen. Allein Heinrich ließ ſich nicht umſtimmen, und im Zorn ſchieden die beiden gewaltigen Männer von einander. Im Frühling 1176 beſchloß dann der Kaiſer, obgleich dieſes mächtigen Mitkämpfers beraubt, eine Schlacht zu wagen. Er griff das lombardiſche Heer am 29. Mai bei Legnano an, ſtürzte ſich mit ſeinen Kriegern in das wildeſte Gewühl der Feinde und ſtritt mit faſt übermenſchlicher Tapferkeit, mußte indes doch der Verzweiflungswut der Italiener erliegen und wurde gänzlich aufs Haupt geſchlagen. Nach dieſer entſetzlichen Niederlage ſah Friedrich die Notwendigkeit ein, Verhandlungen mit den Gegnern anzuknüpfen, und hielt es für das Beſte, ſich ſogleich an den Statthalter Chriſti zu wenden. Schon bei den im vorhergehenden Jahre zu Pavia gepflogenen Unterredungen ſcheint er die Ueberzeugung gewonnen zu haben, Alexander III., werde ſich jetzt gefügiger zeigen. Seine Hoffnung ging dahin, durch ihn werde er die Auflöſung des lombardiſchen Bundes, vielleicht gar die Unterwerfung

der aufgeſtandenen Städte erlangen. Er ordnete eine Geſandtſchaft, deren Haupt der Erzbiſchof Chriſtian von Mainz war, an den ſich gerade in Anagni befindenden Papſt ab. Dieſer, ſchon von Alter gebeugt und der fortwährenden Streitigkeiten müde, zeigte den Boten des Friedens bereitwilliges Entgegenkommen. Friedrich ließ erklären, er wünſche ſich mit dem heiligen Stuhle zu verſöhnen und das Schisma, das er durch die Aufſtellung eines Gegenpapſtes hervorgerufen, zu beendigen. Der heilige Vater erwiderte: er werde gern auf einen annehmbaren Frieden eingehen; dieſer müſſe ſich aber zugleich auf die lombardiſchen Städte, den König von Sicilien und den byzantiniſchen Kaiſer erſtrecken. Die Abgeordneten willigten hierin ein. Dann wurden die weiteren Verhandlungen geheim gepflogen, damit Niemand ſich einmiſchen und dadurch den Frieden gefährden könne. Die Schwierigkeiten, nach ſo langen Wirren, bei ſich ſo vielfach widerſtreitenden Anſprüchen zur Ausgleichung zu gelangen, waren groß. Dennoch wurden die Geſandten über die Hauptpunkte mit dem heiligen Vater einig und kehrten, nachdem verabredet worden, daß auch Abgeordnete der Lombarden zu den Beratungen hinzugezogen werden ſollten, zum Kaiſer zurück. Nun gingen Boten und Briefe zwiſchen Alexander, Barbaroſſa, dem Könige von Sicilien und den lombardiſchen Städten hin und her. Das Hauptreſultat dieſer Annäherung von Kaiſer und Papſt ſcheint geweſen zu ſein, daß es ihren gemeinſamen Beſtrebungen gelang, die alte Zwietracht zwiſchen den genannten Städten wieder zu entfachen, ſo ihren Bund zu lockern und die Gefahr eines neuen vereinigten Auftretens gegen das deutſche Reich zu beſeitigen.

Zu Anfang des Jahres 1177 begab ſich der Statthalter Chriſti über Benevent nach Vaſto am Adriatiſchen Meer in der Abſicht, ſich von dort zu Schiffe in die Romagna zu verfügen und zu Bologna eine Zuſammenkunft mit Friedrich Barbaroſſa zu halten. Elf ſiciliſche Galeeren harrten ſeiner in Vaſto, und vermutlich befanden ſich auf denſelben die Geſandten König Wilhelm's II., welche an den Verhandlungen mit dem Papſt und dem deutſchen Kaiſer teilnehmen ſollten. Als ſich Alexander mit großem Gefolge eingeſchifft, wurde die Galeere, auf der er ſich befand, durch einen heftigen Sturm an die Küſte von Dalmatien geworfen. Nach beſtandener Seegefahr landete er dann am 24. März in Venedig. Hier empfing er Geſandte von Barbaroſſa, nach deren Ausſage dieſer wünſchte, dem heiligen Vater in einer andern Stadt zu begegnen, als in dem, den Hohenſtaufen feindlichen Bologna. Es wurde nun Verabredung getroffen, daß zunächſt über dieſen Punkt in Ferrara verhandelt werden ſollte. Dorthin verfügten ſich Chriſtian von Mainz als Abgeordneter Barbaroſſa's, Alexander III. mit ſeinen Kardinälen und die Geſandten der lombardiſchen Städte, ſowie diejenigen König Wilhelm's von Sicilien, unter denen der Geſchichtsſchreiber Romualdus von Salerno der hervorragendſte war. Der heilige Vater eröffnete die Verſammlung in der Kirche des heiligen Georgius mit einer Anſprache, in welcher er erklärte, er werde keinesfalls anders auf die Friedensvorſchläge des Kaiſers eingehen, als wenn auch ſeine Bundesgenoſſen, der König von Sicilien und die lombardiſchen Städte, ihre Einwilligung dazu ausſprächen. Zunächſt konnte man ſich über den Ort der definitiven Zuſammenkunft nicht

einigen. Zuletzt gelang es den ſiciliſchen Geſandten, auch die Lombarden zu Gunſten Venedigs zu ſtimmen. Unter großer Feierlichkeit hielt nun der Papſt am 10. Mai ſeinen Einzug in die Lagunenſtadt. Barbaroſſa ſelbſt erſchien dort nicht, wohl aber in ſeinem Auftrag Chriſtoph von Mainz. Die oberitalieniſchen Städte waren zahlreich vertreten, und die Geſandten des Königs Wilhelm fehlten nicht. Gleich nach der Eröffnung der Verſammlung, die im Palaſte des Patriarchen ſtattfand, zeigte es ſich, daß die Ausſichten zu einer befriedigenden Verſtändigung keine ſehr günſtigen ſeien. Die Lombarden waren von Mißtrauen erfüllt, da ſie, die ſonſt den Papſt auf ihrer Seite gehabt, ihn nun neben ihrem Todfeinde ſich gegenüberſtehen ſahen. Die beiden Letzteren hatten es allerdings beſonders darauf abgeſehen, den ſchon locker gewordenen Bund der Städte durch das Anſchüren von Zwietracht unter ihnen wo möglich gänzlich zu löſen. Einzig die Geſandten Siciliens trachteten ernſtlich danach, den Frieden herzuſtellen; allein ſie vermochten nicht viel. Chriſtoph von Mainz beſtand im Namen Barbaroſſa's auf der Aufrechthaltung der Roncaliſchen, von den Lombarden ſo entſchieden zurückgewieſenen Beſchlüſſe. Die Letzteren aber lehnten auch noch jetzt mit größter Beſtimmtheit dieſe Forderung ab. Der Papſt fürchtete unter ſolchen Umſtänden, das Friedenswerk werde ganz ſcheitern, und ſchlug deshalb dem Kaiſer vor, einen Waffenſtillſtand auf ſechs Jahre mit den lombardiſchen Städten zu ſchließen, und einen ſolchen mit König Wilhelm von Sicilien auf fünfzehn Jahre einzugehen. Allein auch hierüber und hinſichtlich anderer Vorſchläge ließ ſich trotz aller zwiſchen dem Kaiſer und Alexander hin und her wandernden Boten keine

Verſtändigung erzielen. Zuletzt faßte Barbaroſſa, der ſich zu Pomposa, zwiſchen Ravenna und Venedig befand, den Beſchluß, ſich nach dem unfern der Dogenſtadt gelegenen Chioggia zu begeben, da von hier aus das Verhandeln leichter war und Alexander III. nicht wollte, daß der Kaiſer nach Venedig ſelbſt käme. Kaum war Letzterer in Chioggia angelangt, als viele Bewohner Venedigs dorthin ſtrömten, um den größten Monarchen der Welt mit Augen zu ſehen. Viele Venetianer hegten den Wunſch, den gewaltigen Mann, auf welchem die Blicke von ganz Europa ruhten, in ihrer Mitte zu haben, indem ſie dachten, dies müßte durch die ſo herbeigerufenen Feſtlichkeiten bedeutende Vorteile für die Stadt bringen. Sie ſuchten ihn daher zu überreden, er möge, unbekümmert um den Papſt und um ſonſtigen Widerſpruch, nach Venedig kommen und dort den Frieden ſeinem eigenen Willen gemäß diktiren. Dem Kaiſer ſchien dieſer Vorſchlag nicht übel, und er machte Miene ihn auszuführen. Dadurch ward denn in Venedig eine große Bewegung hervorgerufen. Die Lombarden verließen die Stadt, weil ſie mit ihrem Erzfeinde nicht dieſelbe Luft atmen wollten und ſich durch deſſen Gegenwart gefährdet glaubten. Der Doge Ziani verlor ganz den Kopf und wußte nicht, was er beginnen ſollte; Papſt Alexander war in gleicher Aufregung. Nur die ſiciliſche Geſandtſchaft bewahrte ihre Beſonnenheit. Der Führer derſelben, der Erzbiſchof Romualdus von Salerno, ſprach dem Papſt Mut ein, indem er ihm vorſtellte, im Notfall beim Ausbrechen eines Aufſtandes der wildbewegten venetianiſchen Volksmenge könne er ſich auf die vier im Hafen liegenden ſiciliſchen Galeeren zurückziehen. Romualdus begab ſich ſodann in den Dogenpalaſt und

trat in großer Ratsverſammlung vor Ziani hin. Er rief demſelben in kühnen Worten in Erinnerung, wie er einen Eid geſchworen habe, dem Kaiſer Barbaroſſa den Aufenthalt in Venedig nicht anders zu geſtatten, als wenn Papſt Alexander einwilligte. Schließlich fügte er hinzu: Wofern der Doge dieſen Eid bräche, würde er mit den übrigen Geſandten nach Palermo zurückkehren und dem König Wilhelm II. Bericht darüber erſtatten, wie übel die Republik an der Adria deſſen Vertrauensmänner behandelt habe. Der Doge erteilte eine ausweichende Antwort, indem er ſagte: der Freiſtaat könne die Abreiſe der ſiciliſchen Geſandten nicht geſtatten, da deren Rat gerade in der gegenwärtigen Situation deſſen Lenkern unentbehrlich ſei; ſie könnten übrigens auch ruhig an Ort und Stelle bleiben, indem Barbaroſſa's Ankunft ſie durchaus nicht in Gefahr bringe. Romualdus jedoch verließ den großen Dogenſaal erzürnt mit den Worten: „Ohne eure Erlaubnis ſind wir gekommen, ohne eure Erlaubnis werden wir gehen und die Kränkung unſeres Königs nicht mit Worten, ſondern mit Werken zu rächen Sorge tragen.“ Sogleich zeigte er, ſeine Rede ſei keine leere Drohung geweſen, und ſchickte ſich zur Abreiſe an. Darauf war der Doge nicht gefaßt, und er konnte es nicht ruhig geſchehen laſſen; denn ein freundliches Verhältnis mit dem Königreich Sicilien war für die Republik von großer Wichtigkeit. Der Handelsverkehr zwiſchen beiden Staaten war ein überaus lebhafter, und viele venetianiſche Kaufleute befanden ſich auf der ſüdlichen Inſel des Mittelmeers, wo ihre Schiffe und Schätze die Häfen und Emporien füllten. Es fiel daher König Wilhelm II. nicht ſchwer, ſich wegen einer ſeinen

Geſandten widerfahrenen Kränkung dadurch zu rächen, daß er die Schiffe mit Beſchlag belegte und diejenigen Adria-Bürger, welche auf ſeinem Territorium weilten, zur Haft brachte. Als ſich die Kunde von der Abreiſe des Romualdus und ſeiner Gefährten vom Markusplatz aus, dem Mittelpunkt des venetianiſchen Lebens, weiter verbreitete, bemächtigte ſich der Bevölkerung ein wahrer Schrecken. Selbſt Diejenigen, welche früher den Kaiſer zur Herüberkunft zu veranlaſſen geſucht hatten, wünſchten nun aufs lebhafteſte, dieſelbe zu hintertreiben. Denn von einem Bruch mit König Wilhelm von Sicilien fürchteten ſie ſchlimme Folgen für ihre Angehörigen und ihr Vermögen. Nach vierundzwanzig Stunden beruhigte ſich die Stadt wieder, als verlautete, der Doge werde ſeinem Eide gemäß einen Aufenthalt des Kaiſers in der Lagunenſtadt nicht dulden.

Nach dieſer Wendung der Dinge erkannte der Kaiſer, daß ihm nichts übrig bleibe, als auf die Vorſchläge des Papſtes einzugehen. Er ließ daher dem Letzteren von Chioggia aus erklären, daß er den Frieden mit der Kirche, dem Könige von Sicilien und den lombardiſchen Städten, ſo wie er im weſentlichen ſchon zu Anagni vereinbart worden, zu ſchließen bereit ſei. Alexander III. berief darauf die Abgeordneten der Lombarden zurück; und als dieſelben wieder in Venedig eingetroffen, leiſtete Graf Heinrich von Dieſſa als Beauftragter des Kaiſers vor dem Papſte, den Kardinälen, den ſiciliſchen und lombardiſchen Geſandten, im Beiſein einer großen Volksmenge den Schwur. Nachdem das Friedensgelübde auch von den anderen Beteiligten abgelegt war, verfügte ſich eine Anzahl vornehmer Venetianer im Auftrag des Papſtes nach Chioggia, um den Kaiſer

nach Venedig zu geleiten. Am 23. Juli langte Barbaroſſa daſelbſt an. Am folgenden Morgen zog der Papſt, umgeben von den ſiciliſchen und lombardiſchen Geſandten und einem großen Gefolge, in die Markuskirche ein. Von dort aus ſchickte er mehrere Kardinäle und ſonſtige hohe Geiſtliche nach den Galeeren, auf denen ſich Kaiſer Friedrich mit den Männern ſeiner Umgebung befand. Im Namen des heiligen Vaters wurde daſelbſt der auf das Haupt des Hohenſtaufen geſchleuderte Bannſtrahl zurückgenommen. Barbaroſſa ward hierauf von den Kardinälen an das Land hinübergeführt und von da unter wehenden Fahnen und vorangetragenen Kreuzen in die Markuskirche geleitet. Alexander III. erwartete den großen Kaiſer an der Schwelle des Heiligtums. Der Letztere, als er herangetreten, warf ſeinen Purpurmantel nieder und beugte ſich mit dem ganzen Körper zu Boden, um dem Statthalter Chriſti den Fuß zu küſſen. Der Papſt, bewegt von dieſem Wandel der Dinge, brach, wie er ſeinen furchtbarſten Gegner in ſolcher demütigen Stellung erblickte, in Thränen aus, erhob ihn und ſchloß ihn in ſeine Arme, indem er ihm den Friedenskuß gab. Der Kaiſer ergriff hierauf die rechte Hand des Papſtes und ſchritt mit ihm zum Altar. Dort ward ihm der apoſtoliſche Segen erteilt. Am folgenden Tage las Alexander in der im reichſten Feſtſchmuck prangenden Markuskirche die Meſſe, und Barbaroſſa, der alle Inſignien ſeiner kaiſerlichen Würde abgelegt hatte, übte die Dienſte eines Sakriſtans. Nach beendigtem Gottesdienſt geleitete er darauf den Papſt zum Thor der Kirche hinaus, hielt dieſem, als derſelbe ſein weißes Roß beſtieg, den Steigbügel und führte das Pferd durch die in zahlloſen Haufen verſammelte

Volksmenge, bis der Papſt ihn mit ſeinem Segen entließ. — Schließlich fand im Palaſte des Patriarchen noch eine feierliche Verſammlung aller bei dem Friedensſchluſſe Beteiligten ſtatt. Zur Rechten des Papſtes Alexander ſaß der Kaiſer Barbaroſſa, zur Linken der Geſandte des Königs von Sicilien; umher waren die Abgeordneten der Lombarden gereiht. Und ſo hatte der fürchterliche Krieg, von dem vierundzwanzig Jahre lang halb Europa zerrüttet worden war, ſeine Endſchaft erreicht.

Längere Zeit wurden die ſchon früher angeknüpften Verhandlungen wegen der Vermählung Wilhelm's II. von Sicilien mit einer Tochter Heinrich's II. von England fortgeführt. Solange Papſt Alexander in heftiger Feindſchaft mit Barbaroſſa ſtand, befürwortete er dieſe Heirat lebhaft, beſonders um dadurch zu verhindern, daß eine Ausſöhnung zwiſchen dem deutſchen und dem Normannenreiche durch die Verbindung Wilhelm's mit einer Tochter Barbaroſſa's zu ſtande käme. Daß von ſeiten des deutſchen Kaiſers wahrſcheinlich Schritte in dieſem Sinne erfolgt waren, haben wir oben geſehen. Wilhelm II., der nicht auf jenen Vorſchlag eingegangen war, ſchickte nun Geſandte nach London, welche in ſeinem Namen um die Hand Johanna's, der jüngſten Tochter des Königs Heinrich, warben. Nachdem der Letztere vom Parlament ſeines Reiches die Zuſtimmung zu der Heirat erlangt hatte, ging eine engliſche Geſandtſchaft nach der ſiciliſchen Hauptſtadt ab, um die Einwilligung des nordiſchen Monarchen zu erklären. Hierauf ward die Prinzeſſin von Aegidius, dem Erzbiſchof von Evreux, und einem Gefolge von Großen aus England und der Normandie nach Palermo geleitet. Nachdem ſie

Frankreich durchreiſt, wurden ſie zu Saint-Gilles an der Küſte von Languedoc von einer aus fünfundzwanzig ſiciliſchen Galeeren beſtehenden Flotte aufgenommen. Die zum Empfange Entgegengeſandten waren Richard Palmer, jetzt Erzbiſchof von Syrakus, Alfanus, Erzbiſchof von Capua, und Robert, Graf von Caſerta. Die Reiſe ging zuerſt nach Genua. Von dort ward ſie zu Lande durch Calabrien fortgeſetzt. Nachdem die Meerenge überſchifft war, gelangte die Braut, gleichfalls zu Lande, über Meſſina und Cefalù nach Palermo und wurde dort von Wilhelm II., der von einem großen Gefolge umgeben war, begrüßt. Ihre Ankunft erfolgte bei Nacht, und die Stadt war ſo glänzend illuminirt, daß ſie, wie der engliſche Geſchichtsſchreiber Hovedon ſagt, „in Flammen zu ſchwimmen ſchien und vor ihrem Glanze die Sterne des Himmels erblichen“. Die Prinzeſſin Johanna zeigte ſich zu Pferde in königlichem Feſtſchmuck. Sie nahm in einer für ſie eingerichteten Wohnung ſo lange ihren Aufenthalt, bis ſie nach der Hochzeit den königlichen Palaſt bezog. Die Vermählung fand in der Capella Palatina, der jetzt ſogenannten Rogerskapelle am 13. Februar 1177 ſtatt.

VIII.

Die Erwähnung der eben genannten berühmten, noch heute in wohlerhaltenem Zuſtande zu Palermo vorhandenen Hauskapelle des dortigen königlichen Schloſſes bringt es mit ſich, daß wir hier uns eine kleine Abſchweifung auf die Baukunſt im normanniſchen Sicilien geſtatten.

Als die Normannen nach Süditalien, dann weiter nach Sicilien kamen und inmitten der fortwährenden Kriege, die ſie zu führen hatten, ſich doch hier und da auch den Künſten des Friedens, namentlich der Errichtung von Gotteshäuſern widmeten, wandten ſie bei ihren Bauten natürlich zunächſt den Stil an, der in ihrer Heimat, der Normandie, herrſchte. Die Baſilikenform, mit Rundbogen verſehen, lag ihren Kirchen und Kapellen zu Grunde. Sehr bald aber begann die byzantiniſche Architekturweiſe, wie ſie in jenen ſo lange vorzugsweiſe von Griechen bewohnten Gegenden vorwaltete, dieſen Stil zu modifiziren. Auch die alten lateiniſchen Baſiliken, denen bekanntlich der erſt ſpäter mit ihnen verbundene Rundbogen fremd iſt und deren ſie manche in Unteritalien fanden, wurden von ihnen nachgebildet. Bei ihrer Ankunft in Sicilien dann mußten

die zahlreichen glänzenden Bauwerke der Araber mit der blendenden Pracht ihrer, den orientaliſchen, beſonders ägyptiſchen Moſcheen und Paläſten nachgeahmten muhammedaniſchen Gotteshäuſer, Gebetswarten und Villen einen mächtigen Eindruck auf ſie üben. Aus allen dieſen Vorbildern entwickelte ſich denn der Stil, welchen man vorzugsweiſe den normanniſchen nennt und der in Sicilien eine Anzahl hochbedeutender Monumente hinterlaſſen hat. Minder bemerklich als die Einwirkung der genannten Muſter macht ſich diejenige des germaniſchen Stils, obgleich dieſer gegen Ende des zwölften Jahrhunderts, welches die Blütezeit der normanniſchen Architektur bildet, ſich — wenn auch ſeinen erſten Anfängen nach — in Frankreich und beſonders in der Normandie, der Heimat der Familie Hauteville, zu zeigen begonnen hatte. Der Spitzbogen kommt zwar in manchen Kapellen und Kirchen dieſer Zeit auf Sicilien vor. Indeſſen ſcheint derſelbe hier arabiſchen Urſprungs zu ſein. Nicht der Spitzbogen iſt es, welcher das Weſentliche des germaniſchen Stils ausmacht; das Charakteriſtiſche des letzteren beruht vielmehr auf der Leichtigkeit der Gewölbe, die hoch in Lüften ſchweben und doch von Säulen getragen werden, welche im Vergleich zu den ſchweren und maſſenhaften der vorgermaniſchen Architektur nur ſchwach ſind, und dieſes charakteriſtiſche Kennzeichen findet ſich in keiner der Kirchen der Normannen auf der ſüdlichen Inſel. Der Grundriß in denjenigen Gotteshäuſern Siciliens, welche die höchſte Entwicklung der normanniſchen Architektur darſtellen, iſt derjenige der altchriſtlichen Baſilika. Ueber den Säulen erheben ſich Spitzbogen, über der Decke byzantiniſche Kuppeln; die Hauptkuppel — bisweilen nämlich ſind mehrere

Leprosi wurde schon während der Belagerung und vor der Einnahme Palermos durch Guiscard und den Grafen Roger begonnen.

Die erste Stadt auf sicilischem Boden, welche Graf Roger betrat, das Thor, durch das er seinen Einzug in die Insel hielt, war Messina. Da dieser Ort von den normannischen Herrschern vielfach besucht und auch auf längere Zeit als Aufenthalt benützt wurde, erscheint es auffallend, daß er nur wenige Reste normannischer Architektur enthält. Als Roger zuerst in dem Hafen des schon damals blühenden Handelsplatzes landete, gelobte er, dort eine Kirche zu erbauen, und pflanzte die Kreuzesfahne auf einem alten Turme auf, welchen er in den Glockenturm seiner ersten Kathedrale verbaute. Von dieser scheint jede Spur verschwunden zu sein. Später wurde der heutige Dom von Messina, der den Namen Santa Rosalia's, der Schutzheiligen Siciliens, führt, von Roger in der letzten Zeit seines Lebens um das Jahr 1098 angefangen, anscheinend mit Benützung einer alten, sodann in eine Moschee umgewandelten Kirche. Die letztere ward von seinem Sohne Roger II. und dessen Mutter Adelasia im Jahre 1123 vollendet. Allein an der Stelle dieses Baues wurde später unter Wilhelm II. ein neuer aufgeführt, und von dem älteren haben sich nur wenige Ueberreste erhalten.

Aus der Zeit der normannischen Herrschaft, und zwar aus der früheren, rührt die Kirche Santa Annunziata dei Catalani zu Messina, auch La Nunziatella genannt, her. Sie soll auf der Stelle stehen, wo sich ehemals ein heidnischer Tempel, sodann eine Moschee befand. Der Form nach ist der Bau ein Viereck mit einer Apsis. Nach der

Außenſeite hat die letztere zwei Reihen von Rundbogen, die auf kleinen Pfeilern mit korinthiſchen Kapitälen ruhen. An der Weſtſeite befinden ſich drei eigentümliche Portale, deren Bogen über die Rundung hinausgeht und ſich der Hufeiſengeſtalt nähert. Der äußere Bogen des mittleren Thors wird von zwei kleinen Säulen mit korinthiſchen Kapitälen, der innere Bogen ebenfalls von zwei kleinen Säulen mit ähnlichen Knäufen getragen. Unterhalb dieſer Pilaſter befinden ſich arabiſche Inſchriften, in Porphyr eingelegt.

In jener kleinen, auf einer Felshöhe unfern des Aetna gelegenen Stadt Traina, welche Graf Roger bald nach ſeiner Landung in Sicilien, und auch nachher noch öfter, zu ſeinem Aufenthalt wählte, baute dieſer eine Kathedrale. Von derſelben iſt jetzt nichts mehr übrig, als ein Teil des Turmes und der Oſtſeite. Die untere Partie des Glockenturmes bildet einen Thorweg, in welchem die runden Bogen auf einem, mit einem römiſchen Sims geſchmückten Gemäuer ruhen. Der Reſt des Gebäudes iſt modern, und aus dem noch Vorhandenen läßt ſich kein Schluß auf den Stil thun, in welchem der urſprüngliche Bau aufgeführt war. — Etwa fünf (italieniſche) Meilen von dem ſehr ſchön gelegenen Traina errichtete Graf Roger um das Jahr 1080 das Kloſter und die Kirche San Elias von Ambula. Dasſelbe liegt inmitten weiter Waldungen und diente griechiſchen Mönchen von der Regel des heiligen Baſilius zum Aufenthalt, welche den Gottesdienſt in griechiſcher Sprache verrichteten. Dies Cönobium mit dem dazu gehörigen Gotteshauſe wurde im Jahre 1643 durch ein Erdbeben total zerſtört, welches auch der Stadt Traina großen Schaden verurſachte.

Digitized by Google

In Cefalù, der an der Nordküſte der Inſel und am Fuße eines hohen, dem Monte Pellegrino bei Palermo an Geſtalt ähnlichen Felskegel herrlich gelegenen Stadt, befindet ſich eine Kathedrale, die zu den Hauptgebäuden Siciliens gehört. Dieſelbe ſteht am Ende der Stadt auf erhöhtem Boden unterhalb des Felſens. Die Entſtehung dieſes Doms wird folgendermaßen erzählt. Im Herbſt des Jahres 1131 wurde König Roger auf der Ueberfahrt von Calabrien nach Sicilien von einem heftigen Sturm befallen und befand ſich in großer Lebensgefahr. Da that er ein Gelübde, er wollte auf demjenigen Platze eine Kirche erbauen, wo er zuerſt wieder den Fuß auf das Land ſetzte. Er landete in Cefalù, und die Kathedrale wurde, in Erfüllung ſeines Gelübdes, im folgenden Jahre begonnen. Dieſelbe ſteht noch wohlerhalten da. Ihre Form iſt die des lateiniſchen Kreuzes; ſie beſteht aus einem Haupt- und zwei Nebenſchiffen, ſowie einem Querſchiffe, und hat am Oſtende eine dreifache Apſis. Der Chor und das Seitenſchiff ſind gewölbt, das Hauptſchiff hat eine Holzdecke. Alle Bogen laufen in eine Spitze aus. Die Säulen des Hauptſchiffes rühren aus älteren Gebäuden her, und haben antike, mehrenteils korinthiſche Kapitäle. An dieſen befinden ſich da, wo das Hauptſchiff vom Querſchiff durchſchnitten wird, rohe Figuren, welche mit Laubwerk ſolcher Art umflochten ſind, wie es ſich auch im unteren Hofe des Palaſtes La Ziſa bei Palermo vorfindet. An jeder Seite der Hauptapſis ſind zwei Reihen von Säulen mit Kapitälen; aber in der Apſis ſelbſt fehlen ſolche, weil ihre ganze Rundung, ebenſo wie der anliegende Chor, mit Moſaiken im byzantiniſchen Stile bedeckt iſt. Die heilige Jungfrau befindet

ſich im Mittelpunkt; Propheten, Engel, Apoſtel und Heilige nehmen den übrigen Raum ein. Die Namen der Letzteren ſind in griechiſchen Buchſtaben hinzugefügt. Am Eingang des Chors erblickt man zu jeder Seite weiße Throne von Marmor. Ueber dem einen auf der rechten Seite lieſt man Sedes Episcopalis; über dem anderen zur linken Sedes Regia. An der Seite der Façade ragen zwei mächtige Türme auf. Dieſelben ſind durch einen Säulengang mit einander verbunden, welcher früher mit jetzt ganz zu Grunde gegangenen Moſaikbildern überdeckt war.

Das wichtigſte unter allen von Roger II. aufgeführten Bauwerken iſt die Capella Palatina oder Rogerskapelle im königlichen Schloſſe zu Palermo. Dieſelbe wurde im Jahre 1129 begonnen, 1132 vollendet und 1140 geweiht. Sie gehört zu den Gebäuden, welche ihresgleichen nicht in der Welt haben. Die Dimenſionen ſind nur klein; aber weil alle Schönheiten in einem ſo geringen Raume zuſammengedrängt ſind, iſt der Eindruck vielleicht um ſo gewaltiger. Die bemalte Holzdecke, von welcher tropfſteinartige Zellen und Niſchen herabhängen, erinnert durchaus an arabiſche Muſter. Dasſelbe iſt der Fall mit den Spitzbogen. Die Säulen dagegen haben antike Formen und antike Kapitäle. Längs der Decke läuft eine arabiſche Inſchrift in Neschicharakteren. Der Grundriß iſt derjenige der Baſilika mit einem kleinen Querſchiffe; eine Kuppel erhebt ſich über ſpitzen Bogen. Die Pracht der Ausſchmückung mit Bildwerken aller Art, Gold und koſtbarem Geſtein iſt eine überſchwengliche. Schon eine alte, nicht lange nach der Vollendung des Baues abgefaßte griechiſche Kanzelrede eines Theologen ſchildert in beredten Worten die Herrlichkeit

des Gebäudes, „welches durch die frische Schönheit hervorragt, wie durch den Glanz des Goldes, den Schimmer des edlen Gesteins und die blühende Pracht der Gemälde. Erinnert die Decke, geschmückt mit überaus feinem goldreichem Schnitzwerke, an den Sternenhimmel, so gemahnt der aus bunten Steinen zusammengesetzte Fußboden an eine blumige Wiese im Frühling, nur daß die Blumen in der Natur verwelken, hier aber unvergänglich blühen". Von den Wänden strahlt kostbarer Marmor. Wo aber aus den oberen Teilen nicht ehrwürdige Gemälde auf uns blicken, da verliert sich das Auge in dem mattgoldigen Grunde. Wie bei den gothischen Domen von Toledo, Sevilla und Burgos die Wirkung des Innern außerordentlich gesteigert wird durch das magische Dämmerlicht, welches durch die Fenster hereinzittert, so findet dasselbe bei der Rogerskapelle statt.

Die Kathedrale von Palermo war ursprünglich ein christlicher Bau und wurde nach der Eroberung durch die Araber in eine Moschee umgewandelt. Nach der Wiedereinnahme Palermos durch die Normannen ließ es sich sodann Graf Roger angelegen sein, sie neu dem Christentum zu weihen. Ueber ihre damalige Gestalt wissen wir nichts weiter, als was Edrisi von ihr sagt: „Im Kaßr erhebt sich die Hauptmoschee (Dschami), welche vormals eine christliche Kirche war, und jetzt wieder dem Gottesdienst geweiht ist, der in alter Zeit in ihr gehalten wurde. Schwer kann man sich vorstellen, wie schön heutzutage dies Monument durch die Verzierung der Kunst, die bewunderungswürdigen Arbeiten, die Seltenheiten und die überraschenden Arten der Figuren, die Vergoldung, den Farbenschmuck

und die kalligraphiſchen Inſchriften iſt.“ Sie war, ebenſo wie dies bei der Moſchee von Cordova ſtattgefunden, in der ſaraceniſchen Zeit durch einen bedeckten Gang mit dem Palaſt verbunden geweſen, und dieſer Gang war, wie aus Ibn Dſchubair hervorgeht, noch bei deſſen Anweſenheit in Palermo im letzten Viertel des zwölften Jahrhunderts vorhanden. Bis zu dieſem Zeitpunkte ſcheint das Gebäude im weſentlichen unverändert geblieben zu ſein. Dann wurde es, wenn auch nicht völlig, ſo doch zum größten Teile niedergeriſſen, und es trat, wie ſpäter erzählt werden wird, unter der Regierung Wilhelms II. der neue Dom an ſeine Stelle.

In die nämliche Zeit, wie der Bau der Rogerskapelle, fällt derjenige der kleinen Kirche San Giovanni degli Eremiti, unfern des königlichen Schloſſes von Palermo. Es iſt dies ein überaus eigentümliches Gebäude; die Kirche hat nur ein Schiff, vor welchem ſich ein Querſchiff befindet. In der Mitte des Langſchiffes erhebt ſich ein Spitzbogen, der dasſelbe in zwei Vierecke ſcheidet. Das Querſchiff zerfällt in drei ſolche Vierecke, und über jedem dieſer fünf Quadrate erhebt ſich eine Kuppel. Im Gegenſatz zu anderen normanniſchen Kirchen, die im reichſten Schmucke des Innern prangen, iſt das letztere hier faſt ohne alle Dekoration. Das Aeußere trägt völlig orientaliſches Gepräge, und man kann ſich bei deſſen Anblick in das ferne Morgenland verſetzt glauben. Ueber dem kleinen Gotteshauſe ragt ein Turm empor, der von einer Kuppel gekrönt iſt.

Das bedeutendſte Gebäude aus der Zeit Roger's II. neben der Capella Palatina iſt die Kirche La Martorana oder S. Maria dell' Ammiraglio in Palermo. Sie wurde von dem früher ſchon mehrfach von uns hervorgehobenen,

in der Geſchichte Siciliens eine große Rolle ſpielenden Admiral Georg von Antiochia errichtet. Der erſte Bau hat ſpäter vielfache Veränderungen erlitten, ſo daß die urſprüngliche Geſtalt der Kirche in ihrer gegenwärtigen Form nicht mehr zu erkennen iſt. Sie war eigentlich ein Viereck, in deſſen Mitte eine von vier Säulen getragene Kuppel emporragte. Näheres über dieſelbe in ihrer früheren Erſcheinung läßt ſich kaum ſagen. Wir haben nur den Bericht eines Augenzeugen, der ſie in ihrer alten Form erblickt hat, nämlich den des Ibn Dſchubair. So unbefriedigend auch ſeine Beſchreibung ſein mag, ſo iſt ſie als die einzige vorhandene doch wichtig. „Eine der merkwürdigſten Bauten," ſagt dieſer Araber, „die wir hier geſehen haben, iſt die Kirche des Antiochiers. Wir haben ſie am Neujahrstage, der für die Chriſten ein großer Feſttag iſt, beſucht, und es waren dort in der That viele Männer und Frauen. Unter den verſchiedenen Teilen dieſes Gebäudes iſt uns eine ſehr beachtenswerte Façade aufgefallen, deren Beſchreibung wir nicht geben können und über welche wir lieber ſchweigen; denn ſie iſt die ſchönſte der Welt. Die inneren Mauern des Tempels ſind vergoldet, oder beſſer geſagt, ſie ſind ein Stück Gold. Man bemerkt darin Tafeln von farbigem Marmor, wie ihresgleichen niemals geſehen worden ſind. In denſelben befinden ſich Würfel von goldener Moſaik, und dieſe ſind bekränzt mit Baumzweigen von grüner Moſaik. Sonnen aus vergoldetem Glaſe, welche ſich oben hinziehen und ſo leuchten, daß ſie die Augen blenden, verwirrten unſern Geiſt in dem Grade, daß wir Allah anflehten, uns davor zu behüten. Wir erfuhren, der Gründer dieſer Kirche, nach welchem ſie den Namen erhalten hat, ſei der Vezier

des Großvaters dieſes götzendieneriſchen Königs geweſen. Die Kirche hat einen Glockenturm, der von Marmorſäulen getragen und mit einer Kuppel gekrönt iſt, die auf anderen Säulen ruht; man nennt ihn den Säulenturm. Es iſt eines der wundervollſten Gebäude, die man ſehen kann. Möge Allah in ſeiner Gnade und Großmut geben, daß von dieſem Turme bald der Ruf des Muezzins ertöne!"

Von der urſprünglichen reichen Dekoration der Kirche iſt nicht viel übrig geblieben; denn die jetzige Ausſchmückung derſelben rührt großenteils aus ſpäterer Zeit her. Das Wichtigſte, was noch aus den Tagen Roger's vorhanden iſt, ſind zwei Moſaikbilder, welche ſich urſprünglich an der Façade befanden, jetzt aber als Altarbilder in das Innere verſetzt ſind; das eine von ihnen ſtellt den König Roger, das andere den Admiral Georg auf den Knieen vor der heiligen Jungfrau dar, und beide weiſen auf ähnliche Moſaikgemälde in byzantiniſchen Kirchen zurück. Die Inſchriften in arabiſchen Neschicharakteren, die ſich an den Wänden hinziehen, enthalten nicht etwa Koranverſe, ſondern Formeln des chriſtlichen Glaubens. Eine derſelben, die erſt neuerdings wieder aufgefunden ward, iſt zuſammengeſetzt aus der arabiſchen Ueberſetzung des Jeſaias VI, 3, des Hoſiannah bei Matthäus XXI, 9 und einiger Verſe aus einem altgriechiſchen Hymnus.

Noch verſchiedene andere Kirchen Palermos haben den nämlichen Typus wie die Martorana, und verdanken derſelben Zeit ihre Entſtehung: ſo San Cataldo, deren Schiff von drei Kuppeln überdeckt iſt, San Giacomo la Mazara und San Antonio, die aber ebenſo wie die Martorana durch ſpätere Umbauten vielfach verändert worden ſind.

Trotz der letzteren tragen dieſelben doch noch einen orientaliſchen Charakter.

Als Palermo in den Beſitz der Normannen fiel, fanden dieſe die Umgegend der Stadt, namentlich die mit der reichſten ſüdlichen Vegetation prangenden Ufer des Oreto, mit zahlreichen Landſitzen der arabiſchen Emire und Großen überdeckt. Ebenſo erſtaunten ſie über die prachtvollen Paläſte und Luſthäuſer, welche andere Teile der Inſel ſchmückten. Aber manche dieſer ſaraceniſchen Gebäude waren ſchon gegen Ende des elften Jahrhunderts durch die verheerenden Kriege, welche während der Eroberung die Inſel verwüſteten, zu Grunde gegangen. Ein Diplom des Grafen Roger vom Jahre 1090 ſpricht von den weiten und zerſtreuten Ruinen der Schlöſſer, der Städte und der herrlichen, mit wunderbarer Kunſt erbauten Paläſte, welche dem Luxus der Saracenen gedient hätten. Von der Beſchaffenheit dieſer beſitzen wir zwar keine genauere Kunde; indeſſen weiſt alles darauf hin, daß ſie jenen Schloßanlagen glichen, von deren Vorhandenſein in Andaluſien uns nähere Nachrichten aufbewahrt ſind, und von denen ſich auch noch anſehnliche Reſte bis auf unſere Zeit erhalten haben. Es waren Gebäude inmitten grünender Gärten, mit inneren, arkadenumgebenen Höfen, in denen ſich Springbrunnen und Waſſerteiche mit marmorner Einfaſſung befanden. Solche Villen wählten ſich Robert Guiscard und Graf Roger nach ihrer Ankunft in Palermo zum Sommeraufenthalt, andere dagegen blieben noch lange Zeit hindurch im Beſitz ihrer früheren arabiſchen Eigentümer. Von dieſen älteſten Luſtſchlöſſern haben ſich kaum noch einige Reſte bis zu uns herübergerettet. Die einzigen hierher gehörigen

ſind diejenigen, welche ſich etwa vier Miglien öſtlich von Palermo, in der Nähe der Kirche San Ciro, befinden. Dort ſprudelt unterhalb des Berges San Grifone ein Waſſer hervor, das noch heute den arabiſchen Namen Favara, das heißt Quelle, führt. An demſelben ſtehen drei aus Ziegelſteinen aufgemauerte Bogen, und unten kann man noch die Umfaſſungsmauer eines beträchtlichen Teiches erkennen, welcher gegenwärtig, weil er ſich durch ſein ſüßes Waſſer von anderen in der Nähe gelegenen, mit dem Meere zuſammenhängenden Salzgewäſſern unterſcheidet, Mare dolce genannt wird. Am jenſeitigen Ufer dieſes Sees, mehr nach dem Meere zu, liegen die umfangreichen Ruinen eines Palaſtes, der von den Palermitanern Caſtello di Barbaroſſa genannt wird. Es wird behauptet, daß von hier aus ein unterirdiſcher Gang nach dem königlichen Schloſſe innerhalb der Stadt führe. Das Gebäude iſt viereckig, mit weitem Hofe und überhöhten Niſchen an der Außenſeite der Mauerflächen. Auch noch ein Turm und mehrere Gemächer haben ſich ziemlich erhalten. Einige halbruinirte Räume mit gewölbten Decken geben ſich als Dampfbäder kund.

Der Kaßr Dſchafer, wo der Reiſende Ibn Dſchubair vor ſeiner Ankunft in Palermo übernachtete,*) könnte möglicherweiſe identiſch mit dieſer Schloßanlage ſein. Von Falcandus wird Roger II. als Erbauer der Villa Favara genannt. Allein es wäre doch leicht möglich, daß dieſelbe ſchon einen älteren, wirklich arabiſchen Urſprung hätte und von dem Normannenherrſcher nur umgebaut und verſchönert

*) Siehe den erſten Anhang zu dieſem Band.

Digitized by Google

worden wäre. Dieſes Luſtſchloß iſt von dem arabiſchen Dichter Abdurrahman aus Trapani beſungen worden. Ueber die Anlage des Gebäudes erfährt man nichts aus ſeinem Lobliede, als daß neun Waſſerſtröme ſich durch den Garten ergoſſen, und daß ſich daſelbſt inmitten eines Sees eine orangenbepflanzte Inſel mit einem Pavillon befand. Die Verſe lauten:

O welche Ausſicht bieteſt du, Favara, Schloß der Schlöſſer!
Du wonnevoller Aufenthalt am Rand der zwei Gewäſſer!
Neunfach in Bäche, welche hell durchs Grün der Bäume leuchten,
Verteilt das Waſſer ſich, um dir die Gärten zu befeuchten.
Die Liebe trinkt aus deinen Seen ein wonniges Behagen,
An deinem Strome hat ihr Zelt die Wolluſt aufgeſchlagen.
Nichts Schön'res als der See, an dem die beiden Palmen ſtehen,
Und als das Luſthaus über ihm ward auf der Welt geſehen.
Zwei Waſſerſtrahlen ſprüh'n empor, und gleich Juwelen blinken
Die Tropfen, wie ſie wiederum ins Becken niederſinken.
Mit Lächeln neigen ſich zu ihm die Bäume an den Seiten,
Als wollten ſie die Fiſche ſchau'n, die durch das Waſſer gleiten,
Und während unten in der Flut die Seebewohner ſchwimmen,
Erſchallen oben in dem Laub der Vögel munt're Stimmen. —
O! auf der Inſel welche Pracht! Wie die Orangen glühen,
Und aus dem Laube von Smaragd hervor gleich Flammen ſprühen!
Bleich ſchimmert die Zitrone dort gleich einem Herzbetrübten,
Wenn einſam er die Nacht durchweint, entfernt von der Geliebten.
Vergleichbar iſt das Palmenpaar dort auf dem Wall, dem hohen,
Zwei Liebenden, die vor dem Feind um Schutz dorthin geflohen;
Nein, Liebenden vergleich' ich ſie, die ſtolz empor ſich richten,
Um jeden Argwohn und Verdacht hochſinnig zu vernichten.

Ihr Palmen von Palermos Strand! mag immerdar mit lauen,
Mit milden Regengüſſen euch des Himmels Huld betauen!
Laß euch das Schickſal nichts von dem, was ihr erſehnt, entbehren,
Mög' es, indes das Unheil ſchläft, euch jeden Wunſch gewähren!
Blüht, Bäume, fort und fort und gönnt der Liebe ſanften Schatten,
Indes die Freundin mit dem Freund ausruht auf dieſen Matten! —

Ibn Omar aus Butera verfaßte eine Kaſſide zum Preiſe Roger's II., in welcher die Prachtgebäude Palermos beſungen wurden. Allein nur die Stelle zum Lobe des Schloſſes Al Manſurija (das Siegreiche) iſt noch vorhanden:

Sieh den Palaſt des Sieges hier
Mit ſeinen Zinnen vor dir ragen!
Die Wonne hat ihn auserwählt,
In ihm den Wohnſitz aufzuſchlagen.

Betrachte ſtaunend dieſen Bau,
An dem ſich jedes Auge weidet!
Nicht nennen kannſt du einen Reiz,
Mit welchem Gott ihn nicht bekleidet.

Und dieſes Luſthaus, herrlicher,
Als ſonſt auf Erden ein Gebäude!
Und dieſer Hain, die Zier der Welt,
Mit ſeinem Grün und Duftgeſtäude!

Die Löwen dort am Brunnen ſieh'!
So lauter ſind, ſo rein die Wellen,
Die ſie aus ihren Rachen ſpei'n,
Wie nur im Paradies die Quellen.

Mit leuchtenden Gewändern hat,
Und einem Glanz, wie von Juwelen,
Der Frühling dieſes Schloß geſchmückt
In ſeinen Höfen, ſeinen Sälen.

Beim Morgenrot wie Abends, wenn
Ins Meer die Sonnenſtrahlen tauchen,
Durchatmet ſie ein friſcher Oſt
Mit ſeinen balſamduft'gen Hauchen.

Ein anderer Dichter vom Hofe König Roger's, Ibn Beſchrun, beſang eben dieſes Schloß Al Manſurija, wie folgt:

Bei Allah ſchwör' ich's! Majeſtät und Glanz
Umſtrahlen dieſes Schloß des Sieges ganz!
Es ragt, ein Wunderwerk an Form und Bau,
Mit den Altanen in das Himmelsblau.
Die Löwen ſieh! Der Strom, den ſie ergießen,
Scheint aus der Quelle Kewßer ſelbſt zu fließen!
Die Gärten dieſes prächt'gen Schloſſes hat
Der Lenz geſchmückt mit ſchimmerndem Brokat,
Und auf des Windes leiſen Flügelſchlägen
Wallt dir aus ihnen Ambraduft entgegen.
Im grünen Luſthain wiegen ſich die beſten
Der Früchte zu dir nieder von den Aeſten,
Und ſtets erſchallt er von der Vögel Liedern,
Wie ſie ſich Grüße bieten und erwidern. —
Roger, der Fürſt, wie Wenige nur waren,
Der Kön'ge König unter den Cäſaren,
Thront dort in Wonne, Glanz und Heldenſtärke
Inmitten der von ihm geſchaff'nen Werke.

Ob dieſes Schloß Manſurija noch aus der arabiſchen Zeit herrührte, oder ob es von den Normannen gebaut wurde, wiſſen wir nicht. Sicher aber iſt, daß König Roger II. verſchiedene Luſtſchlöſſer in der Umgegend Palermos für ſich errichten ließ. So erzählt Romuald von Salerno von ihm: „Er befahl, gewiſſe Berge und Haine in der Umgebung von Palermo mit einer ſteinernen Mauer zu umſchließen, ließ einen reizenden und anmutigen, mit verſchiedenen Bäumen bepflanzten Park ſchaffen und in demſelben Damhirſche, Rehe, Wildſchweine hegen; auch erbaute er in dieſem Park einen Palaſt, zu welchem er Waſſer aus einer ſehr klaren Quelle durch unterirdiſche Kanäle herbeizuführen gebot.“ Man weiß, daß Roger II. auf der Höhe, wo jetzt Monreale ſteht, ein Luſtſchloß beſaß, welches in dem damals jene Gegend bedeckenden Walde

gelegen war und ſpäter in das von Wilhelm II. errichtete Kloſter hinübergezogen wurde. Ob nun aber dieſe Villa mit Park die nämliche iſt, von welcher Romuald redet, bleibt zweifelhaft.

Nach Falcandus ſchuf Roger noch ein zweites Luſtſchloß Al Menani, das heißt das Schloß der Gnaden (fälſchlich Minnernum genannt), über welches nähere Kunde fehlt, von dem aber noch einige Ueberreſte in dem Dorfe Altarello di Baida bei Palermo liegen.

Dasjenige Schloß, in welchem die normanniſchen Herrſcher reſidirten, war urſprünglich ein arabiſcher Bau und hatte den Emiren von Sicilien als Sitz gedient. Es iſt das nämliche Gebäude, welches nach vielen Umwandlungen, die es im Laufe der Jahrhunderte erfahren, noch heute als das königliche Schloß von Palermo daſteht. Sich von ſeiner Beſchaffenheit zu der Zeit, als Roger II. es inne hatte, einen Begriff zu machen, iſt unmöglich. Nur noch die ſchon erwähnte Rogerskapelle und ein mit Moſaikbildern geſchmücktes Gemach an der weſtlichen Seite tragen orientaliſches Gepräge. Wir ſind daher auf die ſpärlichen Nachrichten angewieſen, welche ſich bei zeitgenöſſiſchen Schriftſtellern finden, beſonders auf die des Falcandus. Dieſer ſagt: „Das Gebäude iſt aus Quadern mit wunderbarer Sorgfalt und Kunſt bearbeitet. Weite Mauern umſchließen es von außen; im Innern ſtrahlt es aufs prachtvollſte von Gold und Edelgeſtein. Hier erhebt ſich der piſaniſche Turm, zur Wahrung der königlichen Schätze beſtimmt, dort der griechiſche, welcher den Stadtteil Khemonia überragt. Die Mitte ziert derjenige Teil, welcher Joharia (Dſchuharia) heißt und äußerſt reich geſchmückt iſt.

Durch den übrigen Raum ſind ringshin verſchiedene Wohnungen für die Weiber, Mädchen und Eunuchen, welche dem König und der Königin dienen, verteilt. Auch finden ſich dort noch viele andere kleine Paläſte von großer Pracht, worin der König ſich mit ſeinen Vertrauten insgeheim über Staatsſachen unterredet."

Daß Roger II. auch in Meſſina einen Palaſt beſaß, erhellt aus einer arabiſchen, jetzt in den Pfoſten eines Fenſters des Doms von Meſſina eingemauerten Inſchrift. In derſelben werden die Herren des Hofes zum Eintritt in dieſes Schloß, den Wohnſitz des ewigen Glückes, eingeladen.

Wie ſchon erwähnt, erbaute ſich König Roger's Sohn und Nachfolger Wilhelm I. in ſeinen letzten Lebensjahren einen Gartenpalaſt unfern der Hauptſtadt, welcher unter dem Namen „Al Aziz" oder „der Prachtvolle" bei den zeitgenöſſiſchen Schriftſtellern häufig genannt wird. Der alte Name iſt noch in dem heutigen La Ziſa zu erkennen, wie wenigſtens in einem Teil des Gebäudes unter allen Umwandlungen, welche dasſelbe erlitten, ſich noch der urſprüngliche morgenländiſche Charakter kund gibt. Es ward von dem Florentiner Leo Alberti in der erſten Hälfte des ſechzehnten Jahrhunderts, als es noch beſſer erhalten war, beſucht, und derſelbe hat eine ziemlich genaue Schilderung davon entworfen. Man trat durch ein Thor mit vergoldeter Wölbung in eine Vorhalle, ſodann durch ein zweites ähnliches in einen viereckigen Raum, an deſſen drei Seiten ſich kleine Niſchen vertieften, und über dem ſich ein gewölbtes Dach hinſpannte. In dieſem, am Fußboden wie an den Wänden mit Marmortafeln geſchmückten

Gelaſſe war ein Brunnen, der ſein Waſſer in ein Marmorbecken ergoß. Ueber ihm ſah man in Moſaik einen Adler, zwei Pfauen und zwei Männer, die mit den Bogen nach Vögeln zielten. Bunt ausgelegte Rinnen ließen die kleinen Wellen in andere Becken weiter ſtrömen, bis ſie ſich in einen Fiſchteich vor dem Palaſte ergoſſen. Ueberaus ergötzlich war es, den friſchen, hellen Fluten zuzuſchauen und zu lauſchen, wie ſie beſtändig jähen Falles rauſchend auf die kunſtvoll gearbeiteten Steine niederſanken, ſich dann vereinigten und weiter floſſen, während jene reizenden Moſaikfiguren, die zum Teil Fiſche darſtellten, durch ſie hindurchſchimmerten. — Nur eine dürftige Erinnerung an das Baſſin, die mit bunten Steinen ausgelegten Rinnen und das fließende Waſſer des Schloſſes Al Aziz hat ſich im Erdgeſchoſſe der heutigen Ziſa erhalten. Ueber demſelben befinden ſich noch mehrere Stockwerke, die wohl nichts mehr von ihrer früheren Geſtalt bewahrt haben.

In den normanniſchen Schlöſſern auf Sicilien, wie in ihren Vorgängern, den arabiſchen, waren eingefaßte Teiche und Einrichtungen für fließendes Waſſer gewöhnlich; ebenſo wie im muhammedaniſchen Spanien, wo jetzt noch die Alhambra und das Generalife zu Granada einen ihrer Hauptreize durch das viele ſie durchſtrömende Waſſer empfangen. In den Städten des Orients, zum Beiſpiel in den Häuſern von Damaskus, findet man Aehnliches.

Digitized by Google

IX.

Wie die Sage berichtet, hatte ſich König Wilhelm II. einſt in einem Walde verirrt, welcher, etwa vier (italieniſche) Meilen von Palermo entfernt, die Anhöhe bedeckte. Nachdem er lange dem Wilde nachgejagt, ſtreckte er ſich ermüdet am Fuße eines Johannisbrodbaumes nieder und entſchlief. Da erſchien ihm die heilige Jungfrau und enthüllte ihm, daß an jener Stelle Schätze ſeines Vaters vergraben wären. Zugleich forderte ſie ihn auf, dieſe Schätze zu ihrer Ehre und zum Heil ſeiner Unterthanen zu verwenden. Der König rief, ſobald er erwacht war, Arbeiter herbei, die unter dem Baume Nachgrabungen anſtellen mußten. Der Traum beſtätigte ſich; es fanden ſich an jenem Orte große Reichtümer, und nun wurde alsbald der Bau einer prachtvollen Kirche am nämlichen Platze begonnen.

Jener Wald, in welchem König Wilhelm jagte und in dem ſich ſpäter der weltberühmte Dom von Monreale erhob, war ſchon von Roger II. oft auf ſeinen Jagden beſucht worden und wimmelte von Hirſchen, wilden Schweinen, Rehen und ſonſtigem Wilde. Eben dort, auf halber Höhe des Gebirges erhob ſich eine reizende Villa jenes Königs,

zu welcher von den ferneren Bergen treffliches Waſſer mittelſt eines Aquädukts hergeleitet ward. Nicht weit davon waren die Reſte eines alten Kloſters vorhanden, welches ſchon vor der Zeit der Araber beſtanden hatte. Auch Wilhelm II. hegte ſeit dem Beginn ſeiner Regierung eine beſondere Vorliebe für jenen Punkt, und als er ſich mit dem Gedanken trug, durch die Stiftung einer großartigen Kirche nebſt dazu gehörigem Kloſter ſein Andenken zu verewigen, ſo lag es nahe, daß er die durch beſondere Naturſchönheiten ebenſo wie durch ihre geſunde Lage ausgezeichnete Gegend hierzu wählte. Im Jahre 1172 wurde daher auf ſeinen Befehl über den Trümmern des uralten Kloſters der Bau des neuen Domes und des dazu gehörigen Kloſterhofes begonnen. Um letzteres, in welches auch die Gemächer der Villa Roger's II. hinübergezogen wurden, ſobald es bewohnbar war, mit Mönchen zu verſorgen, berief der König hundert Brüder aus der unfern von Salerno gelegenen Benediktinerabtei La Cava, nebſt ihrem Abte Theobald, nach Sicilien. Auf ſeine Bitte erließ Papſt Alexander III. ſodann eine Bulle, nach welcher die Abtei keiner andern Diözeſe angehören, ſondern direkt vom heiligen Stuhl abhängig ſein ſollte, wogegen letzterem jährlich hundert Tari entrichtet werden mußten. Von allen weiteren Abgaben war das Kloſter befreit, und es gehörte die ſpezielle Erlaubnis des Königs dazu, wenn es ſich um den Verkauf von Gütern desſelben handelte. Der Abt ward vom Kapitel erwählt, vom Könige beſtätigt; die Weihe konnte demſelben von jedem Biſchof erteilt werden. Ihm ſtand es zu, die Mönche zu ordiniren, und er hatte alle Privilegien eines Erzbiſchofs, wie ihm auch die Inſignien eines ſolchen zu

Digitized by Google

führen gestattet war. Wilhelm verlieh der Abtei Häuser und Gärten in Palermo als Eigentum, ebenso verschiedene in der Umgegend der Hauptstadt gelegene Mühlen und eine kleine Insel, außerdem die Dörfer und Schlösser von Jato, Corleone, Bulcaro und Calatraso, mit Mühlen und anderem Zubehör. Ferner schenkte er seiner neuen, großartigen Stiftung die Kirche San Clemente in Messina, Santa Maria Maclense und die Kapelle San Mauro in Calabrien mit ihren Besitzungen; endlich die Stadt Bitteto mit ihrem Territorium in Apulien. Zugleich mit den Grundstücken wurden auch die Landleute, die auf ihnen wohnten, dem Kloster unterworfen. Hierzu kamen noch viele andere Vorteile; der Abtei standen fünf Kähne für die Betreibung des Fischfangs im Hafen von Palermo zu Gebot; sie durfte in allen königlichen Forsten Holz fällen lassen, war frei von jeder Zollabgabe zu Lande wie zu Wasser und so weiter. Alle diese Privilegien wurden mit goldenen Lettern auf eine Pergamentrolle geschrieben, und sodann begab sich der König mit glänzendem Gefolge nach Monreale, versah das Dokument am Tage der Himmelfahrt 1176 mit seiner Unterschrift und seinem Siegel und legte es auf dem Altar nieder. — Noch verlieh er an die Kathedrale von Palermo das auf einer Höhe über der Hauptstadt gelegene Dorf Baida (das „weiße"), nebst dessen Grundstücken und seinen Landleuten, sowie verschiedene zur Diözese von Girgenti gehörige Aecker. Die Jurisdiktion über die ganze umfassende geistliche Stiftung stand dem Abte zu. — Im Verlauf der folgenden Jahre ward das Stift Monreale durch viele neue, sowohl auf der Insel wie auf dem Festlande gelegene Besitzungen bereichert. In der Umgebung

des Kloſters entſtand durch die zahlreichen ſich daſelbſt anſiedelnden Perſonen zugleich eine Stadt, das heutige Monreale. Im Jahre 1182 erlangte König Wilhelm auch vom Papſte Lucius III. — welcher dem Dom das Zeugnis erteilte: ut simile opus per aliquem regem factum non fuerit a diebus antiquis — die Zuſage, daß die neue Kathedrale der Sitz eines Erzbiſchofs würde. Der jedesmalige Abt bekleidete dieſe Würde, die Mönche bildeten das Kapitel.

Der Dom von Monreale iſt das glänzendſte Monument, welches ſich die normanniſche Baukunſt in Sicilien geſetzt hat. Die hohen Spitzbogen des Mittelſchiffes können beim erſten Anblick den Glauben hervorrufen, man trete in einen gothiſchen Dom. Allein, ſobald der Blick auf die über den Bogen ruhende Holzdecke fällt, erkennt man, daß hier noch das Weſentliche der Gothik fehlt. Eine impoſante Wirkung macht der reiche Schmuck der Kathedrale mit Moſaiken, beſonders das rieſenhafte Bruſtbild Chriſti in der Wölbung über dem Altar, das voll hohen, feierlichen Ernſtes auf den Tempel herniederſchaut. Die Pracht des Gebäudes iſt erſtaunlich; die Wände ſind mit Moſaiken auf goldenem Grunde geſchmückt, die Säulen von prächtigem Marmor; der Fußboden iſt kunſtvoll ausgelegt. Porphyr und andere koſtbare Steinarten, mit denen das Gebäude ringsum prangt, bekunden, wie der Erbauer nicht mit ſeinen Reichtümern kargte, um den Tempel der Mutter Gottes aufs herrlichſte zu zieren. An der Nord- und Weſtſeite laſſen ſich noch Reſte von Mauern erkennen, welche die Vermutung nahe legen, daß die Kathedrale früher mit einem Vorhof verſehen war — eine uralte Sitte, die von der Sophienkirche

Digitized by Google

in Konſtantinopel nach Sicilien gekommen ſein könnte, übrigens auch bei den Baſiliken allgemein herrſchte und ebenſo von Anfang an bei der Anlage der muhammedaniſchen Gotteshäuſer angewandt wurde.

Da der Bau im Laufe der Zeiten bis in unſer Jahrhundert hinein beträchtliche Umwandlungen erfahren hat, wird es am beſten ſein, die älteren uns erhaltenen Schilderungen zu Grunde zu legen und dabei die Reſerve zu machen, daß heute Manches ſich nicht mehr in dem früheren Zuſtande befindet. An der Vorderſeite des Domes ragen zwei grandioſe Türme, welche durch vier Säulen mit einander verbunden ſind, auf. Unten iſt das Gebäude durch zwei Säulenreihen (in jeder Reihe neun Säulen) in drei Schiffe geteilt, deren mittleres dreimal ſo breit wie beide Seitenſchiffe iſt. Am Schluß des rechten Seitenſchiffs befindet ſich die Taufkapelle des heiligen Johannes des Täufers mit zwölf korinthiſchen Säulen von Porphyr und Granit geſchmückt. Auf fünf Stufen ſteigt man zu dem oberen, viereckigen Teile des Doms empor, welcher Solea heißt und von dem man auf drei Stufen zum Heiligtum gelangt. Vier rieſige Pfeiler ſtützen die Decke der Solea. Dahinter iſt die königliche Emporkirche und ebendort befinden ſich einander gegenüber die beiden Ambonen für die Leſung der Evangelien und der Epiſteln, von denen jene der König ſtehend, dieſe ſitzend anhört. Auf der Epiſtelſeite ſind die Särge Wilhelm's I. und Wilhelm's II. Der Hochaltar iſt auf acht Stufen erhöht; hinter ihm erſchließt ſich die Halbrundung, in deren Mitte der Biſchof ſeinen Sitz hat. Die Moſaik des Fußbodens der Solea, des Heiligtums (Bema) und der Apſis, ſowie der beiden Sakriſteien iſt überaus

kunſtvoll und ſtellt Roſetten, ineinander verſchlungene Vierecke im arabiſchen Stil, ſowie verſchiedenartige elliptiſche Zieraten in byzantiniſcher Weiſe dar. Das Hauptportal iſt reich geſchmückt; beſonders merkwürdig daran ſind die in Erz gegoſſenen Thorflügel, welche in kleinen Feldern Darſtellungen der Geſchichte enthalten — Vorgänger jener berühmten Thür des Baptiſteriums zu Florenz von Lorenzo Ghiberti, welche Michel Angelo für würdig erklärte, die Pforte des Paradieſes zu bilden. Die Inſchrift ſagt: dieſe Thorflügel ſeien im Jahre 1186 von Bonamus, einem Bürger Piſas, gefertigt. Wie ſo Vieles in den von den Normannen in Sicilien errichteten Gebäuden auf Byzanz zurückweiſt, ſo ſcheint auch ihre Sitte, die Kirchen mit bildgeſchmückten Erzthüren zu zieren, dorthin zu deuten. Das Bronzethor der alten Paulskirche in Rom war im Jahre 1070 durch Hildebrand nach Rom gebracht worden, als der Papſt den Letzteren an den griechiſchen Kaiſerhof geſandt hatte. Nach Leo Oſtienſis ſah der Abt von Montecaſſino kurze Zeit vor 1060 eherne Thore, die ſich vor dem biſchöflichen Palaſt zu Amalfi befanden, und ward hierdurch veranlaßt, ähnliche aus Byzanz für ſeine Kirche kommen zu laſſen. Es iſt daraus wohl zu ſchließen, daß auch das Erzthor von Amalfi ebendorther gekommen war. Am Dom von Salerno, ſowie an demjenigen der alten Stadt Ravello, oberhalb von Amalfi, finden ſich ebenfalls ſolche eherne Thore. Diejenigen der letztgenannten Stadt tragen das Datum des Jahres 1179.

Ein ebenſo merkwürdiges Werk normanniſcher Kunſt wie der Dom von Monreale, iſt der neben dieſem gelegene Kloſterhof, wohl der ſchönſte, der überhaupt exiſtirt. Die

Pracht der zweihundertundſechzehn im reichſten Schmuck von Moſaiken und Skulpturen prangenden und doch nicht überladenen Säulen iſt einzig in ihrer Art.

Die Königin Margareta, welche von Anfang an ſich durch beſondere Frömmigkeit hervorthat und in ſpäterer Zeit, als ſie nicht mehr mit den Regierungsangelegenheiten zu thun hatte, ſich immer mehr dieſer Richtung hingab, bereicherte das junge Erzbistum von Monreale noch durch neue Stiftungen. Im Jahre 1175 ließ ſie am Abhange des Aetna die Benediktinerabtei Maniaci erbauen. Auf ihrem Landgute San Marco errichtete ſie ein Nonnenkloſter. Ebenſo gründete der Erzbiſchof Walter Offamill auf ſeinem Grundſtücke am Ufer des Oreto, dicht bei Palermo, das Ciſtercienſerkloſter Santo Spirito, welches mehr als ein Jahrhundert ſpäter dadurch berühmt wurde, daß hier beſonders der Mordſchauplatz der ſicilianiſchen Veſper war. Später baute er die Kirche Santa Chriſtina (die ältere) mit dazu gehörigem Kloſter.

Der Nebenbuhler Offamill's, der Protonotar Ajellus, hatte ſchon ſeit dem Jahre 1150 ſeinen religiöſen Eifer bethätigt, indem er die Kirche der heiligen Dreieinigkeit in Palermo baute und ein Mönchshoſpital daſelbſt gründete, welches ſpäter unter den Hohenſtaufen in den Beſitz der deutſchen Ordensritter gelangte. Ferner ſtiftete er ein Mönchskloſter, das nach ihm noch heute das Kloſter des Cancelliere genannt wird; ſodann ein Krankenhaus und ein Fremdenhoſpiz, zum St. Johannes della Guilla.

Einen großartigen Schloßbau inmitten von Gartenanlagen errichtete Wilhelm II. außerhalb von Palermo, unfern des Weges nach Monreale. Fazellus ſchildert uns

denſelben: „Dem innerhalb Palermos gelegenen Palaſt ſchloß ſich vor den Stadtmauern gegen Weſten ein Fruchthain von etwa zweitauſend Schritten Umfang an. Dort prangten die anmutigſten Gärten mit allen möglichen Gattungen von Bäumen und mit nie verſiegenden Gewäſſern. Hier und da waren Gebüſche, welche von Lorbeer und Myrte dufteten. Darinnen erſtreckte ſich vom Eingang bis zum Ausgang ein ſehr langer Portikus mit vielen ringsum offenen, gewölbten Pavillons zur Ergötzung des Königs, deren einer noch heute unverſehrt vorhanden iſt. In der Mitte des Gartens lag ein großer Fiſchteich, aus alten gewaltigen Quadern aufgebaut, worin lebende Fiſche eingeſchloſſen waren. Derſelbe iſt bis heute unzerſtört; nur fehlen die Fiſche und das Waſſer. Neben ihm ragte und ragt noch jetzt das prachtvolle Luſtſchloß der Könige empor, mit ſaraceniſcher Schrift auf dem Gipfel. Damit nichts an königlichem Luxus fehle, wurden auf der einen Seite dieſes Fruchtgartens wilde Tiere faſt jeder Gattung zur Ergötzung des Hofes gehalten. Aber dies Alles iſt heute zerfallen und von Wein- und Gemüſegärten der Privatleute eingenommen." — Nur der Umfang des Fruchtgartens läßt ſich noch genau erkennen, weil der größte Teil der Mauern ſich faſt unverſehrt erhalten hat. Wie ehemals, ſo nennen die Palermitaner dieſen Ort auch gegenwärtig noch auf ſaraceniſch „Cuba". — Wenn ſchon im ſechzehnten Jahrhundert, als Fazellus ſchrieb, dieſer Sommerpalaſt mit den weiter dazu gehörenden Pavillons faſt zu Grunde gegangen war, ſo iſt jetzt das Werk der Zerſtörung noch mehr vorgeſchritten, und kaum laſſen ſich noch andere Reſte der alten Architektur erkennen, als ein Stück Mauer

mit bogenförmigen, nach oben zugeſpitzten Niſchen, und in beträchtlicher Entfernung davon eine Kubba, das heißt ein Kuppelpavillon. Der letztere iſt ein kleiner, höchſtens dreißig Fuß hoher, viereckiger Bau, an deſſen vier Seiten ſich offene Bogen befinden. Eine zierliche Kuppel dient ihm als Dach. In der Mitte ſcheint früher ein Springbrunnen geweſen zu ſein. Unterhalb der Kuppel in den vier Ecken befinden ſich Niſchen.

Nachdem bis dahin die alte, von den Muhammedanern in eine Moſchee umgewandelte Kathedrale von Palermo, ohne bedeutende Veränderungen zu erfahren, für den chriſtlichen Gottesdienſt benützt worden war, trat ſeit dem Jahre 1185 ein neuer großartiger Bau an deren Stelle. Der Unternehmer desſelben war der oftgenannte Erzbiſchof Walter Offamill. Welche Geſtalt der neue Dom zunächſt durch ihn erhielt, läßt ſich ſchwer ſagen, indem derſelbe noch in der Folgezeit mannigfach umgewandelt worden iſt. Die Krypta wird, wenn ſie nicht als Reſt des älteſten Baues zurückgeblieben iſt, dem Schluß des zwölften Jahrhunderts angehören. Das über der Krypta aufſteigende Gebäude ſelbſt hat drei Schiffe; die Decke des Mittelſchiffes wird von Reihen von Säulen getragen, die zu vieren mit einander verbunden ſind; die urſprüngliche Holzdecke iſt nicht mehr vorhanden. Das Querſchiff hat nur eine geringe Breite. Die Dekoration des Chors, wie des ganzen Innern iſt in auffallendem Gegenſatz zu den reichen muſiviſchen Zieraten der Rogerskapelle und des Doms von Monreale, höchſt ſchmucklos.

X.

Nachdem in demſelben Jahre, in welchem die Vermählung Wilhelm's II. ſtattgefunden, in Venedig auch der Friede zwiſchen dem deutſchen und ſiciliſchen Reiche geſchloſſen war, langte im Spätherbſt 1177 eine Geſandtſchaft des Kaiſers Barbaroſſa in Palermo an, um die Ratifikation des bisher nur vom Erzbiſchof Romualdus unterzeichneten Vertrages einzuholen. Die Abgeordneten Deutſchlands waren Rodegar, Oberkämmerer Friedrich's, und Ugolino von Buoncompagno. Der Friede ward von ſeiten des Königs Wilhelm durch zwölf der erſten Großen ſeines Reiches beſchworen.

Obgleich die durch Roger II. und ſeinen Nachfolger gemachten Eroberungen an der afrikaniſchen Küſte unter dem Letzteren wieder verloren gegangen waren, hatte die Regierung Wilhelm's II. doch die von Muhammedanern bewohnten Ufer des Mittelländiſchen Meeres nicht aus den Augen gelaſſen. Eine Hauptaufgabe der ſiciliſchen Flotte war es geweſen, in den ſüdlichen Gewäſſern zu kreuzen, um die chriſtlichen Schiffe gegen die Ueberfälle der Seeräuber zu ſchützen und den zahlreich nach dem heiligen Lande ſtrömenden Kreuzfahrern die Ueberfahrt zu erleichtern. Nachdem jetzt der Friede mit Deutſchland geſichert war, von

deſſen Heeren Unteritalien ſtets bedroht geweſen, konnte Wilhelm II. ſeine Aufmerkſamkeit noch mehr nach dieſer Richtung hin wenden. Im Jahre 1180 ſchloß er einen Vertrag mit dem Muwahidenherrſcher Abu Jakub ab, wonach ein Friede auf zehn Jahre zwiſchen dieſem mächtigen Fürſten und dem ſiciliſchen Reiche verabredet wurde. Abu Jakub verpflichtete ſich dabei zugleich, an Wilhelm II. einen jährlichen Tribut zu entrichten. Sich hierzu herbeizulaſſen, ward er vermutlich dadurch bewogen, daß er von Kriegen in Spanien in Anſpruch genommen war und nicht zugleich auch noch mit Sicilien kämpfen konnte. — Als der Vertrag abgeſchloſſen war, ſandte der Normannenkönig dem Muwahiden ein prächtiges Geſchenk. Der arabiſche Geſchichtsſchreiber Marrakoſchi erzählt: „Der König von Sicilien ſchickte an Abu Jakub Geſchenke von einer Pracht, wie noch kein Fürſt ähnliche beſeſſen hatte; darunter einen Rubin, welcher in den Einband eines Koran eingeſenkt war. Der Koran ſtammt aus dem Schatze der andaluſiſchen Omajjaden, die das Buch auf einem roten Kameel vor ſich herführen zu laſſen pflegten, ſo oft ſie einen Feldzug unternahmen.“

Im folgenden Jahre wurde eine ſiciliſche Expedition gegen die baleariſche Inſel Minorca unternommen, welche ſich im Beſitze des ſaraceniſchen Fürſten vom Stamme Ghangyah befand. Der Anführer der Flotte war der Admiral Walter von Moak. Ueber den Ausgang dieſes Unternehmens weiß man nichts Genaues.

Es iſt notwendig, daß wir hier einen Blick auf Byzanz werfen, wo ſich um dieſe Zeit Begebenheiten zutrugen, deren Kenntnis unerläßlich iſt, um die ſich demnächſt in

Sicilien ereignenden Vorgänge zu verſtehen. Im Jahre 1180 war Emanuel der Komnene geſtorben, ohne eine Vormundſchaft für ſeinen noch minderjährigen Sohn und Thronfolger Alexius II. einzuſetzen. Die Kaiſerin Maria, eine Tochter des Fürſten Raimund von Antiochien, hatte ſchon den Haß des Volkes auf ſich geladen. Von dieſer leichtfertigen und ehrgeizigen Frau war das Gelübde abgelegt worden, nach dem Tode ihres Gemahls in ein Kloſter zu gehen; aber die Verlockung, im Namen ihres Sohnes zu herrſchen, war zu groß für ſie, als daß ſie ihr hätte widerſtehen können. Während ſie die Vormundſchaft übte, lebte ſie mit dem Protoſebaſtus Alexius, einem Neffen des verſtorbenen Kaiſers, wie mit ihrem Gemahl, und Beide gemeinſam zogen, beſonders weil ſie die Fremden begünſtigten, den Abſcheu der Byzantiner auf ſich. Man verbreitete das Gerücht, der Protoſebaſtus wolle den jungen Kaiſer beſeitigen und ſich ſelbſt auf den Thron ſchwingen. Da weder Maria noch ihr Günſtling ſich Anſehen zu verſchaffen wußten, riß eine allgemeine Verwirrung im Reiche ein, und die Augen derer, welche die Verbeſſerung dieſer Zuſtände wünſchten, richteten ſich auf einen der älteren Prinzen des kaiſerlichen Hauſes, Andronikus, welcher zu jener Zeit in Oenäum, einer in Paphlagonien gelegenen Stadt, in der Verbannung lebte.

Dieſer Andronikus war der zweite Sohn des Iſaak, des jüngſten Sohnes des Kaiſers Alexius I. Er hatte eine ausgezeichnete gelehrte Bildung erhalten und that ſich auch ſelbſt als Schriftſteller hervor, war zugleich von großer Körperſtärke und kriegeriſcher Tapferkeit, allein von wilder, leidenſchaftlicher Gemütsart. Von früh an beherrſchte ihn

Ehrgeiz und machte die Kaiſerkrone zum Ziel ſeines Strebens. Doch hatte er in ſeiner Jugend manche Unglücksfälle zu erdulden, welche ihm dies Ziel in weite Fernen rückten. Bei einem Jagdvergnügen hatte er ſich in eine Gegend gewagt, wo er in die Gewalt des mit Byzanz verfeindeten Sultans von Ikonium geriet. Die Gefangenſchaft, die er hier duldete, war dem Kaiſer Emanuel, der ſeinen Ehrgeiz fürchtete, ſehr willkommen. Als aber dann Andronikus die Freiheit erhielt, umgab ihn der argwöhniſche Kaiſer mit Spähern. Den Unwillen des Letzteren zog er in hohem Grade dadurch auf ſich, daß er mit einer nahe verwandten Prinzeſſin Eudoxia in ein anſtößiges Verhältnis trat, und Emanuel entfernte ihn deshalb von der Hauptſtadt, indem er ihm nacheinander verſchiedene Feldherrnſtellen übertrug, in Wahrheit aber ihn in die Verbannung ſchickte. Andronikus, hierüber entrüſtet, knüpfte Verbindungen mit dem König Geiſa von Ungarn, ſowie mit dem Kaiſer Friedrich Barbaroſſa an, um mit deren Hilfe ſeine ehrgeizigen Zwecke zu erreichen. Aber Emanuel empfing davon Kunde und ließ den Verräter in einen Turm des großen Palaſtes zu Byzanz einſperren. Andronikus duldete neun Jahre lang die Kerkerhaft, und daß er wegen keines ungegründeten Verdachtes dieſe Strafe erlitt, ging aus dem kriegeriſchen Angriff hervor, den König Geiſa gegen das griechiſche Reich machte. Einmal gelang es dem Gefangenen, aus ſeinem Verlies zu entkommen, und obgleich nach allen Seiten Späher ausgeſandt wurden, konnte man ſeiner nicht habhaft werden. Während man ihn ſchon in weiter Ferne glaubte, hatte er ſich jedoch in der Stadt verſteckt gehalten und hier heimlich die Freuden der Liebe genoſſen. Demnächſt

glückte es ihm, nach Kleinaſien zu entfliehen. Er freute ſich jedoch nur kurz der Freiheit, ward wieder nach Konſtantinopel zurückgebracht und mußte in demſelben Turm, aus welchem er ſich gerettet, doppelt ſchwere Kettenlaſt ertragen. Zuletzt verſtand er es, durch geniale Liſten und Verſtellungen nochmals ſeine Flucht zu bewerkſtelligen, und er kam nach vielen Abenteuern nach Halitſch in Rußland, wo er beim Fürſten Jaroslaw eine freundliche Aufnahme fand. Kaiſer Emanuel, der gerade durch Angriffe von mehreren Seiten bedrängt war, hielt es für das Beſte, ſich mit dem Abenteurer zu verſöhnen. Andronikus kehrte daher nach Byzanz zurück. Er leiſtete dem Kaiſer auf ſeinem Feldzuge gegen Ungarn ausgezeichnete Dienſte und bewies nicht nur große kriegeriſche Tapferkeit, ſondern auch hervorragende ſtrategiſche Kenntniſſe. Nach der Rückkehr der Beiden trat indes wieder ein geſpanntes Verhältnis zwiſchen ihnen ein, und dies verſchärfte ſich bald ſo ſehr, daß Emanuel den Andronikus, um ihn vom Hofe zu entfernen, zum Statthalter von Cilicien und Iſaurien ernannte. Wegen der Verbannung erzürnt, verließ Letzterer, nachdem er in den ihm anvertrauten Provinzen große Reichtümer erpreßt, heimlich mit ſeinen Schätzen das griechiſche Reich und begab ſich nach Antiochien zum Fürſten Raimund. Hier entſpann ſich ein zärtliches Verhältnis zwiſchen ihm und der blendend ſchönen Philippa, der Schweſter von Emanuel's Gemahlin Maria. Der unbeſtändige Andronikus verließ die Geliebte, die ſich ihm aufs innigſte hingegeben, bald wieder und begab ſich nach Jeruſalem zum König Amalrich. Daſelbſt ward ihm ein vorzüglicher Empfang, und der König verlieh ihm die Stadt Beirut. Er aber vergalt dieſe Freundlichkeit

auf üble Weiſe, indem er mit Theodora, der Witwe des verſtorbenen Königs Balduin, einer Nichte des Kaiſers Emanuel, eine Liebſchaft anknüpfte, welche großen Anſtoß gab, weil Theodora nahe verwandt mit Andronikus war. Das Verbleiben des unſtäten Wüſtlings im heiligen Lande war übrigens nicht von langer Dauer. Da ihm Kunde ward, Kaiſer Emanuel habe den Auftrag gegeben, ihn gefangen zu nehmen und zu blenden, entfloh er, und Theodora begleitete ihn. Andronikus ſuchte zunächſt Zuflucht bei den Muhammedanern und begab ſich nach Damaskus zu dem hochherzigen Nureddin; dann ging er weiter nach Bagdad und gelangte nach ferneren Irrfahrten, ſtets von ſeiner Geliebten begleitet, an den Hof des Sultans von Ikonium, der ihm ſeinen Schutz zuſicherte. Als Führer von deſſen Heer bekämpfte er die Chriſten und wurde infolge davon mit dem kirchlichen Banne belegt. Der Sultan wies ihm ein feſtes Schloß zur Wohnung an und weigerte ſich ſtandhaft, ihn dem byzantiniſchen Kaiſer auszuliefern. Dem Letzteren gelang es nun durch Liſt, ſich der Theodora und der beiden Kinder, welche ſie dem Andronikus geboren hatte, zu bemächtigen. Und Andronikus, der ſich ſonſt nicht eben durch Treue ausgezeichnet hatte, hing ſo ſehr an ſeiner Geliebten und deren Kindern, daß er, um ſich wieder mit ihnen vereinigen zu können, Geſandte an den Kaiſer ſchickte, um deſſen Vergebung und die Erlaubnis zur Rückkehr nach Konſtantinopel zu erbitten. Nachdem der Kaiſer ihm die Erfüllung ſeiner Bitte zugeſagt hatte, eilte er nach der griechiſchen Hauptſtadt, wohin Theodora und deren Kinder geführt worden waren. Als Emanuel gerade bei einer Verſammlung ſeiner Großen im Prachtſaal ſeines Palaſtes

auf dem Thron ſaß, erſchien der Abenteurer vor ihm, warf ſich ſchluchzend auf die Kniee und zog aus ſeinem Gewande eine ſchwere Eiſenkette hervor, mit der er ſelbſt ſich gefeſſelt hatte. Emanuel, gerührt durch das demutsvolle Benehmen des einſt ſo trotzigen Mannes, vergab ihm, mochte ihn jedoch nicht in ſeiner Nähe haben, ſondern verlieh ihm die Statthalterſchaft von Oenäum in Paphlagonien. Hier lebte Andronikus einige Jahre zurückgezogen, ſich der reichlichen Einkünfte erfreuend, welche ihm die Provinz eintrug. Seine ehrgeizigen Pläne hatte er jedoch nicht aufgegeben. Als nach dem Tode Emanuel's Verwirrung im griechiſchen Reiche entſtand, weil die verwitwete Kaiſerin Maria dem Protoſebaſtus Alexius Liebesgunſt und verderblichen Einfluß auf die Staatsgeſchäfte ſchenkte, nahm Andronikus den Schein an, der Verteidiger des Rechts und der Sitte zu ſein, ſtellte ſich als ungemein fromm und wußte ſo unter dem Volke den Glauben zu verbreiten, er ſei der Mann, um wieder Ordnung im Staate herzuſtellen. Er ſetzte ſich mit einflußreichen Männern der griechiſchen Hauptſtadt in Verbindung und verhieß dieſen, er wolle Emanuel's Sohn, den jungen Herrſcher Alexius II., der auf frevelhafte Weiſe beiſeite geſchoben worden, wieder zur Macht bringen, und als deſſen getreuer Willensvollſtrecker für das Wohl des Reiches ſorgen. Nachdem er mit einem Heere ausgezogen war, aber ſich noch fern von Konſtantinopel, in Bithynien, befand, hörte er, es ſei ein Aufſtand gegen den Hof ausgebrochen. Die Kaiſerin Maria war den Griechen verhaßt, weil ſie urſprünglich Katholikin geweſen; und die Prieſter begaben ſich ſelbſt, ein Kreuz tragend, auf den großen Markt der Stadt und ſprachen über die Kaiſerin wie über

ihren Günſtling den Kirchenbann aus. Der Aufruhr wütete bald in der ganzen unermeßlichen Reſidenz; ſogar in der Nähe des Blachernenpalaſtes ermahnten die Geiſtlichen das Volk zur Empörung. Alsbald begann der raſende Pöbel in die Häuſer derer einzubrechen, welche als Anhänger des verhaßten Paares galten. Raub, Plünderung und Mord tobten überall. Nun zog Maria Truppen aus den Provinzen zu ihrer Verteidigung nach Konſtantinopel, und am 2. Mai 1182 erfolgte ein blutiger Kampf auf dem Markte des Konſtantin, in welchem die Empörer vernichtet wurden.

Während Andronikus nun unter ſteten Beteuerungen, nur den rechtmäßigen Thronerben, den jungen Kaiſer Alexius, einſetzen zu wollen, näher rückte, gingen die byzantiniſchen Truppen, denen er auf ſeinem Wege begegnete, zu ihm über. Er ſchlug ſeine Zelte auf der aſiatiſchen Seite des Bosporus auf, und die Bewohner Konſtantinopels ſahen plötzlich in einer Nacht, überraſcht und erſchreckt, wie zahlreiche Wachtfeuer aus ſeinem Lager emporflammten. Dorthin verfügten ſich viele Deputationen aus der Hauptſtadt, um Andronikus ihre Zuſtimmung und Ergebenheit zu erklären.

Es war nun aber zu befürchten, daß die Kaiſerin Maria und ihr Geliebter die lateiniſchen Kreuzfahrer, von denen eine Heerſchaar bei Konſtantinopel lagerte, zu ihrer Verteidigung aufrufen würden. Da Anzeichen vorhanden waren, daß dies wirklich geſchehen würde, brach der alte Haß der Griechen gegen die Lateiner wieder aus. Sie ſtürzten ſich über die Fremden und richteten ein furchtbares Blutbad unter ihnen an. Die Krieger des Andronikus geſellten ſich zu den Wütenden. Ein ganzer Stadtteil, wo vorzugsweiſe Lateiner wohnten, ging in Flammen auf. Männer, Weiber,

Kinder wurden grauſam hingeſchlachtet und der Nuntius des Papſtes erſchlagen. Das vom Rumpf getrennte Haupt desſelben band der Pöbel an den Schwanz eines Hundes, der es unter dem Gelächter der Menge durch die Straßen hinſchleifen mußte. Griechiſche Prieſter und Mönche hetzten die Mörder auf und ſpendeten denen, welche ſich beſonders barbariſch zeigten, ihren Segen. Die Humanſten verkauften ſolche Lateiner, die in ihre Hände fielen, an die Türken. Die Zahl der Erwürgten, welche die Straßen Konſtantinopels bedeckten, belief ſich auf viertauſend.

Nach dieſen Greuelſcenen hielt Andronikus ſeinen Einzug in die mit Blut überſchwemmte Stadt. Den Geliebten der Maria, Alexius, ließ er des Augenlichts berauben. Vor dem Knaben Alexius II., dem rechtmäßigen Thronfolger, warf ſich dagegen der Sieger zu Boden, brachte ihm ſeine Huldigung dar und umarmte ihn unter Thränen. Sodann begann er deſſen Gegner und alle Anhänger des geſtürzten Paares zu verfolgen. Sein Uebermut und ſeine Gewaltthätigkeit erregten den höchſten Unwillen bei Hofe, und die Großen des Reiches gelobten ſich in einer geheimen Verſammlung eidlich, nicht zu ruhen, bis ſie den Tyrannen geſtürzt hätten. Dieſe Verſchwörung ward jedoch verraten und diente nur dazu, die Stellung des Andronikus zu befeſtigen. Viele der Verſchworenen wurden in Ketten gelegt und geblendet. Andronikus berief dann ein Gericht, um die verwitwete Kaiſerin Maria auf die Anſchuldigung hin, ſie habe mit dem König Bela von Ungarn verräteriſche Umtriebe gegen das griechiſche Reich gepflogen, zu verurteilen. Die Richter waren gefügig und verdammten Maria zur Gefängnishaft, dann

Digitized by Google

zum Tode; und Andronikus zwang den jungen Kaiſer Alexius, dieſen Spruch durch ſeine Unterſchrift zu beſtätigen. Durch einen Eunuchen, den willigen Vollſtrecker ſeiner Mordbefehle, ließ er hierauf die Unglückliche erdroſſeln und am Meeresufer einſcharren. Als dann die feierliche Krönung des Alexius vorgenommen wurde, trat er vor dem verſammelten Volke als der eifrige Beſchützer des zärtlich von ihm geliebten Knaben auf und trug ihn, Thränen der Rührung vergießend, auf ſeiner Schulter zu dem Hochaltar der Sophienkirche, von wo er ihn nach Beendigung der Ceremonie ebenſo wieder herabtrug. Es iſt kein Zweifel, daß dies alles nur ein Komödienſpiel von ihm war und daß er ſchon damals die Abſicht hegte, den jungen Kaiſer beiſeite zu ſchaffen. Unſtreitig war es auf ſein eigenes Anſtiften, daß eine in ſeinem Palaſt zuſammengetretene Verſammlung ſeiner Kreaturen es für notwendig erklärte, daß er zur Rettung des Reiches ſelbſt als Kaiſer gekrönt würde. Da Andronikus aber ſich zurückhaltend benahm, äußerten Einige ſogar, man müſſe ihn, auch wenn er widerſtrebe, zwingen, die höchſte Gewalt anzunehmen, und endlich riefen alle Verſammelten ihn einſtimmig zum Imperator aus. Die Nachricht von dieſem Vorgange erregte in der Stadt ungeheuren Jubel und wurde öffentlich mit Geſang und Tanz gefeiert. Andronikus ſtellte ſich, als ob das Geſchehene ihm äußerſt unangenehm ſei, ließ ſich jedoch in den Palaſt der Blachernen führen und willigte dort, angeblich mit Widerſtreben, in die Mitherrſchaft, welche der junge Alexius ihm notgedrungen anbot. Unter dem weiteren Vorgeben, er thue dies nur gezwungen, beſtieg er den Kaiſerthron und ließ ſich die Mitra, ſowie das

Purpurkleid des Imperators anlegen. Schon am nächſten Tage ward er in der Sophienkirche feierlich gekrönt. Er führte dann die Regierung im Namen des gänzlich unfähigen Alexius II., indem er fortwährend beteuerte, daß er dieſe Laſt einzig aus Liebe zu dem ruchlos verdrängten Thronerben auf ſich nehme, im übrigen aber ſich in ſeine friedliche Einſamkeit am Schwarzen Meere zurückſehne. Er rief vor dem Altar der Kirche Gott und alle Heiligen zu Zeugen, daß er dieſe Macht nur annehme, um für das Wohl des verwaiſten Knaben zu ſorgen.

Nach Beendigung der Krönungsfeier zeigte ſich dann Andronikus in ſeiner wahren Geſtalt. Er berief ſeine Anhänger zu einer Verſammlung und fand in ihnen ſo ſklaviſche Werkzeuge ſeiner Tyrannei, daß ſie auf ſeinen Vorſchlag nicht nur die Abſetzung des kaum fünfzehnjährigen Kaiſers Alexius, ſondern auch deſſen Hinrichtung für eine Notwendigkeit erklärten. Zur Vollſtreckung dieſes ruchloſen Urteils erbot ſich derſelbe Eunuch, der ſchon die Kaiſerin Maria erwürgt hatte. Er überfiel den unglücklichen Knaben und erdroſſelte ihn mit einer Bogenſehne. Als dem Andronikus, der noch kurz vorher mit feierlichen Schwüren vor dem Altar beteuert hatte, ihm ſei nichts heiliger als das Leben des jungen Komnenen, die Leiche des Ermordeten gebracht wurde, trat er dieſelbe mit Füßen und ſagte: „Dein Vater war ein Meineidiger und Verleumder und Deine Mutter eine verworfene Buhlerin.“ Darauf befahl er, einen Faden durch das Ohr des Knaben zu ziehen und ein Siegel mit dem Namenszug des Andronikus daran zu heften, darauf deſſen Haupt vom Rumpfe zu trennen und es in einen Abgrund zu werfen. Zwei Vertraute des

Wüterichs, wovon der eine nachher Erzbiſchof von Theſſalonich wurde, legten den Rumpf in einen bleiernen Sarg und fuhren mit ihm aufs Meer hinaus, um ihn dort zu verſenken. Dann kehrten ſie unter heiligen Geſängen, als hätten ſie eine preiswürdige That vollbracht, in die Stadt zurück.

Der Uſurpator lebte mit ſeiner alten Geliebten Theodora, zwang aber die franzöſiſche Prinzeſſin Agnes, die Schweſter des Königs Philipp Auguſt, ſich mit ihm zu vermählen. Dieſelbe war mit dem ermordeten Alexius II. verlobt und befand ſich in einem Kloſter von Byzanz, wo ſie, noch ſehr jung, den Augenblick erwartete, dieſem die Hand zu reichen. Die Unglückliche gab ſich mit äußerſtem Widerſtreben dem ſchon alt gewordenen Deſpoten hin und verfiel nahezu in Wahnſinn.

XI.

Dieſe Ereigniſſe, welche ſcheinbar gar nicht mit der Geſchichte von Sicilien zuſammenhängen, mußten hier kurz erzählt werden, weil, wie ſich ſogleich zeigen wird, das Gegenteil der Fall iſt. Die ſchrecklichen Vorgänge von Byzanz, die an den lateiniſchen Chriſten begangenen Miſſethaten, dann die Uſurpation des Andronikus und das Schickſal des unglücklichen Thronerben Alexius II. hatten im ganzen Abendlande die größte Teilnahme erregt. Nun verbreitete ſich plötzlich das Gerücht, der Knabe, von welchem es geheißen hatte, Andronikus habe ihn in den Bosporus werfen laſſen, ſei auf wunderbare Weiſe gerettet worden und befinde ſich noch am Leben. Zuerſt in Venedig, dann in verſchiedenen Städten Europas, erſchien ein bejahrter Mönch in halb orientaliſcher Tracht, an ſeiner Rechten einen ſchönen Knaben führend, für den er das Mitleid des Volkes in Anſpruch nahm. Er war wie ein Sklave dem Kleinen immer zur Seite, wuſch ihm die Füße, leiſtete ihm Dienſte wie einem Imperator und machte ihn dreiſt, ſo daß derſelbe ſich ihm gegenüber wie ein Kaiſer gegen ſeinen Knecht benahm. Auf den öffentlichen Plätzen Italiens ging der Alte mit ihm umher, wo ſich Abends die Menge verſammelte, um den Liedern der

Sänger oder den Märchen der Erzähler zuzuhören. Der Mönch ſprach manchmal, um die Neugier deſto höher zu reizen, nur in geheimnisvoller Weiſe von den ſeltſamen Schickſalen, die ſein Schutzbefohlener erlebt. Bald berichtete er Anderen, derſelbe ſei ein Kaiſerſohn und rechtmäßiger Beherrſcher des byzantiniſchen Reiches, der auf wunderbare Weiſe durch die Gnade des Himmels dem ihm von dem Thronenräuber bereiteten Tode entronnen ſei. So kamen die Beiden nach Palermo und erregten hier bald Aufſehen. Der Bericht, den der Mönch feilbot, ging dahin, der Uſurpator Andronikus habe ſeinem älteſten Sohne Emanuel aufgetragen, den Alexius umzubringen; jener aber ſei von Mitleid für den Knaben ergriffen worden und habe ihm Mittel zur Flucht angegeben. Emanuel hatte wirklich ſeinerzeit dem Vater gegenüber ſich geweigert, die Kaiſerin Maria zu ermorden, und offen die Unthaten des Andronikus getadelt. Infolge davon war er von dieſem der Thronfolge für verluſtig erklärt worden, ſo daß der jüngere Prinz Johannes an ſeine Stelle trat.

Das Märchen, welches der Mönch auf den Straßen und Plätzen der ſiciliſchen Hauptſtadt vortrug, erregte dort großes Aufſehen, und die Kunde davon drang zu den Ohren Wilhelm's II. Der Monarch wurde dadurch begierig, die beiden Fremdlinge zu ſehen, und ließ ſie zu ſich in den Palaſt führen. Der Knabe ſpielte die ihm eingelernte Rolle vortrefflich. Auf die ihm vorgelegten Fragen antwortete er, jedoch in einer geheimnisvollen Weiſe, welche vermuten ließ, er wiſſe von nichts, und ſei das Kind armer Eltern. Der Mönch war gleichfalls zurückhaltend in ſeinen Ausſagen, reizte aber gerade dadurch das Verlangen des

Königs, mehr zu erfahren. Nun traf es ſich, daß eben einige genueſiſche Kaufleute, welche in Handelsgeſchäften Konſtantinopel beſuchten, ſich in Palermo aufhielten und behaupteten, an ſicheren Zeichen in dem Knaben den rechtmäßigen Nachfolger Emanuel's des Komnenen zu erkennen. Wilhelm behielt denſelben, der mehr und mehr ſein Intereſſe erregte, bei ſich in ſeinem Palaſt. Als er eines Tages die Großen ſeines Reiches, ſowie die Hofleute in ſeinen Sälen verſammelt ſah, führte er ihnen den jungen Menſchen vor. Allen war bereits die Kunde von dem geworden, was das Tagesgeſpräch in Palermo bildete, und ſo beugten ſie ſich in Ehrfurcht vor dem geheimnisvollen Fremdling. Er jedoch verneigte ſich kaum und zeigte eine hoffärtige Haltung. Dies beſtärkte denn Alle in der Meinung, das umgehende Gerücht ſei begründet. Der König gab dem Knaben koſtbare Gewänder, wies ihm eine ſtattliche Wohnung an und befahl, daß er ſorgfältig bewacht würde, indem er beſorgte, es könnten byzantiniſche Sendlinge in die Hauptſtadt kommen, um ſeinem Leben nachzuſtellen. Auch ließ er ihm Unterricht in den Kenntniſſen und Fertigkeiten erteilen, die für einen Prinzen erforderlich ſchienen.

Was Wilhelm II. zu dieſer Teilnahme an dem myſteriöſen Knaben führte, war nicht bloß das natürliche Mitgefühl, welches er nach den über denſelben umlaufenden Erzählungen an ihm und ſeinem Schickſal nahm. Wenn wirklich Alexius II. ſich in ſeinem Palaſte befand, ſo konnte ihm dies Gelegenheit geben, ebenſo wie es Robert Guiscard und Roger II. gethan hatten, in die byzantiniſchen Angelegenheiten einzugreifen und dem ſiciliſchen Namen im griechiſchen Reiche Anſehen zu verſchaffen, vielleicht gar

Gebietsteile des Oſtens in Beſitz zu nehmen. Es ſchien ihm, daß es nur eines Signals bedürfte, um den Thronräuber Andronikus zu ſtürzen. Denn da er als der Haupturheber des unter den Lateinern angerichteten Blutbades galt, war der Haß des ganzen Abendlandes gegen denſelben gerichtet. Viele von dem Tyrannen Verbannte durchreiſten Europa und ſuchten deſſen Fürſten gegen ihn aufzureizen. Solche kamen an den Hof Friedrich Barbaroſſa's, des Königs Bela III. von Ungarn und des Papſtes. Auch Wilhelm II. wurde vielfach aufgefordert, etwas gegen Konſtantinopel zu unternehmen, um dort eine Thronveränderung herbeizuführen. Von beſonderer Wut waren die Bürger der italieniſchen Handelsſtädte erfüllt, weil manche ihrer Verwandten bei den Greueln in Byzanz ums Leben gekommen waren.

Endlich drang auch zu Andronikus das Gerücht, daß ein angeblicher Alexius II. ſich unter dem Schutze des Königs von Sicilien in Palermo befinde. Sobald man ihm davon erzählte, ſagte er lachend, mit einer Anſpielung auf den von ihm ins Meer verſenkten Leichnam, er hätte ein famoſer Schwimmer ſein müſſen, um vom Bosporus aus in den Hafen von Palermo zu gelangen.

Inzwiſchen nahmen die Dinge eine andere Wendung. Es gab noch einen wahren Prinzen Alexius, der ein Neffe des verſtorbenen Kaiſers Emanuel war. Dieſen verbannte Andronikus bei ſeiner Thronbeſteigung nach Rußland. Von dort entfloh der junge Komnenenſprößling und begab ſich, von dem Rufe der Macht Wilhelm's II. gelockt, nach Sicilien. Ihn begleitete ein anderer Grieche aus Philippi, Namens Maleinos, ein gewandter Abenteurer. Der

entwichene Prinz ſprach viel von ſeinen Verbindungen in Griechenland und von der Wut des Volkes gegen ſeinen Unterdrücker. Er behauptete, ganz Byzanz richte die Blicke auf ihn, den Komnenen, und hoffe durch ihn ſich von einem unerträglichen Joche befreit zu ſehen. Wenn der König ihm ein Heer und eine Flotte anvertraue, ſo werde ihm alsbald die Herrſchaft über das Reich des Konſtantin zufallen. — Indem der junge Alexius Wilhelm aufforderte, einen Zug gegen Konſtantinopel zu unternehmen, geſchah dies natürlich in der Abſicht, ſich ſelbſt dort auf den Thron zu ſchwingen. Der König von Sicilien lieh ihm ſein Ohr. Aber wenn er an eine Expedition nach Griechenland dachte, ſo war ſein Zweck dabei ein ganz anderer, als dieſem jungen Prinzen die Kaiſerkrone zu verſchaffen. Wilhelm II. war ſanguiniſcher Natur und flammte auf vor Unwillen über die von Andronikus verübten Greuel, und mit dem Wunſche, den Tyrannen zu ſtürzen, ſtieg in ihm die Erinnerung an die von Robert Guiscard und König Roger vollbrachten Thaten wider die Griechen, ſowie der Gedanke, ruhmvoll in deren Fußſtapfen zu treten, auf. Er ſagte ſich, daß er die Sympathie der ganzen abendländiſchen Chriſtenheit für ſich gewinnen würde, wenn er die an den Lateinern vollbrachten Unthaten an deren Urhebern rächte. Nach Ausſage des Erzbiſchofs von Theſſalonich, der einen Bericht über dieſen ſiciliſchen Kriegszug hinterlaſſen hat, äußerte Wilhelm: „Er wolle die Veſte und das Meer mit ſeiner Macht bedecken und mit ſeinem Heere wie mit Wolken Konſtantinopel ſelbſt überziehen, um ſo gegen Andronikus und die Seinen Verderben auszuſpeien und ſie wegzuſchwemmen, wobei auch," wie dieſer Schriftſteller

hinzufügt, „der Komnene Alexius gewaltig blies und dieſe Wolken zuſammenzutreiben bemüht war.“ Zugleich dachte er ſicher, einzelne griechiſche Plätze in Beſitz zu nehmen und dem Handel ſeines Reiches einen Aufſchwung zu verleihen, indem er in den Häfen des Archipels oder der Propontis und des Euxinus die ſiciliſche Fahne aufpflanzte.

Durch die Ankunft des wirklichen Alexius und ſeines Begleiters, welche beide von den Vorgängen in Konſtantinopel aufs genaueſte unterrichtet waren, wurde nun auch König Wilhelm über die von dem alten Mönche vorgebrachte Fabel aufgeklärt. Er verbannte den Betrüger aus ſeinem Reiche; der Knabe aber, welcher wahrſcheinlich ſelbſt getäuſcht war und ſich für den wirklichen Alexius II. hielt, blieb in Sicilien, ohne daß man ihm weiter viele Aufmerkſamkeit geſchenkt hätte.

Wilhelm II. verfolgte den einmal in ihm angeregten Gedanken eines Zuges nach Konſtantinopel beharrlich, obgleich ihm von den Männern ſeiner Umgebung viele Vorſtellungen gegen deſſen Zweckmäßigkeit gemacht wurden. Wenn er ſich den Gründen, welche die Letzteren in dieſer Hinſicht vorbrachten, nicht ganz verſchließen konnte, ſo fachten neuere, ihm zugekommene Nachrichten über das unmenſchliche Wüten des Andronikus die frühere Idee ſtets wieder in ihm an. Seine Flotte war in gutem Stande, ſeine Arſenale fanden ſich reichlich gefüllt, und ſo ſtand der Ausführung ſeines Vorhabens nichts entgegen. Zweihundert Schiffe, mit achtzigtauſend Kriegern bemannt, unter denen ſich fünftauſend Reiter befanden, wurden zu der Expedition beſtimmt. Unter dieſen Truppen waren auch viele Ausländer. Da die Kreuzfahrer auf ihrer Ueberfahrt nach

dem heiligen Lande Sicilien oft berührten, fanden ſich manche von ihnen bereit, ſich, ſtatt nach Syrien, nach Konſtantinopel einzuſchiffen. Auch geſellte ſich den regelmäßigen Truppen eine Menge ſicilianiſcher Freiwilligen bei, die, ohne Sold zu begehren, nur aus Abenteuerluſt den Krieg mitmachen wollten. Befehlshaber der Flotte war Tankred Graf von Lecce. Unter ihm kommandirten noch die Grafen Alduin und Richard von Acerra, welcher Letztere Schwager Tankred's war, indem dieſer deſſen Schweſter, die durch ihr ſpäteres ſchweres Unglück bekannte letzte Normannenkönigin Sibylla, zur Gemahlin hatte. Auf der nämlichen Flotte ſchiffte ſich auch der Prinz Alexius mit ſeinem Begleiter Maleinos ein. König Wilhelm II. verließ ſeinen Palaſt nicht. Und es war dies wohl weiſe von ihm; denn hätte er ſich ſelbſt nach Byzanz begeben, ſo würde dadurch die ſchon verbreitete Meinung genährt worden ſein, perſönlicher Ehrgeiz ſei die Triebfeder ſeiner Expedition, und er trage Verlangen nach der byzantiniſchen Kaiſerkrone.

Nachdem die Flotte am 11. Juni die Anker gelichtet, wurde am 24. die feſte Seeſtadt Dyrrhachium, die Hauptſtadt Illyriens, ohne Mühe, ſozuſagen mit dem erſten Schlachtruf eingenommen. Der Gouverneur derſelben ward als Gefangener nach Sicilien gebracht. Dieſer erſte unerwartete Erfolg verbreitete Schrecken unter den Griechen, und ungehindert ſetzten die ſiciliſchen Schiffe ihren Weg fort. Der größere Teil des Fußvolks wie der Reiterei zog durch Illyrien und Macedonien gegen Theſſalonich, die zweitgrößte Stadt des Reiches; und eben dorthin richtete ſich auch der Lauf der Flotte. Theſſalonich, reich und

blühend, wetteiferte als Handelsemporium nahezu mit Konſtantinopel ſelbſt. Obgleich die Nachricht von dem Falle Dyrrhachiums längſt dahin gedrungen war, hatte man unbegreiflicherweiſe dort ſehr ungenügende Anſtalten zur Verteidigung getroffen. Nur der Umſtand, daß die Flotte durch ungünſtige Winde zurückgehalten wurde, verhinderte den ſofortigen Fall der Stadt, welcher hätte eintreten müſſen, wenn ſie zugleich von der See- und Landſeite her angegriffen worden wäre. Nun jedoch langte die Vorhut des Heeres allein aus Macedonien an. Gegen dieſe ſchloß das Volk die Thore, indem es zugleich die reichen Bürger an der Flucht verhinderte. Die Mehrzahl der Einwohner zeigte ſich, im Vertrauen auf den griechiſchen Schutzpatron, den heiligen Georg, zu äußerſter Gegenwehr entſchloſſen; aber der Kommandant, ein komneniſcher Prinz, war ein unfähiger Menſch. Ueberdies geſchah von Byzanz aus nichts, um ſeinen kriegeriſchen Eifer anzufeuern. Der Kaiſer Andronikus verachtete im Gefühl ſeiner Allmacht die ſicilianiſchen Truppen als einen Haufen von Abenteurern, welcher ihm nichts anzuhaben vermöchte.

XII.

Nachdem auch der Reſt des normanniſchen Heeres herangekommen war, umzingelte dasſelbe Theſſalonich von der Landſeite, während die zuletzt eingetroffene Flotte den Hafen blokirte. Der Kommandant indeſſen erluſtigte ſich, unbekümmert um die Belagerung, mit ſeinen Maitreſſen. Es gelang einem griechiſchen Heeresteil, der aus Anlaß der drohenden Gefahr herbeigeeilt war, ſich Bahn in die Stadt zu brechen. Aber ſtatt nun einen Ausfall zu wagen, blieben die Belagerten völlig unthätig. Der Erzbiſchof von Theſſalonich ſelbſt erzählt die Heldenthaten des griechiſchen Befehlshabers in ſkurriler Weiſe. Er ſagt, derſelbe ſei beſonders ein Held im Schlafen geweſen. Während er der Ruhe gepflogen, hätten einige Soldaten der Beſatzung einen Gefangenen recht glänzend ausſtaffirt und mitten durch die Stadt im Triumphe geführt, indem ſie ſich brüſteten, als hätten ſie einen der erſten Krieger in ihre Gewalt bekommen. Sogleich berichtete der Feldherr dem Kaiſer: der Krieg habe ſehr glücklichen Erfolg. Am zweiten Tage erbeuteten andere Krieger zwei elende kleine Pferde und einen Soldatenhelm. Infolge hiervon gab es alsbald wieder Feſtaufzüge in der Stadt, und die eingebrachten Pferdchen wurden überall als

ein großer Fang produzirt. Auch ward der Helm wie eine glorreiche Beute auf einer Fahne herumgetragen. Wieder erfolgte von den traurigen Helden ein Siegesbericht nach Byzanz. Durch seine direkte Schuld verminderte sich auch die Zahl der Verteidiger Thessalonichs von Tag zu Tag. Er ließ sich nämlich von vielen Personen Geld geben und gestattete dafür Denen, die wollten, ihre Posten zu verlassen und nach allen Seiten dem Vaterlande den Rücken zu kehren. Auf diese Weise bewerkstelligten die Reichsten ihre Rettung, was zugleich einen noch größeren Nachteil zur Folge hatte. Viele Derjenigen, welche Steine und Pfeile zu werfen, die Geschütze zu bedienen und sonst die Belagerer von den Mauern zurückzutreiben vermochten, verließen gleichfalls die Stadt.

Einen Hauptangriff zu unternehmen zögerten die Sicilianer noch, weil sie die Ankunft der übrigen Flotte abwarteten, welche durch Stürme im Aegäischen Meere zurückgehalten ward. Den Kaiser Andronikus erfüllte, trotz der ihm zugegangenen Siegesnachrichten und trotz der geringschätzigen Art, in welcher er von den Normannen zu sprechen pflegte, dennoch Besorgnis. Er zog daher beträchtliche Truppen zusammen und ernannte seinen Sohn Johannes zum Befehlshaber derselben. Dieser jedoch kümmerte sich nicht viel um den erhaltenen Auftrag und vertrieb sich, anstatt zum Entsatz von Thessalonich aufzubrechen, die Zeit mit Jagdvergnügungen. Auch die anderen byzantinischen Heerführer blieben höchst sorglos in ihrem Lager vor Konstantinopel, und die Bewohner der belagerten Stadt sandten umsonst Boten über Boten, um Beistand zu erbitten. Die Sicilianer, sowohl diejenigen auf dem

Lande, wie die auf der Flotte, hatten viel von der übermäßigen Hitze des Auguſtmonats zu leiden. Aber Euſtathios ſagt von ihnen: Sie waren Dämonen, die ſich nichts aus Gefahren, Mühſalen und Anſtrengungen machten. Ihre Kriegsmaſchinen erregten das Entſetzen der Byzantiner und ſollen Denen, welche bei den übrigen Völkern jener Zeit im Gebrauch waren, überlegen geweſen ſein. Auch werden ihre Ingenieure wegen ihrer beſonderen Geſchicklichkeit gerühmt; dieſelben verſtanden, Minen unter den Mauern anzulegen und das Geſtein von unten durch Schwefel zu ſprengen. — Theſſalonich, das ſich in ungemein ſchöner Lage mit vielen Kirchen, Paläſten und Gärten auf dem Abhang einer Berghöhe hinzieht, war im Halbkreiſe von einem mit Türmen beſetzten Walle umgeben. Dieſen galt es zu erſtürmen. Die Lebensmittel in der Stadt fingen ſchon an auszugehen, und es war dringende Gefahr einer Hungersnot vorhanden. Auch an Waſſer begann es zu mangeln; denn die Belagerer hatten die Aquädukte zerſtört, welche Quellen vom Gebirge herleiteten. Der Kommandant David war eine vollkommene Null, und die Stadt würde ſchon gefallen ſein, wenn nicht einer der von Andronikus ernannten Feldherren, Cumnos, wirklich von Byzanz herbeigekommen wäre und einige Energie bewieſen hätte. Er ſuchte in die Stadt einzudringen, und hiebei entſpann ſich zwiſchen ſeinen Truppen und den ſicilianiſchen am öſtlichen Ende derſelben ein Kampf. Einige beherzte Krieger brachen aus den Thoren hervor, um ihm und den Seinigen zum Eindringen zu verhelfen. Allein der Kommandant, der ſich mit dem Kern der Beſatzung auf der Akropolis befand, blieb wie immer unthätig. Von einer Terraſſe aus betrachtete

er ruhig die Schlacht, als ſähe er einem Schauſpiel im Theater zu, und wurde von umſtehenden Weibern verſpottet. So konnte Cumnos mit den Seinen, da er keine Unterſtützung fand, nicht in die Stadt gelangen. — Uebrigens war drinnen ein Teil der Bevölkerung entſchloſſen, ſich bis aufs Aeußerſte zu verteidigen. Der Glaubenshaß der Griechen gegen die Lateiniſch-Katholiſchen, der faſt größer iſt als derjenige, welcher ſie gegen die Muhammedaner erfüllt, entflammte ſie zu wahrem Fanatismus. Wenn, wie ſchon erzählt, viele der Kämpfer auch mit Einwilligung des blödſinnigen Kommandanten die Stadt verlaſſen hatten, ſo boten, nach Euſtathios, die Weiber, die als wahre Amazonen ſtritten, hinlänglichen Erſatz. Sie trugen Steine für die Geſchütze und die Schleuderer herbei; ſie brachten Waſſer, ſtellten ſich ſogar unter das Gewehr, legten Tücher und Binſenmatten als Panzer um, bedeckten den Kopf mit einem Helm, um wie Soldaten auszuſehen, ſtiegen auf die Mauern und warfen mächtige Steine nach unten.

Die Sicilianer waren übrigens bei ihren Belagerungsoperationen ſehr eifrig; ſie ließen aus ihren Wurfmaſchinen gegen die Feinde Steine über die Wälle fliegen, welche die Griechen mit den Felſen verglichen, die Polyphem gegen Odyſſeus ſchleuderte. An einer Stelle ward die Mauer durch einen ungeheuren eiſenbeſchlagenen Balken niedergeſchmettert, und der Kommandant, als er das Getöſe hörte, lachte dazu. Euſtathios that Alles, um den Mut der Verteidiger anzufeuern und den Befehlshaber zu ſeiner Pflicht anzuhalten; auch zeigte er ſich immer an den bedrohteſten Punkten und weigerte ſich, zu fliehen, wie dies der gleichzeitige Hiſtoriker Niketas von ihm rühmt. Beſonderen

Heldenmut entfalteten die Frauen von Theſſalonich, indem ſie nicht bloß die Krieger zur Ausdauer ermutigten, ſondern auch ſelbſt mitkämpften. Doch die beſtändige Anſtrengung und der Mangel an Nahrung erſchöpften zuletzt die Kräfte Aller. In der Nacht vor dem 15. Auguſt ging durch die ganze Bevölkerung das bange Gerücht von einer Weisſagung, wonach am folgenden Tage die Stadt fallen würde. Vor Morgenrot drangen in der That die erſten ſicilianiſchen Krieger durch einen unterirdiſchen Gang in das Innere Theſſalonichs. Andere folgten nach und verbreiteten ſich ſchweigend durch die Straßen. Zugleich ſegelte die Flotte von der Rhede aus vor.

Da wurde in der Stadt Alarm geſchlagen; viele der Bewohner ſtürzten halbnackt in den Kampf. Obgleich das Schickſal der Griechen entſchieden war, ſo befanden ſich doch die ſiegenden Sicilianer in einer weit ſchlimmeren Lage, indem ſie nun im unteren Teile von Theſſalonich waren und die wütenden Einwohner von obenher ihnen durch Pfeilſchüſſe und das Schleudern von Steinen großen Schaden zufügten. Die nichtkämpfenden Griechen, welche den unteren Stadtteil bewohnten, ſuchten in Schaaren die Akropolis zu erreichen, um von dort zu entfliehen. Es war ein furchtbares Gewühl. Auf dem engen Wege nach der Feſtung hinauf ballten ſich Männer, Weiber und Kinder, auch Krieger, die ihre Waffen weggeworfen hatten, zu einem dichten Knäuel. Viele wurden zerquetſcht und zertreten, und die Luft widerhallte vom Wehgeſchrei der Unglücklichen. Bei dem erſten Schlachtlärm zog auch der Kommandant David dem eindringenden Feinde entgegen. Aber kaum ſah er die erſten Waffen blitzen, ſo nahm er

auf ſeinem Maultiere Reißaus und entwich auf die Akropolis. Die Soldaten, welche den Tapferen ſo heroiſch davonſprengen ſahen, riefen ihm Schimpfworte nach. Manche von ihnen ſelbſt zeigten ſich heldenmütig und fielen unter den Schwertern der Sicilianer. — Am weſtlichen Thore wütete der Kampf am längſten; auch die Griechen hatten Wurfgeſchütze, und von beiden Seiten flog ein Hagel von Steinen durch die Luft. Ein griechiſcher Mönch tödtete mit ſeiner Streitaxt dreißig Sicilianer, bis er überwältigt niederſank. Das Wutgeſchrei der Streitenden, das Geheul der Niederſtürzenden war fürchterlich. Ehe die Akropolis genommen ward, ließ ſich der Kommandant, welcher vor der Rache des Kaiſers zitterte, an einem Stricke zu den Feinden hinab und wurde von dieſen gefangen genommen.

Nachdem auch die Feſtung und die letzten Türme gefallen waren, hörte jeder Kampf auf. Nun begann die Plünderung und ſelbſt die Niedermetzelung Wehrloſer. Die Wut der Sicilianer wurde beſonders durch die Erinnerung an die Greuel entfacht, welche die Griechen in Konſtantinopel an den Lateinern verübt hatten. Nach Niketas gab es in Theſſalonich keine Zufluchtsſtätte, in welcher die Bewohner vor den Eindringenden geſchützt geweſen wären, keine Marter, welche die Sieger nicht über die Unglücklichen verhängt hätten. Auch die Kirchen gewährten kein Aſyl. Ja, weil ſie dem griechiſch-katholiſchen Kultus geweiht waren, ſtürmten die Lateiner mit beſonderem Ingrimm auf ſie ein. Die Altäre und Heiligenbilder wurden zerſtört, die geweihten Gefäſſe geſchändet, die Bedrängten, die dort Sicherheit zu finden gehofft, aus ihren Schlupfwinkeln hervorgezogen und erſchlagen. Die Kapellen und Sakriſteien widerhallten von

wüſten Geſängen der trunkenen Sieger. Euſtathios erzählt, ſie hätten ſogar die Gräber erbrochen und die Todten des Schmuckes, den man ihnen in die Särge mitgegeben, beraubt. Ehrbare Matronen, wie gottgeweihte Kloſterjungfrauen wurden geſchändet. — Doch muß zur Ehre der ſicilianiſchen Heerführer geſagt werden, daß die meiſten von dieſen dem wilden Treiben der entfeſſelten Soldateska mit allen Kräften Einhalt zu thun ſuchten. Ein Haufe ſicilianiſcher Krieger war in die Kirche des heiligen Theodor eingedrungen und hatte mit den Aexten das Thor eingeſchlagen, das in die Krypta hinabführte, wo der Körper des Märtyrers begraben lag. Bereits war eine Schaar im Begriff, deſſen Gebeine aus der Gruft zu reißen. Da ſprengte ein im Dienſte König Wilhelm's befindlicher Saracene, den Euſtathios als Admiral bezeichnet, heran, ſchwang ſich aus dem Sattel und zwang die wilde Rotte, die Keule gegen ſie ſchwingend, von ihrem Vorhaben gegen die Leiche des Märtyrers abzuſtehen. Auch wird von den griechiſchen Schriftſtellern behauptet, die ärgſten Akte der Barbarei ſeien nicht von den Sicilianern, ſondern von den zahlreich in Theſſalonich anſäſſigen Armeniern begangen worden, welche noch glühenderen Haß gegen den griechiſchen Glauben gehegt hätten, als die Lateiner. — Die Plünderung und Verwüſtung der Stadt dauerte vom frühen Morgen bis zum Mittag. Um dieſe Zeit hemmten die Flottenanführer Alduin und Richard von Acerra das weitere Plündern und Blutvergießen.

Intereſſant iſt noch, was der Erzbiſchof Euſtathios erzählt: „Nachdem wir alle Hoffnung verloren hatten," ſagt er, „flüchtete ich mich mit mehreren Begleitern von der

Akropolis in die Begräbnisstätten, welche sich unter der Kirche des heiligen Domenikus und unter anderen Tempeln befinden. Dort starben Einige infolge der pestilenzialischen Ausdünstungen, und es ist zu verwundern, daß wir Anderen mit dem Leben davonkamen. Als wir darauf von den Feinden hervorgezogen wurden, führten sie uns unter Drohungen und Verhöhnungen in den Hippodrom. Ueber unsere weitere Behandlung dürfen wir uns übrigens nicht zu sehr beschweren. Man brachte uns unter Zelte, reichte uns etwas Speise und Wasser, und schleppte uns später auf die Schiffe. Aber auf dem Wege dorthin zeigten sich die Spuren der Verwüstung unseren Augen in schrecklicher Weise. Ach, wie viele Opfer! — Mein Fuß schritt zwischen umherliegenden Leichnamen dahin. Als ich dann zu Pferde stieg, vermochte das Tier wegen der Menge der vor der Festung aufgehäuften Todten kaum vorwärts zu kommen und trat bei jedem Schritte auf zwei bis drei Leichen zugleich. Dann sah ich inmitten der wilden Sieger innerhalb und außerhalb der Thore Scenen, über welche ich, sowie die anderen Christen, welche sie mit mir sahen, weinen mußte.“ Vom Erzbischof wurde für seine Auslösung die Summe von viertausend Goldstücken verlangt, und es scheint, daß er sie zahlte. Der Admiral Alduin zeigte sich später einigermaßen human, indem er ihm viele Kostbarkeiten, die ihm geraubt worden waren, zurückerstatten ließ. Auch die Soldaten, welche heilige Gefässe aus den Kirchen entwendet hatten, zwang er, dieselben herauszugeben. Die sicilianischen Truppen schlugen nun ihren Aufenthalt in Thessalonich auf. Die Führer nahmen ihre Wohnung in den Palästen, indem sie deren Besitzer daraus vertrieben; die

gemeinen Krieger mußten mit geringeren Behauſungen vorlieb nehmen.

Ein Teil der Flotte wurde nun, da die Heerführer ſich zur Fortſetzung ihres Zuges anſchickten, in der Propontis und an deren Ufern zurückgelaſſen. Die Hauptmaſſe der Armee dagegen ſchiffte ſich nach dem ſtrymoniſchen Golfe ein, um weiter, teils zu Lande, teils zu Meer, nach Konſtantinopel zu gelangen. Die Vorhut ſchlug ihr Lager bei Moſinopolis auf, indem ſie die Ankunft der übrigen Landtruppen daſelbſt erwartete. Der Kaiſer Andronikus hatte ſeinen Feldherrn Alexius Brana mit einem anſehnlichen Heere beſtimmt, den heranrückenden Feind zurückzutreiben. Dazu aber kamen noch andere von ihm herbeigezogene Truppenmaſſen. Dieſe byzantiniſche Armee nahm ihren Stand an den Abhängen des Hämus. Der Prinz Alexius, der durch den König Wilhelm II. zunächſt veranlaßt worden war, ſich auf die Expedition einzulaſſen, der indes bei der Eroberung von Theſſalonich keine hervorragende Rolle geſpielt hatte, ſuchte die bei Moſinopolis lagernden Sicilianer glauben zu machen, Byzanz würde ihm ſeine Thore erſchließen, ſobald er ſich zeigte. Im Vorgefühl ſeiner künftigen erträumten Größe nahm er ſchon den Titel und die Inſignien eines Kaiſers an. Doch die ſiciliſchen Heerführer kümmerten ſich nicht hierum, ſondern beſetzten die Gebietsteile, welche ſie occupirten, im Namen König Wilhelm's II.

XIII.

Während nun das Heer unthätig am Hämus ſtand, bewies auch Kaiſer Andronikus wenig kriegeriſchen Geiſt. Er ordnete zwar an, die Mauern von Konſtantinopel zur Verteidigung zu rüſten, und gab den Befehl, daß die Flotte in Bereitſchaft ſein ſolle, um die ſicilianiſchen Schiffe von Byzanz fernzuhalten. Allein er ſtellte ſich nicht ſelbſt an die Spitze ſeiner Truppen, ſondern brachte den größten Teil der Zeit unter wollüſtigen Vergnügungen und üppigen Feſten in den Gärten des Blachernenpalaſtes zu. Dabei war er von ſteter Furcht beſeelt, es könne eine Meuterei gegen ihn ausbrechen oder eine Verſchwörung ſein Leben bedrohen, und er hatte wohl Grund hierzu. Denn er machte ſich durch ſeine wilde Grauſamkeit mehr und mehr beim ganzen Volke verhaßt. Kein Tag verging, daß er nicht Befehle zur Hinrichtung oder Blendung angeſehener Byzantiner erteilte.

Wenn Andronikus durch dieſe ſeine Frevel ſelbſt in den blutbefleckten Annalen des byzantiniſchen Reiches noch als einer der ruchloſeſten Tyrannen daſteht, ſo muß doch zu ſeinen Gunſten wieder hervorgehoben werden, daß er manche nützliche Geſetze erließ und Recht und Ordnung wider die Willkür der Unterbeamten zu ſchützen ſuchte. Schamloſe Erpreſſungen, wie ſie unter Kaiſer Emanuel

verübt worden waren, kamen unter ſeiner Regierung nicht vor; die Aemter wurden nicht wie früher verkauft, und Beamte, die ſich einer Veruntreuung oder Willkür ſchuldig machten, beſtrafte er ſchwer. Selbſt für die Geringſten in ſeinem Reiche war er zugänglich, nahm deren Beſchwerden entgegen und gewährte ihnen Abhilfe, war auch immer bereit, Armut und Not durch reiche Spenden zu lindern. Seine Hauptſtadt ſchmückte er durch Anlage nützlicher Gebäude, ſchaffte das ſonſt allgemein geübte Strandrecht ab, indem er ſchwere Strafen für Den verkündete, der ſich eines an das Ufer getriebenen Fahrzeuges oder ſeines Inhaltes bemächtigen würde.

Die Ermordung des jungen Kaiſers und die von Andronikus bald nach ſeiner Thronbeſteigung verübten Miſſethaten wurden in vielen Gegenden des Reiches mit Unwillen vernommen, ſo daß Volksbewegungen entſtanden und beſonders in Kleinaſien ein Aufruhr entbrannte. Dieſer nahm ſolche Dimenſionen an, daß der Uſurpator trotz ſeines hohen Alters ſich genötigt ſah, noch einmal ſelbſt die Waffen zu ergreifen. Im Frühling 1185 unternahm er die Belagerung von Nicäa, welches von dem bald näher zu erwähnenden Iſaak Angelus verteidigt wurde. Da die Stadt ſich lange behauptete, griff Andronikus zu einer grauſamen Liſt. Er ließ die greiſe Mutter des Befehlshabers von Nicäa aus Byzanz herbeiführen und auf die Kriegsmaſchinen, mit welchen die Stadt berannt wurde, ſetzen, damit ſie von den Wurfgeſchoſſen ihres Sohnes getroffen würde. Doch verfehlte er ſeinen Zweck. Die Belagerten wußten ihren Pfeilen und Schleudern eine ſolche Richtung zu geben, daß die unglückliche Frau nicht davon getroffen

wurde; und in einer Nacht gelang es ihnen, ſie den Händen des Wüterichs zu entreißen. Am Ende fiel jedoch Nicäa und hatte ſeinen Widerſtand ſchwer zu büßen; viele der angeſehenſten Bewohner wurden von den Mauern herabgeſtürzt. Solche, die den Aufrührern Beiſtand geleiſtet hatten, ließ der Sieger in der Umgegend auf Pfähle ſpießen. — Weiter wandte ſich Andronikus gegen Bruſſa, die Hauptſtadt Bithyniens, und erſtürmte dieſelbe nach kurzer Einſchließung. Die hier von ihm vollzogene Rache war noch entſetzlicher als diejenige, welche er in Nicäa geübt hatte. Er ließ Theodorus Angelus, einen noch kaum erwachſenen Jüngling, blenden, auf einen Eſel binden und über die Grenze bringen, wo ihn einige Türken mitleidsvoll in ihren Zelten aufnahmen. Zwei andere der Befehlshaber von Bruſſa, nebſt vierzig ihrer Freunde, wurden vor der Stadt an Bäumen aufgehängt, noch Viele ſonſt grauſam verſtümmelt, in Abgründe geſtürzt oder von den Stadtmauern herabgeworfen.

Als die Nachricht von der Eroberung von Theſſalonich anlangte, behandelte Andronikus dies Ereignis als ein unbedeutendes. Und auch das Anrücken der Sicilianer gegen Byzanz rüttelte ihn nicht aus ſeiner Sorgloſigkeit auf. Aber im Volke wuchs die Aufregung von Tag zu Tag, und vielfach wurde auch Unzufriedenheit über die mangelhaften Zurüſtungen zur Abwehr des Feindes laut. Dies ward nun von den Sykophanten in der Umgebung des Kaiſers benützt, um den Verdacht in ihm zu erregen, die Byzantiner ſelbſt konſpirirten gegen ihn. Andere flüſterten ihm zu, viele Bewohner der Hauptſtadt unterhielten geheime Verbindungen mit den Sicilianern, ja, ſie ſeien

es eigentlich, welche dieſelben zu dem Zuge aufgeſtachelt hätten. Dieſe, meinten ſie, ſollten vor allem aus dem Wege geräumt werden, und es müßten die Anhänger der ermordeten Kaiſerin Maria, welche noch in den Gefängniſſen ſchmachteten, ſämmtlich unter dem Henkerbeile fallen. So wurde im Palaſt eine endlos lange Liſte der dem Tode zu Weihenden angefertigt. Die Miniſter faßten den ſchrecklichen Beſchluß, nicht nur alle Gefangenen, die in den Kerkern aufbewahrt wurden, ſondern auch deren Verwandte und Freunde ins Meer werfen oder auf andere Art umbringen zu laſſen. Und zur Begründung dieſes Vorſchlags ward von ihnen geſagt, daß das Wohl des Reiches und des Kaiſers dieſe Maßregel unumgänglich notwendig mache. Dieſe äußerſten Mittel erſchreckten jedoch den Andronikus ſelbſt, ſo daß er zögerte, die Blutbefehle zu erteilen. Von düſteren Ahnungen erfüllt, befragte er Wahrſager über das Schickſal, das ihm bevorſtehe. Einer von ihnen deutete darauf hin, ein Anderer werde ſich auf den Thron der Komnenen ſchwingen, und Andronikus mußte hier an den oben erwähnten Iſaak Angelus denken, über den ſchon vielfach die Meinung verbreitet war, er gehe mit ſolchen Abſichten um.

Der Vater dieſes Iſaak war vor den Verfolgungen des Andronikus nach Paläſtina geflohen und dort geſtorben. Zwei Brüdern des Verfolgten wurden von dem Tyrannen die Augen ausgeſtochen. Iſaak ſuchte darauf eine Zuflucht bei Saladdin. Später war er nach Byzanz zurückgekehrt, und Andronikus hatte ſich nicht um ihn gekümmert. Aber einer der Höflinge des Letzteren wollte ſeinen Eifer für ſeinen kaiſerlichen Gebieter dadurch zeigen, daß er Denjenigen, der angeblich die Abſicht hegte, die Herrſchaft des griechiſchen

Reiches an ſich zu reißen, unſchädlich machte. Er umzingelte mit einer Schaar gedungener Mörder die Wohnung des Iſaak; allein dieſem gelang es, zu entkommen und ſich in die Sankt Sophienkirche zu flüchten, wo er die Nacht, den Altar umklammernd, zubrachte. Im Volke verlautete, Andronikus habe Mörder geſandt, um den wenigſtens von weiblicher Seite mit dem komneniſchen Kaiſerhauſe verwandten Iſaak umzubringen. Wilde Haufen verſammelten ſich um den heiligen Bau, und der Tumult wuchs von Stunde zu Stunde.

Nun hörte Andronikus, der ſich auf einer der Prinzeninſeln befand, von der einem Aufſtand nahekommenden Bewegung in der Stadt. Er ſchiffte nach Konſtantinopel hinüber und ſuchte ſelbſt die tobende Menge zu beruhigen. Dieſe jedoch wandte ſich gegen ihn, ſo daß er es für beſſer hielt, ſich zu flüchten. Er beabſichtigte, mit einigen Treugebliebenen, ſowie mit ſeiner Gemahlin und einer Buhlerin von Chele in Bithynien nach Rußland zu entfliehen. So beſtieg er ein Schiff, das ihn nach dem gegenüberliegenden Ufer des Euxinus führen ſollte. Ungünſtiges Wetter jedoch hielt das Fahrzeug ſo lange an der Küſte zurück, bis Krieger des Iſaak Angelus, der unterdeſſen vom Volke zum Kaiſer ausgerufen worden war, zu Chele anlangten, ſich ſeiner bemächtigten und ihn nach Byzanz brachten. Angelus gab den hochbejahrten Andronikus, als er vor ſeinen Thronſitz geführt wurde, den Mißhandlungen aller Derer preis, die ſich an ihm rächen wollten. Der Unglückliche ward in Gegenwart des neuen Imperators auf die ſchimpflichſte Weiſe geſchlagen; man riß ihm die Haare und die Zähne aus, und die Weiber, deren Männer von ihm geblendet

oder getödtet worden waren, wetteiferten mit einander, ſich durch Fauſtſchläge an ihm zu rächen. Zuletzt ließ Angelus ihm die rechte Hand abhauen und ihn in ein Gefängnis werfen, wo er ohne Speiſe und Trank ſchmachten mußte. Einige Tage ſpäter wurde Andronikus wieder aus ſeinem Kerker hervorgeholt; man ſtach ihm ein Auge aus, und er ward auf einem räudigen Kameel, mit einem kurzen Kleid angethan, auf dem Markte und in den Straßen von Konſtantinopel herumgeführt. Der Pöbel überbot ſich in Beſchimpfung und Mißhandlung des Mannes, welcher noch wenige Tage zuvor als allgefürchteter Herrſcher des griechiſchen Reiches dageſtanden hatte und als Retter des Vaterlandes geprieſen worden war. Zuletzt hängte man ihn auf dem Hippodrom in der Nähe der Gruppe der Wölfin und Hyäne zwiſchen zwei durch einen Stein verbundenen Säulen an den Beinen auf. So hauchte der Aermſte unter furchtbaren Qualen ſeinen Geiſt aus; ſeine letzten Worte waren: „O Herr, erbarme dich meiner! Warum zerbrecht ihr ein zerknicktes Rohr?“

Nachdem Iſaak Angelus den Thron beſtiegen, ſchickte er Boten an den ſicilianiſchen Heerführer, welche nicht etwa Friedensbedingungen, ſondern eine beleidigende Herausforderung zu überbringen hatten. Es hieß darin, nach der Thronentſetzung des Andronikus, gegen welchen der König Wilhelm II. den Krieg wegen ſeines Wütens gegen die Lateiner unternommen habe, ſei kein Grund mehr zum Kriege zwiſchen beiden Ländern vorhanden; die Sicilianer möchten ſich alſo ſchleunigſt nach Hauſe begeben, wenn ſie nicht den Zorn des neuen Imperators erfahren wollten. — Graf Alduin erwiderte: Dem normanniſchen Heere

könne der Zorn eines Herrſchers höchſt gleichgiltig ſein, der ſein Schwert noch nie anders, als vor Höflingen und Weibern gezeigt, nie einen Harniſch getragen, nie auf einem Schilde geſchlafen, nie einen Pfeil ſauſen gehört habe. Er erteilte dem Iſaak zugleich den Rat, den Purpurmantel abzulegen und ihn einem Andern umzuhängen, der deſſen würdiger wäre.

Iſaak war von noch weniger heroiſchem Geiſt als Andronikus, unfähig, träge, bald verzagt, bald wieder herausfordernd verwegen; allein er hatte den guten Gedanken, den Oberbefehl des Heeres in die Hand Eines, und zwar in die des fähigſten griechiſchen Feldherrn, des Alexius Brana, zu legen. Auch zog er neue Truppen herbei und vermehrte die Löhnung der Soldaten.

Das ſiciliſche Heer rückte nun näher und näher von Thracien her auf die Hauptſtadt zu. Graf Tankred von Lecce, der Oberbefehlshaber der Flotte, kam mit dieſer durch das Meer von Marmora herangeſegelt. Der glänzende Erfolg bei Theſſalonich und die bisherige Unthätigkeit der Byzantiner hatten jedoch die ſicilianiſchen Truppen zu ſorglos gemacht. Sie unternahmen von ihrem Standort aus in kleinen Schaaren Streifereien, um zu fouragiren; ſo kam es, daß der neue griechiſche Feldherr, der die Seinen vom Hämus herabführte, einzelne Compagnien aufrieb oder in die Flucht jagte. Hierdurch kühner gemacht, führte Alexius Brana ſeine Krieger bis nach Moſinopolis, wo das Hauptquartier der Normannen war, vor, verbrannte die Thore der Stadt, drang in dieſelbe ein und verfolgte die Davonfliehenden, welche, durch den unerwarteten Ueberfall erſchreckt, in wilder Haſt Amphipolis zu erreichen ſuchten.

Dort und in der Umgegend ſammelten die Führer der Sicilianer die verſprengten Flüchtlinge wieder und ſtellten ſich in der Ebene von Demetriza auf. Hier leiteten ſie Verhandlungen mit Alexius Brana ein, und nach Verſicherungen der lateiniſchen Chroniſten ſchloſſen ſie mit ihm eine Uebereinkunft, wonach ihnen freier Abzug gewährt wurde. Aber ſie ſollten, ſofern wir den genannten Chroniſten glauben wollen, die griechiſche Treue, welche ebenſo berüchtigt war wie die puniſche, erfahren. Am 7. November Abends griff das byzantiniſche Heer ſie an; die Sicilianer hielten, auch nach dem Zeugnis der Griechen, tapfer ſtand. Es ward bis in die Nacht gekämpft. Die Uebermacht der Kaiſerlichen trug zuletzt den Sieg davon. Die Normannen wurden aufs Haupt geſchlagen und viele von ihnen niedergemacht; andere ertranken in den Wirbeln des Fluſſes Strymon. Die Grafen Alduin und Richard von Acerra gerieten in die Gefangenſchaft der Sieger. Nur wenigen der Geſchlagenen gelang es, nach Theſſalonich zu entkommen, von wo ſie ſich nach Sicilien einzuſchiffen bemüht waren. Unglücklicherweiſe wurde ihr Vorhaben durch die heftigen Stürme, von denen gerade das Meer bewegt war, ſehr erſchwert. In Verzweiflung ſtürzten ſie ſich auf die elendeſten Fahrzeuge, und ſo kamen die meiſten, nachdem ſie lange von den Wellen umhergeſchleudert worden, jammervoll um. Viele Andere irrten noch zerſtreut im Lande umher und fielen der Wut der Griechen zum Opfer. — Die in byzantiniſchen Dienſten befindlichen Alanen, welche durch beſondere Wildheit bekannt waren, drangen in Theſſalonich ein und metzelten alle Normannen nieder, die noch dort zurückgeblieben waren. Von neuem erfüllte

ſich die Stadt mit Leichnamen, und die Schakale feierten ein Feſt über dem Haufen von Todten. Der Prinz Alexius, der Haupturheber des ganzen Feldzuges, ward gefangen und geblendet.

Graf Tankred von Lecce war eine Zeit lang mit der Flotte in den Gewäſſern vor Konſtantinopel umhergekreuzt, ohne von den griechiſchen Schiffen, welche im goldenen Horn lagen, angegriffen zu werden. Nachdem er Kunde von dem Unglück erhalten, welches das Landheer ereilt hatte, wandte er ſich, um nach Sicilien heimzukehren. Er verbrannte noch verſchiedene Küſtenplätze am Helleſpont, verheerte die Inſel Kalonymos und ſchiffte dann durch den Archipel weiter. Mehrere ſeiner Fahrzeuge gingen durch Stürme unter; auf anderen wurde ein großer Teil der Mannſchaft durch Krankheiten hingerafft. Nach Niketas ſollen außer den durch Unglücksfälle Umgekommenen zehntauſend der Sicilianer getödtet worden ſein; viertauſend darunter gingen durch die Unbarmherzigkeit der Griechen als Gefangene in unterirdiſchen Kerkern infolge der Kälte und des Mangels zu Grunde.

Wilhelm II. beklagte ſich, als er die Hiobspoſten empfangen hatte, in einem Schreiben an den Kaiſer Iſaak über die allem Kriegsgebrauch zuwiderlaufende Behandlung der Gefangenen. Er ſagte darin: es wäre noch beſſer geweſen, ſie alle in der Wut des Kampfes zu erſchlagen, als ſie in ſchrecklichen Höhlen martervoll verſchmachten zu laſſen. Des Kaiſers Iſaak Zorn gegen die Lateiner wurde hierdurch noch mehr gereizt. Er hegte eine beſondere Wut gegen den Grafen Alduin wegen der kräftigen Antwort, welche dieſer auf die hochfahrende Rede ſeiner Geſandten

erteilt hatte. Eines Tages beſtieg er in der großen Halle des Blachernenpalaſtes, mit ſeinem koſtbarſten Purpurmantel bekleidet, den kaiſerlichen Thron, verſammelte die oberſten Hofbeamten, ſowie die angeſehenſten, in Konſtantinopel anweſenden Fremden um ſich und ließ dann die ſicilianiſchen Feldherren, mit Ketten beladen, vor ſich führen. Alduin, zuvor ſo übermütig, erſchien niedergeſchlagen; Richard von Acerra zeigte ſich dagegen gefaßt und gleichgiltig. — Der Kaiſer redete hierauf die Beiden ſo an: „Ihr, die ihr, als euch augenblicklich das Glück lachte, mich in ſolcher Weiſe gekränkt habt, wie glaubt ihr, daß ich, der Geſalbte des Herrn, mich nun als Sieger gegen euch benehmen ſoll?“ Richard ſchwieg. Aber Alduin ſcheute ſich nicht, um die Huld des eitlen Iſaak zu gewinnen, auf unwürdige Weiſe zu antworten: „O großer Monarch, ich erkenne zu ſpät, daß Euch widerſtehen zu wollen, dasſelbe iſt, wie dem Himmel zu trotzen. Wer iſt größer, mächtiger und ruhmreicher als Ihr?“ Dieſe niedrige Schmeichelei bewirkte, daß der Kaiſer den beiden Gefangenen das Leben ſchenkte; ſie wurden in den Kerker zurückgeführt. — Die Folgen jener Worte Alduin's waren übrigens von der Art, daß ſie ihm hinterher wohl vergeben werden konnten. Der Kaiſer fühlte ſich durch die ihm dargebrachte Huldigung ſo beglückt, daß er noch an demſelben Tage einen Gnadenakt für das ganze Reich erließ und verkündete, er werde in Zukunft Keinen mehr hinrichten oder verſtümmeln laſſen, und möchte es auch ſein bitterſter Feind ſein.

Wenn nach der Beendigung dieſes Krieges König Wilhelm II. wohl Urſache gehabt hätte, das byzantiniſche

Reich fortan in Frieden zu laſſen, ſo gab ein unerwarteter Vorfall im folgenden Jahre doch Anlaß zu einem neuen Kampf zwiſchen Sicilien und Griechenland. Schon vor dem Tode des Andronikus hatte ſich ein anderer Iſaak, früher Befehlshaber in Armenien, unabhängig gemacht und Cyperns bemächtigt. Andronikus war hiergegen nicht eingeſchritten. Der neue Kaiſer Iſaak aber ſuchte den Uſurpator durch Geldanerbietungen zum Rücktritt von ſeinem angemaßten Beſitze zu bewegen. Als er ſich deſſen weigerte, ſchickte Jener eine Flotte gegen ihn, um ihn zu bekriegen. Unſern von Cypern aber erwartete eine von Wilhelm II. geſandte, von dem Admiral Margaritus aus Brindiſi befehligte zweite Flotte die byzantiniſche, und es entſpann ſich ein Kampf zwiſchen beiden. Während die auf der Inſel gelandeten byzantiniſchen Truppen von Iſaak beſiegt wurden, bewältigte Margaritus die griechiſchen Schiffe und führte ſie, ebenſo wie deren beide Befehlshaber, im Triumphe nach Sicilien. Es war dies für den Kaiſer Iſaak, nachdem er infolge des früheren Sieges ſo ſtolz ſein Haupt erhoben hatte, ein empfindlicher Schlag.

Er ward bald aber noch weiter bedroht. Die Walachen und Bulgaren ſtanden gegen die byzantiniſche Herrſchaft auf. Sie erlitten zwar eine Niederlage; dann jedoch brach der Aufruhr von neuem aus und nahm größere Dimenſionen an. Eine Heermaſſe wälzte ſich aus der Bulgarei und Walachei durch den Hämus nach dem Bosporus zu, und Kaiſer Iſaak ſah ſich genötigt, den Alexius Brana gegen ſie in das Feld zu ſchicken. Seltſamerweiſe bildete dieſer einen Teil ſeines Heeres aus den Sicilianern, die noch in den byzantiniſchen Kerkern gefangen ſaßen. Sie wurden

als Fußſoldaten verwandt und mit Speeren, langen Schwertern und kleinen Schilden bewaffnet, wie ſolche bei der Reiterei gebräuchlich waren. Dieſelben bewährten ſich in dem Kampfe gegen die Bulgaren vortrefflich. Aber nachdem dieſe Barbaren geſchlagen waren, empörte ſich Alexius Brana ſelbſt wider den Kaiſer, wie das bei den griechiſchen Feldherren keine Seltenheit war, da die Kaiſerkrone ſich leicht durch einen verwegenen Streich auf das Haupt eines Abenteurers herabreißen ließ. — Die Sicilianer ſtritten auf ſeiner Seite und waren diejenigen, auf welchen beſonders die Stärke ſeines Heeres beruhte. Beim erſten Zuſammentreffen brachten ſie die Schaaren Iſaak's zum Weichen. Bei einem folgenden Kampf jedoch fiel Alexius Brana; ſein Heer zerſtreute ſich und die Sicilianer gerieten teils in die Hände der Sieger, teils ſuchten ſie in der Flucht ihr Heil. Wilhelm II. ſchickte eine Geſandtſchaft an den Kaiſer, um von ihm die Befreiung der Gefangenen zu erwirken und überhaupt wieder gute Verhältniſſe mit dem griechiſchen Reiche herzuſtellen. So war ein ziemlich reſultatloſer Feldzug beendigt, deſſen Ausgang dem Angegriffenen mehr Vorteil brachte, als dem Angreifer. Von der reichen Beute, die Iſaak dem ſicilianiſchen Heere abnahm, zeugt es, daß er an den Sultan Saladdin ein Geſchenk von vierhundert prächtigen Harniſchen, viertauſend eiſernen Keulen und fünftauſend Schwertern, die er den Normannen abgenommen hatte, machte. Nach Anderen jedoch wären ihm dieſe Gegenſtände durch die Geſandtſchaft Wilhelm's II. überbracht worden, um ihn günſtig zu ſtimmen.

zed by Google

XIV.

Noch einmal müſſen wir den Blick über die Alpen hinüber auf Kaiſer Friedrich Barbaroſſa werfen, weil um dieſe Zeit ein Schritt von ihm ausging, der von höchſter Wichtigkeit für Sicilien und das normanniſche Königshaus wurde. Seit jenen denkwürdigen Tagen in Venedig, wo er mit Alexander III. Frieden, mit den lombardiſchen Städten und Wilhelm II. einen Waffenſtillſtand geſchloſſen hatte, war Friedrich wieder nach Deutſchland zurückgekehrt. Nach vergeblichen Verſuchen, das früher gute Verhältnis mit Heinrich dem Löwen herzuſtellen, und nachdem er dieſen viermal fruchtlos aufgefordert, ſich auf einem eigens dazu ausgeſchriebenen Reichstage vor ihm zu verantworten, erklärte er den Fürſten, welcher neben ihm der gewaltigſte in Deutſchland war, in die Reichsacht, und Heinrich ſuchte ein Aſyl in England.

Bald darauf wurden die Blicke des Kaiſers wieder nach Italien gelenkt. Papſt Alexander III. war im Jahre 1181 mit Tod abgegangen und ihm Lucius III. gefolgt. Der ihm früher ſo furchtbare Bund der lombardiſchen Städte war durch vielfache Uneinigkeit innerhalb desſelben nahezu

zerriſſen, und ſo ſchloß Barbaroſſa, der nachgerade der ewigen Kämpfe müde war, einen definitiven Frieden mit ihm. Nachdem auf einem Reichstag in Konſtanz dieſer feſtgeſtellt und beſchworen war, kehrte in Deutſchland nach faſt unaufhörlichen Kriegen der langentbehrte Friede ein, und zur Feier desſelben ward in Mainz ein Feſt gehalten, ſo prächtig, wie die Welt kaum noch eines geſehen. Als die glänzenden Tage vorüber waren, zog der Kaiſer nach Italien. Hier zeigte er, der früher als Zerſtörer gekommen, ſich mild und huldvoll, ſtellte das entſetzlich von ihm verheerte Crema wieder her und ſchloß mit Mailand noch einen ſpeziellen Frieden ab. Zugleich knüpfte er freundſchaftliche Verbindungen mit König Wilhelm II. an. Da Letzterem ſeine engliſche Gemahlin keinen Sprößling geſchenkt, war die männliche Nachkommenſchaft im Hauſe Tankred's von Hauteville erloſchen. Der Stamm des Robert Guiscard hatte ſchon im Jahre 1127 mit deſſen Enkel Herzog Wilhelm von Apulien ſeine Endſchaft erreicht. Nachfolger ſeines Bruders, des Grafen Roger I., waren Diejenigen geweſen, welche bisher den ſiciliſchen Thron eingenommen — eine Dynaſtie von kurzer Dauer, da ſie nur aus vier Mitgliedern: Roger I., Roger II., Wilhelm I. und Wilhelm II. beſtand. Es war nun von der Familie Hauteville, außer dem kinderloſen König Wilhelm II. ſelbſt, nur noch ein Sproſſe am Leben: jener Graf Tankred von Lecce, welcher die ſiciliſche Flotte auf ihrem unglücklichen Zuge gegen Byzanz befehligt hatte. Derſelbe war, wie ſchon früher geſagt, ein Enkel des Königs Roger II., jedoch unehelicher Geburt. Die ehelichen Söhne Roger's II. wurden ſämmtlich ſchon in jungen Jahren abgerufen, außer Wilhelm dem

Erſten; und der Letztere hinterließ wiederum nur den einen Sohn, der ihm auf dem Throne nachfolgte. Daß Johanna von England, die Gemahlin Wilhelm's II., und Schweſter der Gattin Heinrich's des Löwen, noch Kinder zur Welt bringen würde, galt nicht für wahrſcheinlich, und ſo ſtand Conſtanze, eine Tochter Roger's II., im Jahre 1154, kurz nach dem Tode ihres Vaters geboren, als Erbin des ſiciliſchen Reiches da. Die glänzenden Ausſichten dieſer Prinzeſſin lenkten nun die Blicke Barbaroſſa's auf ſie hin. Wenn er ſie ſeinem Sohn und Thronfolger Heinrich vermählte, ſo brachte dieſer eine der herrlichſten Kronen in das deutſche Kaiſerhaus. Geblendet von dem Aſpekt einer ſolchen Vereinigung des in kurzer Zeit zu hoher Blüte gelangten ſüdlichen Reiches mit dem nordiſchen, erwog er nicht, welches Unheil daraus für Deutſchland hervorgehen müßte; denn da Sicilien ein Lehen des heiligen Stuhles war, mußten Kämpfe zwiſchen den Päpſten und dem Kaiſer die notwendige Folge davon ſein. Außer der Erwartung der Krone, welche die Braut dem jungen Heinrich mitbringen würde, konnte dieſe Heirat nichts Verlockendes haben, denn Conſtanze war zehn Jahre älter als der hohenſtaufenſche Prinz und zeichnete ſich keineswegs durch Schönheit aus.

In der feſten Abſicht, Alles zu thun, um die projektirte Vermählung zu ſtande zu bringen, ſandte Barbaroſſa im Jahre 1185 Vertrauensmänner nach Palermo, um zunächſt das Terrain zu ſondiren. Die Königin Margaretha war damals, nachdem ſie ſich längſt von allen öffentlichen Intereſſen zurückgezogen hatte, geſtorben. Als die erſten Leiter der Staatsangelegenheiten ſtanden noch da: der

Protonotar und Vizekanzler Matthäus Ajellus, sowie der Erzbischof Walter Offamill. Diese genossen das größte Vertrauen König Wilhelm's II. Richard Palmer, jetzt Erzbischof von Messina, hatte sich vom Hofe zurückgezogen.

Als die Gesandten Barbarossa's nach ihrer Ankunft in Palermo mit dem Zwecke ihrer Sendung hervortraten, zeigte sich Matthäus Ajellus dem Vorhaben des Kaisers durchaus abgeneigt. In einer Unterredung mit König Wilhelm legte er dar, die beabsichtigte Heirat bringe eine Gefahr für die Unabhängigkeit des Reiches mit sich; auch laufe sie durchaus den Grundsätzen zuwider, welche bisher von dem normannischen Königshause und der sicilischen Regierung befolgt worden seien. Er sagte, Sicilien würde durch diese Verbindung zu einer Provinz des deutschen Reiches verwandelt werden und zugleich ganz Italien in ein Verhältnis der Abhängigkeit von demselben kommen; die Sicilianer, welche ihre einheimischen Fürsten liebten, würden einen jenseits der Alpen wohnenden Herrscher verabscheuen. Walter Offamill war anderer Meinung. Er hob besonders die traurige Lage Siciliens hervor, wenn dereinst kein legitimer Sprößling der königlichen Familie vorhanden sein und der Thron des Reiches leer dastehen würde. Wirren und mannigfaltige Kämpfe könnten in diesem Falle nicht ausbleiben; nur ein mächtiger Fürst wie König Heinrich vermöchte als Gemahl Constanze's solchem Uebel vorzubeugen. Bliebe die Letztere unvermählt oder reichte sie einem schwachen Fürsten die Hand, so müßte die frühere Anarchie wieder über das Land hereinbrechen; es wäre insbesondere zu befürchten, daß die

zed by Google

Barone von neuem ihre alte Unabhängigkeit beanſpruchten, und ſo würde derjenige, der jetzt Sicilien als Eidam des großen Roger II. betreten könnte, dort als Eroberer und als Ueberwinder des unfehlbar eintretenden geſetzloſen Zuſtandes ſeinen Einzug halten. Zwiſchen Offamill und Ajellus herrſchte Zwietracht; und indem der Erſtere dem König riet, ſeine Zuſtimmung zu der vorgeſchlagenen Verbindung zu erteilen, dachte er vielleicht, im Falle daß ſein Rat durchdränge, den Gegner ſtürzen zu können. König Wilhelm II. willigte in die Vorſchläge Barbaroſſa's ein und berief zugleich die Großen des Reiches zu einer Eidesleiſtung, daß ſie, wofern er kinderlos verſtürbe, der Prinzeſſin Conſtanze und deren Gemahl als ihren Souveränen huldigen wollten.

Die Prinzeſſin Conſtanze verließ Palermo zu Anfang des Jahres 1186, um ſich zum Zweck der Zuſammenkunft mit ihrem künftigen Gemahl langſam nach dem Norden Italiens zu begeben. Sie ward von Hofbeamten und Würdenträgern des Reiches geleitet. Ihr folgten mehr als hundertundfünfzig Saumtiere, die mit Gold, Silber, koſtbaren Edelſteinen und Gefäſſen, Seidenſtoffen und ſo weiter beladen waren. Zu Rieti wurde ſie von den Abgeſandten des Kaiſers Barbaroſſa empfangen. Letzterer ſelbſt hatte ſich eigens nach Mailand begeben, um dort die Hochzeit ſeines Sohnes mit zu begehen. Von dieſer wichtigſten unter den italieniſchen Städten war die Bitte an ihn ergangen, er möge das hohe Feſt innerhalb ihrer Mauern feiern. Alle großen Lehensträger Italiens hatten Einladungen dazu erhalten. Bei der Annäherung der Braut zogen ihr Kaiſer Barbaroſſa und König Heinrich entgegen

und geleiteten sie mit festlichem Pomp in die Stadt. Die kaiserliche Pfalz, welche neben der alten Basilika des heiligen Ambrosius aufragte, ward zum Schauplatz der Feier erkoren. Der Erzbischof von Mailand befand sich nicht in dieser Stadt. Nachdem er vom Kardinalskollegium unter dem Namen Urban III. zum Papst gewählt worden war, verweilte er in Verona und wollte, verstimmt über die Verbindung des künftigen deutschen Kaisers mit der Erbtochter von Sicilien, der Vermählung nicht beiwohnen. Am 27. Januar 1186 ward das fürstliche Paar, da die Kathedrale von Mailand nach den Verwüstungen bei der letzten Zerstörung noch nicht wiederhergestellt war, in der genannten Kirche Sankt Ambrosius getraut. Dem Barbarossa selbst setzte der Erzbischof von Vienne eine Krone auf; Heinrich erhielt eine solche aus den Händen des Patriarchen von Aquileja; und Constanze wurde von einem deutschen Bischof gekrönt. Außerdem schmückte man die beiden Vermählten noch mit der eisernen Krone der Lombarden, welche aus Monza herbeigeschafft worden war. Es folgte ein prächtiges Gastmahl in einer eigens dazu erbauten großen Halle; daran schlossen sich Jagden, Turniere und andere Festlichkeiten. Ganz Mailand war der Freude voll, und deutsche wie italienische Große hatten sich selbst aus fernen Gegenden versammelt, um dem seltenen Schauspiel beizuwohnen.

Wäre Kassandra zugegen gewesen, ihr würden nicht minder düstere Gesichte vor der Seele geschwebt haben, als diejenigen waren, welche sie in der Königshalle des Priamus in Prophezeiungen verkündete. Noch heute fühlt sich die Seele bei dem Gedanken an den Jubel, welcher

zed by Google

bei der Vermählung Heinrich's und Conſtanze's die Straßen von Mailand erfüllte und höchſt wahrſcheinlich in denen von Palermo, ſowie in dem normanniſchen Herrſcherſchloſſe daſelbſt widerhallte, angſtvoll beklemmt. Nicht leicht hat ſich die Befangenheit und Kurzſichtigkeit der Menſchen in gleich erſchütternder Weiſe gezeigt. Nur wenige Jahre waren ſeit der Feier dieſer verhängnisvollen Heirat verfloſſen, und die ſchöne Inſel Sicilien wurde in einen Schauplatz der Verwüſtung und entſetzlicher Greuel verwandelt, wie ähnliche nicht bei der Eroberung durch die Araber oder in der dieſer folgenden durch den Grafen Roger, ſondern vielleicht nur in den puniſchen Kriegen unter dem furchtbaren Himilkon über ſie dahingegangen ſind.

Es war ein ſchweres Unglück, daß Wilhelm II. ohne Nachkommen blieb, und Wirren konnten nach ſeinem Tode kaum ganz vermieden werden. Aber ein ſo grauſiges Schickſal, wie es infolge der Heirat Conſtanze's mit Heinrich die Inſel traf, würde, wenn dieſe unſelige Verbindung nicht geſchloſſen worden wäre, wahrſcheinlich nicht eingetreten ſein. Beſonders beklagenswert iſt es, daß in Sicilien nicht das ſaliſche Geſetz, welches die Weiber von der Nachfolge ausſchließt, eingeführt worden war. Das zu thun lag doch ſchon Roger II. nahe, da das Geſetz bereits zu ſeiner Zeit bei den germaniſchen Völkern, wie auch in Frankreich galt. Wilhelm II. hätte es noch näher liegen müſſen, dieſes Geſetz zu proklamiren, da er die Verwicklungen vorausſehen konnte, welche bei ſeiner Kinderloſigkeit nach ſeinem Ableben eintreten mußten. Hätte Conſtanze Demjenigen, welchem ſie die Hand reichte, nicht die Krone von Sicilien mitgebracht, ſo würde ſie nicht leicht einen Bewerber angelockt haben.

Keinesfalls konnte alsdann irgend Einer, weil er ihr Gemahl war, einen Anſpruch auf den Thron des normanniſchen Reiches erheben. Tankred, Graf von Lecce, der nach dem Tode Wilhelm's II., dem übereinſtimmenden Willen des Volkes und der Barone gemäß, den Thron beſtieg, würde trotz ſeiner illegitimen Geburt vermutlich ohne Widerſpruch die Krone ſeinem Sohne Wilhelm III. vererbt haben und Letzterer der Stammvater einer neuen glorreichen Reihe von Königen Siciliens geworden ſein.

Wenn das Unheil, welches dieſe Heirat über das Normannenreich, deſſen gänzlichen Untergang ſie herbeiführte, gebracht hat, beſonders entſetzlich erſcheint, ſo waren die Folgen derſelben Vermählung für die Hohenſtaufen und Deutſchland zum mindeſten auch keine glücklichen. Barbaroſſa ſelbſt, der mit allen ſeinen hochfliegenden Plänen geſcheitert war, mußte ſich ſagen, es werde ihm jetzt mit den gebrochenen Kräften ſeiner letzten Lebensjahre nicht gelingen, die Schwierigkeiten zu beſiegen, welche er durch die Ankoppelung des päpſtlichen Lehensſtaates in Unteritalien an das deutſche Reich heraufbeſchworen hatte. Die nächſte ſchlimme Folge der Heirat König Heinrich's zeigte ſich ſogleich darin, daß das kaum hergeſtellte gute Verhältnis zwiſchen Barbaroſſa und dem heiligen Stuhle durch ſie wieder geſtört wurde. Der neue Papſt Urban III. bewies ihm ſeine Erbitterung wegen des geſchloſſenen Ehebundes alsbald dadurch, daß er dem Patriarchen von Aquileja, weil er dieſen eingeſegnet, alle kirchlichen Akte verbot, und auch die Geiſtlichen, welche an der Handlung teilgenommen, dafür zur Rechenſchaft zog. Dies war jedoch nur die erſte Feindſeligkeit gegen den Kaiſer; es ſchloß ſich an dieſelbe

noch eine ganze Reihe anderer, und hierdurch wurde die Feindschaft zwischen den Hohenstaufen und dem Stellvertreter Christi bald zum offenen Ausbruche gebracht. Heinrich überzog den Kirchenstaat mit Krieg, und die Römer gesellten sich als Bundesgenossen zu ihm. Die Campagna und Latium wurden verwüstet, und der Papst sah sich jeder Hoffnung auf die Rückkehr nach Rom beraubt.

Digitized by Google

XV.

Nachdem das Königreich Jeruſalem gegen Ende ſeines etwa hundertjährigen Beſtehens in ſo traurige Zuſtände geraten war, daß ſeine Auflöſung täglich zu erwarten ſtand, hatte dasſelbe das Glück, ſtatt kläglich an ſeinem Siechtum zu enden, durch das Schwert eines der größten Männer ſeiner Zeit unterzugehen und wegen dieſer Kataſtrophe noch einmal die Augen von ganz Europa auf ſich zu ziehen. Sultan Saladdin brach den 5. Juli 1187 durch die Schlacht am See Tiberias die Macht des chriſtlichen Heeres im gelobten Lande ſo völlig, daß an ein Wiederaufraffen desſelben nicht zu denken war. Am 3. Oktober öffnete ihm die heilige Stadt ihre Thore, und er hielt in aller Pracht eines morgenländiſchen Herrſchers ſeinen Einzug in dieſelbe. Es war beſchämend für die Chriſten, daß der muhammedaniſche Fürſt ihnen, welche im erſten Kreuzzug bei der Eroberung Jeruſalems ſich durch ſo furchtbare Greuel geſchändet hatten, ein Beiſpiel ſeltenen Edelſinnes gab, indem er keinen Akt der Rache übte und ſtrenge Mannszucht unter ſeinen Kriegern hielt. Der Fall Jeruſalems rief eine große Aufregung im ganzen Abendlande hervor. Papſt Urban III. wurde durch die Nachricht von der Schlacht bei Tiberias ſo erſchüttert, daß er auf

zed by Google

das Krankenlager ſank und nach kurzer Zeit ſtarb. Peter von Blois — derſelbe, dem wir früher am Hofe Wilhelm's II. in Palermo begegnet ſind, der aber nachher von dort nach England gegangen war — ſchrieb an König Heinrich II.: Sämmtliche Kardinäle hätten beſchloſſen, ſich aller ihrer Reichtümer zu entäußern, das Kreuz zu predigen, es ſelbſt zu nehmen und auf kein Roß zu ſteigen, ſolange das Land, welches die Füße des Heilandes betreten, durch die Tritte der Ungläubigen entweiht würde. So weit ging nun freilich in Wahrheit die Begeiſterung des römiſchen Hofes für die Wiedereroberung des heiligen Landes nicht. Indeſſen widmete ſich Urban's Nachfolger, Gregor VIII., während der kurzen Dauer ſeiner Regierung mit Eifer dem Streben, einen neuen allgemeinen Kreuzzug ins Leben zu rufen. Er gewann dafür zunächſt die Städte Genua und Piſa. Als er nach zwei Monaten in der letztgenannten Stadt geſtorben war, wirkte ſein Nachfolger, Clemens III., lebhaft in demſelben Sinne.

Dem König Wilhelm II. von Sicilien legte der berühmte Geſchichtsſchreiber der Kreuzzüge, Erzbiſchof Wilhelm von Tyrus, als er auf ſeiner Reiſe nach Rom Palermo berührte, die Angelegenheit des heiligen Landes warm ans Herz. Bei dieſem fanden die Vorſtellungen des frommen Mannes Eingang. König Wilhelm, in deſſen Seele ſich auf wunderſame Weiſe die höchſte Toleranz gegen die Muhammedaner, ja Hinneigung zu denſelben, mit chriſtlichem Religionseifer vereinte, empfand Reue darüber, daß er während ſeines Krieges mit dem Kaiſer von Byzanz viele Pilger an dem Kreuzzuge gehindert hatte, weil damals den ſiciliſchen Schiffen verboten geweſen war, Reiſende

UNIVERSITY

nach Syrien überzuſetzen, und indem er andererſeits Manche, die ſchon das Kreuz genommen, veranlaßt hatte, den Zug gegen Konſtantinopel mitzumachen. Ferner mochte er Gewiſſensſkrupel wegen ſeiner Einwilligung in die dem Papſte verhaßte Vermählung Heinrich's mit Conſtanze hegen. So fand er ſich gedrungen, dieſe frühere Verſchuldung dadurch zu ſühnen, daß er ſich lebhaft an den Unternehmungen zur Wiedergewinnung des gelobten Landes beteiligte, zu denen ſich ganz Europa anſchickte. In Sicilien wie in Apulien war keine Stadt, kein Dorf, in welchem nicht Geiſtliche das Kreuz gepredigt hätten, und viele Fromme hefteten das Zeichen der Gnade auf ihre Bruſt. In Palermo, Meſſina und Brindiſi wurden auf des Königs Befehl Schiffe ausgerüſtet, um die Krieger, die ihr Schwert der großen Sache weihen wollten, in den Hafen von Joppe zu führen.

Wilhelm wollte nicht hinter ſeinem Schwiegervater, dem König von England, zurückbleiben, der gleich, als die Kunde des Falles von Jeruſalem nach London gelangte, großartige Zurüſtungen traf, um die gottgeweihte Stadt wieder den Saracenen abzugewinnen. Er ließ Liſten über die Anzahl der Gewaffneten fertigen, welche jeder ſeiner Lehensträger ihm zu ſtellen hätte. Die Grafen und Barone entſprachen mit Begeiſterung ſeinem Aufruf, und viele von ihnen führten dem Kreuzheere doppelt ſo viele Krieger zu, als ſie dazu verpflichtet geweſen wären. Es war ein reges Leben in den Schlöſſern des ſiciliſchen und apuliſchen Adels. Ueberall flatterten die Kreuzesfahnen, ertönten Lieder, die zur Teilnahme an dem heiligen Kriege aufriefen. Die Namen der Helden des erſten Kreuzzuges, welche Normannen

zed by Google

geweſen waren — eines Tankred und Bohemund — erſchollen von Aller Munde; die Enkel ſollten ſich der tapferen Ahnen würdig zeigen. Aber auch Landleute, Bürger der Städte und Handwerker wollten nicht zurückbleiben und folgten den mit dem Zeichen des Heiles prangenden Bannern, welche auf allen Straßen den Pſalmenſingenden voraufflatterten.

Schon bevor die übrigen europäiſchen Fürſten die Vorbereitungen zu ihren beabſichtigten Expeditionen beendigt hatten, ſandte König Wilhelm II. eine Flotte von fünfzig Galeeren mit fünfhundert Reitern und dreihundert Mann Fußvolk an die Küſte von Paläſtina, um dem König von Jeruſalem in ſeiner Bedrängnis zu Hilfe zu kommen. Noch waren zwei wichtige Punkte, Tyrus und Tripolis, in den Händen der Chriſten. In Tyrus trotzte Konrad, der Sohn des Markgrafen von Montferrat, an der Spitze einer kleinen tapferen Schaar noch den Saracenen. Derſelbe hatte ſich aus Abenteuerluſt zuerſt nach Byzanz begeben, und dort von Iſaak Angelus, dem er wichtige Kriegsdienſte geleiſtet, nicht nur die Hand von deſſen Tochter Theodora, ſondern auch den mit kaiſerlichen Ehren verbundenen Cäſarentitel erhalten. Durch die über das heilige Land hereingebrochenen Stürme war er jetzt beſtimmt worden, die Gemahlin und alle Genüſſe, die ihm, als dem Eidam des Kaiſers, der Aufenthalt am Bosporus darbot, zu verlaſſen und ſein Schwert dem Kampfe wider Saladdin zu weihen. Er entflammte die Begeiſterung der Bewohner von Tyrus, daß ſie ſchwuren, eher zu ſterben, als die Feſtung zu übergeben. Die erſten Angriffe Saladdin's prallten in der That an den ſtarken Mauern der

Stadt und der Tapferkeit ihrer Verteidiger ab. An jedem Tage machten die Chriſten Ausfälle, welche den Saracenen ſehr verderblich wurden. Vor Allen furchtbar erwies ſich den Letzteren ein ſpaniſcher Ritter, der die Belagerten durch ſein Beiſpiel zu hoher Tapferkeit befeuerte. Er zeichnete ſich durch eine rieſenhafte Geſtalt aus und wurde, wo er erſchien, von den Muhammedanern, die erſchreckt vor ihm auseinanderſtoben, an ſeinem gewaltigen Streitroß, an dem Hirſchgeweih, das als Zimier an ſeinem Helm prangte, und an der grünen Farbe ſeines Wappenſchildes erkannt.

Der alte Markgraf von Montferrat, Vater des jungen Helden, befand ſich unter den Gefangenen, welche Saladdin in der Schlacht von Tiberias gemacht hatte, und erwartete in ſeinem Kerker zu Damaskus, daß ſein Sohn ihn mit dem Schwerte befreien oder auch auslöſen würde. Der Sultan ließ denſelben in ſein Zelt kommen und teilte Konrad mit, er würde ihm den Vater zurückſenden und ihm reiche Beſitzungen in Syrien zu eigen geben, wenn er ihm Tyrus auslieferte; er drohte dagegen, ſofern ſein Verlangen nicht erfüllt würde, beim nächſten Treffen den Greis in die vorderſte Reihe der Krieger zu ſtellen, ſo daß der Tod ihn von den Waffen der Chriſten ſicher ereilen müßte. Konrad antwortete: Er verachte die Geſchenke der Ungläubigen, und ſelbſt das Leben ſeines Vaters habe für ihn nicht ſo hohen Wert, wie die heilige Sache, welcher er ſein Schwert geweiht; wenn die Ungläubigen ſo barbariſch ſein ſollten, einen unſchuldigen Greis ſterben zu laſſen, welcher als Kriegsgefangener in ihre Hände geraten, ſo würde er ſtolz ſein, einen Märtyrer zum Vater zu haben. So rüſtete ſich Konrad auf eine

zed by Google

neue, noch furchtbarere Beſtürmung ſeiner Feſtung durch Saladdin, und die Johanniter, ſowie die Tempelritter eilten nach Tyrus, um ihm beizuſtehen. Konrad ſchickte Boten in das Abendland, um Hilfe zu erbitten; beſonders auch wandte er ſich zu dieſem Zwecke an König Wilhelm von Sicilien.

In der belagerten Stadt zeigte ſich ſchon Mangel an Lebensmitteln; ihre Mauern waren von den Schaaren Saladdin's umzingelt, und ſaraceniſche Schiffe blokirten den Hafen. Glücklicherweiſe langte noch zur rechten Zeit die ſicilianiſche Flotte als Hilfebringerin an. Sie wurde von dem Admiral Margaritus von Brindiſi befehligt, welcher eines ſolchen Rufes als Seemann genoß, daß er den Beinamen „Neptun und König des Meeres“ erhielt. Der Seeheld durchbrach die Reihen der muhammedaniſchen Schiffe und führte der Stadt reichliche Lebensmittel zu, ſo daß ſie in ſtand geſetzt wurde, ſich noch länger zu behaupten. Er machte es ſich dann zur Aufgabe, an der ſyriſchen Küſte zu kreuzen, die feindlichen Schiffe zu vertreiben und den Kreuzfahrern die Landung zu ermöglichen. Saladdin hob jetzt die Belagerung von Tyrus auf und wandte ſich nach Tripolis. Es ſcheint, daß er, wie dies ſeinem edlen Charakter entſprach, die Drohung wegen des alten Markgrafen von Monferrat nicht in's Werk ſetzte.

In Tripolis begann damals die Bedrängnis, aus welcher Tyrus eben befreit war. Als die Stadt ſich ſchon in höchſter Not befand, wurden von dort aus unerwartet zahlreiche, in der Ferne auf dem Meer hervortauchende Maſten beobachtet. Große Beſtürzung verbreitete ſich unter der Beſatzung; denn ſie glaubte, die herannahenden Schiffe

ſeien ſaraceniſche, welche die ſchon im Hafen liegende Flotte Saladdin's zu verſtärken beſtimmt wäre. Aber voll Freuden entdeckten bald Alle, daß auf den Flaggen der herbeiſegelnden Fahrzeuge das Kreuz und die Farben Siciliens ſtrahlten. Die ganze Stadt jubelte den herannahenden Befreiern entgegen; es entſpann ſich ein blutiger Kampf zwiſchen den normanniſchen und ſaraceniſchen Schiffen, und die letzteren wurden völlig beſiegt.

Nun ſtand der Landung der Ankommenden, die mit tauſendſtimmigem Gejauchz empfangen wurden, nichts im Wege. Unter ihnen befand ſich auch jener ſchon erwähnte ſpaniſche Ritter mit dem Hirſchgeweih und dem grünen Wappenſchilde, der bereits bei Tyrus Schrecken unter den Saracenen erregt und ſelbſt die Aufmerkſamkeit Saladdin's auf ſich gezogen hatte. Der Letztere ſah ſich nunmehr genötigt, auch von Tripolis abzuziehen. Bevor er aber dies that, wollte er perſönlich den ſpaniſchen Ritter kennen lernen und ſpendete ihm hohes Lob wegen ſeiner Tapferkeit.

So waren denn Tyrus und Tripolis gerettet; und das Königreich Jeruſalem verdankte die Erhaltung der beiden wichtigſten, noch in ſeiner Gewalt befindlichen Feſtungen dem rechtzeitig geleiſteten Beiſtande des Königs von Sicilien. Als dieſe Nachrichten nach Palermo gelangten, erregten ſie in der dortigen Bevölkerung den größten Enthuſiasmus und erheiterten die letzten Lebenstage des Königs, der, immer von ſchwächlicher Konſtitution, jetzt, noch in der Blüte ſeiner Jahre, auf dem Sterbebette lag. Alle Stimmen ſeiner Zeitgenoſſen vereinigen ſich in dem Preiſe des letzten Aktes ſeines Lebens. Wilhelm von Newbridge rühmt den ſiciliſchen Monarchen wegen der Schnelligkeit, mit welcher er den

zed by Google

Chriſten im gelobten Lande Hilfe geleiſtet und als erſter von allen Fürſten des Abendlandes eine Flotte nach Paläſtina geſendet hatte. Und Gottfried von Viniſalf ſagt: „Wer kann leugnen, daß König Wilhelm der Chriſtenheit eine Wohlthat erwieſen hat, indem er ihr Tyrus erhielt, Tripolis verteidigte und Antiochia rettete? Wer als er mit ſeiner großen Macht hat die Bewohner jener Städte vor dem Schwerte der Ungläubigen und dem Hunger beſchützt und beſchützt ſie noch jetzt davor?“

Während die ſicilianiſche Flotte ihre Operationen an der ſyriſchen Küſte ſo erfolgreich begonnen hatte, und nach einander ſchaarenweiſe Kreuzfahrer aus England, Flandern, Frankreich, Deutſchland, Genua, Venedig, Piſa in Paläſtina anlangten, ſtarb König Wilhelm II. am 18. November 1189, erſt ſechsunddreißig Jahre alt, im vierundzwanzigſten Jahre ſeiner Regierung. Die allgemeine Trauer der Hauptſtadt und Siciliens über ſeinen Tod ward in vielen Stimmen ſeiner Zeitgenoſſen laut. Der Erzbiſchof Thomas von Reggio ſagte in einer zu Palermo gehaltenen Lobrede auf ihn: „Dein Volk beweint Dich, o Herr; Du jedoch regſt Dich nicht! Seufzer und Klagelaute ertönen, und Du, der mitleidvollſte aller Könige, bleibſt ungerührt bei unſerem Schmerz. Kehre zu uns zurück, o Gebieter, wenn Du Dich auf einige Zeit entfernt haſt! Wenn Du ſchlummerſt, erwache! Wenn Du aus dem Leben geſchieden biſt, ſo nimm uns mit Dir; denn ohne Dich iſt das Leben uns eine Qual. — Grauſamer Tod, der du mit deiner räuberiſchen Hand der Welt ihren Stolz, dem Jahrhundert ſeine Wonne genommen haſt! Ja, in ihm allein haſt du ein ganzes Geſchlecht der Menſchen

beſiegt. Indem du uns unſeren König raubteſt, haſt du einen größeren Mord vollbracht, als wenn du alle übrigen Fürſten der Welt mit Einem Schlage getödtet hätteſt. Von ihm ging, wie von einem gemeinſamen Vater, der Friede und die Sicherheit für Alle aus, und unter freiem Himmel, unter dem Laub der Bäume ſchlief Jeder ruhig wie in ſeinem eigenen Bette. Hier waren die Wälder, die Ströme und die ſonnigen Gefilde nicht minder gaſtlich, als die mauerumgebenen Städte, und die königliche Freigebigkeit verteilte unerſchöpflich ihre Spenden unter Alle.“ Weiter heißt es in einem Trauergedichte auf das Hinſcheiden des Monarchen: „Die Jungfrauen weinen mit den Witwen und mit ihnen die Gattinnen. Auf den Plätzen, in den Straßen, in den hohen Paläſten hallt tagelang fortwährend die Klage . . . Wer wird in Zukunft die Verirrten auf den rechten Pfad zurechtweiſen? wer die Wölfe von unſeren Heerden fernhalten? . . . Bis jetzt kehrten am Abend Kühe, Ziegen, Schafe ruhig in ihre Hürden zurück; der Stier weidete ohne Furcht vor den Tatzen des Löwen und den Krallen des Adlers . . . Bis heute leuchteten die Fackeln des unglücklichen Königreiches hell . . . ach! dieſelbe Flamme wird jetzt Aſche unter der dunklen Erde.“

Die irdiſchen Reſte Wilhelm's II. wurden zuerſt in der Kathedrale von Palermo beigeſetzt, dann nach dem von ihm erbauten herrlichen Tempel zu Monreale übergeführt. Sein Andenken blieb den Sicilianern für immer teuer, und ſie blickten zu ihm in der Folgezeit als zu dem Muſter eines volksfreundlichen, wohlwollenden und gerechten Königs zurück. Seit dem Altertum bis auf die neue Zeit hat ſich die Inſel vielleicht in keinem ſo glücklichen Zuſtande

zed by Google

befunden, wie unter ſeiner, nur zu kurzen Regierung. Dante verſetzt ihn im zwanzigſten Geſange ſeines Paradieſes in den Himmel, indem er ſingt:

„Der, den du ſiehſt an jenes Bogens Neigung,
Iſt Wilhelm, deſſen Tod das Land beweint.“

Ein halbes Jahrhundert nach ſeinem Tode, als ſo verheerende Stürme Sicilien verwüſtet hatten, gab Richard von San Germano den Empfindungen, welche in der damaligen Generation noch lebendig waren, beredten Ausdruck. „Immer,“ ſchreibt er, „muß König Wilhelm II. als ohne Gleichen in der Welt geprieſen werden. Glanzvoll war Alles, was von ihm ausging; jede Anmut und Schönheit ſchmückte ihn. Er war tapfer, weiſe, mächtig, das Vorbild der Könige, der Stolz der Ritter, die Hoffnung ſeiner Freunde, der Schrecken ſeiner Feinde, das Leben ſeiner Unterthanen, der Beſchützer der Unglücklichen, die Zuflucht der Obdachloſen, ſowie der Troſt der Betrübten.“

Digitized by Google

Siebentes Buch.

König Tankred. — Untergang des normanniſchen Reiches in Sicilien.

I.

Bis zum Ableben des Königs Wilhelm II., dem der wohlverdiente Beiname des Guten verblieben iſt, ſcheint das ſiciliſche Volk mit jenem den Südländern eigenen leichten Sinn ſich nicht viele Sorgen um die Zukunft des Landes gemacht zu haben. Da der König noch jung war und füglich vierzig bis fünfzig weitere Jahre hätte regieren können, dachte man wenig daran, was nachher kommen würde. Als nunmehr der Tod des geliebten Herrſchers eintrat, legte ſich Allen wie ein Alp der Gedanke auf das Herz, daß ein fremder Fürſt den Thron von Sicilien beſteigen ſollte, und zwar ein Hohenſtaufe, ein Sohn jener Herrſcherfamilie, die wegen Barbaroſſa's Unterdrückung der lombardiſchen Städte und wegen ſeiner früheren Feindſchaft gegen Sicilien dem ganzen Lande tödtlich verhaßt war. Allerdings wurde nach dem zwiſchen Kaiſer Friedrich und König Wilhelm abgeſchloſſenen Vertrage König Heinrich, der nicht lange nachher als Heinrich VI. den Thron des deutſchen Reiches beſtieg, nur

zed by Google

Gemahl der Conſtanze, welcher die Krone von Sicilien zufiel. Allein die Annahme lag doch ſehr nahe, er werde alle Rechte eines Königs ausüben. Der Gedanke aber, einen Deutſchen, und gar einen Ghibellinen als Oberherrn des Normannenreiches anerkennen zu ſollen, war Allen, Großen, Bürgern wie Landleuten, unerträglich. Sehr bald nach dem Tode Wilhelm's gab ſich daher von einem Ende der Inſel zum andern, wie auch in Apulien der Wille der Bevölkerung dahin kund, daß ſie Alles daran ſetzen wollte, Sicilien nicht unter die drohende Fremdherrſchaft fallen zu laſſen, und die Möglichkeit, durch Erhebung eines Einheimiſchen auf den Thron dieſer Eventualität vorzubeugen, war vorhanden. Noch lebte ein Sproſſe des glorreichen Normannenſtammes, Graf Tankred von Lecce. Dieſer erſchien durchaus würdig, Nachfolger Wilhelm's des Guten zu werden. Er war ein wegen ſeines Charakters allgemein geachteter Mann, zugleich Freund der Wiſſenſchaften und tapferer Krieger. Er kultivirte eifrig Aſtronomie und Mathematik und wußte ſich in griechiſcher Sprache gewandt auszudrücken. Als Aſtrolog, der die Menſchenſchickſale aus den Sternen zu deuten verſtand, genoß er eines hohen Anſehens. Ein Hindernis ſtand freilich ſeiner Erhebung entgegen: er war, wie früher erwähnt worden, einer unehelichen Verbindung des Herzogs von Apulien, Sohnes Roger's II., entſproſſen. Die Grafſchaft Lecce, ein altes Beſitztum des Hauſes Hauteville, und urſprünglich von Robert Guiscard ſeinem Bruder Gottfried verliehen, ſcheint ihm von Wilhelm II. erteilt worden zu ſein; denn erben konnte er ſie als unehelicher Sohn nicht. Es war kein bedeutendes Gebiet; doch widmete Tankred ſich der

Regierung desſelben ſeit dem Jahre 1170 mit großem Eifer. Nahe bei Lecce gründete er die Abtei der Heiligen Cataldus und Nicolaus, „voller Dankbarkeit gegen Gottes Güte, zum Heil und zur Geſundheit des Königs, und damit deſſen Geſchlecht in ruhmreichen Nachkommen blühe“. Durch ſeine Freigebigkeit in Dotirung von Kirchen und frommen Stiftungen gewann er die Gunſt des Klerus. Längere Zeit war er Großconnetable und oberſter Gerichtsherr in Apulien und verwaltete ſein Amt zu allgemeiner Befriedigung. Wie er die ſiciliſche Flotte gegen Byzanz befehligte, haben wir geſehen.

Auch hier zeigt ſich wieder, welche unheilvollen Folgen die Kurzſichtigkeit der Menſchen oft nach ſich zieht. Hätte Roger II. vorausſehen können, von dieſem ſeinem Enkel werde einſt die Fortſetzung der für Sicilien ſo beglückenden Normannendynaſtie abhängen, er würde ſicher in die eheliche Verbindung der ſchönen Geliebten ſeines Sohnes mit dieſem freudig eingewilligt haben. Statt deſſen war er der Verbindung heftig entgegen, riß die Liebenden auseinander und bewirkte, daß dem aus derſelben hervorgegangenen Tankred der Makel unehelicher Geburt anhaftete. Allerdings ſoll Roger ſpäter ſeine Härte bereut und Boten an den Sohn geſandt haben, um ſeine Erlaubnis zu der Heirat zu geben. Allein wenn dieſe nicht ganz beglaubigte Angabe richtig iſt, ſo kamen die Boten jedenfalls zu ſpät an, indem der Sohn ſchon geſtorben war. Hätte jenes Paar die Segnung eines Prieſters empfangen, ſo würde es dem Gemahl Conſtanze's unmöglich geweſen ſein, irgend einen Anſpruch auf den Thron Siciliens zu erheben. Uebrigens wurde von den Anhängern Tankred's von Lecce vielfach

behauptet, derſelbe ſei die Frucht einer heimlichen Ehe, und wenn auch dieſe Angabe in der Wahrheit keine Begründung hatte, ſo begreift ſich doch leicht, daß man ſich bei dem Wunſche, einen Enkel Roger's II. auf deſſen Thron zu ſehen, über jedes Bedenken hinwegſetzte. Hatten doch ſeit Darius Nothus, und haben doch auch nach dieſem manche Fürſten die Krone getragen, um deren Legitimität es nicht beſſer beſtellt war, als um diejenige des Grafen von Lecce.

Die Wichtigkeit des Umſtandes, daß wegen der Thronfolge ein Entſchluß gefaßt würde, veranlaßte die Großen des Reiches, in Palermo zu einer Verſammlung zuſammen zu treten. Auf dieſer äußerte ſich der Kanzler Matthäus Ajellus im weſentlichen wie folgt: „Nachdem wir einen König verloren haben, unter welchem ſich das Land im Innern hoher Blüte erfreute, nach außen hin aber großes Anſehen bei den fremden Mächten genoß, haben ſich die Dinge ſo gewendet, daß wir nur mit Beſorgnis in die Zukunft blicken können. Was ſteht uns bevor? Soll ein fremdes Volk, in Italien nur durch ſeine Roheit und ſeine Verwüſtungen bekannt, in Zukunft auch an uns ſeinen Uebermut auslaſſen? Kann ein fremder Herrſcher, der ſchon in den Jahren der Jugend keine Milde kennt und kein Geſetz außer ſeinem Willen, bei dem unvermeidlichen Zuſammenſtoßen verſchiedener Anſichten, unſere Einrichtungen, unſere Sitten und unſere Sprache erhalten und in Schutz nehmen? Anſtatt ausſchließlich für uns und unſere Zwecke zu leben, wie die normanniſchen Könige, wird er anderweitigen Plänen in fernen Gegenden nachhängen, uns zurückſetzen und der Zuchtrute hergeſandter

Befehlshaber unterordnen. Wir werden fechten, wir werden zahlen; aber nicht für unſer Vaterland, nicht für unſere Weiber und Kinder, ſondern für fremde Tyrannen. O der Thorheit, welche behauptet, zu ſolcher Sklaverei, zu ſolcher Vernichtung hätten wir uns unwiderruflich durch einen Eid verpflichtet, deſſen Ableiſtung Einige argliſtig betrieben und den die Meiſten gedankenlos nachſprachen; durch einen Eid, welchen hohe Geiſtliche verteidigen, während deſſen Inhalt und Zweck die Freiheit der Kirche untergräbt und die von unſeren Königen ſo lang und mächtig geſchützten Päpſte preisgibt. Durch einen Eid, geſchworen wider das Vaterland! Ja, wenn es kein Mittel, keine Rettung gäbe aus dieſem Abgrund! Allein das Mittel liegt ſo nahe, die Rettung iſt gewiß, wenn wir den Grafen Tankred von Lecce zu unſerem König erheben. Er iſt aber, wendet man ein, nicht ehelich geboren, er hat kein Erbrecht. Alſo der Umſtand ſoll entſcheiden, daß ſein Vater, der ſeine Mutter liebte, wie je ein eheliches Weib geliebt worden iſt, nicht um ein Weniges länger lebte, um ſeine Legitimation durchzuſetzen? Das ſoll der zur Herrſchaft unfähigen, die Ausländer herbeiführenden Conſtanze den Vorzug geben vor einem Manne, gegen deſſen Trefflichkeit auch ſeine Feinde nichts einzuwenden wiſſen? Er iſt der letzte Sproſſe desjenigen Königshauſes, welches Reich und Volk groß und berühmt gemacht hat; und wenn das Erbrecht nicht hinreicht, ſo ſteht uns ein Wahlrecht zu, wie es unſere Vorfahren übten, indem ſie die Söhne Tankred's von Hauteville an ihre Spitze ſtellten. Wenn aber auch alle dieſe tieferen Gründe nicht ausreichten, ſo müßte der nächſte entſcheiden: Aufruhr wütet im Lande,

zed by Google

und wir bedürfen eines Oberhauptes im gegenwärtigen Augenblicke."

Matthäus wirkte hier derſelben Ueberzeugung gemäß, nach welcher er ſchon bei der Anweſenheit von Barbaroſſa's Geſandten in Palermo dem Könige geraten hatte, ſeine Einwilligung zur Vermählung Conſtanze's mit Heinrich zu verweigern. Wie damals der Erzbiſchof Walter von Offamill der entſchiedene Fürſprecher dieſer Verbindung geweſen, ſo handelte derſelbe auch jetzt noch in dem gleichen Sinne. Allein Matthäus hatte die ungeheure Mehrheit des Volkes wie der Großen auf ſeiner Seite, und ſo fand die Meinung ſeines Gegners kaum Beachtung. Demgemäß ward Graf Tankred aufgefordert, nach Palermo zu kommen und ſich dort krönen zu laſſen. Dieſer war anfänglich im Zweifel, was er thun ſollte. Er hatte wie die großen Lehensträger des Reiches in Sicilien und Apulien geſchworen, die von König Wilhelm genehmigte Verbindung zwiſchen der normanniſchen Prinzeſſin und dem deutſchen Kaiſerſohn und ſomit auch die Herrſchaft der Beiden anzuerkennen, fühlte auch wohl, daß ſein Anrecht auf den Thron ein zweifelhaftes ſei; allein wie die Barone glaubten, ſich wegen des Landeswohles über ihren Schwur und über das geſchriebene Recht hinwegſetzen zu können, ſo ließ ſich auch Tankred von demſelben Gefühl fortreißen. Er landete mit ſeiner Gemahlin Sibylla, ſeinen beiden Söhnen Roger und Wilhelm und mit den Töchtern in Sicilien, und nahm ſeinen Wohnſitz im arabiſchen Palaſte Favara, der ein Lieblingsaufenthalt Roger's II. geweſen war. Im Januar 1190 wurde ihm unter großen Feierlichkeiten zu Palermo die Krone aufs Haupt geſetzt. Ganz

zed by Google

Sicilien jubelte dem neuen König zu; Papſt Clemens III., welcher der Verbindung zwiſchen Heinrich und Conſtanze aufs lebhafteſte entgegengetreten war, erteilte Tankred die Belehnung mit dem ganzen Reiche, welches Wilhelm II. inne gehabt.

Bei manchen apuliſchen Baronen regten ſich dagegen Bedenken und eine Anzahl derſelben erhob offenen Widerſpruch. Die Einen glaubten ſich ihres Eides nicht entbunden, die Anderen waren perſönliche Gegner Tankred's oder zu ſtolz, um ſich unter einen illegitimen Nachfolger Roger's zu beugen. Zu denen, welche beſonders unzufrieden mit der Thronbeſteigung des Grafen waren, gehörten der Erzbiſchof von Palermo, Offamill, die Grafen von Gravina, Moliſa, Andria, Celano und Andere. Dieſe ſandten Eilboten nach Deutſchland, um König Heinrich zur Wahrung ſeiner Rechte und zur Beſtrafung des Uſurpators, wie ſie Tankred hießen, aufzufordern. Bei dem Hohenſtaufen that eine ſolche Mahnung nicht not; denn nicht aus Liebe zur Prinzeſſin Conſtanze, ſondern wegen der Krone von Sicilien, welche ſie ihm mitbrachte, hatte er um deren Hand geworben. Sobald er daher von den auf der Inſel eingetretenen Ereigniſſen Kunde erhielt, ſtand ſein Entſchluß feſt, dorthin aufzubrechen und ſie unter ſeine Botmäßigkeit zu bringen. Er würde den Heerzug ſogleich angetreten haben, wenn der Krieg mit Heinrich dem Löwen ihn nicht noch jenſeits der Alpen feſtgehalten hätte.

So ballte ſich im Norden ein ſchweres Unwetter zuſammen, das, hoch und höher heraufſteigend, die ſüdliche Inſel bedrohte. Noch ehe das erſte Säuſeln des herannahenden Sturmes über die Alpen drang, und während

die ganze Bevölkerung Siciliens ſich in einem Freudentaumel befand, ſchrieb der Hiſtoriker Falcandus, der früher lange Palermo bewohnt hatte, jetzt jedoch nach Frankreich zurückgekehrt war, in banger Ahnung des näher rückenden Unheils die folgenden denkwürdigen Worte, mit welchen er ſein Geſchichtswerk einem Freunde zueignete: „Ich wollte, mein Freund, nun die Rauheit des Winters dem milderen Hauche gewichen iſt, etwas Angenehmes und Erfreuliches ſchreiben, um es Dir gleichſam als den Erſtling des erwachenden Frühlings darzubringen. Aber bei der Nachricht von dem Tode des Königs von Sicilien, bei der Erwägung, wie vieles Unheil dieſer Trauerfall nach ſich ziehen wird, vermag ich nur Klagelieder anzuſtimmen. Vergebens fordert mich die Heiterkeit des wieder geklärten Himmels, vergebens der Gärten und Haine lieblicher Anblick zur Fröhlichkeit auf. Wie der Sohn den Tod ſeiner Mutter nicht trockenen Auges anzuſchauen vermag, ſo kann ich an die bevorſtehende Verwüſtung dieſes Sicilien, das mich ſo freundlich an ſeinem Buſen gehegt und erzogen hat, nicht ohne Thränen denken. Schon glaube ich die wütenden Horden der Barbaren zu ſehen, wie ſie in gierigem Ungeſtüm herandringen und unſere reichen Städte, unſere blühenden Ortſchaften durch Mord verwüſten, durch Raub verheeren, mit ihren Laſtern beflecken. Wehe dir, Catania, die du, ſo oft vom Unglück betroffen, doch mit deinen Leiden ihre Wut nicht zu ſtillen vermocht haſt; Krieg, Peſt, Erdbeben, Flammenausbrüche des Aetna, Alles haſt du ertragen, nun nach Allem verfällſt du dem Schlimmſten, der Knechtſchaft! — Wehe dir, berühmte Quelle Arethuſa, welche Schmach iſt dir verhängt, daß du, die du einſt die Geſänge der Dichter

mit deinem Rauſchen begleiteteſt, nun den wüſten Rauſch der Deutſchen abkühlen und ihren Abſcheulichkeiten dienen ſollſt! Nun komme ich zu dir, o hochgefeierte Stadt, Haupt und Stolz von ganz Sicilien! Wie ſollt' ich dich mit Schweigen übergehen, und wie doch kann ich dich genügend preiſen? — Wer vermag die ſtaunenswerten Gebäude dieſer herrlichen Stadt, wer der überall ſprudelnden Quellen ſüße Fülle, wer der immer grünen Bäume Anmut oder die den Bedürfniſſen der Bürger in Ueberfluß Waſſer zuführenden Aquädukte genügend zu bewundern? Wer den Ruhm der herrlichen Ebene, welche ſich zwiſchen den Mauern der Stadt und den Bergen vier Meilen weit erſtreckt, mit dem verdienten Lobe zu erheben? O beglücktes, für alle Zeit preiswürdiges Thal, das in ſeinem Schoß jede Gattung von Bäumen und Früchten birgt, das allein alle Wonnen der Erde umſchließt, das mit den Reizen ſeines wolluſtvollen Anblicks Jeden ſo umſtrickt, daß wer es nur einmal geſehen, ſich kaum durch irgend eine Verlockung anderswohin ziehen läßt! Denn dort ſieht man Weinberge von ebenſo ſtrotzender Fruchtbarkeit des Bodens wie üppigem Wuchſe der edlen Reben; dort ſind Gärten von überſchwänglichem Reichtum verſchiedener Früchte, dort Türme, zur Bewachung der Gärten wie zu ſchwelgeriſchem Sinnengenuß errichtet, dort auch hurtige Waſſerräder, durch deren behende hinab- und wieder emporſteigenden Krüge die Brunnen ausgeſchöpft und naheliegende Ciſternen angefüllt werden, von wo alsdann die Gewäſſer nach allen Seiten hin rieſeln. — Blickt man von hier empor zu den mannigfaltigen Arten der Bäume, ſo gewahrt man Granatäpfel, die, ihre Kerne innen verbergend, ſich nach außen mit harter Rinde gegen

die Rauheit der Luft ſchützen; Citronen von dreifach verſchiedener Subſtanz, indem ihre Schale in Farbe und Duft zu glühen ſcheint, ihr innerſter Kern mit ſeinem ſauern Safte Kälte verrät, der zwiſchen jenen beiden gelegene Teil aber eine gemäßigte Temperatur zeigt. Dort ſieht man auch Limonen, zum Würzen der Speiſen geeignet, und Orangen, die, wenn auch mit erfriſchendem Safte erfüllt, doch mehr durch ihre Schönheit das Auge entzücken, als für den Genuß beſtimmt zu ſein ſcheinen. Dieſe fallen, auch wenn gereift, nur ſchwer von den Zweigen, und wenn neue nachwachſen, ſträuben ſich die alten, ihnen zu weichen. So findet man denn zugleich an demſelben Baum die ſchon hochgefärbten Früchte des dritten Jahres, die noch grünen des zweiten und die Blüten des gegenwärtigen. Dieſer Baum, beſtändig im Schmuck der Jugend prangend, wird weder durch das unfruchtbare Greiſenalter des Winters entſtellt, noch raubt ihm hereinbrechender Froſt das Laub, ſondern mit immergrünenden Blättern trägt er die Milde des Frühlings zur Schau. — Was aber ſoll ich die Nüſſe der Mandelbäume, oder der Feigen verſchiedene Arten, oder die Oliven aufzählen, welche Oel zur Würzung der Speiſen und zur Nährung der Lampenflammen ſpenden? Was ſoll ich reden von den länglichen Hülſen des Johannisbrodbaumes und ſeiner unedlen Frucht, die mit ihrer ſchalen Süße den Gaumen der Bauern und Knaben ſchmeichelt? Lieber betrachte die erhabenen Häupter der Palmen und die Datteln, welche von ihren höchſten Wipfeln herniederhängen! Wendeſt du den Blick, ſo begegnen dir Saatfelder voll jenes wunderbaren Schilfes, das die Eingeborenen Zuckerrohr nennen, indem ſie dieſen Namen von der

zed by Google

Süßigkeit des inneren Saftes ableiten. Die gemeinen Früchte, die ſich auch bei uns finden, hier hinzuzufügen, ſcheint mir überflüſſig. — Obiges habe ich kurz angeführt, damit man erkenne, wie vieler Klagen, welcher Fülle von Thränen es bedarf, wenn das Unglück dieſer Inſel nach Gebühr beweint werden ſoll.“

zed by Google

II.

König Tankred, wie man ihn nennen muß, nachdem ihm durch einen Akt des Volkswillens die Krone von Sicilien aufs Haupt gedrückt worden, mochte, wenn er auch die Schwierigkeit seiner Lage und die ihm von Norden her drohende Gefahr sich nicht verhehlte, doch glauben, unter Beistand des ganzen sicilischen Volkes, das er auf seiner Seite hatte, alle Hindernisse besiegen und das Reich seinem ältesten Sohne Roger hinterlassen zu können. Er war nach seinem Regierungsantritte eifrig bemüht, für das Wohl des Landes zu sorgen, die Herzen seiner Unterthanen zu gewinnen und für alle Eventualitäten das Kriegsheer in guten Stand zu setzen. Es gelang ihm, die zwischen Christen und Saracenen ausgebrochenen Streitigkeiten zu beschwichtigen. Der Widerstand einer Anzahl von Baronen gegen seine Herrschaft rief ihn auf das Festland, und er bewältigte denselben.

Als die Könige von Frankreich und England, Philipp August und Richard Löwenherz, welch Letzterer ein Bruder von Wilhelm's II. noch in Palermo lebender Witwe Johanna war, auf ihrem Kreuzzuge nach Sicilien kamen und ihren Aufenthalt in Messina nahmen, brachen dort wegen des übermütigen Benehmens des englischen Fürsten und

ſeiner Krieger heftige Streitigkeiten zwiſchen ihm und den Stadtbewohnern aus. Auch gegen Tankred, welcher ihn zu begrüßen kam, zeigte Richard ſich anmaßend und ſtellte Forderungen, die der König von Sicilien nicht befriedigen wollte. Zwiſchen beiden entſtand ein Zwiſt, welcher in offene Feindſchaft überzugehen drohte, jedoch noch glücklich beſeitigt wurde. Schließlich wandelte ſich die Gegnerſchaft in Freundſchaft um, und es kam zu einem Bündnis zwiſchen beiden, in welchem Löwenherz dem ſiciliſchen König in jeder bevorſtehenden Verwicklung thatkräftig Beiſtand zu leiſten ſich verpflichtete. Es konnte dies für Tankred von hoher Bedeutung werden; denn Richard war ein heftiger Feind Heinrich's VI., und wenn er mit dem ſiciliſchen Könige gemeinſame Sache gegen dieſen machte, ſo warf das bei der ſprichwörtlichen Tapferkeit des Engländers ein ſchweres Gewicht zu ſeinen Gunſten in die Wagſchale. Am 1. März 1191 hatten die Beiden eine Zuſammenkunft in Catania und verweilten dort drei Tage in freundſchaftlichem Verkehr miteinander. Richard wollte beim Abſchied nur einen kleinen Ring als Geſchenk annehmen, den er als Zeichen der Freundſchaft ſtets zu tragen verſprach. Er jedoch überreichte dem Tankred das berühmte Schwert des Artus Excalibur. Aber leider war dieſes Bündnis von keinem weiteren Erfolge für Tankred. Am 10. April 1191 ſchiffte Löwenherz ſich wieder mit ſeiner Schweſter Johanna und ſeiner Braut Berengaria ein.

Wir müſſen vor der Erzählung der weiteren Ereigniſſe einen Blick rückwärts werfen. König Heinrich vermochte lange ſeinen mit Ungeduld erwarteten Heerzug nach Unteritalien noch nicht anzutreten. Heinrich der Löwe, der,

ſeitdem ihn durch Barbaroſſa die Reichsacht getroffen, bei ſeinem Schwager Richard Löwenherz in England geweilt hatte, war nach dem in Braunſchweig 1189 erfolgten Tode ſeiner Gattin Mathilde nach Deutſchland zurückgekehrt. Vergebens hatten die hinterlaſſenen Kinder derſelben Schutz beim Kaiſer geſucht. Daher ließ nun Heinrich ſein Schwert wie einen Blitz über die Reihen der Ghibellinen hinflammen. Er zerſtörte die berühmte alte, jetzt gänzlich vom Erdboden verſchwundene Stadt Bardewick bei Lüneburg und hielt ſeinen Einzug in Lübeck. Der Hohenſtaufe dagegen brach in die Erbländer des Löwen ein, verwüſtete dieſelben und legte die Stadt Hannover in Trümmer. Nachdem die Fehde zwiſchen den beiden Fürſten längere Zeit gewütet, kam es im Juli 1190 zum Frieden. Um dieſe Zeit langte auch die Nachricht vom Tode Barbaroſſa's an, welcher am 10. Juni im Fluſſe Saleph in Syrien ertrunken war. So beſtieg deſſen älteſter Sohn, den wir anticipirend ſchon Heinrich VI. genannt haben, den Thron des deutſchen Kaiſerreichs. Und da der Friede in dem letzteren hergeſtellt war, ſo ſtand ſeiner lange geplanten Heerfahrt nach Italien nichts weiter im Wege. Ebenſo wichtig wie die Krönung, welche der Papſt ihm erteilen ſollte, war ihm dabei die Niederwerfung König Tankred's und ſeiner Anhänger, ſowie die Unterjochung Siciliens.

Kaiſer Heinrich VI. war von ſchwächlicher, kleiner Geſtalt. Er hatte blondes Haar, ein blaſſes und düſteres Antlitz, und der Ausdruck ſeiner Geſichtszüge war nicht von der Art, daß er Vertrauen oder Zuneigung einflößen konnte. Nach der Sitte ſeiner Zeit übte er auch den Minnegeſang, und in einem ſeiner Lieder ſagt er: All ſein

Reichtum, ſeine Wonne und ſeine Krone ſei die Liebe; ohne das Scepter werde er ruhig ſeine Tage verleben; verliere er aber die Erkorene ſeines Herzens, ſo liege ſeine Freude in Acht und Bann. Man muß dies jedoch für poetiſche Phraſen halten. Sein Charakter entſprach nicht dem Bilde, das man ſich nach ſeinen Verſen von ihm machen würde. Er war hochfahrend, reizbar und grauſam. Um ſeinen Zug nach Apulien vorzubereiten, hatte er ſchon im Frühjahr 1190 den Kanzler Diether dorthin geſandt, damit derſelbe die Lage der Dinge auskundſchafte; und dieſer ſprach bei ſeiner Rückkehr im Herbſt ſich dahin aus, das ſüdliche Reich ſei leicht der Herrſchaft Heinrich's zu unterwerfen. Da viele der deutſchen Kriegstruppen mit Barbaroſſa ins heilige Land gezogen waren, hatte Heinrich nicht gerade über eine große Zahl von Gewaffneten zu gebieten; indeſſen ſuchte er ſo viele wie möglich zu ſeinen Fahnen heranzuziehen. Der Erzbiſchof Philipp von Köln und der Herzog Otto von Böhmen ſtießen zu ihm, um die Fahrt mitzumachen. Doch zögerte er noch, dieſelbe anzutreten, indem er wohl wußte, daß er ein ſtarkes Heer, einen tapfern König und ein für denſelben begeiſtertes Volk zu bekämpfen habe. Da die apuliſchen Großen wiederholt Boten an ihn ſandten, um ihn zu ſchleunigem Aufbruch zu mahnen, wies er einſtweilen wieder den kaiſerlichen Statthalter in Tuscien, den Marſchall Kalden, an, den Krieg nach Unteritalien zu tragen, um die Barone zu ermutigen, und wenn auch noch nicht in Sicilien, ſo doch in Apulien Tankred's Herrſchaft zu brechen. Der Statthalter verwüſtete im Verein mit dem Grafen von Andria, der ein beſonders erbitterter Gegner Tankred's war, die

Gegend ſüdwärts des Kirchenſtaates und beging dabei ſo empörende Grauſamkeiten, daß er der Sache Heinrich's viel mehr ſchadete als nützte und manche von deſſen Anhängern wieder auf die Seite der Gegner trieb. Der Graf von Acerra, welcher die normanniſchen Truppen befehligte, mußte zuerſt zurückweichen und ſchloß ſich in die Feſtung Ariano ein. Die kaiſerlichen Truppen belagerten dieſe Feſtung, wurden aber während der Sommerhitze von peſtartigen Krankheiten ſo dezimirt, daß der Statthalter abzog. Deſſen Lage wurde dann überhaupt bald unhaltbar und er verließ Apulien. Der Graf von Andria ſuchte hinter den Mauern von Ascoli Zuflucht und leiſtete hier dem Grafen von Acerra ſo beharrlichen Widerſtand, daß Letzterer ihn zu einer Unterredung einlud, um Friedensverhandlungen anzuknüpfen. Kaum aber hatte Andria die Mauern der Stadt verlaſſen, ſo überfielen denſelben die Krieger Acerra's, und Dieſer ließ ihn hinrichten, indem er ſagte, einem Verräter brauche man ſein Wort nicht zu halten. Dieſer Akt der Treuloſigkeit geſchah, ohne von Tankred gutgeheißen zu werden, brachte ihm indeſſen augenblicklich großen Nutzen; denn mit Andria war ſein Hauptgegner unter den apuliſchen Baronen gefallen. Capua ergab ſich ihm und mehrere ſeiner vornehmſten Feinde, wie der Abt von Montecaſſino, unterwarfen ſich. Tankred konnte 1191 zu Termoli einen Reichstag halten, auf welchem er allgemein auch für das Feſtland anerkannt wurde. Zu Brindiſi empfing ſodann ſein Sohn Roger als künftiger König die Krönung.

Die Nachricht von dem Rückzuge ſeines toskaniſchen Statthalters beſtimmte Heinrich, ſeinen Zug nicht länger

zu verſchieben, und er führte im Herbſt 1190 eine anſehnliche Truppenmacht über die Alpen. In der Lombardei fand er ſehr verworrene Verhältniſſe, welche ihn dort während des Winters feſthielten. Im Frühjahr 1191 führte er dann ſein Heer, zu welchem manche italieniſche Biſchöfe ihr Kontingent ſtellten, weiter gegen Süden. Sein nächſtes Hauptziel war Rom, wo er die Kaiſerkrönung zu empfangen dachte.

Nachdem Barbaroſſa, der in der letzten Zeit ſeines Lebens in guten Verhältniſſen zum Papſte geſtanden, geſtorben war, hatte Heinrich eine Geſandtſchaft an Clemens III. geſchickt, um ihn ſeiner Anhänglichkeit an die Kirche zu verſichern. Allein durch die Thronveränderung in Sicilien war die Stellung des jungen Kaiſers, der ſich ſchon als rechtmäßigen Herrſcher Siciliens anſah, dem heiligen Vater gegenüber eine völlig andere geworden. Daß Clemens den Grafen Tankred, den er durchaus als Uſurpator betrachtete, mit dem normanniſchen Reiche belehnt hatte, war in Heinrich's Augen eine offene Feindſeligkeit. Infolge hiervon war daher jeder Verkehr zwiſchen dem Nachfolger Petri und dem deutſchen Reiche abgebrochen worden. Der Kaiſer hatte alſo bei ſeinem Römerzuge nur zweifelhafte Ausſichten, ob er die Krone dort erlangen würde. Allerdings durfte er hoffen, die Bevölkerung Roms, die ſeit den Tagen Arnolds von Brescia in ſtetem Zwieſpalt mit den Päpſten geſtanden hatte und auch den jetzt regierenden Pontifex nur bedingungsweiſe in ihren Mauern duldete, auf ſeiner Seite zu haben. Indeſſen, was blieb ihm zu thun, wenn Clemens, der ſeine Ankunft als diejenige eines Feindes fürchtete, bei König Tankred Schutz

ſuchte? Dieſe Gefahr war groß; denn wenn der Papſt ſeine Truppenmacht zu derjenigen Tankred's ſtoßen ließ, ſo konnte Heinrich ſchwer einen Sieg über dies vereinigte Heer erhoffen.

Die Dinge nahmen jedoch eine andere Wendung, als er erwartet hatte. Während er ſich der ewigen Stadt näherte, ſtarb Clemens III., und an ſeine Stelle trat ein fünfundachtzigjähriger Greis unter dem Namen Cöleſtin III. Dieſer verweigerte es indeſſen, ſich die Weihe als eines Stellvertreters Chriſti erteilen zu laſſen, indem er auf ſolche Weiſe der Notwendigkeit entgehen wollte, die Krönung des Hohenſtaufen zu vollziehen. — Heinrich befand ſich nun, als er vor Rom angelangt war, in ſchwieriger Lage; denn er hatte kein Mittel, um den Greis zu zwingen, den Akt an ſich vornehmen zu laſſen, durch welchen er erſt wirklich Papſt und zur Vollziehung der heiligen Ceremonie befähigt wurde. Einſtweilen beſetzte er die Umgegend der alten Welthauptſtadt und legte auch eine Beſatzung nach Tusculum. Die Bewohner desſelben ſtanden in heftiger Fehde mit den Römern, und dieſe ſchlugen nun dem jungen Kaiſer vor, ihnen die alte latiniſche Stadt auszuliefern, wogegen ſie dafür ſorgen wollten, Cöleſtin zur Annahme der Weihe, ſowie zur Vornahme der Krönung zu beſtimmen. Heinrich war die Verzögerung der von ihm begehrten heiligen Handlung ſo unangenehm, daß er in dies Verlangen einwilligte, unbekümmert um das Haſſenswürdige des Verrats, den er dadurch an den Tusculanern beging. Die Letzteren hatten ſich unter ſeinen Schutz geſtellt, und nun öffnete er die Thore ihren bitterſten Feinden. Mit der ganzen Wut, mit welcher in Italien ſolche Kriege zwiſchen Stadt und

Stadt geführt wurden, fielen jetzt die Römer über das unglückliche Tusculum her, verbrannten und zerstörten es, so daß nicht Stein auf dem Steine blieb, und metzelten die unglücklichen Einwohner unter Verübung entsetzlicher Greuel nieder. Sie wußten alsdann Cölestin zu veranlassen, daß er sich die Weihe erteilen ließ, und am Ostertage 1191 krönte derselbe Heinrich VI. und dessen Gemahlin Constanze von Sicilien feierlich in der Peterskirche.

Nun stand dem Aufbruche des Kaisers nach Sicilien nichts weiter entgegen, und er beschleunigte denselben um so eher, als Tankred sich immer mehr auf seinem Throne zu befestigen schien. Der Letztere feierte gerade in der Zeit, als sich jene Vorgänge in und bei Rom ereigneten, die Vermählung seines Sohnes und Thronerben Roger mit der Prinzessin Irene, Tochter des byzantinischen Kaisers Isaak Angelus. Durch eine solche Verbindung war dem Könige von Sicilien der Beistand des byzantinischen Reiches gesichert, und es stand zu befürchten, daß Tankred, wenn ihm längere Zeit gelassen würde, sich auch noch andere Bundesgenossen unter den europäischen Königen erwerben könnte.

III.

Wenige Tage nach ſeiner Krönung verließ Heinrich die ewige Stadt und drang mit Ungeſtüm, jeden Widerſtand niederſchlagend, in Apulien ein. Städte und Dörfer verheerend und niederbrennend, Keinen ſchonend, der ihm Trotz zu bieten wagte, wälzte ſich ſein Heer bis nach Capua. Der Schrecken, der vor dem Kaiſer herging, war ſo groß, daß alle Barone ſich ihm unterwarfen. Neapel allein widerſetzte ſich ihm und verſchloß ihm hartnäckig ſeine Thore. Er belagerte die Stadt längere Zeit hindurch vergebens.

Da brach der Sommer herein und in ſeinem Geleit furchtbare Hitze, welche bösartige Seuchen unter den kaiſerlichen Kriegern erzeugte. Heeresführer wie gemeine Soldaten erlagen den Krankheiten; auch der Erzbiſchof Philipp von Köln, ſowie der Herzog Otto von Böhmen wurden hinweggerafft. Heinrich ſelbſt ward angeſteckt und lag lange auf dem Siechbette. Als er dem Tode entronnen, fühlte er ſich ſo ſchwach, daß er ſich zur Fortſetzung des Feldzuges nicht die Kraft mehr zutraute. Auch war ſeine Heeresmacht durch die vielen als Opfer der Jahreszeit gefallenen Soldaten ſehr gemindert. Es blieb ihm daher nichts übrig, als umzukehren, und noch im Herbſte des Jahres 1191 verließ er Italien. Der mit ſo ſtolzen Hoffnungen begonnene Zug zur Eroberung

des ganzen Normannenreiches bis an die nach Afrika ausſchauende Südſpitze Siciliens war geſcheitert. Doch ließ Heinrich in einigen Feſtungen Apuliens Beſatzungen zurück, welche ihm den Weg weiter nach Süden offen halten ſollten. Denn keineswegs hatte er das zunächſt vereitelte Unternehmen für immer aufgegeben.

Als bei der Belagerung Neapels der Kaiſer krank darniederlag und der Aufenthalt beim Heere, der zu fürchtenden Anſteckung wegen, ſehr bedrohlich war, luden die Salernitaner die Kaiſerin Conſtanze ein, in ihrer herrlich an der Küſte gelegenen und ſich des geſundeſten Klimas erfreuenden Stadt ihren Wohnſitz zu nehmen. Heinrich gab ſeine Einwilligung hierzu, und die Kaiſerin verweilte längere Zeit in der altberühmten Seeſtadt. Bei ſeinem Aufbruche von Neapel nun ſcheint ihr Gemahl Anordnungen getroffen zu haben, um ſie nach Oberitalien geleiten zu laſſen, wo er ſich wieder mit ihr zu vereinigen gedachte. Allein die Bewohner Salernos lieferten verräteriſch die Kaiſerin, ſtatt an die Abgeſandten Heinrich's, an König Tankred aus. Sie mochten hierbei die Abſicht haben, ſich dadurch wieder die Gunſt dieſes Königs zu erwerben, die ſie durch ihre Unterwerfung unter die deutſche Heeresmacht verſcherzt hatten. Tankred empfing die Kaiſerin mit hohen Ehren als ſeine nächſte Blutsverwandte, und die Lage des Kaiſers ward hierdurch eine ſehr kritiſche; denn es lag die Möglichkeit vor, daß ihm ſo die Krone von Sicilien ganz verloren ging. War doch Conſtanze auf der Mittelmeerinſel geboren und erzogen, mußte doch nun bei ihrem Verweilen auf derſelben die Liebe zu ihrer Heimat und zu ihrem Volke mit Macht von neuem in ihr erwachen. Und lag

es nicht nahe, daß ſie ſich unter ſolchen Einflüſſen völlig von ihrem Gemahl, der ihr ſchwerlich je Liebe abgewonnen hatte, abwendete? Auch die Einwirkungen des edlen und liebenswürdigen Tankred auf ſie waren zu fürchten. Denn es war anzunehmen, daß dieſer alles aufbieten würde, um ihren Patriotismus zu entflammen, ſie für die Unabhängigkeit des Normannenreiches zu begeiſtern und gegen deſſen Feinde einzunehmen. Jedenfalls beſaß Tankred in Conſtanze eine überaus wertvolle Geiſel für den Fall, daß Heinrich ſein Gebiet abermals mit Krieg überzog. Der Letztere, in der Erkenntnis, von wie hoher Wichtigkeit die Wiedererlangung der Gemahlin für ihn ſei, wendete ſich nunmehr an den Papſt mit der Bitte, dieſelbe für ihn zu erwirken. Der heilige Vater übernahm den Auftrag, und König Tankred that wirklich, was mehr für ſeinen chevalereſken Sinn und ſeinen edlen Charakter ein günſtiges Zeugnis ablegte, als daß es ihn als einen ſchlauen Politiker bekundete — er gab die Kaiſerin frei und ſtellte ihr nur die eine Bedingung, daß ſie über Rom zu ihrem Gemahl zurückkehrte, damit ſie nach gepflogener Verabredung mit dem Papſte einen Frieden zwiſchen dem Kaiſer und Letzterem, ſowie Tankred vermitteln möchte. Der König von Sicilien hoffte wohl, der von ihm bewieſene Edelmut werde nun auch Heinrich günſtig ſtimmen und ihn zum Aufgeben von Anſprüchen bewegen, deren Durchführung ein unermeßliches Unglück über das normanniſche Herrſcherhaus, wie über die Inſel Sicilien bringen mußte. Allein Conſtanze machte nicht einmal einen Verſuch, den Wunſch ihres Vetters in Erfüllung zu bringen. Sie vermied Rom und kehrte auf geradem Wege zu ihrem Gemahl nach Deutſchland zurück.

Nach Heinrich's Rückzug aus Italien herrſchte Tankred unangefochten in Sicilien. Ruhe und Friede walteten auf der Inſel, und dieſelbe hatte ſich kaum je einer größeren Blüte erfreut, als unter ſeiner Regierung. In Apulien dagegen war durch das Zurückbleiben einer deutſchen Beſatzung auch der Anlaß zu neuen Fehden gegeben. Der Abt von Montecaſſino, der zu den leidenſchaftlichſten Gegnern der Normannenherrſchaft gehörte, machte im Verein mit dem Grafen Bertold von Zähringen einen Einfall in das Land. Tankred ward hierdurch veranlaßt, ſelbſt nach dem Feſtlande überzuſetzen, nahm dort die Städte S. Agatha, Averſa und Teleana ein, welche ſchon in die Hände der Feinde gefallen waren, und kehrte dann über die Meerenge zurück.

In Palermo ſtarb bald nach ſeiner Ankunft ſein älteſter Sohn Roger, und der Schmerz über deſſen Tod gewann ſolche Macht über ihn, daß er ſelbſt auf das Krankenlager ſank und am 20. Februar 1194 aus dem Leben ſchied. Sein Tod war das ſchwerſte Unglück, das Sicilien hatte treffen können, und mit ihm ſchien der Untergang der Normannenherrſchaft daſelbſt beſiegelt zu ſein. Die ganze Hoffnung der letzteren beruhte jetzt auf Tankred's einzigem, ihn überlebendem Sohn, dem noch unmündigen Wilhelm. Dieſer wurde in Palermo als König ausgerufen. Die Regentſchaft für ihn übernahm ſeine allgemein geachtete, aber für eine ſo ſchwierige Aufgabe nicht mit der gehörigen Energie ausgeſtattete Mutter Sibylla. Ein beſonderes Mißgeſchick wollte noch, daß der Großkanzler des Reiches, Matthäus Ajellus, der ſchon unter Wilhelm II. die Staatsgeſchäfte mit ſo großem Geſchick geleitet hatte, geſtorben war. Nicht lange nach dieſem ereilte das gleiche

Schickſal auch ſeinen für die Herrſchaft Heinrich's VI. gewonnenen Gegner Offamill. Bartholomäus, ſein Nachfolger auf dem erzbiſchöflichen Stuhle von Palermo, war ein Anhänger Sibylla's und ihres Sohnes. Er, ſowie der Biſchof von Girgenti, Urſo, der ein natürlicher Sohn Tankred's ſein ſollte, die Söhne des Kanzlers Matthäus, nämlich der Graf von Ajellus und der Biſchof von Salerno, waren jetzt Diejenigen, welche der unglücklichen Königsfamilie am nächſten ſtanden.

Wirren in Deutſchland, namentlich Zerwürfniſſe mit Heinrich dem Löwen und deſſen Sohne, hatten es dem Kaiſer Heinrich bisher nicht möglich gemacht, ſeinen längſt geplanten neuen Heerzug nach Italien anzutreten. Der Drang dazu war immer in ihm lebendig geweſen, und es ſcheint, daß das edelmütige Verhalten Tankred's ihn, wie dies bei gemeinen Naturen der Fall zu ſein pflegt, nur noch zu doppeltem Grimme gereizt habe. An dem Könige Siciliens vermochte er jetzt nicht mehr ſeine Wut auszulaſſen. Man hätte glauben ſollen, daß der Gedanke an das Unglück des Verſtorbenen, an deſſen einzigen hinterbliebenen Sohn, ſowie an deſſen trauernde Witwe ſeinen Zorn entwaffnen würde; allein dies war im mindeſten nicht der Fall. Bald nach dem Hinſcheiden Tankred's im Frühjahr 1194, nachdem ein leidliches Einvernehmen mit Heinrich dem Löwen hergeſtellt war, überſtieg der Kaiſer die Alpen. Das Heer, das ihn begleitete, war zahlreich; Heinrich des Löwen Sohn ſchloß ſich ihm an, und ebenſo geſellten ſich viele Fürſten des Reiches dem Zuge. Im Juni 1194 befand er ſich ſchon in Genua. Der Grund, welcher ihn dort hintrieb, war, daß er zur Ausführung ſeines Unternehmens gegen

Sicilien durchaus eine Flotte nötig hatte. Mit allen möglichen Verſprechungen und Vorſpiegelungen ſuchte er daher die Genueſen zu beſtimmen, ihm mit ihren Schiffen beizuſtehen. In einer Verſammlung des Senats der reichen und mächtigen Handelsſtadt ſagte er, der ganze Vorteil des Zuges müſſe auf der Seite Genuas ſein; denn er ſelbſt wolle, ſobald Sicilien unterworfen, nur vorübergehend ſeinen Aufenthalt dort behalten. Nach ſeinem Aufbruch aber werde der ſeemächtige Freiſtaat daſelbſt die Herrſchaft üben. Großartige Verſprechungen aller möglichen Vorteile für die Republik, die er den Genueſen verſiegelt und verbrieft gab, beſtimmten dieſe, in aller Eile eine Flotte auszurüſten, und dieſelbe vermochte ſchon im Auguſt unter Segel zu gehen. Aber Heinrich war hiermit noch nicht zufrieden; er brauchte mehr Schiffe und wendete ſich deshalb an Piſa, deſſen Seemacht nicht geringer als die von Genua und das überdies längſt die treue Verbündete der Ghibellinen geweſen war. Hier hatte er ein noch leichteres Spiel. Die Piſaner betrachteten es als eine Ehrenſache, ſich nicht von den Genueſen übertreffen zu laſſen, und an reichen Verheißungen, um die geldgierigen Kaufleute der Stadt zu ködern, ließ es der Kaiſer auch nicht fehlen. Dies Geſchäft wurde ſo ſchnell abgemacht, daß Heinrich bereits im Auguſt Apulien erreichte. Die Flotten der Piſaner und Genueſen begleiteten ihn auf dem Mittelmeer; einige Kriegsſchaaren waren ihm ſchon vorausgezogen; und als er ſelbſt die Grenzen des normanniſchen Reiches überſchritt, ſtieß er kaum auf irgend einen Widerſtand.

IV.

In Apulien herrſchte eine wahre Anarchie: Keiner ordnete ſich dem Andern unter, kein Befehlshaber traf ernſtliche Anſtalten zur Verteidigung des Landes; die Barone ſannen nur darauf, wie ſie am beſten für ihren eigenen Vorteil ſorgen könnten. Heinrich's Fahrt glich von Anfang an einem Triumphzuge. Fort und fort empfing er Geſandtſchaften von Großen, die ihm als ihrem Oberherrn huldigten, von Städten, die ſich ihm unterwarfen. Wenn einzelne Stadtgemeinden ſich trotzig zeigten, hatten ſie ſchwer zu büßen; bald das Landheer, bald die Flotte erhielten Befehl, die Widerſpenſtigen zu züchtigen, und viele Ortſchaften wurden geplündert, zerſtört, die Bewohner niedergemetzelt. Beſonders ſchwer hatte Salerno den Zorn des Kaiſers zu empfinden. Um Rache an der Stadt dafür zu nehmen, daß ſie die Kaiſerin Conſtanze an König Tankred ausgeliefert hatte, ließ Heinrich ſie unter empörender Mißhandlung der Einwohner verwüſten und dem Erdboden gleichmachen. Aber der Zug des Kaiſers durch Unteritalien glich einem vorüberbrauſenden Gewitter; in ganzer Wut ſollte es ſich erſt über Sicilien entladen.

Schon zu Ende des Monats Auguſt waren die Flotten von Genua und Piſa an der Küſte Siciliens angelangt; ebenſo als Vorläufer des deutſchen Heeres der Marſchall

des Kaiſers. Wie Graf Roger bei ſeiner erſten Kriegsfahrt gegen die Araber in Meſſina gelandet war, ſo wurde jetzt dieſe Stadt auch die erſte, welche dem Eroberungsheer Heinrich's ihre Thore öffnete. Bevor noch Weiteres gegen die Inſel unternommen wurde, brach in der Meerenge von Meſſina ein furchtbarer Kampf zwiſchen den Piſanern und Genueſen aus. Mit vieler Mühe gelang es dem Marſchall Heinrich's, die Streitenden einſtweilen zu beruhigen.

In Sicilien herrſchte bei dem Herannahen des Feindes allgemeine Beſtürzung. Seit Tankred's Tode und dem des Großkanzlers Ajellus fehlte dem Lande ſeine Seele. Der König hatte es verſtanden, Eintracht zwiſchen den Baronen, den ſtädtiſchen Gemeinweſen und der Landbevölkerung, zwiſchen den Saracenen und Chriſten herzuſtellen. Aber nach deſſen Ableben brachen die alten Zwiſtigkeiten wieder aus. Er hatte es auch verſtanden, den kriegeriſchen Geiſt im Volke zu erhalten, deſſen Eifer für die Verteidigung der Inſel zu entfachen. Allein in kurzer Zeit war alles anders geworden. Der Königin Sibylle fehlte es an einem einſichtigen und kraftvollen Staatsmann, der ihr mit Rat und That zur Seite geſtanden hätte. Gleichwohl war ſie, während alle Anderen in thatloſem Zagen dem heranziehenden Sturme entgegenharrten, die Einzige, welche ſich zum Handeln aufraffte. Auf ihren Antrieb wurde von hervorragenden Männern des Landes wenigſtens ein Verſuch gemacht, ſich dem Eindringen eines fremden Heeres zu widerſetzen. Eine Anzahl von Großen bot ihre Krieger auf, und ſo kam ein nicht ganz kleines, aber wenig geübtes und von keinem tüchtigen Feldherrn geleitetes Heer zuſammen. Dasſelbe zog nach der Oſtküſte, um die Fremdlinge

zurückzutreiben. Bei Catania kam es zu einer Schlacht zwiſchen den Sicilianern und den Deutſchen, welche von dem Marſchall des Kaiſers angeführt wurde. Schon durch dieſe erſte Schlacht ward das Schickſal der Inſel entſchieden, der Marſchall ſchlug die einheimiſchen Truppen vollſtändig aufs Haupt, ſo daß ſie in wilder Flucht auseinander ſtoben. Auch verheerte er Catania, ſowie bald darauf Syrakus, und übte arge Frevel an deren Bewohnern. Schrecken verbreitete ſich durch die ganze Inſel; Niemand dachte mehr an Verteidigung; Alle ſannen nur darauf, wie ſie ſich und die Ihren vor der Wildheit und Grauſamkeit des Feindes retten könnten.

Kurz hierauf überſchiffte auch Kaiſer Heinrich den Pharus und nahm zunächſt ſeinen Aufenthalt in Meſſina. „Niemals“, ſagt der gleichzeitige Roger Hoveden, „hat ein Herrſcher die Inſel glorreicher betreten, niemals iſt einer mit größeren Ehren empfangen worden.“ Der Adel und die hohe Geiſtlichkeit erwarteten ihn. Er zeigte den Bürgern der Stadt, weil ſie ihm ſogleich ihre Thore geöffnet, ſeine Huld durch reichliche Geſchenke. Deſto heftiger entlud ſich ſein Grimm gegen Diejenigen, welche ihm Trotz geboten hatten. Die Anführer des Heeres, das ſich bei Catania ihm entgegengeſtellt, ließ er grauſam hinrichten. Einigen ward bei lebendigem Leib die Haut abgezogen; bloß der Graf von Valva wurde im Meere erſäuft. Dem Volke, das ſich ergeben würde, ſagte Heinrich volle Sicherheit zu, und ſo gelang es ihm, auch die noch Widerſpenſtigen zur Unterwerfung zu bringen.

Zu Meſſina drang der Befehlshaber der genueſiſchen Flotte in den Kaiſer, nun ſeine Verſprechungen zu erfüllen

und der Republik die Stadt Syrakus, sowie die Landschaft Noto abzutreten. Aber Heinrich war wegen Ausreden nicht verlegen. Er antwortete: erst müsse er die Hauptstadt Palermo in Händen haben, dann wolle er das gestellte Verlangen befriedigen. Hiermit mußte Genua sich denn einstweilen zufrieden geben. Der Kaiser setzte seinen Weg an der Nordküste fort, ohne daß ihn irgend Jemand auf demselben gehemmt hätte. Die Königin Sibylle hatte sich nach der Niederlage der normannischen Truppen bei Catania mit ihrem Sohn und einer Schaar ihrer Anhänger, unter welchen auch der Erzbischof von Salerno mit seinen Brüdern sich befand, auf das feste Schloß Calata Bellota geflüchtet und dachte sich hier zu verteidigen. Die Bürger von Palermo schickten nun dem Kaiser eine feierliche Gesandtschaft entgegen, um ihn zum Einzug in ihre Stadt einzuladen. Er machte zunächst Halt bei dem prächtigen, schon von den Saracenen angelegten Lustschlosse Favara, welches der Lieblingsaufenthalt des Königs Roger gewesen, und von dessen arabischen Hofdichtern vielfach besungen worden war. Hier — vier italienische Meilen von der Hauptstadt — nahm er anfangs seinen Aufenthalt. Mag der Anblick der paradiesischen Natur, welche die Ufer des Oreto und die im üppigsten Pflanzenwuchs des Südens prangende goldene Muschel Palermos schmückt, seine finstere, hartherzige Seele weicheren Empfindungen erschlossen haben? Wir glauben es nicht. Wo die Seele des edleren Menschen sich höher hebt, versinkt die des Tyrannen noch mehr in ihren eigenen düsteren Abgrund und konzentrirt sich in ihrer herben Bosheit.

V.

Nah und näher rückte die furchtbare Stunde, die der große Geſchichtsſchreiber Siciliens ſich ſchon vorher im zagenden Geiſte ausgemalt hatte: die Stunde, „da vielleicht gar die Fußſpuren der Barbaren den Boden der edelſten Stadt entweihten, die über alle Teile des Reiches ſtrahlend emporragte.“

Am 20. November 1194 hielt der junge Kaiſer ſeinen Einzug in Palermo. Die Straßen waren feſtlich geſchmückt; Teppiche hingen von den Balkonen herab und Weihrauch ſtieg aus aufgeſtellten Becken empor. In der Mitte ſeiner Großen und ſeines Heeres ritt Heinrich durch das Thor herein. An ſeiner Seite befanden ſich ſein jüngſter Bruder Philipp, ſein Oheim, der Pfalzgraf vom Rhein, der junge Herzog Ludwig von Bayern, der Markgraf von Montferrat, der Erzbiſchof von Capua und eine bedeutende Menge italieniſcher und deutſcher Grafen wie Biſchöfe. Zunächſt ward kein Akt der Rache oder Strenge vorgenommen. Es folgten glänzende Feſtlichkeiten, und die Palermitaner entfalteten eine Pracht und einen Luxus, der die Deutſchen in Erſtaunen ſetzte. Aus dem königlichen Schloſſe, dem früheren Sitze der ſaraceniſchen Emire, dann der Herrſcher aus dem Hauſe Hauteville, ſchrieb Heinrich

Digitized by Google

dem Herzog Bernhard von Sachſen: die Eroberung des normanniſchen Reiches ſei vollendet. Aber wirklicher Herr von Sicilien war er doch nicht, ſolange das Schloß Bellota ſich im Beſitz der Königin Sibylle befand und die Letztere für ihren Sohn noch nicht jedem Anſpruche auf das normanniſche Reich entſagte. Eine Belagerung dieſer durch ihre natürliche Lage ſehr feſten Burg konnte jedoch längere Zeit erfordern und war deshalb jedenfalls bedenklich. Heinrich glaubte daher durch Unterhandlungen, die ſchneller zum Ziele zu führen vermochten, beſſer in ſeinem Intereſſe zu wirken. Er ſchickte Vertrauensmänner nach Calata Bellota, und Sibylle, die einſah, daß die Sache ihres Sohnes rettungslos verloren ſei, ging auf die von Heinrich gemachten Vorſchläge ein, wonach Tankred's einziger Sohn Wilhelm die ererbte Grafſchaft Lecce behalten und zugleich Fürſt von Tarent werden ſollte, allen Beteiligten aber Sicherheit des Lebens und Freiheit verbürgt wurde. Unter Denjenigen, die neben der Königin Sibylle den Vertrag für den unmündigen Wilhelm abſchloſſen, befanden ſich der Admiral Margaritus, Graf Richard von Ajellus und der Erzbiſchof von Salerno, die beiden Letzteren Söhne des Großkanzlers Matthäus Ajellus. Wilhelm III. legte nach ſeiner Abdikation ſelbſt ſeine Krone zu Füßen des Kaiſers nieder; hierauf kehrte die Königin Sibylle mit den Ihrigen nach Palermo zurück. Heinrich ließ ſich um Weihnachten 1194 durch den Erzbiſchof Bartholomäus Offamill, Bruder des ſchon verſtorbenen Walter, im Dome von Palermo mit großem Gepränge krönen. Wie hohen Wert er auf das neugewonnene Königreich legte, bekundete er dadurch, daß er an den darauf folgenden

zed by Google

ſieben Tagen mit der Krone auf dem Haupte zur Meſſe ging. Alles, was er irgend an koſtbaren Gegenſtänden in den königlichen Paläſten vorfand, verteilte er an ſeine Großen und Krieger.

Sicilien, das Ziel ſeines Ehrgeizes, befand ſich nun im Beſitze Heinrich's; allein er fühlte wohl, daß die Dauer dieſes Beſitzes ihm keineswegs geſichert ſei, daß er vielmehr auf einem Vulkan ſtehe. Da er ſelbſt nicht beſtändig in Palermo bleiben, auch kein großes Heer auf Sicilien unterhalten konnte, um die Inſel zu bändigen, ſo waren Aufſtände dort mit Sicherheit vorauszuſehen. Denn die Großen, ebenſo wie das Volk, hatten ſich nur notgedrungen dem fremden Joche unterworfen und haßten dasſelbe bis in den Tod. Wenn daher auch von Sibylle und ihrem Sohne kein Unternehmen gegen den Hohenſtaufen zu beſorgen war, ſo lag doch die Annahme ſehr nahe, die Großen würden ſich nach dem Abzuge Heinrich's unter dem Beiſtande der ganzen Landbevölkerung erheben, die dort gebliebene Beſatzung überwältigen, die Inſel für unabhängig erklären und den dann herangewachſenen letzten Sproſſen der normanniſchen Königsfamilie nötigen, wieder die Krone Siciliens anzunehmen. Aus dieſer Sachlage erklärt es ſich denn, wie Heinrich VI., nachdem er in Frieden ſeinen Einzug in Palermo gehalten, nachdem er unerwartet leichterweiſe auch die Abdankung Wilhelm's III. erreicht hatte, plötzlich die gehäſſigſten Eigenſchaften ſeines Charakters hervorkehrte und Handlungen ſo empörender und ruchloſer Grauſamkeit beging, daß er dadurch für immer als einer der abſcheulichſten und blutdürſtigſten Tyrannen aller Zeiten daſteht. Es unterliegt keinem Zweifel, daß

er, um einen Vorwand zu gewaltſamen Maßregeln gegen ihm mißliebige oder verdächtige Perſonen zu haben, eine Verſchwörung erdichtete, welche wider ihn angezettelt worden ſein ſollte.

Kaiſerin Conſtanze, welche nicht mit nach Sicilien gekommen war, gebar zu Weihnachten 1194 in Jeſi einen Sohn, den ſpäteren Friedrich II. Am nämlichen Tage hatte Heinrich die ſiciliſchen Barone in das Schloß zu Palermo geladen, angeblich um mit ihnen Beratungen über Angelegenheiten des Reiches zu pflegen. In dieſer Verſammlung brachte er Briefe zum Vorſchein, von denen er behauptete, daß ſie ihm durch einen Mönch ausgeliefert ſeien und Beweiſe für die von den Großen unter Mitbeteiligung der Königin Sibylle angeblich angezettelte Verſchwörung enthielten. An die Möglichkeit einer ſolchen Verſchwörung ließ ſich ſchon wegen der kurzen, ſeit dem Vertrage von Calata Bellota verfloſſenen Zeit nicht glauben. Dennoch verfuhr Heinrich, als ſei dieſelbe ausgemacht und bewieſen. Er ließ ſogleich die Königin Sibylle und ihren Sohn Wilhelm feſtnehmen und in Kerker werfen. Die hervorragendſten und treueſten Freunde der Familie Tankred: der Erzbiſchof von Salerno, der Admiral Margaritus, die Grafen von Avellino, von Marſicus und Richard Ajellus, ſowie viele Barone, Biſchöfe und andere Geiſtliche hatten das nämliche Schickſal.

Die Nachricht von der erfolgten Geburt ſeines Sohnes und Thronerben ſtimmte den Kaiſer nicht zur Milde. Bis in ferne Länder tönte ein Entſetzensſchrei über die Barbarei ſeines Verfahrens. In England, deſſen Königsfamilie ſich durch die verwitwete Johanna noch mit den Hautevilles

zed by Google

verwandt fühlte, erhoben ſich laute Stimmen über die Tyrannei Heinrich's. Der provençaliſche Troubadour Peire Vidal klagte, daß der Kaiſer hohe Barone ſchände und Frauen in die Gewalt der Buben gebe. Heinrich ließ die Verhafteten vor ein Gericht ſtellen und gräßliche Strafen über ſie verhängen. Die Verbannung nach Deutſchland und lebenslängliche Einkerkerung in finſtere unterirdiſche Gefängniſſe war die mildeſte unter dieſen. Der unglückliche Knabe, Wilhelm III., ward geblendet und nach der Burg Ems in Vorarlberg geſandt, wo er nach einigen Jahren ſein elendes Leben, vergeſſen von der Welt, beſchloß. Der Königin Sibylle ward zur Mehrung ihres Jammers nicht einmal vergönnt, den Kerker ihres Sohnes zu teilen. Sie wurde mit drei kleinen Töchtern nach dem feſten Schloſſe Hohenburg im Elſaß abgeführt. Nach dem Tode Heinrich's entließ man ſie aus ihrer Haft nach Frankreich und ſie vererbte die Rechte ihres Hauſes an ihren Schwiegerſohn Walter von Brienne, der mit ihrer Tochter Elvira vermählt war. Den Admiral Margaritus, den Erzbiſchof von Salerno und den Grafen Richard von Ajellus ließ Heinrich über die Alpen transportiren. Der Admiral, der größte Seeheld ſeiner Zeit, mußte das ſchreckliche Schickſal der Blendung erleiden, ebenſo der junge Graf Richard, der eine ausgezeichnete wiſſenſchaftliche Bildung erhalten hatte. Letzterer ſchmachtete jahrelang in den entſetzlichen Kerkern des Trifels in der Pfalz und erlangte nach dem Tode Heinrich's ſeine Befreiung, wenngleich Niemand ihm ſein Augenlicht wiedergeben konnte. Vergebens verwandte ſich der Papſt für den Erzbiſchof von Salerno und die übrigen in den Kerker geworfenen Geiſtlichen. Auf einen

Digitized by Google

Grafen Jordanus, der mit der königlich normanniſchen Familie entfernt verwandt war, wurde der Verdacht geworfen, er beabſichtige, die Herrſchaft an ſich zu reißen. Der Kaiſer ließ ihm auf dieſe Anzeige hin eine im Innern mit ſcharfem Stachel verſehene Krone auf das Haupt nageln. Die Genoſſen ſeiner vermeintlichen Verſchwörung wurden geſchunden, verbrannt, lebendig begraben oder ſonſt auf gräßliche Art ums Leben gebracht. Weiter befahl Heinrich, die Königsgräber unter der Kathedrale von Palermo aufzubrechen, die Leichen Tankred's und ſeines Sohnes Roger herauszunehmen und ihnen als Uſurpatoren die Diademe vom Haupte zu reißen. Er plünderte die Schätze, welche die normanniſchen Könige, beſonders Roger II., einer der reichſten Fürſten ſeiner Zeit, aufgehäuft hatten. Der Palaſt zu Palermo ward aller ſeiner Koſtbarkeiten beraubt. Die Chroniken berichten, daß hundertundſechzig Maultiere, mit Edelſteinen, Gold, Silber und Reichtümern aller Art beladen, aus Sicilien über die Alpen geſandt worden ſeien.

Die Manie unſerer Zeit, Deſpoten der Vergangenheit von ihren Freveln rein zu waſchen — dieſe Manie, welche auch einen Tiberius als einen nur gerechten, ſonſt lammfrommen Herrſcher darzuſtellen verſuchte, hat die empörenden Blut- und Raubthaten Heinrich's VI. in ein milderes Licht zu rücken getrachtet. Aber wir wollen nichts hiervon wiſſen, ſondern ſehen es als eine heilige Pflicht des Geſchichtsſchreibers an, die unzweifelhaften, von Jahrhundert auf Jahrhundert fortgeerbten Berichte über Heinrich's unerhörte Miſſethaten auch der ſpäteren Nachwelt aufzubewahren, damit ſie zu den Flüchen ſo vieler Geſchlechter

zed by Google

auch noch den ihrigen auf das Haupt des entarteten Hohenſtaufen wälze und an der Kunde von ſeinen Verbrechen ihren Haß gegen ruchloſe Tyrannei ſchüre.

Nach ſolchen Thaten, durch die er den hohenſtaufiſchen Namen für immer ſchändete, verließ Heinrich im Februar 1195 die Inſel, um nach Deutſchland zurückzukehren. Aber ſein Blutwerk war noch nicht vollendet. Als er nach zwei Jahren in der Abſicht, weiter nach dem heiligen Lande zu gehen, von neuem Italien durchzog und auch nach Sicilien kam, nahm er dasſelbe wieder auf. Mitleid und irgend eine Schonung der Ueberwundenen kannte er nicht. Aber am 28. September 1197 ereilte ihn, nachdem er ſich auf einer Jagd in der Umgegend von Meſſina ein hitziges Fieber zugezogen, in letzterer Stadt der Tod, und es war vielfach der Glaube verbreitet, die Königin Conſtanze, die unſchuldige Urſache ſo unſäglichen Jammers, habe ihm Gift gereicht, um ihr geſchändetes und zertretenes Vaterland an ihm zu rächen.

Heinrich's Leiche wurde nach Palermo gebracht und in der Kathedrale daſelbſt in königlichem Prachtgewande, noch mit den Inſignien ſeiner Herrſcherwürde geſchmückt, beſtattet. In einem mächtigen Porphyrſarge ruht er dort, zu ſeinen Häupten ſein gewaltiger Sohn Friedrich II., der das Licht der Welt erblickte, als der Vater ſein grauſes Zerſtörungswerk in Sicilien begann. Es bedarf der Erinnerung an dieſen, den größten der deutſchen Kaiſer, um uns einigermaßen wieder mit dem hohenſtaufiſchen Namen zu verſöhnen. Wenn das Herrliche, was Friedrich für Deutſchland und Sicilien vollführt, auch unſer Herz höher ſchlagen macht, ſo haftet unſer Auge doch thränenvoll an

dem Grabe des Normannenreiches, über welchem ſich das des ſchwäbiſchen Kaiſers erhob; denn mit der Herrſchaft des Hauſes Hauteville in Süditalien und Sicilien iſt die vielleicht ſchönſte Phaſe in der Entwicklung der Menſchheit während des Mittelalters untergegangen und die Hoffnung auf eine noch höhere Entfaltung der Kultur, die ſich an ſie knüpfen ließ, iſt mit ihr vernichtet worden.

Anhang.

I.

Auszug aus dem geographiſchen Wörterbuch des Arabers Abu Abdallah Yakut aus Bagdad.

Sicilien iſt eine der Inſeln des weſtlichen Meeres, dem eigentlichen Afrika gegenüber gelegen. Es hat die Form eines Dreiecks. Von jeder Spitze dieſes Dreiecks zur andern ſind es ſieben Tagereiſen, aber nach Anderen beſteht der Umkreis der Inſel aus fünfzehn Meilen. Das eigentliche Afrika liegt ihr im Weſten und Süden gegenüber. Zwiſchen Sicilien und Reggio, einer Stadt auf dem Feſtlande im Nordoſten der Inſel, jenem Feſtlande, auf welchem Konſtantinopel liegt, iſt eine Meerenge, welche Al Faru (der Pharus) heißt, ihren Anfang am Ende des längſten Teils der Inſel hat und zwei Meilen breit iſt. An dieſer Meerenge liegt auf der ſicilianiſchen Seite eine Stadt, genannt Meſſina, auf welche Ibn Kalakis von Aleſſandria folgenden Halbvers geſchrieben hat: „Und wer wird in Meſſina mir guten Abend ſagen?“

Dieſe Stadt liegt Reggio gegenüber. Sicilien iſt fruchtbar, reich an Ortſchaften, Dörfern und großen Städten.

In einer Abſchrift der Sirat Sikilliah befindet ſich die Randbemerkung, daß dieſe Inſel dreiundzwanzig Städte, dreizehn Kaſtelle und man weiß nicht wie viel Dörfer habe... Sicilien hat reichliche Quellen, ſtrömende Flüſſe und ſeltene Vorzüge. Daher hat Ibn Handis folgende bekannte Verſe verfaßt:

„Ich habe mich Siciliens erinnert. O wie viel Bewegung ruft dieſe Erinnerung in meiner Seele hervor.

„Wenn ich auch aus einem ſolchen Paradieſe vertrieben bin, will ich dennoch deſſen Schönheiten beſingen.“ —

In der Mitte der Inſel erhebt ſich ein Berg, genannt Kaßryanih (Caſtro-Giovanni), das Wunder der Weltwunder. Dort liegt auf dem Gipfel eine große ragende Stadt und um dieſe hin erſtreckt ſich ein weiter Landſtrich von Saatfeldern und Gärten, welche alle der Umkreis der Mauer umfängt, ſo daß ſie durch das Thor der Stadt verſchloſſen werden. Dieſe erhebt ſich hochauf in den Himmel. Vom Gipfel und an den Seiten ſprudeln Flüſſe hervor. Und dasſelbe kann man von allen Bergen der Inſel ſagen. Hier iſt auch der Berg des Feuers, ſo genannt, weil er ohne Aufhören brennt und immer die Flamme von ihm nach außen hervorſchlägt. Niemand kann ſich demſelben nähern, und wenn je ein Menſch einen Brand von ihm hinwegnimmt, erliſcht dieſer in ſeiner Hand, ſobald er ſich entfernt.

Die Inſel hat großen Ueberfluß an Rindvieh, an Pferden, Maultieren, Ochſen, Schafen und ebenſo an Wild. Dennoch ſind keine reißenden Tiere, auch keine Schlangen und Skorpione da. Ferner finden ſich dort Minen von Gold, Silber, Kupfer, Blei und von Queckſilber. Die Inſel

bringt Früchte jeder Art hervor. Auch fehlen weder im Sommer noch im Winter Weiden, und der Safran ſprießt dort.

Vor der muhammedaniſchen Herrſchaft war Sicilien vernachläſſigt und wenig bevölkert. Aber als die Muhammedaner das eigentliche Afrika eroberten, widmete ſich jene Bevölkerung, welche Zuflucht in Sicilien gefunden, eifrig der Kultur desſelben; und ſo blieb die Inſel den muhammedaniſchen Beſitzungen benachbart, aber noch nicht unterworfen, bis zu der Zeit der Aghlabiden, welche ſie durch die Hand des Kadi Aſad ibn al Furat eroberten, während ſie ein Mann Namens Konſtantin, der Patrizier, regierte. Dann nahm Fimi (Eufemio) eine Gegend der Inſel in Beſitz und bemächtigte ſich nach und nach eines Teils derſelben ... Für lange Zeit blieb nun Sicilien in der Gewalt der Moslimen, der größte Teil der Bevölkerung bekehrte ſich zum Islam und es wurden daſelbſt Moſcheen und Dſchamien (Gotteshäuſer für den Freitagskultus) errichtet. Dann erhoben ſich die Ungläubigen gegen dieſe und bemächtigten ſich der Inſel, welche ſie jetzt noch inne haben. Allah allein kann ihr helfen! ... Es wird zum Preiſe der Inſel Sicilien angeführt, daß dort keine reißenden Tiere ſind, keine Hyänen, keine Panther, noch Skorpionen, Vipern oder große Schlangen. Dagegen finden ſich dort überall Goldminen, es gibt daſelbſt Alaun, Antimonium, Silber, Vitriol, Eiſen und Blei und Berge von Jaſpis. Groß iſt ferner die Menge des Ammoniakſalzes, das auf dem Aetna gefunden wird und von dem eine große Menge nach Spanien und anderen Ländern ausgeführt wird.

Der Rechtsgelehrte Abu Ali Haſſan ibn Jahja, der Verfaſſer der „Chronik von Sicilien“, ſagt: „Der Feuerberg, der in Sicilien iſt, ragt an der Meeresküſte empor, die ſich bis an die Meerenge des Pharus und gerade zwiſchen Catania und Mascali, unfern von Taormina, erſtreckt. Der Aetna hat den Umkreis von drei Tagereiſen. Dort ſind Fruchtbäume und Wälder, großenteils von Kaſtanien, Nußbäumen, Pinien und Cedern. Man erblickt rings um dieſen Berg viele Gebäude und große Reſte der Werke von Völkern, die jetzt aus der Welt verſchwunden ſind, ſowie Spuren alter verlaſſener Städte, welche von der großen Anzahl der ehemaligen Bewohner zeugen. Es heißt, daß in der Zeit des At Turah, Königs von Taormina, die Bevölkerung der Umgebung des Aetna ſo ſtark war, daß ſie ſechzigtauſend Kämpfer ſtellen konnte. Dieſer Berg bringt verſchiedene Arten von Früchten hervor. Auf dem Gipfel hat er Oeffnungen, durch welche Feuer und Rauch herausdringt; bisweilen ergießt ſich das Feuer auf eine der Küſten hinab, alle Stoffe verbrennend, über die es hinſtrömt, und wird wie Eiſenſchlacken. Das ſo verbrannte Land bringt nichts mehr hervor, und jetzt nimmt kein Tier ſeinen Weg darüber hin, ſo daß jener Boden nackt iſt und das Volk ihn ‚Al Ahbat‘ (die Schlacken) nennt. Auf dem Gipfel des Aetna bleiben die Wolken und die Schneemaſſen beſtändig, ſo daß man ſagen kann, ſie verſchwinden weder im Sommer noch im Winter. Ganz oben auf dem Berge ſchmilzt der Schnee niemals, auch nicht im Sommer. Im Winter ſodann bedeckt er den ganzen Berg vom Gipfel bis zum Fuß. Die Chriſten behaupten, daß viele Gelehrte des Altertums eigens nach Sicilien kamen,

zed by Google

um die wunderbaren Erſcheinungen des Aetna und die Verbindung des Feuers mit dem Schnee zu beobachten. Man ſagt auch, daß auf dieſem Berge Goldminen vorhanden ſeien und daß deshalb die Chriſten ihn Dſchebel al Dahab (den Goldberg) genannt haben. In gewiſſen Jahren kommt es vor, daß das Feuer vom Gipfel des Berges bis zum Meere herabſtrömt. Während dieſer Ausbrüche erfreuen ſich die Bewohner von Taormina und anderer benachbarten Orte während vieler Tage des Lichtes, das ihnen der Vulkan darbietet."

Sicilien iſt bergig, mit Kaſtellen überdeckt. Der größte Teil ſeines Terrains iſt mit Saaten erfüllt. Seine berühmte Stadt Palermo, die Hauptſtadt der Inſel, liegt buchſtäblich am Geſtade und beſteht aus fünf Abteilungen, deren eine von der andern nicht weit entfernt iſt, die aber ſo wohl geſchieden ſind, daß die Grenzen einer jeden deutlich hervortreten . . .

Kaßryanih (Yanih iſt in der Sprache der Chriſten ein Männername) wird eine große Stadt der Inſel Sicilien genannt (Enna), die ſich auf der Höhe eines Berges erhebt und deren Mauern Saatfelder und Waſſerquellen umſchließen.

Kataliah (Catania), eine Stadt an der Küſte Siciliens, auch Katanah genannt. Ali ibn Bakr ibn al Harawi ſagt: „Auf einem Friedhof öſtlich von dieſer Stadt ſind muhammedaniſche Märtyrer begraben, von denen mir berichtet worden iſt, ſie ſeien etwa dreißig und gehörten zu denen, welche ‚Tabi' heißen (Schüler derer, welche Muhammed noch gekannt haben) und an jenem Ort getödtet worden ſind. Was hiervon wahr iſt, weiß Gott . . ."

Es ist am Meere gelegen, am Abhang des Aetna. Man gibt ihm auch den Namen „Medinet al Fil“ (die Stadt des Elefanten). Es ist eine Stadt von alter Bauart, in welcher wunderbare Reste alter Denkmale vorhanden sind, und es sind dort Kirchen mit Marmor von verschiedenen Farben gepflastert. Auch ist dort ein Bild von Stein in Figur eines Elefanten, von welchem sie den Namen „Medinet al Fil“ empfangen hat.

Massini (Messina) ist ein Ort an der Küste von Sicilien, nahe bei dem Lande der Rum (Christen) und gerade Reggio gegenüber, welches an einem Ort des Kontinents liegt, auf welchem sich Konstantinopel befindet. Wer an dem Strande von Messina steht, kann den, der sich in Reggio befindet, erblicken.

Guflud (Cefalù). Ali Hassan ibn Jahja, der Verfasser der Chronik von Sicilien, sagt: daß die Kalat Guflud (die Festung Cefalù), eine starke Stadt in Sicilien, auf einem hohen Berge am Meeresufer liegt. In dieser Gegend sind mächtige Berge und Flüsse und der große Wald, welcher verschiedene Gattungen von Holz für den Schiffbau hervorbringt.

Digitized by Google

II.

Reiſebericht des Ibn Dſchubair.

In Bezug auf die Geſchichte der Normannenherrſchaft in Sicilien iſt es als ein beſonderes Glück zu betrachten, daß wir die Reiſebeſchreibung eines ſpaniſchen Arabers beſitzen, welcher die Inſel unter der Regierung Wilhelm's II. beſuchte. Sein Bericht bietet uns eine klarere Anſchauung von den damals dort herrſchenden Zuſtänden, als ſich eine ſolche irgend ſonſt findet.

Ibn Dſchubair wurde zu Valencia im Jahre 1145 geboren. Nachdem er Studien in den verſchiedenen Fächern gemacht hatte, in denen ein gebildeter Muhammedaner jener Zeit bewandert ſein mußte, ward er Sekretär des Abu Said, Statthalters von Granada. Er erwarb ſich einen Namen als Poet: beſonders werden zwei Gedichte von ihm gerühmt, die er zum Lobe des Saladdin verfaßte. Zur Unternehmung der großen Reiſe, welche ihn auch nach Sicilien führte, ſoll folgender Vorfall den Anlaß gegeben haben. — Abu Said hatte einſt zu vielen Wein getrunken, während Ibn Dſchubair Schreiberdienſte bei ihm verrichtete. Der Statthalter war guter Laune und reichte dem Sekretär einen

Becher mit der Aufforderung, von dem Inhalt zu koſten. Ibn Dſchubair aber entſchuldigte ſich, indem er ſagte, er habe das verbotene Getränk immer vermieden. Sein Gebieter jedoch befahl ihm bei ſeinem Zorn, den Becher ſiebenmal zu leeren. Dem Sekretär blieb nun nichts übrig, als dem Gebote zu folgen. Er trank den Pokal ſiebenmal bis auf den letzten Tropfen aus, und der Statthalter belohnte ihn für ſeinen Gehorſam, indem er denſelben ebenſoviele Male ganz mit Goldſtücken anfüllen ließ. Einige Zeit hinterher aber machte Ibn Dſchubair ſich Skrupel wegen ſeiner Uebertretung der Koranvorſchrift, fürchtete auch vielleicht die Launenhaftigkeit ſeines Gebieters und erbat ſich daher die Erlaubnis zu einer Pilgerfahrt nach Mekka, die er von dem ihm geſchenkten Golde unternehmen wollte. Der Statthalter gab ſeine Einwilligung, und ſo verließ unſer Araber im Jahre 1182 Granada, um zunächſt nach der Hauptſtadt des Islam und der heiligen Kaaba zu ziehen. Bei ſeiner Rückkehr im Jahre 1185 landete er dann in Sicilien und reiſte von Meſſina zur See bis Termini, hierauf weiter zu Fuß nach Palermo, von wo er ſich wieder nach Andaluſien einſchiffte.

Sein Bericht, welcher hier mit Weglaſſung der ſchon früher aus demſelben mitgeteilten Stellen folgt, enthält ſeltſame Widerſprüche, indem darin König Wilhelm II. bald hoch geprieſen, bald verflucht wird. Doch das iſt Sache des Verfaſſers.

1.

Erinnerung an die Stadt Meſſina auf der Inſel Sicilien — Allah gebe ſie den Muhammedanern zurück!

Meſſina iſt ein Verſammlungsort der Schiffe aus allen Ländern. Hier wird eine von den Kaufleuten der Ungläubigen (Chriſten) beſuchte Meſſe gehalten. Der Aufenthalt daſelbſt iſt ſehr angenehm, weil alles wohlfeil iſt; aber die Gegenwart ſo vieler Gottloſen verdüſtert ihn. Kein Muhammedaner wohnt in dieſer Stadt, die von Kreuzanbetern überfüllt iſt und welche ſo viele Einwohner zählt, daß ſie die Bevölkerung kaum faſſen kann. — Meſſina iſt ſehr unreinlich und wenig gaſtlich, ſo daß ein Fremder unfreundlich angeſehen wird. Es gibt jedoch Märkte, welche mit Lebensmitteln wohl verſehen ſind. Man kann in dieſer Stadt bei Tage wie bei Nacht in voller Sicherheit leben, wenn man auch dem Anſehen, dem Gelde und der Sprache nach als Fremder erkannt wird. — Meſſina iſt ſo dicht von Bergen umſchloſſen, daß ſeine Gräben unmittelbar von ihnen umgeben ſind. An der Südſeite iſt es vom Meere begrenzt und ſein Hafen übertrifft den aller anderen Seeſtädte; denn hier können die Schiffe ſo weit vordringen, daß ſie faſt das Land berühren. Wenn man ankommt, wird ein Brett vom Lande nach dem Fahrzeuge hinüber gelegt, und auf dieſem Brette gelangt man dann an das Ufer. Auf ihm tragen auch die Laſtträger das Gepäck hinüber, ſo daß keine Kähne zur Ein- und Ausladung der Frachten nötig ſind, außer für diejenigen Schiffe, die in einiger Entfernung vom Strande vor Anker liegen bleiben.

Digitized by Google

Man ſieht daher die Fahrzeuge längs des Quais wie Pferde in ihren Ställen hingereiht. Alles das iſt möglich, weil das Meer an dieſem Orte ſo erſtaunlich tief iſt. Eine Meerenge von drei Meilen Breite trennt Meſſina vom Feſtlande. Auf der entgegengeſetzten Seite befindet ſich die Stadt Reggio, der Hauptort einer großen Provinz. Meſſina liegt am Ende von Sicilien, einer altberühmten Inſel, welche mit Städten, Ortſchaften und Dörfern überdeckt iſt. Die Länge des Eilands iſt ſieben und die Breite fünf Tagereiſen. In Sicilien erhebt ſich der Vulkan, den man wegen ſeiner ungeheuren Höhe immer von Wolken verhüllt ſieht. Im Winter wie im Sommer iſt er mit ewigem Schnee bedeckt. — Der Ueberfluß, welcher auf dieſer Inſel herrſcht, übertrifft alle Beſchreibung. Es genügt, zu ſagen, daß ſie ihrer Bevölkerung, Fruchtbarkeit und ihrem Reichtum nach eine Tochter Spaniens iſt. Reichlich mit allen Produkten und Früchten jeder Gattung verſorgt, wird Sicilien dennoch von Kreuzanbetern bewohnt, welche auf den Bergen umherſpazieren und es ſich wohl ſein laſſen. Die Muhammedaner wohnen mit ihrem Eigentum und ihrem Gewerbe auf der Inſel im Verein mit den Chriſten, welche ſie im Anfang gut behandelten, ihre Intelligenz und ihren Fleiß ausbeuteten und ihnen einen halbjährlichen Tribut auferlegten. So haben ſich die Nazarener zwiſchen die Moslimen und den Reichtum des Bodens eingedrängt, aus welchem die Letzteren früher einen reichlichen Ertrag zogen. Gebe Allah, daß ihr Schickſal ſich beſſere! Möge er in ſeiner Gnade ihren Unternehmungen einen glücklichen Erfolg ſichern. — Hier ſind alle Berge Obſtgärten, in welchen Birnen, Kaſtanien, Nüſſe, Pflaumen und ſonſtige

Früchte gedeihen. In Meſſina gibt es keine anderen Muhammedaner als einige wenige Dienſtleute. Nur durch dieſe wird es bewirkt, daß der moslimiſche Reiſende nicht völlig wie ein wildes Tier behandelt wird.

Die ſchönſte Stadt Siciliens, die Reſidenz des Königs, wird von den Muhammedanern „die Hauptſtadt“, von den Chriſten Palermo genannt. Daſelbſt beſitzen die Muhammedaner Moſcheen und Märkte, die allein für ſie beſtimmt ſind, ſowie Vorſtädte. Die übrigen Moslimen bewohnen Meierhöfe, Dörfer und andere Städte, zum Beiſpiel Syrakus. Aber an Ausdehnung und Bevölkerung die erſte iſt die Reſidenz des Königs Wilhelm; Meſſina nimmt erſt die zweite Stelle ein. In Palermo werden wir uns, wenn Allah es zugibt, aufhalten; und von dort hoffen wir mit ſeiner Erlaubnis nach demjenigen Lande des Occidents, welches er uns beſtimmen wird, zu reiſen.

Der König Wilhelm wird wegen ſeines guten Lebenswandels gerühmt, weil er Muhammedaner zu Dienern hat und Eunuchen zu ſeinem vertrauten Umgange zuläßt, welche in Wahrheit ihre Religion geheim halten, aber alle dem Islam zugethan ſind. Der König hegt ein großes Zutrauen zu den Muhammedanern und verläßt ſich ſelbſt in ſeinen wichtigſten Angelegenheiten derart auf ſie, daß der Aufſeher ſeiner Küche ein Moslem iſt, und daß er eine muhammedaniſche Compagnie Neger unter einem gleichfalls muhammedaniſchen Hauptmann unterhält. Er wählt die Veziere und Kämmerer aus ſeiner zahlreichen muhammedaniſchen Umgebung, wozu auch die Staats- und Hofbeamten gehören. Der König läßt in ihnen den ganzen Glanz ſeines Hofes leuchten. In der That entfalten ſie

einen beträchtlichen Luxus in ihren prachtvollen Kleidern und ihren ſtolzen Roſſen, und ſie haben alle ohne Ausnahme ein Gefolge und Geſinde.

Dieſer König beſitzt herrliche Paläſte und köſtliche Gärten, beſonders in der Hauptſtadt ſeines Königreiches. In Meſſina hat er auch ein Schloß, welches weiß wie eine Taube iſt und auf der Höhe eines Berges ſteht. In demſelben befindet ſich eine große Anzahl von Dienern und jungen Mädchen. Kein anderer chriſtlicher König iſt milder in ſeiner Regierung als dieſer, und hat ſich größerer Lebensannehmlichkeiten und Beſitztümer zu erfreuen. Wilhelm ſtürzt ſich in die Freuden ſeines Hofes wie die muhammedaniſchen Könige, die er noch in der Art ſeiner Geſetze, in dem Gange ſeiner Regierung, in der Rangordnung ſeiner Unterthanen, in der das Königtum ſchmückenden Pracht, ſowie in dem Prunk ſeiner Umgebung nachahmt. — Sein Reich iſt ſehr ausgedehnt. Der König hat großen Reſpekt vor ſeinen Aerzten und ſeinen Aſtrologen und es liegt ihm ſo viel daran, ſolche zu haben, daß, wenn er hört, ein Arzt oder Aſtrologe reiſe in ſeinen Staaten, er ihn zurückzuhalten befiehlt und ihn durch ein reichliches Jahrgehalt dahin bringt, ſein eigenes Vaterland zu vergeſſen. Allah möge ſämmtliche guten Muhammedaner vor einer ſolchen Verſuchung bewahren! — König Wilhelm iſt etwa dreißig Jahre alt. Möge Allah den Moslimen die Verlängerung dieſes Lebens in vollſtändiger Geſundheit vergönnen!

Eine der wunderbarſten Thatſachen, welche von dieſem König berichtet werden, iſt, daß er das Arabiſche lieſt und ſchreibt, und daß er, wie uns einer ſeiner vertrauten

Diener verſichert hat, als Deviſe den Spruch: „Lob ſei Allah! Gerecht iſt ſein Lob!“ angenommen hat. Der Wahlſpruch ſeines Vaters war: „Geprieſen ſei Gott in Anerkennung ſeiner Wohlthaten!“ —

Was die Diener des Königs, welchen man die Hauptſtellen in der Regierung und Verwaltung anvertraut, anbelangt, ſo ſind ſie ſämmtlich Muhammedaner und ausnahmslos üben ſie die Faſten, ſei es nun ſelbſt, ſei es durch Stellvertreter. Sie verteilen Almoſen, um ſich den Weg zu Gott zu bahnen; auch löſen ſie Gefangene ein, laſſen muhammedaniſche Kinder erziehen, verheiraten ſie, unterſtützen dieſelben und thun ſo viel Gutes, als ſie können. Das iſt eines der Geheimniſſe Allahs und eine ſeiner Gunſtbezeugungen gegen die Muhammedaner dieſer Inſel.

Wir begegneten in Meſſina einem jungen Moslem Namens Abdul Maſſih, einer ſehr hervorragenden und wichtigen Perſönlichkeit, welcher uns um eine Unterredung gebeten hatte. Er nahm uns freundlich und wohlwollend auf, und nachdem er ſich in ſeinem Gemache umgeſchaut und alle ſeine Diener entfernt hatte, denen er nicht recht traute, ſprach er zu uns ganz offen. Er ſtellte uns Fragen über Mekka, — Gottes Segen über dieſe Stadt! — über die geweihten Stätten derſelben, hinſichtlich des heiligen Medina und über Syrien. Und als wir ihm Nachrichten darüber gaben, ergoß er ſich in fromme Wünſche. — Er fragte uns auch, ob wir einige Andenken an Mekka und Medina mitgebracht hätten, und bat uns, mit den Reliquien, die wir etwa entbehren könnten, nicht gegen ihn zu geizen. Dann ſagte er zu uns: „Ihr genießt volle Freiheit, euch

zum Islam zu bekennen; ihr könnt ungehindert thun, was ihr wollt, und ihr zieht Vorteil aus eurem Handel, wenn es Allah gefällt, während wir genötigt ſind, unſere Religion zu verheimlichen, um unſer Leben zu retten. Wir ſind gezwungen, Allah im Geheimen anzubeten und ſeine Vorſchriften nur in der Stille zu beobachten; wir ſind eingekerkert in das Königreich des Ungläubigen, welcher uns am Stricke der Sklaverei feſthält. Das Beſte, was wir thun können, um uns einen gottgefälligen Lebenswandel anzueignen, iſt: mit Pilgern, wie ihr ſeid, umzugehen, damit dieſelben für unſer Heil beten und jene geſegneten Heiligtümer lebendig vor unſern Geiſt hintreten, uns in unſerem Glauben ſtärken und uns ein Schatz für unſere Sterbeſtunde werden.“ Bei dieſen Worten ſchmolzen unſere Herzen vor Rührung. Wir flehten zum Himmel, daß dieſem trefflichen Manne ein ſeliges Ende beſchieden ſei, und ſchenkten ihm einige von den Gegenſtänden, die er wünſchte. Seinerſeits wußte er nicht, auf welche Art er uns danken und belohnen ſollte, und er bat uns, das Geheimnis ſeines Glaubensbekenntniſſes vor den anderen Hofleuten des Palaſtes zu bewahren.

Ein bemerkenswertes Faktum bezüglich der Hofleute iſt, daß wenn ſie zur Zeit des Gebets ſich in Gegenwart des Gebieters befinden, ſie einer nach dem andern das Gemach verlaſſen, um ihre Gebete herzuſagen, — was ſie bisweilen an Plätzen thun, wo der König ſie ſehen kann; aber Allah — er ſei geprieſen! — breitet einen Schleier über ſie hin. Im übrigen werden ſie nie müde, ihrem Heile nachzuſtreben und insgeheim die Muhammedaner zur ſteten Verbreitung des Glaubens zu ermutigen. Allah lohne

es ihnen und laſſe ihnen in ſeiner Gnade das ewige Heil angedeihen!

Dieſer König beſitzt in Meſſina ein Arſenal, welches eine ſolche Menge von Schiffen der königlichen Flotten umſchließt, daß es unmöglich wäre, ſie zu zählen. Ein anderes ähnliches Arſenal beſitzt er in Palermo.

Wir wohnten in einem Fondak, und nachdem wir dort neun Tage geweilt hatten, ſegelten wir am 12. des heiligen Monats Ramadan nach Palermo. Wir ſchifften ſo nahe an der Küſte hin, daß dieſelbe ſehr deutlich wahrzunehmen war. Und da Allah uns einen leichten Wind von Oſten her ſendete, welcher das Fahrzeug auf angenehmſte Weiſe dahintrieb, betrachteten wir, obgleich wir immer unſere Reiſe fortſetzten, eine beſtändige Reihe von Meierhöfen und Dörfern, ebenſo wie Schlöſſer und Kaſtelle, welche auf den Gipfeln der Berge lagen. Zu unſerer Rechten bemerkten wir neun kleine Inſeln, die aus dem Meere aufragten und uns Schrecken einflößten. Fortwährend ſtieg ein Feuer von zweien derſelben auf. Wir ſahen zuerſt den Rauch, der aus ihnen emporquoll, und als es Nacht wurde, erblickten wir eine rote, zungenförmige Flamme, die ſich in die Luft erhob. Das iſt die Wirkung des Vulkans, welche Jedermann kennt. Man ſagte uns, daß das Feuer aus gewiſſen Spalten dieſer zwei Berge hervordringt, durch welche mit erſtaunlicher Kraft ein heißer Hauch herausſtrömt, welcher die Flamme erzeugt. Inmitten derſelben wird bisweilen ein großer Stein durch die Macht des feurigen Lufthauches emporgeſchleudert. Dies iſt eine der wunderbaren Erzählungen, welche nicht Fabeln ſind. — Was den hohen Berg Siciliens anbetrifft, welcher der

Feuerberg genannt wird, ſo bietet er eine andere Merkwürdigkeit dar: das heißt, in gewiſſen Perioden dringt aus ihm ein Feuer heraus, und dieſes Feuer wälzt ſich, nachdem es alles, was es auf ſeinem Wege gefunden, verbrannt hat, nach dem Meere zu, erhält ſich dort eine Zeit lang über dem Waſſer und verſinkt zuletzt gänzlich. — Geprieſen ſei der Schöpfer für die Wunder, die er erſchaffen; es gibt keinen Gott außer Allah! — Gegen Abend des Mittwoch, das heißt des Tages, welcher auf die Nacht unſerer Abreiſe von Meſſina folgte, landeten wir im Hafen von Cefalù. Zwiſchen dieſer Stadt und Meſſina rechnet man anderthalb Tage Schiffahrt.

2.

Erinnerung an die Stadt Cefalù auf der Inſel Sicilien — Allah gebe ſie den Muhammedanern zurück!

Cefalù iſt eine an Erträgniſſen des Bodens überreiche Seeſtadt; auch hat ſie Ueberfluß an verſchiedenen Hilfsquellen. Sie iſt von Weinbergen und anderen Pflanzungen umgeben und mit dauernden Märkten verſehen. Eine gewiſſe Anzahl von Muhammedanern lebt in Cefalù. — Die Stadt wird von einem großen, kegelförmigen Felſen beherrſcht, auf welchem ein Schloß, ſo feſt, wie man kein anderes je geſehen, aufragt; ein Schloß, welches die Chriſten erbaut haben, um dort im Fall eines unerwarteten Angriffs von ſeiten der Muhammedaner — Allah ſtehe denſelben bei! — ſich zu verteidigen. — Gegen Mitternacht ſegelten wir

von Cefalù ab, und wir langten am Donnerstag Morgen nach einer ſehr bequemen Reiſe bei Sonnenaufgang in der Stadt Termini an. Dieſe Städte ſind eine von der andern fünfundzwanzig Meilen entfernt.

In Termini wechſelten wir das Boot; denn wir hatten ein anderes gemietet, um von einheimiſchen Matroſen bedient zu werden.

3.

Erinnerungen an die Stadt Termini auf der Inſel Sicilien — Gott erſchließe ſie den Muhammedanern!

Dieſe Stadt, angenehmer gelegen als Cefalù und ſehr gut befeſtigt, beherrſcht von ihrer Höhe das Meer. Die Moslimen nehmen darin eine große Vorſtadt mit einer Moſchee ein. Die Stadt hat ein hohes und ſchwer zu eroberndes Schloß und im untern Teile eine Bucht, welche den Einwohnern zum Baden dient. — Termini erfreut ſich einer außerordentlichen Fruchtbarkeit und großen Ueberfluſſes; die ganze Inſel iſt in dieſer Hinſicht einer der wunderwürdigſten Punkte der Welt. Nachdem wir in einen Fluß eingelaufen waren, welcher unterhalb der Stadt dahinſtrömt, blieben wir den ganzen Tag in Termini. Die Flut verlief ſich, nachdem ſie in den Fluß hinaufgedrungen, und wir ſtiegen eben dort in der nächſten Nacht wieder ein. Allein da wir gewahrten, daß der Wind von Weſten her kam und daß es unmöglich ſein würde, unter Segel zu gehen, faßten wir einen andern Entſchluß. Zwiſchen Termini und der Stadt, nach welcher wir reiſten, und die

von den Chriſten Palermo genannt wird, liegen nur fünfundzwanzig Meilen. Wir fürchteten, lange in Termini zurückgehalten zu werden, während wir Gott dafür zu danken hatten, daß eine Ueberfahrt, zu der von anderen Schiffen, wie man uns ſagte, zwanzig oder dreißig Tage und ſelbſt mehr gebraucht worden waren, für uns nur zwei Tage gedauert hatte.

Entſchloſſen, die Reiſe zu Fuß fortzuſetzen, begaben wir uns am Freitag in der Frühe, dem 15. des heiligen Monats, auf den Weg, indem wir unſere ſchwerſten Gepäckſtücke in der Obhut eines unſerer Begleiter zurückließen und ſelbſt einen Teil unſerer Habe trugen. Wir zogen auf einem Wege hin, welcher ſo belebt war, wie eine Meſſe, und von hin und her gehenden Menſchen wimmelte. Die Chriſten der Karawanen, die uns begegneten, waren die Erſten uns zu grüßen, und ſie behandelten uns in einer durchaus freundlichen Weiſe. Auch fanden wir bei den Behörden dieſes Landes und in der Liebenswürdigkeit der Bewohner gegen die Moslimen etwas, wodurch Unwiſſende leicht in Verſuchung hätten geführt werden können. Allah beſchütze das ganze muhammedaniſche Volk, auf welchem Sein Segen und Sein Friede ruhen möge! In Seiner Macht und Gnade behüte Er dasſelbe vor aller Verſuchung! —

Wir kamen ſchon ſehr ermüdet in Kaßr Sâd an, welches eine Paraſange weit von der Hauptſtadt liegt, und begaben uns nach dieſem Schloß, um dort die Nacht zuzubringen. Es iſt am Meeresufer gelegen, ſehr feſt gebaut und ſehr alt. Seine Gründung ſteigt über die Zeit der Eroberung Siciliens durch die Araber hinauf.

zed by Google

Seit dieſer Epoche iſt es immer von Dienern Allah's bewohnt geweſen und Seine Gnade wird ſolches auch in Zukunft geſtatten. Man bemerkt in der Umgebung von Kaßr Sâd eine große Menge von Gräbern frommer und gottesfürchtiger Männer. So iſt es ein Ort der Gnade, welcher von allen Seiten eifrig beſucht wird. Gegenüber ſprudelt eine Quelle hervor, die man Ain al Medſchnunah, das heißt die Quelle der Verrückten, nennt. — Das Schloß hat ein ſehr feſtes eiſernes Thor. Im Innern befinden ſich Wohnungen, hohe bürgerliche Häuſer und Paläſte von mehreren Stockwerken. Nichts, was zur Annehmlichkeit der Bewohner dient, fehlt hier. Eine der ſchönſten Moſcheen der Welt iſt auf dem höchſten Platze des Schloſſes gebaut. Sie iſt von länglicher Form und von Arkaden umgeben, deren Pflaſter mit Strohmatten bedeckt iſt; ihre Bauart iſt die denkbar ſchönſte der Welt. Etwa vierzig Lampen von Meſſing und Kriſtall in verſchiedenen Formen ſind in dieſer Moſchee aufgehängt. Eine große Straße, welche ſich vor ihr aufthut, umgibt die höchſte Erhebung des Schloſſes, während im unterſten Teile ſich ein Brunnen ſüßen Waſſers befindet.

Wir brachten eine köſtliche Nacht in der Moſchee zu und unſer Ohr wurde endlich durch den Schall des Iſan, den wir ſeit langer Zeit zu hören wünſchten, überraſcht. Die Einwohner erwieſen uns viele Ehre. Sie haben einen Imam, der in dieſem heiligen Monat mit ihnen das vorgeſchriebene Gebet und das Terawih vollzieht.

Etwa eine Meile von dem genannten Schloſſe, nach der Hauptſtadt zu, liegt ein anderes, Kaßr Dſchafer. In der Mitte desſelben befindet ſich ein ſüßer Waſſerteich.

Auf dieſem Wege zeigten ſich unſeren Blicken Kirchen der Chriſten, welche zu Krankenhäuſern für Leute ihres Glaubens benutzt werden. Sie haben auch in ihren Städten Hoſpitäler, gleich jenen der Muhammedaner, und wir ſahen in Akre und in Tyrus gleichfalls ſolche chriſtlichen Krankenhäuſer. Ihre Sorge für dieſe Anſtalten ſetzte uns in Erſtaunen.

Nach Verrichtung unſeres Morgengebetes ſchlugen wir den Weg nach der Hauptſtadt ein. Allein nach unſerer Ankunft verbot man uns den Eintritt und führte uns nach dem Thor, welches an den Palaſt des chriſtlichen Königs anſtößt — möge Allah die Muhammedaner von ſeiner Herrſchaft erlöſen! Als wir vor den Moſtahlif gebracht wurden, um über den Zweck unſerer Reiſe Auskunft zu geben, wie dies bei allen Fremden geſchieht, ſchritten wir über freie Plätze, durch Thore und über Höfe, die dem König gehören, wo ſich unſerem Blicke ſo viele hohe Gebäude, ſo viele ſtufenweiſe erhöhte Terraſſen, Gärten und Gewäſſer, welche zur Annehmlichkeit der Hofleute dienen, darboten, daß unſere Augen davon geblendet wurden und unſere Seelen darüber erſtaunten.

So viel wir beobachten konnten, bemerkten wir hier einen in einen großen Hof hineingebauten Saal, der von einem Garten umgeben war. Zuſammenhängende Säulengänge umzogen im Kreiſe den Hof, und der Saal, welcher die ganze Länge desſelben einnahm, hatte einen ſolchen Umfang und ſo hohe Türmchen, daß wir darüber verwundert waren. Jemand erzählte uns, dies ſei der Speiſeſaal des Königs und ſeines Gefolges; dagegen ſäßen die Magiſtratsperſonen, das Hofgeſinde und die Beamten in

Gegenwart des Königs unter den Säulengängen und in den Hallen.

Der Moſtahlif trat inmitten von zwei Dienern hervor, welche ihn ſtützten und den Saum ſeines Gewandes erhoben. Es war ein ſchöner Greis mit langem weißem Schnurrbart. Er fragte uns auf arabiſch, das er mit großer Leichtigkeit ſprach, zu welchem Zwecke wir hergekommen und wo wir zu Hauſe ſeien. Nachdem er unſere Antwort auf dieſe Fragen gehört, zeigte er ſich ſehr wohlwollend. Bevor er uns verabſchiedete, murmelte er zwiſchen den Zähnen den „Gruß" und das Gebet, was uns in Erſtaunen ſetzte. Die erſte ſeiner Fragen hatte die Angelegenheiten Konſtantinopels zum Gegenſtande gehabt; doch wir befanden uns hierüber in vollkommener Unkenntnis. Später werden wir mehr davon reden.

Als wir den Palaſt verlaſſen hatten, begaben wir uns in einen Fondak, wo wir am Sonnabend, den 16. des Ramadan, Wohnung nahmen. Nach unſerem Austritt aus dem Palaſt waren wir lange unter einem fortlaufenden und bedeckten Porticus hingeſchritten, welcher uns zu einer großen Kirche führte. Man ſagte uns, dieſer Säulengang diene dem König, um ſich vom Palaſt in die Kirche zu begeben.

4.

Erinnerungen an die Hauptſtadt von Sicilien — Gott gebe ſie den Moslimen zurück!

Palermo iſt die Hauptſtadt Siciliens und vereinigt die beiden Vorteile der Bequemlichkeit und der Schönheit. Sie bietet alles Gute, was man ſich nur wünſchen kann, alle Früchte und Blätter des Lebens. Alt und elegant, prachtvoll und angenehm, durch ihren Anblick verführeriſch, ſtellt ſie ſich ſtolz zwiſchen ihren Plätzen und ihren Ebenen dar, welche nur einen einzigen Garten bilden. Hervorragend durch ihre geräumigen Alleen und breiten Straßen, blendet ſie durch die ausgezeichnete Schönheit ihres Anblicks. Sie iſt eine bewundernswürdige Stadt, im Stile von Cordova, und ganz aus Bauſteinen, welche man „al Kiddan“ nennt, erbaut. Ein Quell fließenden Waſſers durchſtrömt ſie; vier Quellen, welche in der Umgegend entſpringen, dienen ihr zum Schmuck. Der König hat dieſe Stadt, welche eine ganze Welt bildet, zur Hauptſtadt ſeines chriſtlichen Königreiches — das Allah vertilgen möge! — gemacht. Die Schlöſſer des Monarchen ſind in der Umgegend dieſer Stadt gereiht wie ein Halsband, welches eine Schöne ſich umgelegt hat, ſo daß der König, indem er immer durch Luſt- und Vergnügungsorte ſchreitet, nach ſeinem Belieben von dem einen nach den anderen Gärten und Luſtplätzen der Stadt wandert. — Wie viele Pavillons, Kioske, Ausſichtsplätze und Belvederes beſitzt er! Möchten ſie lieber jedem Andern als ihm dienen! Wie viele Klöſter in der Umgegend der Stadt gehören dem König, welcher deren Gebäude geſchmückt

und den Mönchen große Grundstücke verliehen hat, wie viele Kirchen, für welche er Kreuze in Gold und Silber hat gießen lassen! Aber Allah kann leicht nächstens das Schicksal dieser Insel wenden, sie wieder in den Schoß des Glaubens zurückführen und die Gefahr, welche sie bedroht, in Sicherheit umwandeln; Allah kann Alles, was er will.

Die Muhammedaner von Palermo bewahren noch einen Rest von Glauben. Sie unterhalten zum größten Teil ihre Moscheen in gutem Stande; sie verrichten das Gebet, sobald der Muezzin dazu auffordert; sie besitzen Vorstädte, wo sie mit ihren Familien gänzlich abgesondert von Christen wohnen. Die Märkte werden von ihnen gehalten und besucht. Da ihnen die Chotba oder das Kanzelgebet untersagt ist, können sie keine Dschuma halten. Aber an den Festtagen recitiren sie die Chotba mit dem Segensruf für die Abassiden. Die Muhammedaner haben in Palermo einen Kadi, der ihre Prozesse richtet, und eine Hauptmoschee, in welcher sie sich zum Gebet versammeln. Sie kommen bei der Beleuchtung der Moschee in diesem heiligen Monat zusammen. Der anderen moslimischen Gotteshäuser sind so viele, daß man sie nicht zählen kann, und die meisten derselben dienen den Lehrern des Koran als Schulen.

Eine Aehnlichkeit, welche diese Stadt mit Cordova hat, — man findet immer etwas, worin irgend eine Sache der andern gleicht — besteht darin, daß hier ein altes Schloß sich erhebt, welches der alte Kaßr genannt wird und das in der Mitte der neuen Stadt liegt, völlig wie in Cordova — Allah beschütze sie! Man sieht in diesem Kaßr prächtige Paläste mit Türmen, die unabsehbar hoch in die Lüfte hinaufsteigen und durch ihre Schönheit entzücken.

Die Frauen Palermos folgen in der Eleganz ihrer Sprache, in ihrer Art, ſich zu verſchleiern und ihre Mäntel zu tragen, durchaus der Sitte der muhammedaniſchen Weiber. Bei Gelegenheit des Neujahrsfeſtes trugen ſie Gewänder von goldfarbiger Seide. Und mit eleganten Mänteln, mit farbigen Schleiern geſchmückt, vergoldete Schuhe an den Füßen, prunkten ſie in ihren Kirchen, überladen mit Halsbändern, mit Schminke und Wohlgerüchen, ganz gemäß der Mode der moslimiſchen Frauen. So bot ſich unſerem Geiſte, als ein für die Gelegenheit paſſender literariſcher Scherz, folgender Dichterſpruch dar:

In Wahrheit, wenn man in die Kirche tritt,
Sieht man dort Antilopen und Gazellen.

Aber wir wollen zu Allah flüchten; denn dieſe Beſchreibung grenzt ſchon an das Kindiſche und an leichtfertige Späſſe.

Nachdem wir ſieben Tage in Palermo zugebracht und dort in einem von Muhammedanern beſuchten Wirtshaus gewohnt hatten, brachen wir am Freitag Mittag, den 22. des heiligen Monats, nach Trapani auf. Wir gedachten, dort zwei Schiffe zu treffen, von denen das eine nach Spanien und das andere nach Ceuta gehen ſollte, und auf welchen wir auf unſerer Reiſe nach Alexandretta muhammedaniſche Pilger und Kaufleute gefunden hatten.

Nun paſſirten wir eine ununterbrochene Reihe von Dörfern und Meierhöfen, die nahe bei einander lagen, und hatten beſtändig bebaute Aecker und Getreidefelder von ſolcher Fruchtbarkeit zur Seite, wie wir nie ähnliche geſehen, und die wir mit der Umgegend von Cordova vergleichen würden, wenn ſie nicht noch fruchtbarer wären. Wir verbrachten auf der Reiſe nur eine Nacht in der Stadt, welche

zed by Google

Alkamah heißt, groß und beträchtlich iſt und in der man einen Markt und Moſcheen trifft. Die Bewohner des Ortes, ſowie die der Meierhöfe, welche man auf dieſer Straße ſieht, ſind alle Muhammedaner. Nachdem wir Alkamah bei Tagesanbruch, am Samstag den 23. Ramadan, verlaſſen hatten, trafen wir in kurzer Entfernung ein Schloß, welches Hisn al Hammah, das Schloß der Bäder, heißt, ein großes Gebäude, in welchem man Anſtalten zum Baden findet. Allah läßt dieſe Badquellen in verſchiedenen Waſſern aus dem Boden entſpringen und hat ſie ſo erſchaffen, daß der menſchliche Körper dieſelben wegen ihrer Hitze nicht ertragen kann. Wir kamen ganz nahe an einer der Quellen vorbei, die auf dem Wege ſind, ſtiegen von unſeren Reittieren ab und erquickten uns mit einem Bad in ihnen. Als wir in Trapani am ſelben Tage um die Stunde des Abendgebetes eintrafen, nahmen wir Wohnung in einem eigens gemieteten Hauſe.

5.

Erinnerungen an die Stadt Trapani in Sicilien — Allah gebe ſie den Muhammedanern zurück!

Trapani iſt ein Ort, der nur einen kleinen Raum einnimmt und geringen Umfang hat; er iſt von Mauern, weiß wie Tauben, umſchloſſen. Sein Hafen muß als einer der ſchönſten und für die Schiffe bequemſten gelten. Und daher kommt es, daß ihn die Franken viel beſuchen, beſonders wenn ſie auf der Reiſe nach Afrika begriffen ſind.

In der That braucht man zur Fahrt von Trapani nach Tunis nur einen Tag und eine Nacht. Dieſe Ueberfahrt, welche man immer, ſowohl im Winter wie im Sommer, macht, wird ſogar ſehr kurz, wenn ein günſtiger Wind weht.

Trapani beſitzt Märkte, Bäder und alle Annehmlichkeiten eines großen Ortes, obgleich die Stadt dem Meere ausgeſetzt iſt, welches ſie von drei Seiten einſchließt, ſo daß dieſelbe nicht anders mit dem Feſtlande zuſammenhängt, als durch eine ſehr ſchmale Landzunge. Von allen Seiten öffnet das Meer ſeinen Schlund, um ſie zu verſchlingen, weshalb die Einwohner glauben, es werde ſie einſt ohne Zweifel überfluten, obgleich erſt in ſehr ferner Zeit. Aber Niemand kennt die Zukunft außer Allah — er ſei geprieſen!

Die Wohlfeilheit, die Folge des weiten bebauten Landes, bringt das Glück und die Annehmlichkeit dieſer Stadt hervor, welche zugleich von Moslimen und Chriſten bewohnt iſt. Die einen von ihnen haben ihre Moſcheen, die anderen ihre Kirchen. Nahe bei Trapani erhebt ſich im Oſt-Nord-Oſt ein großer, ſehr ausgedehnter und erſtaunlich hoher Bergrücken, welcher von einem ſich emporſchwingenden Gipfel überragt iſt. Die Franken beſitzen auf dieſer Höhe eine Feſtung, welche durch eine Brücke mit dem Berge verbunden iſt, und auf dem Berge ſelbſt eine große Stadt. Man ſagt, die Frauen dieſer Gegend ſeien die ſchönſten der ganzen Inſel. Möge Allah ſie in die Gefangenſchaft der Muhammedaner geraten laſſen. — Man gewahrt auf dieſem Berge Weingärten und Getreidefelder; und Jemand verſicherte uns, daß auf demſelben etwa vierhundert Quellen entſprängen. Er heißt Dſchebel

zed by Google

Hamed und ist nur von einer Seite zugänglich, woher man auf den Gedanken gerät, daß die Eroberung Siciliens, wenn Allah es zugibt, von diesem Berg aus geschehen wird. In der That gestatten die Christen nicht, daß ein Muhammedaner ihn besteige. Aus eben dem Grunde haben sie die Festung darauf erbaut, und bei dem geringsten Lärm, den sie hören, würden sie vorbereitet sein, darin ihre Weiber zu verschließen und die Brücke so abzubrechen, daß ein großer Graben sie von Allen trennte, welche sich auf dem Berge befänden. — Diese Gegend ist sehr merkwürdig, unter anderem wegen der schon angeführten Quellen, während Trapani, in der Ebene gelegen, kein anderes Wasser besitzt, als das von Brunnen, die in großer Entfernung von dort gegraben sind. In den Häusern dieser Stadt gibt es nur flache Brunnen mit schwefeligem, untrinkbarem Wasser.

In Trapani haben wir die beiden Schiffe gefunden, die den Moment abwarteten, um nach dem Abendlande abzureisen. Wir hoffen, uns, wenn Allah so will, auf jenem einzuschiffen, welches nach Spanien geht. Im Westen von Trapani, etwa zwei Parasangen weit, sind drei kleine, nahe bei einander gelegene Inseln, von denen die erste Malitimah heißt, die zweite Yabisa, die dritte Er-Rahib, welcher letztere Name von einem Mönche herrührt, der dort in einem schloßähnlichen, auf dem Gipfel liegenden Gebäude wohnt, das den Christen als Hinterhalt dienen kann. Die beiden ersten Inseln sind öde; die dritte ist von dem erwähnten Mönche bewohnt.

6.

Ueber den Monat Schewal — Allah verleihe uns ſeine Gnade und ſeinen Segen!

Der Neumond dieſes Monats begann in der Nacht des Samstag vom 5. Januar, indem durch Zeugen vor dem Richter von Trapani dargethan worden iſt, daß man den Neumond des Ramadan am Donnerstag geſehen, und daß die Bevölkerung der Hauptſtadt Siciliens ihre Faſten am Donnerstag begonnen hatte. Man feierte daher das Feſt der Faſtenbrechung, indem man von dieſem Tage an rechnete. Wir verrichteten unſer Gebet wegen des heiligen Feſtes in einer der Moſcheen von Trapani, mit dem Teil der Bevölkerung, welcher ſich aus gerechtem Grunde nicht zu dem Moſalla (Friedhof) begab. Wir ſprachen das Gebet der Reiſenden: „Möge Allah jeden Reiſenden in ſeine Heimat zurückgeleiten!“ Uebrigens verfügte ſich Jedermann nach dem Moſalla mit der Magiſtratsperſon, welche dem Gerichte vorſteht. Man ſchritt dahin unter dem Klange von Cymbeln und Hörnern, was uns nicht weniger erſtaunte, als das Benehmen der Chriſten, die ſich ſtellten, als bemerkten ſie nichts.

Da wir ſchon den Preis für das Fahrzeug, das nach Spanien abgehen ſollte, beſtimmt hatten, beſchäftigten wir uns bereits mit unſeren Reiſeproviſionen, als ein Befehl des Königs von Sicilien anlangte, welcher das Embargo über die Schiffe auf der ganzen Ausdehnung der Inſel verhängte, und zwar wegen der Flotte, die er ausrüſtete, ſo daß kein Schiff abfahren konnte, bevor dieſe Flotte

unter Segel ging. Möge der Zweck ſeiner Expedition vereitelt werden und ſeine Abſicht unvollführt bleiben! Dennoch beſtanden die Genueſen, denen die beiden Schiffe gehörten, darauf, abzureiſen, und die Folge davon war, daß der Amtmann die Schiffe unter Aufſicht ſtellte. Hierauf beſtachen jedoch die Genueſen dieſen Beamten, wurden mit ihren Schiffen frei und warteten auf ein günſtiges Wetter zur Abreiſe.

Unterdeſſen kamen uns unangenehme Nachrichten aus dem Abendlande, unter anderen die, daß der Fürſt von Majorka Budſchia eingenommen hätte. In Trapani ſtellte man hundert verſchiedene Vermutungen auf, wofür die Flotte beſtimmt ſein könne, welche dieſer chriſtliche König in ſolcher Haſt ausrüſten und bis auf die Zahl von dreihundert Schiffen bringen will, denen noch hundert Transportſchiffe mit Lebensmitteln folgen ſollen. Möge Gott ſein Unternehmen ſcheitern laſſen und die Begebenheiten zu ſeinem Unheil wenden! — Einige glauben, das Ziel der Fahrt ſei Alexandrien — möge Allah es beſchützen und verteidigen! Andere meinen, es ſei Majorka — möge Allah es ſchirmen! Wieder andere behaupten, es ſei Afrika — möge Allah es in Unabhängigkeit von dem Joche dieſes Königs erhalten! Die letztere Vermutung beruht auf den ſchlechten, jüngſt aus dem Abendlande empfangenen Kunden; allein ſie iſt die unglaublichſte von allen; denn es ſcheint, daß der König an der Beobachtung der Verträge feſthält. Allah richtet ſeine Augen auf ihn; aber er richtet die ſeinen nicht auf Allah! Endlich ſagen ſie, dieſe Vorbereitung zu einem Seezuge hätte kein anderes Ziel, als Konſtantinopel, und ſie gründen ihre Annahme auf die große Neuigkeit, welche

angelangt iſt, eine Neuigkeit, die eben ſo glückliche, wie erſtaunliche Folgen verſpricht, und welche auf unwiderlegliche Weiſe die Wahrheit des Spruches des Auserwählten beſtätigen wird, auf welchem der Sieg und der Friede Allah's ruhen möge!

Um Folgendes handelt es ſich: Als der Fürſt von Konſtantinopel im Sterben war, hinterließ er das Reich ſeiner Gemahlin, welche ein kleines Kind hatte. Ein Vetter dieſes Fürſten maßte ſich den Thron an, tödtete die Fürſtin, bemächtigte ſich des Kindes und hatte ſogar ſeinem eigenen Sohne befohlen, es zu tödten. Aber dieſer gab in einer Regung von Mitleid dem jungen Gefangenen die Freiheit. Das Schickſal brachte es mit ſich, daß der gerettete Prinz nach einigen Wechſelfällen nach Sicilien kam. Er langte hier erſchöpft und in elendem Zuſtande an, als Diener eines Mönchs und mit einem Sklavenmantel über ſeiner königlichen Schulter. So wagte er ſich vor und enthüllte auch ſein Geheimnis; denn die Verkleidung half ihm zu nichts. Es iſt wahr, daß er ſich zuerſt, befragt von dieſem ſelben König Wilhelm von Sicilien, für einen Sklaven und Diener des Mönchs ausgab; aber bald erkannten ihn Genueſen, welche auf einer Reiſe nach Konſtantinopel begriffen waren, und ſie ſtellten die Identität ſeiner Perſon durch alle Merkmale und durch alle in ihm hervortretenden Eigenſchaften einer königlichen Geburt feſt.

Nachſtehendes Beiſpiel hiervon hat man uns erzählt: An einem dieſer Feſttage zeigte ſich der König Wilhelm den Perſonen, welche zur Beglückwünſchung um ihn verſammelt waren. Unter Letzteren befand ſich auch der in Rede ſtehende Knabe, den man eigens hatte kommen

laſſen. Aber während Alle ſich demütig vor dem König verneigten, ſtolz auf die Ehre, die er ihnen erwies, indem er vor ihnen erſchien, grüßte dieſer Knabe kaum, ſo daß Jedermann meinte, der Stolz auf ſeine königliche Würde habe ihn abgehalten, dem Beiſpiel der Anderen zu folgen. Der König Wilhelm trug Sorge für ihn, wies ihm eine vornehme Wohnung an und ſtellte ihn unter ſorgfältige Aufſicht, aus Furcht, daß ihn ſein Vetter, der Verfolger ſeiner Familie, insgeheim entführen könnte. Nun hatte er eine durch ihre Schönheit berühmte Schweſter, in welche der Sohn ſeines Oheims, des Thronräubers, ſterblich verliebt war; und da dieſer ſie nicht heiraten konnte, weil die Griechen Heiraten unter Verwandten nicht zulaſſen, ſo trieb die unbarmherzige Liebe, das blind und taubmachende Verlangen, den jungen Mann, die Geliebte zu entführen und ſich mit ihr zu dem Emir Maſſud, dem Fürſten von Darub, Ikonium und Edſcham, zu retten. Genüge es dir, zu wiſſen, o Leſer, daß der Fürſt von Konſtantinopel ihm immer einen Tribut zahlt und mit ihm in Frieden lebt, indem er ihm die ſeinen Staaten benachbarten Provinzen abgetreten hat. Dieſer griechiſche Fürſt wurde mit ſeiner Couſine in Gegenwart des Sultans Maſſud muhammedaniſch und ſchleuderte ein im Feuer rot vergoldetes Kruzifix, welches ihm hingehalten worden war, vor ſeine Füße, was als die auffallendſte Erklärung, daß man die chriſtliche Religion abſchwöre und den Islam annehme, gilt. So heiratete er ſeine Couſine und erreichte das Ziel ſeiner Wünſche.

Schließlich drang er an der Spitze einer muhammedaniſchen Armee in Konſtantinopel ein, wo er ungefähr

fünfzigtauſend Griechen ums Leben brachte und dabei von den Agarenern unterſtützt wurde, einem Volke, welches an eine Offenbarung glaubt, arabiſch ſpricht, von den anderen Sekten durch einen geheimen Haß getrennt iſt und auch nicht zugibt, daß man Schweinefleiſch ißt. So haben ſie ſich der Macht ihrer eigenen Feinde bedient und Allah hat die Ungläubigen zu einem Bürgerkrieg getrieben, in welchem die Muhammedaner in Konſtantinopel eingedrungen ſind. Die ungeheure Menge der Reichtümer der Stadt wurde zum Emir Maſſud gebracht, welcher in Konſtantinopel mehr als vierzigtauſend Mann Reiterei zurückgelaſſen hat. Und ſo reichen die muhammedaniſchen Provinzen ſchon bis nahe an Konſtantinopel. Dieſe Eroberung wird, wenn ſie ſtattfindet, eins der größten Ereigniſſe unſeres Zeitalters ſein. Aber Allah allein kennt ſeine Geheimniſſe! Wir fanden jene Nachricht in Sicilien unter den Muhammedanern und den Chriſten verbreitet, welche nicht daran zweifelten. Sie war durch fränkiſche, aus Konſtantinopel angelangte Schiffe dorthin gebracht worden. Daher war es am Tage unſerer Ankunft in Palermo, als wir dem Moſtahlif des Königs vorgeſtellt wurden, die erſte Frage dieſes Beamten, ob wir Neues aus Konſtantinopel wüßten. Da dies nicht der Fall war, ſo hatten wir bis jetzt nicht gewußt, weshalb dieſe Frage an uns gerichtet worden ſei. Jetzt hat man auf Anlaß des Königs Wilhelm von neuem den Stand dieſes jungen Menſchen feſtgeſtellt und die Umtriebe des Thronräubers aufgedeckt, welcher ihn mit Sendlingen umgab, um ihn entführen zu laſſen. Infolge dieſer Erhebungen wird der junge Prinz gehütet und mit großer Sorgfalt vom König von Sicilien überwacht, ſo daß es ſelbſt nicht

möglich iſt, einen Blick auf ihn zu werfen. Man ſagt uns, daß es ein junger Menſch von blühendem Anſehen iſt und daß er von der Glorie der Königswürde umſtrahlt wird. Auch ſoll er arabiſch und andere Sprachen ſprechen, eine ſehr ſorgfältige königliche Erziehung erhalten, und einen ſcharfen, über ſein Alter wie über die Erfahrung der Jugend hinausgehenden Verſtand haben. Der König von Sicilien hat angeblich die Abſicht, ſeine Flotte nach Konſtantinopel zu ſenden, und zwar aus Anlaß dieſes jungen Prinzen. Was nun auch daraus werden möge: Allah — er ſei geprieſen — wird ihn mit Verluſt zurückgeſchlagen werden laſſen, ihn lehren, wie unſelig der Weg iſt, den er eingeſchlagen hat, und zerſtörende Orkane ausſchicken, um ſeine Flotte zu zerſtreuen; denn Allah kann Alles, was er will! Käme dieſe Nachricht aus Konſtantinopel hier an — gebe der Allmächtige, daß ſie ſich bewahrheiten möge! — ſo wäre dies eines der merkwürdigſten Ereigniſſe der Welt.

7.

Der Monat Zulkaadah — möge Allah uns ſeine Gnade und ſeinen Segen angedeihen laſſen!

Wir erwarten in Trapani noch immer das Ende des Winters und die Abreiſe des genueſiſchen Fahrzeugs, auf dem wir uns einſchiffen wollen. Während unſeres Aufenthaltes in dieſer Stadt haben wir ſehr peinliche Nachrichten über die ſchlimme Lage der Muhammedaner in Sicilien den Chriſten gegenüber — möge Allah ſie ausrotten! — erhalten. Wir erfuhren, in welchem Zuſtande

der Erniedrigung und des Elends die Ersteren in Gesellschaft der Letzteren leben, welchem Joch der Sklaverei sie unterworfen sind, und mit welcher Härte der König handelt, um die Kunstgriffe gelingen zu lassen, durch welche er die Kinder und die Frauen dem Glauben abwendig machen will. Bisweilen hat der König Zwangsmaßregeln angewandt, um einige Scheikhs des Landes zur Abschwörung ihrer Religion zu nötigen. So war es in diesen letzten Jahren mit Ibn Saraa der Fall, einem der Rechtsgelehrten der Hauptstadt, der Residenz dieses Tyrannen, der ihn durch tausend Martern dahin brachte, daß er scheinbar den Islam verleugnete und die christliche Religion annahm. Ibn Saraa war, indem er das Evangelium auswendig lernte, um die Gebräuche der Franken zu studiren und sich in den Grundzügen ihrer Gesetze zu unterrichten, in den Stand der Priester eingetreten, die man bei den Prozessen zwischen den Christen befragt, und es geschah nicht selten, daß wenn ein muhammedanisches Urteil zur selben Zeit vorgelegt wurde, man Ibn Saraa auch über dies wegen seiner bekannten Kenntnis des muhammedanischen Rechts befragte, so daß man sich auf seine Entscheidung in den beiden Fächern der Jurisprudenz berief. Dieser Mann verwandelte eine Moschee, die er seinem Hause gegenüber besaß, in eine Kirche. Dennoch sagt man uns, daß er seinen wahren Glauben geheim hielte.

In diesen Tagen ist in Trapani das Haupt der sicilianischen Muhammedaner, ihr hervorragendster Mann, der Kadi Abul Kassem Ibn Hamud, genannt Ibn al Hadscher, angekommen. Er ist einer der Edlen der Insel, bei welchem der Adel immer auf den ältesten Sohn übergeht. Man hat uns noch versichert, daß er ein ehrenhafter

Mann iſt, welcher Gutes zu ſtiften wünſcht, die Seinigen liebt, viele Wohlthätigkeiten übt (wie die Auslöſung von Gefangenen, die Verteilung von Geldſummen an Reiſende und arme Pilger), und daß er große Verdienſte und ſchöne Eigenſchaften beſitzt. Bei ſeiner Ankunft war die Stadt in voller Bewegung. Unlängſt iſt er in Ungnade bei dem Tyrannen gefallen, der ihm ſein Haus zu verlaſſen verbot. Es geſchah das infolge einer Verleumdung, welche ſeine Feinde gegen ihn verbreitet haben, indem ſie ihm erfundene Uebelthaten zur Laſt legten und ihn anklagten, mit den Muwahiden in Verkehr zu ſtehen! Die Unterſuchung hierüber würde ihm wahrſcheinlich eine Verurteilung zugezogen haben, wenn nicht der Kanzler dazwiſchen getreten wäre. Immerhin bereitete ſie ihm eine Reihe von Quälereien, durch welche man ihm mehr als dreißigtauſend Dinare abpreßte, ohne daß man ihm eins ſeiner Häuſer oder Beſitztümer zurückgegeben hätte, die er von ſeinen Vorfahren ererbt hat. Kürzlich gewann er die Gnade des Königs wieder, der ihm eine von der Regierung abhängige Dienſtſtellung gegeben hatte. Er fügte ſich derſelben wie ein Sklave, den man gefangen und ſeiner Güter beraubt hat. Bei ſeiner Ankunft in Trapani ſprach er den Wunſch nach einer Zuſammenkunft mit uns aus. Als wir dann eine Unterredung mit ihm hatten, legte er uns ſeine Lage klar, ſowie auch die der anderen Inſelbewohner. Die Einzelheiten, die er uns erzählte, waren der Art, daß ſie dem Auge Thränen entlockten und die Herzen vor Gram zerriſſen. Hier iſt eine dieſer Thatſachen. Er erzählte: „Ich habe für mich und die Bewohner meines Hauſes geſucht, alle unſere Habe zu verkaufen, indem ich hoffte, daß wir ſo uns unſerer

jetzigen schlimmen Lage entreißen könnten, und um in Zukunft friedlich in einem muhammedanischen Lande zu leben." Bedenke also, o Leser, wie schlimm es um diesen Mann bestellt sein mußte, daß er wünschen konnte, trotz seines großen Reichtums und seiner hohen Stellung einen solchen Schritt in Bezug auf seinen Besitz, seine Diener, Kinder und Frauen zu thun. Wir baten Allah, daß er ihm helfe und auch den anderen Bewohnern Siciliens eine glückliche Errettung aus unserem jetzigen Unglück schenke. Bei unserem Abschied schwamm Ibn al Hadscher in Thränen und ließ auch uns solche vergießen. Der Adel seiner Herkunft, die seltenen Eigenschaften seines Geistes, die Strenge seiner Sitten, seine heiße Liebe zu den Verwandten, seine grenzenlose Freigebigkeit, die Schönheit seiner Gestalt und die Güte seines Charakters flößten uns lebhafte Teilnahme für ihn ein. In der Hauptstadt hatten wir schon Häuser bemerkt, die ihm, seinen Brüdern und Verwandten gehörten. Alle Mitglieder der Familie dieses Mannes nahmen eine hohe Stellung ein, vor allen Ibn al Hadscher selbst, der während seines Aufenthaltes in Palermo sich durch edle Handlungen zu Gunsten armer Pilger oder Eingeborener ausgezeichnet hat.

Digitized by Google

III.

Wichtigste der benützten Quellen und Hilfsmittel.

Amatus, L'ystoire de li Normant et la Chronique de Robert Viscard, par Aimé moine du Mont-Cassin; publiées pour la première fois par M. Champollion — Figeac. Paris 1835. —

Historia sicula Gaufredi Malaterra. Muratori, Tomus V.

Gulielmus Apuliensis in den Monum. Germ. XI, 241—298. —

Romualdus Salernitanus, Chronicon. Muratori, Tomus VII.

Falconus Beneventanus, Chronicon. Muratori, Tomus V.

Alexander Telesinus, abbas, Chronicon. Muratori, Tomus V.

Baronius, Annales ecclesiast.

Hugo Falcandi Historia de regno Siciliae in Scriptores rerum Sicularum, Francofurti apud And. Wechelum, 1579. —

Fazellus, De rebus siculis. Ebendaſelbſt.

Digitized by Google

Pyrrhus Roccus, Sicilia sacra. — Carusii, Bib. Tomus I.

Guilelmi Tyrii belli sacra historia.

Erik Guſtaf Geyer, Schwedens Urgeſchichte. Aus dem Schwediſchen. Sulzbach, 1826. — P. A. Munch, das heroiſche Zeitalter der nordiſch germaniſchen Völker und die Wikingerzüge. Lübeck 1854. — A. M. Strinnholm, Wikingszüge, Staatsverfaſſung und Sitten der alten Skandinavier. Aus dem Schwediſchen von C. F. Friſch. Hamburg 1839. Zwei Bände. — The Kings of Norway, translated from the Icelandic of Snorro Sturleson by Samuel Laing, Esq., London 1844. — M. Depping, Histoire des expéditions maritimes des Normands et de leur établissement en France au dixième siècle. Bruxelles 1844. — Karl Weinhold, Altnordiſches Leben. Berlin 1856. — K. Dozy, Recherches sur l'histoire et la littérature de l'Espagne pendant le moyen-âge. Tome second, p. 271—390. — Robert Wace, le Roman de Rou et les Ducs de Normandie. Edition Pluquet. — Gautier d'Arc, Histoire des conquêtes des Normands en Italie, en Sicile et en Grèce, Paris 1830. —

Ein franzöſiſches Werk über die Eroberung Siciliens durch die Normannen bis zur Thronbeſteigung Roger's II. Den Titel dieſes im Jahre 1850 erſchienenen Buches, deſſen Verfaſſer Bazancourt heißt, vergaß ich leider zu notiren.

De Blasiis, La insurrezione Pugliese e la conquista Normanna, Napoli 1869.

Di Blasi, Storia del regno di Sicilia, 3 voluma. Palermo 1844.

zed by Google

Amari, Storia dei Musulmani di Sicilia, Tom. III., Firenze 1868.

Amari, Biblioteca arabo-sicula, Leipzig, Brockhaus.

Ibn Khaldun, Histoire des Berbères. Texte arabe publié par le Baron Mac Guckin de Slane. deux vol. Algier.

Al Marre Koshi, History of the Almohades. Arabic text published by W. Wright. London.

Breßlau, Ergänzungen zu Hirſch's Geſchichte Heinrich's II., Bd. 3 (Jahrbücher des Deutſchen Reiches).

Hirſch, über die Chronik des Amatus in den Forſchungen zur deutſchen Geſchichte. VIII. Bd., S. 203 u. ff.

Harry Breßlau, Jahrbücher des Deutſchen Reiches unter Konrad II. —

Steindorff, dieſ. unter Kaiſer Heinrich III. —

Flotho, Heinrich IV. und ſein Zeitalter. 2 Bde. Stuttgart 1855. —

Gießebrecht, Geſchichte der deutſchen Kaiſerzeit Bd. III.

Gervais, Geſchichte Deutſchlands unter Heinrich V. und Lothar, 2 Teile, Leipzig 1841. —

H. Prutz, Kaiſer Friedrich I. —

Töche, Jahrbücher des Deutſchen Reiches unter Heinrich VI. Leipzig 1867. —

Friedr. Wilken, Geſchichte der Kreuzzüge nach morgenländiſchen und abendländiſchen Berichten. 7 Bde. Leipzig 1807—1832. —

L. Tafel, Normannen und Komnenen. 2 Hefte. (Berichte byzantiniſcher Geſchichtsſchreiber über den von den ſiciliſchen Normannen unternommenen Zug nach Konſtantinopel.)

Jsidoro La Lumia, Studi di storia Siciliana, Palermo 1870. 2 Bde.

G. B. Syracusa, Il regno di Guglielmo I. in Sicilia, Palermo 1885. (Nur die erſte Hälfte iſt erſchienen.)

Henry Gally Knight, The Normans in Sicily, being a sequel to an architectural tour in Normandy. London 1838. —

Del Duomo di Monreale e di altre ecclesie Siculo-Normanne ragionamenti tre per Domenico lo Faso Pietra santa Ducadi Serra di falco, Palermo 1838.

Mémoires de la Société royale des antiquaires du Nord, 1845—1849 p. 358 et suiv.

UNIVERSITY

Ende des zweiten Bandes.

zed by Google

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY,
BERKELEY

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE STAMPED BELOW

Books not returned on time are subject to a fine of 50c per volume after the third day overdue, increasing to $1.00 per volume after the sixth day. Books not in demand may be renewed if application is made before expiration of loan period.

FEB 2 1921

23May'61AE

MAY 16 1961

RECEIVED

MAY 9 1961

20m-11,'20

Digitized by Google

41564

Schuchs DG567
S3

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google